

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde
Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein
E. V.

XIV. Jahrgang 1913



Mitarbeiter an Jahrgang XIV:

Becker, Dr. Albert, k. Gymnasiallehrer in Zweibrücken.
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident a. D. in Heidelberg.
Christ, Karl in Siegelhausen.
Goerig, Wilhelm, Kaufmann.
Gropengießer, Dr. Hermann, Professor.
Haering, Dr. Hermann in Karlsruhe.
Huffschmid, Maximilian, Landgerichtsrat in Heidelberg.
Huffschmid, Oskar, Major z. D. in Heidelberg.
Kaußmann, Philipp, Professor.
Keiper, Dr. Philipp, k. Konrektor in Regensburg.
Kistner, Dr. Adolf, Professor in Wertheim.
Knudsen, Dr. Hans in Berlin-Steglitz.
Lohmeyer, Karl, Konservator in Heidelberg.
Mehlis, Dr. C., Professor a. D. in Neustadt a. H.
Obser, Dr. Karl, Archivdirektor in Karlsruhe.
Schnabel, Dr. Franz in Karlsruhe.
Schröder, Dr. Emil, Lehramtspraktikant.
Sprater, Dr. Friedrich, Konservator in Speyer.
Walter, Dr. Friedrich, Professor.
Wilckens, Ch., Finanzrat a. D. in Heidelberg.
Zinkgräf, Karl, Gemeinderat in Weinheim.

Redaktion:

Professor Dr. Friedrich Walter.



Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die betr. Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

I. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Ausflüge, geplante	5,97
Ladenburg	6,122
Ausschuß-Sitzungen:	
6. Dezember 1912	1,1 20. März 4,73
15. Januar 1913	2,25 26. April 5,97
22. Januar	2,25 16. September 10,193
Ausschuß, Zusammensetzung	6,121
Bertheau, Friedrich	10,193
Besuchstafel der Vereinigten Sammlungen	2,25
Erwerbungen	1,1, 4,73, 10,193
Geschäftszimmer und Vereinsbibliothek	6,121
Haftpflicht- und Unfallversicherung	2,25
Haug, Dr. Ferdinand	1,1
Hofgärtnerwohnung	4,73, 5,97, 6,121
Jahresbericht	5,97
Leihgaben:	
Krankenunterstützungsverein Freundschaft	5,97
Schühngesellschaft	5,97
Stadtgemeinde	4,73, 5,97
† Martin, Oberbürgermeister	6,169, 10,193
Mitglieder-Verammlung	5,97, 98, 6,121
Mitglieder:	
Neuaufgenommene	3,50, 7/8,145, 9,169
Verstorbene	3,50, 7/8,145, 9,169
Werbung	1,1
† Proppe, Dr. Heinrich, Hofrat	10,193
Reiß, Dr. Karl, Geheimrat, 70. Geburtstag	3,49
Sammlungen, Erweiterung derselben	1,1, 4,73, 5,97
Schenkungen:	
Alexander, Sigmund	2,26
Bertheau, Familie	10,193
Bisfinger, Marie	5,97
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident a. D.	1,1
Giolina Albert	2,25
Glaafen, Maria	2,25
Deibel, Dr. Ludwig	10,193
Deurer, Gustav	6,121, 10,193
Sorell, Frau von	7/8,145
Goetz, Heinrich	10,193
Hahn, Max u. Cie.	1,1
Heinlein, Pius	7/8,145
Hirschhorn, Ernst	2,26
Kauffmann, Otto	10,193
Lein, Geschwister E. und M.	7/8,145
Lejer, Dr. Walter, Landgerichtsrat	2,25
Marg, Heinrich, Konsul	1,1
Maner, Martin, Baumeister	2,25
Neubegger, Dr. M. J.	5,97
Oberrheinische Versicherungs-Gesellschaft	2,26
Seubert, Alfred	7/8,145

Schenkungen:	
Seubert, Dr. Robert	2,25
Spener, Henriette	1,1
Stockhorn, Otto Frh. v.	2,25
Traumann, Amtsrichter	1,1
Türk, Dr. Frau	7/8,145
Walch, Ch., Architekt	2,25, 10,193
Weich, August	7/8,145
Zeiler, Wilhelm	10,193
Schlußabrechnung 1912	2,25
Schriften des Vereins	9,169
Geschichtsblätter	1,1
Preis derselben	1,1
Schriftentauschverkehr	10,193
Städt. geschichtliches Museum	2,25, 6,121, 10,193
Besuchstafel deselben	2,25
Unfall- und Haftpflichtversicherung	2,25
Dereinsabende	1,1, 2,26, 3,50, 4,73, 10,194, 11,217, 12,241
Dereinsbeamte	2,25
Dereinsbibliothek und Geschäftszimmer	6,121
Vermächtnisse: Fuchs, Friedrich	5,98
Soiron, Jeanette v.	5,97
Doranschlag für 1913	2,25
Dor- und frühgeschichtliche Funde	10,193
Walch, Friedrich	7/8,145, 10,193

Berichte über Vereinsausflüge.

1. Juni nach Ladenburg	7/8,147
15. Juni nach Bruchsal	7/8,148
1. November nach der Franzosenchanze auf der Friesenheimer Insel	12,241

Berichte über Vereinsversammlungen.

III. 13. Januar 1913: Dr. Franz Schnabel: Die Auflösung der Zünfte in Mannheim und die Einführung der Gewerbefreiheit	2,26
IV. 17. Februar: Oberbauinspektor Dr. phil. Fritz Hirsch von Bruchsal: Das Bruchsaler Schloß	3,50
I. 15. Oktober: Karl Christ von Siegelhausen: Die Nibelungen am Rhein und im Odenwald	11,217
II. 10. November: Major z. D. Oskar Huffschild von Heidelberg: Das Räuberunwesen am Oberrhein im 18. Jahrhundert	12,243

Neuerwerbungen und Schenkungen.

Seite 125	1,20	Seite 130	7/8,165
Seite 126	2,48	Seite 131	10,211
Seite 127	3,70	Seite 132	11,237
Seite 128	4,93	Seite 133	12,262
Seite 129	6,142		

2. Größere Aufsätze.

Neuschloß bei Lampertheim	1,2, 3,60, 4,82
Ein bürgerlicher Haushalt in Weinheim im Jahre 1830. Von Karl Zinkgräf	1,7
Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz? Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.	1,10, 2,34
Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel. Von Karl Christ	1,16 (vgl. 3,67)
Aus dem Briefwechsel Johann Ludwig Klübers. Briefe von Görres, Itner, Malchus, Rau und Schudmann. Mitgeteilt von Archivdirektor Dr. Karl Osber	2,27
Franz Anton von Lepensdorf (1722—1795). Von Dr. Emil Schröder	3,51
Alt-Mannheimer Häuser. Von Prof. Dr. Friedr. Walter.	
3. Das Riaucour-Waldkirch'sche Palais (N 2. 4)	4,71
4. Das Haus N 3. 4. (Die Wohnung des Frh. v. Dalberg)	11,218
Andreas Lamens Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel.	5,103, 6,122, 7/8,157, 9,181

Alter Bergbau im Odenwald. Von Karl Christ	5,112 (vgl. 6,140)
Die französische Verwüstung der Städte in der Pfalz (1689). Von Major z. D. Oskar Huffschild	5,116
Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schloße. Von Professor Dr. Friedrich Walter	6,133
Der Adlerstein am Kaugenkopf bei Heiligkreuzsteinach. Zugleich ein Beitrag zur Touristik. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ.	6,135
Das Schloßchen in Handshuhsheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschild	7/8,149, 9,174, 10,200
Der „Jäger aus Kurpfalz“. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ	9,170 (vgl. 12,259)
Nochmals der „Jäger aus Kurpfalz“. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ	11,230
Mannheimer Brauereien und Brauereiornungen zur Zeit Karl Ludwigs. Von Dr. Hermann Haering.	10,194

Hemmers Vorrichtungen für Blühschutz im Freien. Von Prof. Adolf Kistner	10,206	Die Hof- und Kirchenfeste am kurfürstlichen Hof zu Mannheim	12,253
Die Steinstraße und die Burg Stein am Rhein. Von Karl Christ	11,225	* * *	
Das frühromische Erdkastell bei Rheingönheim. Von Dr. Friedrich Sprater	11,228	Erklärung, die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz betr. (Vgl. 1912, Sp. 253—53). Von Prof. Dr. C. Mehlis	2,42
Zur Geschichte des Rheinübergangs von 1814. Von Professor Dr. Friedrich Walter	12,244	Erwiderung. Von Karl Christ	2,43
Der Mannheimer Maler Heinrich Anton Melchior. Von Dr. Hans Knudsen	12,248	Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr	5,98
		Friedrich Bertheau † (geb. 1829, gest. 1913)	7/8,146

3. Miscellen.

Asam, Cosmas Damian, Ehrung des Freskomalers durch Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz	9,191	Karl Eugen, Herzog von Württemberg, Besuch an der Heidelberger Universität 1783	4,91
Beck, Heinrich, Schauspieler, Brief über die Belagerung Mannheims 1795	2,44	Kriegsanleihe, Die badische	10,209
Brautwerbebrief des Hofkriegsrats Wrede von 1786	1,18	Kurfürst, Der gefangene (Friedrich IV.)	4,91
Bronzewappen am Großh. Schloß in Mannheim	10,210	Lorsch, Der Eid vom Kloster	4,90
Dienstweisung des Rektors eines kurpfälzischen reformierten Gymnasiums im 18. Jahrhundert	7/8,162	Mannheim:	
Douwe, Franz Karl van, Ansicht Mannheims ca. 1730	3,66	Ansicht von Franz Karl van Douwe ca. 1730	3,66
Drais'sche Fahrmaschine, Die	4,91	Belagerung von 1795, Brief des Schauspielers Heinrich Beck	2,44
Eid vom Kloster Lorsch	4,90	Bronzewappen am Großh. Schloß	10,210
Evangelisch-lutherische Gemeinde, Aus dem Taufbuch der Mannheimer	2,46	Chronik des Pfarrers Gumbart	11,235
Fuchsprellen und Hofball in Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp	6,140	Schloßbau, Johann Kaspars Herwartels Tätigkeit	9,190
Goethe, Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel und	3,67	Scottisches Haus	1,20
Goldbrunnen im Odenwald und sonst	4,89	Taufbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde	2,46
Gumbart, Chronik des Pfarrers	9,235	Oggersheim, Brief über O. vom Jahre 1785	12,260
Heidelberger Universität, ein Besuch des Herzogs Karl Eugen von Württemberg 1783	4,91	Riaucour-Waldkirch'sches Palais (Nachtrag zu Nr. 4, Sp. 73)	6,139
Herwartel, Joh. Kaspars Tätigkeit am Mannheimer Schloßbau	9,190	Rockenmahd und Waldbrodershütte bei Hirschhorn	3,67
Hofball und Fuchsprellen in Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp	6,140	Rottmann, Familie	2,45
Jäger aus Kurpfalz	3,68, 4,93, 12,259	Schweizinger Sommertage 1785	5,120
		Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel und Goethe	3,67
		Waldbrodershütte und die Rockenmahd bei Hirschhorn	3,69
		Wallhufen, Die pfalzgräfliche Burg bei Bensheim	9,189
		Wolfsburg bei Neustadt a. H., Zur Geschichte der	11,235
		Wrede, Hofkriegsrat, Brautwerbebrief von 1786	1,18

4. Zeitschriften und Bücherschau.

Ammon, Dr. Georg. Germania von Cornelius Tacitus	12,261	Pfeiffer, Albert. Das Archiv der Stadt Speyer	4,93
Becker, Albert. Frauenrechtliches in Brauch und Sitte	10,210	Reißinger, Karl. Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der bayr. Pfalz, 2. Band. (Vgl. 1912 Sp. 142).	9,192
Dhak, Walter von. Georg von Reichenbach	3,69	Strich, Michael. Liselotte und Ludwig XIV.	3,69
Hausrath, Hans. Die Geschichte des Waldeigentums im Pfälzer Odenwald	10,210	Wille, Jakob. Fürstbischof Graf von Limburg-Sturum (16. Heft der Neujahrsblätter der Badischen Histor. Kommission)	2,47
Lohmeyer, Karl. Barockarchitekten in Zweibrücken	10,210		
Oechelhäuser, Adolf v. Bau- und kunstgeschichtlicher Führer durch das Heidelberger Schloß	10,210		

5. Abbildungen.

Neuschloß im Jahre 1750	1,3	Schloßflügel vor bezw. nach der Belagerung	6,136
Neuschloß im Jahre 1708	1,4	Wappen am Treppenturm des Handschuhheimer Schloßchens	7/8,154
Vorderfassade des Wirtschafts- und Beamtengebäudes	1,5	Das Schloßchen in Handschuhshheim vom Garten und von der Dossenheimerlandstraße aus	9,177 u. 178
Reste einer spitzbogigen Türöffnung, Vorderfassade	1,5	Haus N 3. 4, Hauptfassade, Saal, Detailansicht, Vorzimmer, Kaminwand und Ofennische	11,219 224
Westgiebel und Südfassade im Treppenturm	1,8	Beck, Heinrich, von H. A. Melchior	12,249
Leydensdorf, S. A., Hofmaler	3,53		
Haus N 2. 4, Obergeschloß, Fassade und Saal	4,75—79		
Kurf. Opernhaus im Mannheimer Schloße	6,134		

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

Januar 1913.

Nr. 1.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Neuschloß bei Lampertheim I. — Ein bürgerlicher Haushalt in Weinheim im Jahre 1830. Von Karl Süngrät in Weinheim. — Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz? Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. — Spellenstücken, ein pfälzer Orakel. Von Karl Christ in Siegelhausen. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussitzung** vom 6. Dezember 1912 wurde von verschiedenen Schenkungen mit Dank Kenntnis genommen (Landgerichtspräsident a. D. Christ, Hofbuchdruckerei May Hahn & Cie., Konsul Heinrich Mary, Frau Helene Speyer, Amtsrichter Dr. Traumann in Karlsruhe). — Von Neuerwerbungen ist ein von M. Autenrieth gemaltes Wappentafel des Gemeinderats Valentin Streuber zu erwähnen, der hier (1849) standrechtlich erschossen wurde. — Das Ersuchen um nachdrückliche Werbung neuer Mitglieder wird wiederholt. — Die Erweiterungsmöglichkeit der Sammlungsräume wird eingehend beraten. — An Herrn Geh. Hofrat Dr. Haug in Stuttgart, Ehrenmitglied und langjähriges Ausschussmitglied des Vereins, wird aus Anlaß seines 75. Geburtstages ein Glückwunschschreiben gerichtet.

Montag, 13. Januar, findet im hinteren Saal des Hotel National am Hauptbahnhof, abends 1/29 Uhr, der **III. Vereinsabend** statt mit Vortrag des Herrn Dr. Franz Schnabel über: „Die Auflösung der Zünfte und die Einführung der Gewerbefreiheit in Mannheim“. Die Mitglieder des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen.

Der vorliegenden Nummer ist Titelblatt und Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs XIII/1912 der „Geschichtsblätter“ beigelegt. Reklamationen wegen unterbliebener Zustellung der Vereinszeitschrift bitten wir (ebenso wie Bestellungen) nicht an die Druckerei und nicht an Privatadressen, sondern möglichst bald nach dem Erscheinen der nicht erhaltenen Nummer schriftlich oder mündlich (event. durch Telephon Nr. 3273) an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins Großh. Schloß, zu richten, da sonst keine unentgeltliche Nachlieferung erfolgen kann. Richtige Zustellung kann nur stattfinden, wenn die Mitglieder den Vorstand von jeder Wohnungsänderung alsbald in Kenntnis setzen.

Nach einem früheren Vorstandsbeschlusse beträgt der Preis für die Jahrgänge I—XII 5 Mk. statt 3 Mk., für einzelne Nummern 50 Pfg. statt 30 Pfg. Für den zuletzt abgeschlossenen Jahrgang XIII bleibt in diesem Jahre noch der bisherige Preis von 3 Mk. bestehen. Der Abonnementspreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. Die auswärtigen

Abonnenten (Nichtmitglieder), welche die Zeitschrift direkt vom Verein beziehen, werden ersucht, den Abonnementsbetrag, der im voraus zu entrichten ist, an Herrn Kassier Vayhinger, Mannheim, Rheinische Creditbank, umgehend einzusenden.

Neuschloß bei Lampertheim.

I.

Im Walde bei Lampertheim liegen die Reste des ehemaligen pfälzischen Jagdschlusses Neuschloß, wo jetzt eine chemische Fabrik als Filiale des Vereins Chemischer Fabriken Wohlgelegen bei Mannheim betrieben wird.¹⁾ Schon bei einem Ausflug, den der Mannheimer Altertumsverein im Frühjahr 1912 dorthin unternahm (vgl. Mannheimer Geschichtsbl. 1912, Sp. 123), wurde ins Auge gefaßt, aus einem Vortrag des früheren Pfarrers Frohnhäuser in Lampertheim die wichtigsten Partien über die Geschichte dieses einsamen Waldschlusses abzudrücken. Dieses Vorhaben beabsichtigen wir im folgenden Hefte auszuführen, und schicken zunächst einen Bericht über den heutigen Bestand des Bauwerkes voraus.

Einige Wochen nach dem Besuch des Altertumsvereins, der die Aufmerksamkeit wieder auf die baulichen Reste des alten Jagdschlusses gelenkt hatte, ließ die Fabrikdirektion das Bureau- und Wohngebäude in Stand setzen; hierbei kamen nach dem Abschlagen des Verputzes alte Architekturteile zutage, aus denen sich ein Bild der ursprünglichen Fassade gewinnen ließ. Die Fabrikdirektion wandte sich an die zuständige herrschaftliche Denkmalpflege, ersuchte um eine Bestichtigung und um einen Rat, wie der

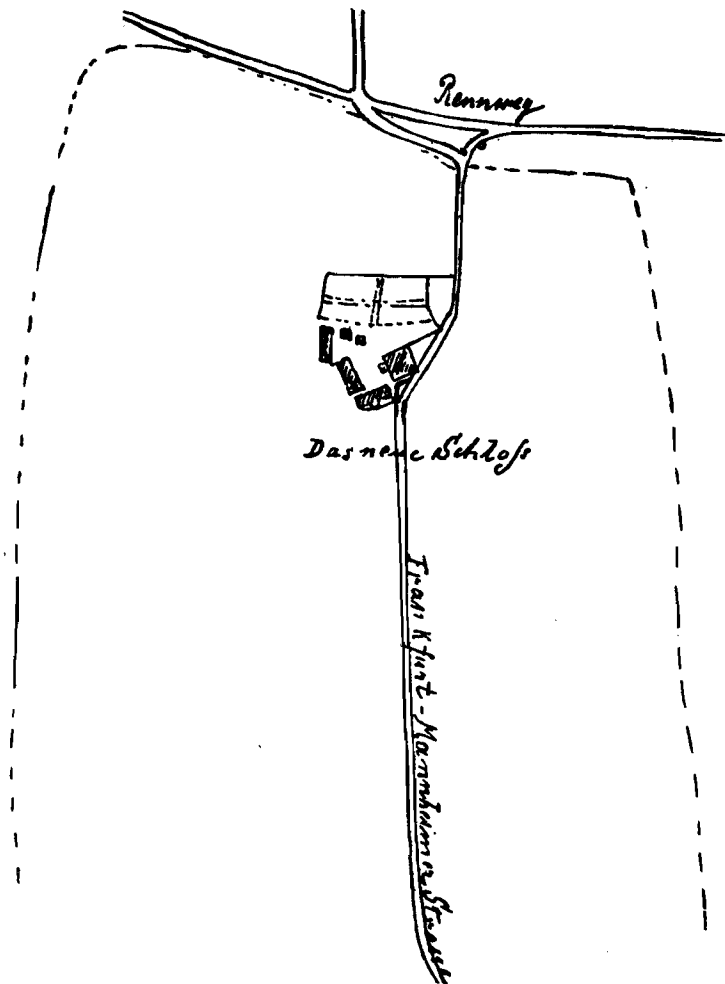
¹⁾ Dr. H. Caro sagt in seinem Vortrag „Die Entwicklung der chemischen Industrie von Mannheim-Ludwigshafen“ (Zeitschrift f. angewandte Chemie XVII, Heft 37) S. 4 f.: „1851 kaufte Dr. Carl Clemm-Lennig aus Sießen in Gemeinschaft mit Heinrich Fries aus Mannheim die inzwischen aufgeblühte Giulinische Fabrik und gründete eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Chemische Fabrik Wohlgelegen bei Mannheim“. In derselben Zeit setzten Dr. Gustav Clemm aus Sießen, der Bruder von Dr. Clemm-Lennig, und Christian Voehringer aus Stuttgart die „Chemische Fabrik Heilbronn“ in Betrieb. Anlaß zu diesen beiden Neugründungen hatte die Prosperität der von der Saline Ludwigshall und einem Konsortium 1828 gegründeten „Großherzoglich Hessischen konzessionierten chemischen Fabrik Neuschloß bei Worms“ gegeben. Nach Erwerbung einer in Käferthal bestehenden Sodafabrik war der Betrieb derselben nach Neuschloß (bei Lampertheim) verlegt und dort 1829 aufgenommen worden. Die durch ehemalige Apotheker gemachten Betriebseinrichtungen erwiesen sich aber bald als verbesserungsbedürftig und veranlaßten den kaufmännischen Direktor der Fabrik, Ernst C. Hing, 1840 von Charles Kestner in Cham die in der damals berühmten Elsässer Fabrik seit 1823 eingeführten und seitdem vervollkommneten Fabrikationseinrichtungen für Neuschloß zu erwerben. Der in der Folge zwischen den Fabriken Wohlgelegen, Heilbronn und Neuschloß entbrennende Konkurrenzkampf führte zunächst zu der Vereinigung von „Wohlgelegen“ und „Heilbronn“ und schließlich, 1854, zu der Fusion der drei Fabriken unter der noch heute — also seit 50 Jahren — bestehenden Firma „Verein chemischer Fabriken Mannheim“.

neue Verputz am besten herzustellen sei, um die alten Bestandteile auch später sichtbar zu lassen.

nommen worden; eine rohe Skizze von 1708 (die wir hier verkleinert wiedergeben), zeigt ihn noch mit rauchendem langem Schornstein und einem hohen viereckigen bergfriedartigen Turm. Es lag nördöstlich von dem jetzt noch bestehenden Gebäude, das anscheinend als Beamtenhaus errichtet worden war und im Erdgeschoß die Küchenräume enthielt, denn es befinden sich auf der Südseite 2 weite steinerne Ausgänge aus den Erdgeschoßräumen zu beiden Seiten des Treppenturmes, und die Skizze von 1708 zeigt zwei große rauchende Schornsteine. 1621 wurde Neuschloß in den Wirren des 30jährigen Krieges stark geschädigt und wiederum zumteil verbrannt. Während des Krieges hatte sich Kurmainz der Gegend bemächtigt und erhielt 1648 die „Bergsträger Pfandschaft“ zugesprochen. Durch den „Bergsträger Receß 1650“ wurde ihm dieser Besitz bestätigt, während die Baulichkeiten von Neuschloß als Privatbesitz des kurpfälzischen fürstenhauses diesem verblieben. Da das Jagdschloß ohne den umgebenden Wald wertlos war, ließ man es verfallen.

1705 ging Neuschloß an das Erzbistum Mainz über und sank allmählich zum Steinbruch der Gegend herab. 1715 bittet der Schulz von Kampertheim, Pflastersteine auf Neuschloß brechen zu dürfen. Damals bestanden noch außer der Schloßruine das jetzige Wohnhaus, der Marstall, das Badhaus, die Brennerei, ein Tabakschuppen, eine Scheuer und drei Tagelöhnerhäuser. Durch den Reichsdeputations-Hauptschluß kam Neuschloß an Hessen und wurde 1808 von Ludwig I. an Kampertheim für 2000 fl verkauft. Gleich darauf wurde das alte Schloß und wohl auch die Nebengebäude bis auf die heute noch bestehenden Bauten, das Wohnhaus und den Marstall, vollständig niedergelegt. Dabei wurden 29300 Kubikfuß Mauerwerk, darunter auch der damals noch 87 Fuß hohe Schloßturm, abgebrochen.

Inzwischen war, anscheinend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das Wohngebäude ostwärts um etwa 8 m verlängert worden; es soll damals eine Brennerei in dem Gebäude sich befunden haben. Im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurde sodann eine Sodafabrik, später die heutige Chemische Fabrik dort errichtet.



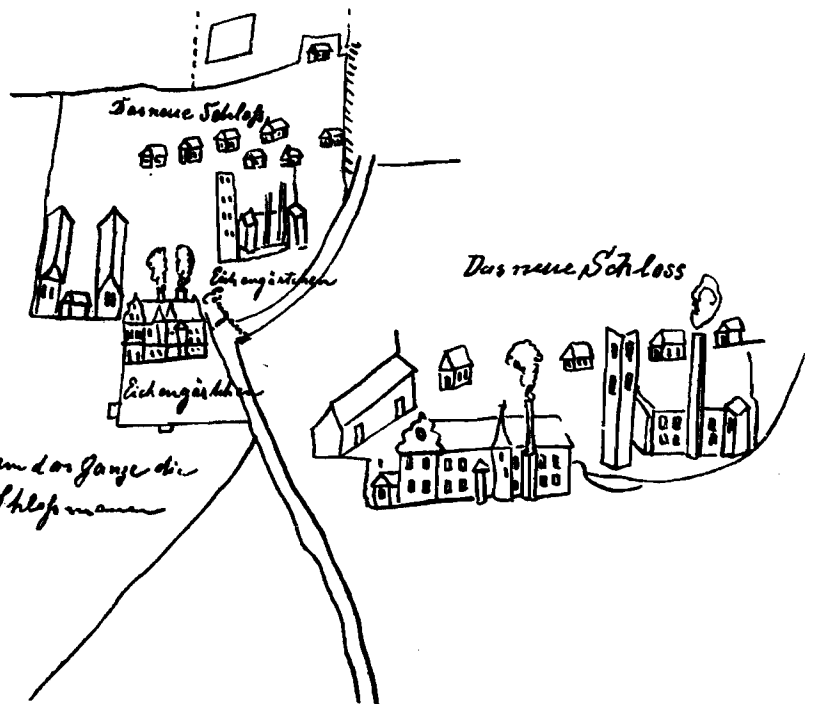
Neuschloß im Jahre 1750.
Aufgenommen von Geometer Jungel, Kopie von Frohnhäuser.

Infolgedessen nahm der Denkmalpfleger für die Provinz Starkenburg, Geh. Baurat Prof. G. Wickop in Darmstadt, im Juli vorigen Jahres eine Untersuchung des Bauwerkes vor, deren Ergebnis er in dankenswertem Entgegenkommen dem Altertumsverein mitgeteilt hat. Sein Bericht lautet:

„Das Bauwerk war ein Nebengebäude zu dem kurpfälzischen Jagdschloß Neuschloß. Nach einem Vortrag des verstorbenen Geheimen Kirchenrats Frohnhäuser, damals Pfarrer in Kampertheim, gingen die umgebenden Waldungen 1463 mit dem Kloster Eorsch an Kurpfalz über. Friedrich I. (1449—1476) wird als Erbauer von Neuschloß genannt, das vor 1474 errichtet sein muß, weil von diesem Jahr bereits eine Urkunde von Neuschloß aus datiert worden ist. Aus dem Wormser Synodale von 1496 ergibt sich, daß auf Neuschloß ein Altar bestand. 1504 wurde das Schloß in der pfälzisch-bayerischen Fehde von Landgraf Wilhelm von Hessen eingenommen und durch Brand zerstört. Unter Friedrich II. (1544—1556), dem Onkel Ott-Heinrichs, wurde Neuschloß durch Bauten vergrößert. 1553 hatte der Pfalzgraf fürstliche Gäste auf Neuschloß (den Heidelberger Fürstenbund).

Vor diesem Jahre muß der jetzige Bau — also zwischen 1544 und 1553 — errichtet worden sein.

Der Hauptbau ist anscheinend nach der Zerstörung von 1504 wieder in Benutzung ge-

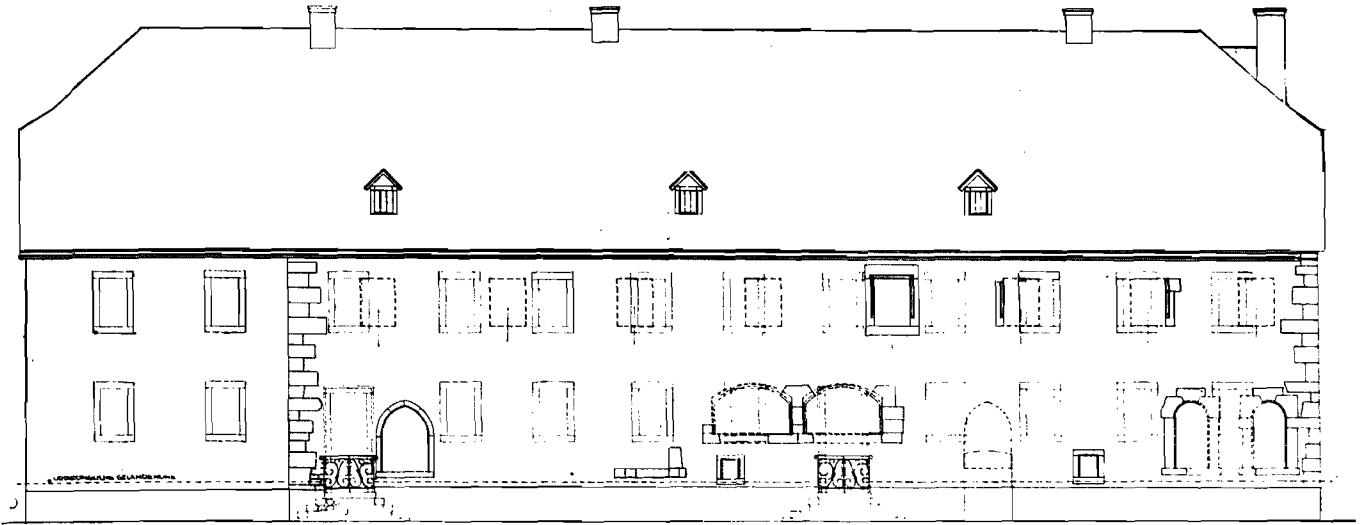


Neuschloß im Jahre 1708, von Süden gesehen.
Kopie von Frohnhäuser.

Soweit die heute noch erhaltenen Spuren erkennen lassen, ist der Bau von 1550 ein schlichtes, rechteckiges Gebäude von 31,80 m Länge. Durch die ganze Länge zieht sich unter dem Gebäude ein Keller mit einem großen Tonnengewölbe. In diesen Keller führten von außen zwei Treppen, von denen die östliche noch in der

find vereinzelte Gewände und Sohlbänke erhalten, aus denen sich feststellen läßt, daß hier acht Fenster von 1,10:1,48 m bestanden haben.

Die Gebäudeecken sind mit unregelmäßigen Quadern gesäumt, die zum Teil bloß geflächt, zum Teil mit 6 cm breiten Randschlag und gekrünnelten Spiegel versehen sind.



Neuschloß, Vorderfassade des Wirtschafts- und Beamtengebäudes.

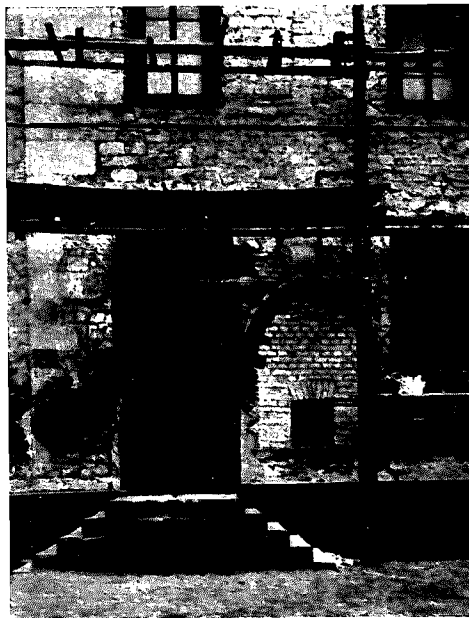
(Die stark ausgezogenen Architekturstelle vom ursprünglichen Bau ca. 1550, die schwach ausgezogenen vom Umbau im 19. Jahrh.; die Verlängerung links aus dem 18. Jahrh.)

ursprünglichen Gestalt erhalten ist und eine spitzbogige, jetzt vermauerte Türöffnung zeigt, deren Gewände einen einfachen Falz für die nach außen schlagende Kellertüre besitzt. Die zweite Kellertreppe ist in den 1870er Jahren umgebaut worden, weil damals das umgebende Terrain um etwa 1,20 m tiefer gelegt wurde. Bei diesem Umbau ist auch das alte Türgewände beseitigt worden.

Zwischen diesen beiden Kellertüren lag die Haupteingangstüre, von der nur die 2,20 m lange Schwelle noch im Mauerwerk erhalten ist. Diese weist ein glattes Mittelstück von 1,02 m auf, zu dessen beiden Seiten, an den rauh abgehauenen Flächen erkennbar, die etwa 30 cm breiten Sockelvorsprünge sich befanden. Ein Gewändestück der Haupttür ist noch erhalten. Dicht neben der Haustüre lagen westlich zwei mit einem Stichbogen geschlossene, sehr breite Fenster, die anscheinend mit dreifachen Läden geschlossen waren, darunter vermutlich ein mittlerer Teil zum Herabklappen, wie man solchen bei allen Bäckereien fand. Es ist möglich, daß diese Fenster tatsächlich zu einer Backstube gehörten, die wie ein jetzt verschwundener Vorsprung neben dem Treppentürmchen der Südfront vermuten läßt, rechts vom Eingang gelegen haben mag. Nahe dem Westgiebel sind sodann noch zwei rundbogig geschlossene, einfache Türen von 2,06 m Höhe und 1 m Breite erkennbar, deren aus großen Werkstücken bestehende Gewände nur eine einfache Fase aufweisen (ein Kämpferstück der einen Türöffnung fand sich eingemauert auf der Südseite).

Zwischen diesen Resten der Erdgeschoßarchitektur sind nur noch zwei kleine rechteckige Kellerfenster erhalten, deren Gewände einen äußeren Falz zeigen. Vom Obergeschoß

Die Giebel hatten eine Hausteinumrahmung, von der nur noch ein konsolartiger Anfänger am Westgiebel erhalten ist; der westliche Giebel ist noch auf der Skizze von 1708 angedeutet. Die Fenster des Westgiebels sind noch wohl erhalten. Die Südseite zeigt gegenüber dem ehemaligen Haupteingang ein Treppentürmchen, das unten viereckig, oben im Achteck gebildet ist. Der untere Teil öffnet sich in einer Halbkreistonne, um dem dahinterliegenden Kellerfenster Licht zu geben. Die übrige Architektur dieser Seite ist abgesehen von den Kellerfenstern völlig zerstört.



Neuschloß, Reste einer spitzbogigen Türöffnung, Vorderfassade.

Im 18. Jahrhundert wurde nun, wie oben erwähnt, der Ostgiebel um 8 m herausgerückt. Die Mauern dieses Umbaus zeigen weitgespannte flache Entlastungsbögen, welche auf breite Fensteröffnungen schließen lassen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden diese ebenso wie am alten Bauteil durch die schmucklosen schmalen Fenster- und Türöffnungen ersetzt, welche das Gebäude zu einem nüchternen Fabrikbau umgestaltet haben. Aus dem Umbau des 18. Jahrhunderts stammt noch ein polygonaler Torpfeiler mit eigentümlichen profilierten Deckstein und Kugelbekrönung; der zugehörige freie Torpfeiler ist im 19. Jahrhundert an die Südostecke dieses Giebels gesetzt worden. Im Giebelmauerwerk deutet

ein breiter nach oben verengter Ziegelfstreifen auf einen nachträglich vermauerten, ursprünglich wahrscheinlich vorgefragten Giebelkamin. Das Dach und die vorzügliche Dachkonstruktion stammen noch aus dem 18. Jahrhundert. Der Turmhelm scheint noch die ursprüngliche Gestalt zu haben, wenigstens erscheint dieselbe spitze Haube auch auf der Skizze von 1708.

Die gut ausgeführte Wendeltreppe hat eine glatte Zylinderspindel; die Stufen das übliche, an der Spindel weit vorspringende, nach der Wand verschwindende Hohlkehprofil. Die Unterflächen sind nach der Schraubenfläche gearbeitet, mit einer senkrechten nach der Spindel verjüngten Platte ohne Falz. Die Türe zum Treppenturm zeigt nach innen einen gedrückten Kielbogen, nach außen ein Kleeblatt mit verkreuzten Stäben; das Profil zeigt das aus der Schräge gearbeitete Karnies der Frührenaissance, welches auch im Wechsel mit einer einfachen Hohlkehle an den Fenstern auftritt.

Ein eigentümlich mit zierlichen Rosetten geschmücktes Gewändestück des 18. Jahrhunderts, welches sich in der Nordfront auf der Eingangschwelle der alten Haustüre vorfand, zeigt, daß der damalige Umbau nicht ohne einen gewissen Aufwand gemacht worden ist. Ob dieses Stück einer damals erneuerten Portalumrahmung angehörte, muß dahingestellt bleiben. Aus den 1870er Jahren stammen die beiden Freitreppen mit kunstlosen barockisierenden Eisengeländern.

Die Fabrikdirektion hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, beim neuen Verputz die alten Architekturteile nach Möglichkeit sichtbar zu lassen.

Ein bürgerlicher Haushalt in Weinheim im Jahre 1830.

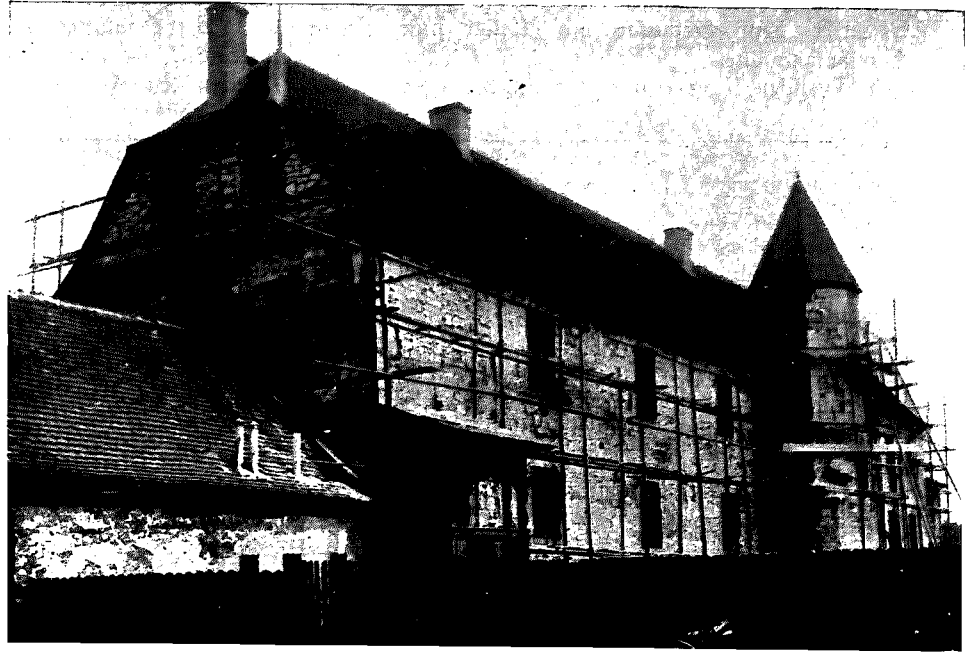
Von Karl Sintgräf in Weinheim.

Einen interessanten Einblick in den Besitz einer Weinheimer Wirtsfamilie gewährt die aus Anlaß des Ablebens der Frau des Bürgers und Sternewirts Jakob Schütz im Jahre 1830 aufgestellte „Inventur“. Jakob Schütz, aus alter Weinheimer Familie stammend, war im Jahre 1776 als Sohn des Bäckers Joh. Jak. Schütz geboren. Er selbst lernte ebenfalls die Bäckerei, ging der Junftordnung gemäß 3 Jahre auf die Wanderschaft und heiratete am 24. April 1798 die Bürgerstochter Anna Maria Krst. Im gleichen Jahre übernahm er das väterliche Geschäft, das in der Wirtschaft zum „schwarzen Hirschen“ und in einer damit verbundenen Bäckerei bestand. Im Jahre 1812 erwarb Schütz ein neben seinem Hause stehendes kleines Häuschen dazu, riß beide Häuser ab, und errichtete an dieser Stelle das heute noch stehende Haus Hauptstraße 26.

Untern 18. November erhielt Schütz die persönliche Wirtschaftskonzession mit der Schildgerechtigkeit „zum goldenen Stern“.

Die Bitte des Schütz um Verleihung dieser Konzession wurde vom Stadtrat in einer Eingabe an das Directorium des Neckarkreises warm unterstützt; man sähe die Errichtung der neuen Wirtschaft gerne, denn sie läge im „Interesse der Bequemlichkeit für die Reisenden“. Und tatsächlich war es Anfang des 19. Jahrhunderts in Weinheim mit Gasthöfen sehr schlecht bestellt. Außer dem „Karlsberg“, der am Marktplatz lag, war kein weiterer Gasthof für Reisende mit größeren Ansprüchen vorhanden, und so kam es, daß der „Stern“ nicht nur bald großen Zuspruch von den die Bergstraße bereisenden Fremden hatte, sondern auch bald an erster Stelle der Weinheimer Wirtschaften stand.

Der „Stern“ ging im Jahre 1848 auf den Sohn Jakob Schütz über; die Zeiten waren anders, der alte Glanz des



Neuschloß, Westgiebel und Südfassade mit Treppenturm aufgenommen Sommer 1912, nach Entfernung des Verputzes.

Hauses verschwunden, sodaß Anfang der 70er Jahre die Wirtschaft aufgegeben wurde.

Als im Jahre 1829 die Frau des Sternewirts Schütz starb, hinterließ sie außer ihrem Ehemann noch 8 Kinder:

- 1) Konrad Schütz, Bürger und Bierbrauer in Weinheim.
- 2) Peter Schütz, Pfarrer in Dallau.
- 3) Friederike Schütz, Ehefrau des Kupferschmieds Peter Kefler in Weinheim.
- 4) Margaretha, großjährig und ledig.
- 5) Anna Maria, großjährig und ledig.
- 6) Barbara, 19 Jahre alt.
- 7) Katharina, 17 Jahre alt.
- 8) Jakob, 15 Jahre alt.

Für die letztgenannten minderjährigen Kinder wurde der Bürger und Rathsverwandte Konrad König als Rechtsvertreter verpflichtet, für die beiden großjährigen Töchter der Bürger und Schuhmachermeister Johann Pilger als Beistand bestellt.

Das Gesamtvermögen der Ehegatten Schütz betrug bei Ableben der Ehefrau 19661 Gulden, es hatte sich während der 30jährigen Ehe fast verdoppelt, was der Geschäftstüchtigkeit der Ehegatten ein gutes Zeugnis stellt. Schütz selbst war einer der angesehensten Weinheimer Bürger, der im Laufe der Jahre die verschiedensten Ehrenämter bekleidete. Neben dem „Stern“ erwarb Schütz im Jahre 1825 die Brauerei zur „Krone“, und übergab dieselbe im Jahre 1827 seinem Sohne Konrad zur Bewirtschaftung. Das Haus sowohl wie die Einrichtung blieben jedoch sein Eigentum, wir finden daher in der angeführten Erbauseinandersetzung ein Verzeichnis derselben.

Das Gasthaus zum „Stern“ war mit 5000 fl, die Brauerei zur „Krone“ mit 7000 fl angeschlagen.

Außer den beiden Wirtschaften besaßen die Eheleute an Liegenschaften:

1	1/4	Ruthen neues Maß Weingert und Garten im Prankel mit Gartenhaus	600 fl.
1	27	neues Maß Weingert im Schlangenbühl	125 „
1	13	„ „ „ auf der Hördt	250 „
1	15	„ „ „ „	250 „
1	35	„ „ „ im kleinen Sand	125 „

und eine größere Anzahl Aecker in den verschiedensten Gemarkungsteilen.

An barem Gelde waren bei Aufstellung der Inventur 1030 fl vorhanden, in anbetracht des etwa 5 mal höheren

Wertes des Geldes gegen heute eine ganz bedeutende Summe.

An Gold- und Silbersachen sind aufgeführt: 18 silberne Kaffeelöffel, 1 silberne Zuckerzange, 1 goldner Ring. „Der Goldschmuck der Manns- und Weibsleut ist nicht notiret“.

Die Mannskleider waren zu 75 fl veranschlagt, die Frauenkleider zu 60 fl und 24 fr. Unter letzteren waren 1 Kleid von Seidegrifette, 1 weißes Kleid, 1 Kleid von gros de nable¹⁾, 4 Kaltunkleider, zahlreiche Schürzen, Jacken und Strümpfe. Alsdann eine Menge Hauben und Nachthauben, 2 Mäntel und 40 flächserne Hemden. Bett- und Weißzeug waren sehr reichlich vorhanden. Es wurde mit 1099 fl 20 fr. veranschlagt. Wir finden hier 104 Stück „hänsene, werfene, zwilchene und gebildte“ Tischtücher, 7 große gebildte Tafeltücher und 106 Stück Handtücher. Außerordentlich groß war der Vorrat von ungeschnittenem Tuch, Köllisch, Zwillich und Handtuchstoff. Es waren vorhanden:

58 Ellen Köllisch Tuch blau und rot. Die Elle zu	33 fr.
50 „ hausgemachtes Bettzeug blau und rot. Die Elle zu	30 „
72 „ „ „ rot	40 „
55 „ „ „ blau und rot	29 „
21 „ Bettzeug „ rot	39 „
50 1/2 „ Tischzeug	41 „
50 „ „	47 „
53 „ hänsenes Tuch	23 „
40 „ „	30 „
30 „ „	29 „
30 „ „ gering	17 „
60 „ „	25 „
6 3/4 „ Zwillich	20 „
15 „ „	27 „

außerdem waren noch 100 Ellen Köllisch und 72 Ellen Gebild beim Weber.

Die Betten waren zu 108 fl angeschlagen. Es waren weiter vorhanden: 53 Bettbezüge (hausgemachte, blauweiße, blaue, rote und gedruckte), 56 Pölven und 117 Kissenbezüge, 38 Betttücher, 27 hänsene Leintücher, 24 werfene Leintücher. Außerdem noch 20 Strohsäcke, 18 Kopfsäcke, 14 große und 28 kleine Vorhänge und 2 Couverte, letztere jede zu 8 fl veranschlagt.

Im Wirtszimmer des unteren Stockes waren 2 tannene Wirtstafeln, 2 Lehnbänke, 2 nußbaumene Tische, 14 nußbaumene Lehnstühle und 1 Rohrseffel; im daranstoßenden Schlafzimmer 1 nußbaumene Bettlad, 2 tannene Bettladen, 1 Commode mit Pult, ein nußbaumener Tisch und 8 Lehnstühle. Die anderen Zimmer waren ähnlich ausmöbliert; besonders werden einige Schränke, Commoden, verschiedene Spiegel und 1 Kronleuchter genannt.

An Zinn, Kupfer und Messing wurden aufgenommen: 70 Teller von englischem Zinn, 7 Platten desgleichen, 7 Schüsseln, 2 Kannen und 2 Löffel, 1 Terrine, 1 Kaffee- und 1 Milchkanne, alles von „echtem englischem Zinn“, 2 messene²⁾ Leuchter, 3 messene Pfannen, 1 Tablett, 1 kupferner Seier, 1 kupferner Boll, 3 kupferne Bundformen, 1 kupferner Kessel und 2 kupferne Häfen. Daneben in großer Zahl Platten von Fayence, Kaffeeschalen, „Theeschaahlen“, 14 weiße Fayence Teller, 12 blaue porzellanene Teller und einige Suppenschüsseln, große und kleine.

Die vielerlei sich in jedem älteren Haushalt häufenden sonstigen Gegenstände fehlten natürlich auch hier nicht; sie sind in 104 Nummern des Verzeichnisses angegeben, sollen aber übergangen werden. Nur der Bestand an Wein, faß- und Bandgeschirr dürfte interessieren. Es lagerten

5 Ohm 1828er Weißwein	angeschlagen zu 40 fl.
5 „ 1826er „	„ 50 „
5 1/2 „ 1828er „	„ 44 „
2 „ 1827 u. 1828er Rothwein	„ 16 „
5 „ 1828er „	„ 44 „
2 „ 1828er „	„ 16 „
6 „ 1826er Weißwein	„ 60 „

1) Gros de Naples, eine Stoffart.
2) Messingene.

1 1/2 „ 1828er Weißwein	angeschlagen zu 12 fl.
5 „ 1827er „	„ 75 „
5 „ 1826er „	„ 50 „
2 „ 1827er „	„ 30 „
2 „ 1829er „	„ 4 „
10 „ 1829er Rothwein	„ 18 „
3 „ 1829er Weißwein	„ 20 „

zusammen 52 Ohm Wein. Außerdem noch 1 1/2 Ohm Brandweine.

Fässer waren vorhanden: 15 Stück mit Eisenband und 2 mit Holzband. Der Inhalt schwankte von 4—12 Ohm, angeschlagen waren sie von 12—22 Gulden; ferner 1 Eadfaß, einige tannene Wingerszüber, 3 Kraut- und Bohnenständer, verschiedene Waschsüber und Kübel.

An sonstigem Vorrat finden wir verzeichnet: 1 Korb Mandeln, 2 Pfund Wolle, 20 Malter Kartoffel, 2 Häfen mit Schmalz, 2 Häfen mit Butter, 6 Pfund blaues Garn, 5 Pfund Bettfedern, 6 Malter Weißmehl, 1 Malter Schwingmehl, 5 Schinken, eine Partie hausgemachte Würste und 250 Pfund Schweinefleisch.

Aus allen diesen Ausgaben ersieht man, daß im Stern zu Weinheim kein Mangel herrschte, und man darf heute wohl diejenigen mittleren Wirtschaften suchen, die ein solch großes Inventar und so große Vorräte an Wein und sonstigen Lebensmitteln haben.

Ähnliche Verhältnisse wie im Stern, zeigt auch das Inventar der Krone. Bemerkenswert sei nur, daß 65 Fässer im Kronenkeller lagen, und daß der Weinbestand dem des Sterns fast gleich kam. An Außenständen (Zechschulden) standen 413 fl 53 fr in den Büchern, meist in kleinen Posten von 1—6 fl.

Zur Teilungsaufnahme brauchte man 3 1/2 Tage; die Kosten derselben betragen 18 fl und 50 fr.

Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz?

Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.

Den Verlust des pfälzischen Hofhalts, dem Mannheim sein Aufblühen im 18. Jahrhundert verdankte, konnte unsere Stadt nur schwer verschmerzen. Es war daher begreiflich, daß nach dem Anfall an Baden die ehemalige kurpfälzische Residenzstadt den Versuch machte, anstatt des kleineren Karlsruhe Sitz des badischen Hofes zu werden (vgl. meine Geschichte Mannheims Bd. II, S. 3). An der Agitation für diesen Gedanken nahm auch der Regierungsrat Albert Friederich mit einer größeren Denkschrift teil, die er 1804 dem neuen Landesherren unterbreitete. Friederich war Mitglied des Hofratskollegiums der badischen Pfalzgrafschaft, also in der Landesverwaltung tätig; die hier abgedruckte Denkschrift ist jedoch eine Privatarbeit des eifrigen Mannes, der mehrfach publizistisch hervorgetreten ist („Die Lage Mannheims am Ende des 18. Jahrhunderts“, anonym 1798, vgl. Gesch. Mannh. I, 863; Denkmal der Huldigung der Pfalzgrafschaft 1803; historisch-politische Skizze von Mannheim 1807, Festschrift zum 200jährigen Stadtjubiläum.)

Friederichs Denkschrift ist enthalten in Faszikel 382 der Mannheimer Spezialakten des Karlsruher Generallandesarchivs, einem aus dem Geheimen Rat stammenden Faszikel, der betitelt ist: „Die von dem Regierungsrath Friederich zu Mannheim Serenissimo Electori zugesandte Denkschrift über das Loos der Hauptstadt Mannheim und die Höchstdenenselben darüber zu Händen gekommene Bemerkungen betr. 1805.“

Dieser Faszikel enthält eine eigenhändig geschriebene Eingabe Friederichs vom 27. Mai 1804 an den Kurfürsten Karl Friedrich von Baden, sodann folgt seine Denkschrift über das „Loos der Hauptstadt Mannheim“ (Reinschrift mit eigenhändiger Unterschrift des Verfassers). Mit be-

geisterem Lokalpatriotismus und bemerkenswertem Freimuth tritt Friederich darin für Mannheim ein. Mannheim sei ein „Kunsterzeugnis“, ein „Pflingling der Regentengunst“ und könne nur durch „künstliche Mittel“ erhalten werden. Es stehe an einem Wendepunkt seiner Geschichte und sei nur durch tatkräftige Unterstützung vor dem drohenden Ruin zu retten. Als die schönste, größte und bestgelegene Stadt des Landes sei Mannheim zum Regierungssitz bestimmt und könne beanspruchen, Residenz zu werden. Karlsruhe und Mannheim müßten ihre Rollen tauschen. Karlsruhe könnte entschädigt werden durch Umwandlung größerer Waldstrecken in Ackerland und durch Heranziehung von Industrie, von der Friederich für Mannheim nichts erhoffte.

Diese Denkschrift wurde vom Minister von Edelsheim einem in den Akten nicht genannten höheren Staatsbeamten zum Bericht übergeben. Seine Gegenbemerkungen, die Mannheims Ansprüche und Friedrichs Ausführungen mit scharfer Satire zurückweisen, sind als Kopie ohne Unterschrift des Verfassers in dem genannten Faszikel enthalten.

Wer der Verfasser ist, läßt sich aus den Akten leider nicht feststellen. Wie Karl Hauck (Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden, Leipzig 1899, S. 89 u. 136) die schon von Obser (Deutsche Literaturzeitung 1898, Nr. 52) zurückgewiesene Behauptung aufstellen konnte, dieses Gegengutachten sei von Karl Friedrich selbst verfaßt, sei Karl Friedrichs Antwort auf die Mannheimer Residenzwünsche, ist unerfindlich.

Allerdings machte sich die Karlsruher Regierung den Standpunkt des Verfassers der Gegenbemerkungen zu eigen und beschloß 1805, nachdem die Sache über ein Jahr geruht hatte, die Denkschrift Friederichs „als zur Zeit weiterer Erledigung nicht bedürftig, ad acta“ zu legen. Damit brechen die Akten ab.

1. Eingabe Friederichs an den Kurfürsten Karl Friedrich von Baden, Mannheim 27. Mai 1804 (eigenhändig).

Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Herr!

Geruhen Ew: Kurfürstliche Durchlaucht diese Denkschrift in dem Glauben gnädigst anzunehmen, daß Zweck und Ursprung derselben kein anderer als Ueberzeugung von der Wahrheit des Inhaltes sei. Es sagen sich die Freunde des Landes, Ew: Kurf. Durchlaucht hätten neulichst höchstbede: Aufmerksamkeit den Mitteln geschenkt, wie dem Zerfalle Mannheims zuvorzukommen wäre. — Wo fände sich für den Patrioten eine ernstere Aufforderung, seine, wenn auch geringe, Kraft, dafür auf irgend einem Wege darzubieten. Thue ich es auf dem nicht ganz gewöhnlichen, so bekenne ich gerne, daß ich das ungewöhnliche nicht fürchte, fühle aber den Muth wachsen, indem ich zu einem verehrten Regenten rede, der wenigstens nichts darum haßt. — Den Staat als eine große Gemeinheit ansehen, deren Kraft überall durch concentrische Richtung sich verdoppelt, die gefährliche Krise, worin ein schöner Hauptbestandtheil schwebt, beleuchten, war der Standpunkt der Aufgabe.

Höherem Wissen bleibt sie unterthan. Manchem weiche ich an Einsicht, keinem an Liebe für Gemeinwohl, und an jener tiefen Ehrfurcht, womit ich harre

Ew: Kurfürstlichen Durchlaucht
treuehormsamster

Mannheim am 27^{ten} Mai 1804. Friederich.

2. „Denkschrift über das Loos der Hauptstadt Mannheim“, verfaßt von A. Friederich (Reinschrift mit eigenhändiger Unterschrift).

Friends of the Friendless — Hail ye generous band!

Your merit stands, no greater and no less,
Without or with the varnish of success.
You seek once more to break a City's fall,
If not — you sav'd your selves — and that is all.

Succeeding times your struggles & their fate,
With mingled pain & triumph shall relate.
While faithful history in her aw full strain,
Tells how you strove, and that you strove in vain.

Der Staatsbürger kann Ehrfurcht und Pflichtgefühl für Regent und Staat nie kräftiger offenbaren, als wenn er in der Entscheidungs-Stunde über Ruhm des einen, über Glück des andern, jede Kraft, die in ihm wohnt, sei es auch auf ungebahntem Wege, in Wirkung setzt, um ein Resultat herbeizuführen, worauf der richtende Blick der Geschichte mit Wohlgefallen weilen könne. Solch eine Stunde hat für Mannheims Schicksal geschlagen und es ist ein aufrichtender Gedanke, daß das Loos noch in Händen ruhe, die ein Blatt, in so reinem Willen geschrieben, nur die höhere Ansicht des Gemein-Wohls zu fassen, mit Huld empfangen werden. Dieselbe Feder, welche einst in der Schrift: „Die Lage von Mannheim am Ende des 18^{ten} Jahrhunderts“ den Blick der Regierung auf die drohende Vernichtung zu heften strebte, dieselbe, welche in den „Denkmalen gesammelt bei der Huldigung der Badischen Pfalzgrafschaft“ so gerne der Herold politischer Wiedergeburt, zu wachsenden Volksglück und Volkes-Liebe geworden wäre; dieselbe mögte jetzt gedeihende Worte bringen, damit keine damal keimende Blüthe unbefruchtet falle. Noch ist es Zeit, aber jeder Neumond schwächt Kraft und Empfänglichkeit.

Mit einem Blick auf den ganzen Churstaat, behalte ich meinen Gegenstand im Auge und muß es aussprechen:

Nach dem Stande der Dinge wie sie sind, nach einem höheren Staats-Kalkul, der kein Wünschen und Gefallen in die Waagschale werfen darf, trägt unverkennbar Mannheim in sich die Bestimmung zur Hauptstadt, zum Sitz der Regierung. So spricht jeder Statistiker, jeder der unbefangenen die Wirklichkeit würdigt. Keine Stadt im Lande läßt sich ihr an innerer Schöne im Ganzen, an Größe, an glücklicher Gelegenheit, bis jetzt auch noch an Masse des Vermögens und der Bevölkerung, an Anstalten und Vorrichtungen, würdig einen Regenten, der unter Deutschlands Häupter gehört, zu empfangen, irgend an die Seite stellen. Dies entscheidende Uebergewicht, diese kostbare Conjunktur für einen Staats-Centralpunkt ist vorhanden. Zur Fortdauer bedarf es keiner Anstrengung, keines Opfers, sondern nur des entschiedenen Entschlusses zur Erhaltung, wie es aus der Ueberzeugung von der Wahrheit dieser Verhältnisse quillen muß. Allein es bedarf auch der ganzen Kraft dieses Entschlusses, auf daß es fortbauere. Die Gesamtheit jener Vorzüge, welche dieser Hauptstadt das Gepräge für die eigentliche Residenz aufdrücken, finden auf ihr Lebensprinzip nur allein in dieser Residenz. Unaufhaltsam ist Mannheims Untergang, wenn diese Schwungkraft seinem Organismus länger gebricht: und der meint es nicht gut mit seinem Vaterland und seinem Fürsten, oder unterliegt der traurigsten Täuschung, der glauben machen will, diese große Commune vermöge fortbauend auf jener Stufe zu stehen, worauf sie bisher noch immer stand, ohne daß sie des Regierungssizes bedürfe. Nein! dieser fieberische Schlummer von jetzt, führt schnell zum unheilbaren Siedethum. Hier ist nur eine große Alternative: Wiederaufblühen und wachsen mit erhöhter Kraft, oder sicherer naher Ruin der bei weitem bedeutendsten Stadt des Gesamtstaates.

Zu erkennen, daß dies wirklich also sei, bedarf es nur eines Blickes auf die geographische Lage, und die Bildungsgeschichte der Stadt. Aus der Betrachtung, wie sie ihre Vorzüge errungen habe, wird mit nur zu großer Klarheit hervorgehen, was sie unter den jezigen Umständen unvermeidlich werden müsse, was sie im Gegenteile, durch eine einzige glückliche Wendung noch werden könne. Mannheim ist ein Pflingling der Regenten-Gunst. Nie hätte es eine Rivalin Heidelbergs werden sollen. Allein, als einmal ein

armseliger Kirchenzweist den Anstoß zu jener Kraftzerteilung gegeben hatte, wuchs Mannheim unter dem Auge des Fürsten, binnen unglaublich schneller Zeit, zu einer der interessantesten Städte Deutschlands heran. Ja es ward bald der Sammelplatz eines glänzenden Hofes, die hohe Schule mehrerer schönen Künste, der ganz Europa seine Bewunderung zollte. Weniger als fünfzig Jahre reichten zu dieser Schöpfung hin, und kaum zwanzig der Regierung des unvergeßlichen Carl Theodors, führten sie zu einem Grade der Blüthe, der in Deutschland nur noch die Königsstädte Berlin und Wien zur Vergleichung übrig ließ.

Dies war der Culminationspunkt von Mannheims Glanz und Glück. In seinen Lebensquellen ward es angegriffen, als Baierns reiche Erbschaft Hof und Regierungssitz nach München entführten. So hart der Verlust gewesen, so konnte doch der Staatskundige dem Entschlusse die Zustimmung nicht versagen. Es war consequent, die wichtigere Stadt zu erhalten, sie der kleineren vorzuziehen. Von nun an war es um Wachsthum, um Höhersteigen Mannheims gethan. — Aber, wie kam es trotzdem, daß es sich noch immer auf einer glücklichen Höhe erhielt, noch immer von dem unbefangenen Reisenden für eine der artigsten Städte kultivierter Länder erklärt ward, noch im Momente des Uebertrittes an ein neues Fürstenhaus, nach allen Leiden eines zerstörenden Krieges, die präponderirende Bevölkerung von 19000 Seelen, und manchen Keim zum Wiederaufblühen aufzuweisen hat? — Das Phänomen erklärt sich bald. Mannheim ist ein Kunstzeugniß, und nur durch künstliche Mittel kann es dauern. Nachdem der Hof, das reichste Nahrungsvehikel, entfernt war, ließen sich die Lebensquellen der Stadt nach fünf Hauptästen unterscheiden. Kunst, und die im Dienste des Eregus sich zur Kunst hebenden Handwerke, Transit- und Speditions-Handel, zahlreiche Staats- und auch Hof-Dienerschaft, starkes Militär, Zufluß von Fremden, Menschen, die ihren Reichthum in Lebensgenuß zu besitzen strebend, den freundlichen Ort gerne zu ihrem längern oder kürzern Aufenthalte wählten. Den kleinen Hofstaat der Gemalin des Kurfürsten nicht in Anschlag gebracht, obschon auch er wenigstens 100000 Thaler in Umlauf brachte). In diesem Cyklus von Kunst, Handel, Dienerschaft, Kapitalisten und Militär, gelang es, das zu bleiben, was noch jetzt dem Beobachter sich darbietet. — Es ist ein herbes, aber unverbergbares Geständniß, daß alle diese Springsfedern der Erhaltung, wie mit einem Zauberchlage gelähmt scheinen.

Kunst! o die sah Priester und Altäre aus der liebgewonnenen Heimat ziehen, und auch die Wissenschaften verlohren ihre Hilfs-Mittel. Diese Bibliothek (: deren Verlust sich jetzt sogar zum Nachtheil des Staats-Dienstes fühlbar macht:) diese reichen Kunstsammlungen, einst der Stolz und die Stütze der Stadt, die immer offenstehenden Lehrsäle zur Kultur der heranwachsenden Geschlechter, der Genuß des Gelehrten und Kunstfreundes, sie leben im Andenken ihres Verlustes. Ein Schleier sinke darüber: aber er umhüllt auch einen der anziehendsten Reize, der den Ausländer hieher führte; umhüllt den Schauplatz artistischer Industrie, welche in der vorigen Periode, Tonnen Goldes der Stadt, und auch der Staats-Kasse zufließen machten. Nach Angaben von Kennern, die sich die Auffuchung der Daten zum Geschäft gemacht, darf man rechnen, daß schon etwa 15 bis 20 vorzügliche Künstler aller Fächer, zugleich mit einigen Kunsthandlungs-Instituten, während ihrer hiesigen Existenz, weit über eine Million Gulden bares Geld durch eigenen Verdienst aus dem Auslande hierher gezogen haben. Wer berechnet nun noch den unmittelbaren

¹⁾ Die Gemalin des Kurfürsten Carl Theodor, Elisabeth Augusta, behielt ihre Residenz auch nach dem Wegzug des Hofes bis zu ihrem Tode 1794 in Mannheim.

Gewinn, wie er sich durch beinahe alle Klassen von Bewohnern fühlbar machte?

Der Handel hat immer nur eine subordinirte Rolle gespielt, aber sein kräftigster Arm erstreckte sich über den Rhein, auf dessen linkem Ufer von hier aus Großisten-Transit- und Speditions-Geschäfte gemacht wurden, die eigentlich allein diesem Erwerbszweige sein Gedeihen verschafften. Jetzt ist diese Quelle durch Frankreichs drückende Nachbarschaft völlig verlegt. Ohne Rückkehr des freien Verkehrs der überrheinischen Länder läßt sich eine kräftige Belebung dieses Nahrungs-Weges gar nicht denken, wie dies aus der geographischen Lage, und der Conjunktur des umgebenden Handels-Verhältnisses schon hervorgeht.

Die zahlreiche Klasse der Staats-Dienerschaft, welche bisher Wohlhabenheit und Bildung zu einem so ansehnlichen Bestandtheile erhoben hatten, ist außerordentlich verschwächt. Einige Kollegien sind ganz von hier entfernt, die andern in Personenzahl vermindert. Die große Zahl der Quiescenten und Pensionisten, im Gehalts-Bezuge verkürzt, sinkt von Tag zu Tag tiefer im Wohlstand, nirgend wohnt vielleicht tieferes geheimes Elend.

Der Stadt ein zahlreiches Militär zu geben, vermag kaum ohne Ueberspannung der kleinere Staat. So viele Tausende garnisonirten hier, als jetzt Hunderte; Selbst jene, übrigens mit Recht verwünschte Festung, brachte durch Bau- und Unterhaltungs-Kosten aller Art, jährlich über 70000 f. in Umlauf, und die bürgerlichen Gewerbe sehen keinen Ausweg, den großen Nahrungs-Verlust zu ersetzen.

Was vermögte unter solchen Verhältnissen noch ferner den Fremden zu reizen, was ihn gar länger zu weilen? Zu wenig ist, was jetzt noch ihm die Stadt für diese Lust bieten kann, und wird dies wenige sich noch künftig halten können? — Vorsteher der Kunst- und Büchersammlungen und anderer Merkwürdigkeiten versichern, daß jährlich an 4000 Fremde diese Institute besuchten. Die Bühne, damals über allen Vergleich die erste in Deutschland, zog jedes Jahr in mäßigem Anschlage 3000 Auswärtige hieher.

Wer wollte nach alledem noch jenem Wahn sein Ohr leihen, es vermöge Mannheim seine bisherige Gestalt, unter den jezigen Umständen auch nur noch eine kurze Zeit zu behaupten? Wahrlich unter allen Städten, die Indemnifications-Loosen angehören, unter allen von Deutschlands neuerer Zeit ist keine, welche im Verhältniß so schmerzliche, schnelle Verluste zu dulden gehabt, welche ihren nahen Untergang so vor Augen gesehen hätte. Alle Uebel, welche auf Residenz- und Hauptstädten zu haften pflegen, sind ihr geblieben, ihr Wohlthätiges und Erhebendes wird ihr entrisen. Und gälte es bloß der Stadt? Wird nicht ihr Versinken die Masse der Staatskräfte schwächen, nicht in unabsehbarer Rückwirkung auf den Wohlstand des ganzen Volkes seinen bösen Einfluß bewahren? Schon dringen zahlreiche Gläubiger auf das Städtische Aerar an. Zerrütteter öffentlicher Credit, zerrüttetes Privatvermögen werden sich die Hände reichen. — Sechzig Familien sind vom Jahr 1803 bis 1804 aus Mannheim weggeschwunden, und haben allein das Schatzungs-Capital um 12000 f. gemindert. Und in nemlicher Frist trugen die Rentgefälle (: Consumtions-Steuer :) 12000 f. weniger als in einem vorherigen Friedens-Jahre. Man denke an einen solchen progressiven schnellen Kraftverlust und gestehe sich dann, was die Stadt binnen einem Jahrzehend werden muß!

Man sage nicht, daß dasselbe Verhängniß über ihr gewaltet haben würde, hätte sie auch fortwährend dem Staats-Körper Pfalzbaierens angehört. Nein! ein neues Leben hätte ihr in der neuen nahen Organisation des Landes gelächelt. Außer dem überrheinischen Handel hätte sie keine ihrer schon besessenen Lebens-Quellen verlohren, wohl aber manche neue dazu empfangen. Im Besitze ihrer wichtigen Anstalten für Künste und Wissenschaften, und

aller Reize für den Fremden, war sie bestimmt, auch der Sitz der neuorganisirten Landes-Universität mit all ihrer Umgebung zu werden, und diese Combination müßte die wichtigsten Folgen, für wissenschaftliches Interesse, wie für erhöhten Wohlstand herbei geführt haben²⁾. Bedeutendes Militär, Fixirung stark pensionirter Hof- und Staats-Diener, Hoffnung auf Residenz eines Zweiges des Regentenstammes, wohl auch Besuche des Regenten und seines Hofes selbst, und alles was der nicht niedergebeugte, lebhafteste Geist der Einwohner, aus allem dem zu machen gewußt haben würde — So stand damals die Bilanz für Mannheims Zustand.

Wenn nun dem allem ungeachtet, ungeachtet dem Hin-schwinden aller dieser Aussichten, der Erinnerung aller dieser Verluste, die Bewohner Mannheims den Tag der Huldigung mit Jubel feierten, wenn ihre Brust sich mit Liebe für den neuen Regenten füllte; woher konnte dieser Schwung der Gemüther seinen Ursprung haben, war es nicht aus dem Vertrauen, daß eine glücklichere Sonne ihnen nach so harten Stürmen neue Kraft und Ersatz gewähren, daß das Verhängniß, welches sie zur wichtigsten Gemeinheit in dem neuen Gesamtstaat gemacht, ihnen auch alle jene Hilfsquellen öffnen würde, auf welche hieraus der Anspruch erwuchs? — Dürfte man darüber staunen, jetzt etwa Symptome von Mißstimmung, von dumpfer Trauer zu erblicken? —

Noch ist es Zeit, noch sind alle Fäden des Gewebes zwar erschlaft, aber nicht zerrissen, noch bringt diese Stadt dem öffentlichen Schätze ein baares jährliches Einkommen von wohl 80000 f., noch enthält sie in ihren Gränzen, an Beweglichem und Unbeweglichem, in mäßigem Anschlag, ein Vermögen von Zehen Millionen Gulden. — Die Entscheidung falle, und das Churfürstenthum Baden besitz bald eine Hauptstadt, die mit Deutschlands ersten in Linie tritt, die vor vielen von innerer Schönheit und Natur-Begünstigung den Rang gewinnt. Zwischen zwei Hauptflüssen, in einer reichen, mit den wohlhabendsten Dörfern und Städten besäten Ebene, den Horizont von zwei großen milden Bergketten begränzt, mit dieser innern Unlage, diesem königlichen Palaste verbunden. Man vergleiche und richte. — Allein, was höhere Staats-Rücksicht, die nur das Ganze ins Auge faßt, erheischt, was das Naturgesetz, mit dem kleinsten Kraftaufwand, die möglichst größten und vielfachsten Zwecke zu erhalten, ausspricht, das müßte zur That werden. — Karlsruhe und Mannheim müßten ihre Rollen wechseln. Es sey ferne, den Aufenthalt des Regenten an einen Ort zu fesseln, der etwa sein Wohlgefallen nicht erwerben konnte, hier ist die Linie wo sich die Privatrechte desselben, von seinen Fürstenpflichten scheiden: Aber die Fixirung des eigentlichen Regierungs-Sizes, der Winteraufenthalt des Hofes, nicht dessen ephemerer Besuch, woraus der Stadt nie irgend ein bedeutender Vortheil erwächst, dies scheint die Bedingung realer Hilfe, die Bedingung einer wahren Hauptstadt zu seyn.

Jene beiden Städte in ihrem jetzigen Zustande werden sich wechselseitig hindern, auch nur zu einigem höheren Grade von Vollkommenheit und Bedeutsamkeit sich empor zu schwingen. Unaufhaltsam sinkt die eine, während die andere mit Kosten und Anstrengung, nach längerer Zeit, sich kaum erst zu der Stufe wird erheben können, von welcher jene herabsteigen mußte. In dieser unvermeidlichen Wahl zwischen beiden, damit ein vorzügliches Ganze entstehe, für welche wird dem Staate der verhältnißmäßige Ersatz, die Umschaffung zu dem, was jeder nach ihren Eigenschaften zusagt, die Transplantation von Individuen

²⁾ Ueber die auch von Theodor von Traiteur betriebenen Pläne einer Verlegung der Heidelberger Universität nach Mannheim („nämlich dem Staatsinteresse, nützlich für die Bildung der Staatsdiener, nützlich der Stadt Mannheim“) siehe R. Sillib, Heidelb. Jahrbücher XIV (1905), S. 8 ff.; vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 892.

und Objecten, für welche werden sie leichter möglich, für welche das Opfer kleiner? — Kein unbefangener prüfender Beobachter wird über die Antwort in Zweifel stehen.

Rechnet man in der vergleichenden Schätzung der Bevölkerung jeder beider Städte nur die zu, welche ihr eigenthümlich angehörte, zieht man also die nicht locale Summe ab, welche für Karlsruhe der Hof, das Militär, und die höheren Staats-Collegien und was diesen sämmtlich angehört, ausmachen, so bleibt für die wahre einheimische Bevölkerung der Stadt als solcher nur die Zahl von ein paar Tausenden übrig. Mannheim mit seiner eigenthümlichen Volksmenge, die an das fünffache jener steigt, zählt in seiner ganzen Feldmark, mit Inbegriff von Domänen und Gemeingütern, kaum die kleine Summe von 3000 Morgen. Erhalten hingegen Karlsruhe's Bürger eine Feldmark, durch Verwandlung eines Theiles ihrer weitläufigen Waldumgebung in Ackerfeld, so sehen sie sich von dieser Seite den zuverlässigsten Unterhalt gesichert. Auch von Manufakturen und Fabriken darf Karlsruhe besseren Gewinn hoffen, während die größere Stadt in eben dem Maße größere Hindernisse des Gedeihens derselben zu überwinden hätte. Frühere Versuche unter Churfürst Carl Theodor haben darüber eben so viele verfehlt Hoffnungen geliefert, und Manufakturen, welche das Gouvernement in Mannheim etablieren wollte, würden es vielleicht kaum höher bringen, als ein Surrogat für eine Rumpfordsche Suppenanstalt zu werden³⁾.

Ja! eines großen, eines Herrscher-Geistes würdigen Entschlusses bedarf es in dieser Staats-Krise, um alles an jene Stelle zu setzen, wohin es gehört, und nichts wird mit halben Maßregeln vollendet. Getheilte Kraft erschöpft sich statt zu schaffen, und jene Schale muß sinken, wo schon das meiste Gewicht liegt. Der Zusatz, welcher noch hinein fällt, verhindert ein Schwanken, wobei am Inhalte beider verlohren werden könnte. Nur auf diesem einfachen, festen Grunde, läßt sich ein einfacher fester Bau zum Wohl der Hauptstadt Mannheim auführen. — Wartet aber ein unabwendbares böses Verhängniß über ihr, vermag nichts den Ruin von viertausend Familien zu wenden, o! so wäre vielleicht die ausgesprochene Gewißheit dieser Zukunft wohlthätiger, um noch aus den Trümmern zu retten, was zu retten ist, und nicht in eitlen Harren der Kräfte kleinen Rest zu vergeuden. Pfälzer Kolonien bringen dann vielleicht aufs neue ihre Betriebsamkeit der Fremde. Aber ihnen und dem Staate ist immer besser, eine harmonischere Richtung gewonnen zu haben.

Doch zeigte sich Mannheim ein glücklicher Gestirn, erränge es die Stelle, worauf es allein die ihm und dem ganzen Staate vorteilhafte Gestalt annehmen kann, dann wird ihm der neue Bund mit Badens Fürstenhaus auch die Verheißung seines Heils, und bald wird sein verjüngtes Aufblühen die lohnende Frucht für Fürst und Volk werden.

Geschrieben am 25^{ten} Mai 1804.

Friederich.

(Schluß folgt.)

Spellenstechen, ein Pfälzer Oratel.

Von Karl Christoph in Ziegelhausen.

Ein nachgelassenes humoristisches Gedicht Naders über den verhängnisvollen Auszug der Heidelberger Bürgerwehr gegen den von Wiesloch heranrückenden Obersten v. Hinkeldey von 1849, das nicht in der Sammlung seiner Gedichte steht, aber auf meine Veranlassung in die Heidelberger Festgabe von Albert Mays zum Universitätsjubiläum

³⁾ Vgl. den Aufsatz von J. Keiper in den Mannh. Geschichtsblättern 1910 Sp. 9.

von 1886, „Heidelberg gefeiert von Dichtern“, S. 131, aufgenommen wurde, lautet nach der Erinnerung von Zeitgenossen:

1.

Wär's nooch unsre Köpp' hent gänge'
Hätte mer de Hinkeldey
Uun aach sei' Draguner g'fange',
Unser Wille war derbei,
Uun was wär' des for e' Ehr
for die hiesig Berjerwehr!
2.

Wie ich hör' die Trummel schlage',
Ead' ich glei' derheem mei flint',
Buz' mei' Knöpp unu berscht mei Krage',
Sag' Udies zu fraa unu Kind,
Uun mei' fraa, die sticht noch schnell
In ihr G'sangbuch mit dr Schbell.
3.

Wie se uffschlägt, faugt se a'
Uun heilt mer in mei' Ohre',
„Mit unsrer Macht is nig geda',
Mer sinn gar bald verlore“,
Als wie wanns uff die Berjerwehr
Im G'sangbuch schunn gestichelt wär'!
4.

Mach' der do norr jo kee' Sorge',
Sag' dr, daß nit eener fällt,
for die Hauptleit is uff morge'
Schunn e Middageffe b'stellt;
Meenscht dann unser Berjerwehr
Sieng do naus, wanns g'fährlich wär'?

Die Gefahr mag allerdings keine geringe gewesen sein, da Nadler in seinem Heckerlied von der Schlacht bei Kaubern singt:

„Und der tapfre Hinkeldey saß zu Pferde auch dabei.“

Schlägt man nun im großen Grimm'schen Wörterbuch unter Spell nach, so findet man darin die Angabe, es sei eine dialektische Bezeichnung und heiße nachbarliches Geplauder, was aber hier zu Lande niemand unter „Spell“ versteht. Jenes, sächlichen Geschlechts, kommt vom altfränkischen Zeitwort spellon im Sinne von deuten, Geschichten erzählen, während im Niederländischen „spellen“, im Englischen to spell buchstabieren heißt, d. h. Buchstaben erklären, woher auch französisch épeler stammt. Diese Worte sind aber verwandt mit dem in der Pfalz gewöhnlichen Ausdruck „die Spell“, d. h. Stechnadel, angeblich eine Abkürzung für das anderwärts übliche Spindel, Spennadel, vom lateinischen spinula, eigentlich ein kleiner Dorn, woher französisch épingle, italienisch spillo.

Näher liegt dafür die Herleitung von dem bei Grimm ebenfalls verzeichneten, dialektisch noch erhaltenen Femininum „Spelte“, dünn gespaltenes Holzstück, Splitter, entsprechend dem niederländisch-englischen speld und spelder, indem vor Erfindung der metallenen Stechnadel spitze Holzspäne oder auch gespaltenen Knochen verwandt wurden.

Von dem langen dünnen Leib in Form einer Spelle oder Stechnadel hat auch die graziose Wasserjungfer, d. h. die mit blaugrünen Gazeflügeln dahinschwebende Libelle in der Mannheim-Heidelberger Gegend den allerdings wenig ästhetischen Namen Spellenschiffer, der im deutschen Wörterbuch nicht fehlen sollte, wie darin im ausführlichen Artikel Stechnadel auch nichts von deren Gebrauch zum Orakeln steht.

Als Entscheidungsmittel bei Schicksalsbefragung dient also die Stechnadel in der Art, daß ein zufälliger Stich zwischen die Blätter des Gesangbuches irgend eine ominöse Stelle trifft, wodurch sie die Zukunft offenbart. So wird im vorstehenden Gedicht der Vers aus dem Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“ getroffen. Schon die Römer

schlugen die sibyllischen Orakelbücher nach, auch schlugen sie Nägel in Tempelwände als Sinnbilder des Schicksals.

Beachtet man nun, daß das englische Substantiv „spell“ Zauberei, Zaubersformel bedeutet, wie schon gotisch „spill“ = mythos, verwandt mit „spilda“ = tabula, von gotisch „speldan“ = spalten, so scheint dies auf ein ähnliches altes Orakel zurückzugehen, nämlich auf die Berührung von Gegenständen, wodurch die Zukunft enthüllt werden sollte, mit Zauberstäben oder auch mit gespaltenen Kerbhölzern. Dies waren freilich sonst Tafeln oder Stöcke, über die Kerben, querlaufende Einschnitte oder mehrfarbige Striche und andere in sich verschiedene Zeichen gemacht wurden; man spaltete sie in zwei Stücke, von denen jeder der beiden Vertragsschließenden eines erhielt, um sie zur Kontrolle wieder aneinander passen zu können.

Dagegen waren die „Buchstaben“ ursprünglich in Buchen und andere glattrindige Bäume mit dem Laachhammer oder der Weisart eingehauene stabartige, d. h. gradlinige oder kreuzförmige Kerben oder sog. „Laachen“, „Loochen“ oder „Lofungen“, um Grenzen zu weisen. Derartige Buchstaben waren keine urdeutschen Schriftzeichen, während die sog. Runen überhaupt nur düster zugerante, gemurmelte Weissagungen waren und aus Gallien stammen. (Vgl. Holder, Alteltischer Sprachschatz: rüna, Geheimnis.)

Auch die unter Grenzsteine gelegten geheimen Wahrzeichen der Feldmesser, auf Blei oder Steinchen eingegraben, dienten als Ersatz der beim Volk bis in die neuere Zeit unbekanntes Schrift, während andere Merkzeichen Kohlen oder Eierschalen waren, woher der öfters vorkommende Ausdruck Hinkelstein herrührt, der aber auch aus Hünenstein entstanden sein kann.¹⁾

Der Uebergang der Bedeutung von „Spelle“ als Holzkeil und dergleichen in den von „spelten“ im Sinn von buchstabieren, kann hiernach auch dadurch erfolgt sein, daß die dem lateinischen Kapitalalphabet auf römischen Inschriften in christlicher Zeit nachgebildeten germanischen Schriftzüge nach Art der auf Loochbäumen eingeritzten Geheimzeichen keilförmig waren.

Miscellen.

Ein Brautwerbebrief des Hofkriegsrats Wrede von 1786. Vor kurzem wurde für das Vereinsarchiv ein Schreiben des Hofkriegsrats Wrede, Mannheim, 11. Juni 1786 erworben, worin der Brieffschreiber um die Hand der Adressatin, — einer nicht näher bekannten Freifrau, für seinen Freund, den Freiherrn von Hove erbittet. Der Brieffschreiber ist Georg Christof Wrede (auch Wreden geschrieben), der laut Hofkalender seit 1761 als Kriegsrat bei dem kurfürstlichen Provinzialkommando in Mannheim angestellt war. Er war jedenfalls verwandt mit dem kurpfälzbaierischen Regierungsrat und Landschreiber des Oberamts Heidelberg, Ferd. Josef Wrede (früher Wreden), geb. 1738, gest. 1793, der laut Grizner, Standeserhebungen, S. 179a vom Kurfürsten Karl Theodor als Reichsviskar 1790 geadelt und 1791 in den freiherrnstand erhoben wurde. Ferd. Josef war der Vater des 1814 in den bayerischen fürstenstand erhobenen feldmarschalls Karl Phil. v. Wrede. Nach der von J. Heilmann 1881 herausgegebenen Biographie des feldmarschalls fürsten Wrede könnte es

¹⁾ Der Hinkelstein bei dem Dorfe Brombach im Odenwald, über den ich im Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertums-Verein 1879, S. 62 gehandelt habe (siehe auch Mannh. Geschichtsbl. 1912, Sp. 253; vergl. auch das rote Bild bei Michelbuch, Mannh. Geschichtsbl. 1912, Sp. 214) ist ein etwa 1 m hoher Grenzstein; er bildet zwar jetzt nur noch die Gemarkungsgrenzen zwischen dem früher pfälzischen Heddesbach und dem ehemals in die Mainzer Cent Hirschhorn eingeteilten Brombach, später einer zum Hochstift Speier, Oberamt Bruchsal gehörigen Eclave (jetzt wie Heddesbach badisch), scheidet aber bis zum Anfange dieses Jahrhunderts nicht nur auf die angegebene Weise das Pfälzer von Speierer Gebiet, früher Cent Hirschhorn, sondern es grenzte in der Nähe des Hinkelsteines auch das Territorium des Hochstiftes Worms mit der Gemarkung von Langenthal an, die seit 1803 mit Neckarsteinach heftig geworden ist.

scheinen, als ob die Familie des Feldmarschalls schon vor 1790 den Adelstitel besessen, aber längere Zeit nicht mehr geltend gemacht habe. Heilmann sagt am Anfang seines Buches: Fürst Wrede entstamme „einer ursprünglich westfälischen Freiherrnfamilie.“ Dadurch wird die Verwechslung mit der gleichfalls im Dienste Karl Theodors tätigen Familie des Hofkammerrats Franz Freiherrn von Wrede zu Millinghausen nahegelegt, der bereits seit 1775 unter den kurfürstlichen Kammerern und seit 1771 unter den adeligen Räten der kurpfälzischen Hofkammer erscheint. Mit diesem uradeligen westfälischen Geschlecht, das heute noch blüht, hat die Familie Wreden (so lautet wohl die ursprüngliche Form des Namens) nichts zu thun.

Der Werbebrief lautet:

Hochwohlgebohrne Freyfrau
Gnädige Frau!

Verzeihn Ewer gnaden, daß ich die Freyheit nehme, Hochdieselbe Unbekannterweil mit gegenwärtiger Zuschrift zu belästigen, Obgleich die Ehemalige Hohe gewogenheit, welche meine seelige Elteren zeit- lebens in dero väterlichem Hause genossen, mich hiezu einiger maßen Berechtiget.

Ueber dieses weiß ich nicht, ist es ein Zug der göttlichen Vorsicht, oder nur allein ein Trieb der Freundschaft, der mich zu diesem sonst in allem Betracht so bedenklichen Schritt bringet, den ich außer diesem doch wohl in der Gewalt haben würde. Kurz (: gnädige Frau :) der Herr Major Freyherr von Hove, den ich von langen Jahren her zu kennen und bey dem ich hier zu wohnen die Ehre habe, ist nur allein durch den allgemeinen Ruf jener herrlichen Eigenschaften, die Ewer Gnaden besitzen, dergestalt von Ihnen eingenommen, daß er (: um es mit einem Wort zu sagen :) rasent verliebt ist.

Sollte er wohl der glückliche Sterbliche seyn, den die allwaltende Vorsicht würdlich zum Gemahl für Ewer gnaden ausersehen hätte?

mir scheint es einmahl so! Dann der gedanken, wie er auf Ihnen verfallen, und die Hefigkeit, womit er ihnen schon wirklich liebt, kommt nicht von ohngefähr, und da ich überzeigt bin, daß seine Absichte nicht auf Eigennutz beruhen, sondern überhaupt redlich, rechtschaffen, und gesägmaßig sind, so glaube ich nicht anderst, als daß es ein Werk des Himmels ist, der ihn für seine vorhin in dieser Welt erstandene widerwärtigkeiten, und dabei langjährig geprüfte Gedult und großmuth nunmehr mit einer Gattin belohnen will, die auch nur einzig dazu gebohren zu seyn scheint, einen ehrlichen Mann glücklich zu machen.

so, wie es nun aller orthen bekannt ist, daß Ewer Gnaden in ansehung Ihrer Besthenden wahrhaft großen und durchaus ohnschätzbaren Eigenschaften ein wahrer Tresor für einen Ehrlichen Mann und rechtschaffenen Cavalier seynd, so muß ich ihnen nun auch eine Beschreibung von Herrn von Hove machen.

Ein mängen von den besten Jahren, nicht zu groß, nicht zu klein, geschmeidig, wohl gebaut, mit schwarzen Aug- und Haaren, und einem niedlichen runden, doch übrigens Ernsthaften soldaten gesicht, dabey voll von Lebhaftigkeit und anmuth, spricht, wenn es seyn muß, wie ein Cato, überfließt aber von zärtlichkeit bey dem Gegenstand seiner wünsche.

Er ist ein Brabänder, seine ahnen waren daselbst mit denen vornehmsten Charges begleetet, und er besitzt volle Beweise, daß er ein ritterbürtiger Cavalier ist, der in der ganzen Welt aufgeschwohren werden kann.

Die Familiegüter liegen demahlen im gulichschen,*) wo der Einzige Bruder wohnet, der aber nicht heyrathen, sondern alles diesem seinen jüngeren stammhalter seiner zeit überlassen will.

was die Eigenschaften des gemüths und der Denckungsarth des Herrn Barou betrifft, so kan ich, da ich ihne schon über 20 Jahre recht gut kenne, am Besten zeugnuß davon geben, und ich versichere daher Ewer Gnaden, daß ich keinen würdigeren Caracter in der Welt kenne.

wahre Tugend, frömmigkeit, großmuth, Dreue, redlichkeit, ohneigennützigkeit, maßigkeit, woblansündigkeit in allen seinen Handlungen, alles dieses ist ihm so Eigen, daß ich auch nicht einen einzigen Fall weiß, wo man ihn irgend eines gegentheils beschuldigen könnte.

wäre das nicht der Mann ihres Herzens (: gnädige Frau :) ich gestehe, ich interessire mich sehr für den Herrn Majoren, aber Gott

*) D. h. im Herzogtum Jülich.

solle mich bewahren, daß ich einer Dame, wie Ihre Gnaden sind, ein unwahres Wort für ihn reden sollte. Mein meine gnädig! ihre hohe Zufriedenheit gehet mir eben zu nahe, und wenn sie nicht beyde glücklich sein wollten, nichts weiter davon.

Nur dies einzige bitte ich unterthänig, nehmen sie meinen Vortrag nicht zur ungnadt auf; Es geschehe nur darum, weil der Herr Major hier im lant keine Bekannte oder freunt vom Adelstand hat die ihn kennen, und für ihn reden können.

für das, was ich gesagt, bin ich mit meinem Leben Bürg. alles übrige lasse ich Ewer Gnaden zur Disposition anheim gestellt, und harre mit respectuosester Verehrung

Ew. Gnaden

unterthgfr Dr

Wrede, Hoffriegsrath.

Mannheim, d. 11^{ten} Junius 1786.

Das Scottische Haus. Das vornehmste von den ehemaligen Privatgebäuden, die zum Kaufhausquadrat gehörten (vgl. Walter und Perrey, Das Kaufhaus in Mannheim 1910), war das von dem aus Italien stammenden Handelsmann Andreas Scotti erbaute, mit der heiligen Figur seines Namenspatrons gezierte Haus an der Südwestecke, (Breitestraße gegen M 1), das 1787 vom kurfürstl. Gouvernement als Dienstwohnung für den Gouverneur der festung Mannheim gekauft wurde. Das von dem rasch zu Wohlstand gelangten Andreas Scotti vornehm eingerichtete Haus, das von seinen Erben zeitweise vermietet wurde, umfaßte eine Reihe herrschaftlicher Zimmer, von deren Aokofat Ausstattung nur weniges (Stuckdecken, geschnitzte Thür, eingelegte Fußböden) auf unsere Zeit gekommen ist. Von der früheren Ausstattung gibt nachfolgendes Versteigerungsausschreiben in der Mannheimer Zeitung vom 14. April 1787 wenigstens eine oberflächliche Vorstellung: „Die dahier unter dem Kaufhaus liegende, und auf die breite Straße ziehende Scottische große Eckbehauung, welche mit allen Erfordernissen und Bequemlichkeiten für jede Herrschaft versehen ist, und unter andern 1) im untern Stock einen mit Stuccato-Arbeit ausgezierten Sommer-Speißsaal nebst Surporte und ein daran stoßendes Vorzimmer mit einem eingemauerten eichenen Schenkshank und Kamperien, welche letzere zu Schenkstischen zugerichtet werden können; 2) in dem mittlern Stock nebst andern geräumigen Zimmern einen großen mit hauteilfesteren Tapeten und Surporten oder den Thüren und Kamin gezierten Saal; 3) ein durchaus boiffirtes mit zwei großen Thüren, und acht Flügel von Böhmischem Glas versehenes Winter-Speiszimmer; 4) ein tapezirtes Cabinet, dessen Fußboden mit nußbaum Holz eingelegt ist; 5) ein Bibliothek-Zimmer mit zierlich gemalten Gefächern und fein gemalter Decke, nebst dem darin stehenden großen künstlichen Tisch; 6) nebst einer besondern Waschküche, mit einem großen kupfernen Waschkessel, eine große Kochkuch, mit besondern Backofen, und 10 eisernen Castrol-Escher und Rosten, wie auch ein Speisgewölb mit erforderlichen Gefächern; 7) einen Stall für 8 Pferde, eine durchschlagene Sattelkammer, nebst einer besondern verschlossenen Etage, dann eine Kutschenremise; 8) zwei große doppelte Keller mit großen faßlagern, nebst einem besondern Küchekeller enthaltend, wird den 23. nächstkünftigen Monats April Nachmittags 4 Uhr in dem Wirthshaus zum goldenen Bären öffentlich versteiget, und dem Meistbietenden zugeschlagen werden; welches dem Publico mit dem Anfang ohnverhalten wird, daß diejenige Liebhaber, welche das Haus vor der Hand besehen wollen, sich desfalls bei dem Landesfundi-Revisor Herrn Keilling melden können.“

Neuerwerbungen und Schenkungen.

125.

VI. Bildersammlung.

B 89f. Heppenheim. Ansicht der Starckenburg. Im Vordergrunde sitzt an einem gedeckten Tische ein Raucher. Zu ihm kommt von rechts her Amor, geflügelt, mit Pfeilen in der Linken. Rechts oben auf einem Schild: Starckenberg, links ein Leerschilde. Unten Distichon: Fumo vivit amans, est fumus forma puellae... Darunter: Gleich wie ein grosser Rauch vergeht vom starcken Wind... (4 Zeilen). Ueber dem Bilde: Fumo pascuntur amantes daneben links in der Ecke: E 72. Unten: Kupferstich (Meißner) Ende 17. Jahrh. 9,4:15 cm.

- B 104r. Luban (Rusland Bez. Minsk). Ansicht des Brückenbaus bei Luban (ein Werk des Mannheimer Ingenieurs W. v. Traitteur). Unterschrift: Vue des travaux du pont de Lubani. Steindruck: Lith. p. Schuck, p. Traitteur. Rechts oben: Chaussée de Moscou; links: Pl. B. 19. Jahrh. Bildgröße 38,7:57,5 cm.
- B 107c. Münster am Stein. Ansicht von Münster a. St. bei Kreuznach. In der Mitte des Hintergrundes die Saline, links die Ruine Ebernburg, rechts Rheingrafenstein. Im Vordergrund Wanderer, Ungler u. a. Personen. Unterschrift: Münster bei Kreuznach — Rheingrafenstein, Die Saline (ebenso franz. u. engl.), Ruine Ebernburg. Stahlstich: Nach d. Natur gez. v. E. Cauer — Darmstadt bei G. G. Lange — Stahlst. v. F. Foltz. 16,5:25 cm.
- B 125o. Oberkirch. Ansicht der Burgruine Schauenburg bei Oberkirch. Im Vordergrund Hirte mit Hund. Unterschrift: Ruine Schauenburg. Stahlstich: Gest. im Atelier von R. Dawson. 24,8:15,7 cm.
- B 135f. Pfalz. Karte der Rheinischen Kurfürstentümer Pfalz, Mainz, Trier und Köln. Ueberschrift: Le cercle Eslectorat du Rhein, ou sont les Archeveschés et Eslectorats de Mayence, de Treves et de Cologne, le Palatinat Eslectorat Unterschrift auf einer mit den Wappen der vier Kurfürstentümer geschmückten reichverzieren Tafel: Le cercle Eslectorat du Rhein par le Sr. Sanson, geographe ordinaire du roi à Paris chez H. Jaillot Uebermalter Kupferstich. Ende 17. Jahrh.
- B 152g. Pfalz. Ansichten und Grundrisse pfälzischer Schlösser und Burgen: 1. Zweibrücken, 2. Eschfließ, 3. Karlsberg, 4. Guterbrunnen, 5. Neudahn, 6. Bliess-Kastel, 7. Falkenstein, 8. Landsstuhl, 9. Landsberg, 10. Wolfstein, 11. Homburg, 12. Kaiserslautern, auf 11 Blättern. Steindrucke verschiedener Größe von M. v. Neumann teils nach der Natur, teils nach Vorlagen gezeichnet. Lith. v. Dubois. (Aus der Schrift: Die Schlösser des bayer. Rhein-Kreises . . . von Martin v. Neumann . . . Zweibrücken 1857.)
- B 185c. Rhein. Karte des Rheinlaufs und der beiden Rheinufer von Philippsburg bis Worms. Ueberschrift: Carte topographique du cours du Rhin de Philipsbourg à Maience . . . à Paris chez le Sr. le Rouge . . . 1746. Uebermalter Kupferstich. 50,7:64 cm.
- B 185g. Rhein. Karte vom Rheinlauf und den beiden Rheinufern von Landau bezw. Philippsburg bis Koblenz in zwei Blättern mit den Nummern III und IV. Auf dem Blatte III oben und auf Blatt IV unten größerer Text über den Feldzug Oesterreich-Preußens gegen Frankreich 1792. Unbez. übermalter Kupferstich. Je 52,8:58 cm.
- B 194i. Rippoldsau. Blick auf einen Platz und in eine Straße von Rippoldsau, Herren und Damen, Offiziere und Bürger luftwandelnd. Unterschrift: Ripoldsau. Unbez. Stahlstich Anfang 19. Jahrh. 12:15,8 cm.
- B 194l. Rippoldsau. Ansicht des Inneren des Rippoldsauer Brunnenhauses. Unterschrift: Das Innere des Brunnenhauses zu Ripoldsau. Unbez. Stahlstich Anfang 19. Jahrh. 12:16 cm.
- B 194m. Rippoldsau. Grundriß der Rippoldsauer Brunnengebäude mit einer Tabelle der auf dem Plane nur mit Zahlen bezeichneten Gebäude und Orte. Ueberschrift: Grundriß des Rippoldsauer Sauerbrunnens. Kupferstich: Marq. Woher f. 1794. 15:35 cm.
- B 194r. Roggenbach (Baden, Bez. Banndorf). Ansicht der Ruine Roggenbach, zwei vieredrige Türme. Im Vordergrund reitende Frau. Unterschrift: Roggenbach. Oben rechts Ilre P., links Pl. 26. Steindruck: Lithé par F. M. de Ring. Lith: de Engelmann, rue du Faubg: Montmartre, No. 6. 24,4:31,4 cm.
- B 195c. Rohrbach und Tretenhof. Dankadresse der Insassen der Genesungsheime Rohrbach und Tretenhof zum 50jähr. Regierungsjubiläum 1902. Je 2 verschiedene Ansichten der beiden Genesungsheime, dazwischen Text. Zwischen den Jahreszahlen 1852 und 1902 gekröntes F. Darunter: Seiner Königlichen Hoheit . . . Die Insassen der Genesungsheime [Großherzog Friedrich Jubiläumsspende] Rohrbach — Tretenhof. Dann folgen die Unterschriften der Oberinnen und der Insassen. Auf der Umrahmung oben: 1825 25 April 1902. Eichdruck nach Photogr. 30,3:38 cm.
- B 195r. Sausenberg (Bez. Müllheim). Ansicht der Burgruine Sausenberg. Im Vordergrunde Hirten. Unterschrift: Der Sausenberg. Stahlstich: Gest. im Atelier v. R. Dawson. 14,6:23,6 cm.
- B 195t. Schenkzell (an der Wolfach). Ansicht des Dorfes und der Burg Schenkzell. Im Vordergrunde treibt eine Bäuerin eine Kuhherde vor sich her. Unterschrift: Schenkzell. Oben rechts: 2e Pl., links: Pl. 5. Steindruck: T. M. Ring pt. nat. Lith. de Engelmann. Lithé par Jacottet. 23,5:30,7 cm.
- B 196h. Schriesheim. Die Strahlenburg bei Schriesheim. Ansicht der Strahlenburg und einiger Häuser von Schriesheim. Im Vordergrunde Frauen. Unterschrift: Die Strahlenburg. Ueber dem Bilde, an der linken Ecke die Zahl 4. Kupferstich: Fohr del C. Haldenwang sc. 9,5:12,5 cm.
- B 202d. Schwellingen, Schloßgarten. Sieben Ansichten aus dem Schwelinger Schloßgarten: 1. die Moschee, 2. Tempel der Waldbotanik, 3. Minervatempel, 4. Apollotempel, 5. Merkurtempel, 6. Wasserleitung, 7. das Badehaus, geheftet mit dem Titel: Der Schwelinger Garten in malerischen Ansichten, gezeichnet von Kunz und Zeyher, in Kupfer gestochen von Schnell, Jury und Veith. Herausgegeben vom Garten-Director Zeyher, Großherzogl. . . . Mannheim, in der Schwan- und Göttschen Hofbuchhandlung. Kupferstiche 13,2:16,8 cm bis 16:22 cm.
- B 202e. Schwellingen, Schloßgarten. Sechs Ansichten aus dem Schwelinger Schloßgarten: 1. das Badehaus, 2. Galathea, 3. das Hirschbassin, 4. der Merkurtempel, 5. die Moschee, 6. die römische Wasserleitung. Die Ansichten mit deutschen und französischen Unterschriften sind Schabkautblätter: Dess et grav. par Rordorf. 12,7:16,6 cm. Aus dem Werke: Wegweiser durch den Schwelinger Garten. Mit 12 Ansichten, gezeichnet und gestochen von Rordorf. Heidelberg, bey Joseph Engelmann 1830.
- B 202k. Schwellingen. Schloß. Ansicht des Schwelinger Schlosses. Im Vordergrunde ein Reiter und andere Personen. Unterschrift: Schwellingen. Kupferstich: Bamberger del. Weber sc. Frankfurt a/M C. Jügel. 16,4:22,2 cm.
- B 203g. Schwellingen. Hauptallee des Schloßgartens mit Blick nach dem Schlosse. Unterschrift: Entrée dans le jardin . . . Eingang in den Garten zu Schwellingen. Stahlstich: Gezeichnet und gestochen von Louis Hoffmeister, Hofkupferstecher. Im Verlag von Franz Schwab zu Schwellingen. 12,2:17,2 cm.
- B 211g. Schwellingen. Der Minervatempel im Schloßgarten zu Schwellingen. Unterschrift: Der Minerva-Tempel. Uebermalter Kupferstich: gest. v. Haldenwang. 10,7:16,6 cm. Aus: Beschreibung der Gartenanlagen zu Schwellingen. Mit 8 Kupfern und einem Plane des Gartens. Herausgegeben von Gartendirector Zeyher und G. Roemer. Mannheim 1809.
- B 212g. Schwellingen. Ansicht der Moschee im Schwelinger Schloßgarten von der Westseite. Unterschrift: La Mosquée de Schwellingen . . . Die Moschee in Schwellingen von der Westseite, jenseits des kleineren Sees am Fuße des Hermentempels gezeichnet. Uebermalter Steindruck: Dessiné par Ch^z de Graimberg 1828. Mis en perspective par T: A^d Leger. 12,6:16,5 cm.
- B 212k. Schwellingen. Die Moschee im Schwelinger Schloßgarten. Unterschrift: Schwellingen. Kupferstich (Schabkautblatt): Bamberger del. Hürlimann sc. Frankfurt a/M C. Jügel (Verlag). 17:20 cm.
- B 226g. Speier. Karte des Bistums Speier. Titel: Territorium secularis Episcopatus Spirensis una cum terris adiacentibus ex delineationibus Bloedneri architecti militaris Württembergici . . . exudentibus Homannianis hereditibus 1753. Uebermalter Kupferstich. 51,5:57 cm.
- B 230g. Speier. Ansicht der Stadt Speier, Trachtenbild. Auf Torbogen zwischen den Worten Kreisstadt—Speyer das Wappen der Stadt. Durch den Bogen hindurch Blick auf den Rhein, auf dem ein Dampfboot fährt, und dahinter auf die Stadt mit dem Dom. Zwischen dem Torbogen im Vordergrunde stehen und sitzen Personen in verschiedenen pfälzischen Trachten. Am unteren Abschnitt: Rhein-Kreis. Uebermalter Kupferstich: I. P. Walther sc. Nbg. 1834. 39:29,5 cm.
- B 230i. Sponeck. Ansicht der Ruine Sponeck (b. Breisach). Rechts von der Burg der Rhein, im Hintergrunde die Vogesen. Im Vordergrund Jäger mit Hund. Unterschrift: Sponeck. Stahlstich, Anf. des 19. Jahrh.: d. Kunstverlag. 15,4:23,9 cm.
- B 232g. Sulzfeld (b. Eppingen). Ansicht von Sulzfeld und der Ravensburg von Norden. Im Vordergrund ruhender Jäger mit Hund, nach der Ravensburg schauend. Unterschrift: Sulzfeld mit der Ravensburg nördliche Ansicht. Steindruck: Lang. 37:46 cm.
- B 232h. Sulzfeld (b. Eppingen). Ansicht der Ravensburg von Süden. Im Hintergrunde rechts noch ein Stück von Sulzfeld. Im Vordergrunde weinlesende Bauern, Reiter und Fußgänger. Unterschrift: Die Ravensburg bei Sulzfeld südliche Ansicht. Steindruck: C. Lang. 28,5:38 cm.
- B 232i. Sulzfeld. Ansicht des Franz v. Goelerschen Schlosses in Sulzfeld. Im Vordergrunde Reiter, Fußgänger in Gruppen. Unterschrift: Das Franz von Goelersche Schloss in Sulzfeld. Steindruck: C. Lang. 30:38,5 cm.
- B 232k. Sulzfeld. Ansicht des Amalienhofs bei Sulzfeld. Vor dem Hofe Garten, darin Frau mit Knaben. Unterschrift: Der Amalienhof bei Sulzfeld. Steindruck: C. Lang del. 29,5:38,5 cm.
- B 236g. Tauber. Karte vom Lauf der Tauber von ihrem Ursprung bis zur Mündung. Ueberschrift: Lauf der Tauber von ihrem Ursprung bis zu ihrem Einflusse in den Main von C. F. Hammer 1805. Uebermalter Kupferstich: Gest. von C. F. Lochner in Nürnberg. 48,5:56,5 cm.

- B 236i. Tauber. Ansicht des Taubertales gegen Tauberbischofsheim zu. Im Hintergrunde die Stadt Tauberbischofsheim. Unterschrift: Ansicht des Taubertales gegen Bischofsheim. Aquarellierte Handzeichnung: Aubele 1819. 23:33,7 cm.
- B 236l. Trifels. Ansicht der Ruine Trifels. Im Hintergrunde die Burgen Ramberg, Modeneck und Scharfeneck. Im Vordergrund die Ritter, Damen u. a. Personen. Unterschrift: Die Reichs-Veste Trivels (Trifels) wo Richard Löwenherz A^o 1193 gefangen saß. Steindruck: Nach der Natur u. auf Stein gez. v. Fried. Gedr. v. J. Lacroix. 25,7:31,3 cm.
- B 237c. Ueberlingen. Ansicht des Rathausaales, gotische Täfelung und Holzschmuckwerk aus dem 15. Jahrh. Photogr. 18,7:25 cm.

VII. Archiv.

- Ba. 1700. Pfalz. Gegenvorstellung der Pfalzgrafen von Pfalz-Sulzbach und Pfalz-Birkenfeld an den Kaiser über die Welfenzische Erbfolgesache auf die wegen der gewalttätigen Enteignung in dem Erblande durch die Kurpfalz erlassene kaiserliche Verordnung (genannt wird im Text ein Entscheid des Kaiserl. Reichshofgerichts vom 12. 4. 1698) und den Versuch, diese ohne vorhergehende Zustimmung im Lützelsteinischen und Guttentbergischen Gebiet zu veröffentlichen und auszuführen. 1700. Gleichzeitige Abschrift, 7 fol.-Blätter. (Geschenk des Herrn Landgerichtspräsidenten a. D. Christl.)
- Be. 1780. Sept. 5. Schwellingen. Pater Kosmas Winandi, der Obere der franziskaner Kölner Provinz, ernunt Thomas Büchler und dessen Ehefrau Adriana geb. van Winter zu Tertiarern, d. h. Mitgliedern des 3. Ordens des hl. Franziskus Originalurkunde mit Papieriegel auf Papier, Kupferstich (: Hen. Cöntgen Sculpst Moguntiae), darstellend: Huldigung an die Muttergottes durch den hl. Franziskus und die hl. Klara und durch Angehörige der von beiden gestifteten Orden der Franziskaner und der Klarissinnen. Unterschriften von P. Kosmas Winandi und von P. Siebertus, derzeitigen Präses.
- Be. 1797. September 13. Schwellingen. Pater Albertinus Schott ernunt Thomas Büchler und dessen Gattin Adriana geb. van Winter zum geistlichen Vater und Mutter des Klosters in Schwellingen und nimmt sie auf zu allen „suffragien“ der Franziskaner, Klarissinnen, der dritten Regel u. s. w. Originalurkunde mit aufgedrücktem Papieriegel auf Papier; Kupferstich (: Hen. Cöntgen Sculpst Moguntiae), darstellend die Huldigung des hl. Franziskus und der hl. Klara und der von beiden gestifteten Orden an die Muttergottes. Unterschrift des Ausstellers.

VIII. Bibliothek.

- A 31 am. Hattstein, Damian Hartard von und zu, auf Müngenberg. Die Hoheit des Teutschen Reichs-Adels Wordurch Derselbe zu Ehr- und fürstlichen Dignitäten erhoben wird. Das ist: Vollständige Probe der Ahnen unverfälschter Adlicher FAMILIEN, ohne welche keiner Aufz. Erb- Dhomb- hoher Ordens- und Ritter-Stifter gelangen kan oder angenommen wird. Nach Alphabetischer Art versezt / und jedesmahl die erste Ahne-Tafel der Familien mit dem Stamm-Wappen angemert und gezier. (Mit 2 Titelpuffern.) Fulda 1729. 690 S. [u. 39 S.] fol.
- B 43 db. Beringer, Jos. Aug. Badische Malerei im neunzehnten Jahrhundert. Mit 140 größtenteils erstmals veröffentlichten Abbildungen. (Baden, seine Kunst und Kultur, vierter Band.) Karlsruhe und Leipzig 1913. 198 S.
- B 52 bt. Friedberg, Emil. Der Staat und die katholische Kirche im Großherzogtum Baden seit dem Jahre 1860. Mit amtlichen Aktenstücken. Zweite, bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe. Leipzig 1874. XV + 584 S.
- B 133t. Langwerth v. Simmern, H. Freih. Oesterreich und das Reich im Kampfe mit der französischen Revolution. Von 1790 bis 1797. Zwei Bände. Berlin und Leipzig 1880. 446 + 545 S.
- B 189f. Diehl, Wilh. Der Untergang der alten reformierten Gemeinden im Pfälzer Amt Starkenburg a. d. Bergstraße 1623 bis 1650. Hirschhorn a. N. 1904. 63 S.
- B 189g. Diehl, Wilh.; Krämer, Wilh.; Werner, Theod. Bilder aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Aus hessischen Quellen zusammengestellt. Hirschhorn a. N. 112 S.
- B 205p. Walthar, Ph. A. f. Das Großherzogthum Hessen nach Geschichte, Land, Volk, Staat und Gerechtigkeit beschrieben. Darmstadt 1854. 562 S.
- B 231 vg. Diehl, Wilh. Bilder aus der hessischen Vergangenheit. 1. Reihe: Der vordere Odenwald in der Zeit vor und in dem dreißigjährigen Kriege. Darmstadt 1909. 127 S.
- C 42 tp. Lebering, Gust. Das Schloß in Bruchsal. Mit 22 Abbildungen im Text und 1 Einschaltblatt. (S.: u. a. d. Zeitschr.: Die Christliche Kunst, VIII. Jg. H. 9.) 18 S.
- C 54 tc. Feise, W. Die Mäuzen und das Mäuzewesen der Stadt Einbeck. Mit 3 Tafeln. Berlin 1911. 46 S.
- C 74t. Darmstaedter, Paul. Das Großherzogtum Frankfurt. Ein Kulturbild aus der Rheinbundszeit. (Mit einer Karte.) Frankfurt a. M. 1901. 414 S.
- C 102g. Lohmeyer, Karl. Verzeichnis der im Städtischen Sammlungsgebäude zu Heidelberg vom 1. Juli bis 1. September 1912 ausgestellten Frankenthaler Porzellane. Heidelberg 1912. 44 S.
- C 130g. Stein, Fritz. Zur Geschichte der Musik in Heidelberg. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1912. 152 S.
- C 151m. Schrieder, Herm. Zur Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbauens. Der Ott-Heinrichsbau der Corso eines längeren Fassadenplanes; seine vier aufeinanderfolgenden Bedachungsformen. Mit einem Titelbild und sechs Tafeln. Heidelberg 1912. 44 S.
- C 177 nw. Diehl, Wilh. Der Untergang der alten lutherischen Gemeinde in Hirschhorn a. N. 1636-1719. Hirschhorn a. N. 1904. 61 S.
- C 189k. Gutmann, Emil. Das Großherzogliche Residenzschloß zu Karlsruhe. (Mit 4 Abbildungen a. 1 Tafel.) Karlsruher Dissertation. Heidelberg 1911. 94 S. 4^o.
- C 306 rf. Mannheim. Führer durch Mannheim. Herausgegeben vom Verkehrsverein Mannheim. Zweite Auflage 1912. 68 S.
- C 396p. Reichert, Jacob. Das Sparwesen in der Stadt Mannheim. Heidelberger Dissertation. Leipzig 1912. 58 S.
- C 428n. Gerhard, Paul. Die Entwicklung der Mannheimer Industrie von 1895 bis 1907 und ihr Einfluß auf das Wohnungswesen. Heidelberger Dissertation. Karlsruhe 1912. 113 S.
- C 461f. Rott, Hans. Die römischen Ruinen bei Obergrombach in Baden. (Mit 10 Abbildungen und VI Tafeln.) Karlsruhe 1912. 22 S. 4^o.
- C 461p. Welsler, Ludwig Frhr. v. Eine Kunde zur Geschichte des Mürrberger Handels. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte.) Würzburg 1912. 65 S.
- C 505f. Seyher u. J. G. Rieger. Schwellingen und seine Gartenanlagen. Mit acht, von Jury, Schnell und Veith gestochenen, Ansichten und dem Plane des Gartens. Mannheim. 182 S.
- C 526 tf. Kennel, Albert. Die Schlacht bei Speier am 15. November 1703. (Programm 3. Jahresber. über das kgl. humanist. Gymnasium Speier 1894/95.) Speier 1895. 74 S.
- C 526 tp. Weiß, C. Geschichte der Stadt Speier. (Mit einer Karte.) Speier 1876. 131 S.
- C 559 fp. Wertheim am Main. (Führer durch die Stadt. Mit Abbildungen.) Rothenburg o. d. T. 34 S.
- D 5 go. Closmann, A. de. Ma vie d'Officier Badois, de réfugié politique et de Journaliste. Genève 1859. 124 S.
- D 6m. Leidinger, Georg. Regesta Dalbergiana. (S. 46-76 34. Jg. d. Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde. Herausgegeben vom Verein „Herold“.) Berlin 1906.
- D 20 ae. Geiger, Ludwig. A. W. Jffland's Briefe meist an seine Schwester nebst andern Aktenstücken und einem ungedruckten Drama. (Bd. 5 u. 6 der Schriften d. Gesellschaft f. Theatergesch.) Berlin 1904 u. 1905. 346 + 286 S.
- D 27s. Beringer, Jos. Aug. Emil Eugo. Geschichte seines Lebens und Schaffens. Mit 12 Abbildungen nach Werken des Künstlers. Mannheim 1912. 109 S. 4^o.
- D 28g. Tobler, Gust. Aus Karl Mathy's Schweizerzeit. Mit dem Bildnis von Karl Mathy. (Neujahrsbl. d. Histor. V. d. Kantons Bern für 1905/06.) Bern 1906. 38 S. 4^o.
- D 38g. Mémoires de Ch. Louis Sand, avec le récit des circonstances qui ont accompagné l'assassinat de Kotzebue, et une justification des universités d'Allemagne; Traduits de l'anglais. Deuxième édition. (Mit einem Titelpuffer.) Bruxelles MDCCCXX (1820). XVI + 37 + 27 S.
- D 53d. Rosen, Carl. Adolph v. Trübschler, sein Leben und Ende. Ein Erinnerungsblatt für das Volk. (Mit dem Bildnisse Trübschlers.) Dresden o. J. 11 S.
- D 54pm. Schafhäutl, Karl Emil von. Abt Georg Joseph Vogler. Sein Leben, Charakter und musikalisches System. Seine Werke, seine Schule, Bildnisse u. Mit 3 Porträts, Facsimilen und Notenbeilagen. Augsburg 1888. 303 S.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

Februar 1913.

Nr. 2.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Aus dem Briefwechsel Joh. Ludwig Klübers. Briefe von Görres, Jitner, Malchus, Rau und Schudmann. Mitgeteilt von Archivdirektor Dr. Karl Obser in Karlsruhe. — Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz? Denkschrift des Regierungsrats Friederich von 1804 und Erwiderung hierauf. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. (Schluß.) — Erklärung. Von Professor Dr. C. Mehlis in Neustadt a. S. — Erwiderung. Von Karl Christ in Siegelhausen. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussführung** vom 15. Januar wurde die **Schlussabrechnung** für das Jahr 1912 und der **Voranschlag** für das Jahr 1913 genehmigt. Der Ausschuss spricht dem Rechner, Herrn Kaufmann Carl Baer, den Dank für seine Mühewaltung aus. — Von folgenden Schenkungen wird mit Dank Kenntnis genommen: Baumeister Martin Mayer Holzverkleidungen von zwei Fensternischen und eisernes Treppengeländer aus dem 18. Jahrh. von dem 1912 abgebrochenen Hause D 4. 1; Architekt Th. Walch eine große Weinfelder von der Bergstraße und eine Karte des Weingebiets in den Zollvereinsstaaten, mit Umrahmung von A. Walch 1846, verlegt von Joh. Walch in Augsburg; Privatmann Albert Ciolina einen deutschen Schreibsekretär und eine italienische Kommode, eingelegte Möbel aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; prakt. Arzt Dr. Rob. Seubert zwei altbadische Briefmarken und einen Seckenheimer Ausgrabungsfund; Landgerichtsrat a. D. Frhr. Otto v. Stockhorn in Freiburg drei ältere Mannheimer Operntextdrucke. — Im abgelaufenen Jahre wurden die Vereinigten Sammlungen des Gr. Hofantiquariums und des Mannheimer Altertumsvereins von 7599 Personen besucht; die höhere Besucherzahl des Jahres 1911 (12107 Personen) ist durch die Ausstellung von Kriegserinnerungen zu erklären. Gegen das Jahr 1910 (6326 Besucher) wurde 1912 ein Mehr von 1273 Besuchern erzielt. Das Stadtgeschichtliche Museum wurde 1911 von 19517, im letzten Jahre von 18883 Personen besucht; der kleine Rückgang von 634 Besuchern wird hauptsächlich durch die ungünstige Witterung erklärt, welche in der für den Besuch dieses Museums wichtigen Pfingstwoche herrschte. — für die Vereinsammlungen ist eine Unfall- und Haftpflichtversicherung abgeschlossen worden. — Ueber verschiedene Angebote wird Beschluß gefaßt. — Dem Vereinssekretär und Vereinsdiener werden Gehaltszulagen bewilligt.

In der **Ausschussführung** am 22. Januar wurde mit Dank von verschiedenen weiteren Schenkungen Kenntnis genommen; darunter eine Frankenthaler Porzellantasse mit Kokosfiguren bemalt, von Herrn Landgerichtsrat Dr. Leser, eine Anzahl Bücher von Fräulein Maria Claasen, zwei Mannheimer Theaterzettel von 1812 und 1829 von Herrn

Ernst Hirschhorn, Krämers Geschichte von Keilinger-Werfau von Herrn Sigmund Alexander in Hockenheim. Die Oberrheinische Versicherungsgesellschaft schenkte die silberne Medaille, die sie im vorigen Jahre zu ihrem 25jährigen Geschäftsjubiläum hat prägen lassen.

Montag, den 17. Februar, abends 1/9 Uhr, findet im Saale der Loge „Karl zur Eintracht“ (L. 8. 9) ein **Vereinsabend** statt mit Vortrag des Herrn Großh. Oberbauinspektors Dr. phil. Fritz Hirsch aus Bruchsal über „Das Bruchsaler Schloß“. Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu zahlreichem Besuch ein.

Vereinsversammlung.

Auf dem Vereinsabend am 15. Januar sprach Herr Dr. Franz Schnabel über „Die Auflösung der Zünfte in Mannheim und die Einführung der Gewerbefreiheit“. Der Vortragende gab zunächst in großen Zügen einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Zünfte und zeigte, wie diese seit einem halben Jahrtausend bestehende Organisation der menschlichen Arbeit zur Zeit ihrer Auflösung innerlich überlebt war und schon lange nicht mehr die Bedeutung besaß, die ihr in früheren Zeiten innegewohnt hatte. Einst hatte sie die Derwirklichung eines großen wirtschaftlichen Prinzips durch Bindung des einzelnen an feste wirtschaftspolitische Grundsätze erstrebt, denn ihr Ziel war: Regelung von Angebot und Nachfrage im gegebenen wirtschaftlichen Körper, zum Nutzen von Produzenten und Konsumenten; daher Festsetzung der Meisterzahl, der Produktionshöhe und des Preises, Befähigungsnaehweis, Beschränkung der Gesellen und Lehrlinge — kurzum Bindung der Meister innerhalb der Zunft und Erstrebung des Monopolsrechtes für die Zunft als Ganzes. Der Erfolg bestand in der Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes; es entwickelte sich daraus eine glänzende Kultur, von deren äußeren Formen wir noch interessante Ueberreste in den Museen vor uns haben. — Aus dem grundlegenden Prinzip heraus ergaben sich auch die Ursachen des Verfalls: Engherzigkeit brachte die Erstarrung der Institution, eine Entwicklung, die der absolute Staat noch begünstigte. So in Mannheim unter Karl Theodor, der die Zünfte mit neuen Privilegien ausstattete. Die Tendenz zur Schließung der Zunft fand hier einen besonders scharfen Ausdruck in der Innung der Chirurgen und Barbieren, wo das Gewerbeausübungsrecht zum Realrecht einer beschränkten Anzahl bestimmter Barbierstuben wurde.

Die Entwicklung des geistigen wie des wirtschaftlichen Lebens schritt über die Zünfte hinweg. Der Uebergang zum Fabrikbetrieb zwang zu immer zahlreicheren Ausnahmen von der Regel, und der Gedanke der Befreiung des Individuums von Fesseln, die nicht vom Wohle der Gesamtheit gefordert sind, drang siegreich durch. Auch im wirtschaftlichen Leben hieß nun die Lösung: freie Entfaltung der Kräfte! Und so stürzen die Ideen der französischen Revolution und in Preußen die Steinischen Reformen die Herrschaft des Zunftzwanges. In Baden hätte man bei Karl Friedrichs physiokratischen Ansichten Ähnliches erwarten sollen. Hier aber lagen die Verhältnisse anders als in Frankreich und England, und die rein agrarischen Zustände machten vorläufig keine völlige Reform, sondern nur ein Unterdrücken der

Mißbräuche notwendig. So blieb in dem halben Jahrhundert, während dessen sich in Baden die Industrie entwickelte, eine Art Kompromißzustand aufrecht erhalten. 1848 wurde prinzipiell die Aufhebung der Zünfte gefordert, Ende der 50er Jahre tauchte die Forderung von neuem auf, besonders erhoben von liberalen Politikern, so dem Leiter des Mannheimer Gewerbevereins, Bürgerschuldirektor Schröder, und dem Heidelberger Nationalökonom Pichford. Noch einmal wollte die Mannheimer Handelsinnung — auch der Handel war ja zunftmäßig gebunden — am Vorabend der Gewerbefreiheit mit verrosteten Funstweaffen gegen die Getreideagenten kämpfen, aber ohne Erfolg. Als in Baden mit der Osterproklamation vom 7. April 1860 die Zeit der Reaktion endgiltig überwunden war, erschien auch die Beiseitigung des Funstwesens auf dem Programm der freiheitlichen Reformarbeit. Und nun erhob sich die Frage, was an seine Stelle treten sollte. Wie bedächtig man dabei zu Werke ging, wie viele Instanzen durchlaufen werden mußten, wie in der Presse, in Flugschriften und Versammlungen über das neue Ziel verhandelt wurde, ist bezeichnend für die Bedeutung, die man der Neuordnung beimah. Das Resultat vieler Erörterungen, deren leitende Ideen der Redner klar darzustellen vermochte, war Preisgabe der Funstverfassung. Und nun ging das Ministerium den vorsichtig abwägenden Gang weiter. Es folgten wochenlange Beratungen in einer Kommission, in der aus Mannheim Lauer und Böhm saßen; nach Zustimmung der Landstände wurde das neue Gesetz am 20. September 1862 verkündigt und trat am 15. Oktober in Kraft: die Gewerbefreiheit war ausgesprochen. — Nur ein Jahrzehnt blieb dieses badische Gewerbegesetz in Wirksamkeit, bis 1871 die Gewerbeordnung des norddeutschen Bundes von 1869 eingeführt wurde, in der die Verneinung des Funstgedankes im allerstrengsten Sinne ausgeprägt war. — Mit der Funstorganisation war ein Zeuge der Vergangenheit gefallen, dessen mittelalterliche Blüthezeit Mannheim, die Kunstschöpfung des absoluten Fürstentums, freilich nicht mehr erlebt hatte.

Dem Redner wurde lebhafter wohlverdienter Beifall zuteil für seinen Vortrag, durch den er in vorbildlicher Weise bewies, wie sich allgemein geschichtliche Vorgänge an einem heimatgeschichtlichen Beispiel verdeutlichen lassen und wie das Heimatliche in seiner Bedeutung gehoben wird, wenn man es nach großen historischen Gesichtspunkten betrachtet und vor einen weiten historischen Hintergrund stellt. Die auf archivalischen Quellenstudien beruhende Darstellung war klar gegliedert und wußte alle Einzelheiten den großen Linien der allgemeinen Entwicklung einzuordnen. — Herr Kommerzienrat Zeiler sprach Herrn Dr. Schnabel für diesen fleißig ausgearbeiteten und überaus anregenden Vortrag den wärmsten Dank der Versammlung aus.

Aus dem Briefwechsel Joh. Ludwig Klübers.

Briefe von Görres, Jtner, Malchus, Rau und Schuckmann.

Mitgeteilt von Archidirektor Dr. Karl Ober in Karlsruhe.

Die hier folgenden Briefe sind gerichtet an Joh. Ludwig Klüber, den hervorragenden Staatsrechtslehrer und Publicisten, und stammen aus seinem handschriftlichen Nachlaß, zu dessen Benützung und Verwertung mir sein Enkel, der inzwischen verstorbene Generalmajor v. Klüber, in entgegenkommendster Weise die Erlaubnis erteilt hat. Sie fallen, mit einer Ausnahme, durchweg in die Zeit, wo Klüber (1804—1817) erst als Geheimreferendär, Staats- und Kabinettsrat, dann als Professor der Rechte zu Heidelberg in badischen Diensten stand, und beziehen sich auch vorwiegend auf diese Universität, zu deren Zierden Klüber gehörte und um deren Reorganisation er erfolgreich bemüht war. Wo nötig, sind kurze Erläuterungen beigelegt.

1.

Josef Görres an Klüber.

Koblenz, den 7. September 1806.

Hochwohlgebohrner Herr Geheimrath!

Ob ich gleich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich bekannt zu seyn, so glaube ich doch, im Vertrauen auf die

Freundschaft des Herrn Masson Ihre Gefälligkeit mit einem Besuche in Anspruch nehmen zu dürfen, durch dessen Erfüllung Sie mich wesentlich verbinden würden. Meinem Vorhaben, den Winter über in Heidelberg Vorlesungen zu halten, stehen nämlich die Statuten der Universität entgegen, die eine vorläufige Habilitation durch Examen und Promotion vor Ertheilung der speziellen Erlaubnis requiriren. Die Formen eines solchen Examens und des ganzen darauf folgenden Aktes, obgleich als Institutionen einer öffentlichen Unterrichtsanstalt nothwendig und nützlich, sind mir doch zuwider in meinen gegenwärtigen Verhältnissen, und ich glaube sowohl durch meinen schriftstellerischen Ruf, als durch die Stelle die ich seit Jahren im Auslande bekleide, wo man diese Formen nicht kennt, indem ich den eigentlichen Sinn des Gesetzes erfülle, über den Buchstaben desselben hinausgesetzt zu sein. Alle diese Gründe habe ich in der beiliegenden Schrift an das Kuratorium der Universität, worin ich um Dispensation von jenen Formalitäten anhalte, geltend gemacht. Meine Bitte, indem ich diese Schrift Ihrer gefälligen Besorgung an die Behörde übergebe, geht nun dahin, daß Sie sich für dieselbe gütigst verwenden und durch Ihren Einfluß sie unterstützen mözten, besonders für den Fall, wenn das Kuratorium sich nicht kompetent halten sollte, über jenes formwidrige Gesuch obzusprechen, und bei der höheren Stelle die Entscheidung darüber nachsuchte. Wenn ich auf diese Weise meine Sache Ihrer freundschaftlichen Sorge überlasse, dann bin ich über ihren Ausgang unbesorgt, nur darum bin ich in Verlegenheit, auf welche Weise es mir irgend einmal gelingen wird, mich der Verbindlichkeit zu entledigen, die ich Ihnen bei dieser Gelegenheit schuldig bin. Die Angelegenheiten in meinem Vaterlande nehmen gegenwärtig eine solche Wendung, daß es jedem, der einigermaßen seine Selbstständigkeit behaupten will, nothwendig wird, sich in eine solche Lage zu versetzen, worin er mit einem gewissen Grade von Unabhängigkeit ihrem Gange folgen kann, um sich dem andrängenden Drucke, wenn er zu mächtig werden sollte, allenfalls zu entziehen. Das macht mir das Resultat der ganzen Verhandlung wichtig. Nur die Bitte noch habe ich schließlich beizufügen, die Entscheidung durch Ihre Verwendung möglichst zu beschleunigen, da bei der vorgerückten Jahreszeit sich nur schwer mit einer Familie reisen läßt.

Ich bitte Sie die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung anzunehmen.

Ihr ergebenster

Görres.

2.

Josef Görres an Klüber.

Heidelberg, am 8. November 1806.

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Ich schreibe Euer Wohlge. von hier aus, um Ihnen noch einmal meine Erkenntlichkeit für Ihre gütige Verwendung in meiner Angelegenheit zu bezeugen. Daß ich meinen Zweck erreicht habe, sagt Ihnen eben die Ansicht meines Briefes; man ist von Seite der Akademie meinem Besuche mit aller der Gefälligkeit entgegengekommen, die ich nur erwarten konnte, und ich befinde mich nun seit etwa acht Tagen hier. Zur Eröffnung meiner Vorlesungen habe ich ein kleines Programm drucken lassen, das ich Ihnen hier beilege, wenn es Sie etwa interessiren sollte. Ich finde mit meiner Familie überall eine höchst freundschaftliche Aufnahme und überhaupt eine Gutmüthigkeit in den gesellschaftlichen Verhältnissen, wie sie in diesem

Grade nicht leicht an anderen Orten sich findet.¹⁾ Auch der kollegialische Geist unter den Professoren ist trefflich, nur unter den Studierenden vermisste ich beinahe gänzlich Geist und Leben. Das mag zum Theil seinen Grund in der innern Organisation der Akademie haben, in der das Juristische so sehr überwiegt, daß man sie eigentlich eine juristische Spezialschule nennen könnte, wie wir sie in Frankreich haben. Ueberhaupt aber finde ich die Lage der Universität so, daß sie, bei den gegenwärtigen Verhältnissen des Nordens leicht eine der Ersten Deutschlands werden könnte, wenn die Regierung noch einige Anstrengungen machen wollte, um die Lücken auszufüllen, die besonders im medizinischen und theologischen Fache noch so fühlbar sind. Aber so, wie sie ist, ziehe ich die Akademie der Würzburger vor, die, einige blendende Namen angenommen, doch in ihrer ganzen übrigen Organisation gänzlich verfehlt war. Ich bitte Euer Wohlgeb. mir diese Bemerkungen zu verzeihen, weil die Hoffnung sie rechtfertigt, daß sie, vor einem Manne ausgesprochen, wie Sie, vielleicht nicht ohne Folgen für die Förderung der guten Sache und der Literatur sind, die nun das Einzige den Deutschen bleibt, nachdem man ihnen alles Uebrige genommen hat.

Ich bitte Sie, wenn Ihre Geschäfte Sie je einmal nach Heidelberg führen, uns die Ehre Ihres Besuches zu gönnen, wo ich Ihnen alsdann meine Familie vorstellen werde. Herren Masson und seine Familie haben wir vollkommen wohl in Koblenz zurückgelassen, sie hat mir viele Empfehlungen an Sie aufgetragen. Ich bitte Sie die Versicherung meiner Hochachtung anzunehmen.

Görres.

3.

Josef Albert v. Jttner an Klüber.

Freiburg, 15. Okt. 1809.

Hochwohlgebohrner!

Es gibt Momente im menschlichen Leben, bei denen man, um das Gegenwärtige zu vergessen, sich gerne in das Vergangene zurückdenkt. Die Insomnien, denen ich seit langem unterworfen bin, erhalten ohnehin meinen Geist immer wach, vielleicht mehr, als es für meine Gesundheit ersprießlich ist. Dann ergreife ich die Feder und mache mir Eust. In einer solchen Stimmung entwarf ich eine Abhandlung über Kaiser Paul d. I., Großmeister des Malteser Ordens, die in den Miscellen der Weltkunde erschien, dann wegen der vielen Nachfrage besonders abgedruckt ward, und wovon ich Ihnen hier, mein verehrtester Herr Statsrath! — einige Exemplarien beilege.²⁾ Als maltesischer Ordenskanzler hatte ich mit diesem sonderbaren Monarchen, in Deutschland wenigstens, mancherfaltige Beziehungen; das neue System des Ordens war von mir ausgearbeitet, ward aber vom Verhängniß zernichtet. Was ich S. 28—30 gesagt habe, ist buchstäblich wahr und historisch in diesem Lande.³⁾ Die Breisgauischen Mönche, die mit und ohne Kutten im Lande herumlaufen, brechen in *δυσόξενος* aus, und mit ihnen einige gelehrte Pedanten, die sie hier zu Werkzeugen ihrer Spitzbübereien gebraucht hatten. Sie glaubten die Sache ganz vergessen. Es sollte mich Wunder nehmen, wenn die Herren es nicht wagen sollten,

¹⁾ Der Aufenthalt von Görres in Heidelberg war bekanntlich nur von kurzer Dauer; schon 1808 kehrte er in seine alte Stellung nach Coblenz zurück.

²⁾ Die anonym erschienene Schrift: „Paul der I. russ. Kaiser, als Großmeister des Malteserordens. Aarau. Sauerländer 1808.“ Ueber Jttner, den früheren Kanzler des Großpriorats Heitersheim, vergl. *Sab. Biographien* I, 427.

³⁾ Ueber die Mittel und Wege, durch welche die Breisgauischen Klöster die Besitznahme durch den Malteserorden zu verhindern suchten.

mir darüber una comploratione Verdruß zu machen. Denn sie haben noch ihre vornehmen Gönner.

Ihr gehorsamster Diener

v. Jttner

Curator der hohen Schule zu Freiburg.

4.

Josef Albert v. Jttner an Klüber.

Freiburg im Breisgau, 29. Nov. 1811.

Hochwohlgebohrner.

Dankt für die Zusendung der Schrift über die Mannheimer Sternwarte.

... Ich kann Ihnen nichts dafür geben, als ein römisches Monument stylo lapidari, das ich in 100 Exemplarien zu Zürich auf unsern Höchstseltigen Souverän abdrucken ließ¹⁾. Ich bin aber zu Ihnen wie Diomedes zu Glaukus im Homer, d. i.: Sie beschenken mich mit goldenen Waffen, und ich gebe Ihnen erzene dafür, aes pro auro. Indessen nehmen Sie das kleine Andenken als Zeichen meiner Freundschaft und Verehrung an, die ich Ihnen seit langem gewidmet habe.

Möge Ihr Genius die Universität Heidelberg noch lange beleben. Daß ich von meiner alten Albertina, die, wie alle alte Jungfrauen, an schwer zu hebenden Verstopfungen und chronischen Uebeln leidet, nach Costanz zum Kreisdirektorium mit Beibehaltung meines Gesandtschaftspostens in der Schweiz versetzt werde, das haben Sie ohne Zweifel in öffentl. Blättern gelesen. Die Trennung von einigen sehr wackeren literarischen Männern thut mir wehe. Allein ich denke, fata volentem ducunt, nolentem trahunt. Ich bin ein Sohn des Verhängnisses. Die hiesige Akademie erhält zur Besorgung der Kuratelgeschäfte, wie bei Ihnen, einen engeren akademischen Senat. Ob diese Aristokratie für das Corps, dem ich vorstand, nützt, wird die Zeit lehren.

An den Ufern des schönen Alronimischen Sees werde ich in gelehrtem Umgange wenig Zeit finden. Doch kann ich mich auf andere Weise entschädigen, denn die Chefs der eidgenössischen Cantone St. Gallen, Zürich und Schaffhausen, wo ist die Johann von Müllerische Bücherammlung auch rangiert ist, haben mir den freien Gebrauch ihrer Bibliotheken anboten. Ich werde sie benutzen, so viel es meine anderen Geschäfte leiden. Kann ich Ihnen in den dortigen Gegenden mit etwas dienen, so befehlen Sie.

Hochachtungsvoll

v. Jttner

Seekreisdirektor und aufferord.

Gesandt. bey der Schweiz.

5.

Karl August Frh. von Malchus⁶⁾ an Klüber.

Heidelberg, 11. Nov. 1814.

Vor einigen Tagen hatten wir eine kleine Revolution⁶⁾ in hiesiger Stadt, die durch eine Duell-Geschichte eines Curländers (v. Drachenfeld) veranlaßt war. Er war auf den Carzer gebracht, weil er und ein anderer nach dem Oberpedellen gehauen hatte, ist cum infamia relegirt und auf

¹⁾ Nachruf für den am 10. Juni verstorbenen Großherzog Karl Friedrich.

²⁾ Karl August Freiherr v. Malchus, der bekannte Staatsmann (1770—1840), von Geburt ein Mannheimer, 1811—1813 Finanzminister des Königreichs Westfalen, hatte sich nach dem Sturze der Fremdherrschaft nach Heidelberg zurückgezogen, wo er seine Schrift über „Die Verwaltung der Finanzen des Königreichs Westfalen“ verfaßte und bis zu seiner Berufung an die Spitze des württembergischen Finanzdepartements (1817) verweilte. Sein Briefwechsel mit Klüber umfaßt die Jahre 1814—1823 und bezieht sich vorzugsweise auf die Verhältnisse im früheren Königreich Westfalen und seine Denkschriften darüber.

⁶⁾ Ueber den Vorfall vgl. Heyd, Heidelberger Studentenleben. S. 64 ff.

6 Monate Arrest auf einer Festung kondemnirt gewesen. Nachdem ihm sein Urtheil publizirt war, entsprang er am hellen Tag und ritt zur Stadt hinaus nach Mannheim, wo er wieder arretirt sein soll. Man ließ, ich weiß nicht warum, dreißig Dragoner hierher kommen, was natürlich die Studenten zu Attrupierungen reizte; ein Corporal soll einem Studenten einen Schlag mit der flachen Klinge gegeben haben, worüber dann alle ab- und nach Neuenheim zogen, nachdem sie dem Prorektor und Martin in Fenster-Musick ein pereal gebracht hatten. Man hat hic inde unterhandelt, und so sind sie wieder eingezogen, doch höre ich, daß die Curländer, von denen 3 relegirt sind und 4 das Consilium erhalten haben, abziehen. Thibaut ist den Studenten entgegenzungen und soll vollkommene Amnestie versprochen haben; mit dem Zusatze, daß auf den Fall man seine Zusage nicht honorire, er abgehen würde, was von den übrigen Professoren sehr übel genommen wird. Nach meiner Ansicht hat man sich in der ganzen Geschichte sehr läppisch benommen. Die Studenten klagen sehr über die Art, wie Martin u. Jolly⁷⁾ sich in den Verhören betragen; dagegen ist nicht zu läugnen, daß die Curländer brutal und pretentiös sind.

Wenn das Tragen von Militär-Uniformen nicht verboten wird, werden noch manche Händel entstehen. Auf der Academie sollte der Student nur Student sein, selbst in seinem Aeußern.

6.

Karl Heinrich Rau⁸⁾ an Klüber.

Erlangen, 10. Nov. 1817.

Hochgebohrener, Verehrungswürdigster
Herr Staatsrath! Gnädiger Herr!

Nachdem ich gestern von einer kleineren Reise zurückgekehrt bin, die sich unmittelbar an die größere angeschlossen hatte, eile ich, einer so dringenden als angenehmen Pflicht Genüge zu thun, indem ich Ew. Erzellenz für Ihre gnädige Verwendung aus gerührtem Herzen den innigsten, ehrfurchtsvollsten Dank sage. Die Nachricht von der günstigen Aussicht, die meinen Wünschen und meinen Verhältnissen überaus vortheilhaft entspricht, hat mich auf das angenehmste überrascht, zumal da ich sie als eine Folge der Gewogenheit betrachten darf, die Ew. Erzellenz meinem älterlichen Hause als dessen verehrtester Freund schenken, die Sie nun zum Theile auch auf den Sohn überzutragen geruhen, und die ich zu verdienen aus allen Kräften streben werde.

Dre Wanderung durch Deutschland, auf welcher ich 6 Monate dieses Jahres zubrachte, hat mir für das gesammte Kameralfach eine reiche Ausbeute manchfaltiger Erfahrungen und anschaulicher Kenntnisse gegeben, so daß ich glaube, getrost in das Geschäftsleben übergehen zu können. Ich besuchte das Vogtland, Altenburg, Leipzig, Halle, Thüringen (besonders Jena und Tiefurth), Hesse, Göttingen, die Berg- und Hüttenwerke im Harz, Magdeburg und die Nathusius'schen Anstalten, Berlin (wo besonders die nähere Bekanntschaft der Staatsräthe Hoffmann und Eichhorn mir lehrreich war), Möglin, Mecklenburg, die 3 Hansestädte, Westphalen, die Bergischen Fabriken,

⁷⁾ Jsaak Jolly, der spätere badische Justizminister, damals Universitätssekretär.

⁸⁾ Der bekannte Nationalökonom und Lehrer der Staatswissenschaften (1792—1870), der seit 1812 als Privatdozent bezw. a. o. Professor zu Erlangen lebte und lehrte. Sein Vater, Professor der Theologie daselbst, war als Kollege mit Klüber in dessen Erlanger Zeit befreundet. Der folgende Brief bezieht sich allem Anschein nach auf einen Antrag von Oldenburgischer Seite, den Klüber vermittelt hatte. Ich vermute wenigstens in dem hier genannten Herrn v. Berg den Oldenburgischen Präsidenten Günther Heinrich v. Berg, den Klüber vom Wiener Kongreß her wohl näher kennen mochte. Aus der Berufung ist nichts geworden, vielleicht hat sie aber mit dazu beigetragen, daß Rau schon im folgenden Jahre zum Ordinarius befördert wurde. 1822 siedelte er dann nach Heidelberg über, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Vgl. Badische Biographien, II, 147.

Köln, Mainz, Frankfurth und Offenbach, Heidelberg, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München⁹⁾. In Stuttgart wurde ich durch einen Brief meiner Schwester von Ew. Erzellenz gewogenen Gefinnungen in Kenntniß gesetzt und meldete sogleich am 9. Oktober dem Herrn von Berg meine vollkommene Bereitwilligkeit, die bewußte Stelle anzunehmen. Von Bayreuth aus besorgte ich sodann, daß demselben unter dem 1. Nov. meine Schriften übersendet wurden. Nun sehe ich mit um so gespannterer Erwartung einer günstigen Entscheidung entgegen, da die b. Stelle mir eine höchst wünschenswerthe Verbesserung meiner äußeren Lage verspricht.

Meine Verpflichtung gegen die bairische Regierung geht bloß dahin, daß ich zur Annahme eines Rufes in das Ausland königliche Genehmigung nachsuchen muß. Es ist kein Zweifel, daß ich nicht, wie jeder Universitätslehrer, diese ohne Schwierigkeit erhalten werde. Die erhaltene Reiseunterstützung von 500 fl. bin ich freylich genöthiget, beym Austritte zurückzubezahlen, doch soll mich dies keinesweges abhalten, jenem so erfreulichen Rufe zu folgen.

Mit der angelegensten Bitte, daß Ew. Erzellenz mir Ihre Gnade und Gewogenheit auch künftig erhalten wollen, und mit unbegrenzter Verehrung verharre ich

Ew. Erzellenz
unterthänigster
Dr. Karl Heinrich Rau.

7.

Kaspar Friedrich v. Schuckmann¹⁰⁾ an Klüber.

Berlin, 26. Dez. 1810.

Vielleicht haben Sie, mein werther Freund, es schon in öffentlichen Blättern gelesen, daß der König mich aus meiner ländlichen Einsamkeit als Geheimen Staatsrath zum Chef des Cultus u. öffentl. Unterrichtes, und des Handels- und Fabrikdepartements im Ministerio des Innern hieher berufen hat. Jedoch kann ich auch auf alle Fälle nicht unterlassen, Sie selbst davon zu benachrichtigen, sobald der Nachlaß des ersten Paragism in der neuen sehr mannigfaltigen Geschäftsergreifung es gestattet. Das gebietet mein Dank für Ihre freundschaftliche Theilnahme an meinen Schicksalen, mein unwandelbares Andenken an Sie. Ich bin nun seit einem Monate hier, meine Familie wird erst nach Ostern folgen. Meine Departements sind von großen Interesse u. mir sehr angenehm. Zu letzteren gehören auch das Berg- und Hüttenwesen, die Porzellan-Manufaktur, Münze etc., mithin alle meine ehemaligen Ihnen bekannten Lieblingsbeschäftigungen: unter diesen fühle ich mich als unter Kindern, die ich eine Weile unterbehrt habe. Ich habe mit der Politik, mit der leider jetzt überall so schwierigen Finanz nichts zu thun, als sie mit der Discretion zu schonen, die jedes Verständigen Pflicht ist. Bereit ist mir diese Lage durch unsern Staatskanzler, der, nachdem er ein heilsames procul hinc procul esto profani, ausgesprochen, mit edlem wohlwollenden Gemüth, ohne mein Zuthun, meine Berufung veranlaßt und mich mit unauflöslichen Banden der Freundschaft verpflichtet hat. Doch nun genug von mir. Nach den großen Opfern, die der König nun einmahl zur Errichtung der hiesigen Universität gebracht hat, scheint mir es unumgänglich nothwendig, so gerne ich auch größere Ausgaben vermeide, daß noch ein Professor der Philosophie bestellt werde, damit

⁹⁾ Ueber die wissenschaftliche Ausbeute der Reise vgl. die Vorrede zu den 1821 erschienenen „Ausfichten der Volkswirtschaft mit besonderer Beziehung auf Deutschland“.

¹⁰⁾ Der spätere preussische Minister des Innern (1814—1854), mit Klüber aus seiner Ansbacher Zeit bekannt. Von seiner Berufung als Minister der Finanzen bezw. des Innern in badische Dienste, die Klüber wohl angeregt, war wiederholt die Rede. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, 32, 648 ff. Aus seinem Briiwechsel mit K. der die Jahre 1797—1816 umspannt, sind nur die beiden folgenden Briefe von allgemeinerem Interesse, die übrigen meist belanglos.

nicht ausschließlicly die Fichte'sche Lehre herrschte. Sie kennen mich genug, um zu wissen, daß ich zum Gegengewicht keinen Naturphilosophen wünschen kann. Ich bitte Sie daher, mir im Vertrauen zu sagen, ob der dortige Prof. Fries¹¹⁾ wohl der Mann sei, der Fichte gegenüberstehen könne? und in diesem Falle, wie hoch seine dortige Besoldung sich belaufe und für welchen Preis er wohl kommen würde? Entschuldigen Sie gütigst diese Bitte als einen Ausdruck meines unbegrenzten Vertrauens. Die Zahl der hiesigen Studenten ist zwar noch nicht groß, doch übersteigt sie schon Dritteilshundert, welches bei der späten Bekanntmachung des Beginnens der Vorlesungen kaum zu erwarten war. Es ist nicht zu bestreiten, daß das philosophische u. medicinische Fach, Physik u. Chemie sehr vorzüglich besetzt sind, u. daß die große Residenz, durch ihre Bibliothek, Museum, Apparaten, Observatorium, Hospitäler u. s. w. Bildungsmittel gewährt, die an andern Orten unmöglich zu verschaffen sind. Doch setzt die Residenz der Universität allerdings auch wieder manche Schwierigkeiten entgegen. Indessen hat sie letztere nun einmahl in sich aufgenommen und muß sie also so gut als möglich hegen. Meine Familie ist noch in Breslau u. folgt mir erst auf Ostern. Wir sind in diesem Jahre sehr unglücklich gewesen. Meine Luise ist vor 7 Monaten an Nervenfieber gestorben, und mein jüngster in Schlesien geborner Sohn vor 2 Monaten. Meine Frau war 5 Monate lang durch eine unglückliche Schwangerschaft in Lebensgefahr und wurde nur durch eine frühzeitige Niederkunft gerettet. Doch kann sie bis jetzt keine Kräfte wieder gewinnen und ist noch immer sehr schwach. Unter solchen Verhältnissen kam der Ruf zur Thätigkeit zur rechten Zeit, um die Betrachtung u. Gefühle vom unglücklichen Ich auf das Allgemeine abzuleiten. Das Departement des Handels ist leider jetzt auch ein sehr unglückliches, aber man muß hoffen, daß es dem Lenker der Schicksale endlich gelingen werde, ihm das Meer wieder zu öffnen. Mit der Bitte mich unsern dortigen Freunden u. Bekannten bestens zu empfehlen, verbinde ich die um die Erhaltung Ihres freundschaftlichen Andenkens für

Ihren
hochachtungsvoll treuergebenen
Schuckmann.

8.

Kaspar Friedrich v. Schuckmann an Klüber.

Berlin, 7. April 12.

(Empfehl einen in Heidelberg studierenden Sohn des kgl. Hofmarschalls Grafen Reuß. Familienmaximilien.)

... für die übersandte Beschreibung der Sternwarte¹²⁾ danke ich kaum gerne, denn diese Warte kostet meiner Königsberger armen Universitäts-Kasse 400 Thl. jährlicher Mehrausgabe und reizt mich mit ihrem Herrn Curator ob der Werbung zu zanken, so sehr ich denselben sonst liebe. Warum rufen Sie sich nicht lieber Salbrich¹³⁾ aus München. Auch Oltmans ließe ich Ihnen lieber, der noch in Ostfriesland ist u. ungerne hieher zu kommen scheint und den ich hier auch weit besser entbehren kann, als Bessel in Königsberg, da wir hier Tralles u. Ideler¹⁴⁾ haben. — Könnten Sie mir nicht zum Sühnopfer einen gelehrten und vernünftigen katholischen Theologen für die traquillische Universität Breslau vorschlagen? . . .

¹¹⁾ Der Philosoph Jak. Friedr. Fries, der 1807—1816 in Heidelberg wirkte.

¹²⁾ Klübers Schrift über „die Sternwarte zu Mannheim“, die 1811 erschien. Zur selben Zeit war auch ein Ruf der badischen Regierung an den berühmten Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel zur Uebernahme der Leitung ergangen, der aber von diesem abgelehnt wurde. Allg. Deutsche Biogr. 2, 558.

¹³⁾ Mit Bleistift darüber: Seyffer. Gemeint ist Karl Felix v. Seyffer (1762—1822), seit 1807 Direktor der bayr. Sternwarte zu Bogenhausen bei München.

¹⁴⁾ Die Astronomen und Mathematiker Jabbo Oltmanns (1783 bis 1833), Joh. Georg Tralles (1763—1822) und Christ. Ludwig Ideler (1766—1846).

Karlsruhe oder Mannheim badische Residenz?

Denkschrift des Regierungsrats Friedrich von 1804
und Erwiderung hierauf.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.
(Schluß).

3. Gegenbemerkungen eines ungenannten
Verfassers, an Staatsminister von Edelsheim,
5. und 6. Juni 1804 (Copie ohne Unterschrift)

An H. St. M. v. E. den 5^{ten} u. 6^{ten} Juny 1804.

Den mir gestern mitgetheilten Aufsatz hab' ich zwar mehr überblickt, als gelesen, da ich erst um halb eilf Uhr vom Kurprinzen zurück kam. Indessen hoff ich dennoch mit dem wesentlichen bekannt zu seyn.

Wenn die Form der Schrift ihren Werth bestimmt; so gebührt der Deduktion in Sachen Mannheims contra Karlsruhe allerdings ein vorzüglicher Rang. Der Verfasser beweist, daß er vertraut mit der neuen Aesthetik sie auch auf politische Gegenstände anzuwenden wisse, und hält den Leser bald durch rührende Gemälde des erlittenen und bevorstehenden Unglücks, bald durch die beredte Schilderung der Vorzüge seines geliebten Mannheims in beständiger Aufmerksamkeit. Wer wolt' ihm dieses nicht zu einem Verdienste anrechnen! Vaterlandsliebe ist immer ein Beweis lebhafter Gefühle, die selbst dann wenigstens Nachsicht verdient, wenn sie auch dem einheimischen einen zu großen Werth beylegt. Wirklich soll dieses bisweilen den braven Pfälzern begegnet seyn, daher denn auch die Urtheile, die in den bekannten Briefen des wandernden Markis vor etwa 20 Jahren, und in der Reisebeschreibung Bagens vor einem Decennium geäußert wurden, nicht ganz mit denen zusammen treffen, die man hier zu Lande hört oder liest.

Mannheim, das ganze Mannheim, nichts als Mannheim ist das Symbol seiner Bürger, und ich liebe sie darum. Immer erinnern sie mich an den kruzbraven Scherasmin (im Oberon), dem seyne Phantasie beim Anblick der blühendsten Gegend und der prächtigsten Königsstadt das kleine Dörfchen vorzauberte, in dem er geboren war, und ihm Reize lieb, gegen welche das verschwand, was vor seinen Augen lag. Zeige man einem ächten Mannheimer das prächtige Paris mit allen Schöpfungen und Sammlungen Napoleons; das unermessliche London mit seinen reizenden oder üppigen Umgebungen; das stolze Wien mit allen Reichthümern der Natur und Kunst; das schönere Berlin mit allem, was die Sinne fesseln und den Geist beschäftigen kann; er wird wohl einzeln das vorzügliche überall bemerken und bewundern, aber dennoch zwar nicht in dem Dialekt, doch gewis in dem Charakter jenes Württemberger's ausrufen „s'is eben nur eene Palz und een Mannem“.

Wir schüchterne Badenser³⁾ sind überzeugt von unserer Armuth und kennen unser Nichts. Indessen ein Vaterland haben wir doch, und — si dis placet — auch ein bischen Gefühl. Wir wagen es gar nicht Vergleichen anzustellen, aber wir geben uns die Erlaubnis, für unsern armen kleinen Heerd zu kämpfen, und wenigstens Bemerkungen über die Ideen der Pfälzischen Autoren zu machen.

1. Eine Privatperson kann wohl im allgemeinen ihre Gedanken äußern über die Vorzüge, die irgend einen Ort, entweder zur Wohnung eines Hofes, oder zur Hauptstadt eines Landes geschickt machen. Aber sie tritt aus den Schranken, wenn sie die Regierung, oder gar den Landesfürsten selbst wegen einer nicht aus Laune gewählten, sondern schon lange bestandenenen Residenz gleichsam zur

³⁾ Frühes Vorkommen der in Anlehnung an „Jenenser“, „Halenser“ usw. entstandenen latinisirten Endung statt der natürlichen Bezeichnung „Badener“ (vgl. dazu f. Kluge, Wortforschung und Wortgeschichte, Leipzig 1912, S. 93—99).

Rechenschaft fordert. Es können Gründe existiren, die sehr entscheidend, aber nicht mittheilbar sind.

2. „Die größte Stadt eines Landes muß auch die Residenz seyn“, dieser Satz ist für H. F. eine ausgemachte Wahrheit. Außerhalb der Pfalz denkt man darüber verschieden. Zum Beweis dienen Ludewig 14., der für das prächtige Paris sich Versailles schuf, und Peter I., der das ungeheure Moskau gegen eine erst zu gründende Stadt vertauschte. Noch später schied Friedrich der Einzige (der doch ein ganz leidenschaftlicher Regent war) nicht nur vom schönen Berlin, sondern sogar von Potsdam, und regierte aus seiner stillen Einsiedelei über die preußischen Staaten und Europa, wie jetzt Kaiser Napoleon von St. Cloud und Malmaison über Frankreich und die Welt. Daß Carl Theodor nach dem Tode Maximilians Manheim mit München verwechselte, kam wohl nicht von der Ueberlegenheit der Residenzstadt, sondern Bayerns überhaupt her. Alle pfälzischen Länder im Chur und Oberrheinischen Kreise haben nie 300 000 Einwohner enthalten, dagegen in Bayern, der Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach über 1,100 000 Menschen gezählt wurden.

3. Der Verlust des linken Rheinufers, und die Zerstückelung der Pfalz ist gar nicht die Schuld Badens, sondern entweder des Schicksals, oder der größeren Mächte, oder dessen, der allein das Recht hatte, es zu verhindern und dieses Recht nicht ausübte. Dort müssen also die Mannheimer Patrioten zunächst ihre Entschädigung fordern.

4. Da durch die Abtretung der jenseitigen Pfälzischen Besitzungen die alma Rupertina beynahe alle Einkünfte verlohren hatte; so möchte wohl bey der bayrischen Regierung eher von der gänzlichen Aufhebung, als von einer Versetzung die Rede seyn. Es wäre auch ein großer Gewinn für die Wissenschaften, wenn Deutschland die Hälfte seyner Universtitäten eingehen lies. In dem ganzen übrigen Europa wird man kaum mehr hohe Schulen antreffen, als in dem einzigen deutschen Reich. Und es sollte möglich seyn, für die zahllosen Catheder immer geschickte Männer zu finden? daß Baden die Universtität Heidelberg neu stiftete, war natürlich, weil es in allen seinen Staaten noch keine hatte.

5. Manheim (sagt sein Advokat) ist eine Tochter der Kunst, genauer muß es wohl heißen: ein Werk der Laune, und zwar einer rechten bösen Laune, die sich selbst schadete, als sie Heidelberg weh thun wollte. Ist es wohl möglich, irgendwo einen Fleck Erde zu finden, der so viele Vorzüge vereinigte, als der Platz, auf welchem die ehemalige prachttvolle Burg der pfälzischen Kurfürsten erbaut war? die größte mögliche Sicherheit, die reinste Luft, das beste Wasser, die schmackhaftesten Lebensmittel, die entzückendste Aussicht trafen sie dort beysammen an. Was würde Heidelberg, was die Pfalz überhaupt geworden seyn, wenn man die Hälfte der Millionen, die Manheims Schöpfung kostete, dorthin verwendet hätte! Und gerade weil diese erkünstelte Stadt ein Werk der Laune war, konnte sie auch nur solange glänzen, als sie von der Laune begünstigt wurde.

6. Scheint es inkonsequent, wenn man vor einen Fürsten tritt, seinen Kopf und Charakter huldigt, und zugleich folgenden Antrag macht: edler und weiser Regent, das Schicksal hat ohne dein Zuthun gegen Manheim entschieden, das vor 2 Jahren aus den Händen der Wittelsbacher genommen, und dir übergeben wurde. Es ist wahr, daß du seitdem ansehnliche Summen zu seiner Verschönerung geschenkt, ihm das von dir weder benutzte, noch sehr geschätzte Theater durch einen mehr als fürstlichen Beytrag erhalten und seiner älteren Schwester Heidelberg mit großen Kosten ihren vorigen Glanz verfishert hast. Aber wir möchten doch gern mehr haben. Verlaß jenes Land, worüber deine Voreltern schon vor 750. Jahren regierten, sprich

aus eigenem Antrieb das Codesurtheil über Karlsruhe, das von deinem Großvater seine erste Existenz, und von dir selbst in einer 58jährigen Regierung wechselseitig mit Kosten und Genus seine freundliche, verschönerete Gestalt bekommen hat. Wenn dein treues Baden an dir irre werden, wenn Europa, das dich wegen deinem Geist und Herzen geschätzt hat, es wenigstens unbegreiflich finden sollte, so sey wegen deinem Ruhm unbesorgt. Wir studiren irgend eine prächtige Oper ein, empfangen dich mit einem schmeichelnden Prolog, von einem unserer größten Autoren verfaßt, und — wer wird dann noch an etwas anderes denken? Du hast zwar schon drey Viertel eines Jahrhunderts in einer gesünderen Gegend gelebt, trifft vor der Hand bey uns im Sommer nur unbalsamische Ausdünstungen, und keinen Baum zum Schatten an, hast im Herbst und Frühjahr, mit unter auch in einem nicht kalten Winter zwischen dem Neckar und Rhein einen feuchteren Aufenthalt, als zwischen zwey Lustgärten der trockenen Hard. Dagegen wird aber der Pallaß deines Manheims von dem schönsten der deutschen Ströme benetzt, und ist von jenem in Karlsruhe eben so verschieden, als es die beyden Städte unter sich sind. Und auch Manheim hat fürstliche Greise gekant. Carl Philipp, der es gegründet, wurde über 80, und Carl Theodor, der es verschönert hat, auch 74 J. alt.“

7. Einen neuen Grund zur Verlegung der Residenz findet H. F. „in der sichtbaren Abnahme Manheims, die auch schon auf die Staatskasse einwirkte“. Wer Gefühl hat, wird gewis die gute Stadt bedauern, und Verbesserung ihrer Lage wünschen. Aber eine Erhöhung der allgemeinen Einkünfte wird durch die vorgeschlagene Veränderung nicht bewirkt werden. Was die pfälzische Provincialkasse gewinnt, verliert die badische. Und welche ungeheuren Kosten erforderte der Zug des Hofes und der oberen Landesregierung?

8. Karlsruhe, meint H. F. könne „durch Anweisung einer Feldmark und durch Errichtung mehrerer Fabriken entschädigt werden“. Fielding sagt irgendwo: „es ist immer gut, wenn man das auch versteht, worüber man sprechen oder schreiben will.“ Nun bin ich zwar im Feldbau und Fabrikwesen ziemlich unwissend, glücklicherweise aber doch im Stande, bey dem vorliegenden Falle das Nötige zu antworten. Wie sollen z. B. Fabriken (im allgemeinen) an einem Ort gedeihen, der außer dem dürftigen Landgraben kein fließendes Wasser hat? Und wer soll die nötigen Capitalien hergeben, wer die erforderlichen Kenntnisse zur Direction? Durch welchen Zauberstab will man Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Metzger &c. (von denen ein großer Theil durch den Wegzug des Hofes nahrunglos würde) auf einmal in geschickte Fabrikanten umbilden? Und wenn in dieser sublunaren Welt alles stufenweise geht, wenn unsere neuen Colonien von Manufakturisten erst nach und nach eine gewisse Geschicklichkeit erwerben, wer wird indessen die Stümperarbeit in Frankfurt oder Leipzig abkaufen, wo man an englische Vollkommenheit gewöhnt ist. Eine augsburgische Bildersammlung für Leute von Geschmack neben Artarias Kunsthandlung ausgelegt! Oder soll man, wie es Friedrich Wilhelm I. von Preußen gethan hat, die Landesbewohner durch Verhinderung der fremden Waaren zum Ankauf der einheimischen zwingen? Das wäre doch in der That die vortrefflichste Finanzspeculation in einem Land, dessen Breite sich zur Länge etwa wie 1:10 verhält. Um die Gränzen an der Schweiz bis ans Darmstädtische mit allen Unterbrechungen nach den 4 Gegenden des Himmels gehörig mit Aufsehern zu besetzen, würde man ein Corps Straßenbereuter, Visitatoren &c. brauchen, das so viel kostete, als der ganze badische Militäretat — si parva licet componere magnis —. Und dann kennen ja die Pfälzer schon aus der Erfahrung den Erfolg solcher erzwungenen Monopoliën.

Waldungen auszuroden, auf welche die Hardgemeinen mit ihrem Beholzungs- und Weidrecht angewiesen sind, geht nicht. Und wenn es möglich wäre, was würd' es den Carlsruhern nuzen? Gerade die, welche die Felder zu ihrer Existenz nöthig hätten, könnten sie nicht bezahlen. Ich zweifle zwar nicht, daß H. J. die Bezahlung großmüthig erlassen wird, aber ist es denn Vortheil für den Staat, wenn er sein Eigenthum verschenkt? Und wer giebt den von H. J. beglückten Landeigenthümern die nöthigen Fonds zur Anschaffung von Schif und Geschirr, zum Ankauf des unentbehrlichen Viehes, und zur Erbauung von Scheunen und Ställen? Von diesen findet man bekantlich in Karlsruhe nur wenige, und gewis noch seltner den Plaz für nen zu errichtende. Oft sieht man in einem ganzen Quadrat ein einziges Hofthor. —

Dagegen sind Manheims Vorzüge zum Feldbau wie zu Fabriken entschieden. Es hat schon eine ansehnliche Gemarkung, Stallungen und Scheunen in Menge, und eine nicht unbedeutende Summe von Rindvieh und Pferden. Zu Fabriken reizt es die Lage an 2 großen Strömen, die Menge öffentlicher disponibler Gebäude, das Schönheits-Gefühl seiner Bewohner, und ihre große Industrie. Wer nicht blind ist, oder seine Augen absichtlich schließt, wird eingestehen, daß in Hinsicht des Geschmacks die Bürger der Stadt, und die Pfälzer überhaupt in Ansehung der Betriebsamkeit auf einer hohen Stufe stehen. In der Pfalz ist weit seltener die Rede vom Hergebrachten, als von möglichen Verbesserungen. Aus dem elendesten Flek Erde — hier in Schwezingen aus Flugland — zieht man Vortheile, und weis recht gut, daß der Mensch fähig ist, der Natur Geschenke abzunöthigen. Diese geschenkte, mit fortgesetztem Nachdenken verbundene Thätigkeit würde nun gewis auch auf Manufacturen übergehen.

9. Ein Umstand ist noch übrig, den H. J. auch berührt, aber mit großer Delicatesse. Manheim hatte vor der letzten Catastrophe eine öffentliche Bibliothek und bekannte Sammlungen aus dem Gebiet der Natur und der Kunst. Die Wegführung der Bücher und der Naturalienkabinette ist ein geistiger Verlust, und kan durch Zahlen nicht ausgedrückt werden, aber die letzteren waren auch in merkantilscher Hinsicht bedeutend. Künstler versammelten sich hier zu ihrem Studium, und müßige Fremde hielten sich manchmal deswegen auf. Durch beyde Classen wurde der Wohlstand der ehemaligen Residenz verbessert, wenn schon in einem vielleicht geringeren Grad als jetzt angenommen wird. Ob Maximilian von Bayern ein Recht hatte, alles wegzuschleppen, ob H. von M.⁴⁾ sich nicht an der Ehre seines Herrn versündigte, indem er seine eigne Leidenschaft befriedigte, weis ich freilich nicht gewis. In dessen haben mir schon im vorigen Jahre billige Pfälzer die Versicherung gegeben, daß die Franzosen alles für Privat-Eigenthum der Stadt angesehen, und nur als solches zurückgelassen hätten. Ist dieses wahr, und hat H. v. M. nur deswegen gesiegt, weil unser deutsch gesinnte Fürst vor einer fremden Regierung mit einem Verwandten nicht hadern wollte; so ist es allerdings der Großmuth Carl Friedrichs angemessen, Manheim auf irgend eine Art dafür zu entschädigen. Und daran wird ihn sein edelender Minister gewis nicht hindern.

*

Vor etwa 20 Jahren fand ich in einem alten pfälzischen Hofkalender, der noch vor der bayerischen Erbschaft gedruckt war, eine Beschreibung Manheims in einem wahrhaft epischen Styl. Der damals für einen solchen Gegenstand originelle Ton (modischer wurde er nachgehends durch Schubarts Chronik, so wie durch Herrn D. Poffelts Weltkunde und Analen) belustigte mich, daß ich unter andern auch die erhabene Schilderung der ci-devant-Festung

⁴⁾ Gemeint ist jedenfalls der bayerische Minister v. Montgelas.

durchlas, die nach der Versicherung des begeisterten Schriftstellers gegen alle Unternehmungen des europäischen Ehrgeizes am Rhein ein unzerstörbarer Damm seyn sollte. Bey diesen Worten legt' ich das Büchlein auf die Seite, und dachte nicht weiter daran, bis mich die französische Besitznehmung im Jahr 1795 und die im Lünneville Frieden ausdrücklich verordnete Demolirung dieses angeblichen Damms wieder an die Kalenderphrase erinnerte.

Wenn die weitläufigen Mauern und Wälle gegen den Ehrgeiz der kriegsführenden Mächte zureichend waren, wenn Citoyen Merlin durch die gewöhnlichen Künste der revolutionären Diplomatie so schnell eine freiwillige und General Wurmser durch seine Kugeln in gar nicht langer Zeit eine unvermeidliche Uebergabe bewirken konnte; wie mus es — sagt mir selbst — in Zukunft erst aussehen, da es offen ist, und durch seine vortheilhafte Lage wie mit magnetischer Kraft jede sich nähernde Armee anzieht! Ist diese nun eine von Kaiser Napoleon abgesehen; so möchte sie wohl schwerlich den Ort so lassen, wie sie ihn findet, sondern ihn vielmehr mit Hilfe der umgebenden Pfalz wenigstens zu einer Niederlage für Magazine einrichten. Man denke an Kehl, Neuwied und Düsseldorf.

Wie nun wenn Manheim, eine Residenz ist? Schon während des ruhigen Aufenthaltes einer fremden Besatzung befindet sich der Landesfürst in einer sehr unangenehmen Lage, und kann sich nur gar zu leicht auf beyden Seiten compromittiren. Aber wenn nun gar ein Rückzug erfolgt, wenn sich die geschlagene Armee nach der Gegend wendet, wo sie eine feste Brücke findet, wenn sie die Magazine und Kriegsvorräthe wegzuschaffen, den Ort nicht sogleich räumt und der Feind sie dazu nöthigen will? Man kan begreifen, daß sich die Glieder der regierenden Familie in der Geschwindigkeit retten werden, wer rettet aber das Residenzschloß mit dem kostbaren Amöblement, wer die Kunst-, Bücher- und Naturaliensammlungen, wer die Archive? War doch bey dem unerwarteten Angriff der Rheinschanze am Ende des Jahres 1794 selbst die Familie des jetzt regierenden Churfürsten von Bayern in der größten Gefahr! Und eben dieser Auftritt würde bey dem wechselnden Glücke eines Krieges so oft wiederholt werden, als z. B. die Deutschen im Besitz der Stadt waren, und die Franzosen etwa einen Uebergang etwa in der Nähe während der Nacht versuchen wollten.

In einem Jahrhundert, das mit großen Umwandlungen angefangen hat, zu einer Zeit, in der man nichts gewisses mehr kennt, als die leidige Ungewisheit, kan den Ländern am Rheinstrom noch mehr als eine Veränderung bevorstehen. Was aber auch die Pfalz für ein weiteres Schicksal treffen mag, wird Manheim weder durch sein gepriesenes Theater, noch durch seine geraden Stragen und gleich gebauten Häuser einen Fürsten zu einer beständigen Residenz veranlassen, so lang der an den Grenzen seiner Gemarkung hinströmende Fluß auch zugleich die Grenzen des deutschen Reichs ausmacht.

4. Beschluß des Geheimen Rats, 28. Okt. 1805
(auf Nr. 1, die Eingabe Friederichs geschrieben).

Concl. d. 28^o Oct. 1805

mit den Gegenbemerkungen die S^{mo} darüber zu Händen gekommen, als zur Zeit weiterer Erledigung nicht bedürfend ad acta.

Der Verfasser jener Denkschrift wurde wenige Jahre später nach Karlsruhe berufen und machte eine bemerkenswerte Karriere im badischen Staatsdienst, die seine Beziehungen zur Vaterstadt ganz löste. In den „Badischen Biographien“ hat J. von Weech (Bd. I, S. 262 f.) über ihn nachstehende Angaben gemacht.

„Franz Albert von Friederich wurde am 18. Februar 1775 zu Mannheim geboren und war, als die Pfalz an Baden fiel, Archivar an dem kurpfälzischen Landesarchiv⁵⁾. Von Kurfürst Karl Friedrich 1803 zum Regierungsrat im Hofratskollegium der Pfalz (der pfälzischen Provinzialverwaltung) ernannt, wurde er bei der Organisation von 1810 nach Karlsruhe gezogen und trat als Legationsrat in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ein. Er war ein Mann von liberaler Gesinnung und seiner literarischen Bildung, wie er denn eine ganze Reihe von belletristischen Arbeiten teils selbständig, teils in Zeitschriften veröffentlicht hatte. „Seine gebildete Förmlichkeit“, sagt Varnhagen, „gefiel den Frauen und auch Rahel mochte ihn leiden, obgleich sie vom ersten Augenblicke geurteilt hatte, sein Gutes ermangle der durchdringenden Kraft und suche daher Hülfe in kleinen Klugeleien und Berechnungen, sowie sie vorher sagte, daß die angenehme Artigkeit, deren er sich befließ, später in abstoßende Pedanterie umschlagen würde“. (Denkwürdigkeiten von Varnhagen v. Ense, 9. Bd. S. 65, 66.) Als Pfälzer war er den altbadiischen Staatsmännern nicht ganz genehm und so war es natürlich genug, daß er die Bekanntschaft mit Varnhagen gern dazu benutzte, Tettenborn und durch diesen dem Großherzog Karl empfohlen zu werden. Nachdem er schon 1815 zum Geheimen Legationsrat, 1817 zum Geheimen Referendar befördert und im Sommer desselben Jahres mit einer geheimen Mission in Angelegenheit der badischen Territorial- und Erbfolgefrage an den russischen Minister, Grafen Kapodistrias, nach Karlsbad betraut worden war, trat er völlig in die diplomatische Laufbahn über, indem er 1818 zum Geheimen Rat und Ministerresidenten bei der Schweizer Eidgenossenschaft ernannt wurde. (Varnhagen a. a. O. S. 144 und 286.) Von da ging er 1821 als Ministerresident nach Stuttgart, wo er, 1830 zum Gesandten befördert, bis 1833 verblieb. Nach seiner Abrufung wurde er in den erblichen Adelsstand des Großherzogtums erhoben und zum Gesandten in Paris ernannt; diese Ernennung aber wurde (angeblich weil König Louis Philipp den Abgang des Ministerresidenten Gerstlacher nicht wünschte) wieder zurückgenommen und Friederich in den Ruhestand versetzt. 1835 wurde er, als Nachfolger des Frhn. v. Blittersdorff, zum Bundestagsgesandten ernannt, bekleidete diesen Posten aber nur bis 1838, in welchem Jahre er abermals pensioniert wurde. Er starb am 24. Dezember 1843“.

Das Verzeichnis der Schriften Friederichs, das Dr. Theodor Hartleben in seinem 1815 erschienenen Buch „Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen“, Anhang: „Litterarisches Karlsruhe“ S. 34 f. veröffentlicht, lautet folgendermaßen:

* Die Lage von Mannheim am Ende des 18. Jahrhunderts; in Beziehung auf eine zu erwartende Transplantation, im Verhältnisse als Hauptstadt und Gränzfestung der Pfalz am Rhein. Mannheim. 1798. gr. 8. — Ein Paar Worte über die Publizität von Staatsurkunden, vorzüglich als Marginalien zu der Schrift: Die Lage von Mannheim am Ende des 18. Jahrhunderts. Regensburg und Wehlar. 1799. kl. 8. u. Mannheim. 1804. 8. — * Staatsveränderungen ohne revolutionären Sinn im Herzogthum Neuburg. Mannheim. 1800. 8. * Denkmale, gesammelt bey der Huldigung der Badischen Pfalzgrafschaft, als eine Vorrede zur Beschreibung ihrer feier. (Die Beschreibung selbst, mit dem Titel: Die Huldigungsfeier der Badischen Pfalzgrafschaft. Mannheim. 1805. 8. ist von G. C. Römer.) — Historisch-politische Skizze von Mannheim. Mannheim. 1807. 8. — Denkblätter

⁵⁾ Im pfälzbayerischen Hoffkalender von 1802 erscheint er als Landesarchivar bei dem rheinpfälzischen Landeskommissariat; im kurbadischen Hoffkalender von 1805 gleichfalls als Archivar (Vorstand des Provinzialarchivs in Mannheim und gleichzeitig als Rat im Hofratskollegium). Er gehörte also zu den pfälzischen Beamten, die der badische Staat in seine Dienste übernahm.

des Weihfestes des Museums in Mannheim. 1809. — Erinnerungen an Schiller, zu seiner Gedächtnisfeier, 1809. (Auch abgedruckt in des Grafen Benzels Sternau Jason. 1810. Bd. 1. S. 205 — 212. Febr.) — Essai sur les relations politiques du Grand Duché de Bade avec les différens états de l'Europe. 1810. 8. (Nur die erste Abtheilung: Relations avec la France, ist erschienen.) — * Des Plinius neugefundener Panegyrikus auf Trajan, von Vittorio Alfieri da Asti. Aus dem Ital. übersezt. Nürnberg. 1813. 8. — Jfflands Todesfeier. Dramatische Mänie. Karlsruhe. 1814. 8. — * Dramatische Festspiele und Gesänge für Baden. Karlsruhe. 1815. 12. (Der Verf. nennt sich unter der Vorrede.) — * Ueber die pfälzbaierische Geschäftsorganisation der Landesdirectionen; in von Eggers deutschem Magazin. 1801, Aprilheft. — Alpensovenirs auf einer Schweizer-Reise im August 1811; stehen, unter der Ueberschrift: Schweizer Notizen, in den Süd. Deutschen Miscellen vom J. 1811. Nr. 74 bis 82. — Der Friede von Utrecht, 1713; in Jschokke's Miscellen für die neueste Weltkunde. 1813. Nr. 62. 63. — Mehrere dramatische Arbeiten, worunter für die Hoftheater in Karlsruhe und Mannheim, bey besondern Anlässen: Prolog zu Schillers Räubern, bey Anwesenheit von Schillers Familie in Mannheim, den 16. Sept. 1810 auf dem Hoftheater gesprochen. — Die Verheißung. Allegorischer Prolog, den 27. Decbr. 1811 auf dem Karlsruher Hoftheater gegeben. — Die Weihe der Erinnerung. Prolog, bey der Wiedereröffnung der Bühne in Mannheim, 1811. — Die Blumenfee. Mythische Scene, mit Musik von Danzi, zur Entbindungsfeier J. K. H. der Großherzogin, 1812 auf dem Hoftheater in Karlsruhe aufgeführt. — Die Waffenweihe. Scene aus dem Zeitalter Ludwigs des Deutschen. 1814. Ebenda selbst. (Ist im Morgenblatt 1814. Nr. 36 abgedruckt.) — Größere und kleinere Dichtungen, historische und ästhetische Aufsätze, Kritiken u. s. w. (zum Theil anonym in dem Morgenblatte, Jschokke's Miscellen für die neueste Weltkunde, in den süddeutschen Miscellen von Rehnues, der Zeitung für die elegante Welt, dem Taschenbuch der Gratien (Jahrgang 1807. 8. u. 9.), in Vertud's Journal des Luxus und der Moden, in der Minerva von Archenthal, dem Magazin von und für Baden, u. a. O. m.

Franz Albert Friederich war der Sohn des Hofkellermeisters Franz Josef Friederich in Mannheim und ist hier an dem obengenannten Tage geboren⁶⁾. Seit den 1780er Jahren ist sein Vater in den kurpfälzischen Hoffkalendern als Hofkellermeister nachzuweisen d. h. Vorstand der kurfürstlichen Hofkellerei in Mannheim; von 1800 ab führte er den Titel Hofkammerrat. Er muß sehr begütert gewesen sein, denn die Theaterkasse nahm bei ihm 1795 ein verzinliches Darlehen von 11000 Gulden auf, für das die Theatergarde robe verpfändet wurde. (Walter, Theaterarchiv I, 83 u. 147.) Friederich kündigte das Kapital 1801, da er es für seinen eigenen Geschäftsbetrieb (Weinhandel?) brauchte. Kellermeister Friederich verkehrte mit Jffland und andern Schauspielern sehr intim und hatte sogar zur Bühne Zutritt. 1795 verwandte sich Jffland für das Fortbestehen dieser Erlaubnis bei Dalberg. Er schreibt (Theaterarchiv I, 376):

„... Nur über den Hofkellermeister lassen Sie meine Bitte gelten. Es ist nach dem Gesetze unrecht, daß er da ist. Aber der Fall ist von der Art, daß er einer Ausnahme allerdings würdig ist. Zudem, wenn es Unrecht ist, so ist es ein seit 15 Jahren veraltetes Unrecht. Er hat ehemals im Redoutenhause gewohnt. Hat den Schauspielern reelle Gefälligkeiten auf Kosten seines Vermögens ohne allen Vortheil gethan. Er hat sie auf die edelmüthigste Art gethan. Er verliert an Seiler, Beil, Bök und andern. Er hat in diesem Winter an Franz, Richter und andern, in diesem schrecklichen Winter Geschenke an Geld und Lebensmitteln gemacht. Er hat noch gestern, da Kirchhöffer in seinem grenzenlosen Unglück zu mir schickte und durch meine Vermittlung von der Kasse 100 fl. Vorschuß wollte, diesem, da ich Ihre Excellenz nicht in die Unannehmlichkeit setzen wollte, auf sein dringendes Bitten etwas abzuschlagen, demselben 50 fl. ohne Zinsen vorgeschossen. Er

⁶⁾ Freundliche feststellung des Herrn Dr. Emil Schrieder aus den katholischen Kirchenbüchern.

ist ein Mann von 54 Jahren, der, da das Schicksal ihn zu Lionard⁷⁾ gebannt hat, seine abonnierte Loge, nachdem er ihn haßt, nicht genießen kann, auf dem Theater, dem Plage, wo er ehemals gewohnt hat, unter uns, die er freundschaftlich behandelt und liebt, zubringt. Er ist von einem nicht ganz angenehmen Äußeren, aber von dem edelsten Herzen. Wäre es billig, diesen Mann auf einmal nach 15 Jahren da weggehen zu heißen? Und wenn es auch billig wäre? Sollten Ihre Excellenz nicht geneigt sein, aus Theilnahme an uns und unserem Ergehen das Opfer des buchstäblichen Rechts uns zu gewähren. Ich hoffe es und ich bitte für mich und die meisten, die diesem Manne unauslöschliche Dankbarkeit schuldig sind, darum."

Die Freundschaft mit Jffland reicht bis in dessen erste Mannheimer Jahre zurück. Dafür bietet ein Brief Jfflands an seine Schwester Luise Eisendecker von 1782 (Briefe Jfflands, Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte V, 107) einen Beleg. Dort schreibt Jffland:

"... Liebe Luise, Du würdest mich sehr verbinden, wenn Du Deinen Mann dahin vermögen wollest, mit ein Paar Zeilen dem Hofkellermeister, wegen seiner Krankheit, Theilnahme zu bezeugen. Bey seinen Geschäften sollte ich die Bitte nicht thun, allein die Vortheile, welche ich dadurch haben werde, sind beträchtlich. Du kennst schon die Art guter Leute, die durch solche Nebendinge gleichwohl sich unendlich geehrt finden. Der Hofkellermeister ist ein Mann von den Jahren, der Figur, der Façon wie Cammersdorff⁸⁾, was dem so — ungefehr Freude machen würde, macht es ihm auch. Herzlich gut, ein wenig weitläufig, manchmal viel Empfindung, die er nicht zu ordnen weiß, sehr religiös (er ist Katholisch), läßt sich gern ein Kompliment machen, nicht sowohl des Kompliments wegen, als um es noch einmal zu genießen, wenn er Gutes that. Er hat eine gute häusliche Frau von heiteren gesunden Verstande. Ich habe diesem Hause außerordentlich viel zu verdanken."

Hofkellermeister Friederich schied laut Kirchenbuch 74jährig am 11. Februar 1814 in Mannheim aus dem Leben. Seine Ehegattin Elisabeth geb. Haub war bereits früher gestorben.

Das älteste Kind aus der Ehe des Hofkellermeisters war die am 1. Januar 1774 getaufte Maria Magdalena Ludovica (die 1825 als Witwe in Mannheim verstorbene Medizinalrätin Hazenmaier). Es folgte Franz Albert und als drittes Kind Peter Josef, der hier am 13. September 1776 getauft wurde. Einige andere Kinder starben in früher Jugend, darunter Sylvia Seraphina geb. 1777, gest. 1779, deren Taufpatin Sylvia Seraphina May geb. Verschaffelt, die Frau des bekannten Arztes und Tochter des berühmten Bildhauers war.

Peter Friedrich schlug die Laufbahn seines Vaters ein und war wie dieser gleichfalls aufs engste mit dem Theater verknüpft. Im pfälzbayerischen Hofkalender von 1802 erscheint er als „Oberweinverwalter“; er hatte unter dem Beistand von 3 Küfern die Domänenkellereien in Mannheim zu verwalten. Im kurbadischen Hofkalender von 1805 ist Peter Friederich als kurf. Gefällsverwalter, Vorstand der Gefällverwaltung in Mannheim aufgeführt. Er wurde am 13. Dezember 1809 zum Provinzialkassier in Mannheim ernannt und bekleidete später die Stelle des

⁷⁾ Hofkammerrat Albert Lionard (auch Rechnungsverhörer, Münzaktuar und Schatzungsrevisor), der das Rechnungswesen des Theaters überwachte, scheint ein Schwager des Hofkellermeisters gewesen zu sein, denn als Patre des Albert Friederich erscheint 1775 der Hofkammerrevisor Albert Leonard, der mit Ludovica Haub verheiratet war, jedenfalls einer Schwester der Frau des Hofkellermeisters. Eine andere Schwester war die in den Taufbüchern erscheinende Maria Magdalena Haub, die Gattin des Burgvogts zu Heidelberg, Peter Josef Amberger, der 1776 der Taufpaten des Peter Josef Friederich war.

Hofkellermeister Friederich erscheint schon unter den Logenabonnenten des Jahres 1779 (Dichler, Chronik S. 320). Die Wohnung des Hofkellermeisters wurde mit den zugehörigen Keller- und Speicherräumen beim Bau des Theaters ausdrücklich vorbehalten. (Walter, Gesch. Mannheims I, 743.)

⁸⁾ Cammersdorff scheint ein hannoverscher Bekannter, wohl Arzt gewesen zu sein.

Kreis-kassiers bei der Regierung des Unterhainkreises. Peter Friederich und Kreisrat Haub (ein Verwandter Friederichs?) waren die beiden Hofkommissäre, die 1813—1819 der hiesigen Hoftheaterintendanz beigegeben waren und die Geschäfte leiteten. Von Friederich sagt Dichler (Chronik des Mannheimer Theaters, S. 109), er sei ein vielseitig gebildeter, für die Kunst glühender Mann gewesen, der den ästhetischen Teil der Direktion mit Eifer und Sachkenntnis leitete. Er habe „mit Pünktlichkeit im Geschäft die liebevollste Toleranz“ verbunden. Kogebue war während seines Hierseins mit ihm befreundet (S. 219). Gegen das anspruchsvolle Mannheimer Theater-Publikum richtete sich der von Friederich stammende Ausspruch: „Pariser Ansprüche und Neckarauer Beiträge (S. 220). Bei der Enthebung von der provisorischen Leitung des Theaters 1819 wurde Friederich der Titel Hofkammerrat verliehen (Reg.-Bl. 1819, S. 193). Hofkammerrat Friederich wurde 1843 in den Ruhestand versetzt und starb laut Regierungsblatt am 15. Dezember 1851 in Mannheim.

Der Verfasser unserer Denkschrift hatte also, wie diese Mitteilungen ergeben, ebenso wie sein Bruder Peter und sein Vater, der Hofkellermeister, nahe Beziehungen zur Kunst.

Erklärung.

Von Professor Dr. C. Mehlis in Neustadt a. H.

Soweit sich der Artikel des H. Karl Christ: „Die angeblichen Sonnensräder im Odenwald und in der Pfalz“ (Mannh. Gesch.-Bl. 1912, S. 253—254) auf die Untersuchungen des gezeichneten, langjährigen Vorstandes des „Altertumsvereines zu Dürkheim a. d. H. bezieht, hat letzterer folgendes zu erklären:

1) Wenn H. Karl Christ sich für seine Gleichung Brunoldes Stul auf Ohlenschlager „Mitteilungen des Histor. Vereines der Pfalz“, XIX., bezieht, so hätte er auch des Ungegriffenen Verteidigung, veröffentlicht in der Palatina, 1894, erwähnen sollen. Da würde er „Weiteres“ gefunden haben.

2) Räder mögen, wie die Zeichen auf dem Kanzelfels im Urgebirge und anderswo im Gebiete der Haingeraden auszuweisen scheinen, Sinnbild der Wagner sein, (Pferde niemals), allein hier am Krummholzerstuhl oder, wie er seit J. G. Lehmann und E. Schandeln heißt, am „Brunholdisstuhl“ sind sie es mit Sicherheit nicht. Kein Zeichen geht hier auf Jünglingen oder gar auf Geraden zurück. Seit Jahren stelle ich die betreffenden „Signacula“ fest. — Sowohl bei der Versammlung des Gesamtvereines der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Dürkheim i. J. 1897, wie vorher bei dem Ausfluge der Deutschen anthropologischen Gesellschaft nach Dürkheim i. J. 1896 hatte der Verfasser die Ehre, eine Reihe von Autoritäten, darunter Geheimrat Prof. Dr. Virchow, über den „Brunholdisstuhl“ und die „Heidenmauer“ zu führen und dort die Felsenzeichen zu demonstrieren. Aber niemand hätte dort den Mut gehabt, diese Felsenzeichnungen, die zum Teil nach Virchow in die prähistorische Zeit zurückgehen, Krummholz suchenden Wagnersellen aus Dürkheim zuzuschreiben. Dies leistet sich zuerst Herr Karl Christ.

3) Die Reste römischer Inschriften am „Brunholdisstuhl“ und „Teufelsstein“ (lapicidae), die natürlich stark verwittert und zum Teil durch unvorsichtige Behandlung mit Säure verschwunden sind, machen Herrn Karl Christ viel Last. Wäre er zur richtigen Zeit gekommen, als sie Ende der 90er Jahre publiziert wurden, so hätte er sie deutlicher vorgefunden, als seine „mittelalterlichen Steinmehrzeichen und Krizeleien moderner Passanten“, die nur er auf seiner Erkundungstour gesehen haben will. Denn die Zone der Felsenzeichnungen am „Brunholdisstuhl“ steht viel zu hoch an den Felswänden, als daß sie ein „mittelalterlicher“ Steinmehrzeichen erreichen können. Und „moderne Passanten“, „Krizeln“ mit Kreide und dem Taschenmesser, aber nicht mit Meißel und Hammer. Experto crede Ruperto! —

4) Die „Räder“ am „Brunholdisstuhl“ sind noch niemals von unserer Seite als „feldzeichen römischer Legionen“ (!!) gedeutet worden. Im Gegenteil hat sich der Verfasser (vgl. „Studien“ II. Ab-

teilung, S. 6—7, erschienen 1876) von jeher möglichst vorsichtig diesen Symbolen gegenüber verhalten. Eines jedoch ist ihm und Anderen absolute Gewißheit, mit den Rädern auf den Denkmälern der Haingeraiden haben sie absolut nichts zu tun; die sehen anders aus. Dies ein für allemal!

Erwiderung.

Von Karl Christ in Siegelhausen.

1. Meine Lesung „Brunoldesstul“ beruht nicht bloß auf dem von Ohlenschläger in den Mitteilungen des Histor. Vereins Bd. XIX (1895) S. 113 veröffentlichten Abdruck der im fürstl. Leiningerischen Archiv in Amorbach beruhenden Originalurkunde des Dürkheimer Burgfriedensbriefes v. J. 1360, sondern auch auf der Mitteilung des Direktors dieses Archivs, Herrn Dr. Krebs, welcher mir unter Hinweis auf Ohlenschlägers „genaue Wiedergabe“ schreibt:

„An der fragl. Stelle ist, wie ich mich eben nochmals überzeugt habe, „Brunoldesstul“ zu lesen.“

Die erstmalig von Schandelin und Lehmann in Bavaria Bd. 4 Abt. 2 S. 284 n. 607 gebrachte Lesart „Brunhildisstuhl und Brunholdisstuhl“ beruht auf einer fehlerhaften Abschrift jener Urkunde. Auf „Weiteres“ hierüber einzugehen hat somit keinen Wert.

2. Der jetzt sog. Brunholdisstuhl hieß bis zu seiner zu Ehren der Königin Brunhilde vollzogenen Umtaufung „Krummholzerstuhl“; vgl. Lehmann, Das Dürkheimer Thal, S. 148, Becker, Die Pfalz und die Pfälzer, 2. Aufl. S. 222 und die früheren Auflagen von Voigtländer Pfalzführer. Krummholzer hießen aber im Mittelalter — was bisher in der Literatur über diesen Fall nie erwähnt wurde — die Wagner; vgl. Grimm, Wörterbuch s. h. v. Der Krummholzerstuhl war also der Stuhl, Sitz oder Fels der Wagner, wahrscheinlich so genannt, weil diese im dortigen Wald, wie so häufig, Holzberechtigungen hatten. Ueber solche Berechtigungen vgl. z. B. Grimm, Weistümer, I, 455:

„Auch so weisen wir, daß die wagner, so in der alment sitzen und darin gehören, mögen hauen bächen und eichen holz zu wägen karchen und pflügen zc.“

und speziell über die Dürkheimer Wagner, ebendasselbst S. 765. Wohl um ihre Berechtigung zu dokumentieren, brachten sie an dem Felsen ihre und der ihnen verwandten Schmiede Zunftzeichen: Rad und Pferd an. Daß auch das Pferd allein als Zunftzeichen der Schmiede vorkommt, kann man an einer alten Schmiede in Heidelberg sehen. Ueber die Wappen der Wagner und Schmiede s. auch Siebmacher, Wappenbuch I, Teil VII, Tafel 134 und 154 Nr. 3. So erklären sich bei nüchterner historischer Betrachtung Name und Zeichen des Felsens, wobei es füglich dahingestellt bleiben kann, ob der Brunoldesstuhl überhaupt identisch ist mit dem Krummholzerstuhl, was Ohlenschläger mit überzeugenden Gründen verneint. Von Krummholz suchenden Wagnergeschlechtern habe ich selbstverständlich nirgends gesprochen.

3. Wegen der angeblichen „römischen Inschriften“ verweise ich lediglich auf das Urteil Prof. Zangemeisters an der von mir angeführten Stelle des Corpus Inscr.

Und warum hätte ein mittelalterlicher Steinmetz nicht gerade so gut wie ein römischer „die Zone der felszeichnungen“ erklimmen können, um dort seine Steinmetzzeichen anzubringen? Zudem handelt es sich um einen alten Steinbruch, der von oben her abgearbeitet wurde, so daß die Meißelarbeiten wohl ursprünglich auf dem Niveau der Steinmetzen lagen. Daß aber auch moderne Menschen sich an felswandigen, Burgen zc. nicht bloß mit Kreide und Menschenmesser, sondern auch mit Meißel und Hammer verewigen, zeigen u. a. die zahlreichen auf dem Kanzelfelsen eingemeißelten Zunftzeichen, Namen und Inschriften.

4. Ich habe nie behauptet, daß H. Prof. Mehlis die Räder am Krummholzerstuhl als Felszeichen römischer Legionen gedeutet habe, sondern nur gesagt, es könne sich auch nicht etwa um das Rad als Feldzeichen römischer Legionen handeln. Das ist etwas wesentlich Anderes. Die in Mainz stationierte XXII. Legion soll nämlich unter anderen Sinnbildern auch das Rad geführt haben, worauf man die Entstehung des Mainzer Wappens (Rad) zurückführt.

H. Prof. Mehlis behauptet schließlich, die Räder auf dem Kanzelfelsen, es sind deren drei von verschiedener Größe, sähen anders aus

als die auf dem Krummholzerstuhl. Allein abgesehen von der auf beiden Steinen wechselnden Größe der Räder gleichen sie sich vollkommen. Es sind eben gewöhnliche Wagenräder mit Speichen. Nur sind an einem der Räder des Krummholzerstuhls noch die von mir beschriebenen Zutate, wahrscheinlich nachträglich, angebracht worden (Stiel und Naben), sei es um damit eine sehr schleudende Scheibe oder, was noch näher liegt, einen sog. Sommertagsstock darzustellen, wie solche bei den Sommertagszügen am Sonntag Laetare in Heidelberg allgemein üblich sind. Beides würde auf die früher am Krummholzerstuhl üblichen Fastnachtsspiele (Lehmann, Dürkheimer Thal S. 148) hindeuten. Damit erklärt sich auch dieses „Signaculum“ auf sehr einfache Weise.

Auch für mich ist die Sache damit erledigt.

Miscellen.

Aus einem Briefe des Schauspielers Heinrich Beck über die Belagerung Mannheims 1795. Ueber die Belagerung Mannheims am November 1795 gibt ein Brief Heinrich Beck's, des Mannheimer Schauspielers, interessante Einzelheiten. Es handelt sich um die Belagerung und Beschießung der Stadt durch die Oesterreicher unter Wurmser, nachdem sie kurz vorher durch Belderbusch und Oberndorf an die unter Pichgrun stehenden Franzosen übergeben worden war. (Vgl. die Darstellung der politischen Verhältnisse bei F. Walter: Gesch. Mannheims I, S. 268 fg.)

„. . . . Auf diese Epoche [Verhandlungen mit den französischen Führern in der Stadt] folgte die schrecklichste meines Lebens! Gefechte vor der Stadt, Gräueltaten aller Art. Wir wurden aus dem Schlaf geweckt durch fürchterliches Schießen; wir kamen an die Fenster, und sahen die schenßlich verwundeten herbeyschleppen. Denselben Tag 18 Sept. kamen schon Kugeln in die Stadt und zerschmetterten einer Magd das Hirn. Den 29ten wurde die letzte Comedie durch die entsetzlichste Canonade unterbrochen. Das Gefecht dauerte bis an den andern Morgen 11 Uhr; die Kugeln saugten umher ich sah zu und sah was ich noch nie gesehen hatte. Auch heute kamen eine Menge Verwundeter — das hospitale; war nicht die Pest. Am allerheiligsten Tage, wer es das nehmliche; nun rückt die Oest: näher und schloßen uns ganz ein. Von diesem Augenblick an, war man keinen Tag seines Lebens sicher. Sogar der Retraite Schuß, wurde mit einer Haubitze auf die Stadt gerichtet, und traf meist Häuser oder Menschen.

Die eigentliche Belagerung, war eine fürchterliche Zeit! Nicht eine halbe Stunde hörte das Feuer auf. Der Donner — hinauswärts, das Pfeiffen der Kugeln das Zischen und Krachen der Haubitzen und das fürchterliche Gepörsel der Bomben! es war eine immerwährende Hölle! Die Menschen zu 100 — und zu 1000 in den Kellern. Die Bangigkeit, das Geschrey der Kinder die bleichen verstorbenen Gesichter! und keine Aussicht auf einen Ausgang. Der erste Brand war schon fürchterlich, er erstreckte sich auf 2 quatrante, man schoß dazwischen so arg und Niemand wollte löschen. Die Franzosen halfen löschen, und plünderten dabey. Unvorsichtige Leute hatten proponirt, die Bürger und die wenigen zurückgebliebenen Soldaten, sollten mit gewaffneter Hand die Franzosen überfallen und den Oest: die Thore öffnen. Dieß wurde verrathen; Canonen mit Kartätschen geladen an öffentliche Plätze gestellt, und Patronen herumgeschickt. Bey dieser Gelegenheit wurde mancher Unfug geübt. Ein Cammerherr des Herzogs (H v Gohrl) ritt mit einem Trompeter zum Gen: Wurmser, um einigen Erlaubniß zu verstaten die Stadt verlassen zu dürfen. Er erhielt Inwohnern für einige. Dieß verbreitete sich wie ein Lauffeuer und einige 1000 stürzten zu Hn v Gohrl es war ein Drängen ein Jammern; er hatte die entsetzlichen Zurüstungen gesehen Mannheim zu Asche zu verbrennen. 8000: die Zahl war zu groß; es wurde abgeschlagen, und ein Zetergeschrey durchlief das arme Mannheim! Wir hofften Erlösung wenn die Stadt auf der linken Seite eingeschloßen seyn würde; sahen der Schlacht bey Frankenthal zu, und jauchzten als wir die Flucht der Franzosen sahen!

Die Aufgrabungen waren erdnet. Wurmser war gutmüthig genug die Stadt schonen zu wollen. Die Art: waren boshaft. Es brannte oft und häufig. Man litte nicht das die feuerглоke geläutet werden durfte; die Bürger fürchteten sich vor den Bomben, Niemand wollte

löschten. Die Unglücklichen Bewohner der brennenden Quatrate schrien durch die Stadt um Hülfe; der samöse Stadt Dechant Spielberger, Fanatiker controvers Prediger aber Menschenfreund, schrieb selbst durch alle Theile der Stadt; diese ängstlichen Klageöhne, das flammengeräsel und der fürchterliche Donner des schweren Geschützes, vermehrte die Bangigkeit der Menschen. Nie wurde das gelöschet, was einmahl brannte; mit Mühe wurden anstoßende Gebäude gerettet; die vortheilhafte Bauart von Mannheim verhäutete größeres Unglück! Mit jedem Tage wuchs Gefahr und Elend. Einst spürten wir in dem äußersten Winkel des Schlosses eine solche Erschütterung und Krachen das Thüren und Fenster auffsprangen. Nachher hörten wirs, es war eine in die Luft gesprungne Casematte. Sie hatte fürchterliche Verwüstung angerichtet. Eine Haubtze war weit durch die Luft auf ein Dach geflogen dort blieb sie liegen bis zum Einmarsch der Kaiserl. Die Stücken von Menschen, Arme Beine Köpfe lagen in jener halben Stadt (nach Heidelberg:) verstreut umher. Man lud sie nach und nach auf Tragen, und verscharrte sie klumpenweis. Ein Udermahl flogen Munitions Karren in die Luft und beschädigten Menschen und Häuser. Keine 4 tel Stunde wurde ausgefetzt; jedes Bedürfnis des Lebens wurde unter Todesgefahr verrichtet. Den Vormittag brachte man sich hoffnungs Nachrichten; den Abend hörte man das Gegentheil. Zwischendurch Nachrichten von Plünderung Mißhandlung und Mord. Mein Bedienter war Zeuge wie die Franzosen einen Bürger erst mißhandelten und dann durch den Kopf schoßen. Wir waren nun eingeschlossen, und — keine Hoffnung zur Uebergabe. Die 2te Parallele war eröffnet; und die Hölle that sich auf und spie Eisen und Feuer auf das unglückliche Mannheim! Den 19 Mittags steng eine Canonade an wie ich nie von einer gehört habe. Abends brannte es wieder an mehreren Orten. Den 20ten sah man Munitions Wagen und Geschütz jenseits des Rheins herbey führen. Weh uns Armen! Die Canonade von der Necker und Heidelb. Thor Seite wurde immer heftiger; noch immer waren wir in unserm Zufluchtsort sicher gewesen; nehmlich in der Wohnung des Hofgärtners. Diese stieß dicht an das große Opernhaus, war Parterre unter einem 1 Stock hohen Pavillon; vor den Fenstern waren wohl Kugeln genug herum geflogen hatten auch die Mauern beschädigt; aber in das Gebäude selbst war noch nichts gedrungen. Hier verweilte eine große Anzahl Menschen; am Tage speißten wir zusammen; Haufen von Kindern an einem Tisch; Frauenzimmer am andern, Männer standen und wechselten ab zwischen serviren und essen. Nachts, wo es im Grunde nicht gefährlicher war, giengen Weiber Kinder und der größte Theil Männer in die Keller“.

Hier bricht der Brief ab, der sich im Besitz der Frau Dora Aufschläger in Hamburg befindet. Die erste Hälfte des Schreibens habe ich in meiner Monographie über Heinrich Beck (1912) S. 32—34 abgedruckt.
Berlin-Steglitz. Hans Knudsen.

Nachmals die Familie Rottmann. Die kürzlich erschienene Schrift von Joh. Aug. Beringer: Badische Malerei im neunzehnten Jahrhundert, enthält auch Mitteilungen über die Maler Karl und Leopold Rottmann. Danach sei Karl Rottmann i. J. 1798 in Heidelberg geboren (S. 15 u. 193). Nun hat schon Archidirektor Dr. Ober in diesen Blättern 1911 Sp. 158 Note 11 nachgewiesen, daß der richtige Geburtstag der 11. Januar 1797 ist. In den Gesch.-Blättern 1912 Sp. 11 Note 12 hat sodann Landgerichtspräsident Christ die Taufurkunde von diesem Tage aus dem Kirchenbuch der katholischen Gemeinde Handschuhsheim abgedruckt, so daß an der Richtigkeit dieses Datums kein Zweifel möglich ist. Er wurde auch nicht in Heidelberg, sondern in Handschuhsheim geboren, das erst 1903 nach Heidelberg eingemeindet wurde.

Als Todesjahr Karl Rottmanns gibt Beringer S. 193 das Jahr 1859 an. Wie aber in diesen Blättern 1912 Sp. 14 auf Grund der Sterbematrikel des Metropolitanpfarramts München nachgewiesen wurde, starb Karl Rottmann am 7. Juli 1850 in München.

Leopold Rottmann soll nach Beringer S. 17 u. 193 im Jahre 1871 gestorben sein. Wie aber in diesen Blättern 1912 Sp. 16 auf Grund des Sterberegisters des Standesamtes München I nachgewiesen ist, starb er am 26. März 1881 in München.

Der Vater der beiden Rottmann, der Universitäts-Zeichenlehrer Friedrich Rottmann soll nach Beringer S. 17 i. J. 1817 gestorben sein. Er starb aber, wie in diesen Blättern 1912 Sp. 8 nachgewiesen ist, am 29. Januar 1816.

Alle diese Sterbeurkunden können in unserer Sammlung eingesehen werden.

Man sieht hieraus, wie schwer es hält, falsche Daten, wenn sie sich einmal in die allgemein gebräuchlichen Nachschlagewerke eingeschlichen haben, auszumergen. So gilt allgemein als Todestag des Dichters Chr. M. Wieland der 20. Januar 1813 und fand an diesem Tage auch die hundertjährige Gedenkfeier statt, während das Kirchenbuch der Gemeinde Ößmannstedt bei Weimar, wo Wieland begraben ist, als Todestag den 13. Januar 1813 bezeichnet. Goethe hielt ja seine berühmte Gedächtnisrede auf den „abgeschiedenen“ Freund Wieland bereits am 18. Januar 1813.
G. C.

Aus dem Taufbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Mannheim. Wir teilen nachstehend zwei interessante Einträge aus dem alten Taufbuch der Trinitatiskirche mit, die durch die darin vorkommenden Persönlichkeiten bemerkenswert sind. Der eine Eintrag betrifft einen Sohn der Charlotte v. Kalb, der Freundin Schillers (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1905, Sp. 108); er lautet:

Karl, Friederich, Heinrich, Alexander von Kalb, geb. 8. Sept. 1784.

Eltern: Herr Heinrich, Julius, Alexander von Kalb, Hauptmann unter dem löbl. Szweybrück. Regiment in königl. franzöf. Diensten u. Frau Charlotte Juliana geb. Marschalk von Ößheim.

Taufzeugen:

- 1) Ihre Durchl. die Frau Herzogin von Sachsen-Meinungen, geborene Landgräfin von Hessen.
- 2) Ihre Durchl. die Frau Herzogin von Sachsen-Meinungen, geborene Princessin von Stolberg-Gedern.
- 3) Frau von Dürkheim in Meinungen.
- 4) Frau von Waldner, geb. von Stein.
- 5) Frau von Münter, geb. von Stein.
- 6) Frau von Seckendorff, geb. von Kalb.
- 7) Frau von Kalb, geb. Marschalk von Ößheim.
- 8) Fraulein Marschalk von Ößheim.
- 9) Fraulein von Erstein.
- 10) Fraulein von Kalb.
- 11) Frau von Wildenstein, geb. Voit von Salzburg.
- 12) Herr Marquis von Szweybrücken, Brigadier und commandirender Oberst des Regiments Szweybrücken.
- 13) Freyherr von Stein, kaiserl. Kammerherr.
- 14) Herr Graf von Brokdorff zu Schney.
- 15) Sre Excellenz der Herr Minister von Seckendorff.
- 16) Sre Excellenz der Herr Geh. Rath von Kalb.
- 17) Herr Praesident von Kalb.
- 18) Freiherr von Haacke, Hauptmann unter dem Regiment Szweybrücken.
- 19) Herr von Glad, Truchseß von Sr. Kurfürst Durchlaucht von Pfalz-Baiern.

Der andere Eintrag betrifft eine 1793 geborene Tochter des Generals Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen*) und lautet:

Auguste, Charlotte, Friederica, Sophia, Amalia, Princessin von Hohenlohe-Ingelfingen, geboren 16. Nov. 1793.

Eltern: Sre Hochfürstliche Durchlaucht Herr Friedrich Ludwig, Erbprinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, Reichsgeneral der Cavallerie, königl. Preuß. Generallieutenant, Inhaber eines Regiments, General-Inspecteur der leichten Infanterie in Schlessen, Gouverneur von Breslau und Ritter des schwarzen und rothen Adlerordens, und dero

*) Der preussische General Hohenlohe, geb. 1746, gest. 1818 (nicht zu verwechseln mit dem 1792—94 gleichfalls in den Rheinfeldzügen tätigen österreichischen Feldzeugmeister fürsten Friedrich Wilhelm von Hohenlohe-Kirchberg, geb. 1732, gest. 1796) war der älteste Sohn des fürsten Johann Friedrich von Hohenlohe-Ingelfingen, dem er 1796 succedierte. Er wurde 1778 in preussischen Diensten Oberst, 1788 Brigadegeneral und 1791 Gouverneur von Berlin. In den Rhein-feldzügen führte er ein Armeekorps und nahm an verschiedenen Schlachten in der Pfalz teil; er siegte in der dritten Schlacht bei Kaiserslautern am 20. September 1794. Seit 1782 war er mit der Tochter des sächsischen Geheimrats Grafen von Hoym vermählt, die während des französischen Feldzuges zeitweise in Mannheim gewohnt zu haben scheint. Seine Niederlage bei Jena 1806 und die darauf folgende Kapitulation von Prenzlau machten seiner militärischen Laufbahn ein unrühmliches Ende. Er starb in der Zurückgezogenheit auf seinen schlessischen Gütern. (Vgl. Allgem. Deutsche Biogr. XII, 685.)

Frau Gemahlin, Durchfl. Frau Amalia, Louise, Maria, Anna, geborene Reichsgräfin von Hoym.

Taufpaten bezw. Zeugen:

1) Sre Hochfürstliche Durchlaucht Herr Carl August, regierender Herzog von Sveybrücken.

2) Sre Hochfürstliche Durchlaucht Herrn Maximilian, Pfalzgraf von Sveybrücken, Frau Gemahlin Durchfl. Frau Maria Wilhelmina Augusta, geb. Princessin von Darmstadt.

3) Ihre Hochfürstl. Durchfl. Princessin Sophia Christiane zu Hohenlohe-Jungfingen.

4) Die Hochgeborene Reichsgräfin Frau Gräfin von Pückler, geb. von Rothkirch.

Abwesend:

1) Sre Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen.

2) Sre hochfürstl. Durchfl. Herr Georg Friedrich, reg. Herzog von Sachsen-Meinungen.

3) Sre hochfürstl. Durchfl. Herr Ludwig Friederich, reg. Fürst von Hohenlohe-Neuenstein-Oehringen und dero Frau Gemahlin Durchfl.

4) Sre hochfürstl. Durchfl. Herr Heinrich August, reg. Fürst von Hohenlohe-Jungfingen und dero Frau Gemahlin Durchfl.

5) Sre hochfürstl. Durchfl. Herr Christian Friderich, reg. Fürst von Hohenlohe-Kirchberg und dero Frau Gemahlin Durchfl.

6) Sre hochfürstl. Durchfl. der Fürst Sacken, erster Kammerherr und Minister des Königs von Preußen und dero Frau Gemahlin Durchfl.

7) Sre hochfürstl. Durchfl. der Fürst Salm-Kyrburg.

8) Der hochgeb. Reichsgraf Reuß der 51^{te} von Ebersdorf.

W. Gg.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Das diesjährige, 16. Heft der Neujahrsblätter der Bad. Histor. Kommission hat Geh. Hofrat Jakob Wille geschrieben (Heidelberg, Winter 1913); es ist dem Speyerer Fürstbischof August Graf v. Limburg-Stirum gewidmet, der von 1770 bis 1797 das geistliche Fürstentum am Rhein regierte und in Balthasar Neumanns Bruchpaler Meisterbau residierte. Es sind also abermals Bruchpaler Bilder, die vor uns entrollt werden, Ergänzungen und Erweiterungen der Monographie, die Wille vor vielen Jahren über Bruchpals Barockzeit hat erscheinen lassen. Wie damals so ist es auch jetzt kein ausgeführtes Kulturgemälde, das vor uns ausgebreitet wird, sondern leicht hingeworfene Skizzen, die auch bei unbedeutendem Sujet und engem Schauplatz auf Interesse und Teilnahme rechnen können: Miniaturbilder hat sie der Verfasser im Untertitel genannt, Miniaturbilder aus einem geistlichen Staate des 18. Jahrhunderts. Wir lernen einen der geistlich-weltlichen Würdeträger des hinterstehenden alten Reiches kennen, einen aus der Kleinwelt reichsfürstlicher Hierarchie, den hohe Verwandtschaft frühe schon in den Besitz einer jener geistlichen Sinekuren bringt, welche dem Reichsadel als Versorgungsstellen für jüngere Söhne dienen. Wie da schon bald die knorrige, heftige und herrschsüchtige Natur des jungen Domherrn in mancherlei Streitigkeiten hervortrat und wie er dann als Fürstbischof rasch mit seinem Kapitel zusammenstieß, — dies bildet gewissermaßen den Auftakt zu den kulturgeschichtlichen Hauptbildern, die auf Grund der Akten des Generalandesarchivs des Fürstbischofs Tätigkeit und Anschauungen als Landesvater illustrieren: seine harte, ceptrence aber musterhafte Verwaltung, seine Kabinettsautokratie und Polizeipragis, seine Sorge für die Schule und alle Lebenszweige bis ins Kleinste und Kleinlichste. Dabei gibt es manche Episoden, die uns die Lebensformen der Zeit beleuchten, manche Streiflichter auf das kulturelle und soziale Leben jener geistlichen Staaten. Nur darf man nicht glauben, es solle hier aus kleinem und

unbedeutendem Beispiel ein kulturhistorischer Typus gewonnen werden; denn fürstbischof August ist dafür viel zu individuell und absonderlich: in oft grotesken Formen wettet er gegen die Aufklärung, die damals in anderen geistlichen Staaten reiche Blüten trieb, und doch paßt seine Regententätigkeit und seine Persönlichkeit auch nicht recht zu den Akten, zu denen er seiner Staatsauffassung nach eigentlich zu gehören scheint: im Grunde doch nur ein Sonderling und wunderlicher Kauz, ein unterhaltsames Exemplar aus dem Kabinettskabinett des alten Reiches. S.

Eine auf ausgedehnten archivalischen Studien beruhende musikalisch-geschichtliche Untersuchung über „Die Oper an den badischen Höfen des 17. und 18. Jahrhunderts“ beginnt Ludwig Schiedermaier (Bonn) in Jahrgang XIV, Heft 2 der „Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft“ zu veröffentlichen. Die Musikpflege am Hofe der Markgrafen von Baden-Baden und Baden-Durlach findet darin eine zusammenfassende Darstellung, die zum erstenmale Licht über dieses bisher von der Forschung vernachlässigte Gebiet badischer Kunst verbreitet. Schon der Anfang dieser in den folgenden Heften fortzuführenden Abhandlung läßt erkennen, zu welcher inhaltsreichen und interessanten Ergebnissen die gründliche und mühevoll Detailarbeit des Verfassers gelangt ist.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

126.

A 72g. Mannheim. Plan von der Stadt Mannheim und den nächsten Umgebungen. Unter dem Plane Erläuterungen. ca. 1830. Unbezeichnet. Steindr. 20,2:19,2 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Renz.)

A 86c. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von Ludwigs-afen aus. Im Vordergrund die Schiffsbrücke. Unterschrift: Mannheim. Steindruck: Dessiné par Chapuy. Lith. Jules Rigo & Cie r. Richer 7. Lith. par J. Jacottet. Paris. Bildgr. 17,1:24 cm. ca. 1840. (Nr. 33 des Werkes: Les bords du Rhin.)

A 92a. Mannheim. Plan von Mannheim nach den neuesten Aufnahmen gezeichnet Verlag von Kd Wittwer, Mannheim Lith. u. Druck v. L. Geissendörfer, lith. Anst. Karlsruhe. In der rechten unteren Ecke des Planes Erläuterungen. Steindruck ca. 1870. 54:70 cm.

A 97u. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim. Mannheim Maßstab 1:30000. farbiger Druck. Gestochen auf dem Zeichenbureau des Tiefbauamts Mannheim. Druck Dr. Haas'sche Buchdruckerei G. m. b. H. Mannheim. Verlag Verkehrsverein Mannheim: 1911. 22:17,5 cm.

A 100d. Mannheim. Zwanzig Ansichten von Mannheim in Mappe. ca. 1905. Lichtdrucke. 21:29,7 cm.

A 101g. Mannheim, Festlichkeiten. Großherzog Friedrich bei der Schlüsselübergabe zum neuen Industriehafen 1907. Vier Photographien des Hofphotographen Tillmann-Matter, Mannheim. 10,2:15.

A 101il. Mannheim, Festlichkeiten. Mitwirkende beim 9. Mittelrheinischen Musikfest Mannheim 26.—29. Juli 1879: Frau M. Kölle-Murrjahn, Vinzens Lachner, Jean Becker, Joseph Staudigl, Albert Stritt. Fünf Medaillonbildnisse mit ornamentaler Verzierung und Umrahmung. Lichtdruck: Verlag v. Carl Bregenzer. Lichtdruck v. Schober u. Baeckmann. 38,4:30 cm.

A 106l. Mannheim, Friedrichsbrücke. Das Fürstentum bei der Einweihung der Friedrichsbrücke 29. Septbr. 1891. Photographie. 21,5:26 cm. (Geschenk des Herrn Karl Karcher.)

A 107ci. Mannheim, Altes Gymnasium. Zeichnung eines Ganges, der beim Abräumen des Platzes, auf dem das alte Gymnasium gestanden, am 13. April 1902 aufgedeckt wurde. Handzeichnung 33:44 cm.

Farbstiche

Handzeichnungen

Schabkunstblätter

— Badische und pfälzische, Heidelberger und Mannheimer Ansichten, Darstellungen, Portraits, Trachten und Bücher. —

Versteigerung am 3. und 4. März

Ernst Carlebach

KATALOGE GRATIS

Antiquariat in Heidelberg

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

März 1913.

Nr. 3.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Frau Anton von Leydensdorf (1722—1795). Von Dr. Emil Schrieder. — Neuschloß bei Lampertheim. II. — Miscellen. — Zeit-
schriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Dem Ehrenmitglied Herrn Geheimen Rat Dr. Karl Reiß wurden zu seinem 70. Geburtstag die Glückwünsche des Vereins durch eine Deputation ausgesprochen, die aus dem Vorsitzenden, Kommerzienrat Zeiler, dem Schriftführer, Professor Dr. Walter, sowie Landgerichtspräsident a. D. Christ und Architekt Th. Walch bestand. Die Deputation überreichte eine von Herrn Walch ausgeführte kunstvolle Glückwunschadresse mit folgendem Wortlaut:

Hochgeehrter Herr Geheimer Rat!

Ihre Beziehungen zum Mannheimer Altertumsverein reichen durch mehr als fünf Jahrzehnte, fast bis zu dessen Gründung zurück. Bereits in der Mitgliederliste von 1860 finden wir Ihren Namen vertreten; seit diesem Jahre haben Sie als treues Mitglied unseres Vereins Ihr anhängliches Interesse an unseren Bestrebungen bekundet. Wir verehren in Ihnen unser derzeit ältestes Mitglied, unseren hochherzigen Gönner und tatkräftigen Förderer, dem unser Verein unendlich Dank schuldet.

Es war deshalb nur ein schwaches Zeichen verehrungsvoller Dankbarkeit, als wir Sie vor nunmehr zehn Jahren baten, die Ehrenmitgliedschaft unseres Vereins anzunehmen. Die liebenswürdigen Worte, mit denen Sie sich hierzu bereit erklärten — es werde Ihnen stets zur Freude gereichen, die Interessen unseres für die Stadt Mannheim und ihre Geschichte so wichtigen Vereins nach besten Kräften zu unterstützen und zu fördern — diese Worte gaben uns wiederholt den Mut, Ihre freundliche Beihilfe zu erbitten, wenn die beschränkten Vereinsmittel zu außergewöhnlichen Unternehmungen nicht ausreichten. Und niemals ließen Sie unsere Bitte unerfüllt!

Von den Zuwendungen, die wir Ihrer Güte und Freigebigkeit, Ihrem edlen Mäzenatentum verdanken, müssen wir zwei mit besonderer Genugtuung hervorheben: auf dem Gebiete historischer Veröffentlichungen haben Sie im Jahre 1903 den Druck der Geschichte des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz in den von unserem Verein herausgegebenen Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz ermöglicht und auf dem Gebiete archäologischer Unternehmungen haben Sie durch reiche Spenden unserem Verein die Mittel zu den wissenschaftlich hochbedeutenden Ausgrabungen an der Galluskirche und Sebastianskirche in Ladenburg an die Hand gegeben.

Wenn wir Ihnen heute durch dieses Schreiben unsere und unseres ganzen Vereins herzlichste und aufrichtigste Glückwünsche zu Ihrem 70. Geburtstag aussprechen, so knüpfen wir daran die Hoffnung, daß es Ihnen noch recht lange vergönnt sein möge, voll frische und Gesundheit im Kreise Ihrer Mitbürger für das Wohl unserer geliebten Vaterstadt zu wirken. Wir verbinden damit die Versicherung unseres innigen und tiefgefühlten Dankes für alles, was Sie seit langen Jahren an unserem Verein getan haben und bitten Sie, unseren idealen Bestrebungen auch weiterhin Ihr freundliches Interesse zu erhalten.

Die Adresse ist auf Pergament geschrieben und u. a. mit dem Bilde des Reiß'schen Hauses, der Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg, des Ladenburger Stadtwappens, des Reiß'schen Familienwappens und des Vereinsignets geziert. Sie ruht in einem Einband von gepreßten Leder mit silbernem Beschlag.

Montag, den 10. März, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, findet im Saal der Loge „Karl zur Eintracht“ (L. 8. 9) der **Vereinsabend** statt mit Vortrag des Herrn Professors Dr. Max Wingeuroth, Konservators der Städtischen Sammlungen in Freiburg i. Br., über: „Das Eindringen des Louis-XVI. und des Klassizismus am Oberrhein mit besonderer Berücksichtigung Verschaffelts und seiner Bauten“. Wir laden unsere Mitglieder und Freunde zu zahlreichem Besuche ein.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:
Eckard, Julius, Jahntechniker, Mannheim-Feudenheim, Käfertalerstr. 23.
Kaufmann, Isidor, Immobilien- und Hypothekengeschäft, B. 6. 7.
Oefner, Theodor, Restaurateur des Friedrichsparks.
Rothfelder, Hubert, Professor, Rheinwillenstr. 7.
Sepp, Ulma, Frau, H. 7. 20.
Städtische Historische Sammlungen in Baden-Baden.
Vögele, Wilhelm, Fabrikant, L. 11. 12.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:
Direktor Carl Herzog in Heidelberg, Schreinermeister
Michael Kurz, Privatmann Jakob Mayfarth,
Universitätsprofessor Dr. Otto Schoetensack in Heidelberg.

Mitgliederstand am 20. Februar: 875.

Vereinsversammlung.

Der Vortrag, den Herr Großh. Oberbauinspektor Dr. phil. Fritz Hirsch aus Bruchsal auf dem letzten Vereinsabend am 17. Februar über „Das Bruchsaler Schloß“ hielt, konnte bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit natürlich keine erschöpfende Baugeschichte dieses Kunstdenkmals geben. Vielmehr mußte sich der Redner darauf beschränken, auf seine ausführlichen Publikationen über das Schloß der Bruchsaler Fürstbischöfe hinzuweisen, insbesondere auf das von ihm im Auftrage der badischen Regierung herausgegebene große Werk, dessen 80 Bildertafeln im Vortragssaale mit einigen anderen Bildern ausgestellt waren. Einleitend streifte der Redner die früheren Beziehungen Bruchsal's zu Mannheim und gab einen interessanten Brief des Bischofs Damian Hugo von Schönborn von 1727 über seinen Besuch beim Kurfürsten Karl Philipp am Schwetzingen Hofe bekannt. Den Kernpunkt seiner Ausführungen bildete die Frage nach dem Erbauer des Bruchsaler Schlosses. Die frühere Annahme, daß Balthasar Neumann der Baumeister gewesen sei, kann heute als endgiltig widerlegt gelten.

Nach einem vom Redner ausführlich besprochenen Briefe Neumanns von 1723 über seinen Aufenthalt in Mannheim und Bruchsal ist es ausgeschlossen, daß dieser Künstler die Pläne zum Bruchsaler Schloß gefertigt hat. Unter den verschiedenen Architekten, die als Planfertiger in Frage kommen könnten, wurde auch die Möglichkeit besprochen, ob der kurmainzische Baudirektor Oberst von Welsch hierfür in Betracht zu ziehen sei. Pläne Welschs für Bruchsal sind zwar vorhanden, aber nach Annahme des Redners nicht zur Ausführung gelangt. Vielmehr ist nach Hirschs archivalischen Forschungen als erster Baumeister des Bruchsaler Schlosses, soweit nicht Kardinal Damian Hugo von Schönborn sein eigener Baumeister war, der früher nur in der lokalen Mainzer Kunstgeschichte bekannte Anselm Franz Freih. Ritter von Grünseyn (geb. 1701, gest. 1763) zu betrachten. In der Annahme, daß von Ritter, der Erbauer des Deutschordenshauses zu Mainz (jetzt Großh. Palais), die zur Ausführung gelangten Pläne des Bruchsaler Schlosses angefertigt habe, ist Dr. Hirsch durch seine Forschungen im Ritter'schen Familienarchiv zu Kiedrich im Rheingau bestärkt worden, wo er drei Bruchsaler Originalpläne aufgefunden hat. Den Hauptbeweis findet er in einem Schreiben des Bischofs Damian Hugo von Schönborn vom 13. September 1726, worin sich der Bischof gewissermaßen entschuldigt, weil er gegen „des Herrn von Ritter erstern Riß“ am Corps des Logis ein Mezzanin eingefügt habe. Der Redner verteidigt das Ergebnis seiner Forschungen gegen Angriffe von Lohmeyer zu Heidelberg, der in dem Obersten von Welsch den Erbauer des Bruchsaler Schlosses erblicken will. Den Schluß des Vortrages bildete eine Charakterisierung der hohen Sonderstellung, die das Bruchsaler Schloß in der Geschichte der Architektur einnimmt, wie es mit den vier Speyerer Bischöfen, die dort gebant und gewohnt haben: Damian Hugo von Schönborn (gest. 1743), Franz Christof von Hutten (gest. 1770), August Philipp von Limburg-Stürum (gest. 1797) und Franz Wilderich von Walderdorf, die vier Stilperioden Louis-XIV., Louis-XV., Louis-XVI. und Empire verkörpert, wie somit die aus 50 Gebäuden bestehende Bruchsaler Schloßanlage als ein Schulbeispiel zum Studium der Architektur des 18. Jahrhunderts bezeichnet werden kann. Der überaus lehrreiche und lebendige Vortrag wird viele von den Zuhörern, die in erfreulich starker Anzahl den Logensaal füllten, zu einem Besuche des bequem erreichbaren Bruchsaler Schlosses angeregt haben. Voraussichtlich wird auch unser Verein in nächster Zeit wieder einmal einen Ausflug dorthin unternehmen, wobei Herr Oberbauinspektor Dr. Hirsch sich in liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Führung und Erläuterung bereit erklärt hat. Der Vortrag fand lebhaftesten Beifall; dem Dank der Erschienenen gab im Namen des Vereins Herr Kommerzienrat Zeiler herzlichen Ausdruck.

Franz Anton von Leydensdorf (1722—1795).

Von Dr. Emil Schröder.

Eine wertvolle Bereicherung seiner kunstgeschichtlichen Schriften hat der Altertumsverein mit dem Erwerb eines seltenen Druckes über das Leben und die Werke des kurpfälzischen Hofmalers F. A. v. Leydensdorf¹⁾ gemacht. Der Titel des Werkes lautet: Coup d'oeil / sur la vie, les planches et les tableaux / exécutés / par / François Antoine / de Leydensdorf / peintre d'histoire / de S. A. E. P. et professeur de l'academie du dessein / de Mannheim. / Mannheim / 1801. Eine Anfrage an die Kgl. Graphische Sammlung in München und an das Kgl. Kupferstichkabinet in Berlin ergab, daß selbst diese beiden Institute keine Ausgabe dieser Leydensdorfbigraphie haben. Nur das Kgl. Geheime Hausarchiv in München besitzt eine deutsche Ausgabe²⁾, die uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt wurde. Diese deutsche Ausgabe soll hier veröffentlicht werden.

¹⁾ Dr. J. A. Beringer hat in der Zeitschrift „Die Rheinlande“ Jahrgang 1902, Februarheft, S. 5 ff., eine kunstgeschichtliche Studie über F. A. Leydensdorf veröffentlicht. Darüber vgl. Mannh. Mbl. 1902 Sp. 69 und 94. — Mitt. d. Histor. Vereins f. d. Saargegend 1911 S. 67 ff. f. J. Stengel v. Lohmeyer. — Sillib, Schloß und Garten in Schwellingen, S. 82 Nr. 37.

²⁾ Königl. Bair. Geh. Hausarchiv. Bibliothek Nr. 168.

Die französische Ausgabe, die in unserem Besitze ist, hat auf dem Titelblatt das Datum Mannheim 1801, nach dem Texte aber Mannheim, den 20. September 1800, nennt aber keinen Verfasser. Wer ist nun der Verfasser? Schon ein oberflächlicher Vergleich mit der deutschen Ausgabe bestätigt uns, daß beide Werke denselben Verfasser haben, daß sie nur zwei verschiedene Ausgaben ein und derselben Schrift sind. Auch die äußere Ausstattung, das Format und die Beigabe der gleichen fünf von Leydensdorf herrührenden Stiche zeigen die Zusammengehörigkeit. Noch deutlicher wird diese durch die Vergleichung der Texte. Von ganz geringfügigen Veränderungen abgesehen, läßt sich eine fast völlige Übereinstimmung im Inhalte feststellen. Dazu kommt dann noch die unter dem Text stehende Datierung beider Ausgaben. Die deutsche trägt das Datum 10. September 1800, die französische 20. September 1800. Der Unterschied in der Zeit ist kein derartiger, daß man von einem ganz verschiedenen Werke reden kann. Die Behauptung, es handle sich um ein und denselben Verfasser, erscheint also gerechtfertigt. Die verschiedene Datierung gibt aber auch die Entscheidung darüber, welche Ausgabe die erste und welche die übersetzte ist. Die vom 10. September 1800 datierte deutsche Ausgabe wäre als die ursprünglichere anzusehen.

Sie ist mit v. Kl. unterzeichnet. Es ist das der elsässische Schriftsteller Anton von Klein, der in der Geschichte der Aufklärung der Pfalz eine große Rolle gespielt hat. Im Jahre 1774 war der ehemalige Jesuitenschüler und Magister vom Kurfürsten Karl Theodor zum Professor der schönen Literatur an der Deutschen Gesellschaft ernannt worden. Der eifrige und rührige Mann, dessen Bedeutung nicht unbestritten ist, entfaltete in Mannheim eine große literarische Tätigkeit. Wie seine Biographen J. v. Klein³⁾ und Krükl⁴⁾ berichten, hat er neben anderen Künstlerbiographien auch die Fratrelts und des kurpfälzischen Historienmalers F. A. Leydensdorf geschrieben. In derselben Art wie die Fratrelbiographie ist auch die über Leydensdorf gehalten.

Die deutsche Ausgabe lautet in wörtlichem Abdruck:

Nachricht

von

dem Leben und den Werken
des

Franz Anton von Leydensdorf

Professors der Mannheimer Zeichnungsakademie,
und

Kurfürstlichen Historienmalers

nebst den von ihm selbst gefertigten Kupferblättern.

Mannheim,

verlegt vom Pränumerations-Comtoir.

1800.

Franz Anton von Leydensdorf.

Er war zu Reita⁵⁾ des Gerichtes Ehrenberg in Tyrol 1722 geboren. Sein erster Lehrer in der Malerei war Ruprecht Mayr⁶⁾ zu Inspruck, den er aber bald verließ, um in einer bessern Schule seine Talente auszubilden.

³⁾ Litterarisches Leben des Königl. Baier. Geh. Rathes u. Ritters Anton von Klein in Wiesbaden 1818. S. 123.

⁴⁾ Leben und Werke des elsässischen Schriftstellers Anton von Klein. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in der Pfalz von Dr. Karl Krükl. Straßburg 1901. S. 130.

⁵⁾ Gemeint ist das in der Nähe der Ehrenberger Klause (Paß vom Lechtal ins Jnnthal) gelegene Reutte in Tirol. Die feste Ehrenberg liegt seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Trümmern.

⁶⁾ Ruprecht Mayr war nach Beringer a. a. O. S. 9 ein mittel-mäßiger Maler, der im Fürstentum Brigen vielbeschäftigt war. Meusel, Teutsches Künstlerlexikon, Lemgo 1778 nennt ihn Rubento Mayr.

Nachdem er ein Jahr bei Troger⁷⁾ in Wien, zwei Jahre bei Piazzetta⁸⁾ in Venedig und ein Jahr zu Bologna, sich in seiner Kunst geübt hatte, gieng er endlich nach Rom, wo er unter Leitung des Gabriel Conca⁹⁾ durch fünfjähriges Studium der Natur, der Antiken und der größten Meister Italiens den hohen Grad im Zeichnen erreichte, den jeder Kenner in seinen Werken bewundert.

Im Jahr 1744 begab er sich wieder nach Tyrol, und wurde zu Verfertigung großer historischer Gemälde nach Innsbruck, Mainz, Düsseldorf u. s. w. berufen. Endlich ward er von dem unsterblichen Beschützer der Künste Karl Theodor als Professor der mannheimer Zeichnungsakademie, und als erster Historien-Fresco- und Kabinetsmaler angestellt. Hier weihte er sich ganz seiner Kunst, verfertigte eine große Menge schätzbarer Gemälde verschiedener Art und starb den 24ten April 1795 im 73ten Jahre seines Alters.

Er hinterließ nicht nur den Ruf eines vortrefflichen Künstlers, sondern auch den Namen eines gründlichen und eifrigen Lehrers, eines uneigennütigen, redlichen und gutdenkenden Mannes, eines geliebten Gatten und guten Vaters.

Seine Hauptstärke besteht in der Wirkung durch Schatten und Licht, in richtiger Zeichnung des menschlichen Körpers jedes Alters, in geschmackvollen Kindergruppierungen und in einfacher, zur Wirkung vortrefflich berechneter Komposition. In seinen Nachahmungen der Basreliefs von Marmor, Bronz, Elfenbein, Blei, Stein u. s. w. scheinen die Figuren sich zu erheben, und täuschen selbst das Kennerauge. In dieser Gattung Malerei ist er groß und unter den Neuern einzig.

Es wird dem Kunstfreunde nicht unangenehm seyn, seine Worte selbst zu hören, die er über seine Kunst in einer Handschrift hinterließ. „Er liebt Hann. Carraccis¹⁰⁾ Manier in der Großheit; er nimmt das Licht meist von unten hinauf, komponiert die Hauptpersonen in die Mitte des Stückes mit dem Ausdrucke nach Verhältniß der Vorstellung. [Er denkt wohl an jede Verrichtung der Figuren und sucht die wahre Bewegung und Bedeutung zu finden]¹¹⁾. Er liebt das nackte, und giebt stets eigene Erfindungen.



Hofmaler J. F. Leydensdorf
nach dem Selbstbildnis der Heidelberger Sammlung.

Er kann nicht beschuldigt werden, daß er eine Komposition von andern hernimmt [oder zusammenträgt]. Er beobachtet den Charakter jeder beistehenden Figur, die Distanz oder perspektivische Zeichnung der Verjüngerung. Er liebt den Skurz¹²⁾, damit er die Figuren groß und ansehnlich in sein Gemälde bringe. Er verwendet seinen Fleiß an Wahrheit Großheit mit wahrer Simetrie in der Zeichnung jeder Figur. Er sucht deutlich von einem Punkt das Licht herzuziehen, und solches nach der Natur anzubringen. Wo das Licht nicht hinkommen kann, nimmt er das zurückfallende Licht. Von diesem empfangen auch die Gegenstände im Schatten ihr Licht, während das Hauptlicht immer auf die Hauptfiguren sich verbreitet. Sein ganzes Bestreben ist, durch alle diese genauen Beobachtungen der Wahrheit den täuschenden Effekt in der Kunde und Erhebung hervorzubringen, worauf er alles hält. Wie sehr er seine Absicht erreichte, beweiset noch täglich das Erstaunen, welches so viele seiner Gemälde erwecken. Man sah Künstler, die sich auf Stühle und Leitern erhoben, um sich mit den Händen zu überzeugen, daß ihre Augen sie täuschen, indem sie seine Gemälde für wirkliche Basreliefs hielten.

Er selbst hatte einst das Vergnügen, bei einem sonderbaren für ihn sehr schmeichelhaften Streite einiger fremden Künstler, die ihn nicht kannten, gegenwärtig zu seyn. Sie zweifelten keineswegs, daß die Figuren eines seiner Gemälde erhoben wären; sie stritten nur über den Namen des Bildhauers.

Johann Franz de Troy¹³⁾, Direktor der französischen Künstlerakademie in Rom, rieth ihm, sich nach Paris, statt nach Deutschland zu begeben. „Ihre Talente, sagte er ihm, werden in Ihrem Vaterlande weder belohnt, noch erkannt werden. Man läßt dahin gestellt, wie viel Antheil an diesem Ausspruche französisches Vorurtheil haben mag. So viel ist gewiß, daß ausgezeichnete Talente in großen Städten gewöhnlich sich eher emporzuschwingen als in minder bedeutenden, und daß Leydensdorfs Kunst durch Kritik, durch höhere Muster in

den berühmtesten Galerien und durch die Notwendigkeit mit andern zu wetteifern würde gewonnen haben. Wenn man von ihm sagt, was auch bei andern großen Künstlern oft der Fall ist, daß sich seine Manier nicht immer gleicht; wenn man mit Verwunderung sieht, daß er Gemälde im Geschmacke Titians¹⁴⁾, Corregios¹⁵⁾ u. dgl.; andere in Stellungen eines Colzjus¹⁶⁾; viele mit kräftigem Kolorite, einige mit schwacher und dem Auge keinesweges

¹²⁾ Skurz bedeutet die Verkürzung. In der französischen Ausgabe steht: il aime le raccourcissement, er liebt die Verkürzung.

¹³⁾ Johann Franz de Troy (1679—1752) von 1738 ab Direktor der französischen Akademie in Rom. Seine Gemälde atmen zwar Feuer und Lehaftigkeit, sind aber arm an Gefühl und Ausdruck. Er malte mehr für die Sinne als für den Verstand. Vgl. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 421 f. Singer, a. a. O. 4. Bd. S. 448 f.

¹⁴⁾ Tiziano Vecelli (1477—1576), einer der berühmtesten Maler aller Zeiten, groß in der Komposition und Farbengebung, ein Meister der Bildniskunst, dem ein langes Leben und äußerer Glanz und Anerkennung nicht versagt blieben. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 429 ff. Singer, a. a. O. 4. Bd. S. 488 ff.

¹⁵⁾ Antonio da Corregio, eigentlich Antonio Allegri (er stammte aus Corregio), (1494—1534). Er bildete sich an den Werken Michelangelos. In der Kunstgeschichte ist er berühmt, weil er, der in Komposition und Zeichnung gleich groß ist, ein Meister ist in der Verteilung von Licht und Schatten, was wir ja auch an Leydensdorf bewundern. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 22 f. Singer, a. a. O. 1. Bd. S. 285 f.

¹⁶⁾ Heinrich Colzjus (1558—1616) war Maler, Kupferstecher und Formschneider. Weltberühmt machte er sich durch seine Kupferstiche, die einen Höhepunkt in der Kupferstichtechnik darstellen. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 189 f. Singer a. a. O. 2. Bd. S. 69

⁷⁾ Paul Troger (1698—1777) Maler und Radierer, seit 1754 Direktor der kaiserlichen Akademie in Wien. Er malte viele Historien in Fresko und in Oel, auch Bildnisse, schmückte viele Kirchen und Kapellen mit Altarbildern. Vgl. Singer, Allg. Künstlerlexikon, 4. Bd. S. 445, und Ch. v. Mannlich, Beschreibung der kurfürst.-bair. Gemäldesammlungen in München, 1805, 1. Bd. S. 421. Lipowsky, Baier. Künstlerlexikon 2. Bd. S. 141 f.

⁸⁾ Giovanni Battista Piazzetta (1682—1754) 1750 Direktor der Venezianischen Akademie, nach Mannlich durch seine kräftige Behandlung und durch die Kühnheit seines Pinsels merkwürdig. Vgl. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 332, Singer, a. a. O. 3. Bd. S. 430.

⁹⁾ Gemeint ist Sebastian Conca (1680—1764) von 1710 bis 1755 in Rom, dann in Neapel, hatte nach den Werken Michelangelos, Raphaels und Hannibal Carraccis studiert und den ganzen Kirchenstaat mit Fresken und Altarbildern von ziemlich kaltem Kolorit versehen. Singer, a. a. O. 1. Bd. S. 274. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 116.

¹⁰⁾ Hannibale Carracci (1560—1609) aus der berühmten Bologneser Malerfamilie hatte sich in Parma an den Werken Corregios, in Venedig an den Gemälden Tizians, Tintoretos und Palma Vecchios, in Rom an den Werken Raffaels und Michelangelos gebildet. Sein Lehrer war Ludovico Carracci (1555—1619), der Hauptstifter der Akademie der „Incarnati“ (= der auf den rechten Weg gebrachten), ein Schüler Tintoretos. Singer, a. a. O. 1. Bd. S. 229 f. Ch. v. Mannlich, a. a. O. 1. Bd. S. 101 f.

¹¹⁾ Diese und die folgende Stelle in Klammern befindet sich nur in der deutschen Ausgabe.

schmeichelnder Färbung verfertigte; und daß er zwar sehr oft antike Formen, aber mehrmals auch gemeine Natur wählte, so muß man wünschen, daß in einem größeren Kreise geistreicher Künstler seines Faches, sein Geschmack durch öftere Ermunterung immer in der glücklichsten Richtung wäre erhalten worden.

Die Marter des h. Bartholomäus¹⁷⁾ ist eines seiner besten Werke und ein großes Meisterstück der Kunst. Man sieht darin den treuen Nachahmer der Natur, den großen Lehrer der Anwendung des Lichtes und Schattens, den vollkommenen Kenner der Anatomie, den richtigsten Zeichner des menschlichen Körpers, und den verstandvollem Meister der malerischen Komposition. Die Wahrheit geht bis zur Täuschung; und ohne Schauder kann man die naturvolle Darstellung des schrecklichen Gegenstandes nicht betrachten. Es ist ganz im N. Carraccischen Geschmacke.

Dreimal verfertigte er dieses Bild. Zweimal besitzt es noch seine einzige hinterlassene Tochter, die Frau geheime Secretär Lagache in Mannheim¹⁸⁾. Das dritte verschenkte der edle Künstler in die Kirche von Wiblingen¹⁹⁾, einem Dorfe unweit Heidelberg. Er genoß dafür den schönsten Dank, den die Kunst geben kann. Er stieg einst mit seiner Familie und einigen Freunden in diesem Dorfe ab, und beehrte die Kirche zu sehen. Man zeigte sie ihm, mit der Versicherung, „daß, ob schon die Kirche sehr arm sey, sie dennoch einen köstlichen Schatz besitze. Dies wäre hier das Werk eines großen Künstlers, der es der Kirche zum Geschenk gegeben hätte. Es machte die Bewunderung der Fremden; und mehrmals wäre vieles Geld dafür geboten worden; aber um keinen Preis sey es feil, so bedürftig des Geldes sie auch seyn mögen. Das Andenken des großmüthigen Wohlthäters sey ihnen heilig, und täglich werden Gebete für ihn zum Himmel gesendet“.

Unter Leydensdorfs Gemälden in dem Hause des Hn. und der Fr. geheimen Secretär Lagache zeichnen sich noch folgende besonders aus.

1) Eine Magdalena, die bei einer Lampe liest. In diesem Bilde sind die schönsten Reize der Kunst vereinigt. Noch herrscht Schönheit und Grazie in dem abblühenden Antlitz der Büßerin. Das Feuer der Wohlust scheint in die Blut der Andacht überzugehen. Die Haltung ist vortrefflich. Das Buch, und die Hand, die es hält, scheinen aus dem Bilde sich zu erheben.

2) Eben so schön ist eine andere Magdalena, welche die Hand vors Licht hält.

3) Eine Geburt Christi. Die Beleuchtung, die vom Kinde ausgeht, thut mächtige Wirkung. Das Stück wird nicht leicht jemand für ein modernes Gemälde ansehen. Es ist in einem besondern Geschmacke gemalt, und beweist so sehr als irgend eines seiner Werke, daß seine Kunst die treueste Darstellung von allem, was er nur wollte, geben

¹⁷⁾ Der hl. Bartholomäus, ein Apostel, soll 70 n. Chr. in Armenien zu Tode geschunden worden sein.

¹⁸⁾ Die einzige Tochter Leydensdorfs, Maria Josepha L., war vermählt mit Joseph Martin Lagache, der nach dem kurf. pfalz-bair. Hof- und Staatskalendar vom J. 1793 Geheimer Sekretär und Wirkl. Rat bei der kurf. geh. Kanzlei war. Sie erbte von ihrem Vater nicht nur seine sämtlichen Gemälde und Zeichnungen, sondern auch das von L. im J. 1769 erworbene Haus C 4. 1. Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909 Sp. 43 ff.

¹⁹⁾ Das Bild befindet sich heute noch in Wieblingen. Die Marter des hl. Bartholomäus, die der Künstler dreimal darstellte, ist wie in der Biographie schon gesagt, der Gegenstand eines Altarbildes der katholischen Pfarrkirche von Wieblingen, deren Kirchenpatron der heilige ist. Auf dem über Manns großen, oben abgerundeten Bilde ist dargestellt, wie zwei Henkersknechte den Apostel an einen gabelförmigen Baumstumpf anbinden, während der dritte dem heil. Märtyrer am rechten Oberarm die Haut abschneidet. Von Schmerz gepeinigt hält Bartholomäus den Kopf nach hinten. Den Blick richtet er schmerzverklärt nach oben, wo ihm ein Engel den Palmzweig bringt. Es ist wahr, was die Biographie von dieser Darstellung sagt: „ohne Schauder kann man die naturvolle Darstellung des schrecklichen Gegenstandes nicht betrachten“.

konnte. Man hielt diese Geburt aus den Zeiten, und von einem Nacheiferer des Corregio. Es ist die ausgeführte Skizze zu dem Altarblatte in der Kirche der armen Klarissen zu Mainz²⁰⁾.

4) Eine heilige Familie auf Malabasterart. Eine geschmackvolle Komposition von täuschender Haltung. Noch eine eben so vortreffliche auf eine andere Art komponiert.

5) Ein lesender und ein in Betrachtung begriffener Hieronymus beim Lichte.

6) Ein gekreuzigter Heiland in Lebensgröße mit der h. Magdalena.

7) Ein sehr großes Gemälde auf die Kaiserkrönung Leopold II.²¹⁾

8) Ebenfalls ein sehr großes Gemälde zum Andenken der Reise Karl Theodors nach Italien. Minerva führt den Fürsten zu den Künsten Roms²²⁾.

9) Einige Kabinetsplafonds.

10) Eine Menge Nachahmungen von Basreliefs aller Art. Die Bronz- und Eisenbeinartigen sind die täuschendsten und schönsten. Der Effekt dieser Stücke ist auf das höchste getrieben. Es wird ein besondres Verzeichniß aller noch vorräthigen Stücke dieses Meisters mit den Preisen bekannt gemacht werden.

Andere vorzügliche Gemälde von ihm in Mannheim sind:

1) In dem Lesezimmer der Kurfürstlichen Bibliothek fünf Stücke in Helldunkel, Malabaster nachahmend, von erstaunenswürdiger Wirkung²³⁾.

2) Die h. Michaelskapelle bei den barmherzigen Brüdern²⁴⁾, fresco. a) Ein Plafond, der Engelsturz, eine reiche Komposition. Mehrere Figuren ragen bis zur Täuschung aus dem Gemälde hervor. b) Das Leiden Christi 9 Stücke, die Figuren in Lebensgröße. c) Die vier Evangelisten, als Statuen in Nischen²⁵⁾ u.

3) Die beiden Plafonds in dem großen und kleinen Konzertsale. Der erste ist der Triumph der Venus. Der andere der Triumph und ein Fest des Bacchus²⁶⁾.

4) Mehrere Plafonds, Supporten u. s. w. zu Mannheim, Düsseldorf, Benrad, Schwezingen u.²⁷⁾

5) Von ihm sind auch die Gemälde der Hof- und Stiftskapelle zu Inspruck. und ebenda auf der Regierung 2 große Gemälde in Oel: a) Ugnerus und Esther. b) Salomon und die Königin von Saba.

6) Fünf Stunden von Rom in Locobeiora²⁸⁾, ein Altarblatt, der h. Rochus mit einer Glorie.

7) Zu Roveredo²⁹⁾ ein großes Altarblatt, der h. Valentin in der Glorie.

8) Zu Valdinona³⁰⁾ in einer Kirche, die h. h. Sebastian, Rochus, Margaretha in der Glorie.

²⁰⁾ Vgl. Num. 31.

²¹⁾ Die Krönung Leopolds II., der auf Joseph II. folgte, war 30. September 1790.

²²⁾ Im Jahre 1774 unternahm Kurfürst Karl Theodor unter dem Namen eines Grafen von Veldenz seine erste Reise nach Italien. Bei dieser Gelegenheit wurde der Bestand des Antiken-Kabinetts um wertvolle Gegenstände bereichert. Vgl. Walter, Gesch. v. Mannh. I. Bd. S. 610 und Lipowsky, Karl Theodor S. 103.

²³⁾ Siehe die Abbildungen bei Beringer, Leydensdorf S. 13 ff. Walter, Gesch. d. St. Mhm. I. Bd. S. 553. Leydensdorf hat wohl auch bei dem Deckengemälde im Bibliotheksaal, das Krahe zugeschrieben wird, mitgewirkt. Siehe Walter, Gesch. d. St. Mhm. I. Bd. S. 553.

²⁴⁾ Die Michaelskapelle ist im Landesgefängnis in Q 4. Vgl. Beringer, Leydensdorf S. 15.

²⁵⁾ Soll Nischen heißen.

²⁶⁾ Beringer, a. a. O. S. 15. Dazu vgl. Mannh. Gbl. 1902 Sp. 69. Walter, Gesch. d. St. Mhm. I. Bd. S. 742. Beide Deckengemälde fielen leider dem Mühlbacher'schen Umbau des Theaters und Konzertsales in den 1850er Jahren zum Opfer.

²⁷⁾ Beringer, a. a. O. S. 14. Sillib, Schloß und Garten in Schwezingen, Heidelberg 1907 S. 16.

²⁸⁾ Gemeint ist Roccapriora bei Rom. Vgl. Beringer, a. a. O. S. 10.

²⁹⁾ Soll heißen Roveredo, Stadt in Südtirol. Beringer, a. a. O. S. 10.

³⁰⁾ Val di Nona in Südtirol, Beringer a. a. O. S. 10.

9) Zu Mainz wird die bei den armen Klarissen von ihm verfertigte Nacht der Geburt Christi allgemein bewundert³¹⁾.

10) Eben da ein Plafond in Kolorit in Fresco im Oratorium bei St. Peter: die Himmelfahrt Mariä. Täuschend ist der gerade aufstehende Sturz, und besonders ein aus dem Gemälde ragender Fuß, so nahe er auch dem Auge ist.

11) Eben da bei Frhn. v. Dallberg Ein Plafond, die 9 Mufen; und 2 große Statuen in Fresco³²⁾.

12) Zu Bacharach bei den Kapuzinern ein lebensgroßes Kreuzifix mit der h. Jungfrau, dem h. Johannes und der h. Magdalena, mit bewunderungswürdiger Haltung.

13) Im gräflich Lehrbachischen Schlosse zu Ellingen³³⁾ sind viele Basreliefgemälde von diesem Meister.

Es ist eine Seltenheit in Kabinetten etwas von diesem großen Künstler anzutreffen. Er malte meistens zu seinem Vergnügen, und man hatte Mühe um Geld etwas von ihm zu erhalten, ob schon er manchmal für Kirchen und öffentliche Plätze für geringe Bezahlung malte. Einst wurden in B. 4 Basreliefsstücke von einem Kommissionär versetzt, der sich damit aus der Noth half, für die der Künstler 4000 fl. foderte. Die Kaiserin von Rußland ließ ihm 3000 bieten. Er gab sie nicht und löste lieber die Gemälde mit einem Verluste von 600 fl. aus.

Seine einzige Erbin besitzt bei 300 Stücke von ihm, wozu sie ein eigenes großes Haus einrichten läßt. Außer denselben finden sich noch bei ihr eine Menge Skizzen und Zeichnungen, besonders eine große Sammlung akademischer Akten, die er nach den von ihm in der Akademie gestellten Modellen verfertigte³⁴⁾.

Zwei davon radirte er selbst, die nebst einer ebenfalls von ihm radirten Madonna in das zu Mannheim beim Pränumerations-Comtoir erschienene Werk: Dessins des meilleurs maitres des toutes les écoles &c aufgenommen sind. Er radirte noch ein kleines Blättchen aus der fabel. Das Bildniß Karl Theodors in Lebensgröße, und dasselbe noch einmal kleiner sind wie Basreliefs mit dem Punktier-eisen geschlagen, und vortrefflich. Sie sind wohl die treffendsten Porträte dieses Fürsten. Die Blatte des Stückes aus der fabel gieng verloren. Die übrigen 5 Blätter sind hier beigelegt.

Von den nach ihm gestochenen wenigen Blättern geschieht keine Meldung, weil sie nicht zum besten ausfielen.

Auch sind einige poussirte Stücke dieses Meisters vorhanden. Ein Brustbild Karl Theodors in Lebensgröße; sein eigenes Portrait; dann eine heilige Familie, wovon in Gips Abdrücke ausgegeben worden. Es ist eine Gruppierung von Köpfen in Lebensgröße mit einigen Händen. Im Berninischen Geschmacke.

Zur Ehre dieses trefflichen Künstlers, zum Ruhme der Kunst, und zur Bewirkung des allgemeineren Nutzens durch sein Talent, werden von vortrefflichen Kupferstechern die trefflichsten noch vorhandenen Zeichnungen und Gemälde radirt in bessern Zeiten herausgegeben werden.

Mannheim den 10ten September 1800.

v. Kl.

Der deutschen wie der französischen Ausgabe sind vier Blätter mit fünf Bildern von Leydensdorf beigelegt. Es sind Kupferstiche von der Hand des Meisters. Die ersten, die noch aus seiner römischen Zeit herrühren, sind „in sicherer Strichmanier“³⁵⁾; die übrigen, wie die Lebensbeschreibung sagt, „mit dem Punktier-eisen geschlagen“.

³¹⁾ Vgl. Beringer, a. a. O. S. 14 f.

³²⁾ Vgl. Beringer, a. a. O. S. 14. Dazu Lohmeyer, f. J. Stengel in den M. n. d. h. v. f. d. Saargegend 1911. S. 67 ff.

³³⁾ Mittelfranken, Bayern.

³⁴⁾ Vgl. Anm. 18. Dieser reiche künstlerische Nachlaß wurde in alle vier Winde zerstreut.

³⁵⁾ Beringer, a. a. O. S. 16.

Ur. 1. Größe: 34,5 : 26 cm, bezeichnet: Fran. Antonio Leidensdorffer inuen. e. fec. Roma. Altstudie. Nackte Jünglingsgestalt, stehend, hält den linken Arm gebeugt über den Kopf, mit dem rechten Arm stützt er sich auf einen rechteckigen mit Tuch behangenen felsblock, sich daran lehnd. Im Hintergrunde Säulen einer Ruine.

Ur. 2. Größe: 34,5 : 26 cm, bez. wie Ur. 1. Altstudie. Nackter Jüngling sitzt auf einem mit Tuch bedeckten felsblock. Die linke Hand stützt er auf den rechten Oberschenkel, die Rechte hält ein Brunnenrohr. Im Hintergrunde Pyramiden.

Ur. 3. Größe: 23 : 18,5 cm, bezeichnet: F. A. d. Leidensdorff inuen. e. fec. Madonna, Brustbild, hält mit der Rechten das Gewand auf der Brust. Von dem Bilde gehen Strahlen nach der medaillonartigen ovalen Umrahmung, diese auf einem Viereck aufgezeichnet.

Ur. 4. Größe: 16 : 10,5 cm. Unbezeichnet. Bild des Kurfürsten Karl Theodor, Kopfstück, nach links gewendet, von rechts betrachtet. Strichmanier. Nachahmung von Basrelief³⁶⁾.

Ur. 5. Größe: 60 : 49 cm, bezeichnet: Ueberschrift: Carlo Teodoro Elettore Palatino. Unter dem Bilde: Dedicato al medesimo Sourano da F[ran]cis[co] A[n]tonio Leydensdorff Pr[imo] Pitt[ore] di Storia a fresco di cabinetta Prof[esso]re della Acad[em]ia di Pittura Scultura di Mannheim Desegnato e Scolpito dallo stesso Pittore 1778. Bild des Kurfürsten Karl Theodor, Kopfstück wie Ur. 4 in medaillonartiger breiter ovaler Umrahmung. Punktiermanier, Nachahmung von Basrelief.

Diese fünf Bilder befinden sich auch in der deutschen Ausgabe, aber in anderer Anordnung beigelegt. In der Ausführung sind sie ganz gleich bis auf Ur. 5. Die deutsche Ausgabe hat nur das Bild des Kurfürsten im innersten Oval ohne jede Umrahmung.

Ein Teil dieser Stiche gehört, wie die Bezeichnungen beweisen, in Leydensdorfs römische Zeit. Als der Künstler von Italien zurückkehrte, entfaltete er zunächst eine große Tätigkeit in seiner Heimat³⁷⁾. Bevor er aber seinen dauernden Wohnsitz in Mannheim nahm, hielt er sich noch einige Zeit in Mainz³⁸⁾ auf. Von 1758 an bis zu seinem Tode 1796 war Leydensdorf in unserer Stadt³⁹⁾. Er bekleidete zunächst die Stelle eines Theatermalers⁴⁰⁾. Seine Aufgabe war (nach einem kurf. Reskript vom 20. März 1760), „das Jahr hindurch ohne Unterschied der Zeit zu denen ihm allemal voraus von dem Intendanten angewiesen und vorgeschrieben werdenden Verrichtungen, wie solche bei Opern, Pastorellen, Ballen, französischen Comödien erheischig sind oder sonsten Namen haben mögen nach . . . besonderen Kenntnis und erlernten Kunst gebrauchen lassen, mithin hierinnenfalls keine Arbeit, Stelle oder Zeit angenommen sein solle“⁴¹⁾. Als Theatralfigurist empfing er einen Gehalt von 300 fl.⁴²⁾ Im Jahre 1760 ernannte ihn Karl Theodor „in Ansehung seiner besitzenden Capazität“ auf sein Gesuch hin zum Kurfürstlichen Historien- und Fresko-Hofmaler⁴³⁾. Das Jahr 1762 brachte ihm auch wieder eine Gehaltszulage von 200 Gulden⁴⁴⁾. Die Stellung als Theatralfigurist sagte dem Künstler aber nicht

³⁶⁾ Eine Reproduktion dieses Bildes ist dem oben Anm. 1 erwähnten Aufsatz Verinaers beigegeben.

³⁷⁾ Vgl. darüber Beringer, a. a. O. S. 10.

³⁸⁾ Vgl. darüber Karl Lohmeyer, Friedrich Joachim Stengel in den Mitt. d. h. Vereins f. d. Saargegend Heft 9. Düsseldorf 1911. S. 67 ff.

³⁹⁾ Die folgenden Ausführungen beruhen fast ausschließlich auf den Materialien, die Herr Professor Dr. Walter im Gr. General-Landesarchiv und sonst gesammelt.

⁴⁰⁾ Vgl. darüber Beringer, a. a. O. S. 14.

⁴¹⁾ G. L. U. Pf. 1380.

⁴²⁾ G. L. U. Pf. 1380.

⁴³⁾ G. L. U. Pf. 1397.

⁴⁴⁾ G. L. U. Pf. 1622.

sehr zu⁴⁵⁾. Abgesehen davon, daß sie sehr beschwerlich war, bot sie ihm auch nicht das richtige Feld für künstlerische Betätigung. Als er sich dazu noch durch den Sturz von der Leiter körperliche Schädigungen zuzog, bat er den Kurfürsten in einem Gesuch vom 10. Dezember 1764, ihn von der Theaterarbeit zu dispensieren. Seine Bitte begründete Eydensdorf einmal mit seinen körperlichen Beschwerden, und dann noch mit dem Gefühl künstlerischen Unbefriedigtseins. Die Schwäche seiner Brust und die abnehmenden Kräfte, besonders aber der kürzliche Abstieg von der Leiter auf dem Theater mache ihn zu der schweren und harten Theaterarbeit unfähig, sodaß er sie ohne Schädigung seiner Gesundheit nicht fortsetzen könne. In seiner Eingabe, der er ein ärztliches Zeugnis beilegte, bemerkte Eydensdorf dann weiter: Er habe seine Kunst nicht allein für das Theater, sondern auch für andere Erfordernisse und zwar dergestalt erlernt, daß solche in der ganzen Welt und auf allen Akademien gezeigt werden könnten. Bei der letzten römischen Königswahl habe seine Arbeit den Beifall des Kaisers gefunden⁴⁶⁾.

Mit Rücksicht auf seine Gesundheit wird die Bitte des Künstlers genehmigt, und Eydensdorf „bis auf Weiteres“ „mit keiner Arbeit oder sonstigen Verrichtung beladen“⁴⁷⁾. Seine Werke fanden aber auch fernerhin den Beifall seines kurfürstlichen Gönners. Wurde er doch im Jahre 1769 am 16. Juni auf sein Ansuchen zum Kabinetsmaler und in demselben Jahre am 4. Oktober vom Kurfürsten zum ersten Historien- und Fresko-Kabinetsmaler ernannt⁴⁸⁾. Diese beiden Ernennungen dürften wohl auf Rangstreitigkeiten zurückzuführen sein. In dem letzten Bescheid heißt es auch, daß das Gesuch um Uebertragung einer Professorenstelle an der Malerakademie weiterer Entschliebung noch vorbehalten bleiben solle. Die schon 1758 auf Verschaffelts Veranlassung vom Kurfürsten gegründete Bildhauerakademie wurde 1769 in eine Zeichnungsakademie umgewandelt und erweitert⁴⁹⁾. Als Lehrer wirkte an dieser seit 1769 neben andern Künstlern wie Brandt, der zugleich Sekretär der Akademie war, auch Eydensdorf. Als im Jahre 1793 durch Verschaffelts Tod die Stelle des Direktors der Akademie frei wurde, bewarb sich Eydensdorf vergebens darum. Es wurde ihm der Bildhauer Lamme, der aus der Akademie hervorgegangen war, vorgezogen.

Von Eydensdorfs Werken, die in der vorliegenden Schrift nicht genannt sind, wären, abgesehen von seiner Mitarbeit bei der Innenausstattung des Schlosses und des Brezgenheimischen Palais, noch zwei zu nennen, die in Mannheim besonderes Interesse verdienen.

Auf einer Zeichnung des Künstlers beruht das Titelpfer in der Basilica Carolina (1760) gestochen von Klauer. Es stellt eine Allegorie dar auf die Gründer der Jesuitenkirche, die Kurfürsten Karl Philipp und Karl Theodor. Unter dem Auze Gottes halten allegorische Gestalten die Medaillonbildnisse der beiden Kurfürsten, sie mit Sternenkranz und Lorbeerkrantz krönend; darunter deutet eine weibliche Figur auf der ausgebreiteten Karte mit der Grundrißzeichnung von Jesuitenkirche und Kloster auf die Ueberschrift: Templum Collegium Gymnasium Societatis Jesu Mannhemii anno MDCCLIII.

Auf einen andern Kupferstich nach einer Zeichnung Eydensdorfs „Susanna im Bade“ vom Kupferstecher Mangot ist in diesen Blättern bereits aufmerksam gemacht worden⁵⁰⁾.

Eydensdorf war ein Meister in der Kunst des Zeichnens. Bewunderung verdienen seine Nachahmungen von

Basreliefs, die, wie es in der veröffentlichten Schrift heißt, imstande sind, selbst das Kennerauge zu täuschen. Es sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß die im Gr. Schlosse, im Lesesaal der öffentlichen Bibliothek befindlichen Surporten in Grisaillemantier, Musik, Baukunst, Malerei, Astronomie und Geschichte darstellend, heute noch zu sehen und dem Publikum zugänglich sind.

Neuschloß bei Lampertheim.

II.

Der in Nr. 1 der diesjährigen Geschichtsblätter erwähnte Vortrag des Pfarrers Frohnhäuser, aus welchem die nachstehenden Auszüge mitgeteilt werden, wurde i. J. 1879 im Historischen Verein für das Großh. Hessen in Darmstadt gehalten und in der Darmstädter Zeitung jenes Jahres Nr. 95, 96, 98—101 abgedruckt. Wir geben die wichtigsten Stellen daraus, unter Weglassung alles nicht direkt auf Neuschloß Bezügliches, fügen jedoch: teils in Klammern, teils in Anmerkungen die erläuternden und ergänzenden Bemerkungen bei, die uns von unsern Mitarbeitern, Herren Karl Christ in Ziegelhausen und Landgerichtsrat Huffschild in Heidelberg, gütigst zur Verfügung gestellt wurden. Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ hat sich in liebenswürdigster Bereitwilligkeit der mühevollen Arbeit unterzogen, die Neubearbeitung zu redigieren und druckfertig zu gestalten. Ueber Ludwig Frohnhäuser, welcher von 1869—87 evangelischer Pfarrer in Lampertheim und von da an bis zu seinem am 29. Juni 1912 erfolgten Tod in Mainz war, verweisen wir auf den Nekrolog in den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großh. Hessen 1912 S. 83 fg., wo auch seine reiche literarische Tätigkeit eingehend gewürdigt ist. Wir lassen nun den Vortrag folgen:

... In den drei Forsten der Provinz Starkenburg, Dreieich, Odenwald und Forehahi, hatten einst die deutschen Könige den sogenannten Wildbann, d. h. das ausschließliche Recht (Regal) des Jagens. Aber wie schon früher ein Königsgut um das andere verschleudert wurde, ist nur zu bekannt. Den Wildbann hielten sie mit am längsten im Besitz, aber schon 1002 kam der Wildbann im Forehahi, das sind die Wälder zwischen Stockstadt, Wasserbiblis, Landgraben, Bessungen, Bergstraße, Neckar und Rhein, an die Bischöfe von Worms¹⁾, dann in unbekannter Zeit und auf uns unbekannter Weise an das außerordentlich reiche, mächtige, aber auch sehr frühe zerfallende Kloster Eorsch²⁾. Im Jahre 1232 ging durch Entscheidung König Friedrichs II. das ganze Kloster Eorsch mit allen seinen Besitzungen an Kurmainz über und mit ihm der Wildbann³⁾. Da nun

¹⁾ König Heinrich II. verleiht am 10. Juni 1002 den Wildbann im Forst forehahi dem Bischof Burkhard von Worms. Schannat, Hist. episc. Wormat. 2, 34, Nr. 40, Monumenta Germ. hist. Diplomata III, 1 Nr. 1. Kaiser Konrad II. bestätigt dieses Privileg am 14. Februar 1026. Schannat 2, 49 Nr. 53. Monum. Dipl. IV Nr. 50. Kaiser Rudolf von Habsburg bestätigt am 26. Februar 1288 die Schenkungen Heinrichs II. von 1002 u. Konrads II. von 1026. Schannat 2, 148 Nr. 122. Im Gebiet dieses Reichsforstes lag auch die Mark Diernheim, welche König Konrad I. am 3. Nov. 917 dem Kloster Eorsch schenkt; dabei auch die Grenzbeschreibung. Cod. Laur. Nr. 65, Perg. Monum. Germ. hist. 21, 387/8. Ueber die Grenzen des Wildbanns vgl. auch das Weistum des Eorsch Wildbanns bei Grimm, Weistümer 1, 463, und über den forehahi überhaupt K. Christ in der Zeitschrift Dom Rhein, 1907, 51 fa.

²⁾ Dieser Uebergang an Eorsch läßt sich urkundlich nicht nachweisen. Die von Frohnhäuser cit. Urkunde bei Schannat 2 Nr. 172 enthält nichts darüber.

³⁾ Kaiser Friedrich II. schenkt im April 1232 dem Erzbischof Siofride von Mainz: „principatum ecclesiae Laurissensis cum omni honore, vasallis, ministerialibus, castris, oppidis, proventusibus, iuribus et pertinentiis suis“. Joannis, Script. historiae Mogunt. 3, 98. Heinrich (VII.), Sohn Friedrichs II., bestätigt diese Schenkung am 27. April 1232; ibidem 3, 99.

⁴⁵⁾ Vgl. dazu auch Beringer, a. a. O. S. 14.

⁴⁶⁾ G. E. U. Pf. 1392.

⁴⁷⁾ G. E. U. Pf. 1392.

⁴⁸⁾ G. E. U. Pf. 1392.

⁴⁹⁾ Vgl. dazu Beringer, Geschichte der Mannheimer Zeichnungsakademie. Straßburg 1902.

⁵⁰⁾ Mhm. Gbl. 1906 Sp. 228, 1909 Sp. 43 ff.

seit 1387 Kurpfalz durch Verpfändung⁴⁾ im Amt Stein, also Campertheim, als Halbherr (rechlich nicht als eigentlicher Territorialherr, obwohl der Pfalzgraf es tatsächlich war) Fuß faßte, so grenzten nun die Gebiete dieser beiden mächtigen Fürsten (Pfalz und Mainz) an der Grenze gegen Eorsch-Birstadt-Campertheim zusammen und unter den widerstrebenden Interessen der beiden Fürsten hatte auch Campertheim viel zu leiden. Heftige Kämpfe zwischen beiden, durch welche Campertheim den Eorscher Bruch an der Weschnitz verlor, füllten die Mitte des 15. Jahrhunderts, bis endlich auf kurmainzische Kosten Friede wurde. Kloster Eorsch mit seinen Besitzungen ging als sogen. „Bergsträßische Pfandschaft“ an Kurpfalz über und mit ihm der herrliche Wildbann des Klosters. Das war 1463⁵⁾.

Damals regierte in Kurpfalz Friedrich I., der Siegreiche genannt (1449–1476), tapfer und unerschrocken im Kriege, mit den Nachbarn in Fehde meist siegreich, ein Mehrer des pfälzischen Landes wie kein anderer und zugleich ein gewaltiger Nimrod, ein unermüdlicher Jäger. Das Volk nannte ihn den tollen (bösen) Fritz. Er ist der Erbauer von Neuschloß⁶⁾, das ursprünglich nach seinem Namen die Bezeichnung „Friedrichsburg“, „Friedelsburg“ führte, eine Bezeichnung, welche nie durchdrang und frühe, schon im Anfang des 16. Jahrhunderts, in Urkunden und im Volksmund dem heutigen Namen „Neuschloß“ weichen mußte. Mitten hinein in die Waldesherrlichkeit baute er sein Jagdschloß. Mitten im Walde lag es und doch an drei Straßen (s. Anmerkung 14), welche es leicht zugänglich machten und auf welchen er seinen Wildbann umso bequemer bereiten konnte, als Neuschloß ungefähr in der Mitte des Forstes forehahi lag. Neuschloß ist also so recht eigentlich die Residenz des „Jägers aus Kurpfalz!“ Vor 1463 kann Neuschloß, das Jagdschloß, nicht erbaut sein. Die Erbauung hatte für den Pfalzgrafen vorher keinen Zweck, denn damals erst gewann er den Wildbann in der Gegend.

(An Stelle der im Vortrag nun folgenden Vermutungen über die Erbauungszeit geben wir hier das Quellenmaterial: Am 10. Sept. 1468 präsentiert Kurfürst Friedrich I. zum Kanonikat und zur Präbende an der Stiftskirche der heiligen Jungfrau Maria in Neustadt, Speierer Diözese, den Presbyter Gottfried Beyer, „datum in castro novo Friedrichsburg“. Quellen und Erörterungen zu bayerischen und deutschen Geschichte 2, 442.

Am 24. Januar 1472 bestimmt Kurfürst Friedrich I, wie es im Falle seiner Verhelichung zu halten sei; hierbei erhält sein Neffe Philipp, der spätere Kurfürst, u. a. „Friedrichsburg die nuwe Veste“. Kremer, Urkunden zur Geschichte Friedrichs I, S. 456. Quellen und Erörterungen 2, 472.

Am 19. September 1474 bezeugt der gleiche Kurfürst, daß er das hinter dem Eorscher Wald gelegene Fischwasser „Krewenbruch“ (Krähenbruch) in Besitz genommen habe, um daraus einen See (den Eorscher See) zu machen; zugleich entschädigt er die Pfarrei Camparten (Campertheim) wegen des ihr dadurch entgehenden Fischzinses von jährlich 8 Gulden (Goldgulden, deren jeder damals einen Metallwert von ca. 7 Mark hatte) durch Ueberweisung einer gleichen Rente von der Campartertheimer Beet- (Steuer), die

⁴⁾ Ueber die 1386 (nicht 1387) erfolgte Verpfändung der Hälfte der Stadt Eadenburg und der Veste, späteren Kellerei, Stein (am Ausfluß der Weschnitz in den Rhein) an Pfalzgraf Ruprecht I. v. l. Koch u. Wille, Regesten Nr. 4680–84, 4689, 4696, Widder 1, 454 fg., Schub, Eadenburg, 79 fg. und die dort cit.

⁵⁾ Ueber die Friedensverträge zwischen Pfalz und Mainz (1460, 1461, 1463) s. Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrichs I, 187, 260, 363 fg. und Urkunden Nr. 72, 73, 80, 111.

⁶⁾ Er heißt auch ein new schloß gebuwen, das nach seinem namen genant Fridelsburg bei Camparten (Campertheim) gelegen an der Eorscher Hartte“. Mathias von Kemnat, Chronik Friedrichs I in den Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte 2, 85 und danach Kremer, Geschichte des Kurfürsten Friedrichs I, S. 650.

der Amtskeller der Burg Stein an die Pfarrei auszusahlen habe. Datum Friedrichsburg. Oberrhein. Zeitschrift 4, 86. Die Friedrichsburg muß also zwischen 1463 und 1468 erbaut worden sein.)

Auch aus 1479 haben wir eine für Neuschloß äußerst wichtige Urkunde, jedoch in unbeglaublicher Abschrift. Sie führt die Aufschrift: „Schreiben des Neuen Schlosses und dessen Begriffs“. Damals pachtete der Pfalzgraf Philipp von dem Pfarrer Johansen in Campertheim und den Kirchengeschworenen daselbst unter Zustimmung des Bischofs von Worms das jetzige Neuschloßfeld „uff fünf oder sechshundert Morgen ungefährlich“, welche lange Jahre ungebaut und wüst am Wald gelegen; dafür gab er der Kirche jährlich 5 Pfund Heller⁷⁾, vom Landschreiber in Heidelberg zahlbar. Damals war die Burg ganz von dem Wald umgeben, welcher rheinwärts einen bedeutend größeren Raum umfaßte als heute, freilich geringer Wald, ein Tummelplatz für die Dorfherden. Endlich aus dem Wormser Synodale von 1496 erfahren wir, daß auf der Friedrichsburg auch ein Heiligtum, bestehend in einem geweihten Altar, gewesen ist⁸⁾. (Ueber einige weitere Nachrichten aus jener Zeit vgl. Anm. ⁹⁾, ¹⁰⁾, ¹¹⁾, ¹²⁾.)

Mit diesen Bemerkungen möchte den zahlreichen Irrtümern gesteuert sein, welche bezüglich der Friedrichsburg-Neuschloß herrschen. Auf diese einzeln einzugehen, sie eines weiteren zu widerlegen, liegt nicht in dem Bereiche dieses Vortrages.

Bald legte man die Friedrichsburg nach Campertheim in die Borgasse (Burggasse), wo allerdings einmal eine Tiefburg (Wasserburg) gestanden hat, oder man verwechselte sie mit der erst 1606 erbauten Mannheimer Zitadelle „Friedrichsburg“ oder man verwechselte die Gangolphskapelle auf Kirchgartshausen mit dem Friedrichsburger Altar und verlegte sie sogar in die Borgasse (Burggasse). Kurz, die Irrungen sind zahlreich gewesen.

Die Bezeichnung „Friedrichsburg“ für Neuschloß ist weder populär geworden, noch auch hat sie sich lange in Urkunden erhalten. So war schon im Anfange des 16. Jahrhunderts durchaus die Bezeichnung „Neuschloß“ im Gebrauch gewesen, so daß man ohne die Gefahr der Ver-

⁷⁾ Das sogenannte Pfund Heller war damals weder ein Gewicht, noch eine ausgeprägte Münze, sondern nur Bezeichnung für 240 Stück Heller.

⁸⁾ Das Wormser Synodale hat v. Weech veröffentlicht in der Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins Bd. 27 (1875), S. 227 ff. und S. 385 ff. Auf S. 385 unter Campertheim ist erwähnt die St. Gangolphskapelle im Kirchgartshäuser Hof und sodann heißt es, zweifellos auf Neuschloß bezüchlich: „Ibidem in castro Friederichsburg altare consecratum tantum“. Es war also dort keine eigentliche Kapelle vorhanden, sondern in einem für gottesdienstliche Zwecke bestimmten Raume ein geweihter Altar ohne Altarpründe.

⁹⁾ Aus dem Jahr 1487 liegt folgender Bericht vor: „Also ward abgeredt, das in drey oder vier tagen seiner gnaden (Kurfürst Philipp) antwort werden sollt gein Eorsch oder Friederichsburg, da sein gnade die Zeit im Sweinhaz war“. Acta Wormatiensia, Boos 3, 560. „Ueber der pfalzgrave war nit zu Eorsch, sonder further getaißt gein Friderichsburg“. Ibid. 561.

¹⁰⁾ Am 14. Sept. 1496 errichtet Herzog Georg von Landshut auf der Friedrichsburg sein Testament, worin er den Prinzen Ruprecht, dritten Sohn des Kurfürsten Philipp, zu seinem Erben einsetzte. Dies gab Anlaß zum bayerischen Erbfolgekrieg i. J. 1504. Oberrhein. Zeitschrift 26, 2.

¹¹⁾ In dem anlässlich der Vorbereitungen zu diesem Kriege angefertigten „Reißbuch“ d. h. Verzeichniss aller der Pfalz zur Verfügung stehenden Mittel an Mannschaften, Geschützen u. v. J. 1504 werden auch die Geschütze auf dem „Friederichsburg“ und „zu dem neuen Schloß“ aufgeführt. Oberrhein. Zeitschrift 26, S. 22 und 40.

¹²⁾ 1504. 28. Juni: Item uf fritag darnach gewann der Landgraf (Wilhelm II. von Hessen) das neue Schloß genant bei Campertheim und brand es zu grund und zu boden ab. Tagebuch des Reinhard Nolz bei Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, 3, 492. Kaiser Maximilian I. bestätigt 1504 dem Landgrafen Wilhelm II. den Besitz der dem Pfalzgrafen Philipp abgenommenen Besitzungen, darunter die Veste Stein, wozu Neuschloß gehörte. Erst 1521 wurde die pfälzische Hälfte der Veste Stein an die Pfalz zurückgegeben. Wagner, Wüstungen der Provinz Starkenburg, S. 40. Dahl, Eorsch, S. 96.

wechselung im 17. Jahrhundert die Mannheimer Feste mit dem Namen Friedrichsburg bezeichnen konnte. Die großen Veränderungen, welche mit dem Bau vorgegangen sind, lassen die ursprüngliche Anlage nicht mehr erkennen¹³⁾. Erhalten von dem einstigen Bau ist nur der jetzige Herrschaftsbau mit dem Turm, dormalen als Treppenhaus benutzt. Ein Front-Giebel, welcher auf der Lampertheimer Seite dieses Baues stand, ist verschwunden. Man trat bei der jetzigen Einfahrt in den Hof ein, rechts lag der eigentliche Fürstenbau, ein stattliches Gebäude, von welchem zwar kein Bild erhalten ist, sondern eine dürftige Federzeichnung aus den Zeiten, als das Schloß schon eine Ruine war. Jedoch ist die Stattlichkeit des Gebäudes sehr wohl zu erkennen an den sehr hohen Kaminen, welche mit am längsten standen und uns die einstige Höhe des Baues ungefähr angeben. Außerdem haben wir einen Grundriß des Schlosses aus dem 18. Jahrhundert. An der Hofseite des Fürstenbaues stand ein Turm, der $1\frac{1}{2}$ mal so hoch war als das jetzige Herrenhaus. Beim späteren Abbruch wurde u. a. eine Mauerhöhe von 87 Fuß aufgenommen, darunter wohl nur der Turm verstanden sein kann. Auf der linken Seite begrenzten den Hof zwei langgestreckte Gebäude. In dem zunächst liegenden haben wir wohl den später so berühmt gewordenen Marstall zu erkennen, in dem anderen Stallungen und Scheunen, in dem noch stehenden jetzigen Herrschaftshaus die Wohnungen der Beamten. Weiter zurück lagen nur kleine Häuschen, Tagelöhnerhäuschen und dahinter der Garten. Alles war von einer Mauer umgeben und das ganze Schloßfeld mit Wall und Graben. Beide können nicht den Zweck gehabt haben, das Schloß zu verteidigen, dafür war der umwallte Raum viel zu groß. Es handelte sich damit nur um Wildschutz, wie auch bei jenem Ruthengraben, dessen Reste wir ja heute noch am Waldsaum sehen.

Im Wald lag der Graben, feldwärts der Damm, auf diesem war ein Zaun oder eine Bretterwand, so war der Hirschsprung aus dem Wald ins Feld unmöglich. Das verwendete Material war Neckarsandstein in vorzüglicher Qualität. Mächtige Quoder waren an dem Bau verwendet. In der Richtung gegen den sogenannten Mangelhof stand später eine Windmühle. Hier wird der Windmühlberg erwähnt. Keine Spur ist mehr davon erhalten. Nur ein Fußpfad führte von Lampertheim nach dem Schloß, und dieser lag mehr im Süden, als die jetzige Straße. Er ging von dem Schloß weiter gegen das Rennweged, wo später der Zollstock stand und wo vor nicht langer Zeit noch Wohnungen gewesen sein sollen¹⁴⁾.

(Frohnhäuser schildert sodann das Jagdleben in und bei Neuschloß an der Hand eines uns nicht zugänglichen, angeblich im „Museum“ in Darmstadt befindlichen Holzschnittes (3 Blätter) etwa aus dem Jahre 1543, auf welchem eine Jagd des Kurfürsten an dem Marschallbild bei Neuschloß, nahe an der Grenze bei der Steinerstraße, dargestellt wird. Die beliebtesten Jagden waren bei der Harzhütte im Eorscher Wald nahe dem Lagerfeld (südlich von Eorsch), bei dem Marschallbild und in der Wildbahn. Die Hirschjagd wurde noch mit der Armbrust betrieben, die Eberjagd

¹³⁾ Vgl. zu dem folgenden den Bericht des Herrn Geh. Baurats Prof. Dr. Wilop in Nr. 1 dieser Blätter.

¹⁴⁾ Neuschloß lag und liegt noch an der Frankfurt-Mannheimer Straße, die von Mannheim über den Ugelhof, Sandtorf, Neuschloß, Eorsch und von da weiter nördlich führte; s. die Skizze auf Sp. 3 Ges.-Bl. Nr. 1. Etwa 2 km von Neuschloß gegen Eorsch zweigt von dieser Straße die Steinerstraße ab, welche von da in schnurgerader Richtung nach Gernsheim zög; vgl. Frohnhäuser im Correspondenzblatt des Gesamtvereins 1879, S. 93 fg. Der Rennweg zög nach Frohnhäuser von Diernheim an den Rennbüdeln und den Renngräten vorbei über das Diernheimer Jägerhaus nach Neuschloß, dieses etwas links (d. h. westlich) liegen lassend und von da durch den Lampertheimer und Bürstader Wald nach Bürstader und Stein am Rhein. Auch Heuweg und Mühlweg genannt, weil darauf die Bauern früher Diernheim zu den Weinheimer Mählern fuhren. Bildete die Grenze des Schloßfeldes an der Eorscher Seite.

mit der Saufeder. Die Bauern mußten die sog. Heshunde für die Saujagd halten, man nannte das das „Hundeziehen“. Die Leit- und Spürhunde hielten die Jagdherrn selbst. Der Wildreichtum war außerordentlich; namentlich fanden auch Wolfsjagden statt. Der Vortrag fährt dann weiter:)

Dicht bei Neuschloß liegt ein Waldbezirk, an welchem die Bezeichnung „Wildbahn“ bis heute haftet. Es ist der 2651 Morgen große Domantwaldbezirk „Wildbahn“. Es wäre eine interessante Aufgabe, die eigentliche Bedeutung dieser Wildbahn festzustellen. Sie ist uraltes Kammergut entweder des Kurfürsten von Mainz oder der Pfalz, jetzt des Großherzogs von Hessen. Sie liegt mitten im Wald zwischen Weschnitz und Neckar, ganz nahe bei Neuschloß und scheint vor alten Zeiten eine königl. Wildhege gewesen zu sein. Sehr störend für den Wildstand war nämlich von alten Zeiten her der Umstand, daß die umliegenden Dörfer die Wälder für ihre Herden als Weideplätze benutzen durften. Anders war das bei der „Wildbahn“. Hier war jede Betreibung mit Herden verboten. Wir haben Befehle darüber aus Anfang und Mitte des 16. Jahrhunderts. Vergewärtigen wir uns nun, daß der Punkt der Wildbahn, wo Diernheim, Wildbahn und Hüttenfeld sich berühren, nahe dem Diernheimer Jägerhaus, den höchst bezeichnenden Namen „Königliche Ruhe“ oder „Königin Ruhe“ führte, welche Bezeichnung von 1423—1650 zu verfolgen ist, während heute der Platz das „neue Haus“ genannt wird, so ist wohl die Annahme gestattet, daß die Wildbahn ein Hegebezirk gewesen ist, schon in den Zeiten, als die Wildbahn noch im Besitze der Könige war. Eben dieser Punkt „Königliche Ruhe“ führt in einer Urkunde v. J. 917 im Eorscher Codex (Nr. 65)¹⁵⁾ den Namen „Hohenwarta“ und liegt genau auf jener Linie zwischen Eorsch und Eadenburg, welche, wie mehrere annehmen, schon zu römischen Zeiten eine große strategische Bedeutung gehabt haben soll¹⁶⁾.

Die Glanzzeit von Neuschloß war sehr kurz. Zum ersten Mal wurde es 1504 in der pfalzbaierischen Fehde zerstört, unter welcher unsere Gegend außerordentlich litt; auch Lampertheim wurde niedergebrannt. Damals wird es als das „schöne Schloß“ bezeichnet. Es heißt bei Küchenbecker Annal. Hess.: „Auf Donnerstag nach Ditt hat der Landgraf (Wilhelm von Hessen) das neue Schloß in der Eorscher Hart (Eorscher Wald) der Pfalz Lusthaus abgebrannt¹⁷⁾, dazu alle Dörfer den Rhein und Neckar hinauf bis auf ein Meil von Heidelberg, auch hat der Fürst in der „Eorscher Hart“ gejagt, Wild gefällt, einen Hirsch, zwei Stück Wilds und eine Sau gefangen und darnach das Schloß, genannt den Stein, erobert“. Aber es wurde bald wieder aufgebaut und eingerichtet¹⁸⁾. Der Pfalzgraf hatte als Beamte draußen einen Keller, 1621, einen Marsteller, auch einen Schreiber, einen Schmied, einen Schütz. Mannigfache Verbindung bestand zwischen Neuschloß und dem Kirchgartshäuser Hof. Der Keller erhob die dem Pfalzgrafen zustehenden Gefälle in Lampertheim. (Er wohnte aber

¹⁵⁾ Es ist die in Anm. 1 genannte Schenkung der Diernheimer Mark an das Kloster Eorsch, mit Grenzbeschreibung; möglicherweise ist aber die Königinruhe der in jener Grenzbeschreibung genannte ager regis. Ueber die Königinruhe s. auch Sp. 66 (30. Sept. 1598).

¹⁶⁾ Es ist dies vielleicht die im Eorscher Codex Nr. 8, Perß. Monum. Germ. hist. 31, 349 und Diplomata 1 Nr. 114 genannte Straße. Karl der Große erlaubte hiernach i. J. 777 dem Kloster Eorsch eine Fahrstraße von Eadenburg aus durch den Diernheimer Wald bis zur Weschnitz (de pago Lobodense usque ad fluvium Wisgoz) und Brücken über diesen Fluß und seine Sümpfe (lacus) anzulegen; vgl. auch K. Christ, Das Dorf Mannheim, S. 20.

¹⁷⁾ Vgl. Anm. 12.

¹⁸⁾ Der Wiederaufbau erfolgte unter Kurfürst Friedrich II.: Arcem Friderici, quae mutato nomine Arx nova dicitur, a patre (Philipp) et fratre (Eudwig V.) constructam novis aedificiis augmentavit. Am Rande steht: Newschloss. Eodius, De aedificiis illustrissimi principis Friderici electoris, in dessen Annal. de vita Friderici II. Ausgabe von 1624 S. 294.

wahrscheinlich auf der Burg Stein, am Ausfluß der Weschnitz in den Rhein, denn dort war der Sitz der Kellerei; (s. Anm. 4.)

Kurfürst Philipp der Aufrichtige (1476—1508) erließ genaue Bestimmungen inbezug auf die Verwaltung seiner Besitzungen, u. a. auch für Friedrichsburg und Kirschgartshausen, welche er selbst selten besuchte (s. übrigens Anm. 9). Im Jahre 1553 sah Neuschloß viele fürstliche Gäste, nämlich Fürsten des sog. Heidelberger Fürstenbundes, zwischen denen Besprechungen in Neuschloß stattfanden. Es waren u. a. die Herzöge von Württemberg, von Bayern und Jülich und die Erzbischöfe von Mainz und Köln. Diese Besprechungen wurden abwechselnd in Heidelberg und Neuschloß gehalten, an diesem Ort wohl verbunden mit Jagdvergnügen¹⁹⁾.

Kurfürst Friedrich II. (1525—1556) vergrößerte Neuschloß mit Bauten. Damals hat unser Schloß wohl die größten baulichen Veränderungen erfahren (s. Anm. 17).

(Ueber die Beziehungen Friedrichs II. zu Neuschloß ist noch beizufügen:

1555. 11. Nov. Kurfürst Friedrich II. übersendet der Artistenfakultät in Heidelberg von Neuschloß aus die Fundationsurkunde des Sapienzkollegiums. Datum zum Neuen Schloß. Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg Nr. 995. (Im Register S. 366 irrthümlich unter Heidelberg eingereiht.)

1556. 1. Januar. Schenkungsurkunde des Kurfürsten Friedrich II. zu Gunsten seiner Gemahlin Dorothea, Prinzessin von Dänemark, d. d. Zum neuen Schloß uff mittwoch den 1. Januarii 1556. Oberrhein. Zeitschr. 25, 238.

1556. 23. Februar. Die Räte des in Ulzei tödlich erkrankten Kurfürsten Friedrich II. laden den präsumtiven Thronfolger Ott Heinrich, der sich damals in Württemberg aufhielt, ein, nach Ulzei zu kommen und den Weg in der Pfalz über Bretten, Wiesloch oder Schwezingen zum Neuen Schloß und dann nach Ulzei zu nehmen. Ibidem S. 253.

1556. 6. März. Bezüglich der Bestattung des am 26. Februar 1556 in Ulzei verstorbenen Kurfürsten Friedrich II. wird angeordnet, daß der „todte Leichnam“ auf einem Wagen oder in der Sänfte „eines Tags zum Neuen Schloß“ verbracht werde. „Vom Neuen Schloß hatt man des folgenden tags die raifß uff Eadenburg über den Neckar, von dannen ghein Haidelberg anzustellen“. Ibidem 260, 271/22.

In Neuschloß ereignete sich wahrscheinlich auch das im Thesaurus picturarum Vol. I, Nr. 29 (im Darmstädter Archiv) beschriebene „Vorzeichen“. Kurz vor dem Tode des Kurfürsten Friedrich III. († 1576) fielen nämlich zwei starke hölzerne Säulen im neuen Schloß in des Kurfürsten Gemach von selbst um. Wirth, Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg, S. 213.

Pfalzgraf Johann Casimir weilte häufig in Neuschloß (Briefe, herausg. von Bezold, vgl. z. B. II, Nr. 290, 1584, III, Nr. 81, 1587, Nr. 111 (Schweinhatz); er empfing hier zuweilen vornehme Gäste und diplomatische Abgesandte („traité de Neuschloss“ 1586, II, Nr. 505).

Kurfürst Friedrich IV. (1583—1604) erwähnt in seinem Tagebuch (Oberrhein. Zeitschrift 33, 201 fg., Gesch.-Bl. 1906 Sp. 52 fg.) wiederholt seine Jagdausflüge nach Neuschloß, so

1598, 22. Juli: seint wir nach dem neuen schloße gezogen;

25. Juli: haben wir 10 hirse gefangen;

26. Juli: ist der von Venigen (Venningen) herkommen nach Neuen Schloß.

¹⁹⁾ 1553. Die Kurfürsten von Mainz und Trier und der Herzog von Cleve, welche in Heidelberg mit Friedrich II. über des Kaisers Pläne berieten, begaben sich ad novem arcem quatuor ab Heydelberga milliaribus, um dort weiter zu verhandeln. Leodius, Annal. p. 288.

27. Juli: hab ich ein 16(ender) geschossen, hat gewogen 420 libera, und ist auf den ziemer fet gewesen;

28. Juli: haben wir in der Mule (Mühlau) gejaget und nach Manhem gezogen;

7. Sept.: seint wir nach dem neuen schloß gezogen;

28. Sept.: von Ulze nach Neuen Schloß;

29. Sept.: haben wir 2 frislung gefangen mit den Henden;

30. Sept.: haben wir zur Kunigenru (Königsruh, ein Forsthaus bei Neuschloß, siehe Anm. 15) gessen.

Auch im Jahre 1599 war Friedrich IV., wie sein Ausgabenbuch (Oberrh. Zeitschrift 33, 244 fg., Gesch.-Bl. 1906 Sp. 60 fg., 91 fg., 123 fg.) beweist, mehrere Tage zur Jagd in Neuschloß, so am 6. Juli, 1.—3., 5. August, 7.—12. November, 17. und 18. Dezember, damals auf der Reiherbeize.)

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ansicht Mannheims, Aquarell von Franz Karl van Douwe ca. 1730. Herr Konservator Karl Lohmeyer in Heidelberg teilt uns folgendes mit:

„Bei der Verbringung des Heidelberger städtischen Archivs vom Rathaus in das Gebäude der Städtischen Sammlungen fand sich eine offene Kiste auf dem Rathaus vor, die allerhand Gerümpel und Makulatur enthielt. Bei näherer Untersuchung kam darin u. a. ein sehr wertvolles 1,70 m langes, 43,5 cm hohes Panorama von Mannheim zum Vorschein, ein recht sorgfältiges Aquarell, laut Signatur von einem Mitglied der holländischen Künstlerfamilie Douven „Frantz Carl van Douwe“ gefertigt. Es ist um 1730, in die Zeit des Kurfürsten Karl Philipp zu setzen, wie das Wappen beweist, in dem noch der erst von Karl Theodor geführte Schild von Bergen op Zoom fehlt. Was dem Blatte besonderen Reiz gibt, ist das reiche Hofleben, das sich an den Ufern des Rheins und auf ihm selbst entfaltet. Drei kostbare Lustjachten fahren mit vollen Segeln an der Stadt entlang, Gruppen von Kavaliern und Damen stehen herum, Prunkkutschen ziehen über die Schiffbrücke und am Ufer entlang und an der Stadtmauer vorbei fährt Karl Philipp selbst mit großem Gefolge spazieren, während vor der Stadt ein Jagdzug heimkehrt. Neben dem Hofleben tritt das Bürgerliche etwas zurück. Ein Schiff ist in einer der Jesuitenkirche vorgelagerten Werft im Bau, holländische Holzschiffe mit ihren blau-weiß-roten flaggen fahren auf und ab und eine Wassermühle ist inmitten des Stromes in voller Tätigkeit.“

Zu diesem interessanten Fund bemerken wir folgendes: Der Künstler, Franz Karl van Douwe, ist nicht zu verwechseln mit dem bekannteren holländischen Johann Franz van Douven, der 1656 zu Roermond geboren wurde, etwa seit 1700 in Düsseldorf als Hofmaler Johann Wilhelms tätig war und 1727 in Düsseldorf starb. Von ihm gemalte Bildnisse (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1911, Sp. 24) befinden sich in verschiedenen Galerien (München, Augsburg, Cassel, Nürnberg, Düsseldorf — Selbstporträt); die Heidelberger Sammlungen besitzen von ihm einen Johann Wilhelm (Katalog 1892 Nr. 229). Ob Franz Karl van Douwe — so unterschreibt er sich in dem gleich zu erwähnenden Aktenstück — in die familie jenes Düsseldorfer Hofmalers gehört, ist noch nicht festgestellt. Im fascikel Pfalz generalia 1397 des Karlshuher Generallandesarchivs ist ein Reskript des Kurfürsten Karl Theodor vom 22. Januar 1750 enthalten, durch das Franz Karl van Douwe zum Hofmaler ernannt wird. Diese Ernennung erfolgt auf eine gleichfalls bei diesen Akten befindliche, in sehr schlechtem Deutsch geschriebene Eingabe, worin er angibt, sein Vater Peter van Douwe habe dem Kurhars 29 Jahre als Jagdschiffkapitän*) gedient und unter Karl Philipp verschiedentlich schöne Zeichnungen von den das

*) Im Hofkalender von 1734 (Geschichtsbl. 1912, Sp. 156) erscheint als Schiffskapitän: Johann Arnold von Daun; ist dies ein Druckfehler? Die hiesigen katholischen Kirchenbücher enthalten weder einen auf Peter, noch einen auf Franz Karl van Douwe bezüglichen Eintrag. Hingegen ist daraus ersichtlich die am 5. September 1731 vollzogene Eheschließung des „Jagdcapitäns“ Wilhelm Arnold van Douven mit Anna Christine Lauffin. Verschiedene Kinder aus dieser Ehe wurden hier getauft: Joreina Emmerentiana (22. Juli

maligen Hubertusjagden angefertigt hat. Er selbst ist katholisch und bittet um „ein kleines Ehre Preticat“ als Hofmaler oder sonst als „Commissarius“ (er meint jedenfalls für Gemäldeankäufe in Holland). Die Heidelberger Sammlung besitzt von diesem selben Künstler auch eine Zeichnung der kurfürstlichen Lust-Jacht. f. Walter.

„Spellenstechen, ein Pfälzer Orakel,“ und Goethe. Es wird wenig bekannt sein, daß auch Goethe sich zur Frage des Buchorakels (vgl. diese Zeitschrift XIV [1913] Sp. 16 ff.) einmal äußerte. Die Stelle sieht unter den „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ [Goethes Werke (Auswahl in zwanzig Teilen, Bong) II 180] und lautet: „Der in jedem Tag düster besangene, nach einer aufgehellten Zukunft sich umschauende Mensch greift begierig nach Zufälligkeiten um irgendeine weisfagende Andeutung aufzuhafchen. Der Unentschlossene findet nur sein Heil im Entschluß dem Ausspruch des Moses sich zu unterwerfen. Solcher Art ist die überall herkömmlige Orakelfrage an irgendein bedeutendes Buch, zwischen dessen Blätter man eine Nadel versenkt und die dadurch bezeichnete Stelle beim Aufschlagen gläubig beachtet. Wir waren früher mit Personen genau verbunden, welche sich auf diese Weise bei der Bibel, dem Schatzkästlein und ähnlichen Erbauungswerken zutraulich Rats erholten und mehrmals in den größten Nöten Trost, ja Bestärkung fürs ganze Leben gewannen.“

Im Orient finden wir diese Sitte gleichfalls in Übung; sie wird *sal* genannt, und die Ehre derselben begegnete Hassan gleich nach seinem Tode. Denn als die Strenggläubigen ihn nicht feierlich beerdigen lassen wollten, befragte man seine Gedichte, und als die bezeichnete Stelle seines Grabes erwähnt, das die Wanderer einzuverehren würden, so folgte man daraus, daß er auch müsse ehrenvoll begraben werden. Der westliche Dichter spielt ebenfalls auf diese Gewohnheit an und wünscht, daß seinem Büchlein gleiche Ehre widerfahren möge.“ Soweit Goethe, der beim „Spellenstechen“ wohl an seine Mutter und das Fräulein von Klettenberg dachte. Ein nicht uninteressantes Spiel des Zufalls ist es also nur, wenn die Entstehungsgeschichte des West-östlichen Divans auch nach Heidelberg (Marianne Willemmer) führt, wo Naders humoristisches Gedicht von der Heidelberger Bürgerwehr und Hinfeldey entstand. Oder sollte wirklich der Heidelberger Boden diese Beziehung zwischen Goethe und Nadler vermitteln haben? Das von A. Mays (Heidelberg gefeiert von Dichtern und Denkern 131) gedruckte Nadersche Gedicht ist inzwischen auch von mir (ohne Kenntnis jenes Erstdrucks) nach der Erinnerung eines Landsmannes veröffentlicht worden (Der Pfälzerwald X [1909] 127); vgl. auch Pfälzisches Museum XV (1898) 9.

Zweibrücken.

Dr. A. Becker.

Die Waldbrudershütte und die Rokenmahd bei Hirschhorn. Auf der Westseite des Laxbachtals zwischen Hirschhorn und Langental mündet eine Schlucht, beim Volk „das Kengertel“ genannt (Kengertel gesprochen), ursprünglich wohl Lindental, mit einem Bergvorsprung, in dessen Felsen sich eine Höhle befindet, worin ein Waldbruder gehaust haben soll. Da der Name Leonhart im Odenwald Kengert lautet, so soll jener so geheissen haben, obwohl der Name des Tätlchens in diesem Fall eher in genitiverischer Zusammensetzung, wie sie bei Personennamen üblich ist, etwa „Die Kengerts Dell“ lauten würde, wie z. B. die ehemalige St. Leonhartskapelle bei Beerfelden beim Volk jetzt Kengertshof heißt. Indessen gibt Langheinz in seinen Sagen von

(1752), Johannes Christian Konrad (1. März 1735), Euphrosina (5. Dez. 1739), Franz Hubert Josef (11. Okt. 1741), Wilhelm Wolfgang Alexander (20. Nov. 1743). Dabei wird der Name geschrieben: van Douwen, van Douwe, von Douven (1743: „navi electorali praefectus“); der Name der Frau: Kauffin, Kauffrin, Kaufferin. Außerdem kommen noch Taufeinträge von Kindern eines Johann Wilhelm van Douwen (Dauen, Daun) vor, der einmal „Matrosch“ genannt wird und mit Anna Adelheid Schröderin (einmal auch Schreiberin!) verheiratet war. Kinder aus dieser Ehe waren: Wilhelm Christian Jakob (2. Nov. 1738, Paten: der obengenannte Wilhelm Arnold und seine Frau), Johannes Hubert (10. Febr. 1745, Pate: ein Johannes Hubert von Daun), Anna Sophia (Dez. 1744), Josef (April 1746). Vielleicht wäre aus Düsseldorf oder Heidelberger Kirchenbüchern zu ermitteln, ob Franz Karl, Wilhelm Arnold, Johann Wilhelm und Johann Hubert Brüder und Söhne des Peter van Douwe waren, der seinerseits wieder ein Bruder des Malers Johann Franz gewesen sein könnte und wohl vor 1731 gestorben oder in den Ruhestand getreten ist, um dem Wilhelm Arnold Platz zu machen, den der Hofkammerer wohl nur irrig Johann Arnold nennt.

Hirschhorn im Hessischen Archiv Bd. XIV S. 27 eine romanhaft ausgeschmückte Geschichte vom Einsiedler Leonhart zum besten, ohne freilich die Hauptfache, nämlich die an jener Höhle ausgehauene Figur genau zu beschreiben. In rohem Relief erscheint der bartlose Klausner in langem Gewand, auf dessen rechter Schulter ein Vogel sitzt, wohl die Taube des heiligen Geistes, während die emporgehobenen Hände eine Felsenplatte tragen, auf der wahrscheinlich ein Helligens- oder Muttergottesbild eingegraben war. Bei einem Besuch, den wir vorigen Sommer mit Mitgliedern des Mannheimer Altertumsvereins dahin unternahmen, photographierte Herr Professor Gropengieser das Bildwerk.

Einen am Weg von Brombach nach Schönmatte im Wald stehenden Bildstock, ohne alle Inschrift, wohl eine unkenntlich gewordene Muttergottes mit dem Kind, nennt das Volk die Rokenmahd, d. h. Mädchen mit dem Spinnrocken, das hier umgekommen sein soll, als es zur Spinnstube ging. Auch hier gibt Langheinz S. 11 diese Sage romanhaft, ohne die Bedeutung des Steines selbst gewürdigt zu haben, gerade so wenig wie er dies S. 75 beim Hinkelstein (dessen Hirschhorn das Volk für einen Hinkelschwanz hält) und Ruckstein bei Brombach getan hat, wo er auch nur Sagen darüber ausschmückt. Vgl. meine Mitteilungen in den Mannheimer Geschichtsblättern 1912 Sp. 253 und 1913 Sp. 18, Anmerk. 1. Dazu fehler in den badischen Heimatblättern von 1913.

Karl Christ, Siegelhausen.

Der Jäger aus Kurpfalz. Unter dieser Ueberschrift brachte das „Heidelberger Tageblatt“ kürzlich zwei Berichte, welche wir hier folgen lassen, da die Frage nach dem Helden des Gedichts, dem Dichter und Komponisten immer noch nicht gelöst ist. (Unserer Ansicht nach sind diese Berichte auf durchaus falscher Fährte; ein Beweis für die darin enthaltenen Behauptungen ist in keiner Hinsicht erbracht. Red.)

„Bei der Einweihung der Willgis-Koppele in Auen-Nahe machte Pfarrer Hoeller aus Rehhorn die interessante Mitteilung, daß sich auf dem alten Friedhofe das Grab des aus dem alten Volksliede bekannten „Jägers aus Kurpfalz“ befindet. Die Gebeine wurden aber vor einiger Zeit von einem Urenkel ausgegraben und nach Rheinböllen übergeführt. Der Jäger aus Kurpfalz lebte auf dem nahen Entenpfuhl. Er ist der Ahnherr der Familie Puricelli.“

„Wo fröhliche Menschen beisammen sind, da erklingt wohl auch das tolle Liedchen vom Jäger aus Kurpfalz mit seinem frischen Weckruf: Gar lustig ist die Jägerrei! Wer war der Jäger aus Kurpfalz, der hier besungen wird? Lange Zeit war die Geschichte des populären Liedes in Dunkel gehüllt, das erst in den letzten Wochen nach jahrelangen Forschungen gelüftet werden konnte. Wir wissen jetzt, daß wir die Heimat des reitenden Jägers aus Kurpfalz in den dichten Hochwäldern zu suchen haben, die sich hinter dem nahe am Rhein gelegenen Badeort Kreuznach ausdehnen. Hier führt an dem deutschen Gewinnungsort des seltenen Radiums vorbei durch ein wildromantisches Tal der Weg in das reichzerklüftete Gebirge, in dessen grünen Wäldern das Forsthaus Entenpfuhl eingebettet liegt. In diesem stattlichen Waldhaus lebte um 1750 der reitende Jäger und kurpfälzische Forstverwalter Friedrich Wilhelm Utzsch, auf den das lustige Lied gedichtet wurde. Utzsch war ein begüterter Mann und konnte sich als Besitzer des jetzt dem Geschlecht Puricelli gehörenden großen Rheinböller Hüttenwerkes auch einen Hausgeistlichen als Gesellschafter halten. Bei der Weltabgeschiedenheit des Forsthauses war es natürlich, daß zwischen beiden Herren ein recht geselliges Verhältnis bestand. So ist es als ganz sicher anzunehmen, daß dieser Hausgeistliche auch der Dichter des Liedes und wahrscheinlich ein aus den alten Musikantenfamilien der Waldhütten stammender Geiger sein Komponist ist.“

Wir können dem beifügen, daß sich ein Bild dieses angeblichen Jägers aus Kurpfalz im Besitze einer seiner Nachkommen, Herrn Regnier, in Heidelberg befindet, und daß ein anderer Nachkomme zur Zeit mit Sammlung und Veröffentlichung des auf Friedrich Wilhelm Utzsch bezüglichen Materials beschäftigt ist. Sobald die Publikation erschienen ist, werden wir darauf zurückkommen. Wegen der Literatur über den Jäger aus Kurpfalz verweisen wir noch auf den Aufsatz von Karl Christ in den Gesch.-Bl. 1905 Sp. 161/62 und die dort besprochene Novelle unserer jetzt verstorbenen Mitbürgerin E. Diethoff (Pseudonym für Caroline Hoff, Schwester des Malers Karl Hoff) in dem von ihr herausgegebenen Buch „vom Rhein“, Leipzig 1871, S. 130 fg., ferner auf den Aufsatz von Keiper im Pfälzischen Museum 1905, Nr. 3.

G. Ch.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Eine wertvolle Bereicherung hat die Eifelottelliteratur neuerdings durch die Studien erfahren, die Dr. Michael Strich den Beziehungen zwischen „Eifelotte und Ludwig XIV.“ (München, Oldenbourg 1912; Bd. 25 der Histor. Bibl.) gewidmet hat. Den Mittelpunkt bildet ein Brief Eifelottes an Ludwig XIV. vom Mai 1685, den Strich im Archiv des Ministeriums des Äußeren zu Paris gefunden hat und den er jetzt hier publiziert. Der Brief, der bis jetzt einzig bekannte der Herzogin an den Sonnenkönig, stellt sich als Rechtfertigungsschreiben der in königliche Ungnade Gefallenen dar. Um diesen Kern fügt der Verfasser seine Untersuchungen, die nach rückwärts und vorwärts den einzelnen Wandlungen in den Beziehungen der beiden Versuchsgarten nachgehen. Er widerlegt noch einmal mit oft neuen Argumenten die Annahme einer Liebesneigung der Herzogin zu ihrem Schwager, eine der Feinheit psychologischer Analyse entbehrende Anschauung, die aus einer bekannten Stelle der Sévignébriefe ihren Weg auch in moderne Darstellungen gefunden hat. An Stelle dieses runden, apodiktischen Urteils, das eine ebenso bequeme als unhistorische Lösung einer solchen Frage darstellt, sucht Strich die einzelnen Perioden in den Beziehungen beider Persönlichkeiten chronologisch zu bestimmen und historisch zu erklären: auf die glückliche Frühzeit am Versailler Hofe folgt von 1682 bis zum Tode des Herzogs von Orléans die Zeit der Entfremdung, die dann von einer Periode höchst korrekter Beziehungen abgelöst wird, bis schließlich von 1710 ab das Leben des von Unglück und Alter weicher gemachten Herrschers in der trostreichen Freundschaft Eifelottes einen milden und versöhnlichen Ausklang nimmt. All das wird auf Grund einer reichen, fast allzuwollständigen Literatur dargestellt, motiviert, beurteilt; nicht verherrlicht, aber ebensowenig mit jener unverständigen Verwerfung, die von Frankreich herüber gerade auch in neueren deutschen Arbeiten, in den Aufsätzen von Marie v. Bunfen (Deutsche Rundschau 38, 10) und Schoop (Süddeutsche Monatshefte VII) ihren Niederschlag gefunden hat. Schnabel.

Das Deutsche Museum in München ist an die wissenschaftliche Verwertung der Schätze seiner Sammlungen und Archive herangetreten und bietet als 1. Band der von ihm geplanten großen Publikation von Lebensbeschreibungen und Urkunden eine Biographie Georg von Reichenbachs, der als Schöpfer der Berchtesgadener Solenleitung und ihrer Wasserfahnenmaschinen in der Geschichte der deutschen Technik mit Ehren genannt wird. Der Verfasser Geheimrat Prof. Dr. Walter von Dyd (Mitglied des Museumsvorstands), dem neben dem museologischen Material noch andere reichlich fließende Quellen zur Verfügung standen, will ein erschöpfendes Bild von der Persönlichkeit und der Lebensarbeit des Mannes geben. Wie dabei die einzelnen technischen Probleme in ihrer Entstehung und Entwicklung, Lösung und Verfestigung behandelt sind, vermag ich nicht zu beurteilen; aber die Zeitumstände und die Schwierigkeiten, in die die deutsche Technik in ihren Kindheitstagen hineingestellt war, sind an sich schon historisch lehrreich genug. Warum jedoch an dieser Stelle auf das Buch aufmerksam gemacht wird, ist der Umstand, daß Reichenbachs Jugendjahre aufs engste mit der Mannheimer Geschichte verknüpft sind. Reichenbach, der in Durlach geboren wurde — wie hier (S. 152) festgelegt wird, am 24. August 1771 — verlebte seine ganze Jugend in Mannheim, wohin der Vater bald nach der Geburt des Knaben als Stückbohrmeister der kurpfälzischen Stückbohrerei übersiedelte. Zur praktischen Ausbildung bei seinem Vater kam dann die theoretische in der Militärakademie und daneben auf der Sternwarte bei dem Hofastronomen Barry. Karl Theodor setzte — durch Barry und Sir Thompson, seinen vertrauten militärischen Berater, auf den jungen Mann aufmerksam gemacht — ihm ein Stipendium aus zu einem zweijährigen Aufenthalt in England, wo Reichenbach in Soho in der Fabrik von Boulton und Watt die Wattsche Dampfmaschine in ihren Einzelheiten studierte; auch hier also sehen wir schon in dieser frühesten Jugendzeit der deutschen Technik das bekannte Schauspiel: man sucht überall nach technischer Verbesserung, aber der Zwang der Verhältnisse führt die Engländer früher als alle anderen zu Entdeckungen, und jeder weitere Versuch des Vorwärtstommens auf dem Kontinent, jede endlich gebaute Maschine hat ihren Ahnen in irgend einer alten Maschinenhalle jenseits des Kanals. Auch Reichenbach soll seine Erfahrungen in der Heimat benutzen und in Käfertal eine Dampfmaschine bauen, wie von Dyd nicht weiter ausgeführt, aber auf Grund der betr. Akten bei Walter Gesch. Mannheims I, 733 dargelegt ist. In den folgenden Kriegswirren, zumal im Kampfe um Mannheim 1795, ist Reichenbach im Gießhaus der Artillerie beschäftigt, wie die hier herangezogenen Mannheimer Spezialakten des Bayerischen Kriegsarchivs dartun. 1796 folgte dann Reichenbach seinem Vater nach München, und nur noch einmal ist er im weiteren Verlaufe seines Lebens mit Mannheim in Verbindung gekommen. Das war 1811, als er Barry einen großen Meridiankreis lieferte (S. 38 ff.); aus den Akten der hiesigen Sternwarte wird eine Skizze dieses „Mannheimer Kreises“ mitgeteilt sowie ein Bericht, in dem der Staatsrat Klüber, der damalige Kurator der Sternwarte, sich dem badischen Ministerium gegenüber über das Instrument äußert.

Schnabel.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

127.

VI. Bilderammlung.

- A 114e. Mannheim, Kettenbrücke. Photographie der Kettenbrücke von der rechten Uferseite aus. Neckarbrücke in Mannheim. Photodr. v. J. Nöhring Lübeck. Verlag v. Franz Lauf, Mannheim. 11:16,8 cm. (Geschenk von Architekt Aug. Ludwig jr.)
- A 117p. Mannheim, Kirchen. Grabmal der 1807 verstorbenen Isabella v. Herding, Tochter der Freiin Josepha Ursula von Herding geb. Gräfin St. Martin in der ehemaligen Nonnenkirche L. 1. (Stadtgeschichtliches Museum, jetzt aufgestellt in der Heiliggeistkirche.) Weibliche Figur in antikem Gewande. Photographie. 15:10 cm.
- A 119t. Mannheim, Kirchen. Grabmal des Pfalzgrafen Johann (1698 — 1780) und des Pfalzgrafen Johann Karl Ludwig (1745—1489) von Pfalz-Zweibrücken: Birkenfeld: Selnhäusen in der Trinitatiskirche zu Mannheim. Die beiden Pfalzgrafen, Vater und Sohn, waren die letzten protestantischen Wittelsbacher. Das Grabmal, eine Inschrifttafel aus Marmor, darüber abgestumpfte Pyramide, davor das gekrönte Wappen, wurde 1790 von Pfalzgraf Wilhelm, dem Sohne Johanns und Bruder Johann Karl Ludwigs errichtet. (Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909 Sp. 81 ff.) Photographie. 17,3:11,8 cm.
- A 120t. Mannheim, Kunsthalle. Grundrisse des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses in der Kunsthalle. Maßstab 1:400. Hochbauamt. Mannheim. 21:32,5 cm.
- A 142r. Mannheim, Post. Photographie des alten Postgebäudes in O 2. Tilmann-Matter, Hofphotograph, Mannheim. 19,7:27 cm.
- A 146, 107. Mannheim. Sechs Aufnahmen von P 3. 2/3, Stammhaus der Bierbrauerei Durlacher Hof U. G. vorm. Hagen vor dem im Sommer 1912 ausgeführten inneren Umbau. 22:28 cm. (Geschenk der Bierbrauerei Durlacher Hof U. G. vorm. Hagen 1912.)
- A 169eb. Mannheim. Ansicht des Schlosses von Südwesten aus. Im Vordergrund Teil des Schlossgartens, darin Spaziergänger. Uebermalter Stich ca. 1840. 12:18 cm.
- A 180g. Mannheim. Lageplan einer angeblichen Franzosenschanze im Neckarauer Wald. Handzeichnung des Tiefbauamts Mannheim v. J. 1906. Maßstab 1:500. 21,8:42,2 cm. Dabei Plan der Gemarkung Mannheim nach dem Stand vom 1. Jan. 1899 vom Tiefbauamt Mannheim bearbeitet, Maßstab 1:25000, worin die oben genannte Stelle des Neckarauer Waldes bezeichnet ist. 78,5:53 cm.
- A 180m. Mannheim. Project eines Personen- u. Güterbahnhofes jenseits des Neckars, gez. d. W. Weyher. Autogr. v. W. Heckel Mannheim. 34,7:42,6 cm.
- A 192l. Mannheim, Theater. Plan der alten Bestuhlung des Hoftheaters, die 1911 entfernt wurde. Bunter Steindruck: Verlag der Ersten Mannheimer Typographischen Anstalt Wendling, Dr. Haas & Co. 46:29 cm.
- A 204h. Mannheim, Stengelhof. Neun Ansichten verschiedener Größe vom Stengelhof bei Rheinau, 3. U. Photographien von Prof. Dr. Gropengießer und Zeichnungen von Th. Walch auf 2 Kartons aufgeklebt.
- A 207dc. Mannheim, Waldhof. Innere Ansicht der Kirche der Spiegel-Glas-Fabrik bei Mannheim. Steindruck: n. d. N. g. v. M. Autenrieth i. Mannh. ca. 1860. 34:48 cm.
- A 207e. Mannheim. Plan des Waldparkes (Neckarauer Waldes) bis an die Reißische Insel. Waldpark Neckarau. Gegenwärtiger Zustand. Maßstab 1:2500. Buntdruck: Aufgenommen & gezeichnet von F. Keerl Gartenbauingenieur Mannheim im Oktober 1908. 49,8:80 cm.
- B 1o. Das Auerbacher Schloß. Ansicht in Kreis, im Vordergrund Wandler. Unter dem Bilde, im Kreis Unterschrift: Das Auerbacher Schloß (in Spiegelschrift) Ueber dieser Ansicht ein Fürstenebildnis. Unbez. Kupferstich. Blattgr. 22:13,3 cm.
- B 3g. Baden, Eisenbahn. Karte über die (geplante) Eisenbahnlinie Mannheim über Heidelberg nach Karlsruhe. Steindruck: Beilage zum Mannheimer Journal No. 63. ca. 1842. 57:23,6 cm. (Geschenk von Frau Oberst v. Renz.)
- B 3h. Baden, Eisenbahn. Karte von der geplanten Eisenbahnlinie Mannheim-Darmstadt-Frankfurt bezw. Mainz. Rechts unten: Bemerkung (über den Bau). Steindruck: J. Jordan. 40,5:33 cm. (Geschenk von Frau Oberst v. Renz.)
- B 4e. Baden-Baden. Fünf Ansichten von Baden-Baden. Geänderte Steindrucke. W. Scheuchzer fecit (die einen), C. Obach delt. (die andern), Lith. v. Velten Karlsruhe. 17,8:22 cm.

B 4h. Baden. Gedenkblatt an das dritte Jubiläum der evangelischen Reformation in den badischen Ländern im Jahr 1856. Zwischen vier baumartigen Rebstöcken, deren Schäfte oben zum Kreuz und Kreuzblumen auswachsen, die Bilder der badischen Fürsten, die sich um die Reformation verdient gemacht (Karl II., Georg Friedrich, Karl Friedrich), der Städte, die sie zuerst angenommen (Durlach, Heidelberg, Wertheim) und der Reformatoren (Achtynit, Andrea, Blarer, Luther, Melancthon, Reuchlin, Sulzer). Bunter Steindruck: Entworfen von J. H. Möller. Druck u. Verlag der lith. Anstalt von E. Kaufmann in Lahr.

B 10c. Badische Post. Zwei Blätter, Ansichten der alten badischen Post: Postillon zu Fuß und zu Pferd, ein mit 4 Pferden bespannter Postwagen. Bemalte Handzeichnungen von A. Eylau, Postverwalter a. D. in Karlsruhe. 27,5 : 41,5 cm und 21 : 36 cm.

B 10n. Badische Trachten. Odenwälder Volkstracht (= Unterschiift). Drei Personen, alter und junger Mann und junge Frau in Odenwälder Tracht. Farbiger Steindruck (aus Bader, Volkstrachten) Karlsruhe im Kunst-Verlag. 18 : 24,4 cm.

B 14g. Beerfelden im Odenwald. Die Centlinde und der Galgen bei Beerfelden i. O. Photographie 17 : 11,6 cm.

B 22h. Dilsberg bei Neckarsteinach. Ansicht von dem Eingange des Großherzoglich Badischen Staatsgefängnisses auf dem Dilsberg in der Gegend von Heidelberg. Dédiée à Mme la Vicomtesse Athena de Graimberg par son frère Charles de Graimberg. Kupferstich; Dessiné par Ches de Graimberg 1816. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 14,5 : 17,3 cm.

VIII. Bibliothek.

A 199i. Creuzer, Friedrich. Ein alt-athenisches Gefäß mit Malerei und Inschrift, bekannt gemacht und erklärt, mit Anmerkungen über diese Vasengattung. Mit einer kolorierten Kupfertafel und mit zwei Dignetten, gleichfalls nach unedirten griechischen Gefäßen. Leipzig u. Darmstadt 1852. 78 S.

A 244d. Pagenstecher, Rud. Antike Grabdenkmäler in Unteritalien. Heidelberger Habilitationsschrift. Straßburg 1912. 50 S.

A 282fb. Kossinna, Gustaf. Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. Mit 157 Abbildungen im Text. (Mannus-Bibliothek Nr. 9.) Würzburg 1912. 100 S.

A 299bx. Kopp, Ulrich Friedrich. Bilder und Schriften der Vorzeit. Zwei Bände mit zahlreichen handkolorierten Kupfern. Mannheim 1819 u. 1821 VI + 296 u. VIII + 422 S.

A 313i. Brandt, Hermann. Die deutsche Landschaftsmalerei im Anfang des XV. Jahrhunderts. Heidelberger Dissertation. Straßburg 1912. 92 S.

A 325d. Plietsch, Friedrich. Schminkels Ausstattungen von Innenräumen. Heidelberger Dissertation. Mannheim 1911. 54 S.

A 392. Hannover. Bericht über das Kestner-Museum Hannover für die Verwaltungszeit vom 15. Mai 1908 bis 1. April 1911. (Mit 27 Abbildungen.) Hannover 1911. 46 S.

A 414. Saalburg-Jahrbuch. Bericht des Saalburg-Museums 1910. (Mit XIII Tafeln und 25 Abbildungen.) Frankfurt a. M. 80 S. 4^o.

B 3v. Antrag des Großherzogthums Baden und des Herzogthums Nassau wider die Krone Bayern, die Vertretung der Staatsschuld von sechs Millionen betreffend. (Mit Beylagen sub Nro I—XXIII. Bey dem Königl. Hannöverschen Oberappellationsgericht in Celle, als erwählter Austrägal-Instanz, überreicht am 5. November 1821.) 31 + 31 S. fol.

B 40r. Becht. Denkwürdigkeiten der zwey feldzüge Großherzogl. Bad. Truppen im Elsaße in den Jahren 1814 und 1815. Nebst einer gedrängten unpartheyischen Darstellung der Geschichte des Großherzoglich Badischen Linien-Infanterie-Regiments v. Neuenstein seit seiner Errichtung bis zu seinem Rückmarsche aus Spanien ins Vaterland, so wie auch mehreren merkwürdigen Erzählungen und Anekdoten. Heidelberg 1817. XVIII + 217 S.

C 42tc. Hirsch, Fritz. Das Bruchsaler Schloß aus Anlaß der Renovation (1900—1909), herausgegeben von dem Großh. Bad. Ministerium der Finanzen. 5 Farbendrucke, 63 Lichtdrucke, 12 Photographien und 1 Textheft. Heidelberg 1910. 43 S. Großfol.

B 48i. Dietrich, Heinrich. Die Verwaltung und Wirtschaft Baden-Durlachs unter Karl Wilhelm 1709—1738. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1911. 115 S.

B 54l. Guntermann, A. Mit Badens Wehr für deutsche Ehr. Die badischen Truppen und ihre Theilnahme am Einigungskriege. Mit einem Bilde, zehn Gefechtskizzen und einer Uebersichtskarte. Zweite Auflage. Freiburg i. B. 1895. 337 S.

B 393ee. Strich, Michael. Eiselotte und Ludwig XIV. Mit einer Tafel. (Historische Bibliothek Band 25). München und Berlin 1912. 154 S.

B 401bf. Baader, Joseph. Ein pfalz-bayerischer Prinz und sein Hofmeister. Ein kulturgeschichtliches Bild aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Neuburg 1864. 84 S.

B 578r. Vogt, Niklas. Rheinische Geschichten und Sagen. Drei Bände. Frankfurt a. M. 1817. 453 + 409 + 422 S.

B 580m. Rhein. Karte über den Lauf des Rheins längs der Badisch-französischen Grenze nach dem Stande der Jahre 1838 und 1861 und längs der Badisch-bayerischen Grenze nach dem Stande der Jahre 1817 und 1861. Bearbeitet von Grosh. Oberdirektion d. Wasser- u. Straßen-Bauers als Beilage zu der im Jahr 1862 verfaßten Denkschrift.

B 581a. Franz, Hermann. Alter und Bestand der Kirchenbücher im Großherzogtum Baden mit einer Uebersicht über sämtliche Kirchenbücher in Baden. (Ergänzungsheft I d. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberheims.) Heidelberg 1912. 154 S.

C 44d. Gahn, Ernst. Die Kirche St. Katharinen zu Danzig und ihre Entwicklung vom polygonalen zum gradlinigen Chorschlusse. Mit 7 Abbildungen. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1911. 49 S. 4^o.

C 189af. Blum, Albert. Gemeinde-Betriebe der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe i. B. und deren Beamten- und Arbeiterschaft. Heidelberger Dissertation. Karlsruhe 1912. 138 S.

C 189f. Sammet, Friedrich. Ueber die bauliche Anlage, den Betrieb, die Leistungsfähigkeit und die Betriebskosten des Rangierbahnhofs Karlsruhe. (Mit 6 Anlagen und IV Plananlagen.) Karlsruher Dissertation. Karlsruhe 1912. 52 S. 4^o.

C 189i. Lohmeyer, Karl. Die Pläne Nicolaus de Pigage's zur Karlsruher Residenz. Mit 2 Abbildungen auf einer Tafel. (Monatshefte f. Kunstwissenschaft 1911, S. 452/53.) 4^o.

C 275pd. Kaufmann, Max und Eppstein, Oskar. Ein halbes Jahrhundert Mannheimer Börse, 18. Dezember 1862—1912. I. Teil. Produktenbörse. II. Teil. Effektenbörse. (Mit einem Bild.) [Mannheim 1912.] 56 S. 4^o.

C 361t. Hemmer, Joh. Jac. DESCRIPTIO INSTRUMENTORUM SOCIETATIS METEOROLOGICAE PALATINAE, TAM EORUM . . . QUBUS PRAETER HAEC MANNHEIMI UTITUR, CUM FIGURIS AERE EXCUSIS. MANNHEIMII, EX OFFICINA NOVAE SOCIETATIS TYPOGRAPHICAE ELECTORALIS, 1782. 34 S. 4^o mit 7 Tafeln.

C 383p. Privilegien Den Inwohnern in der Vestung Friedrihsburg zu Mannheim in der Churpfalz gelegen / ertheilt im Jahr 1665. (Mit Titelvignette, Stadtplänen und Häusermodellen.) Gedruckt zu Heydelberg Bey Egidio Waltern Churpfalz Buchdruckern. 12 S. fl. 4^o. Beigebunden: Privilegien der Stadt Mannheim 1652 (Titelblatt fehlt). 18 S. fl. 4^o.

C 450d. Lang, Jakob. Geschichte der Stadt Neustadt a. d. Haardt und Umgebung unter Berücksichtigung der geographischen Lage und geologischen Gestaltung nebst einem Anhang. Neustadt 1912. 64 S.

C 484lv. Schuster, Eduard. Kastatt, die ehemalige badische Residenz und Bundesfestung. Mit einem Bildnis des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden und einem Plan der ehemaligen Bundesfestung Kastatt. Lahr i. B. 1902. 51 S.

C 488k. Kraemer, Herm. Geschichte von dem Dorfe Keilingen und dem ehemaligen Schlosse Werfau. Keilingen 1912. 96 S.

C 498t. Heß, Fritz. Chronik von Sandhofen, Scharhof, Sandtorf und Kirchgartshausen nebst Gemarungsplan und den Eingemeindungsbedingungen. Sandhofen 1912. 56 S.

C 500h. Mayer, Lorenz. Ein Beitrag zur Geschichte der Dörfer Schifferstadt und Otterstadt mit Umgebung oder: Ein Stücklein aus Frankens alten Tagen. Speyer 1908. 53 S.

D 2b. Zinkgräf, Karl. Freiherr Lambert v. Babo und sein Denkmal in Weinheim a. d. Bergstraße. (Mit versch. Abbildungen.) Weinheim 1912. 23 S.

D 27e. Christ, Gustav. Freiherr von Marschall in Mannheim. Erinnerungen eines Freundes und Zeitgenossen. (Neue bad. Landesztg. 1. Okt. 1912 Nr. 456.) 4 S.

D 30fn. Meyer, Friedrich. Maler Müller-Bibliographie. Mit 2 Beilagen und 14 Tafeln. Leipzig 1912. 175 S.

D 34i. Dyck, Walter v. Georg v. Reichenbach. Deutsches Museum, Lebensbeschreibungen und Urkunden. (Mit 1 Photographie und zahlreichen Abbildungen.) München 1912. 140 S. fol.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pf. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pf.

XIV. Jahrgang.

April 1913.

Nr. 4.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Alt-Mannheimer Häuser. Von Professor Dr. Friedrich Walter. 3. Das Riaucour-Waldkirch'sche Palais. (N 2. 4.) — Neuschloß bei Lampenheim. III. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschreibung** vom 20. März wurde das Dankschreiben zur Kenntnis gebracht, das Herr Geheimrat Dr. Karl Reiß auf die ihm zur Vollendung seines 70. Lebensjahres überreichte Adresse an den Verein gerichtet hat. — Genehmigt wurde der Mietvertrag mit der Großh. Generalintendant der Zivilliste über die an die Vereinsammlungen angrenzende ehemalige Hofgärtnerwohnung. Der Verein erhält dadurch einige weitere, zu Ausstellungszwecken sehr geeignete Säle, so daß — wenigstens für die nächste Zeit — die schon lange empfundene Raumnot behoben ist und die dringend notwendige Neuaufstellung der Sammlungen in die Wege geleitet werden kann. — Von Neuerwerbungen ist zu nennen: ein Stuhl, dessen Rücklehne ein geschmücktes Porträt Heckers bildet, und ein großes Aquarell aus der zweiten Hälfte der 1730er Jahre, darstellend eine festliche Jagd bei Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp, mit interessanter Stadtsicht (vgl. den in den hiesigen Tageszeitungen veröffentlichten Aufsatz). — Die Stadtverwaltung überwies unter Eigentumsvorbehalt einige Gegenstände aus dem früher gräflich Riaucour'schen Hause N 2. 4 (Wandspiegel, Surporte) sowie die Hohl- und Längenmaße des seitherigen Eichamts, ferner ein in Bouachefarben gemaltes Miniaturbild (Herr und Dame musizierend), gemalt 1758 von dem jugendlichen Ferdinand Kobell. — Der auf Montag, 10. März, angelegte Vortrag des Herrn Professors Dr. Wingenroth-Freiburg mußte wegen Verhinderung des Redners ausfallen.

Alt-Mannheimer Häuser.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

3. Das Riaucour-Waldkirch'sche Palais.

(N 2. 4.)

Das Haus N 2. 4., eines der bekanntesten und schönsten Alt-Mannheimer Häuser¹⁾, ging im Jahre 1910 aus dem Besitz der Weinhandlung Jakob Götz Söhne zum Kaufpreis von 270000 Mk. an die Stadtgemeinde Mannheim über. Nachdem das Gebäude vom städtischen Hochbauamt hergerichtet worden war, wofür der Bürgerausschuß am

¹⁾ Vergl. die früheren Aufsätze des Verfassers: Mannh. Gesch.-Blätter 1908 Sp. 153 und 1910 Sp. 103.

16. Januar 1912 27300 Mk. bewilligte, zog die Armenkommission am 1. Juni 1912 dort ein und ergriff für ihre ausgedehnten Bureau- und Verwaltungsbedürfnisse vom ganzen Hause mit Ausnahme einiger vermieteter Erdgeschoßräume Besitz. So dient das vornehme, alte Adelspalais jetzt den Zwecken sozialer Wohlfahrtspflege; längst sind die Tage seines aristokratischen Glanzes entschwunden, aber man darf hoffen, daß die neue Eigentümerin pietätvoll schonen und erhalten wird, was sich aus jenen Tagen herübergerettet hat in unsere Zeit.

Schon seit mehr als einem halben Jahrhundert war dieses Adelshaus gut bürgerlich geworden. Am 1. August 1853 ersteigerten es die Weinhändler Johann Bernhard und Heinrich Götz für 30000 Gulden, und seit 19. Oktober 1866 lautete der Grundbucheintrag auf die oben genannte Firma. Blättert man im alten Grundbuch weiter zurück, so stößt man auf vornehme adelige Namen, die von der aristokratischen Vergangenheit dieses Hauses künden.

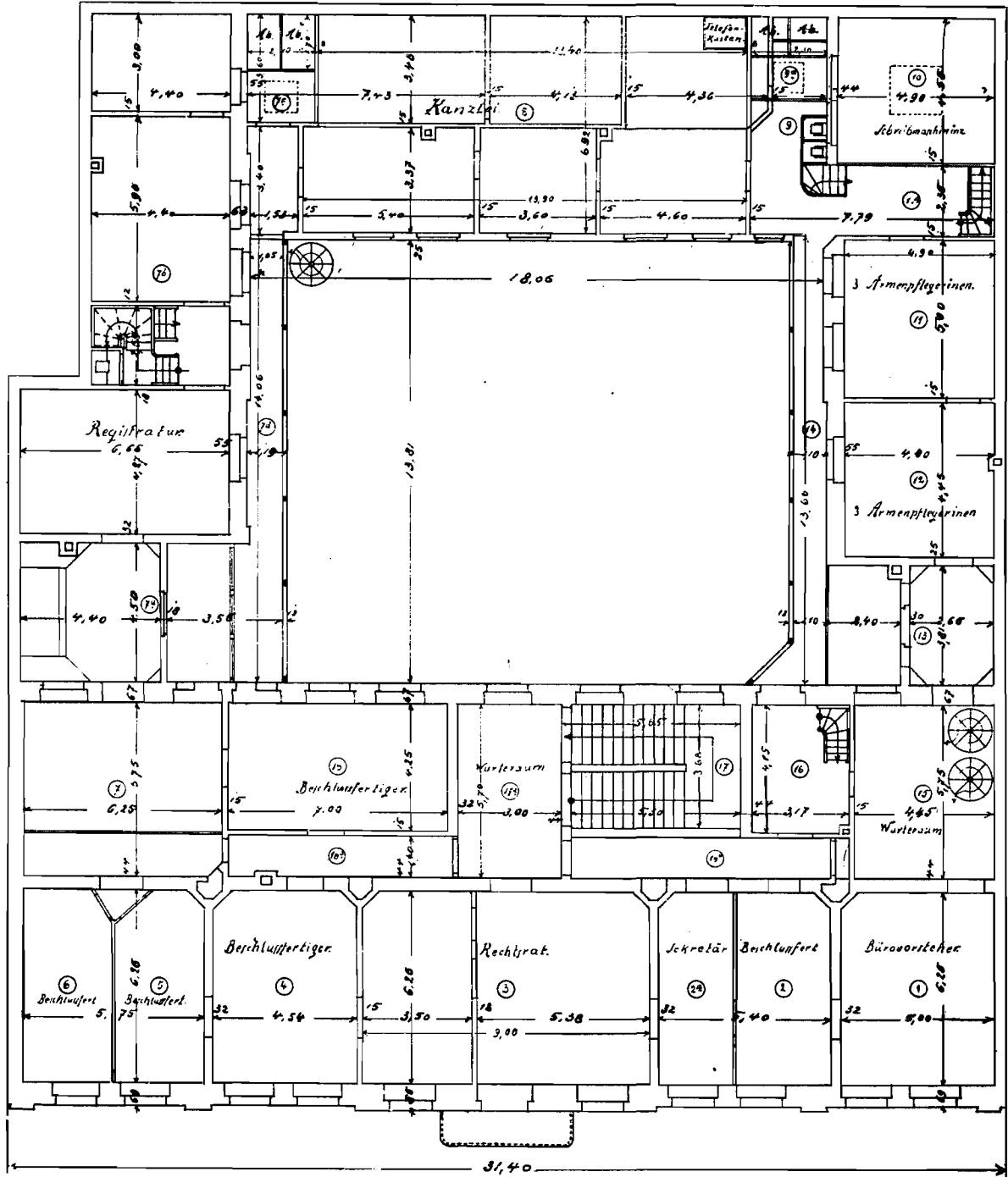
Auf kurfürstlichen Befehl wurde 1723 das ursprünglich bis auf die entgegengesetzte Seite des Baublocks reichende Grundstück (alte Bezeichnung Quadrat 15 Nr. 4) dem Hofkammerpräsidenten Frh. v. Mayenberg überlassen. Damals hatten die Hof- und Staatsbeamten gut bauen, denn der Kurfürst schenkte ihnen die besten Bauplätze in der Oberstadt, um eine rasche Bebauung des Geländes der ehemaligen Zitadelle Friedrichsburg zu fördern. Zwei Generationen hindurch verblieb das Haus im Besitz der genannten Familie. Am 25. Mai 1772 aber verkaufte die Hofgerichtsratswitwe v. Mayenberg nebst ihren Kindern: Regierungsrat und Oberappellationsgerichtsrat Ferdinand v. Mayenberg und Frä. Maria v. Mayenberg, sowie Theresia und Johanna v. Wächter das Grundstück für 22000 Gulden an die Gräfin Henriette Luise v. Riaucour und deren Gemahl Grafen Andreas v. Riaucour, den kurfürstlichen Gesandten am kurpfälzischen Hofe²⁾.

Graf Riaucour war einer der angesehensten und einflussreichsten Diplomaten am Hofe Karl Theodors; seiner hohen gesellschaftlichen Stellung entsprach auch die Einrichtung seines Gesandtschaftspalais. Die Fassade und die Innenausstattung lassen keinen Zweifel darüber, daß er 1772 oder 1773 einen gründlichen Umbau oder einen vollständigen Neubau auf dem erkauften Grundstück vornahm. Wo Graf Riaucour, der bereits seit Anfang des Jahres 1748 als Geschäftsträger des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen in Mannheim lebte, bis zur Vollendung dieses Hauses gewohnt hat, ist nicht ermittelt. Er wurde 1752 zum Geheimrat und außerordentlichen Gesandten er-

²⁾ Die bisherige Eigentümerin behielt sich im Kaufvertrag (Stdt. Kaufprotokoll X, 555) vor, daß sie noch ein Jahr in diesem Hause wohnen durfte. Punkt 5 der Verkaufsbedingungen lautet: „Ausschließlich der Tapeten (gemeint sind Seidentapeten oder auch Gobelins) soll alles, was niet- und nagelfest in dem Haus und Nebengebäuden und sonderlich alle Ofen, Kambris, wo deren vorrätig, Käden, Thüren, Schloßer, auch Lagerhölzer in den Kellern ohnverrückt bleiben, auch allenfalls besonders spezifiziert werden“.

nannt und verlobte sich im August 1754 mit der Tochter des aus pfalz-zweibrückischen Diensten übernommenen kurpfälzischen Ministers Frh. Ernst v. Wreden, die er einige Monate darauf als Gattin heimführte. Dreißig Jahre blieb der von seiner Regierung und vom Hofe Karl Theodors geschätzte Diplomat, dessen ausführlichen und inhaltreichen Gesandtschaftsberichte das kgl. Staatsarchiv in Dresden verwahrt³⁾, auf seinem hiesigen Posten und machte

In den Nachkommen der letzteren blüht die Linie Schall-Riauour noch heute⁴⁾. Die erstgenannte Tochter Gräfin Maria Anna v. Waldkirch (geb. 2. Januar 1769, gest. 18. Januar 1811) war vermählt mit dem Oberstjägermeister Clemens August v. Waldkirch (geb. 18. Sept. 1757, gest. 1. April 1840); beider Grabstein mit Wappen befindet sich auf dem hiesigen Hauptfriedhof in der Nähe der Leichenhalle⁵⁾.



Erstes Obergeschoß des Hauses N 2. 4.

1778 die Ueberfiedelung des Hofes nach München mit. Seinen Landsitz hatte er in Binau am Neckar⁴⁾; dieses pfälzische Lehen ging durch Erbfolge an die Familie Waldkirch über.

Aus Riaucours Ehe entstammten drei Töchter: Gräfin v. Waldkirch, Freifrau v. Wallbrunn und Gräfin v. Schall.

³⁾ Siehe Mannh. Geschichtsbl. 1907, Sp. 214.

⁴⁾ Im Hof des Schlosses Binau, das jetzt im Besitze des Herrn Hofrats Dr. Proppe ist, befindet sich ein Portal von 1784 mit Riaucours Wappen. Auch in Kleineicholzheim und Sindolsheim war Riaucour begütert. Ueber einen Jagdbesuch des Kurfürsten Karl Theodor beim Grafen Riaucour in Binau vgl. Mannheimer Zeitung vom 16. November 1769 (Nr. 92).

Nach dem Tode der Mutter übernahm bei der Erbteilung Gräfin Maria Anna v. Waldkirch, die Gemahlin

⁵⁾ In fideikommissbesitz der gräflichen Familie von Schall-Riauour auf Schloß Gaußig bei Seitzschen (Kreis Baunzen) befindet sich eine wertvolle Gemäldesammlung, über die Hans Naumann im Oktoberheft 1908 der Seemann'schen Zeitschrift für bildende Kunst berichtet hat. Diese aus wertvollen niederländischen und deutschen Gemälden bestehende Sammlung enthält auch ein von Anton Graff gemaltes Oelporträt des Grafen Andreas von Riaucour, das leider in den Freiheitskriegen von den Franzosen stark beschädigt wurde, weil sie in dem Dargestellten, der den russischen Andreasorden trägt, einen Russen erblickten.

⁶⁾ Wappen der Grafen von Waldkirch: in silbernem Feld eine absteigende, etwas ausgeboogene schwarze Spitze mit silbernem Ring. Vgl.

des Oberstjägermeisters, am 8. Juli 1793 das elterliche Haus zum Wertanschlag von 30600 Gulden (Kaufprotokoll XIV, 482). Ihr Gemahl war 1793 als Nachfolger des Frh. v. Hacke pfälzischer Oberstjägermeister geworden und wurde 1803 von Karl Friedrich, dem nachmaligen ersten Großherzog von Baden, als Hofoberjägermeister mit dem Rang eines wirklichen Geheimrats in badische Dienste übernommen⁷⁾. Er überlebte seine Gemahlin viele Jahre und hinterließ bei seinem Tode 1840 folgende drei Kinder: Grafen Max v. Waldkirch, Gr. bad. Kammerherrn, Grafen Clemens v. Waldkirch, kgl. bayerischen Geschäftsträger in Athen, und Gabriele Freifrau v. Magerl in München, Gemahlin des kgl. bayerischen Kammerherrn und Obersten Franz Xaver v. Magerl. Gegen eine

Abfindung von 120000 Gulden überließen die beiden letztgenannten Geschwister ihrem ältesten Bruder Max⁸⁾ das gesamte mütterliche Erbe, darunter auch das Haus, das ihm am 1. Juni 1841 als ererbt zugeschrieben wurde. Am 28. Dezember 1844 ging das Haus durch Schenkung über an Emma Waldkirch, die natürliche Tochter der Amalie Lauterwasser von Freiburg und des letztgenannten Grafen Waldkirch.

Die in den beiden Hauptgeschossen 11 Fenster breite Fassade ist dreiteilig gegliedert, an das dreifenstrige Mittelrisalit schließen sich rechts und links die symmetrisch gebauten Seitenteile an, die durch Pilaster in je zwei zweifenstrige Hälften gegliedert sind, so daß folgender Rhythmus entsteht:

2 | 2 | 3 | 2 | 2 |

Das Mittelrisalit ist durch einen Dreiecks-Giebel mit Wappen und durch einen Balkon, der über dem Eingangstor liegt, stark betont. Die Dachform des

dreigeschossigen Hauses ist ein einfaches Satteldach. Die Erdgeschosfenster sind durch die hier im 18. Jahrhundert sehr beliebten, auswärts geschweiften schmiedeeisernen Treillen vergittert. Schöne Schmiedeeisenarbeit weist das Balkongitter auf. Im übrigen beschränkt sich der dekorative Schmuck des Hauses

Cast, Bad. Adelsbuch, S. 200. Die aus der Schweiz stammende Familie von Waldkirch erhielt 1790 während Karl Theodors Reichsvisariat die Grafenwürde. Auf dem oben erwähnten Grabstein befindet sich merkwürdigerweise nicht das Allianzwappen Waldkirch-Riauour, sondern das genau der Wappendarstellung im Hausgiebel entsprechende Allianzwappen der Eltern der Gräfin Waldkirch.

⁷⁾ Mit der gleichen Befoldung, die er von Kurpfalz hatte: 4000 Gulden Jahresgehalt, Fournage für 6 Pferde, 1 Fuder Wein, 30 Malter Korn, 40 Klafter Holz usw. Generallandesarchiv, Mannheimer Spezialakten Nr. 3484. Kupferstich-Porträt von C. Regula in Mannheim im Stadtgeschichtl. Museum. Ein aus Schloß Binan stammendes Ölporträt, das den Grafen Clemens im Ornat der bayerischen Georgsritter in ganzer Figur dargestellt, kam vor einigen Jahren als Geschenk des Herrn Hofrats Dr. Prope in die Sammlungen des Altertumsvereins.

⁸⁾ Graf Maximilian v. Waldkirch wurde 1825 Großh. Kammerherr, 1832 Großh. Kammerherr, 1827 Rechtspraktikant und bekleidete

auf die Skulpturen des Wappens, der Balkonkonsolen, sowie der Voluten und einer Guirlande am Gewände der Balkontür.

Das Wappen im Giebel ist folgendermaßen dargestellt. Zwei Löwen halten zwei gegeneinander geneigte kartuschenförmige Wappenschilder, die von der neunzackigen Grafenkrone bedeckt und mit einer Guirlande geschmückt sind. Zwischen den beiden Kartuschen ist ein Ordenskreuz angebracht. In den ovalen Schildflächen der Kartuschen sind folgende Wappen sichtbar:

heraldisch rechts
(links vom Beschauer):
geteilter Schild, oben 3 Rosen
(2 · 1), unten Wellenstreifen
= Wappen v. Riaucour.

heraldisch links
(rechts vom Beschauer):
Rosenkranz auf einem von Rot
(senkr. Schraffierung) und Silber
gespaltenen Schild
= Wappen v. Wreden.

Es ist also das Allianzwappen des Grafen Andreas v. Riaucour und seiner Gemahlin Henriette geb. v. Wreden⁹⁾, nicht aber, wie gelegentlich behauptet wurde, das Riaucour-Waldkirch'sche Wappen.

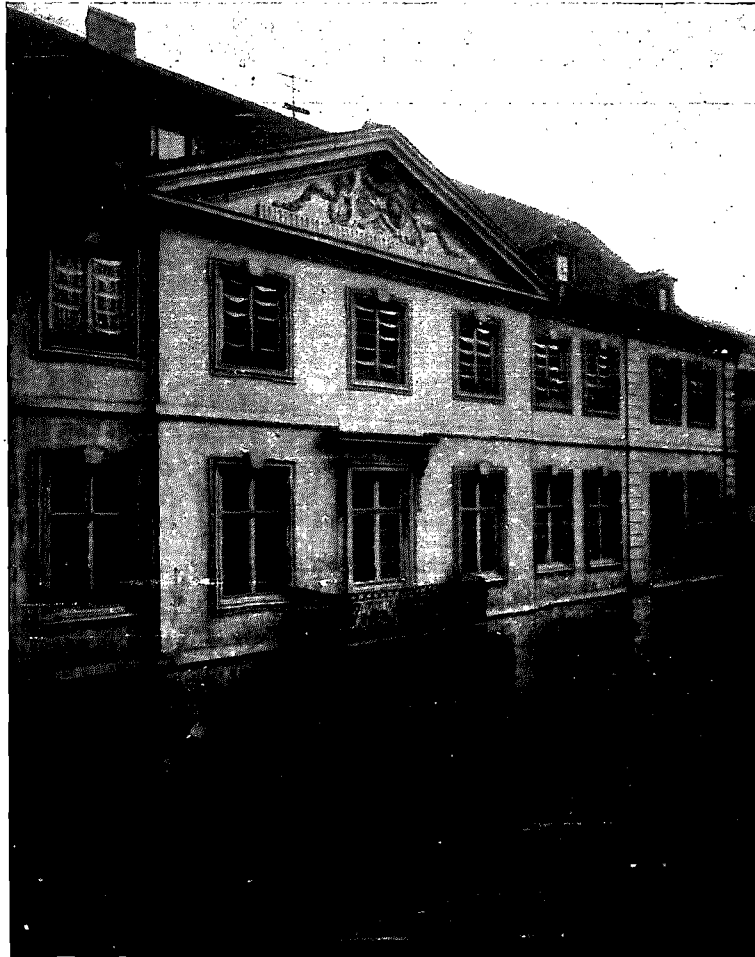
An das Vorderhaus schließen sich zwei Seitengebäuden an, die mit dem rechtwinklig angefügten Hinterbau einen viereckigen Hof umgrenzen. Zum besseren Verständnis der Grundrißgliederung und der folgenden Beschreibung der wichtigsten Räume haben wir in verkleinerter Klischeierung einen Plan des ersten Obergeschosses mit den Veränderungen für die Armenkommission hier wiedergegeben, da ein Plan aus älterer Zeit nicht aufzufinden war.

Im Erdgeschoß ist nur ein Raum durch seine Ausstattung bemerkenswert. Es ist das links von der Einfahrt gelegene dreifenstrige Zimmer, das jetzt der Gewerbebant als Kassenraum dient. Diezierlich ornamentierte Stuckdecke gehört zu den besten

dieses Hauses. Zwei Stucksurporten stellen Musikinstrumente dar. Die beiden Ecken der den Fenstern gegenüberliegenden Wand sind abgeschragt; und zwar ist die Ecke rechts als Schrank ausgebildet, die linke Ecke weist entsprechende Imitation in Stuck auf. Darüber ist je eine mit Guirlanden geschmückte Urne in Stuckmodellierung angebracht. Schmale Stabrahmen mit Blumengewinden — ein beliebtes Dekorationsmotiv jener Zeit — gliedern die Wände in Felder von verschiedener Größe. Diese Flächen wiesen früher den vornehmen Schmuck seidener Tapeten auf. Da an dieses Zimmer sich gegen den Hof zu Küchen- und Anrichterräume angeschlossen (später als Geschäftsräume der Weinhandlung Böß benützt), so darf wohl vermutet werden, daß der beschriebene Raum der gräflichen Familie als Speisesaal diente. Die übrigen Zimmer des Erd-

1830—38 die Stelle eines Assessors am Hofgericht des Unterhainkreises in Mannheim.

⁹⁾ Vgl. das Ex-libris Riaucours in Mannh. Gesch.-Bl. 1907 Sp. 219.



Fassade des Hauses N 2. 4.

geschlossenes, die keinen Schmuck aufweisen, werden hauptsächlich als Aufenthaltsräume für die Dienerschaft und als Kanzlei des Gesandtschaftspersonals gedient haben.

Merkwürdig einfach ist das rechts an die Einfahrt sich anschließende Treppenhaus. Sein schmiedeeisernes Treppengeländer und ein leise an das Louis-Seize anklingender Sandsteinpfeiler bieten wenig Interesse. Spätere Veränderungen haben übrigens den ursprünglichen Zustand des Treppenhauses beeinträchtigt.

Ueber einen wohl nachträglich verkleinerten Vorplatz und einen verhältnismäßig schmalen Gang gelangt man zu den fünf auf die Straße führenden Zimmern des Hauptgeschosses, deren Besichtigung wir von dem an die alte Reichsbank (N 2. 3) angrenzenden Raum beginnen wollen. Die Decken weisen vornehme Stuckverzierung in den ruhigen, maßvollen Formen des Louis-Seize auf, teils Guirlanden mit Schleifen, teils Blumenkränze u. dgl. In dem zweif

fenstrigen ersten Zimmer (Nr. 1 des Grundrisses) ist bemerkenswert die Ofenwand mit Stuckverzierung: Reliefbüste mit Guirlande und Schleife, eine gemalte Surporte: italienische Landschaft und ein Pfeilerspiegel zwischen den Fenstern.

Das folgende, gleichfalls zweifensterige Zimmer (Nr. 2), das neuerdings durch eine Zwischenwand in zwei Räume gegliedert worden ist, weist eine in Stuck ausgeführte Kamindecke (Kopf) auf. Eine Surporte (Putten) und ein schmaler Pfeilerspiegel,

der sich zwischen den Fenstern befand, sind an das Stadtgeschichtliche Museum abgegeben worden. Der mittlere Raum mit zwei Fenstern und der Balkontüre (Nr. 3, die auf dem Plan eingezeichnete Zwischenwand ist glücklicherweise nicht ausgeführt worden) diente früher als Festsaal, ist aber in seinen Abmessungen für die Ansprüche eines hochherrschaftlichen Haushalts ziemlich klein; beispielsweise wesentlich kleiner und einfacher als der Saal im Dalberg'schen Hause¹⁰ N 3. 4. Von der ursprünglichen Innendekoration dieses Raumes sind noch erhalten: die Stuckdecke, zwei Kamindecken mit Stuckverzierung, über den Flügeltüren drei gemalte Surporten (Putten in frischen, lebendigen Farben) und zwischen den Fenstern zwei breite Wandspiegel in holzgeschnitzten vergoldeten Rahmen. Der Glasluster ist erst neuerdings in diesen Saal gekommen. Der folgende zweifensterige Raum (Nr. 4) weist eine stuctierte Ofenwand auf und zwei gemalte Surporten (Vogelsteller mit Schäferin und Liebespaar). Im nächsten Zimmer (Nr. 5 und 6) sind außer der Kaminwand zwei gemalte Surporten hervorzuheben (Flusslandschaften in Ferd. Kobells Art). Alle Surporten sind auf Leinwand gemalt und mit

schönen geschnitzten Holzrahmen versehen. In der an N 2. 5 angrenzenden Hauswand befindet sich ein neuerdings wiederhergestellter Wandschrank.

In den beiden Seitenbauten, die sich an das Vorderhaus anschließen, enthielt das Hauptgeschoss auf der rechten Seite (gegen die frühere Reichsbank) die Räume des Grafen, auf der entgegengesetzten Seite lagen die Zimmer der Gräfin. Wir setzen unseren Rundgang bei letzteren fort und betreten zunächst einen Raum, der nur von der Galerie indirektes Licht empfängt und vielleicht als Schlafzimmer gedient hat (Nr. 7). Er enthält eine hübsche Stuckdecke; gegen den Gang zu ist eine abgeschrägte Ecke mit Stuckverzierung ausgestattet. Zwei schmale Pfeilerspiegel weisen oben zierliche gemalte Einsätze auf (Putten). Der angrenzende kleine Raum (Nr. 7a), den man durch eine Glastüre betritt, darf wohl als Frühstückszimmer oder als Boudoir der Gräfin bezeichnet werden. Er hat gegen die Hausgrenze

zu einen nischen- oder alfovenartigen Einbau mit Wandschränken aus Holz. In zwei abgeschragten Ecken des in seiner Grundform achteckigen Zimmers sind Etagären mit hübscher Stuckverzierung angebracht, die für Porzellanfiguren und ähnliche Nippesachen bestimmt waren und noch Rokoko stil zeigen; darunter befinden sich kleine Wandschränke, darüber Füllungen in feiner Stuckmodellierung, die auch in den beiden anderen Ecken des Zimmers wiederkehren und die vier Jahreszeiten ver sinnbildlichen:



Saal im Hause N 2. 4.

Rosenkorb (Frühling), Korb mit Ähren (Sommer), Korb mit Trauben und Äpfeln (Herbst), Wärmekessel (Winter). Eine gut gemalte Surporte stellt die ruhende Muse des Tanzes dar, der sich ein Putto mit Blumen guirlande naht. Die Stuckverzierung der Decke weist das dem Rokoko entstammende Gittermuster auf. Leider ist die Restaurierung dieses Raumes als sehr wenig gelungen zu bezeichnen. Das Boudoir der Gräfin dient jetzt als Vorraum der umfangreichen Registratur der Armenverwaltung.

An den als Schlafzimmer bezeichneten Raum schloß sich gegen das Treppenhaus zu ein kleiner Salon an (Nr. 18), der nach den noch vorhandenen Resten des Bodenbelags (jetzt im Stadtgeschichtlichen Museum) sich durch ein kunstvolles Parkett auszeichnete. Man sieht in diesem Räume noch vier große Wandspiegel, die zumteil Wandschränke verbergen. Sie sind in vergoldete Rahmen gefaßt und tragen als Hauptschmuck oben in trefflicher Arbeit vergoldete Holzreliefschnitzereien (Embleme der Liebe, der Jagd, der Schäferin und der Musik). Die Grundform dieses kleinen Raumes war, wie der Parkettboden beweist, ursprünglich achteckig; die Wand gegen das Treppenhaus zu ist einer späteren Veränderung zum Opfer gefallen, die beiden Wandspiegel, welche die abgeschragten Ecken dieser Wand ver-

¹⁰ D. I. Mannh. Geschichtsbl. 1905, Sp. 110 und Walter, Gesch. Mannh. I, S. 857.

heideten, wurden bei diesem Umbau an die Hofseite übertragen. Dieser Raum darf wohl als kleiner Salon der Gräfin bezeichnet werden.

Begeben wir uns in den andern Flügel, so ist das hinter Nr. 1 der vorderen Räume gelegene Zimmer (Nr. 15) wohl als Schlafzimmer des Grafen anzusprechen. Ein schmaler Wandspiegel mit sehr fein geschnitztem Rahmen ist als einziger Schmuck darin verblieben. Es folgt (Nr. 13) nach dem Hofe zu ein achteckiges Durchgangs- oder Toilettenzimmer, sodann das Bibliothek- und Arbeitszimmer des Grafen (Nr. 12, jetzt Zimmer der Armenpflegerinnen), dessen früheres Aussehen man sich bei der glücklichen Restaurierung dieses Raumes gut vergegenwärtigen kann. In die Wände sind Bücherregale eingebaut; die schmalen Holzpilaster dieser Regale leiten mit ihren Akanthusornamenten unmittelbar zu der klassizistischen Stuckdecke über. Das einzige Fenster führt auf die Galerte. Dem Fenster gegenüber ist ein Kamin mit grauer Marmorverkleidung in die Wand eingelassen. Darüber befindet sich in holzgeschnitztem Rahmen ein neu eingefetzter Spiegel und oben eine antikisierende Reliefbüste.

Die übrigen Räume bieten nichts Besonderes mehr. Im zweiten Obergeschoß liegen 6 Zimmer nach der Straße, von denen nur eines davon noch ein Ueberbleibsel aus früherer Zeit: einen schmalen Wandspiegel mit holzgeschnitztem, aber neuergoldetem Rahmen aufweist. Vorhanden sind schöne geräumige Kellergewölbe und ein doppelter Speicher.

Der dem Hausflur gegenüberliegende Hinterbau wurde erst 1854 durch die Weinhandlung Götz aufgeführt und ist jetzt in den oberen Geschossen vollständig umgebaut. Der Stall lag früher in der südöstlichen Ecke des Hofes, wo noch jetzt steinerne Pferdekrippen zu sehen sind. Eine später vermauerte Einfahrt im südlichen Flügel läßt erkennen, daß dort früher die Remise war.

Von dem ehemaligen Mobiliar des Grafen Riauour ist noch ein Aktenschrank vorhanden, der den Wechsel der Zeiten überdauert und wegen seines Umfangs das Haus nicht verlassen hat, bis dieses in städtischen Besitz überging und der Schrank für Museumszwecke gerettet wurde. Es ist ein vertikal dreifach gegliederter Schrank, der rechts und links mit Schubladen, in der Mitte mit einer Doppeltür versehen ist, durch die kleine Fächer für Akten und Briefschaften verschlossen werden. Der etwas vorspringende Untersatz enthält lange Schubladen. Die Schreinerarbeit ist schmucklos, die Bronzebeschläge und Schlüsselbilder weisen aber unverkennbar auf die Zeit des Louis-Seize.

Von bemerkenswerten Mietern dieses Hauses seien erwähnt: Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar um die Mitte des 19. Jahrhunderts, ferner eine freiherrlich v. Gemmingen'sche Familie, sodann der Naturforscher Professor Kilian, der das Erdgeschoß nördlich von der Einfahrt bewohnte¹¹⁾.

* * *

Als vorstehende Beschreibung bereits im Satz fertig gestellt war, erhielten wir durch die Güte des Herrn Grafen von Schall-Riauour ein erst kürzlich in Schloß Gaußig aufgefundenes Aktenbündel zur Einsichtnahme. Darin ist das Vermögen des Grafen Andreas Riauour, insbesondere seine fahrende Habe, jedoch mit Ausnahme des Mobiliars, genau verzeichnet. Diese 1789 in München angefertigten und von Riauour unterzeichneten Listen geben einen Einblick in den glänzenden Haushalt des wohlhabenden und kunstsinigen Edelmannes. Reiche Schätze an Silber und Porzellan (hauptsächlich Meißner, wenig Frankenthal) treten uns in diesen Verzeichnissen entgegen; wertvoller Schmuck gesellt sich hinzu und eine riesige Garderobe mit vielen kostbaren Kleidungsstücken aus Samt, Seide und Pelz. Man ersieht ferner

¹¹⁾ Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1909, Sp. 46 (nicht B 4. 4).

daraus, welche prächtigen Marstall der Gesandte sein eigen nannte, wie reich ausgestattet Küche und Keller war. Der Katalog seiner großen Bibliothek, in der neben deutschen, lateinischen und italienischen Werken französische in der Mehrzahl waren, zeugt von literarischen und künstlerischen, auch von geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Interessen. Die größte Bedeutung haben die Verzeichnisse der Kunstsammlung. In der 112 Nummern umfassenden Gemäldesammlung waren Meister wie Lucas Cranach, Holbein, Rembrandt, Rubens, van Dyck, Fragonard, Ruysdael, Teniers und zahlreiche andere Holländer vertreten¹²⁾. Auch der Katalog der Kupferstiche und Handzeichnungen beweist, mit welcher feinem Kunstsinne Riauour unter geschickter Ausnützung der damals in der pfälzischen Residenzstadt besonders günstigen Kaufgelegenheiten gesammelt und seine Wohnung ausgeschmückt hat.

Eine bei diesen Akten befindliche Aufrißzeichnung ist betitelt: Cabinet d'estampes à Mannheim und stellt die von oben bis unten mit kostbaren französischen und englischen Blättern gezierten vier Wände eines Kupferstichkabinetts im Hause N 2. 4 dar. Dieser — nach dem Wandspiegel zu schließen — wie die andern Zimmer ins Louis-Seize gehörende Raum ist heute leider nicht mehr vorhanden und wohl schon bei einem früheren Umbau beseitigt worden. Nach der erhaltenen Zeichnung, die einen ungefähr quadratischen Raum mit einem Fenster, einer diesem gegenüberliegenden Spiegelwand und zwei Flügeltüren (Glastüre und Holztüre) darstellt, hat dieses Kupferstichkabinett ungefähr der Bibliothek entsprochen, ist aber keineswegs identisch mit dieser, sondern lag jedenfalls auf der entsprechenden Seite des linken Flügels, wo jetzt durch Beseitigung der Wände ein großer Registratursaal geschaffen worden ist, und grenzte unmittelbar mit der noch vorhandenen alten Flügeltür an das Boudoir der Gräfin. In den Akten wird außerdem noch ein besonderes Gemäldekabinett genannt; wo sich dieses befand, ist jedoch nicht zu ermitteln gewesen; ausgeschlossen sind jedenfalls die mit gemalten Surporten geschmückten vorderen Zimmer.

Von der prächtigen Ausstattung der Räume geben die Listen leider nur wenige Andeutungen. In der Bibliothek stand eine Pendule in weißem Marmor, reich bronziert, und eine weitere Pendule, ganz aus Bronze, darstellend einen Elefanten, ferner ein eingelegter Mahaaoni-Schreibtisch. Das Kupferstichkabinett enthielt: eine Pendule mit Niderviller Biskuitfiguren, einen Schreibtisch mit weißer Marmorplatte, Porzellan- und Mabaisterfiguren, drei Vasen aus englischem Porzellan und zwei Bronzebüsten von Voltaire und Rousseau auf weißem Marmorsockel.

Von diesen Kunstschätzen ist das meiste nicht mehr vorhanden, doch ist in gräflich Schall-Riauour'schen fideikommiss-Besitz eine Reihe wertvoller Gemälde und Kupferstiche aus der Sammlung des kunstliebenden Vorfahren übergegangen.

Neuschloß bei Lampertheim.

III*).

Dann kam die schreckliche Zeit des dreißigjährigen Krieges. Der Pfalzgraf hatte die böhmische Krone angenommen, er wurde geschlagen, geächtet. Unglücklich war der Fürst, unglücklicher sein Land. Mansfeld und Tilly mit ihren Horden, Pfälzer, Bayern und Spanier wüteten abwechselnd in der Pfalz. 1621 brannte Lampert-

¹²⁾ Von Ferdinand Kobell besaß der Graf zwei auf Holz gemalte Landschaften, von Wilhelm Kobell die „Rückkehr von der Jagd“; von dem frankenthaler Maler Magnus nennt der Katalog zwei kleine, runde, auf Porzellan gemalte Bilder. Ein Porträt der Gräfin Schall stammte von Anton Graff; die andere Tochter, Gräfin Waldkirch, malte selbst und hatte verschiedene Landschaften zur Galerie ihres Vaters beigesteuert.

^{*)} Druckfehler in II. Sp. 64 Num. 16, statt Perz 31 lese Perz 21.

heimt abermals nieder und auch Neuschloß wurde eingenommen und verbrannt. Die Spanier setzten 1621 bei Rheindürkheim über den Rhein, eroberten den „Stein“ (am Ausfluß der Wessnitz in den Rhein), den „Schlüssel der Bergstraße“, erbauten eine Schiffbrücke, welche sie bis zur Schwedenzeit in ihrer Gewalt hatten und trugen den Krieg gegen Heidelberg. Die pfälzischen Truppen wurden bei Bürstadt überrumpelt, auf offenem Feld geschlagen, zerstreut, die Bergstraße besetzt und Neuschloß, das beliebte Jagdschloß des Pfalzgrafen, eingenommen. Die Truppen Mansfelds und des Pfalzgrafen Friedrich zogen von Mannheim nach Darmstadt und gingen dann vor den Bayern und Spaniern wieder zurück nach Mannheim — all diese Heereszüge entwickelten sich auf der Neuschloßerstraße. Mansfeld war einmal in Lampertheim. Nie mehr hat sich von da an Neuschloß erhoben. Schon 1623 griffen die Mainzer, ihren Vorteil benutzend, nach der Bergsträßer Pfandschaft, also auch nach dem Wildbann und den Jagden in den Wäldern. (Dahl, Eorsch, Urkunden S. 56.)

Kurpfalz hatte sich sehr häuslich in dem Amt Starckenburg und auch im Wildbann niedergelassen. Der Pfalzgraf hatte wohl nie daran gedacht, je wieder daraus verdrängt zu werden. Und doch geschah es. Der westfälische Friede bestätigte den Rückfall der „Bergsträßer Pfandschaft“ an Kurmainz. Der „Bergsträßer Rezess“ von 1650 brachte die aus dem Jahre 1463 stammende Pfandschaft definitiv an Kurmainz zurück, nachdem dieses tatsächlich schon Besitz seit 1623 davon ergriffen hatte²⁰⁾. Wohl brachte der „Bergsträßer Nebenrezess“ von 1650 dem Pfalzgrafen einen vergrößerten Jagdbezirk ein, den ihm der Bischof von Mainz aus nachbarlicher Gefälligkeit überließ und nicht auf Grund Rechts, wie er ausdrücklich erklärte; aber der Wildbann im Lampertheimer Wald, in der Wildbahn, in der Lampertheimer Gemarkung, im Viernheimer Wald und auf dem Kirschgartshäuser Gebiete war und blieb für Kurpfalz verloren.

(In diesem Nebenrezess vom 13./23. Nov. 1650 — Dahl, Eorsch, Urkunden S. 45 fg. — überläßt der Erzbischof von Mainz dem Kurfürsten Karl Ludwig auf dessen Bitte „zu Erhaltung guter Freundschaft, nicht aber aus Schuldigkeit“ von den hergebrachten Wildfuhren des Klosters Eorsch und Amtes Starckenburg „die Wildfuhren

²⁰⁾ Der Frieden von Osnabrück vom 14./24. Okt. 1648 bestimmt in Art. IV § 7: Die i. J. 1463 der Pfalz um eine gewisse Summe verpfändeten Bergsträßer Ämter (praefecturae) sollen ihrem neuen Herrn, dem Kurfürsten von Mainz verbleiben, sofern er die Pfandsomme in dem für den Vollzug dieses Friedensvertrags vorgeschriebenen Termin bezahlt und auch die übrigen im Verpfändungsvertrag enthaltenen Verpflichtungen erfüllt. Gleichlautend der Friede zu Münster § 15.

Behufs Vollzugs dieser Bestimmung und Entscheidung einiger darüber entstandenen Streitfragen kam sodann am 14./24. September 1650 zwischen dem Kurfürsten und Erzbischof Johann Philipp von Mainz und dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz der sogen. Bergsträßer Hauptrezess zustande. Nach § 1 werden das der Pfalz i. J. 1460 um 20000 (Gold)Gulden verpfändete Amt und der Burgstadel Schauenburg mit den beiden dazu gehörigen Dörfern Handshühshem und Dossenheim, sodann das Dorf Seckenheim samt der Wildbahn in diesen beiden Distrikten der Pfalz zu rechtem Mannlehen verlihen. Dagegen verbleibt dem Erzbischof das Dorf Viernheim und das Amt Neuenhain samt zugehörigen Dörfern Alt- und Neuenhain und Schmittheim, unweit der Feste Königstein (im Taunus) gelegen, samt der dazu gehörigen Feste Sulzbach. Gegen Zahlung des Pfandschillings von 100000 (Gold)Gulden hat Pfalz dem Erzbischof die Pfandstücke, nämlich Schloß und Städte Starckenburg, Heppenheim, Bensheim und Mörlenbach mit allen Dörfern u., auch das „Seleit von der Sulz an unwendig Landenbach gen Frankfurt“ zu restituieren. Dahl, Eorsch, Urkunden S. 41 fg. Das Original des Bergsträßer Rezesses befindet sich im Großh. Haus- und Staatsarchiv Darmstadt und ist unseres Wissens noch nirgends vollständig abgedruckt. (Die Sulz oder Sülz, von wo an dem Kurfürsten bisher das Messgeleit nach Frankfurt zustand, ist der Sulzbrunnen an der Straße zwischen Landenbach und Heppenheim an der jetzigen badisch-hessischen Grenze. Dieses Seleit war der Pfalz gleichzeitig mit den Berasträßer Ämtern i. J. 1463 (24. Nov.) verpfändet worden. Siehe Gesch.-Bl. 1913, Nr. 3, Sp. 61 Anm. 5 und Kremer, Urkunden, Nr. 111. Ueber das Bergsträßer Seleit siehe auch die Zeitschrift „Dom Rhein“ 1907, S. 55, 61, 90.

der Weinheimer Gemarkung an bis an die Viernheimer Gemarkung und von dannen bis an die Lampertheimer und Kirschgartshäuser Gemarkung bis an den Rhein (doch ist gedachter Viernheimer, Lampertheimer und Kirschgartshäuser Gemarkung ausschließlich, der Schaarhöfer Gemarkung aber einschließend), sammt dem Einschluß upwards des Neckars, alles sowohl Pfalz eigen als gemeinschaftlich“, ferner die jenseits des Rheins gelegenen Wildfuhren des Klosters Eorsch. — Auch dieser Nebenrezess ist unseres Wissens noch nirgends vollständig abgedruckt.

Die Beschreibung des hierdurch an die Pfalz abgetretenen Jagdbezirkes auf dem rechten Rheinufer ist übrigens so ungenau, daß sich dessen Grenzen kaum feststellen lassen und die von Frohnhäuser im folgenden erwähnten Prozesse — die, wie es scheint, den Lampertheimer Wald und die „Wildbahn“ zum Gegenstand hatten — unausbleiblich waren. Der abgetretene Jagdbezirk bildete wahrscheinlich einen Streifen Landes zwischen Viernheimer und Lampertheimer Gemarkung. Daß übrigens der Kurfürst auf letzterer Gemarkung und wohl auch in dem dazu gehörigen Wald tatsächlich auch fernerhin die Jagd ausübte, ergibt sich aus der Urkunde vom 26. August 1705, f. Anm. 22.)

Schwer genug muß der Pfalzgraf den Verlust des Wildbanns empfunden haben, der das schöne Jagdschloß verurteilte, eine Ruine zu werden. Er machte die außerordentlichsten Anstrengungen, wenigstens die Jagd im Lampertheimer Wald und der genannten „Wildbahn“ wieder zu erlangen; diese Anstrengungen mußten uns ganz unbegreiflich erscheinen, wenn wir nicht annehmen dürften, daß es dem Pfalzgrafen dabei auch wesentlich um Neuschloß galt, das ohne den Wildbann in den unliegenden Wäldern für ihn gar keinen Zweck mehr hatte.

Prozesse begannen, Berge von Akten entstanden und sind noch erhalten im Staatsarchiv zu Darmstadt. Heftige Nörgeleien, Ueberfälle, Pfändungen, gewaltsame Einfälle, gegenseitige Jagden in den streitigen Gebieten, Verfolgung der Beamten folgten nun in bunter Reihe, sogar Militär wurde aufgeboden. Das Hauptquartier der Pfälzer war Neuschloß und wenn wir gewisse Angaben der Prozesse aus Bosheit veranlaßt, aber, war Kurpfalz eifrig, tätig und hartnäckig im Angriff, so war Kurmainz zäh im Widerstand und erfinderisch in Gegenmaßregeln. Es ließ den Wildbann, wenn auch mit engeren Grenzen, nicht mehr aus den Händen.

(Diese Streitigkeiten hatten übrigens weniger den Wildbann oder das Jagdrecht des Kurfürsten als die Wiedereinlösung der i. J. 1586 (siehe Gesch.-Bl. 1913, Sp. 61 Anm. 4) an die Pfalz verpfändeten Hälfte der Stadt Ladenburg und der Feste Stein (wozu Neuschloß gehörte), sowie das sog. Wildfangsrecht zum Gegenstande. Schon 1661 verlangte Bischof Hugo Eberhard von Worms (1654—1663) die Wiedereinlösung. Kurfürst Karl Ludwig verweigerte sie hartnäckig, auch gegenüber dem Nachfolger Hugo Eberhards, dem Kurfürsten und Erzbischof von Mainz Johann Philipp von Schönborn (1663—1673), der zugleich Bischof von Worms und Würzburg war. Da ferner Karl Ludwig, gestützt auf alte Privilegien und das Herkommen, gegen mehrere Nachbarstaaten, darunter Mainz, Worms, Würzburg, Trier, Köln, Speier, Lothringen u. das Wildfangsrecht geltend machte, d. h. alle herrenlose Personen, welche sich in diesen Staaten niederließen, als pfälzische Leibeigene (sog. Wildfänge) in Anspruch nahm, so verbanden sich diese Staaten unter Führung des Erzbischofs Johann Philipp und überjagen die Pfalz mit Krieg. Ladenburg wurde von ihnen 1665 besetzt, die pfälzische Befugung des Erzbischofs Johann Philipp vielfach verwißt. In einer an den Reichstag in Regensburg gerichteten Beschwerde beklagt sich Karl Ludwig:

„Mein Territorium und Glaidstrafen (Seleitstrafen) werden durch unzulässige Märchen, Raub, Mord, noch weiter vergrößert, theils verschiedene mir theils eigenthümlich und allein theils auch in Gemeinschaft zustehende Dörfer und Höfe, als Heddenheim, Oberlandenbach, Lampertheim, Nordheim, Hofen, auch Schwabenheim und Neuschloßer Höfe theils beraubt theils gar ausgeplündert und viele andere Hostilität verübet.“

Der Wildfangsreit wurde durch den Heilbronner Schiedspruch (Laudum Heibronnense) vom 17./7. Februar 1667 im wesentlichen zu Gunsten von Pfalz erledigt. Der Streit wegen Wiedereinlösung von Ladenburg und Stein schleppte sich weiter bis zum Vertrag vom 26. August 1705 (Anm. 23). Vgl. im übrigen: Häusser 2, S. 617 fg., Schuch, Ladenburg, S. 95 fg., Hauck, Karl Ludwig, S. 124 fg., Brunner, Der pfälzische Wildfangsreit, Acta compromissi in causa Wildfangiatius etc. 1667, wobei auch das Laudum, und Justitia causae Palatinae sive defensio juris regalis Palatini in homines proprios; 2te Auflage 1702. Ein deutscher Sonderabdruck des Heilbronner Schiedspruchs (Compromißlicher Spruch etc.) befindet sich auch in der Bibliothek des Altertumsvereins unter B 482m.) Der Originalspruch ist lateinisch.

Im Jahre 1698 berichtet der kurpfälzische Oberjägermeister v. Denningen und der Oberamtmann zu Heidelberg Johann Wilhelm v. Effern, welche eine Waldbesichtigung vorgenommen hatten: „Darauf ritt man nach dem Jagdhaus, das neue Schloß genannt. Dieses Jagdhaus hat Kurpfalz in Possession und wohnen etliche kurpfälzische Beständer darauf, so das darum gelegene Feldlein bebauen. Auch ist dieses Jagdhaus so beschaffen, daß es gar leicht wieder zu reparieren. Es befinden sich in verschiedenen Gemächern noch Kamine, absonderlich ist darin zu sehen außer andern Ställen ein absonderlich schöner Marstall, worin über 60 Pferde stehen können, welche mit einem gar Geringen wieder in Stand zu setzen. . . .“

An dem Jagdschloß selbst war indessen nicht Tür noch Tor, nicht Fenster und Läden. Nicht 20 Soldaten, welche der Wildbannstreitigkeiten wegen hierher beordert waren, fanden Quartier darin für den Winter. Eine Scheune war 1700 nicht mehr vorhanden. Das Heu der Beständer lag in dem Stall. Die Beständer, drei Haushaltungen, hatten ihr Vieh in der Küche — so sehr war das Schloß vernachlässigt. Es stand da — eine Ruine. Kein Pfalzgraf ließ sich sehen. Nach Aussage der Mainzer habe Kurpfalz das Schloßlein verkommen und in Abgang kommen lassen, seit der Reluution (d. h. seit Ablösung der Pfandschaft i. J. 1650) sei kein Pfalzgraf zum Besuch gekommen²¹⁾.

Jagten sie den Mainzern zum Kreuz einmal in nahen Wald, so hat doch, wie es scheint, kein Pfalzgraf mehr die Stätte betreten, wo einst das reiche glänzende Leben des kurpfälzischen Hofes mit seine schönsten Blüten trieb, wo nun aber die Käuzlein hausten.

So blieb es bis 1705. Damals fiel die Steiner Pfandschaft, welche seit 1386 in kurpfälzischen Händen war, durch Vertrag an das Bistum Worms zurück. Zu dieser Pfandschaft gehörte Lampertheim, Hofheim, Nordheim, Bobstadt und Neuschloß. Also auch Neuschloß ging damals in den Besitz des Hochstiftes Worms über²²⁾. Damals wohnte auf

²¹⁾ In dem Vertrag zwischen Pfalz und Mainz d. d. Regensburg den 5. Juli 1653 verzichtet Pfalz für die Zukunft auf das Wildfangsrecht im Mainzer Gebiet und behält sich nur seine Rechte auf die bereits vorhandenen Wildfänge vor; so auch Mainz gegenüber Pfalz. Ferner tritt Mainz die ihm gehörigen $\frac{2}{3}$ an den Dörfern Ober-, Mittel- und Unterschefflenz an Pfalz, dem bereits das übrige $\frac{1}{3}$ gehörte, ab. Pfalz verzichtet auf den zwischen Lampertheim und Lorsch gelegenen See (Lorsch See), wogegen Mainz, unter Vorbehalt seiner Gebietshoheit, an Pfalz das Eigentum an den zwischen Kleinhausen und Biblis gelegenen, 90—100 Morgen großen Herrenwiesen abtritt. (Heidelberger Univers.-Bibl. unter Batt 180). Ueber die Herrenwiese s. Sp. 86, über den Lorsch See: Gesch.-Bl. 1913, Sp. 61.

²²⁾ Solche Besuche fanden aber doch noch statt, wie sich aus dem Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig an Luise von Degenfeld, d. d. Heidelberg, 9. Juni 1659 ergibt:

„Allweil komme ich wider von Weinheim über Neuschloß und Ladenburg und stehe in großem verlangen, zu wissen, wie es mit mein b(erz)liebten Puppe stehet und mit dem jungen ritter vom See etc.“ (Ritter vom See oder Lancelot du lac ist der kleine Raugraf Karl Ludwig.) Holland, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig, S. 101.

²³⁾ Vertrag d. d. Düsseldorf, 26. August 1705 zwischen Kurfürst Johann Wilhelm und Bischof Franz Ludwig von Worms (Bruder Johann Wilhelms). In § 1 werden zunächst die bischöflich Wormsische Stadt Ladenburg, das Dorf Neckarhausen und die im Odenwald

Neuschloß ein Hofmann (Hospächter), welcher die umliegenden Güter in Bestand hatte. Zu dem Schloß gehörte das um Neuschloß liegende Schloßfeld und noch etwa 141 Morgen Wiesen auf Kleinhäuser Gemarkung (s. Anmerk. 21 am Ende). Das ganze Feld war in Bestand gegeben um jährlich 500 fl. (Silbergulden im Wert von etwa 2 Mk.). Außerdem hatte der Beständer noch für den Wein- und Brantwein-Schank jährlich 16 fl. 40 kr. zu zahlen. Der Beständer auf Neuschloß erhob den herrschaftlichen Zoll. Auch der Rennweg (s. Gesch.-Bl. 1913, Sp. 63 Anm. 14) war eine Zollstraße.

Bald wurden die Ruinen von Neuschloß zum Steinbruch. 1715 hat der Schulz von Lampertheim um die Erlaubnis, Pflastersteine auf Neuschloß brechen zu dürfen. Auch zum Bau des Seewirtshauses wurden 1728 Steine verwendet, die man dort gebrochen hatte.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden die bewohnten Gebäude aus dem jetzigen Wohnhaus nebst Ställen, dabei ein Stall für 40 Pferde (wohl der alte Marstall), der zum Einstellen der die Straße passierenden Pferde der Reisenden und Handelsleute benutzt wurde, dann ein Badhaus, Brennerei, Tabakschuppen, Scheuer und drei Tagelöhnerhäuschen. Diese Verhältnisse zogen sich bis in den Anfang unseres Jahrhunderts. Die Besitzungen des Bischofs von Worms fielen infolge des Reichsdeputationshauptschlusses an den Großherzog von Hessen. Neuschloß ging als Domangut an das fürstliche Haus Hessen über²⁴⁾. Im Jahre 1808 verkaufte Großherzog Ludwig I. Neuschloß an die Gemeinde Lampertheim um 20000 fl. Diese war jedoch verpflichtet, ein Wohnhaus auf Neuschloß stehen zu lassen und mit einem rechtschaffenen Mann zu besetzen, dem man die Zollerhebung anvertrauen könne. Noch in demselben Jahre ging man an das Niederlegen der noch vorhandenen stattlichen Ruine, und dies geschah so gründlich, daß das Terrain für weitere Nachforschungen geschlossen ist, umso mehr als später stattliche Fabrikanlagen auf demselben Platze sich erhoben.

liegenden Dörfern Altenbach, Ringes und Heubach mit aller landesfürstlichen Superiorität zu ewigen Zeiten an die Pfalz zu Eigentum abgetreten, sodann wird weiter verordnet:

„Was aber die Kellerei Stein belanget: Nachdem solche dem Hochstift Worms vermittelt dieses Tractats mit aller Territorial-Superiorität und hiervon dependirenden iuribus quibuscunque eigenthümlich verbleibet, so wird solche Inhalts der Pfandverschreibung nicht allein restituirt, sondern auch alle hohe und niedere Jagdbarkeiten, Waldungen, Wörth, Auen, Schäferei, Renten und Gefälle, welche die Chur-Pfalz bishero srittig und unsrittig besessen und genossen, sodann das der der Churfürstlichen Pfalz zuständige sogenannte Neues Schloß und dazu dermahlen gehörige Güthere, auch hohe und niedere Jagdbarkeit, so das Churhaus Pfalz in den Lampertheimer Waldungen praetendirt und so weit der Churfürstlichen Pfalz solche gebühren mögte, dem Hochstift Worms überlassen werde und nicht das Geringste bey sothaner Kellerey Stein vorbehalten bleiben, Chur-Pfalz auch wegen der Lampertheimer Joadbarkeiten alle in handen habende Documenta fideliter dem Hochstift Wormbs extrahiren solle; hingegen cedirt und übergibt ebenfalls auf ewig das Hochstift Wormbs der Churfürstlichen Pfalz das Amt Hemsbach, in denen Dörfern Hemsbach, Ladenbach, Sulzbach und dessen Zubehörde bestehende, wie solche von besagtem Hochstift bishero besessen und genossen, auch vermög der Kaufs-Verschreibung präetendirt worden, nicht ausgenommen.“

An diesen sog. Hauptrezess schloßen sich ein Nebenrezess vom 2. September 1705 wegen Restitution des Stifts Neuhausen bei Worms, ferner der sog. Exekutionsrezess d. d. Düsseldorf, den 7. August 1708 und ein ebenfalls Rezess genannter weiterer Vertrag vom 10. Februar 1722. Die beiden letzteren Verträge regelten den Vollzug des Hauptrezesses. Dieser und die Verträge vom 7. August 1708 und 10. Februar 1722 befinden sich in amtlicher Ausgabe auf der Heidelberger Universitäts-Bibliothek unter der Katalogbezeichnung: Pfalz, Sittlicher Vergleich, J. 7714b.

²⁴⁾ In § VII des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 wird dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt u. a. zugewiesen: „Der Rest (les restes) des Bisthums Worms“. Da das gesamte linke Rheinufer bereits im Luneviller Frieden vom 19. Februar 1801 an Frankreich abgetreten war, bestand dieser Rest nur noch in den geringfügigen rechtsrheinischen Wormser Besitzungen. Vgl. v. Meyer, Corpus juris confoederal. germ. 5. Aufl. I, 14.

Damals waren 21 Stück Mauern, dabei der zusammengefallene Schuppen, der Keller im Garten, der Brunnen im Hof ab- und ausgebrochen. Die Länge der niedergelegten Mauern betrug 1353 Fuß, ihr Kubikinhalt 29311 Kubikfuß, die Dicke der Mauern schwankt zwischen 2 und 3 Fuß, ihre Höhe geht bis 87 Fuß. Dabei haben wir wahrscheinlich an den früher schon genannten Turm neben dem Fürstentum zu denken. Die Steine wurden auf 531 fl. geschätzt, wobei zu berücksichtigen ist, daß eine Masse Steine bereits früher ausgebrochen war, daß also die genannten Steinmassen nur die letzten Ruinenreste darstellten. Es blieben stehen das Wohnhaus mit Stallung und Scheune, Schafhaus und drei Häuslein. Die Einwohner Kampertheims kauften die Steine und verbauten sie im Ort. Wir finden sie hier noch in Masse an Wohnhäusern und Scheunen. Man erkennt diese Steine leicht an der eigentümlichen Art des Beschlages der Meißelführung.

(Frohnhäuser zählt folgende Steinskulpturen auf, welche beim Abbruch von Neuschloß nach Kampertheim verbracht und von ihm noch dort gesehen wurden:

1. Ein jetzt in der Burggasse als Abweiskstein (Prellstein) dienender Teil eines Torbogens mit einem Porträt in Medaillonform und steifen Band- und schwerfälligen Blattverzierungen. Dieser Stein ist jetzt in dem Werk von Rott, Ottheinrich und die Kunst (Mitteilungen des Heidelberger Schloßvereins Bd. 5) S. 78 abgebildet und beschrieben.
2. An einem Brunnen ähnliche Arbeit.
3. An der kleinen Brücke am Stefansgraben ebenfalls ein Porträt mit Ornamenten.
4. Die gleichen Ornamente am Wasserdurchlaß an der „Fahrt“ vor dem Dorf.
5. Ein Kapitäl (Säulenkopf) einer Halbsäule mit Jagdemblemen (Hirschgeweih und Jägerhorn); wo es sich befindet, wird nicht gesagt.
6. Ein Stein an einem Kellerloch mit dem gleichen romanischen Ornament, wie der Gurt an der fränkischen Torhalle von Lorsch, woraus Frohnhäuser schließt, daß Neuschloß aus Steinen des abgebrochenen Klosters Lorsch erbaut worden sei. Eine Abbildung dieses Gurtes bei Adamy, Die fränkische Thorhalle zu Lorsch, Darmstadt 1891, Taf. 4.)

Zu erzählen wäre noch von jenen bedeutenden Waldbränden, welche die Wälder unserer Umgebung schwer heimsuchten: 1636 brannten 4000 Morgen nieder, also so viel, als fast der ganze Gemeindewald (Kampertheim) heute umfaßt. In seiner weitesten Richtung verheerte das Feuer den Wald auf zwei Wegstunden. Andere, vielleicht durch Bosheit veranlaßte Waldbrände hauchten 1676. Im Jahre 1681 verirrt sich fünf Bäuerlein von Ober-Ostern im Odenwald im Lorsch Wald und konnten den Ausgang vor Nacht nicht finden. So mußten sie im Wald kampieren, und um sich vor Kälte und etwaigen Wölfen zu sichern, steckten sie ein Feuerlein im trockenen Laub an. Daraus entstand ein großer Waldbrand; abermals brannten ein paar hundert Morgen ab. Auch 1701 flog das Feuer weit hin.

Zu berichten wäre auch noch von jenen großen Kriegszügen, welche der Pfalzgraf in 1606 oder 1608 bei Neuschloß abhalten ließ. Pareus erzählt, der Pfalzgraf habe more militari Mauritano Belgico (geht auf Moritz von Oranien, den großen Kriegsmann seiner Zeit) in amplissimo campo qui vulgariter „die Kampertheimer Heyde“ appellatur, seine Truppen exerzieren lassen²⁵). Die

²⁵) Daraus ergibt sich, daß ein großer Teil des Waldes damals vollständig verwüstet und zur Heide geworden war, sonst hätte er nicht als Manöverplatz benützt werden können. Auch jetzt noch heißt der Diernheimer Wald „Diernheimer Heide“. Auf diese Waldverwüstung, welche sich bis gegen Käferthal und Sandhofen erstreckte, bezieht sich eine Verordnung des Kurfürsten Friedrich IV. d. d. Heideberg, den 28. April 1596, besagend: „Da die Neuschloßer und andere dort herumliegende Waldungen durch den Waidgang ganz verwüstet und an vielen Orten ganz öd und zu Heiden worden waren, so soll mit der Wieder-aufforstung des Gehölzes sonderlich auf Keffertthal und Sandhofer

Heide, wo die Manöver sich vollzogen, war allerdings ein sehr bequemes Terrain und auf den von fünf Richtungen hier zusammenlaufenden bedeutenden Straßen bequem zu erreichen. Neuschloß war bei diesen Übungen jedenfalls das Hauptquartier.

Ferner wäre noch manches von den Kriegsvölkern und Handelsleuten zu erzählen, welche die Frankfurter Straße bei Neuschloß belebten. Zwei Bilder seien von jener Straße zum Schluß geführt.

„1742, 30. Januar mittags gegen 12 Uhr ist Karl Albert von Bayern, erwählter römischer Kaiser, aus Mannheim auf der Postkutsche nach Frankfurt zur Krönung gefahren, in Begleitung seiner Gemahlin, des Erbprinzen von Bayern, samt den churbayerischen Prinzessinnen, so alle in schönster Gefolg mit denen Postillionen auf dem Neuschloß zu sehen gewesen. Amtsverweser Moritz von dem Amt Lindenfels, Stadtschultheis Reinecker von Ladenburg, Oberschultheis Luz von Hemsbach mit etlichen 20 armierten Mann zu Pferd und zwei Trompeter allda gehalten (alle waren mit blauweißen Bändern geschmückt), welche S. Majestät bis an die churnainzische Grenze (Lorsch Grenz) geleitet haben“.

(Daß der Kurfürst von der Pfalz den Kaiser auf Wormser Gebiet durch eine Deputation empfangen und bis an die Mainzer Grenze geleiten ließ, beruht auf dem Heilbronner Schiedspruch vom 7./17. Februar 1667 (s. oben), wodurch dem Kurfürsten das Geleitsrecht auf Wormser Gebiet zuerkannt wurde. Dieser Spruch bestimmte:

„Daß der Durchleuchtigste Pfalzgraf Churfürst in der Conſöderirten Land das Geleit nicht anders gebrauche, als wann fürsten und andere hohe Personen von dergleichen Würden, Kriegsvölker zu Roß und Fuß, Kaufleute, so nach den gewöhnlichen Messen reysen, Juden, Zigeuner und dergleichen Personen, die nach des Reichs Gesetzen und Bräuchen ohne Geleit keine Sicherheit haben, durchziehen“.

Von der Mainzer Grenze an stand seit 1650 dem Kurfürsten von Mainz das Geleitsrecht zu; s. Num. 20 am Ende.)

Ein weiteres Bild entnehme ich den Mitteilungen des vormaligen Schulmeisters J. P. Stelz zu Hüttenfeld, der Wachtmeister bei dem k. k. österreichischen Dragoner-Regiment Latour war und ein sehr abenteuerreiches Leben geführt hat. Dieser wackere Mann erzählt:

„Der Spätherbst 1813 war herangerückt. Der junge S. hatte mich oft um einen Besuch bei ihm auf Neuschloß gebeten, und somit unternahm ich denselben auch eines Tags. Der Abend legte sich allmählich auf die Erde. Ich mußte aufbrechen, um nicht ganz in der Nacht nach Hause zu kommen. S. begleitete mich bis vors Tor von Neuschloß, wo wir noch ein paar Worte miteinander sprachen. Wir blickten beinahe gleichzeitig die Straße nach Lorsch hinunter, S. sagte: „Dort kommts ja schwarz und schnell herangesprengt! Was ist das?“ Ich kannte das Ding besser und rief sogleich: „Das sind Kosaken!“

Wir hielten noch einen Augenblick an und ich sah so gleich, daß eine große Abtheilung der bayerischen Armee folgte. Kaum waren wir in die Stube gelangt, als auch

Heiden und Bemerkung begonnen und versuchsweise mehrere Morgen auf der Heiden frisch umgraben und, bis das Holz zur gebührenden Länge erwachsen, verschont und der Gemeinde verboten werden, und so jedes Jahr ein neuer Waidgarten angelegt werden“. Den beiden Gemeinden wird der „Waidgang“ in diesen jungen Wäldern, sobald das Holz so hoch ist, daß das Vieh keinen Schaden mehr tun kann, eingeräumt. Aber mit ihren Pferden müssen sie sich der Weide enthalten, „damit unsere (des Kurfürsten) Stuten nicht von den gemeinen Bauers-pferden besprengt, getrieben oder gejagt werden“. Am Erträgnis dieses „neuen“ oder „jungen“ Waldes an Holz und Eckerich (Eicheln und Bucheln) hatten, nach einer Bemerkung aus den Jahren 1691/92, Pfalz und die beiden Gemeinden je die Hälfte: „an dem neuen Wald heit gnädigste Herrschaft die Hälfte, die Gemeinde Keffertthal und Sandhofen die übrige Hälfte“. (Aus dem Schriesheimer Centbuch, Beraun Nr. 2761 im Generallandesarchiv.) Auch Kurfürst Friedrich V erließ unterm 6. Januar 1620 eine Verordnung gegen die Waldverwüstung im Lorsch Wald. Dahl, Lorsch, Urkunden S. 64.

schon einige Kosaken und österreichische Reiter eintraten und Schnaps verlangten. Nachdem sie ein großes Glas geleert hatten, setzten sie schnell ihren Weg weiter fort. Die bayrische Armee rückte nun heran, zog ganz vorüber, ohne nur im geringsten zu beunruhigen. Die Nachzügler zogen aber nicht so ruhig vorbei. Die meisten von ihnen hatten leichte Wunden. Diese drangen nun in ganzen Scharen in Neuschloß ein, verlangten mit Ungestim Befriedigung ihrer Bedürfnisse. S. hatte sich aus Furcht ganz aus dem Staube gemacht und sich nicht mehr sehen lassen, bis sich keiner der Soldaten mehr darin befand; mir war alles, was im Hause war, überlassen und ich hatte keinen Menschen zur Hilfe bei mir. Zwar plünderten die Soldaten im eigentlichen Sinne nicht, aber alle Lebensmittel, soviel sich deren im Hause befanden, waren bald alle, teils von mir gegeben, teils mit Gewalt genommen: Brot, Fleisch, Bier, Branntwein, Wein.

Gegen Morgen zogen die Krieger ab. Der schwadronierende Unteroffizier schüttelte unseres Schulmeisters Rechte; er hielt ihn für den Wirt und sprach: „Wirt, unser König bezahlt die Tische, das versichere ich auf Soldatenehre; ich habe kein Geld, sonst würde ich es tun“. Unser Schulmeister macht dazu die launige Bemerkung: „Ich erinnerte mich einer ähnlichen Begebenheit aus meinem Leben und dachte, es wird wahrscheinlich bezahlt sein“.

(Im letzten Kapitel der Geschichte von Neuschloß hat die Industrie das Wort. Am 13. August 1827 erhielt die Salinenadministration Ludwigshalle zu Wimpfen von der hessischen Regierung die Erlaubnis zur Errichtung einer Sodafabrik in Neuschloß, sowie zur Verfertiigung von Leim, Seife und Bleichsalz. Kurz vorher hatte in Käfertal eine von einer Mannheimer Aktiengesellschaft gegründete Sodafabrik, das älteste deutsche Unternehmen dieser Art, den Betrieb aufgenommen. Diese Gesellschaft schloß am 20. August 1828 mit der genannten Salinenadministration einen Vertrag, wonach der Betrieb in Käfertal eingestellt und eine neue Gesellschaft gegründet wurde, die „Großh. hessische konzeffionierte chemische Fabrik Neuschloß, Worms“, die am 9. Oktober 1828 ins Leben trat. Als Bevollmächtigter dieser Gesellschaft kaufte bereits am 1. September 1828 der Apotheker J. J. Steimmig Neuschloß, bestehend aus 62 Morgen Ackerland und Wald mit den Gebäuden für zusammen 7000 Gulden von Josef Liebre in Mannheim. 1829 wurde unter Steimmigs Leitung der Betrieb in Neuschloß eröffnet; vgl. E. Hinz, Werden und Wirken des Vereins chemischer Fabriken in Mannheim, 1904.)

Miscellen.

Goldbrunnen im Odenwald und sonst. Die durch Verwitterung des Granits freierwirdenden Blättchen von Glimmer haben durch ihren metallartigen Glanz öfters den Glauben hervorgerufen, der quarzhaltige Sand der Bäche des kristallinischen Odenwaldes sei goldhaltig. Dies konstatierten wir unter anderm beim „Goldbrunnen“ nördlich von Oberhambach bei Heppenheim¹⁾, sowie beim „Goldwiesbrunnen“ in der Pappelbach bei Ursenbach, in der Gegend von Schriesheim. Auch von einem Brunnen zu Untersensbach, nördlich von Eberbach wird erzählt, er werfe Goldstücke aus. Da dieser aber im Gebiet des roten Sandsteines liegt, so scheint hier eher Eisenoxyd gemeint zu sein, dem ja der Sandstein neben rotem Ton seine Färbung verdankt. Eisenhaltige Quellen, die den Boden ringsum färben, finden sich besonders im nördlichen Odenwald in der Mümlinggegend, wo

¹⁾ Auf der andern Seite des Heppenheimer Waldes, oberhalb von Scheuerberg, in der Nähe des Krehbergs, habe ich mehrere Quellen aufgefunden, die einen besonders stark „goldhaltigen“ Eindruck machen. Auch zwischen felsberg und Borstein finden sich ähnliche quarzführende Wasserläufe. Am Westabhang der Tromm bei Münschbach-Sothenbach heißt ein Wiesengrund mit Quelle die „Goldgrube“. Da es sich bei solchen Quellen gar nicht um Gold handelt, mußten die im 18. Jahrhundert von einem hessischen Berggrat angestellten Versuche und Goldwäscherien in den Bächen (Walther, Großh. Hessen, S. 82) erfolglos bleiben.

besonders Manganeisen vorkommt²⁾. Bei Heddesbach, unterhalb Harfenburg liegt ein Goldener Rain, der auch vielfach in alten Lehnsbriefen erwähnt wird.

Als Ortsname kommt Goldbach in Baden vor im Weiler dieses Namens, Bezirksamt Ueberlingen (1311: Goltbach); ferner in den Goldbachhöfen in Hans Thoma's Heimat Bernau auf dem Schwarzwald. Vgl. auch Goldach bei St. Gallen, Goldau am Rigi, Goldbäche und Goldbecken in Mittel- und Norddeutschland.

Eine merkwürdige Nachricht enthalten die Kolmarer Annalen zum Jahr 1293 von einer Goldmine, die bei Heidelberg entdeckt worden sein soll. (Perz, Mon. germ. hist. XVII p. 219), eine Stelle, die auch um 1600 Freher, Orig. Palat. II, cap. 17, anführt, ohne indessen über den Fundort Auskunft zu geben. Der Granit, von dem der Sandstein überlagert ist, tritt hier an verschiedenen Stellen zu Tag, so beim Karlstor, zu Schlierbach, in der Hirschgasse und bei der Stifftmühle. Bekannt geworden ist aber nur das Rheingold, dessen Fundstätten Freher aufzählt, vgl. auch Mone, badisches Archiv I (1826), S. 372. Widder, Kurpfalz IV, S. 392, kennt sonst nur das Vorkommen von Goldförmern in der Goldbach zu Andel an der Mosel. Einen Goldbrunnen, auch Schloßbrunnen genannt, erwähnt er ebenda S. 265 zu Heltersberg bei Waldsfsbach in der Pfalz, eine Goldbach und Goldmühle III S. 53 zu Uudenheim bei Ulzei.

In manchen Fällen können solche Namen auch vom Fund von Schätzen herrühren, woher z. B. der Goldbuckel oder Geldbuckel nördlich von Bammental genannt sein soll³⁾.

Ziegelhausen.

Karl Christ.

Der Eid vom Kloster Lorsch. Als der Tübinger Philologe und Rechtsgelehrte Johannes Sichardus in den Jahren 1526—30 auf einer Reise zu damals berühmten Bibliotheken auch nach dem Kloster Lorsch kam, fand er einen Eid in griechischer Sprache. Eine Abschrift davon übergab er dem späteren Kurfürsten Ottheinrich. Auf dessen Veranlassung übersezte Jacobus Miccyllus, der von 1535—37 und 1547—57 Professor der griechischen Sprache an der Universität Heidelberg war, den Eid ins Lateinische. In dem Vorwort an den Leser sagt er, wie „dieses Teflin, welches nit allain von art der Griechischen geschrift, der Materj darauf es geschribenn und des Arguments oder Innhalts kostlich und furtreffentlich“ sei, in die Hände Ottheinrichs kam und fährt dann fort: „Diweil der hochgemelt Furst aine sonnderlichen großen lust unnd liebe zu allen Antiquiteten bevor aber zu den Ihenigen so schriftlich begriffen sind, tregt, hat Jr furslich gnad mir bevolhenn, was hier im Kriechisch (sic!) verfaßt ist daselbig in die Lateinisch sprach zebringen“. Er klagt auch über den schlechten Zustand, in dem sich die griechische Vorlage befand; doch ließ er nicht ab, bevor er „den rechten sentenz und verstandt daraus geschöpft und den grundtlich ins Latein vertirt und gebracht“ hatte. Diese Uebersetzung druckte der Ingolstädter Prof. Hieronymus Ziegler in seinem 1562 erschienenen Buch: Illustrium Germaniae virorum Historiae. Den griechischen Text fand vor kurzem P. Lehmann im Codex Monac. Lat. 13096 und überließ dessen Veröffentlichung E. Siebarth in Hamburg. Dieser untersuchte form und Inhalt in den *Xáρες*, die Fr. Leo zum 60. Geburtstag dargebracht wurden. Er hat das Verdienst, die Erklärung des Eides wesentlich gefördert zu haben, wenn auch über Einzelheiten noch Zweifel bestehen.

Es ist ein für Vuleuten und Richter bestimmter Eid, in dem diese nach Anrufung der Götter versprechen, sine ira et studio nach

²⁾ Vergl. auch den Namen des Galdenflinger Hofes bei Kirschnhausen hinter Heppenheim. Dabei liegt der früher kurmainzer Ort Walderlenbach mit einer alten Heilquelle in einer Wiese am Schulhaus, deren alte Einfassung einen hufeisenförmigen Deckel hat, wie denn auch Pferde hierher zum „Branchen“ getrieben worden sein sollen. Eine ehemals dabei gestandene Kapelle war wohl St. Leonhard, dem Viehheiligen geweiht. Von dem in der Nähe gelegenen, früher kurpfälzischen Ort Erlenbach bei Lindenfels berichtet Theodor Tabernämontanus, er habe hier 1583 ein Eisenwasser entdeckt (Mone, Bad. Archiv I, 319). Eine früher zur Heilung benutzte, aber indifferente Quelle ist der „Kaltbrunnen“ an der Lachsbad oberhalb Heddesbach (vgl. ebenda II, S. 350).

³⁾ Sein Name und der des Geldloches bei Meddesheim (nicht Goldloch, wie die dortige römische Niederlassung oft bezeichnet wird) kommen eher von mittelhochdeutsch „galt“, unfruchtbar, vom Vieh „feine Milch gebend“, daher wohl auch der ehemalige Geltenbüchel, später Jettentühl, worauf das Heidelberger Schloß steht.

den Verordnungen des römischen Volkes zum allgemeinen Besten zu raten und zu richten und für das Halten ihres Eides die Gnade der Götter für sich und die Ihrigen erhoffen. Aus den Namen der angerufenen Götter und dem fehlen des genius Caesaris schließt Ziebarth, daß als Zeit der Abfassung das 3. bis 1. Jahrhundert n. Chr. anzunehmen ist. Als Ort der Herkunft erschließt Z. Kleinastien. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß er die Arbeit eines Rhetors der Kaiserzeit ist, wie von Wilamowitz annimmt. Für die Leser unserer Geschichtsblätter dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß die reichhaltige Bibliothek des Korbacher Klosters auch viele epigraphische Quellen besaß. De Rossi hat dies in der Beschreibung des berühmten Codex Vatican. Palatinus 833, olim monasterii Laurehamensis S. Nazarii bewiesen. K.

Der gefangene Kurfürst. Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (1583—1610) war ein sehr jovialer Herr. Ueber seinen Durst haben wir in diesen Blättern 1911 Sp. 118 bereits berichtet. Außer dem Trinken liebte er sehr die Jagd, das Turnieren, Scheibenschießen, Ringelrennen, Spielen, Tanzen, den Besuch von Maskeraden und namentlich das Reisen. Er war beinahe immer unterwegs, bald in eigenen Land, bald auf Besuch bei den benachbarten Fürsten. Dabei passierten ihm oft sonderbare Abenteuer. Wiederholt wurde er beim Betreten eines Dorfes von den Dorfschönen gefangen genommen d. h. mitsamt seinem Gefolge mit einem Seile umspannt und so lange festgehalten, bis er sich ausgelöst hatte. Das Lösegeld betrug gewöhnlich einen Goldgulden*. Die Auslösung besorgte der Säckelmeister des Kurfürsten, der sich stets in dessen Begleitung befand und ein genaues Ausgabenbuch führte (abgedruckt in Oberrhein. Zeitschrift Bd. 33 S. 244 fg. und Gesch.-Bl. 1906 Sp. 36 fg. und 123 fg.). Hierin ist z. B. unterm 24. Juli 1599 vermerkt:

„In Spechtbach (bei Heidelberg) den weibern, so seine churfürstliche gnaden gefangen und streiß (Strauße) verert, auß bevel geben 1 Goldst = 1 fl 7 bahen 7 s.“

Weitere derartige Gefangennahmen und Auslösungen werden ebendasselbst gemeldet aus Simmern, Vermbach (Verrenbach bei Stromberg), Wimmersbach (Waldwimmersbach bei Heidelberg), Meckesheim, und Gernersheim.

Schlimm erging es dem Kurfürsten bei einem Besuche in Umberg in der Oberpfalz. Das Ausgabenbuch bemerkt hierüber unterm 17. Sept. 1599:

„Seind seine churfürstliche gnaden in die sechs wochen stuben, darinn gefangen und ist zur ablösung auß pfalz bevel geben worden 5 Goldst = 7 fl 7 bahen 7 s.“

Die „sechs wochen stuben“, bei deren Besuch der Kurfürst gefangen wurde, war das Wöchnerinnenhospital, die Entbindungsanstalt. Die Insassen ließen sich also den Besuch und die Befriedigung der Neugierde des Kurfürsten recht gut bezahlen. Heutzutage wäre dies wohl anders.

G. Ch.

Ein Besuch des Herzogs Karl Eugen von Württemberg in der Heidelberger Universität 1783. Herzog Karl Eugen von Württemberg, der aus Schillers Leben bekannte Gründer der hohen Karlschule, erschien im Februar 1783 zu Besuch in Heidelberg. Hierüber berichtet die „Mannheimer Zeitung“ vom 24. Hornung 1783 (Nr. 24) folgendes:

„Heidelberg, den 21. Horn. Auch unsere hohe Schule hat heute das seltene Glück gehabt, von Sr. Hochf. Durchl. dem regierenden Hrn. Herzogen von Württemberg besucht zu werden. Höchstselben wohnten einer öffentlichen Vorlesung unsers Herrn Regierungsraths und Professors Zentner, aus dem Deutschen Staatsrechte, eine ganze Stunde lang mit der genauesten Aufmerksamkeit bei. Hierauf besahen Sie das Naturalienkabinet, welches Hr. Prof. Schwab, Lehrer der Physik und Naturgeschichte, vorzeigte, wobei Sie sich eine geraume Zeit aufhielten, und die seltene Naturprodukten, als Selbstkenner, untersuchten und beurtheilten. Abends haben unsere hiesige Studirende durch einen Zug in schönster Ordnung mit einer wohlklingenden Musik Sr. Durchl. ihre Freude an Tag geletet, welche sie über die Gnade empfunden haben, so hiesiger Universität durch diesen höchsten Besuch angediehen

* 1 Goldgulden = 1½ Silbergulden. 1 Silbergulden = 15 Bahen, 1 Bahen = 14 Pfennig. Der Wert des Silberguldens betrug damals etwas über 3 Mk., der des Goldguldens nicht ganz 5 Mk.

worden. Se. Durchl. bezeugten über alles das gnädigste Wohlgefallen, und werden morgen früh ihre Reise durch Bruchsal, wo Sie das Mittagsmahl bei Sr. Hochf. Bischöflichen Gnaden von Speier einnehmen, nach Stuttgart fortsetzen.“

Ein weiterer Bericht ist in derselben Zeitung vom übernächsten Tage (Nr. 25) — das Blatt erschien damals noch nicht täglich — enthalten:

„Heidelberg, den 21. Horn. Heute geruheten Se. Durchlaucht der Herzog von Württemberg bei Höchstdero Aufenthalt dahier gemäs Ihrer Lieblingsneigung mit Gelehrten umzugehen, sich in die Universität zu begeben, und der öffentlichen Vorlesung des wegen seines gründlich, deutlich und angenehmen Vortrags besonders berühmten Herrn Regierungsraths Zentner, öffentlichen ordentlichen Lehrers des Deutschen Staats- und Fürstenrechtes u. u. von 3 bis 4 Uhr mit Bezeigung Höchstderoselben gnädigsten Befalles beizuwohnen. Die auf Rechte studierende Akademiker faßten den Entschluß, die Freude, in welche sie durch diese der Universität erwiesene hohe Gnade versetzt wurden, in einem Ihnen möglichen Dank zu äußern, und zogen daher unter ihren gewählten Führern zwei und zwei zwischen einer Menge von Windlichtern mit entblößten Degen und Begleitung einer zur Feierlichkeit bestimmten Wache des dahier liegenden Kurfürstlichen Leib- Dragoner-Regiments mit Vortritt Ihrer eigenen von ihnen selbst gespielten Türkischen Musik in schönster Ordnung auf; bezugten Sr. Herzoglichen Durchlaucht (Hochstwelche im Gasthose zu den drei Königen den Zug und Musik bei geöffneten fenstern abwarteten) ihre Ehre mit zur Grüfung stinkenden Klingen, überreichten hernach durch drei Abgeordnete ihren Dank in folgender gnädigst zum neuen Dankgrunde aufgenommenen Schrift:

FVnDator CaroLInae
zentnero
In
VnIVersitate HeIDeLbergensi
IVs Legente
aVDitor
vivat, floreat, faveat
ita

vovet coetus candidatorum juris gratissimus 21. Februarii 1783.“

Das Gasthaus zu den „Drei Königen“ war seit 1767 im Besitz des Daniel Baffermann (vgl. S. 8 und 9 der 1905 erschienenen Schrift von Ernst Baffermann: Wilhelm Baffermann, Kaufmann in Heidelberg und seine Nachkommen.)

Die Drais'sche Fahrmaschine. Unter dem Titel „Eoda, eine neu erfundene Fahrmaschine“ findet sich im „Badwochenblatt zum Nutzen und Vergnügen der Badegäste in Baden-Baden“ aus dem Jahre 1817 folgender kurzer Artikel:

„Der Freyherr Karl von Drais, welcher nach glaubwürdigen Zeugnissen, Donnerstag den 12ten Juny d. J. (1817) mit der neuesten Gattung der von ihm erfundenen Fahrmaschinen ohne Pferd von Mannheim bis an das Schweginger Rebenhaus (Relaishaus) und wieder zurück, also 4 Poststunden Wegs in einer Stunde Zeit gefahren ist, hat mit der nemlichen Maschine den steilen, zwey Stunden betragenden Gebirgsweg von Bernsbach hierher (Baden-Baden) in ungefährt einer Stunde zurückgelegt, und auch hier mehrere Kunstliebhaber von der großen Schnelligkeit dieser sehr interessanten Fahrmaschine überzeugt.

Die Haupt-Idee zur Erfindung ist von dem Schlittschuhfahren genommen und besteht in dem einfachen Gedanken, einen Sitz auf Rädern mit den Füßen auf dem Boden fortzustoßen. Die vorhandene Ausführung insbesondere besteht in einem Reitsitz auf nur 2 zwey-schühigen, hintereinanderlaufenden Rädern, um auf allen Fußwegen der Landstraßen fahren zu können, da diese den ganzen Sommer durch fast immer sehr gut sind. Man hat dabey zur Erhaltung des Gleichgewichts ein kleines gepolstertes Brettchen vor sich, worauf die Arme aufgelegt werden, und vor welchem sich die kleine Leitzange befindet, die man in den Händen hält, um den Gang zu dirigiren.

Diese, zu Staffetten und zu großen Reisen so sehr gut zu gebrauchende Maschine wiegt keine 50 Pfund, und kann für höchstens 4 Carolin, mit Reise-Taschen und sonstiger Zugehör, dauerhaft und gut hergestellt werden.

Baden, am 28. July 1817.

Der Jäger aus Kurpfalz. Zur Geschichte des Jägers aus Kurpfalz (vgl. vorige Nummer der Gesch.-Bl.) sei verwiesen auch auf die beiden Aufsätze von E. Bilfinger und U. Becker im „Pfälzerwald“ VIII (1907) 154—157.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Dr. Albert Pfeiffer. **Das Archiv der Stadt Speier.** Speier 1912. Bericht des Stadtarchivars über seine Tätigkeit an die Stadtverwaltung. Als Manuskript gedruckt. Die Einleitung des Schriftchens erinnert mit kurzen Worten an einige wichtige geschichtliche Ereignisse der ehemaligen Reichsstadt. Ein Zeuge ihrer Glanzzeit ist das Archiv. Wohl wenige deutsche Städte können sich eines solch alten Archives rühmen wie gerade die Aemeterstadt, deren Archiv schon Kaiser Maximilian I. (1493—1519) geschätzt und benützt hat. Der Verfasser gibt eine gedrängte Darstellung der Geschichte des Archives, das durch einen glücklichen Zufall dem Brand der Stadt im Jahre 1689 entgangen ist. Das Archiv war von 1294 (bezw. 1318) bis 1793 den Stadt- und Ratsschreibern, den Rechtskonsulenten und Syndicis anvertraut, deren Liste hier fast lückenlos aufgeführt ist. Auch im 19. Jahrhundert ließ sich der Rat der Stadt die Verwaltung des Archives angelegen sein. Seit 1892 besorgen die Verwaltung Sachleute, die Beamten des Kgl. Kreisarchivs. Diese haben nun das Stadtarchiv nach den Grundsätzen, wie sie in den Kgl. bayerischen Archiven gelten, neu geordnet und auch den Umzug in das neue Heim, das die Stadt gegeben, und das seit 1909 bezogen ist, besorgt und geleitet. Eine Reihe wertvoller Urkunden, Kaiserurkunden in kostbarer Ausfertigung und mit wichtigem Inhalt und auch andere sind im historischen Museum der Pfalz ausgestellt. „Die Benützung des Stadtarchives wird von der Stadtverwaltung in entgegenkommendster Weise gestattet“. Eine Reihe von Schriften, die mit Benützung des Speierischen Stadtarchives entstanden sind, zählt der Verfasser auf. Zum Schluß gibt er noch eine kurze Uebersicht über seine Tätigkeit am Archive, und führt noch einige Wünsche an, die sich auf die Verwaltung des Archives beziehen. Das Schriftchen, das in gewohntem Stile geschrieben und angenehm lesbar ist, gibt einen interessanten Einblick in die Geschichte und die Verwaltung des Speierer Stadtarchives.

Schrieder.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

128.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- C 619. Porzellantasse mit Unterteller, Tasse innen und außen, Unterteller innen mit Streublümchen bemalt, auf der Tasse in Gartenlandschaft sitzende Dame in Kolotracht, auf dem Unterteller gründer Herr in gleicher Tracht vor Säulenstumpf. Bezeichnet mit Blaumarke CT mit Krone und eingericht B1 und B2. Fabrikat Frankenthal. ca. 1770. Tasse Hh. 5 cm, Dm. 7 cm. Unterteller Dm. 12,5 cm.
- C 620. Fayencetasse mit Unterteller, ohne Henkel. Auf der Tasse auf einem von drei braunen schmalen Streifen gebildeten Band vier gelbe Lilien, dazwischen je vier blaue große Punkte. Auf der Untertasse fünf Lilien in Band von drei schwarzen Streifen und einer Lilie im Spiegel. Auf der Rückseite der Untertasse die vollausgeschriebene Signatur in schwarz: Mosbach. Um 1790. Tasse Hh. 4,5 cm, Dm. 7,5 cm. Untertasse 12,5 cm.
- C 621. Fayenceteller, grün glasiert, mit Streublümchen auf dem Rand. In grünem Kranz mit blauer Strichverzierung und gelber Schleife die hellblaue Inschrift: „Unser magt die Ann Die halt viel auf ihr Pfann“. Wahrscheinlich Fabrikat Mosbach. ca. 1780. Dm. 21,5 cm.
- J. 141. Kupferner Deckelkrug, zylinderförmig, innen verzinnt, mit bandförmigem, beiderseits eingebogenem, nach unten gedrehtem Henkel. In gehämmertem Grund das von zwei Löwen gehaltene kurpfälzische Wappen mit dem Reichsapfel im Herschild, auf dem mit Knopf versehenen Deckel Blumenornament, auf dem Boden Vogel, der nach Insekt schnappt. ca. 1700. Hh. 15,5 cm. Dm. 11 cm.
- L 201. Große Kommode mit mehrfarbiger Einlegearbeit, biblische, mythologische und Genreszenen darstellend, davon auf der Platte fünf, auf jedem der drei Schubkästen drei. Die Kommode ist vorn nach innen abgeschragt und steht auf schwarzem profilierten Sockel. Die Kästen mit je zwei messinggetriebenen, an den Enden in Löwenköpfe auslaufenden Griffen. Italienische Arbeit ca. 1700. Hh. 102,5 cm, Lg. 140,5 cm, Br. 70 cm, in der Mitte 62 cm. (Geschenk des Herrn Privatmann Albert Ciolina.)
- L 202. Schreibkommode mit verschiedenfarbigen große Felder bildenden Einlegearbeiten geometrischer Art, nach vorn leicht aus-

gebogen, mit aufklappbarem den Tisch bildenden Deckel und drei Schubladen mit je zwei Beschlägen und Halbringen aus Messing. Hinter dem Deckel sechs kleinere Schubladen mit Messingknöpfen. Deutsche Arbeit um 1750. Hh. 109 cm, Lg. 120 cm, Br. 50 cm (in der Mitte 56 cm, oben 27 cm.) (Geschenk des Herrn Privatmann Albert Ciolina.)

- L 203. Hederstuhl, mit trapezförmigem Sitz, in den die vier rohgeschliffenen Beine eingeseckt sind. Die Rücklehne bildet ein in Birnbaumholz geschliffenes und der Körperform (Hüftbild) entsprechendes aufgeschliffenes Relief Friedrich Heders, im Halbprofil nach links, in der rechten Hand eine Papierrolle haltend. 1848/49. Hh. 94 cm.
- L 204. Große Weinkelter, von der Bergstraße, Einspindelkelter zum Handbetrieb. Der aus einem Eichenstamm ausgehöhlte Trog ruht in zwei eichenen Unterlagebalken, die eingelinkt sind, um die Standfestigkeit des Trogs zu erhöhen. Der Trog wurde später an beiden Stirnseiten mit Eisenbändern umlegt, um weiteres Zerspringen zu verhindern. Die in der Mitte des Troges stehende eiserne Spindel bildet den Ersatz (ca. 1820—30) einer früheren hölzernen Spindel. Nach ihrer einfachen Ausführung scheint die Kelter Handarbeit ihres früheren Besitzers und nicht eines Küfers zu sein. Mitte 18. Jahrh. Gesamthöhe 155 cm, Lg. 130 cm, Br. 127 cm. Hierzu halbmondförmiges schaufelartiges Messer mit Holzstiel. (Geschenk des Herrn Architekt Th. Wald.)
- L 205. Oberlichtfenster von Eichenholz, segmentförmig, eingeteilt in verschiedene Felder durch eine achtblättrige Kofette und darüber befindliche sieben geschliffene tulpenartige Träger. Von dem 1829 errichteten und 1866 abgebrochenen „Hoorige Ranze“ (dem ehemaligen Amtsgefängnis in F 1 neben dem Rathaus). Lg. 148 cm, Hh. 84 cm. (Geschenk des Herrn Fritz Held hier.)
- O 5. Jagdhorn von Kupfer mit getriebenem Messingschalltrichter und messingene Mundstück. 18. Jahrh. Lg. 60 cm.
- U 152. Marmorrelief, in Art der Wachsboffierungen ausgeführtes Hüftbild eines Trompeters der bad. Dragoner im Profil nach rechts, mit Raupenhelm, den Säbel auf dem linken Vorderarm tragend. Auf der Rückseite eingemeißelte Signatur: F. X. Hauser 1824. (Der Künstler und sein Vater Franz Xaver Hauser (geb. 1739, gest. 1819) waren in Freiburg i. S. tätig.) Oval 13:10,5 cm (Hintergrund später schwarz gestrichen). In ovalem, vergoldeten Holzrahmen.
- V 39. Silhouette, Hüftbild des hiesigen Malers Ernst Fröhlich im Profil nach rechts. Fröhlich zeichnete die im Verlag von Guido Zeiler in Mannheim in den 1830 und 1840er Jahren erschienenen Rheinansichten. Geschliffen von Maler Müller in Düsseldorf 1844. Gr. Lg. 8,5 cm. In ovalem Goldrahmen. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat Wilhelm Zeiler.)
- V 40. Silhouette auf Glas gemalt, Brustbild des Karl von Söiron im Profil nach rechts, Unterlage rosa Seide, mit gemaltem ovalen Blumenkränzchen. In altem Leberrahmen mit in Gold gepreßten Ornamenten. ca. 1790. Lg. 2,5 cm. Rahmen 8,5:7 cm.
- V 41. Silhouette, auf Papier gemalt. Brustbild der Amalie von Drats im Profil nach rechts, Haare und Bütenuch durch Weiß gehöhlt. In ovalem gemalten Kränzchen von bunten Blumen. ca. 1820. Lg. 2,6 cm. In schwarzem rechteckigem, oval profiliertem Holzrahmen.

VI. Bildersammlung.

- B 88c. Heidelberg. Ansicht des Auszuges der Heidelberger Studenten am 14ten August 1828. Die Studenten vor dem Mannheimer Thor. Im Hintergrund der Heiligenberg. Unbez. Holzschnitt. 12:15,5 cm.
- B 88i. Heidelberg, Wolfsbrunnen. Ansicht des Wolfsbrunnens mit den forellenteichen. Ueberschrift: Wolfsbrunn. Unbezeichnet. Kupferstich aus dem 17. Jahrh. 9:18 cm.
- B 88lc. Heidelberg, Wolfsbrunnen. Ansicht von jenem Theil des Wolfsbrunnens wo sich die Jettabelle befindet in der Gegend von Heidelberg. Dédicé à Mme la Conseillère Seckel par son très humble et très obeist serviteur Ches de Gramberg. Kupferstich: Dessiné par Ches de Gramberg 1816. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 13:16 cm.
- B 88n. Heidelberg, Kohlhof. Lustfahrt von Heidelberg nach dem Kohlhof zur Kirchweih am 11. März 1823. Auf einem mit Baumreisern geschmückten, von sechs Ochsen gezogenen Wagen sitzen Studenten. Photographie einer Zeichnung von: Paul Mann (P) 13:17 cm.
- B 88o. Heidelberg. Die Entwaffnung der Sinsheimer durch die Bürgerwehr und die Studenten zu Heidelberg am 24. April 1848. Unbez. Holzschnitt. 13,5:18 cm.
- B 88r. Heidelberg. Satirisches Blatt: Die Heidelberger Katzen danken ihrem Befreier durch einen Fackelzug. Katzen, eine

- Musikpelle, Soldaten u. Offiziere und Fackelträger vorstellend, vor einem beleuchteten Hause, aus dessen Fenstern Leute heraussehen. Unbez. Steindruck ca. 1850. 12:15,5 cm.
- B 92e. Hornberg a. N. Grundriß der Burg Hornberg a. N. Unterschrift: Burg Hornberg am Neckar. Clichéabdruck: F. Krieger. Blattgröße: 21:32,7 cm.
- B 92m. Ivesheim. Gemarckungsplan von Ivesheim. Grundriß über die sämtliche Gemarckung Ilwisheim am Neckar. Aufgenommen und in Plan gebracht von Chur-Pfalz Ober-Renovatore und General-Land-Messern Peter Dewarat. Anno 1775. In der linken oberen Ecke Tafel mit Erläuterungen. Uebermalte Handzeichnung. 76:111 cm.
- B 931a. Karlsruhe. Fünf Bilder, Ansichten von Karlsruhe. 7. Ludwigstor, 8. Rüppurrer Tor, 9. Rathaus, 10. Haus des Herrn Welgjen am Karlstor, 11. Westliche Ansicht von Karlsruhe. Steindrucke: [Nach der Natur u. auf Stein] gez. v. W. Scheuchzer. Lith. v. J. Velten Karlsruhe [1827].
- B 93m. Karlsruhe. Zwei Ansichten von Karlsruhe: 1. Großherzogliches Residenz Schloß zu Karlsruhe. 2. Markgräfliches Palais. Gutsäfte Steindrucke: L. Heiß del. Lith. von J. Velten (diese Bezeichnung nur auf No. 1). 17:23,5 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Reng.)
- B 941d. Karlsruhe. Plan der Residenzstadt Karlsruhe. Farbendruck und Verlag von J. Veith in Karlsruhe. ca. 1860. 54,5:68,5 cm.
- B 941e. Karlsruhe. Plan der Residenzstadt Karlsruhe. ca. 1870. Rechts unten Erklärungen. Maßstab 1:10000. Farbendruck: Verlag der lith. Anst. L. Geissendörfer, Karlsruhe. 36:48 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Reng.)
- B 94r. Kleinheubach. Kleinheubach mit dem Fürstlich Löwensteinisch, Wertheim Rosenbergschen Schlosse und dem Engelberg am/Main. Im Vordergrunde Jäger und Spaziergänger. Steindruck: G. Herrmann pinxt. Lith. v. E. Zinck in Offenbach a/M. 38:46,5 cm.
- B 103r. Eadenburg a. N. Wappentafel am Hause des Herrn Michael Bläß (Hauptstr. 469). Die Tafel aus übermaltem Sandstein besteht aus 12 paarweise übereinander gestellten Wappenschildern mit bürgerlichen Wappen und Buchstaben. Unter den Wappen in einer Vertiefung die Zahl 1605[?]. Photographie von Ludwig Himmelsbach. 16:12 cm. (Geschenk des Herrn Bläß.)
- B 104tk. Ludwigshafen a. Rh. Ansicht der evangelischen Kirche in Ludwigshafen. Unterschrift: Evangelische Kirche Ludwigshafen a/Rh. Steindruck: n. d. N. gez. u. Lith. v. Heimersch Maler von Mannheim. 35,6:44,4 cm. (Geschenk von Frau Oberst v. Reng.)
- B 104wk. Mainz. Plan des römischen auf dem heutigen Mainz. Comparaison du Plan de l'ancien Magontiacum avec la situation actuelle de la ville de Mayence pour servir à l'appuy de la description des Antiquités du departement du Mont-Tonnerre par Mr Frédéric Lehné. Links oben Tafel mit Erklärungen, rechts oben Abbildung des Drufturmes, rechts unten Ruinen mit römischen Feldzeichen und Grabsteinen. Kupferstich: K. Brühl del. P. Rücker. ca. 1800. 45,6:58,5 cm.
- B 104x. Maulbronn (Württemberg). Ansicht der „Höllentafel“ im Kloster Maulbronn. Unterschrift: Convent of Maulbronn. The „Höllentafel“ or devil's stairway. Photographie eines Gemäldes: D. D. Neal d. (1864) G. Böttger Phot. Sketches in Germany. Munich. Published by D. D. Neal. 24,5:20,5 cm.
- B 118d. Neckarsteinach. Ansicht der vier Burgen und des Städtchens Neckar-Steinach, in der Umgegend Heidelbergs von Osten aufgenommen. Publié par Charles de Graimberg à Heidelberg. In ornamentaler Umrahmung zu beiden Seiten von Kurfürsten, oben und unten von Wappenschildern umgeben. Stich: J. J. Tanner del. & sc. 28,5:37,5 cm.
- B 119m. Neckarsteinach. Ansicht des Schlosses Hinterburg zu Neckarsteinach in der Gegend von Heidelberg. Dédiee à Monst le Vicomte F^s Meu de Graimberg . . . par son frere Ches de Graimberg. Kupferstich: Dessiné par Ches de Graimberg 1816. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 13:17 cm.
- B 119n. Neckarsteinach. Ansicht des Schlosses Mittelburg zu Neckarsteinach in der Gegend von Heidelberg. Dédiee à Mme la Baronne de Reitzenstein, par . . Ches de Graimberg. Kupferstich: Dessiné par Ches de Graimberg 1815. Gravé par Ches Haldenwang. Imprimé par Ramboz. 14,8:17,5 cm.
- B 121g. Stift Neuburg bei Heidelberg. Ite Ansicht des Stifts Neuburg bei Heidelberg aus der Gegend des Haarlaß dédiee à Madame de Walcour par son cousin Ches de Graimberg. Kupferstich: dessiné par Charles de Graimberg 1813. Imprimé par Ramboz . gravé par C. Haldenwang. 13,1:15,8 cm.
- B 121h. Stift Neuburg bei Heidelberg. Ite Ansicht des Stifts Neuburg bei Heidelberg vom Wege zu Schlierbach dédiee à Madame Labbe par son cousin Ches de Graimberg. Kupferstich: dessiné par Charles de Graimberg 1813. Imprimé par Ramboz . gravé par C. Haldenwang. 15,2:16 cm.
- B 123k. Neustadt a. d. H. Erinnerungsbild. „Zur Erinnerung an das fest zu Neustadt a. d. Haardt d. 12. Juni 1848“. In baunartiger Umrahmung zwei Bilder. 1. In einem fahnenbesetzten Rednerpult hält ein Führer der Freiheitsbewegung an jubelnde Zuhörer eine Rede. 2. Die Freiheitskämpfer ziehen mit Fahnen zum Hambacher Schloß. In der linken unteren Ecke aus einer Felshöhle mit der Ueberschrift: Bureokratie vor-schauend, Mann mit Perücke und Augenglas, in einer 2. Höhle mit der Ueberschrift: Aristokratie ein Sarg mit einer Krone. Die Bilder sind getrennt durch ein Spruchband: „Die werthen Gäste aus der Nationalversammlung waren: Robert Blum, Zimmermann . . .“ Unter den Bildern: „A. Blum. Die Ordnung sei Euer Gesetz, das Eigenthum & die Person sei Euch heilig“. Steindruck: BC (verschlungen). 43:35 cm.
- B 1521. Pfalz. Bild eines adligen Pfälzers. Ganze Figur mit Mantel, Schwert und in der Rechten Pistol. Hinter ihm ein bewaffneter Diener. Ueberschrift: Nobilis Palatinus. Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert. Größe ohne Plattenrand 8,9:6,5 cm.
- B 185a. Rhein. Karte des Rheinflaßes von Speyer bis Bingen. Vier Karten zusammengeb. Ueberschrift über der 1. Karte: Spezialkarte des Rheinflaßes von Speier bis Bingen nebst den angrenzenden Gegenden von beiden Ufern bis an die Gebirge. Herausgegeben A^o 1795. Kupferstich: Gezeichnet von C. F. G. L. M. P. Dewarat in Mannheim. Gestochen von Joh. Georg Klinger in Nürnberg 1797. In Verlag bey Schwan und Götz in Mannheim. 105:41 cm. (Geschenk des Herrn Capezier Pfister.)
- B 202eb. Schwetzingen, Schloßgarten. Ansicht der Moschee im Schwetzingen Schloßgarten. Unterschrift: Die Moschee im Schwetzingen Garten (und dasselbe französisch). Kupferstich: Dess. et gr. par Rordorf. 11,5:13,5 cm.
- B 211f. Schwetzingen, Schloßgarten. Ansicht des Minervatempels. Unterschrift: Der Minerva Tempel in dem Churf. Garten zu Schwetzingen (und dasselbe französisch). Kupferstich: Nach der Natur gezeichnet, und herausgegeben in Mannheim von Carl Kuntz Churf. Baden: Hofmaler. 30,7:38,4 cm.
- B 220g. Schwetzingen, Schloßgarten. Drei Vasen von Joh. Math. van den Branden im Schwetzingen Schloßgarten. Photographieen. 6,7:11,5 cm.
- B 246a. Weinheim. Ansicht vom Eingang ins Gorgheimer Tal. Unterschrift: Eingang in das Gorgheimer Thal 1811. Kupferstich: LB (= Lambert v. Babo). 21:26 cm.
- B 246h. Weinheim. Ansicht eines Bauernhauses. Rechts unten: No. 6. Unterschrift: Weinheim. Lith. Condruck: C. Hauser fec. ad Nat. Druck von S. Bühler in Mannh. Blattgröße 27:41,5 cm.
- B 248g. Westrich. Karte vom Hundsrück und Westrich. Unterschrift: Special Carte der Laender zwischen dem Rhein, der Mosel, Nahe und Saar bis an das vogesische Gebirge, Hundsruck und Westrich genannt, in IV Blättern herausgegeben von einem K. K. Ingenieur Officier. In Verlage bey Schwan und Götz in Mannheim 1796. Kupferstich 97,5:45,5 cm (4 Blätter zu einem Blatte zusammengelebt).
- B 249b. Wimpfen. Plan der Schlacht bei Wimpfen am 6. Mai 1622. Die Darstellung des Schlachtfeldes erstreckt sich bis nach Heilbronn. Ueberschrift: Ubrist der Schlacht, so zwischen Herrn Markgrafen von Durlach und Monsieur Tylli, als Kayf. und Bayrischen Generale vorgegangen. In der rechten oberen Ecke Tabelle mit Erklärungen. Unbez. Kupferstich. 27:31,2 cm.
- B 249c. Wimpfen. Bild, darstellend die Schlacht bei Wimpfen. Unterschrift: Schlacht bei Wimpfen am 6ten Mai 1622 Steindruck: Entworfen u. gezeichnet von A. Rottmann. Lithographie aus der grosh. Bad. Staats-Anstalt in Pforzheim 1827. 52:65 cm.
- B 249d. Wimpfen. Schlacht bei Wimpfen. Im Vordergrunde rechts stehende Soldaten und Bauern. Unterschrift: Die Schlacht bei Wimpfen. Steindruck: Erfunden und auf Stein gezeichnet von I. M. Mettenleiter. In der Lithographischen Anstalt & Kunsthandlung von I. Velten in Karlsruhe. Um 1820. Blattgröße 56:80 cm.
- B 250g. Wimpfen a. N. Grundriß der Stiftskirche zu Wimpfen i. Th. Grundrisse der frühromanischen und frühgotischen Stiftskirche zu Wimpfen im Thal in ihrer Lage zu einander Aufgen. u. gez. v. Ed. Wagner Reg.-Bmstr. Clichéabdr. 21:35 cm.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pf. —
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pf.

XIV. Jahrgang.

Mai 1913.

Nr. 5.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr. — Andreas Kameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. — Alter Bergbau im Odenwald. Von Karl Christ in Siegelhausen. — Die französische Verwüstung der Städte in der Pfalz (1689). Von Major 3. D. Oskar Hufschmid in Heidelberg. — Miszellen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussitzung** vom 26. April wird über die Verwendung der durch die Miete der bisherigen Hofgärtnerwohnung gewonnenen Räume für Sammlungs- und Verwaltungszwecke vorläufiger Beschluß gefaßt. — Von den Vermächtnissen des frl. Soiron und des Architekten Friedrich Fuchs wird mit lebhaftem Dank Kenntnis genommen (siehe unten). — Als Leihgaben erhielten wir: von der hiesigen Schützengesellschaft die aus den 1840er Jahren stammende Fahne der „Urschützengesellschaft“, ferner von dem sich auflösenden „Männlichen Krankenunterstützungsverein zur Freundschaft“ deren Urkundenlade, eine Holztruhe mit eingelegter Arbeit von 1748. — frl. Marie Bissinger schenkte verschiedene Gegenstände, darunter ein kleines Elfenbeinreliefbild Sands und ein Gipsreliefbild in Lebensgröße des Lokaldichters Peter Kraus. Herr Reichsarchivar Dr. M. J. Neudegger schenkte ein Exemplar seiner 1890/94 erschienenen Geschichte der pfälz-bayerischen Archive (Heidelberg-Mannheim). Hierfür wird der Dank ausgesprochen. — Wegen der vorgerückten Jahreszeit soll die diesjährige Mitgliederversammlung ausnahmsweise nicht in Verbindung mit einem Vortragsabend stattfinden. Als Termin der nächstjährigen ordentlichen Mitgliederversammlungen wird Anfang März in Aussicht genommen. Der Jahresbericht soll sich künftighin entsprechend dem Kassenbericht auf das Kalenderjahr erstrecken und nicht mehr, wie bis jetzt, auf die Zeit vom 1. April bis 31. März. — folgende Ausflüge sind für die nächste Zeit geplant: Besichtigung des Bruchsaler Schlosses, Schriesheim mit Strahlenburg und Schauenburg, Großsachsen-Heiligkreuz, ferner eventuell gemeinsam mit dem Historischen Verein der Pfalz und dem Wormser Altertumsverein nach Ladenbura. Näheres wird hierüber noch bekannt gegeben.

Mit großer Genugtuung können wir berichten, daß zwei Angehörige Alt-Mannheimer Familien unsere Altertumsammlungen durch **Vermächtnisse** von Gegenständen bedacht haben. frl. Jeanette von Soiron, die Tochter des Parlamentariers Alexander von Soiron, vermachte dem Verein testamentarisch eine Gipsbüste und ein Ölbildnis ihres Vaters, ferner weitere Bildnisse, Wachsboffierungen, Miniaturbilder, Silhouetten usw. aus ihrer Familie und der Familie Bissinger, wodurch die bereits in den Sammlungen vorhandenen Porträts eine wertvolle Vervollständigung erfahren haben. Der 1912 in Karlsruhe verstorbene

Architekt Friedrich Fuchs, der letzte Sproß einer hier schon im 17. Jahrhundert ansässigen Familie, aus der verschiedene Ratsherren hervorgegangen sind, überwies der Stadtgemeinde lehtwillig zur Ausstellung in den Altertumsammlungen eine Reihe von Gegenständen aus Familienbesitz, darunter einen silbernen Tafelaufsatz, Arbeit des hiesigen Silberschmieds Jung um 1805, verschiedenes andere Silbergeschirr, zwei Familienbilder, eine emaillierte Goldboxe und eine größere Anzahl Münzen, deren Hauptstück eine wertvolle goldene Medaille des pfälzlichen Kurfürsten Karl von 1681 bildet. Die Stadt hat diese Gegenstände unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechts überwiesen. Die edlen Stifter haben sich durch diese Vermächtnisse ein bleibendes Denkmal gesetzt, und es wäre zu wünschen, daß ihr hochherziges Beispiel in unseren einheimischen Familien Nachahmung findet.

Die **ordentliche Mitgliederversammlung** mit dem durch die Satzungen vorgeschriebenen Rechenschaftsbericht findet Donnerstag, 8. Mai, mittags 12 Uhr, in den Vereinsammlungen (Großh. Schloß) statt. Unsere Mitglieder werden hierdurch zur Teilnahme freundlichst eingeladen.

Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr.

(1. April 1912 bis 31. März 1913.)

Anstelle des langjährigen und hochverdienten Vorsitzenden, des Herrn Major 3. D. Max von Seubert, der zu unserem großen Bedauern im März 1912 aus Gesundheitsrücksichten von seinem so erfolgreich bekleideten Amte zurücktreten mußte, wurde in der Ausschussitzung vom 31. Oktober 1912 Herr Kommerzienrat Wilhelm Zeiler, der seit 1881 Mitglied des Ausschusses bezw. Vorstandes ist, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Herr Major v. Seubert wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. In der Zusammenfassung des Ausschusses sind Veränderungen während des Berichtsjahres nicht erfolgt. Der Ausschuß trat zu 11 Sitzungen zusammen, in denen laut Protokollbuch 98 Beschlüsse gefaßt wurden.

Dem Ehrenmitglied und hochgeschätzten Gönner des Vereins Herrn Geheimrat Dr. Karl Reiß wurde zu seinem 70. Geburtstag eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse überreicht; dem Ehrenmitglied Herrn Geh. Hofrat Dr. Ferd. Haug in Stuttgart, der sich in vieljähriger Zugehörigkeit zum Vereinsvorstand große Verdienste um unsere wissenschaftliche Tätigkeit erworben hat, sprach der Verein zum 75. Geburtstag herzlichste Glückwünsche aus. Unter den im Berichtsjahre Verstorbenen ist das frühere Vorstandsmitglied Architekt Prof. Wilhelm Manchet zu erwähnen, dessen Werk über die Limburg 1892 als Vereinspublikation erschien.

Nachdem die beiden letzten Jahre in der Mitgliederzahl einen allerdings nur kleinen Rückgang gebracht hatten, kann auf Schluß dieses Vereinsjahres erfreulicher Weise wieder eine wenn auch nur geringe Zunahme festgestellt werden. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt 870 (darunter 11 Ehren- und 8 korrespondierende Mitglieder) gegen 856 am Ende des vorigen Jahres. Diese Mitgliederzahl überragt

zwar diejenige vieler gleichartiger Vereine, steht aber in keinem rechten Verhältnis zum Anwachsen unserer Stadt und ihrer Einwohnerkraft. Leider erfuhr die Gesamtsumme der Mitgliederbeiträge, welche sich 1911 auf 7057 Mk. belief, einen Rückgang auf 6843 Mk., der sich dadurch erklärt, daß unter den Verstorbenen verschiedene Gönner mit höheren Jahresbeiträgen waren und daß verschiedene Mitglieder zu unserem großen Bedauern ihre vor einigen Jahren freiwillig erhöhten Beiträge wieder herabsetzten.

Der Staatszuschuß betrug wie im Vorjahre 200 Mk.; auch in der Höhe des städtischen Zuschusses, der mit 3000 Mk. geleistet wurde, ist eine Änderung nicht zu verzeichnen. Die Ausgaben der Vereinskasse betragen im Rechnungsjahre insgesamt 23764 Mk., d. h. rund 8000 Mk. mehr als im Vorjahr. Diese bedeutende Vermehrung der Ausgaben ist hauptsächlich durch die großen Ladenburger Ausgrabungen zu erklären, deren bisherige Gesamtkosten mit über 7300 Mk. Herr Geheimerrat Dr. Karl Reif übernommen hat, wofür ihm auch an dieser Stelle wärmster und aufrichtigster Dank ausgesprochen sei. Eine nicht unerwünschte Aufbesserung erhielt das Vereinsbudget aus dem Verkauf von Dubletten der Münzensammlung, der eine Einnahme von 1925 Mk. ergab. Für Ankäufe von Sammlungsgegenständen (einschließlich Bibliothek) wurden im Berichtsjahre rund 4000 Mk. (gegen 2600 Mk. im Jahre 1911) ausgegeben. An der Schuld bei der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft für die vom Verein zurückgekauften Münzen wurden zwei Jahresraten im Betrage von 4000 Mk. abbezahlt, sodaß sich die Restschuld auf 1784 Mk. verminderte.

Außer den von Herrn Geheimerrat Dr. Reif übernommenen Kosten der Ladenburger Ausgrabungen und einer Zuwendung von 100 Mk., die Ungenannt für Anfertigung eines Ausgrabungsmodells überwies, erhielten wir leider im Berichtsjahre keine Geldgeschenke; dies ist im Interesse unserer Kasse sehr zu bedauern, die für die verschiedenen Aufgaben des Vereins in ständig steigendem Maße in Anspruch genommen wird.

Schon seit einer Reihe von Jahren nötigt uns die Beschränktheit der Vereinsmittel zur Zurückhaltung im Druck von Vereinschriften. Auch in diesem Jahre wurden außer den monatlich erscheinenden Mannheimer Geschichtsblättern, die seit ihrer Begründung von Professor Dr. Friedrich Walter redigiert werden und nunmehr in ihren 14. Jahrgang eingetreten sind, Vereinsveröffentlichungen nicht herausgegeben.

Von den archäologischen Unternehmungen konnten die Grabungen an der Galluskirche in Ladenburg zur Feststellung des Grundrisses der römischen Basilika im Mai 1912 zu Ende geführt werden. Darauf begann, durch die Großh. Regierung ausgeführt, die Konservierungsarbeit an den beiden offen zu haltenden Stellen nördlich und südlich der Kirche. Das führte an der Ostseite der Basilika zur Aufdeckung von zwei weiteren Anbauten, die zu Anfang September beendet war. Im April 1912 machte Herr Dr. G. Weise im Auftrage des Vereines durch eine kurze Grabung neue bemerkenswerte Feststellungen zum Grundriß der Ladenburger Sebastianskirche. Sie wurden im Juli wieder aufgenommen und Anfang September gleichfalls beendet. Das Ergebnis war, daß die Kirche mit ihrem eigenartigen Grundriß bis in die spätkarolingische Zeit zurückgeht und außerdem einen Teil des Königshofes bildet, dessen Anlage in die gleiche Zeit fällt und noch teilweise festgestellt werden konnte. Die Durchforschung der tief verschütteten Reste ergab aber auch, daß die karolingischen Mauern über römischen lagen; von diesen stellt die prachsvolle Quadermauer des frühromischen Kastells, von dem auch ein Torturm und der Spitzgraben zum Vorschein kam, das wichtigste dar (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1912, Sp. 176 ff.). Daneben her ging die Wiederherrichtung der Wände des Turmes und des nördlichen Querschiffes der Kirche, soweit sie noch aus karolingischer Zeit erhalten sind, durch die Großh. Regierung. Um Neujahr 1913 wurde auf dem Eckert'schen Acker in Ladenburg in der Nähe der Fähre nach Neckarhausen die hintere Hälfte eines römischen Altars herausgehoben; eine kurze Untersuchung der Fundstelle, worüber nächstens in den Gesch.-Bl. eingehender berichtet werden soll, führte zur Aufdeckung eines römischen Hauses mit Keller und Heizungsanlage und ermöglichte eine neue Datierung der römischen Stadtmauer von Ladenburg. Ferner ist in den letzten Tagen auf der Innenseite der mittelalterlichen Stadtmauer, deren Aufnahme ebenfalls begonnen werden konnte, neben dem

Dihl'schen Grundstück ein römisches Haus aufgedeckt worden, in dessen Schutt sich auch ein Inschriftrest befand. Die Bearbeitung der Ladenburger Basilika, die in einer besonderen Publikation erscheinen soll, ist in Angriff genommen worden, konnte jedoch infolge der weitgreifenden Vorarbeiten zur Eingliederung in die historische Entwicklung dieser Baugattung noch nicht beendet werden.

Dr. Emil Schrieder, Lehramtspraktikant an der hiesigen Leisingerschule, hat die ihm seit 1911 übertragene Inventarisierungsarbeit fortgesetzt. Er vollendete die Neufatalogisierung der Münzen- und Medaillensammlung, für die unter Zugrundelegung des gedruckten Seubert'schen Katalogs ein neues Zettelinventar angelegt wurde. Ferner erledigte er die Aufnahme der noch nicht katalogisierten Bestände der Bildersammlung und wandte zuletzt seine Tätigkeit dem Druckschensarchiv zu.

Dem Vereinssekretär und Vereinsdiener wurden Gehaltszulagen bewilligt. Ein neuer Hilfsaufseher wurde angestellt. Für die Angestellten des Vereins wurde eine Unfallversicherung abgeschlossen; ferner wurde eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen für alle Risiken, die dem Verein aus dem Betrieb der Sammlungen einschließlich des Stadtgeschichtlichen Museums erwachsen.

Die steigenden Preise des Antiquitätenmarkts, sowie die wachsende Konkurrenz öffentlicher und privater Sammlungen machen es dem Verein immer schwerer, aus seinen beschränkten Mitteln Museumsgegenstände von Qualität und Bedeutung anzukaufen. Im Hinblick auf die betrübende Tatsache, daß hier in verschiedenen Fällen von privater Seite wertvolle Objekte nach auswärts verkauft wurden, richtete der Verein in den Zeitungen die Bitte an die Einwohnerschaft, ihm bei beachtlichen Verkäufen von Altertümern und Kunstgegenständen Mitteilug zu machen und Gelegenheit zur Erwerbung zu geben.

Das Zugangstagebuch weist für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1912 235 Nummern mit einem Gesamtwert von 4850 Mk. auf. Darunter befinden sich zahlreiche dankenswerte Geschenke, deren Wert nur annähernd geschätzt wurde. Im Hinblick auf die regelmäßigen Veröffentlichungen der Neuerwerbungen und Schenkungen, die in den Zuwachslisten der Geschichtsblätter erfolgt, können wir uns in vorliegendem Bericht auf eine kurze Hervorhebung der wichtigsten Gegenstände beschränken. Der Zuwachs, den Abteilung II (lokalgeschichtliche und kunstgewerbliche Gegenstände aus Mittelalter und Neuzeit) während des Kalenderjahres 1912 an inventarisierten Gegenständen erfuhr, ist aus folgender Gegenüberstellung ersichtlich, die nach den einzelnen Gruppen des Inventars geordnet ist.

	Stand am 1. 4. 1912	31. 12. 1912
A. Architektur und Steinplastik	109	111 Nummern
B. Arbeiten in Edelmetall	42	42 "
C. Keramik	586	622 "
D. Glasgefäße und Glasgemälde	91	91 "
E. Textilarbeiten	252	253 "
F. Kleidung	97	97 "
G. Auszeichnungen, Orden u. dergl.	38	38 "
H. Kriegswesen, Waffen	491	496 "
J. Arbeiten aus unedlem Metall	138	140 "
K. Arbeiten aus Eisen	248	253 "
L. Arbeiten aus Holz	166	200 "
M. Maße, Gewichte, Uhren, wissenschaftliche Instrumente	85	93 "
N. Zünfte und Gewerbe	73	74 "
O. Musik und Theater	4	4 "
P. Handwerkszeug und Geräte zum täglichen Gebrauch	38	39 "
Q. Arbeiten aus Horn, Schildpatt, Meereschaum, Achat usw.	38	41 "
R. Schmuck und Anhänger	111	111 "
S. Leder- und Papparbeiten	38	38 "
T. Marmorskulpturen, Inschriften u. dgl.	27	27 "
U. Arbeiten in Gips, Wachs, Ton, Bronzeplaketten, Büsten und Reliefs	148	151 "
V. Silhouetten, Miniaturen und dergl., Dosen usw. mit Miniaturen	33	38 "
Z. Verschiedenes	24	28 "
Zusammen	2878	2987 Nummern

Hierzu bezug der Gesamtwachs an inventarisierten Gegenständen in Abteilung II 109 Stück. Die Gruppe C (Keramik) hat in diesem Jahre wiederum den größten Zuwachs zu verzeichnen. Auf diesem Gebiet war die wichtigste Erwerbung die seltene Frankenthaler Porzellangruppe: Baum mit Chiuseskindern. Unter den neu in die Sammlungen gelangten Durlacher, Mosbacher und Hornberger Fayencen befinden sich verschiedene interessante Krüge und Spruchsteller. Bemerkenswert sind ferner in den übrigen Gruppen folgende Neuzugänge: Grabstein des 1672 in Neckarau verstorbenen Pfarrers Hausenius; spätgotischer Gewölbeschlussstein aus der Friedhofkapelle in Gerlachsheim; graviertes Hirschfänger, Arbeit des Mannheimer Waffenschmieds Jean Jacques Meister aus dem 18. Jahrh.; große zimmerne Taufkanne mit graviertem Widmung aus der lutherischen Kirche zu Diedelsheim; kupferner Krug mit pfälzischem Wappen; zweiflügelige Haustüre in Louis XVI.-Stil vom Hause N 2. 9; Fensterverkleidungen und Treppengeländer vom Hause D 4. 1; Oberlicht im Weinbrennersil von ehemaligen „Hoorige Rauze“; große Kommode italienischer Arbeit um 1700 und Schreibkommode deutscher Arbeit um 1750; Stuhl mit Reliefbild Hectors; in Holz geschnitztes und bemaltes Wappen des Fürststabs von St. Blasien; große Weinkelter von der Bergstraße; Sammlung von Backmodellen und Lebkuchenformen; große gebrannte Figur Maria mit dem Kind vom Hause Q 2. 14; einige Silhouetten Mannheimer Persönlichkeiten; Marmorrelief eines badischen Dragoners von F. K. Hänsler 1824. Verschiedene Abteilungen, wie z. B. Edelmetalle, Glas und Textilarbeiten erhielten keinen Zuwachs.

Für Abteilung III (Münzen und Medaillen) wurde eine auf den Kurfürsten Karl Theodor und die pfälzische Akademie der Wissenschaften geprägte silberne Medaille von A. Schaeffer vom Jahre 1773 erworben. Die Oberrheinische Versicherungsgesellschaft schenkte die zu ihrem 25jährigen Bestehen geprägte silberne Medaille.

Abteilung IV (Siegesammlung) erhielt keinen Zuwachs; desgleichen Abteilung V (Ethnographische Sammlung), deren Los- und Trennung wohl als demnächst bevorstehend bezeichnet werden darf.

In Abteilung VI (Bilderammlung) sind außer verschiedenen Kupferstichen zu erwähnen zwei Oelporträts: Brustbild einer Malerin und Brustbild einer Frau mit Kind, angeblich von Eydensdorf, Oelporträt des 1849 erschossenen Gemeinderats Valentin Streiber von M. Antenrieth und großes Aquarell, darstellend ein Jagdfest unter Kurfürst Karl Philipp mit Ansicht der Stadt Mannheim Mitte der 1730er Jahre, vielleicht von Franz Karl van Douwe. Die photographische Aufnahme Alt-Mannheimer Häuser wurde mit den von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellten Mitteln fortgesetzt. Die Sammlung von Mannheimer Ansichtskarten ist von 2050 auf 2200 Stück angewachsen. Auch die vor einigen Jahren begonnene Sammlung von Mannheimer Plakaten konnte vermehrt werden.

In Abteilung VII (Archiv) ist, abgesehen von kleineren Drucksachen, keine Vermehrung erfolgt. Für Abteilung VIII (Bibliothek) wurden einige Erwerbungen hauptsächlich antiquarischer Art zur Ergänzung vorhandener Bestände gemacht. Unter den Neuzugängen der allerdings noch sehr bescheidenen Handschriften-Abteilung ist eine aus dem 17. Jahrhundert stammende französische-lateinische Handschrift „Eloge du Palatinat“ von Paul Hagenberg hervorzuheben. Die Zahl der mit uns im Schriftenaustausch stehenden Vereine, Museen und Gesellschaften beträgt wie im Vorjahre 148.

Seit einer Reihe von Jahren ist die Aufstellung der Sammlungen in den Schlosssälen wegen Ueberfüllung der Räume in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend und reformbedürftig. Deshalb waren die Bestrebungen des Vereins darauf gerichtet, dem Raumangel durch Gewinnung weiterer Ausstellungssäle abzuwehren. Nach längeren Verhandlungen ist es gelungen, mit der General-Intendantin der Groß-Civilliste einen am 1. April 1913 in Kraft getretenen Mietvertrag abzuschließen, wonach dem Verein die unmittelbar an die Vereins-sammlungen angrenzende ehemalige Hofgärtnerwohnung gegen eine jährliche Miete von 700 Mk. überlassen wird. Die hierdurch gewonnenen neuen Räume werden es ermöglichen, wenigstens in der nächsten Zeit die gesteigerten Raumbedürfnisse zu befriedigen und die Neuaufstellung des größten Teils der Sammlungen in die Wege zu leiten. Diese mit großem Kostenaufwand verbundene Arbeit kann erst begonnen werden, wenn die Frage einer möglichst zweckmäßigen Ver-

wandlung der neuen Räume und ganz besonders auch die Frage der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel geklärt ist.

Im Stadtgeschichtlichen Museum ist bereits seit längerer Zeit eine sehr unangenehm empfundene Ueberfüllung eingetreten, welche die Unterbringung größerer Ausstellungsgegenstände nicht mehr gestattet. Auch die Aufstellung der vorhandenen Objekte, besonders die Aufhängung der Bilder weist so viele Mängel auf, daß eine räumliche Erweiterung im Interesse dieses Museums nicht mehr länger verschoben werden kann.

Aus dem vom Altertumsverein geführten Verzeichnis der Neuzugänge ist ersichtlich, daß im Stadtgeschichtlichen Museum während des Berichtsjahres 55 Gegenstände neu ausgestellt wurden, deren Gesamtwert 158 Mk. beträgt. Unter den Neuzugängen befinden sich verschiedene Leihgaben der Stadtgemeinde, insbesondere einige neuerworbene Porträts von pfälzischen und badischen Fürsten, u. a. ein seltenes Porträt des Kurfürsten Karl Philipp mit allegorischen Figuren und einer Ansicht des Mannheimer Schlosses, ferner zwei seltene Kupferstiche: Plan der Belagerung Mannheims 1622 von Discher und Eintritt des Kurfürsten Friedrich IV. in Neustadt 1598. Von den dem Altertumsverein gehörigen Neuzugängen sind zu erwähnen: eine in gebranntem Ton modellierte Madonna vom Hause Q 2. 14, ein kleines Oelporträt K. E. Sand's, einige k. orientierte Reproduktionen von Aquarellen des hiesigen Malers Franz Artaria, darstellend Szenen aus dem Revolutionsjahr 1849, verschiedene Gegenstände zur Ausgestaltung des badischen Kabinetts und als private Leihgabe ein eigenhändiger Brief Schillers, Jena, 29. Mai 1789.

Vom städtischen Hochbauamt wurden einige weitere Sicherheitsmaßnahmen ausgeführt (Scherengitter am Haupteingang, Vergitterung der beiden nach dem Hofe führenden Fenster der Orgelempore, weitere Querstange an der Ausgangstüre nach dem Hofe, Verstärkung des Verschlusses der eisernen Türe des Heizraums).

Der Aufwand der Stadtkasse für das Stadtgeschichtliche Museum betrug im Kalenderjahre 1912 einschließlich des auf 5308 Mk. veranschlagten Nutzungswerts 7799 Mk. (1911: 7503 Mk.) und zwar wurden verausgabt für Gebäudeunterhaltung 385 Mk., für Unterhaltung der Ausstellungsgegenstände, Heizung, Beleuchtung, Reinigung und Feuerversicherung 1001 Mk., für Gehalte des Dieners und der Hilfsaufseher 1105 Mk.

Nach der Besuchsstatistik für 1912 wurden die Vereinigten Sammlungen von 7599 Personen (darunter 148 zahlenden) besucht. Die höhere Besucherzahl des Vorjahres (12107) ist durch die Ausstellung von Kriegserinnerungen zu erklären. Gegen das Jahr 1910 (6326) wurde 1912 ein Mehr von 1273 Besuchern erzielt.

Das Stadtgeschichtliche Museum wurde 1911 von 19517, im letzten Jahre von 18883 Personen besucht; der Besuch weist somit einen kleinen Rückgang von 634 Personen auf, der besonders durch die ungünstige Witterung an einigen Hauptbesuchstagen erklärt wird. Sonderausstellungen wurden 1912/13 nicht veranstaltet; dagegen unterstützte der Verein von den Ausstellungen des freien Bundes in der Kunsthalle die Buchkunstausstellung und die Theaterkunstausstellung durch Herleihung verschiedener Gegenstände aus den Sammlungen.

Die Ausflüge wurden am 3. März 1912 mit einem Besuch der Ladenburger Ausgrabungen eingeleitet, die am 4. März auch vom Mannheimer Stadtrat besucht wurden. An dem vom Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen am 18. Mai nach Schwetzingen veranstalteten Ausfluge nahmen auch Mitglieder unseres Vereins teil; am 19. Mai wurde ein Vereinsausflug nach Neuschloß-Lorsch-Heppenheim veranstaltet. Der Tagesausflug nach Handschuhsheim-Heidelberg über den Weißenstein und Heiligenberg am 9. Juni erfreute sich zahlreicher Beteiligung. Am 7. Juli fand ein Tagesausflug nach Neckarhausen-Hirschhorn mit Neckarfahrt statt, dem am 3. August eine Besichtigung der Ausstellung von Frankenthaler Porzellan in den Heidelberger Sammlungen folgte. Sonntag, 15. September, führte der Weg die Teilnehmer nach Schönau und Neckarsteinach. Am 28. September wurden in Heidelberg die Ausgrabungen auf dem Endwigsplatze in Angenhein genommen.

Auf den Vereinsabenden, die wie in den vorhergegangenen Jahren mit dem Monat Oktober begannen, wurden folgende Vorträge gehalten:

14. Oktober 1912 Professor Dr. Friedrich Walter über „Geschichtliche Streifzüge im Neckarauer Wald“.

11. November 1912 Kunstmaler und Architekt Herm. Schrieder von Heidelberg über „Die Entstehungsgeschichte des Ott. Heinrichsbauers“.

13. Januar 1913 Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel über „Die Auflösung der Zünfte und die Einführung der Gewerbefreiheit in Mannheim“.

17. Februar 1913 Sr. Oberbauinspektor Dr. phil. Fritz Hirsch von Bruchsal über „Das Bruchsaler Schloß“.

Der für 10. März 1913 in der Vereinszeitschrift angezeigte Vortrag von Professor Dr. Max Wingenroth in Freiburg mußte infolge Verhinderung des Redners abgesagt werden.

Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel.

Zur Einführung.

Ueber die erste und umfassende Geschichte der deutschen Historiographie, die Wegele vor mehr als 25 Jahren geschrieben, hat der englische Historiker Acton — der als Enkel und Erbe der Dalberge auch in der Mannheimer Geschichte genannt sein mag — f. St. das Wort gesprochen, dreiviertel des Buches sei den Helden gewidmet, die vor Agamemnon lebten, und das eigentliche Thema beginne auf Seite 975¹⁾. Das ablehnende Urteil war nicht unberechtigt, denn das Buch ist wenig glücklich und gleicht eher einem stoffreichen Lexikon als einer historischen Darstellung; aber es ist doch zu bedenken, ob der Engländer, der wie kaum jemand sonst uns die geistigen Motive und Voraussetzungen unserer deutschen Historiker, dies im weitesten Sinne des Wortes, aufgezeigt hat — ob er dabei nicht über den philosophischen Zusammenhängen andere Grundlagen vergessen hat, die weit in das 18. Jahrhundert hinabreichen und zu jenen zahlreichen Sammlern und Forschern hinführen, die im Schatten unserer klassischen Nationalliteratur arbeitend und verdunkelt durch die großen Leistungen auf anderen Gebieten des geistigen Lebens, darum doch ihren Platz in der Entwicklung unserer geschichtlichen Forschung haben. Sie haben zuerst, wenn auch in meist schwungloser und schwerflüssiger Weise, im weiteren Kreise der gebildeten Zeitgenossen das Bewußtsein, auf geschichtsreichem Boden zu wandeln, geweckt, und noch der alte Goethe hat von einem der Ihrigen, von Johann Daniel Schöpflin, in schlichten Worten gerühmt, daß er die Vergangenheit lebendig gemacht habe, indem er verblichene Gestalten aufgefrischt, den behauenen und den gebildeten Stein wieder belebt, erloschene, zerstückte Inschriften zum zweiten Male vor die Augen und den Sinn des Lesers gebracht habe²⁾. Von Straßburg aus durchstreifte Schöpflin das Elsaß und die benachbarten rechtsrheinischen Gebiete, allenthalben Ueberreste, urkundliche oder Denkmäler, sammelnd, sie zu antiquarisch-topographischen Beschreibungen der einzelnen Territorien zusammenreihend und, oft trocken und sehr gelehrt, aber immer gründlich und fleißig der wissenschaftlichen Erschließung des heimischen Bodens und der heimischen Archive sich widmend — der Muratori des Oberrheins, wie man ihn wohl genannt hat³⁾. Er verstand es auch, für seine Arbeiten, die durch ihren Umfang Zeit und Kraft des Einzelnen überschritten und hohe Geld-

mittel erforderten, sich der Möglichkeiten der wissenschaftlichen Organisation zu bedienen, zog eine große Zahl mitarbeitender Schüler heran, stand in Verbindung mit zahlreichen fürstlichen Mäzenen, die ihn als weltberühmte wissenschaftliche Autorität ehrten, unterstützten, sich auch wohl die Geschichte ihres Hauses von ihm schreiben ließen oder schreiben lassen wollten. Karl Theodor von der Pfalz ließ sich von ihm zur Erhöhung des höfischen Prunkes eine Akademie einrichten, deren Hauptaufgabe eben die Pflege der Pfalzgeschichte sein sollte. Darum schickte Schöpflin, der selbst nicht nach Mannheim übersiedeln wollte, seinen getreuesten Schüler Andreas Lamey (1726—1802) dahin, damit er als Sekretär der Akademie in seinem Geiste das vom Kurfürsten gewünschte Werk, die Geschichte der pfälzischen Lande, leite und — was allerdings bei dem völligen Mangel an Vorarbeiten nicht möglich sein sollte — für die Durchführung Sorge.

Dieser Andreas Lamey ist es, dessen Selbstbiographie die nachfolgenden Spalten füllt. Ueber Leben und Persönlichkeit des Mannes erübrigt sich Näheres⁴⁾, um dem Inhalt und Eindruck seiner eigenen Worte nichts vorwegzunehmen; und auch von den geschichtswissenschaftlichen Leistungen Lameys und der Akademie soll hier nicht weiter die Rede sein, da sie an dieser Stelle bereits früher eine kurze Würdigung gefunden haben⁵⁾. Nur noch einige Worte über die Autobiographie selbst. Sie wird hier zum ersten Male nach dem Original gedruckt, das die Familie Lamey in Mannheim in liebenswürdigster Weise mit den zugehörigen Beilagen zur Verfügung gestellt hat, wofür auch an dieser Stelle verbindlichster Dank ausgesprochen sei. Ein früherer Abdruck, ohne wissenschaftlichen Anspruch, findet sich unter dem Titel „Ein Zeitbild“ im Jahrgang 1861 des Mannheimer Journal (Nr. 279 ff. vom 23. Nov. ff.). Außerdem besitzt Prof. Ferd. Lamey in Freiburg eine Kopie, von der das Karlsruher Generallandesarchiv (Nr. 716) eine Abschrift genommen hat; nach dieser Abschrift ist die eingehende Inhaltsangabe angefertigt, die fester in seiner Schöpflinpublikation⁶⁾ von der Selbstbiographie gibt. Außerdem hat Prof. Ferd. Lamey in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 1891 einen kurzen Abschnitt publiziert⁷⁾. Indem wir jetzt hier die Lebensbeschreibung nach dem Originalmanuskript mit den nötigen Anmerkungen herausgeben, erfüllen wir den Lesern der Geschichtsblätter gegenüber ein altes Versprechen⁸⁾. Es war dabei unser Bestreben, nach den bei der Edition solcher Texte heute meist üblichen Grundsätzen zu verfahren, die Orthographie im allgemeinen zu modernisieren, archaische Wortformen aber und überhaupt den Wortlaut im einzelnen genau festzuhalten.

Wie schon aus der Lebensbeschreibung hervorgeht, liegen ihr eine große Anzahl Anlagen bei, im ganzen 66 Nummern. Die meisten davon sind lediglich Diplome oder aber inhaltlich wenig bedeutende Schriftstücke. Sehr viele Schreiben stehen im Zusammenhang mit einer die bayerische Erbfolge betreffenden Angelegenheit, in die Lamey, wie man sehen wird, verwickelt war, und viele andere handeln von den vergeblichen Bemühungen Lameys nach einer Präbende; beide Angelegenheiten waren für Lamey selbst sehr wichtig, haben aber weder für die Lokal- noch für die allgemeine Geschichte große Bedeutung; zudem ist alles, was in diesen Briefen steht, schon in der Lebensbeschreibung in extenso erzählt. So konnte und mußte

¹⁾ Kurze Notiz von Wegele in Allg. dtsh. Biogr. 17, 568.

²⁾ Bergsträßer, Die historische Forschung an der Mannheimer Akademie. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 207 ff.

³⁾ fester, S. 310—320.

⁴⁾ Zur Geschichte des Friedens von Teschen aus der Autobiographie des Andreas Lamey, herausg. von Ferd. Lamey; Zeitschr. für Gesch. des Oberrh. N. f. VI (1891) S. 316/9.

⁵⁾ Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 123.

¹⁾ Lord Acton, German schools of history in Engl. Hist. Rev. I 1 (1886).

²⁾ Dichtung und Wahrheit III. Teil, 11. Buch.

³⁾ R. fester, Johann Daniel Schöpflins brieflicher Verkehr (240. Publ. des liter. Vereins Stuttgart 1906); dazu noch Pfister, Jean Dan. Schöpflin, Nancy 1888. Von alten Schriften: A. Lamey in den Commentationes Acad. Theod.-Palat. 4, 2347.

von dem Abdruck dieser Schriftstücke Umgang genommen werden, und auch ihre Verwendung in den Anmerkungen konnte nicht weit gehen. Das gleiche gilt auch von einigen rein familiären Briefen, die Lamey von der Reise an seine Frau geschrieben hat. So blieben von dem umfangreichen Konvolut schließlich noch folgende sieben Briefe übrig: drei Briefe Lameys an Schöpflin, zwei Schöpflins an Lamey, zwei Lameys an Stengel; die Schöpflin'schen Schreiben sind Autographen, aber auch die meisten Lameybriefe machen unzweifelhaft den Eindruck von Originalen, sodaß man annehmen muß, daß sie aus irgend einem Grunde Lamey zurückgegeben und so uns erhalten wurden. Diese Schriftstücke scheinen mir nun allerdings von so hoher Bedeutung zu sein, daß ihr genauer Abdruck am Schlusse der Lebensbeschreibung geboten war. Denn wichtigere Briefe Lameys an Stengel gibt es überhaupt keine; beider Briefwechsel, der aus einem der 31 Nachlaßbände Lameys im Karlsruher Generallandesarchiv (Nr. 870) an dieser Stelle vor einigen Jahren publiziert wurde, besteht eigentlich nur aus den Briefen Stengels an Lamey und beginnt erst 1765; auch das Stengel'sche Hausarchiv in München besitzt keine weiteren Briefe⁹⁾. Ebenso sind Briefe Lameys an Schöpflin spärlich genug, da der gesamte Schöpflin'sche Nachlaß und mit ihm jedenfalls auch die ohne Zweifel sehr zahlreichen Briefe Lameys 1870 bei der Beschießung Straßburgs mit der Universitätsbibliothek ein Raub der Flammen geworden sind. Vor allem aber machen Abfassungszeit und Gegenstand unserer Inedita ihren Wert aus; sie gehören alle in die Zeit vom Ende Juli bis 1. Oktober 1763, also in die Zeit, da rasch nacheinander die Gründung der Akademie endgültig beschlossen, ihre Organisation festgesetzt und ihre Eröffnungssitzung abgehalten wurde. Wenn man bedenkt, daß auch Festers Ausgabe von Schöpflins brieflichem Verkehr gerade für diese Monate keine Briefe enthält und daß man bei der Herausgabe der Stengel'schen Briefe die Veröffentlichung auch wenig wichtiger Stücke ans späterer Zeit mit der Spärlichkeit des bis jetzt vorhandenen Quellenmaterials zur Akademiegeschichte begründet hat, so wird man diese Nova nicht gering achten dürfen.

Leben des Andreas Lamey.

Von ihm selbst.

Wenn daran gelegen ist, nach meinem vermutlich nicht mehr weit entfernten Hintritt aus der Welt zu wissen, wer und was ich gewesen sei, dem dienet folgender eigenhändiger Aufsatz zur Nachricht. Ich habe mich zu dessen Fertigung desto mehr entschlossen, weil ich dadurch Gelegenheit bekomme, die besondere göttliche Fürsorge über mir zu rühmen und manchen rechtschaffenen Mann, dessen Andenken mir teuer und wert ist, teils als Wohltäter, teils als Gönner und Freund bekannt zu machen.

Geschrieben im 72. Jahre meines Alters¹⁰⁾.

Gott allein die Ehre!

I. Abschnitt.

Mein Geburtsort ist die ehemalige Ober-Elsäßische Reichsstadt Münster im Gregoriental, welche mit den übrigen zur Landvogtey von Hagenau gehörigen Reichsstädten durch den Westphälischen Friedensschluß unter den Schutz, und durch den Nimmwegischen unter die Oberherrschafft der Krone Frankreich gekommen ist¹¹⁾. Mein

⁹⁾ Bergsträger, Briefwechsel zwischen Stengel und Lamey. Mannh. G. h. Bl. 1907, Sp. 122/31.

¹⁰⁾ Dieser Satz nachträglich mit anderer Tinte und unsicherer geschrieben als das ganze Manuscript, das einschließlich der letzten Seiten leicht lesbar und deutlich geschrieben ist. Mit der Zeitangabe stimmt das letzte Datum 1798 — Lamey starb 17. März 1802; von dem Rückgang der Akademie, der seine letzten Jahre verbitterte, hat er in der Autobiographie nicht mehr gesprochen.

¹¹⁾ Die Rechtsbefugnisse, die Frankreich 1648 über die zehn elsäßischen Reichsstädte erhielt, sind schon im 17. Jahrhundert nicht ganz klar gewesen und in neueren Zeiten Gegenstand zahlreicher historisch-politischer Kontroversen geworden.

Vater und Großvater waren beide ehrliche Bürger und Küfermeister¹²⁾, die bei ihrem Handwerk nach Gewohnheit der Bürger in kleinen Städten auch ihr Ackerfeld und Weinberg mit eigener Hand im Schweiß ihres Angesichts bauten. Meine Mutter, Katharina Wiedemännin¹³⁾, bezeugte im Hauswesen und in Erziehung ihrer Kinder, wovon sie sechs, nämlich vier Söhne und zwei Töchter¹⁴⁾ großgezogen hat, alle mögliche Treue und Fleiß. Ich, der Zweitgeborene, erblickte das Licht der Welt am 20. Oktober 1726, und erhielt bei der heiligen Taufe den Namen des Vaters Andreas, nachdem mein älterer Bruder des Großvaters Namen Johannes nach dasiger Sitte u. Gewohnheit schon erhalten hatte.

Unser Geschlechtsname scheint nicht deutschen, sondern wälischen Ursprungs zu sein. Da nur die hohen Vogesischen Gebirge das Münster- oder Gregoriental von Lothringen scheiden, so war es leicht möglich, daß vor alten Zeiten ein Lothringer, namens Lamy, sich darin niedergelassen und von den deutschen Inwohnern, wo das *y* wie *ei* ausgesprochen wird, Lamey genannt worden ist¹⁵⁾. In den Ratsbüchern der Stadt kommt schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts ein Ratsglied mit diesem Beinamen vor. Es sind mehrere Familien in Stadt u. Thal, deren Geschlechtsnamen gleiche Endung haben, als Haberey, Ecktey, Feberrey, etc.

Meine Geburt u. alle äußeren Umstände bestimmten mich zu einem Handwerk mit der Feldarbeit, die ich auch in meiner ersten Jugend fleißig getrieben habe. Nichts unterbrach solche als die Schule, welche der jeweilige Zweyte Diaconus zu halten pflegte, u. worin man bloß lesen, schreiben, rechnen, singen u. den Katechismus lernen konnte. Auf die Herren Heumann und Molsheim, meine ersten Lehrer, folgte im Jahre 1738 Herr Diac. Brauer von Hunaweiler¹⁶⁾, ein junger Mann von 23 Jahren, den die göttliche Fürsorge zu ihrem Werkzeug bestimmt hatte, meiner bisherigen Erziehung eine andere Wendung zu geben. Er traf mich, als er das Schulregiment antrat (1738), nach seinem eigenen schriftlichen Zeugnis, im 12. Jahre meines Alters, an der Spitze aller anwesenden Schüler. Bald hernach eröffnete er neben der deutschen auch eine französische Schule, welche ich zugleich besuchen durfte. Nicht genug hiemit, sondern Herr Brauer suchte meine Eltern auch dahin zu bereden, daß ich in der lateinischen Sprache ebenfalls die Anfangsgründe erlernen möchte, als welches mir in keinem Falle nachteilig sein würde, und als sie eben keine große Lust dazu bezeugten, schenkte er mir selbst Laurents lateinische Grammatik, und

¹²⁾ Vom Großvater Johannes ist nichts bekannt; der Vater Andreas starb, wie in dieser Lebensbeschreibung erzählt ist, im Jahre 1763.

¹³⁾ Sie starb nach Angabe dieser Lebensbeschreibung am 11. November 1762.

¹⁴⁾ Der älteste Sohn Johann starb bereits 1763. Die männlichen Nachkommen des dritten Sohnes blieben in Frankreich; ein Sohn war der elsäßische Dichter August Lamey; zu den Nachkommen einer seiner Töchter zählt die Mannheimer Familie Ewald. Der vierte Sohn des Küfermeisters Andreas Lamey ist unbekannt; er scheint eine Zeit lang in Lehr u. Stellung gewesen zu sein lt. Brief Schöpflins bei fester Nr. 208 vom 5. Januar 1765. Ebenso berichtet ein unter den Beilagen befindlicher Brief des einen Bruders Jean Martin (Straßburg, 5. März 1784) von dem Bruder Frédéric in Lehr. Von den beiden Töchtern wird die jüngere Anna Margaretha, die mit dem Bruder nach Mannheim zog, in dieser Lebensbeschreibung wiederkehren. (Nach reichem genealogischen Material, das die Familie Lamey freundlichst zur Verfügung gestellt hat.)

¹⁵⁾ Dieser etymologische Versuch ist zwar sehr naheliegend, aber die dabei vorausgesetzte Lautverschiebung ist sehr unwahrscheinlich, da zwar alemannisches *l* vielfach *y* geschrieben wird und hochdeutschem *ei* entspricht, aber niemals als *ei* gesprochen wird. Der Name Lami selbst ist nach Ausweis der Biographie universelle in Frankreich nicht selten.

¹⁶⁾ Andreas Brauer, damals Diaconus in Hunaweiler, später daselbst Pfarrer und vermählt mit einer Schwester Schöpflins; vgl. fester S. 371.

nahm mich ganz freiwillig in seine besondere Unterweisung. Doch konnte ich hierin auf keine gewisse Stunden zählen, sodaß manche Tage und Wochen durchfielen, ohne meinen Fleiß auf die Probe zu setzen. Nichts desto weniger ward meine Neigung zu den Stunden je länger, je stärker, ob schon meine Eltern u. nächsten Anverwandten solches nicht gern sahen, aus Furcht, die Sache möchte ohne große Kosten u. Nachteil meiner Geschwister nicht ausgeführt werden können. Zu meinem Glück aber waren der damalige Oberpfarrer Herr Eckardt u. der evangelische Bürgermeister Herr Osinger ganz auf meiner Seite, u. versprachen mein gutes Verhalten bestens zu unterstützen.

Es war damals mir ein einziges Beispiel in Stadt u. Tal bekannt, daß eines gemeinen Bürgers Sohn eine von den höheren Wissenschaften erlernt hätte, nämlich Hr. D. Kämpf aus Sulzern, einem zu der Stadt Münster gehörigen Dorfe, welcher anfangs der Theologie zu Straßburg obgelegen, nachher aber in den Separatismus verfallen ist, u. zu Homburg an der Höhe die Arzneikunde mit Beyfall ausgeübet hat¹⁷⁾.

Da ich keinen andern gelehrten Stand als nur den geistlichen kannte, so ging meine wie auch meines Lehrers Absicht nur dahin, einstens etwa ein Prediger zu werden. Ich legte mich also hauptsächlich auf die Lat: Griech: u. Hebräische Sprache, soviel ich nämlich Gelegenheit dazu hatte, u. auf die Gottschedische Anfangsgründe der Weltweisheit¹⁸⁾, ohne zu wissen, wann, wie und wo ich meine angefangenen Studien würde fortsetzen können. Aber auch hier zeigte sich die göttliche Fürsorge auf eine besondere Weise, indem sie im Frühjahre 1743 den berühmten Herrn Professor Schöpflin aus Straßburg zu seinem Herrn Schwager, dem Oberpfarrer Eckardt, nach Münster brachte, um sich von einer schweren Krankheit in dortiger reiner Bergluft zu erholen. Hier war es, daß ich diesem meinem künftigen Patrone zuerst bekannt wurde, indem er mich teils zum Abschreiben, teils zu anderen Geschäften brauchte, welches zur Folge hatte, daß er meinen bisherigen Gönnern und Lehrern die Hoffnung machte, mich zu sich in sein Haus u. an seinen Tisch aufzunehmen. Dieses geschah auch im folgenden Jahre, da eben das 18. Jahr meines Alters zu Ende ging. Denn ich kam auf meinen Geburtstag, den 20. Okt. 1744, in Begleitung des Herrn Brauer zu Straßburg an, und wurde den 23^{ten} darauf als Student in die Universitäts-Matrikel eingeschrieben.

Noch ehe ich diesen Beruf nach Straßburg erhielt, hatte ich unter dem Vorsitz besagten meines Lehrers u. in Gegenwart der geistlichen und weltlichen Ortsobrigkeit mehrere philosophische, in deutscher u. lateinischer Sprache verfaßte Sätze verteidiget¹⁹⁾, noch unwissend, daß ich mein väterliches Haus so bald würde verlassen müssen.

II. Abschnitt.

Die Bedingnisse, unter welchen mich Herr Schöpflin aufnahm, war eine gewisse jährliche Abgabe, teils an Geld, teils an Wein und Butter. Die Geldabgabe erließ er mir, oder vielmehr meinen Eltern gleich im ersten Jahre, und die anderen in dem nächst folgenden; eine Anzeige seiner Zufriedenheit mit meiner Aufführung. Ich tat ihm aber auch wirklich nicht nur im Vorlesen und Abschreiben, sondern auch in Verschiedungen so viele Dienste, daß mir oft kaum die zu den Lehrstunden erforderliche Zeit übrig geblieben.

¹⁷⁾ Johann Philipp Kämpff, 1709 cand. phil. (lt. fester S. 310).

¹⁸⁾ Das wenige Jahre vorher, 1734, erschienene Buch Gottscheds „Erste Gründe der gesamten Weltweisheit“, eine systematische Zusammenfassung aller philosophischen Wissenszweige vom Standpunkt der Wolffschen Philosophie. Das Buch erlangte durch seine nüchterne Klarheit sofort eine ungeheure Verbreitung auf den Universitäten und hat die Herrschaft der Wolffschen Philosophie in den akademischen Kreisen auf Jahrhunderte hinaus begründet.

¹⁹⁾ Die Thesen ebenso wie die oben genannte Matrikel liegen dem Manuskript bei als Beilage Nr. 3 und 4.

Ungefähr ein halbes Jahr nach meinem Eintritt in das Schöpflinische Haus bekam ich einen an Geistesgaben u. Kenntnis mir weit überlegenen Contubernalen, den durch seine Schriften und Staatsgeschäfte nachher berühmt gewordenen Hr. Pfeffel von Colmar²⁰⁾, einen älteren Bruder des vortrefflichen blinden Dichters, u. dormaligen Herzogl. Pfalz-Zweibrückischen Geheimen Staatsrat, mit welchem ich noch jetzt von jenen Zeiten mich zu unterhalten, öfters das Vergnügen habe.

In den ersten zwei Jahren legte ich mich vornehmlich auf die gelehrten Sprachen, wozu ich den Anfang zu Münster bereits gemacht hatte u. fand an der hebräischen ein vorzügliches Vergnügen, sodaß, als dem Herrn Schöpflin eine alte jüdische Handschrift von Metz überschiedt wurde, die mein sonst geschickter Lehrer in den orientalischen Sprachen, Herr Professor Scherer nicht erklären konnte, ich so glücklich war, dieselbe vollkommen aufzulösen²¹⁾.

Dabei versäumte ich jedoch nicht, die philosophischen, mathematischen u. andern Vorlesungen der Prof: Ditter, Brackenhofer u. Rang. Die meiste u. schönste Gelegenheit aber hatte ich zu den historischen Kenntnissen in der Schule des Herrn Schöpflins, welcher alljährlich einen Teil der älteren, mittleren und neueren Geschichte einer zahlreichen, meistens adeligen Gesellschaft mit Beifall vortrug.

Die theologische Dogmatik und Moral lehrte mich Herr D. Lufft, die Anthitesin, Exegesis u. Homiletik Herr D. Lorenz, dessen jüngerer Sohn, ein vortrefflicher Prediger u. Eiferer für das wahre Christentum, mein vertrauester Freund wurde, wie unter andern aus einem Briefe, den er mir im Jahre 1752 geschrieben hat, ersehen werden kann²²⁾.

Meine erste öffentliche Predigt geschah den 6. Okt. 1748 zu Sundhofen bei Kolmar²³⁾, wohin mein ehemaliger Lehrer, Herr Brauer indessen gezogen war, u. die zweite acht Tage hernach in meinem Geburtsort. In Straßburg erhielt ich erst im folgenden Jahre die Erlaubnis dazu, deren ich mich aber nur selten, u. zwar im Jahre 1755 zum letzten Mal, teils aus Mangel der Zeit, teils weil mir die Deklamation allemal sehr beschwerlich fiel, bedient habe. Schon im Jahre 1750 wollte Herr Oberpfarrer Eckardt mich zu Münster im Predigtamt angestellt wissen. Ich antwortete ihm, in der Anlage, so gut ich konnte, und dabei hatte es sein Verbleiben.

Von 1747 an, um meinen Eltern nicht länger beschwerlich zu sein, übernahm ich mit jungen Standespersonen den Unterricht in allen Teilen der Geschichte, so wie ich solche bei Herrn Schöpflin erlernt hatte. Mein erster Schüler²⁴⁾ war ein Baron von Buol aus Graubünden, auf welchen nach und nach ein Baron Firks aus Kurland, zwei Grafen von Hillesheim aus Mannheim²⁵⁾, zwei Herren von Salis u. einer von Pestalozzi, zwei Herren von Stauffenberg aus Schwaben, ein Baron von Brockdorf aus Holstein ein Graf von Königseck, Domherr zu Straßburg und Köln, ein Graf Schack aus Dänemark, Graf Görz, dormaliger K. preussischer Comitial-Gesandter, drei Grafen von Brühl aus Dresden, ein Graf von Preysing aus Bayern, ein Baron von Rechberg aus Schwaben, Prinz Viktor Amadeus von

²⁰⁾ Vgl. über ihn Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffels politische Tätigkeit 1758/1784. Heidelberger Abhandlungen 16. 1907. (Vgl. Mannh. Gesch. Bl. 1907, Sp. 141/2.)

²¹⁾ Dazu Beilage Nr. 5!

²²⁾ Ueber die genannten Professoren kurze Notizen bei Feiler S. 311, Anm. 1—5; der lateinische Brief von Sigismund Friedr. Lorenz aus Leipzig als Beilage 6.

²³⁾ Am Jll. Kreis Kolmar.

²⁴⁾ Nach der Matrikel der Straßburger Universität gibt Feiler S. 311 einige Daten über einzelne der folgenden Studenten.

²⁵⁾ Die Hillesheim gehörten zum kurpfälzischen Beamtenadel; bekannt besonders der Minister Karl Philipps, der beim Streit um die Heiliggeistkirche und dann auch noch in Mannheim eine Rolle gespielt hat. Das Hillesheim'sche Palais war seit 1732 das heutige Kasino (R. 1. 1), das von Emmanuel Oppenheimer gebaut Karl Philipp neun Jahre als Residenz gedient hatte.

Anhalt-Schauenburg, der in russischen Kriegsdiensten angekommen, ein Baron von Reuenstein, von Bergheim, Münzschheim, v. Berstett, von Angräth, Böckel von Böcklinsau, von Gayling, dormaliger Kammerpräsident zu Karlsruhe, alle aus dem Elsaß; ein Baron von Treyden aus Sachsen, von Lüttichau von ebendaher, von Brömbisen aus Lübeck, von Howen aus Kurland, v. Guldensron, nachheriger Königl. Dänischer Gesandter zu Stockholm u. Wien, v. Edelsheim und von Günderrode aus der Wetterau etc. folgten. Von einem jeden dieser Herren empfing ich monatlich für eine Stunde des Tags 24 livres oder 11 fl. rhein. Zuletzt erhielt ich die Erlaubnis in dem Schöpflinischen Hörsaale öffentliche Vorlesungen über die Geschichte u. Römischen Altertümer zu halten, als wozu ich alle nötige Hilfsmittel in der vortrefflichen Bibliothek meines gütigen Hauspatronen hatte. Zum Andenken habe ich die Verzeichnisse meiner ehemaligen Zuhörer u. des mir dadurch zugesessenen Geldbetrags aufbewahrt, wie die Anlage (Nr. 8) mit mehreren ausweist. Um meinen vielfachen Obliegenheiten ein besseres Genüge leisten zu können, entschloß ich mich, diejenigen Abendstunden, welche sonst dem Nachessen gewidmet sind, zum Studieren anzuwenden, folglich mich mit einer einzigen Mahlzeit des Tages zu begnügen, welches ich auch vier Jahre lang, aber nicht ohne merkliche Schwächung meiner Gesundheit von 1748 an bis 1752 ausgehalten habe.

Dieser mein gewöhnlicher Gang in Straßburg wurde von Zeit zu Zeit auf eine mir sehr angenehme und nützliche Weise unterbrochen. Denn von 1747 an ist nicht leicht ein Jahr vergangen, ohne daß ich den Herrn Schöpflin auf Reisen in und außer dem Elsaß begleitet habe. Er war damals mit der *Alsatia Illustrata* vornehmlich beschäftigt u. gab sich alle Mühe, um die alten Denkmäler u. Urkunden sowohl in der ganzen Provinz als auch in den benachbarten Länden zu diesem Behufe zu sammeln. Die erste Reise geschah im Okt. 1747 über Marlenheim, Waslenheim, Romansweiler²⁶⁾ nach Moursmünster²⁷⁾ u. von da über Dachsburg nach St. Quirin²⁸⁾, einer zur Abtey Moursmünster gehörigen Probstei, sodann nach Haute-Seille, einem Cisterz-Kloster in Lothringen. Die Rückreise ging über Pfalzberg²⁹⁾ und Zabern nach Straßburg.

Die zweite Reise erstreckte sich vom 16. Sept. bis 24. Okt. 1748 über einen Teil des unteren Elsaßes bis nach Sulz³⁰⁾ u. von da über den Rhein nach Rastatt, Baden, Schwarzach³¹⁾ etc.

Die dritte vom 13. bis 20. April 1749 ging in das Collegiatstift St. Leonhard bei Obernheim³²⁾ und von da auf den Odilienberg, wo damals P. Albrecht, Verfasser einer besonderen Geschichte des Klosters, als Prior lebte³³⁾.

Im Herbst eben dieses Jahres besuchten wir die jenseit Rheins gelegenen Klöster Ettenheimmünster³⁴⁾ und Schuttern in der Ortenau.

Nicht nur durch diese antiquarisch-diplomatische³⁵⁾ Reisen bekam ich einen gewissen Anteil an besagtem großen Werk der *Alsatia Illustrata*, sondern noch mehr durch eigene

²⁶⁾ Kreis Molsheim alle drei.

²⁷⁾ Am Fuße der Vogesen mit alter Benediktinerabtei.

²⁸⁾ Schön gelegenes Dorf in Lothringen; in der Nähe Schlucht.

²⁹⁾ Die bekannte ehemalige Festung.

³⁰⁾ Kreis Weissenburg am Rhein.

³¹⁾ Marktsteden bei Bühl, mit altem Kloster.

³²⁾ Niederelsaß, Kreis Erstein.

³³⁾ Die betreffenden oberrheinischen Spezialwerke geben über ihn keine Auskunft.

³⁴⁾ Ehemalige Benediktinerabtei, heute Bad, ebenso Schuttern 1803 säkularisiert.

³⁵⁾ Diplomatisch heißt in der Geschichtswissenschaft alles, was sich auf Urkunden als geschichtliche Quellen bezieht. Es sind also Archivreisen und Reisen zu Ausgrabungszwecken (antiquarisch). Und wenn später von Kameys „diplomatische Geschichte der alten Grafen von Ravensburg“ die Rede ist, so ist darunter keine Geschichte diplomatischer Verhandlungen gemeint, sondern eine direkt aus den Urkunden als den primären Quellen zusammengesetzte Geschichte.

Auffäße, welche demselben einverleibt worden sind, als die pag. 326 anfangende *Origines et fata Christianismi*, die *Annales Alsatae Rom.*, die pag. 714 vorkommende *Vici Alsatae Franc.* u. den pag. 741 stehenden *Canon chronicus regum Austrasiae*. Herr Schöpflin war mit meiner Arbeit fast immer zufrieden, u. vertraute mir nicht selten die feine, um ihm meine Gedanken und Bemerkungen darüber mitzuteilen.

Eben deswegen hatte ich auch, als er im Frühjahr 1751 mit dem ersten Teil des dem König Ludwig XV. zugeeigneten Werks nach Paris reifete, das Vergnügen ihn zu begleiten.

Die Reise ging über Luneville, Nancy, Metz, Verdun, Chalons, Epernay, Château-Thierry, Meaux etc. u. zwar in Gesellschaft eines jungen Grafen Scipio aus Polen u. seines Hofmeisters Abbé Doguel. Von diesen u. andern Reisen habe ich das merkwürdigste besonders aufgezeichnet, welches hier zu wiederholen meine gegenwärtige Beschreibung viel zu weitläufig machen würde. Unvergeßlich aber sind mir die damals noch lebenden Männer Fontenelle, Réaumur, Lenglet du Fresnoy, Hainault, Deguignes, Barthélemy, Nollet, Olivet, d'Anville, Dom. Bouquet, de Boze, Falconnet, Sallier, Caperconier etc.³⁶⁾, welche alle ich das Glück hatte, näher kennen zu lernen. Unvergeßlich ist mir auch mein 12tägiger Aufenthalt zu Compiègne, wohin ich am 12. Juli mit Herrn Schöpflin von Paris abgefahren bin, und woselbst er seine *Alsatia Illustrata* dem König überreichen sollte. Nie hätte ich eine bessere Gelegenheit haben können, als hier, um die ganze damal lebende köntzliche Familie, und den großen Hofstaat mit aller Gemächlichkeit zu sehen, indem ich fast täglich an den Hof ging und ohne Anstand mit den fremden Gesandten au Lever du Roi mich einfand³⁷⁾.

Ein Umstand, welcher diese Reise verherrlichte, war der Sieg, den Herr Schöpflin über den sonst allmächtigen Praetor Klinglin für die Universität erhielt³⁸⁾. Ich erteilte die erste Nachricht davon meinem ehemaligen Lehrer, Herrn D. Lorenz zu Straßburg, welcher mich bei unserer Abreise darum gebeten hatte, u. dieser beehrte mich sogleich mit einer lob- und dankvollen Antwort (Beil. 9).

Da unser Aufenthalt in Paris bis den 13. Sept. gedauert hat, so versteht es sich, daß ich auch die nah gelegenen Schlösser Versailles, Marly, Choisy, S. Cloud u. die Abtei S. Denys mit ihren Merkwürdigkeiten besehen habe. Auf der Rückreise nach Straßburg ward ein ganzer Monat zugebracht, indem Herr Schöpflin an mehreren Orten einige Tage sich aufgehalten, als zu Mont S. Pere ohfern Château-Thierry bei dem Königl. Staatsrat Paris Duvernay, einem Bruder des Hofbanquiers Paris de Montmartel, dann zu Chapelaine in der Champagne Pouilleuse bei dem damaligen Intendanten des Elsaßes, M. de Serilly; ferner zu Dijon, der Hauptstadt des Herzogtums Burgund, zu Besançon, Mumpelgard, Colmar p., so daß wir erst den 12. Okt. um Mittag wieder zu Hause ankamen.

Auf dieser Rückreise geschah es, daß eine Wirtin, bei der wir über Nacht blieben, mir die Bemerkung machte, daß man mir es ansehe, daß ich sowie Herr Schöpflin nichts zu Nacht esse, u. daß eine solche Diät in meinen jungen Jahren meiner Gesundheit höchst nachteilig sei. Ich fühlte die Wahrheit ihrer Warnung u. entschloß mich nach und nach wieder an ein ganz leichtes Abendessen zu gewöhnen. Nun gingen meine vorigen Arbeiten, sowohl in als außer dem Hause, wieder an, bis gegen Ende des Augustmonats im folgenden Jahre 1752, da ich wieder eine Reise in das obere Elsaß vornehmen mußte, um die

³⁶⁾ Ich muß hier der Kürze halber auf die Biographie Universelle verweisen.

³⁷⁾ Die Institution des Lever du Roi ist bekannt und von Caine an einer berühmten Stelle seiner *Origines* glänzend geschildert.

³⁸⁾ Näheres über den Streit vgl. Pfister S. 96 ff.

Briefgewölber der Städte, Klöster u. adeligen Familien für den 2. Band der Alsat. Illustr. zu durchsuchen. Solches geschah unter anderem zu Colmar, Thann, Belfort, Geweiler oder Murbach³⁹⁾ u. zu Ottweiler⁴⁰⁾ bei dem Grafen von Waldner. Auf dieser Reise ward auf meine Angaben der nachgehends befolgte Plan in Ansehung des geographischen Abschnitts, der auch größten Theils meine eigene Arbeit ist, festgesetzt.

In gleicher Absicht geschah wieder eine Reise zu Anfang des September 1753 nach Neuweiler in dasige Collegiatstift, u. von da nach Oberbruck, Sulz⁴¹⁾, Weisenburg, Landau, Dürkheim, Grünstadt. Hier verließ mich Herr Schöpflin, um die alten Fürsten von Nassau-Weilburg in Kirchheimboland zu besuchen. Ich aber begab mich über Worms, Mainz u. Frankfurt zu seinem jüngsten Bruder nach Hanau⁴²⁾ u. kehrte nach einigen Tagen über Darmstadt, Gernsheim, Bechtheim, zu der damal in Vormundschaft regierenden Frau Gräfin von Leiningen-Westerburg, geborenen Gräfin von Pappenheim, einer sehr ehrwürdigen Dame, auf ihr Begehren nach Grünstadt zurück. Nach einem abermaligen Aufenthalt von 14 Tagen begab ich mich nach Mannheim, von wannen ich einige Exkursionen nach Heidelberg, Schwetzingen u. Oggersheim gemacht, ohne daran zu denken, daß die göttliche Fürsorge nach Verlauf von 10 Jahren mir einen beständigen Wohnsitz daselbst ausersehen habe. Endlich langte ich mit der Straßburger Diligence über Speyer und Lauterburg am 1. Novbr. glücklich wieder zu Hause an.

Nachdem ich 10 Jahre auf solche abwechselnde Art bei u. mit Herrn Schöpflin zugebracht hatte, u. ich wohl einsah, daß mein theologisches Studium nicht wohl länger dabei bestehen könne, so nahm ich auf einer Rückreise von Elsaß-Zabern, wo wir 6 Tage lang in dem Bischöflich-Straßburgischen Archiv gearbeitet hatten, Gelegenheit, denselben meine besondere Lage vorzustellen und ihn um guten Rat für meine künftige Bestimmung zu bitten, mit der Versicherung, daß ich herzlich gern ihm nach Vermögen fernerhin an Hand gehen würde, wenn ich nur einen sicheren Ausweg für meine künftige Versorgung wüßte. Herr Schöpflin nahm meinen Vortrag sehr wohl auf, u. gab mir den Rat das Stud. Theolog. ganz aufzugeben u. dagegen die Jurisprudenz zu ergreifen. Als ich ihm dagegen erwiderte, daß ich niemals eine Neigung zur Juristerei gehabt, antwortete er mir, daß seine Meinung nicht sei, einen Juristen aus mir zu machen, sondern er wolle nur, daß man wisse, daß ich kein eigentlicher Theolog mehr sei. Sobald als wir den 5. Aug. 1754 nach Straßburg zurückgekommen waren, machte er selbst diese meine ihm gefällige Entschliesung bekannt, u. verschiedene meiner ehemaligen Lehrer in der Theologie nahmen kein Bedenken, mir zu gratulieren, besonders Herr D. Lufft, dem kurz vorher ein Neffe sehr jung im Predigamt gestorben war, weil seine Brust es nicht länger aushalten konnte. Zum Schein, daß ich die Theologie mit der Jurisprudenz verwechselt habe, ging ich zu Herrn Prof. Treitinger⁴³⁾ in ein Collegium über Heineccij Elementa Juris civ. secundum ordinem Institutionum. Ich war aber noch nicht bis zur Hälfte desselben gekommen, als ich schon wieder abbrechen u. eine Reise in das obere Elsaß tun mußte. Hiebei blieb es auch mit meiner ganzen Juristerei, indem ich je länger je mehr mit andern Arbeiten beladen wurde. Nach und nach hatte ich mir die Handschrift

³⁹⁾ Murbach mit berühmter Benediktinerabtei, die damals noch bestand. (724—1764).

⁴⁰⁾ Dies ist schon in Niederelsaß, Kreis Zabern.

⁴¹⁾ Beide in Oberelsaß.

⁴²⁾ Ueber diesen Hanauer Bruder Schöpflins wissen wir nichts Näheres und kennen von ihm nur einen Brief an Kamey bei Fester S. 378 zu Nr. 291. Ein zweiter Bruder, Joh. Friedr. Schöpflin, war Buchdruckereibesitzer in Colmar.

⁴³⁾ Joh. Christ. T. 1717/92. (Fester.)

meines Hauspatronen so angewöhnt, daß ich gar seinen Namen schreiben konnte, ohne daß man den Unterschied merkte, u. dieses gab Anlaß, daß er mir seine ganze Correspondenz anvertraute. Ich befand mich vollkommen in dem Falle des Amanuensis⁴⁴⁾, welchen Paulus Manutius⁴⁵⁾ gehabt, der in einem Brief an den Ant. Muretum⁴⁶⁾ folgendes von ihm schreibt: Scis meam non modo orthographiam, totamque interpungendi et distinguendi rationem tenere, sed ita manum quoque, cum velit, imitari, ut te ipsum peritissimum literarum mearum cognitorem aliquando, fefellerit⁴⁷⁾. Im Frühjahr 1755 fügte es sich, daß ich nach Basel berufen wurde, u. also Gelegenheit bekam, auch die dasigen Gelehrten u. Merkwürdigkeiten in und außerhalb der Stadt kennen zu lernen. Der Rückweg ging durch das Breisgau über Lörrach, Müllheim, Crozingen⁴⁸⁾, woselbst P. Herrgott u. Rustenus Heer⁴⁹⁾ damal ihr Wesen hatten, Altbreisach und Colmar. Zu dieser ganzen sehr angenehmen Reise habe ich die Zeit vom 26. Mai bis 18. Juni verwendet. Auf solche aber folgte eine höchst traurige Periode meines Lebens, welche ich größtentheils unter den Händen der Wundärzte zubringen mußte. Ungachtet der vielen Veränderungen, die ich auf Reisen hatte, konnte ich doch dem mit einer vita sedestaria⁵⁰⁾ gemeinlich verbundenen Uebel der Hypochondrie nicht entgehen, so daß ich schon im vorhergehenden Jahre mich bewogen fand, bei einem auswärtigen berühmten Arzte, dem ich meinen Statum morbi überschickte, guten Rat u. Hilfe zu suchen. Sein Rat ging dahin, ich sollte mir viel Bewegung zu Pferd machen, u. mich des Weines enthalten, dagegen aber frisches Wasser, das über die sog. Stahlkugel gegossen wird⁵¹⁾, trinken. Das erstere unterblieb, weil ich kein Pferd hatte, u. das andere konnte ich nicht über 8 Tage aushalten, weil ich von Jugend auf an den Wein gewöhnet war.

(Fortsetzung folgt.)

Alter Bergbau im Odenwald.

Von Karl Christ in Ziegelhausen.

Bekannt sind die römischen Steinbrüche an der Bergstraße. Bei Auerbach¹⁾ wurde sogenannter Urkalk gebrochen, woher eine Halbsäule an der Brunnenhalle des

⁴⁴⁾ = a manu servus, also Sekretär, Hilfsarbeiter, famulus.

⁴⁵⁾ Paolo Manuzio 1512/84; ital. Humanist und Inhaber einer Druckerei, die unter ihm vor allem durch die große Ciceroausgabe berühmt geworden ist.

⁴⁶⁾ Marc Antonio Mureto 1526/85; französischer Humanist, Abt in Rom.

⁴⁷⁾ Du weißt, daß er nicht nur meine Orthographie und die ganze Art meines Interpunktierens und Trennens beifügt, sondern wenn er will, auch meine Handschrift so nachahmt, daß er sogar dich, den erfahrensten Kenner meiner Hand, einmals getäuscht hat.

⁴⁸⁾ Krozingen, zeitweise Propstei des Klosters St. Blasien. Krieger, Top. Wörterbuch I 1270.

⁴⁹⁾ Marquard Herrgott, Benediktiner in St. Blasien 1664/1762; wie der berühmtere Gerbert bearbeitete er Urkundenwerke zur habsburgischen Familiengeschichte; sein Mäzenat war dabei P. Rustenus Heer, der Bibliothekar von St. Blasien; cfr. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie S. 697/1000.

⁵⁰⁾ Sitzende Lebensweise.

⁵¹⁾ Wohl die Globuli tartari ferrati, altes Eisenpräparat in Kugelform.

¹⁾ Die Angabe von Dahl, Kloster Lorsch, S. 165, am Burgberg und in der Bach von Auerbach (alt Urbach) sei Gold gefunden worden, woher dieser Ort seinen Namen habe, bezw. von lateinisch aurum, beruht natürlich auf Täuschung. Es fand sich wohl Hagengold (Glimmer) oder wie anderswo goldglänzender Schwefelkies. Vergl. Mannh. Geschichtsblätter vom April 1913, Sp. 89. Aus Urkalk von daher, einer Art weißer Marmor, besteht auch ein Mainzer Römerstein zu Mannheim (Haug, Denksteine Nr. 86).

Dahl bezieht auch in seinem Urkundenbuch S. 49 ein Bergwerk (auf Quecksilber) zu Dainbach (Kloster Deimbach in der Rheinpfalz; Widder III, 248) irrig auf die Bergstraße, weil es gelegentlich deren Verpfändung von Kurmainz an Kurpfalz 1461 erwähnt wird. Die Wiedereinlösung der Bergstraße, von der dabei die Rede ist, erfolgte aber erst 1650.

Heidelberger Schlosses kommt, während die dortigen Granitfäulen vom Felsberg stammen und von den Römern in Mainz, dann von Karl dem Großen in seiner Inzelsheimer Pfalz aufgestellt worden waren.

Die Römer schienen aber auch von hier aus weiter in die Mitte des Odenwaldes vorgezogen zu sein, um auf Metalle zu schürfen, oder sie kamen von ihren Besitzungen am Main durch das Gersprenzthal und die Mümling herauf.

Wenn der Erbachische Medizinalrat Ludwig Gottfried Klein mit Berufung auf das Erbachische Archiv in seiner 1754 erschienenen lateinischen Beschreibung des Odenwaldes angibt, schon im 13. Jahrhundert habe dort der Bergbau auf Silber, Kupfer, Blei und Eisen in Blüte gestanden, so darf man annehmen, dieser beruhe auf römischen Grundlagen. Auch der Wertheimer Archivar Alexander Kaufmann fand Notizen über mittelalterliche Erzgruben in der Cent Kirchbrambach, dann zu Wersau, Humetrod, Oberfingzig und andern Orten (Picks Monatschrift für Geschichte Westdeutschlands V, 466).

Der aus der Gegend von Weixenburg im Unter-Elßß stammende Mönch Otfrid besingt in der Einleitung zu seinem Evangelienbuch im 9. Jahrhundert die fränkischen Lande und ihre Naturgaben, darunter auch die vorkommenden Metalle mit folgenden Worten:

Zi nuzze grebit man ouh thär
 Er inti kuphar,
 Joh bi thia meina
 Isine steina.
 Ouh thara zua fuagi
 Silabar ginuagi.
 Joh lesent thar in lante
 Gold in iro sante.

Nach heutiger Sprache: Zum Nutzen gräbt man auch da Erz und Kupfer; ja nach der (allgemeinen) Meinung Eisensteine. Auch dazu füglich Silber genug. Sogar wird da im Lande Gold in ihrem Sande gelesen.

Der spezielle Fundort der Erze oder metallhaltigen Mineralien ist hier nicht angegeben, denn wenn Freher, Orig. Pal. II, cap. 17, wo er diese Stelle anführt, in dem gewöhnlichen Ausdruck Otfrids „bi thia meina“, d. h. sollte ich meinen, fürwahr, vom althochdeutschen femininum meina „Sinn“, dieses Wort mit großem Anfangsbuchstaben druckt, so glaubte er fälschlich, der Mainfluß wäre zu verstehen. Dann müßte es aber altfränkisch heißen: „bi themo oder thena Moïn“.

Von goldhaltigem Gestein spricht Otfrid nicht, sondern nur von den mit dem Quarzsand der Flüsse, bezw. des Rheins, von den Alpen herabgeschwenmten gediegenen Goldkörnern. Schon die Alten gewannen ja Rheingold, wie Nonnus (XLIII, 410) bezeugt und die noch in neuerer Zeit daraus geschlagenen Dukaten trugen die Aufschrift: „Sic fulgent litora Rheni“.

Wenn aber die Annalen der Dominikaner von Kolmar von einer Goldmine bei Heidelberg berichten, so bezieht sich dies auf die mißverständliche Verleihungsurkunde des Bergwerkes von Hohensachsen von 1291, wo aber nur die Rede davon ist, daß, wenn hier Gold, Silber oder irgend ein anderes Metall gefunden werden sollte, der Ertrag zwischen dem Lehensherrn, dem Pfalzgrafen Ludwig II. und den Lehensträgern, den Herren von Stralenberg geteilt werden müsse (Acta Acad. Pal. V, p. 536).

Die älteste Nachricht von Erz im Odenwald findet sich in der Beschreibung der Mark Heppenheim, die angeblich von Karl dem Großen am 20. Januar 773 mit allen Gerechtigkeiten und aller Zubehör dem Kloster Lorsch geschenkt und 795 beglaubigt, aber in ihrem ganzen Umfang erst vom Lorsch Chronisten des 12. Jahrhunderts aus älteren Urkunden zusammengestellt ist. (Vgl. Freher, Orig. Pal. I, cap. 6; Reinhard, Script. Pal. p. 106; Cod. Laur.

Nr. 6; Perz, Mon. Germ. hist. XXI, p. 347 und dazu Mannh. Geschichtsblätter vom Januar 1902 „Kaiserliche Schenkungen Nr. 3“). Darin läuft die Grenze vom Felsberg gegen Osten über die Höhe zu einem wohl durch Aufwurf mit Böschungen oder Rainen gekennzeichneten Grenzpunkt Rëonga, d. h. Renonga = althochdeutsch reinunga, Abgrenzung, etwa beim dortigen Hinkelstein, oder bei einem sogenannten Rennweg, einer gewölbten Hochstraße mit Rainen und Wasserrinnen zu beiden Seiten, d. h. quer über den alten Weg zwischen Gadernheim und Brandau. Dann zum Winterkasten, worunter nicht das viel später entstandene Dorf dieses Namens, sondern die nördlich davon gelegene Neunkircher (richtiger Neuenkircher) Höhe beim Aussichtsturm zu verstehen ist, wo die Gegend des hochgelegenen Kirchhofs dieses Ortes noch „im Winterkästel“ heißt. Der Name kommt von der kalten, winterlichen Lage, wie man im Gebirg gewöhnlich die Sommer- und Winterseite unterscheidet. Der dortige Hüttenwald erinnert noch an alte Hüttenwerke, wie ja auch der Bergname Kasten in dem des Erzkastens oder jetzigen Schauinslands bei Freiburg im Breisgau wiederkehrt. Althochdeutsch kasto bedeutet auch einen kastenartigen Felsen, wie es deren bei Winterkasten gibt. Von hier wandte sich die Grenze der Mark Heppenheim, d. h. des Lorsch Amtes fürth südwärts zu den „Gelicheberga“, d. h. zu den gleichförmigen, ähnlichen Bergen, dem heutigen Buch und Schenkenberg und andern bei Einfelds. Darauf „in mediam Arezgreite“, d. h. mitten durch die Erzgruft, die noch vorhandene alte Eisengrube am sog. Gumpener Kreuz, der Wasserscheide zwischen Gersprenz und Weschnitz, oder von da südöstlich hinauf über den Rußenbuckel gegen den Stoß (= Stoß, abgestufter jäher Berg) und hinüber zum „Welinehouc“ oder Welinehoug oder Walehinhoug, wie verschieden geschrieben ist, d. h. zum Hügel, Berghang der Walchen, Wälschen. Darunter können sowohl altrömische Erzsucher verstanden sein, wie mittelalterliche Romanen, die hier wie auch in anderen deutschen Gebirgen schürften. Ihr Andenken ist erhalten im Namen der oberhalb dem Dorf Weschnitz gelegenen Walburgiskapelle, die in heutiger Gestalt laut Inschrift zwar erst 1671 errichtet wurde, wohin aber schon früher am ersten Mai, dem Tag dieser im 8. Jahrhundert aus England gekommenen heiligen, gewallfahrtet wurde.

An diesen Ort soll im August 795 der Gaugraf Warin als königlicher Bevollmächtigter ein Gericht mit zahlreichen Sachverständigen berufen haben zur Prüfung der angeblich schon 773 vorgenommenen Grenzbestimmungen.

Keine Rede kann davon sein, daß hier das ganz außerhalb dieses Grenzzuges gelegene Dorf Erzbach gemeint sei, wie Simon, Geschichte von Erbach S. 9, 35 und 123 behauptet, wenn auch früher dort Eisen, und neuerdings, am sog. roten Kandel, Braunstein oder Manganerz gegraben wird, wie in der ganzen dortigen Gegend. So liegt ein alter Schmelzbuckel oder Schmelzberg zwischen Unter-Ostern und Großgumpen, ein Schmelzrain bei Hammelbach, ein Erzfeld bei Gras-Ellenbach, eine Erzhöhe (so sagt das Volk, während auf der Karte Erzberg steht) bei Altlechtern. In Hüttental stand eine Eisenhütte, jetzt eine Wirtschaft „Zur Schmelz“, wie auch noch viele Eisenschlacken im Hiltersflinger Tal umherliegen. Der dortige Lengertsberg ist genannt von einer Kapelle des St. Leonhard, heiligen der Pferde, Esel, des Viehes und ihrer Hufeisen. Solche zinsten auch die Schmiede zu Hiltersflingen der Mainzer Kirche (fabri dant babbata, vgl. Würdwein, Dioecesis Mog. I, p. 605). Von Eisenhütten hat auch der 1443 bei Simon I, S. 114 und III, S. 251 erwähnte Ort Hüttenmosa den Namen, der entweder zu Untermossau am Hammergrunde mit altem Eisenhammer, oder beim Ausfluß der Mossaubach in die sog. Marbach oder richtiger obere Mümling lag, wobei der „Schmittberg“ und auf dem Geißberg die „Eisengrube“ liegen, während gegenüber,

jüdlisch der Marbach, von der „Hammermühle“ über den „Hammerberg“ der Eisenweg gegen Ezean (das Volk sagt Ezehan, so auch urkundlich) hinaufzieht.

Hammer- oder Nagelschmieden bestehen noch im Mühlgrund bei Eberbach und am Ausfluß der Gammelsbach in den Neckar, wenn dort auch Eisenwerke vorkommen. Ein Eisenhammer war auch die Andre'sche Fabrik zu Hirschhorn.

Freher, Orig. Palat. II, cap. 17, berichtet um 1600, daß zu Reichensbach in der Grafschaft Erbach (zwischen Bensheim und Lindensfels) Blei gegraben habe. Es geschah dies hier und in dem benachbarten Elmshausen mit Bewilligung des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz (1508 bis 1544) als Lehensherrn, nicht erst durch Ludwig VI. (1576--1583), wie Simon, Geschichte von Erbach S. 9 und S. 142 angibt, während nach ihm ein größeres Eisenwerk bei Steinbach und Michelstadt schon im 15. Jahrhundert von den Grafen von Erbach angelegt wurde.

Freher berichtet von verschiedenen solcher Eisenwerke im Odenwald, wo sowohl Gußeisen für Ofen wie Schmiedeeisen hergestellt wurde. Diese Werke sind größtenteils wieder eingezogen, wogegen jetzt in der Gegend von Reichelsheim großartige Anlagen zur Gewinnung des mit Eisen zusammen vorkommenden Mangans bestehen, das bei der Stahlfabrikation verwandt wird.

Am 18. August 1012 verließ König Heinrich II. den Lobdengau dem Bistum Worms, behielt sich dabei aber den „Colegenberg“ vor. Vgl. Mar. Huffschild in der Oberrhein. Zeitschrift N. F. VI, 110; Mon. Germ. hist. Diplomata III, p. 284, Nr. 247. Offenbar ist es der zwischen Hohensachsen und Großsachsen gelegene Kollenberg, vulgo Kohlberg bei der Kollenbach oder Kollbach, wo sich nach Widder, Kurpfalz I, 287, 290 und IV, 401 Kupfererze fanden, deren Ausbeute die Herren von Stralenberg bei Schriesheim seit 1291 als Lehen von Pfalz betrieben. Neuerdings wurde hier auch auf Silber (silberhaltigen Bleiglanz) geschürft und eine Hütte errichtet, die jetzt aber wieder leer steht. Das Regal auf Gold, Silber und andere Metalle zu schürfen hatte Kaiser Friedrich II. dem Pfalzgrafen Ludwig schon 1219 verliehen für sein ganzes Gebiet (Freher, Orig. Pal. II., cap. 17 = Reinhard, Script. Pal., p. 368).

Das schon von den Römern auf Silber betriebene Bergwerk auf dem Hesselberg zwischen Wiesloch und Augloch hatte 1094 den Eorscher Klöstern auf dem Heiligenberg bei Heidelberg jährlich eine Mark Silbers (234 Gramm) abzugeben (Cod. Laur. Nr. 139, Mon. Germ. hist. XXI, p. 427). Damals war also dem Kloster Eorsch hier die königliche Berechtigung der Schürfung verliehen. Dieses Silberbergwerk wird auch noch 1576 erwähnt (Widder IV, 398). An der Leimbach bei Augloch wurde 1771 ein Pochwerk errichtet, die sog. Schmelzmühle oder obere Mühle. Eine Erzschmelze lag auch am „Schmelzbuschel“ bei der Landstraße nach Leimen. Auch die Loppengasse zu Augloch ist genannt von Transport der Loppen, Luppen, Erzschlacken. Gegenwärtig wird zu Wiesloch nur auf Zinkerz (Galmei) gebaut. In einem von mir durchgesehenen handschriftlichen Pfälzer Zinsbuch von 1476, aufbewahrt im Generalandesarchiv zu Karlsruhe, steht unter Schriesheim die Notiz, der Kurfürst habe damals hier eine Schmelzhütte errichtet, wozu er eine Lohmühle unten an der „breiten Wiese“ angekauft habe.

Ein alter Stollen ist noch vorhanden auf der Nordseite des Schriesheimer Tal unten am Bräunigsberg oder nach der Volkssprache Branig, samt dem dabei gelegenen ehemaligen Bergwerkshaus, das durch seinen roten Anstrich kenntlich ist. Im Jahr 1782 wurde der Bergmann Eugen Schulmeister mit diesem „alten Vitriolbergwerk“ belehnt, das 300 Berglächter (= etwa 600 Meter) lang und ebenso breit war. Es fanden sich silberhaltiger Bleiglanz, Alaun, arsenikhaltige Vitriolerze, Schwefel- und Kupferkies. Der Betrieb ging aber schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts

ein und die Gebäude wurden 1831 zwangsweise versteigert. (Vgl. meinen Aufsatz „Alte Häuser zu Schriesheim“ in der zu Mannheim erschienenen süddeutschen Touristenzeitung vom 30. Juli 1898 und Mannh. Geschichtsblätter 1909, Sp. 212).

Die 1486 vom Kurfürsten Philipp einer Gewerkschaft aus Schaffenburg verliehene Kupfergrube am Eichelberg hinter Weinheim ist wohl dieselbe, deren in der Bergordnung des Kurfürsten Friedrich II. von 1551 gedacht ist und die zwischen Goryheim und Buchlingen lag (vgl. Widder I, 333 fg.). Das Eisenhammerwerk von Waldmichelbach (ebenda S. 513) ist jetzt eine Mühle unterhalb des Dorfs. Die alte Eisengrube dazu liegt bei Oberschönmattenweg (ebenda S. 515).

Die französische Verwüstung der Städte in der Pfalz (1689).

Mitgeteilt von Major J. D. Oskar Huffschild in Heidelberg.

Die Universitäts-Bibliothek in Heidelberg gelangte vor einiger Zeit in den Besitz des seltenen Werkes: „Sonderbahrer Historien-Calender Auff das Jahr Christi 1691 . . . Auch im Anhange das Französisch. Verwüsten der Städte im Pfalz ic. Fürgestellt von Johann Henrich Voigt, Reg. Sv. Mathem. Zu sonderbahren Ehren . . . der Uhr-Alten (Königl. Schwedischen) Köblichen Stadt Stade . . . HAMBURG, gedruckt und verlegt bey Georg Rebenleins Wittwe“.

Neben einem Prognosticum Astrologico-Historicum, Verzeichnis eilicher Jahrmärkte der Städten und Flecken, Caffeln der ankommenden und abgehenden Posten in Hamburg bringt der Kalender 9 kleinere Nachrichten über Vorfälle aus dem Jahre 1689--90.

Unter verschiedenen Aufschriften sind ausführlicher die Verwüstung der Städte Andernach, Bingen, Kreuznach, Trier und Okenburg geschildert. Die Beschreibung der Zerstörung der Städte in der Pfalz lautet wörtlich, wie folgt:

1) Französische Gewaltthatigkeit [1689].

Zu Neckangermünde [Neckargemünd] mußten die Bürger unter Bedrohung des Feuers ihre Stadt-Mauern selbst niederreißen und haussierten sie der gestalt in der Pfalz, daß es nicht zu beschreiben; sie traten das Brodt mit Füßen, warffen das Fleisch zum Fenster hinaus und ließen den schönen Neckar-Wein in die Keller laufen; Sie sofften ärger als die Teutschen und ein Mann kunte des Tages Zehen Maaß Wein vertragen. Inzwischen wurden sie aus den Württembergerland, in Bingen durch die Sächsische vertrieben¹⁾.

2) Französische Creuel in Manheim [1689].

In Manheim ging es gar übel und erbärmlich zu, dann weil die französische Officirer Ordre vom Könige hatten, diesen Ohrt dergestalt zum Steinhaußen zu machen, daß wie zu Jerusalem kein Stein auff den andern bliebe, so wurden die Häuser allegemach bei ganzen Strassen lang niedergehauen, so daß die Officirer selber einen Abscheu an solchen Barbarischen Verfahren hatten, daher sie auch den Soldaten nicht gestatten, den armen Leuten etwas zu nehmen, sondern vergönneten diesen aus herzklichen Mitleiden, daß sie das ihrige aus der Stadt nach Heydelberg und andern Ohrten salviren möchten.

Man kunte den besten Rheinischen Wein ohne Geld daselbst trinken, in dem man in den Kellern biß an die Knie in lauter solchen Wein badete.

¹⁾ Zwei Bayerische Reiterregimenter rückten den bis nach Alm ausgedehnten Brandschutungen der Franzosen entgegen und trieben letztere bis in die Gegend von Heidelberg und Mannheim zurück. Ebenso bewegten sich Sächsische Truppen von der Tauber dem Neckar und Rheine zu.

Viel Leuthe und insonderheit die Krahmer gaben den Oehl, Salz und Korn umsonst weg, damit es nicht möchte verbrandt werden. Andere brachten eine Maasß Rheinischen Wein umb 1 Kreuzer und daß Malter Getreyde umb 20 Kreuzer aus.

3) Unerhörte französische Grausamkeit in der Pfalz.

Am 27. Januarii [1689] gegen 9 Uhr liessen sich einige Allirte Troupen vor dem Heydelberger Thor sehen, ist gleich unter den Franzosen ein Allarm worden, weil eben die damahls darin liegende Reuterey ausgegangen, das Städtlein Eadenburg (welches seine Contribution richtig bezahlete) in Brand zu stecken.

Nachdem aber besagte Allirten noch selbigen Morgen wieder zurück gegangen, ist der Brigadier Melac²⁾ folgenden 28. Nachmittags um 2 Uhr mit der ganzen übrigen Cavallerie und einiger Infanterie ausgegangen, vor den Thor die Völker in Partheyen vertheilt und ihnen Ordre gegeben, nach Rhorbach, Eäimen, Nusloch, Wiseloch, Kerichheim, Bruchhausen, Openheim [Eppelheim], Wieblingen, Oedingen und Neckarhausen zu gehen, und ob gleich diese ihre Contribution und andere abgeforderte Sachen allemahl richtig erleget, haben sie doch einen Theil davon geplündert und sämptlich in Brand gesteckt und dadurch an solchen Öhrten bey 7000 [?; wohl 700] Gebäude jämmerlich in die Asche geleet, wobey denn viel Vieh und Haabseeligkeiten mit darauff gegangen. Wann die Einwohner das Feuer leschen wolten, hat man sie mit Gewalt abgehalten und übel tractiret. Am 29. haben sie Wieblingen (so noch nicht völlig abgebrandt) vollends in Brand gesteckt, auch hier und da geplündert.

Am 31. ist der Nordbrenner Melac abermahl mit einer starken Parthey ausgegangen und die in den Weinbergen daselbst befindliche Schnaphanen³⁾ zu vertreiben, welche weil sie diesen Feind nicht gewachsen, alsobald durchgegangen; die Franzosen haben nachgesezet und in den Wegen alles ohne Unterschied niedergemacht. Das schöne Dorff Handschuchheim völlig abgebrandt bis auff die Kirchen und Wäysenhaus⁴⁾. Wobey denn noch folgende Greuelstücke vorgelauffen:

Es hatten sich viele Bürger aus Heydelberg wegen verschiedener grossen Drangsalen und weil die Franzosen kurz vorher alle Mannschaft daselbst von 17 bis 48 Jahren aufgeschrieben, hinaus nach Handschuchheim begeben; Als nun die bey Ankunfft der Franzosen in den Wald sich salviren wollen, sind etliche derselben geschossen worden, worunter auch ein Schiffer mit seiner hoch-Schwangeren Frauen, der mit einem Bajonet erstochen, ihr der Leib aufgerissen und sie also sampt der Leibes-Frucht bey dem Manne todt gefunden.

Etliche Kindbetterinnen, worunter eine 3 Stunden vorher geboren hatte, haben sich theils in Kellern, theils gegen Abend durch den tieffen Schnee zu salviren gesucht und weil sie nicht weiter kommen können, sind sie unter freyen Himmel geblieben und den Durst mit Schnee gelöscht.

Etliche Weiber sind ganz nackt ausgezogen gewesen, mit welchen etliche Officirer Mitleyden gehabt und ihnen alte Mäntel zugeworfen, sich damit zu bedecken, darunter sie aber vor den Soldaten nicht sicher seyn können. Dammenhero ein Officirer vor eine Frau und ihr kleines Kind einen Reuter bestellet, der sie nach Heydelberg convoyren müssen.

Einer andern Frau, so sich zu retiriren gesucht, ist eben am Kestenwald die Hand entzwey geschossen worden, womit sie unverbunden die Nacht über im Wald liegen ge-

²⁾ General Graf v. Melac war Höchstkommandierender der französischen Truppen in Heidelberg und Umgebung; fiel 1709 in der Schlacht bei Malplaquet.

³⁾ Eine Art Freibeuter.

⁴⁾ Das Waisenhaus, später Altelhof genannt, fiel bei dem Durchbruch der Mittelstraße im Jahre 1910.

blieben und sich mit Schnee erquicket, bis sie nach Neckar-gemund kommen, alwo ihr die Hand vollends abgenommen worden.

Etliche Mägdelein, darunter eines von 14 Jahren, sind von den Soldaten auff öffentlicher Strassen in Gegenwart Kinder und alten Leuthe genothüchtigt und erbärmlich zugerichtet worden; desgleichen ist mit einer andern bey dem Wäusenhause geschehen, welcher 4 Persohnen die Hände gehalten, da unterdessen die andern nacheinander sie geschändet.

Mit einer Schwangeren, auf die letzte Zeit gehenden Frauen, so sich mit ihren kleinen Kinde auff dem Arm in einen Keller verkrochen, haben verschiedene Bestialische Franzosen in Gegenwart ihres Mannes dergleichen gottlose Gewalt geübt.

Ein junger Studiosus von der Neckar-Schul, so etliche Tage vorher nach Neuenheim gangen, seine Schwester zu besuchen, ist todt geschossen, noch einen andern jungen Menschen ist der Kopf entzwey geschossen worden.

Alte Männer von 50 bis 80 Jahren, welche ihre Gedanken mehr auff die Grube als auff's Gewehr gehabt, worunter auch 2 Bettler, so ihr Brodt bey den Thüren gesucht, sind erschossen worden.

Einen 80jährigen Mann ist den ersten Tag die eine Hand abgehauen und des des folgenden Tags erst todt geschossen.

Einen von 70 Jahren haben sie ganz ausgezogen, auff den Kopff gestellet, bey den Beinen genommen und also mit dem Kopff gegen den Erdboden gestampffet.

Die armen Kinder im Wäysenhause haben sich hin und wieder im alten Keller verborgen und darinnen bis gegen die Nacht auffgehalten, nachgehends aber, als alle Winkeln mit Fackeln durchsuchet worden, haben sie sich in der Nacht in die Wälder salvirt, allda sie sich mit Schnee erquicket und darinn bis in den dritten in großer Kälte zugebracht, bis sie endlich das Städtlein Schönau erreicht.

Das Wäysenhaus haben sie ganz ausgeplündert, die Federn aus den Betten geschüttet, das vorhandene Meel zerstreuet, Milch, Rohm und dergleichen gegossen und den Prey mit Füßen getreten.

Man hat auch die Kirche geplündert, in welcher hernach die französische Wacht ihr Feuer gehalten.

Etlichen todtten Menschen hat man viel Streiche gegeben, auch Nasen und Ohren abgeschnitten und mit deren Vorzeigung sich erlustiget.

Zweene Männer von Handschuchheim und eine frembde Frau mit ihrem kleinen Kinde sind unter einem Bettladen jämmerlich verbrandt.

Eadenburg ist am 31. dito ausgeplündert und wie es des folgenden Tages Weinheim gelten sollte, sezet sich solches zu wehr, derowegen zogen die Franzosen nach Spriesheim [Schriesheim], alwo sie mit Plündern und Brennen übel hauseten, inmassen sie die Federn, Mehl und Frucht untereinander gemenet, daß man es nicht hat nutzen können. Die Leute hatten sich vorher schon auff das Gebirge salviret; als ihnen aber der Brigadier Melac Parol gegeben und zugeruffen, daß ihnen nichts wiederfahren sollte, und ihrer 4 herzukommen und haben für ihm einen Fußfall gethan. Zu Neuenheim und Dassenheim ist auch alles ausgeplündert und sind die 3 Tage über Todten Körper um Handschuchheim und Neuenheim unter freyen Himmel geblieben, welche von den Soldaten erschrecklich mißhandelt worden.

Am 3. Februarii hat man den Anfang mit Begraben gemacht, da dann 52 Körper, Männer und Frauen, Alt und Jung, so meist in und umb Handschuchheim an der Gassen nackt gelegen, zusammen getragen und zur Erden bestattet worden; der erschlagenen sind über 150 gewesen.

4) Heydelberg gesprenget.

Also mußte die uhralte Stadt Heydelberg von den Franzosen den letzten Stoß leiden, wovon ein gewisser

Mann folgendes geschrieben: Nachdem die Franzosen alles, was in hiesigem Schlosse gewesen oder was sonst von ihnen zusammen gebracht worden, von hier abgeführt haben und man ihnen mit Fressen und Sauffen, auch satfam mit Geld an die Hand gegangen, haben sie dennoch solcher Gestalt die Brandschakung gefordert, daß, woferne man ihnen nicht alsobald solches zahlen würde, die Stadt in Feuer sollte gestellet werden. Darauff nun ein jeder, der es gehabt, so gleich bezahlet. Ob nun wol Monsr. Comte de Tesse⁵⁾ uns zuvor vertröstet, wann wir alles richtig zahlten, so wolte er lieber hier als in Mannheim seyn und gute Ordre stellen; so haben gleich einige von hiesiger Cansley, Universität und von der Stadt eine erbärmliche Supplic übergeben, daß man doch das unterminirte Schloß, die Neckerbücke und unterminirte Stadtmauer verschonen und die Häuser vor Plünderung und Brand bewahren möchte; man hat aber zur Antwort bekommen, was wegen der Brücke, Schloß und Stadt-Mauer belangete, dazu könnte er nicht resolviren, denn des Königs Ordre müßte ein Genügen geschehen, belangande des Brands und Plünderung halber wolte Er sein bestes thun, daß solches nicht geschehen sollte. Wiewol nun niemand von ihrem Abzug gewußt, biß man solche mit Jammer, Angst und Elend gesehen.

Nachdem sie nun den 2. st. n. [März 1689] des Morgens frühe umb 9 Uhr das Schloß, die Brücke über dem Neckar gesprengt und jämmerlich übere hauffen geworffen, alle Ober-Officirer, Dragoner und Musquetirer in allen Gassen commandiret, etliche Häuser in Brand zu stecken, für welches Haus sie nun kommen sind und man nicht auffmachen wollen, haben sie mit Aegen und Beilen die Thür aufgehauen, unter dem Bettladen mit Pulver, Schwefel und Pech Feuer angemacht, daß es also in einer halben Stunde allenthalben in der Stadt gebrandt. Es sind aber unterschiedliche Feuer wieder alsobald von den Leuten gelöscht worden; Da sie nun gesehen, daß es allenthalben in der Stadt gebrandt, sind sie fort marchiret, Alle Mühlen mit der Frucht, so darinn gewesen, eingäschert. In mancher Gasse sind 10 Häuser aneinander gänzlich abgebrandt und in mancher 7. In der Vorstadt haben sie nichts gebrant als den schönen Marstall, welcher ganz eingäschert ist, bis auff den neuen Marstall, so am Neckar stehet, woselbst gar kein Feuer hinkommen.

Ebenmäßig ist das Raht-Haus sampt der Butterwage biß auff den Grund abgebrandt. Am Schloßberg haben sie auch 5 Häuser geleet, und ist ihre Meynung gewesen, daß kein Haus sol stehen bleiben, wie sie dann auch sich haben verlauden lassen, daß solches des Königs Ordre sey. In der Vorstadt haben sie einige Häuser geplündert, Mann und Weib ganz Mutter nackt ausgezogen.

Einige haben ihr Geld, so vergraben gewesen, hervor gethan und zu sich genommen, sind aber darjumb kommen. Die Stadtmauren stehen zwar noch, allein die Minen haben grosse Löcher darin geschlagen.

5) Speyerischer Untergang.

Die gute, uhralte Stadt Speyer mußte am 22. May [1689] ihren äußersten Untergang von den Franzosen erleben.

Es haben 200 Schwangere und andere Weiber, auch 2—3 und 4tägige Kindbetterinnen sampt etliche 100 ihrer kleinsten Kinder vor Mr. Monclar⁶⁾ einen Fußfall gethan und ihren elenden Zustand vorgestellt, sich so kläglich erzeiget, daß niemand ohne Tränen ansehen können, wie

⁵⁾ René de Froulay, Comte de Tesse, führte ein französisches Korps in der Pfalz und den Oberbefehl in Mannheim; er zeichnete sich namentlich im spanischen Erbfolgekriege aus, wurde Marschall von Frankreich, Diplomat und starb 30. März 1725.

⁶⁾ Generalleutnant Montclar; ihm unterstanden die Truppen der Generale Tesse und Mélaç.

auch die Nonnen aus zweyen Klöstern umb Abwendung des jämmerlichen Zustands, aber nichts erlanget, sondern alle weggewiesen worden.

Wie nun die armen Leute gesehen, daß kein Erbarmung zu hoffen, haben sie sich überu Rhein zu salviren gesucht; als solches die Franzosen gemercket, haben sie den Rhein mit vielen Wachten besetzt, auch 40 Hendersknechte, so an stat des Wapens Galgen, Rad und Schwerd gestickt zu sehen wäre und jeder 48 zu 50 Stricke zu Achsel truge, in der Stadt herumgehen lassen, welche die jentgen Angerigene, so sich über Rhein setzen wollen, auffhenden solten; welche Hendersknechte den armen Leuthen dermassen erschreckt, daß ihrer viel todt krank geworden und in die Hecken und Gebüsche sich verflochen.

Den 31 Nachmittags ging die grausame Verwüstung an und sahe man in einer viertel Stunde Speyer, Wormbs und Oppenheim in voller flammen stehen und viel tausend Tränen von den armen Leuten darüber vergossen worden.

* * *

In der Mitteilung „Aus dem Reisetagebuche eines Dresdners im Jahre 1691“ (Mannh. Gesch.-Bl. 1910, Nr. 11, Sp. 226, Z. 3 von oben) sind die Wörter „wie auch die Brücke über den Neckar“ in Klammern zu setzen und die Fußnote *) zu streichen. Herr Rechtsanwalt Dr. Waldemar Hönniger in Heidelberg hatte die Güte, auf die falschen Satzzeichen der Urschrift, welche einen andern Sinn geben, aufmerksam zu machen.

Miscellen.

Schwehinger Sommertage 1785. Im Juli und August 1785 fanden anlässlich der Anwesenheit des aus München in seine geliebte Pfalz gekommenen Kurfürsten Karl Theodor mehrere Aufführungen im dortigen, heute leider haufälligen Schloßtheater statt. (Vgl. Walter, Archiv u. Bibl. des Mannh. Theaters II, 294, Anm. 2.) Diese Veranstaltungen lockten aus Mannheim und Umgebung zahlreiche Besucher nach Schwehingen. Von dem lustigen Treiben gibt Jßland in seiner Selbstbiographie „Ueber meine theatralische Laufbahn“ ein anschauliches Bild (Ausgabe Götschen, S. 60):

„Dieses Jahr wurden auch auf dem Hoftheater zu Schwehingen mehrere Stücke vorgestellt. Dieser schöne Garten, angefüllt mit einer Volksmenge, welche aus Mannheim, aus dem sehr nahen Speyer und Heidelberg dahin strömte, gewährte alsdann einen überaus reizenden Anblick.

Die Menschen, welche in den Gasthöfen von Schwehingen weder unterkommen, noch Nahrung erhalten konnten, wandelten mit portatiften Dinern in den Alleen von Schwehingen, und ganze Massen gruppierten sich in den Tempeln, Hainen, Moscheen und Berceaux des Gartens.

Abends nach der Vorstellung ergoß sich die Menge aus dem Schauspielhause, welches im Garten selbst ist, wie ein Strom, in die großen Parterre desselben, und verlor sich allmählich in die abgelegnen Partien. Nun sungen nach und nach, bald hier bald dort, die Lichter an durch das grüne Dickicht hervor zu schimmern. Die Gesellschaften suchten, riefen sich, gaben sich Zeichen. Der fröhliche Lärm ward immer lauter und lauter. Man hörte die Gläser klingen, Chöre und Lieder wechselten ab in den wallend warmen Nächten, während daß im Orte Schwehingen das fröhliche Toben der Musik, der Tanzenden — aus jedem Gasthose erscholl, und vor allen Häusern die Bewohner und ihre Gäste in beredten Halbzirkeln vor den Thüren saßen.

Auf der Heimkehr um Mitternacht war der drey Stunden lange Weg einem Gesellschaftssaale gleich. Wagen an Wagen rollte einer dem andern vor. Die Gesellschaften in den vorderen Wagen riefen denen zu, die hinten fuhren. Diese antworteten. Die Fußgänger sangen Lieder. Die Reitenden machten den Weg manchmal eine Strecke hin und wieder zurück. Es war die ganze Nacht hindurch ein Verkehr der guten Laune, des Weinmutzes und der Fröhlichkeit, der auch den gleichgültigsten Menschen in dem allgemeinen Taumel mit fortreißen mußte“.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

Juni 1913.

Nr. 6.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Andreas Lamens Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. (Fortsetzung.) — Der Adlerstein am Kaugenkopf bei Heiligkreuzsteinach. zugleich ein Beitrag zur Touristik. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schlosse. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Mitgliederversammlung** am 8. Mai wurde der Jahresbericht über das 54. Vereinsjahr und die Schlussabrechnung für 1912 genehmigt. Nach den statutengemäß vorgenommenen Neuwahlen setzt sich der Ausschuss folgendermaßen zusammen: Kommerzienrat Wilhelm Zeiler, Vorsitzender; Prof. Dr. Friedrich Walter, stellvertr. Vorsitzender und Schriftführer; Kaufmann Carl Baer, Rechner; Rechtsanwalt und Stadtrat Ernst Basser mann; Gymnasiumsdirektor Wilhelm Caspari; Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ; Geh. Regierungsrat Dr. Conrad Clemm; Kaufmann Wilhelm Goerig; Fabrikant Otto Kauffmann; Landgerichtsrat Dr. Walter Eser; prakt. Arzt Dr. med. Robert Seubert; Stadtbaurat a. D. Gustav Uhlmann; Architekt Thomas Walch; Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Walch.

Für das Stadtgeschichtliche Museum wurde auf unseren Antrag von der Stadtgemeinde eine etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Schreibkommode erworben. Dieses wertvolle Stück, zweifellos das Meisterstück eines einheimischen Gesellen, zeigt Verzierungen in geschnitzter und eingelegter Arbeit, sowie auf dem gewölbten Pultdeckel eine eingebrannte Gesamtsicht Mannheims, die nach dem Kupferstich von Wolff-Werner 1729 ausgeführt ist. Von unserem Mitglied Herrn Privatmann Gustav Deurer erhielten wir zum Geschenk eine große Anzahl interessanter Bilder, wertvolle Stadtansichten und außer sonstigen Gegenständen einige Schriftstücke, welche sich auf die Geschichte der Familien Deurer und von Traitteur beziehen. Von besonderem Wert sind unter den Bildern Originalpläne und Ansichten des Mühlenschlößchens, der Sternwarte, des Kathol. Bürgerhospitals u. a. m. Für diese wertvolle Zuwendung, welche ein hochehrfreuliches Zeichen treuer Anhänglichkeit an unseren Verein ist und bei anderen Altmannheimer Familien Nachahmung verdient, sei auch an dieser Stelle wärmster und aufrichtigster Dank ausgesprochen. — Der Umzug der Vereins-Bibliothek und des Geschäftszimmers in einen Teil der durch die Miete der bisherigen Hofgärtnerwohnung neu gewonnenen Räume hat stattgefunden. Für Sammlungszwecke sind nunmehr als neue Räume verfügbar der bisherige Bibliotheksaal und der anstoßende Raum der Hofgärtnerwohnung. In diesen beiden neu gewonnenen Räumen wird vor ihrer end-

giltigen Herrichtung voraussichtlich demnächst eine Sonder-Ausstellung veranstaltet werden.

Sonntag, 1. Juni, veranstaltet unser Verein gemeinsam mit dem Historischen Verein für die Pfalz in Speyer und dem Wormser Altertumsverein einen **Ausflug** nach Eadenburg, bei dem Herr Professor Dr. Gropengießer die Führung übernimmt. Vormittags findet ein gemeinsamer Rundgang durch das alte Eadenburg statt, nachmittags werden die dortigen Ausgrabungen besichtigt. Abfahrt von Mannheim mit der Main-Neckarbahn vormittags 9¹⁰ oder nachmittags 2⁰¹. Unsere Mitglieder und Freunde sind zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Andreas Lamens Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel.
(Fortsetzung.)

Allem Ansehen nach würde meine traurige Existenz ihrem Ende nahe gewesen sein, wenn nicht ein besonderer, obgleich schmerzhafter Zufall dieselbe verlängert hätte. Ich verspürte eine Zeit lang einen gewissen Schmerz an dem linken Fuß auf dem Metatarsus, wo eine Entzündung oder Rote in der oberen Haut sich zeigte. Während meinem letzten Aufenthalt in Basel verwandelte sich diese Rote in eine offene Wunde, die mir das Gehen noch beschwerlicher machte.

Ich ward endlich zu Anfang des November gezwungen, das Zimmer zu hüten, und den Schöpflinischen Hauschirurgus, namens Ziegenhagen, zu gebrauchen. Dieser entdeckte bald eine Caries des Metatarsi, und suchte solche durch ein besonders dazu verfertigtes Werkzeug mit Reiben und Schaben zu heben, worüber mir oft Hören und Sehen vergangen ist⁵²). Nach einem zweimonatlichen vergeblichen Leiden wollte ich einen andern geschickten Wundarzt, namens Busch, der mich wegen der Gefahr, meinen linken Fuß ganz zu verlieren, durch einen guten Freund hatte warnen lassen, neben Herrn Ziegenhagen gebrauchen. Dieser aber nahm solches so hoch auf, wie die Umlage dertut (Nr. 11), daß ich Mühe hatte, ihn wieder zu besänftigen, und da Herr Busch ihn nicht an den Kopf stoßen wollte, mich fernerhin auf Tod und Leben seiner Kur überlassen mußte. So brachte ich abermals die drei ersten Monate des Jahres 1756 unter seinen Händen zu, meistens auf dem Bette, wobei ich jedoch in Arbeiten für den 2. Band der Alsatiae Illustr. nicht müßig war. Endlich aber, da nach vielen so schmerzhaften als vergeblichen Operationen und wieder-

⁵²) Also Knochenfraß am Mittelfuß; die ganze Behandlungsart zeigt den niedrigen Stand der schon von Molière verspotteten Arzneikunst jener Zeit.

holten Versicherungen, daß dem Uebel nun abgeholfen sei, das Gezeiteil sich offenbarte, mußte ich mich entschließen, dem andern Wundarzt, Herrn Busch, mich gänzlich zu übergeben, und dieses geschah einigermaßen mit Einwilligung des ersteren nach anliegender schriftlicher Erklärung (Nr. 12). Um desto sicherer zu gehen, bat ich den geschickten D. Med. et Anatomiae, Herrn Prof. Böckler⁵³⁾, um seinen gütigen Beistand. Er kam, und fand mit Herrn Busch für notwendig, die ganze Kur mit der Amputation des mittleren Zehns anzufangen. Ich unterwarf mich diesem harten Ausspruch um so williger, weil ich des Handels höchst müde war. Die Operation geschah am Karfreitage um 3 Nachmittags, wo ich mich des unendlich viel schmerzhafteren Leidens und Sterbens unseres Heilandes erinnern und trösten konnte. Nach vollbrachtem Schnitt und Verbindung des kranken Fußes war ich ruhig und empfing Besuch von guten Freunden, welche durch eine gewisse scherzhafte Rede mich zum Lachen brachten. Hierüber gingen die verbundenen Adern auf, und ich kam in Gefahr mich zu verbluten, wenn der Wundarzt nicht so gleich herbeigekommen wäre. Um das Blut zu stillen, brauchte er solche Caustica⁵⁴⁾, die mir nicht weniger Schmerzen verursachten als das Schneiden, und so wurde ich, je länger, je schwächer, besonders, da der Chirurgus am folgenden Tag mir zu verstehen gab, daß es noch nicht gewiß sei, daß nicht der ganze Fuß mir werde abgenommen werden müssen. Diese mit einem tiefen Seufzer geschehene Erklärung demütigte mich vor Gott tiefer, als ich noch niemals empfunden hatte. Ich erkannte lebhaft die menschlichen Torheiten des Leichsinnes und wie nützlich und nötig es sei, in allen Dingen Gott vor Augen zu haben und im Herzen. Dafür erhielt ich auch am folgenden h. Oftertag die tröstliche und neubelebende Versicherung, daß der Beintrag sich nicht weiter erstrecke, als man mit Augen sehen könne, und daß ich folglich keine weitere Amputation befürchten dürfe.

Nach Verlauf von 6 Wochen ward ich soweit wieder hergestellt, daß ich eine abermalige Reise nach Basel vornehmen konnte, woselbst Herr Schöpflin einen Vergleich zwischen dieser Stadt und dem Markgräflich Badischen Oberamt Lörrach über gewisse Grenzstreitigkeiten zu stiften suchte. Der Vergleich kam wirklich zu Stand, und weil ich den letzten Unterhandlungen beigewohnt hatte, bin ich von dafiger Obrigkeit mit einer schönen goldenen Denkmünze beschenkt worden.

Daß in meinem linken und dem Anschein nach vollkommen geheilten Fuß ein caridöser Splitter zurückgeblieben sein muß, läßt sich daraus abnehmen, daß im Frühjahr 1758 das alte Uebel sich erneuert hat, so daß ich wieder etliche Monate bettlägerig wurde. Der Allgütige half aber auch damals auf eine Weise, die ich nie vergessen werde, indem das lang vermisste Periostium⁵⁵⁾ sich einstellte, als ich mir nur zwei Tage Bedenkzeit ausgebeten hatte, ehe ein schon beschlossenes und mir über Alles schreckbare Mittel, nämlich ein glühendes Eisen gebraucht werden sollte. Kaum war ich meines verbesserten Zustandes versichert, so begab ich mich zu Anfang des Augustmonats in meine Vaterstadt, um in dafiger gesunden Callust, entfernt von aller Arbeit mich zu erholen. Unter den zur Herstellung meiner zerrütteten Gesundheit gebrauchten Mitteln war auch das Niederbronner Badwasser, dessen ich mich dreimal, jedesmal drei Wochen lang, mit Nutzen bedient habe.

Als im Jahre 1759 mein gewesener Arzt, Herr Professor Böckler, frühzeitig gestorben war, wurde ich von seiner Frau Witib, die ihm in dem anatomischen Theater

⁵³⁾ Philipp Heinrich Böckler 1718/59, seit 1748 a. o. Professor, 1756 ord. der Anatomie und Chirurgie in Straßburg (Fester S. 340).

⁵⁴⁾ Klegende Mittel.

⁵⁵⁾ Knochenhaut.

ein Denkmal wollte setzen lassen, um die Inschrift dazu gebeten. Als ich sie fertig hatte, empfing ich mit dem Dankungsschreiben auch einen massiv-silbernen Handleuchter und einige Pfund Wachslichter dazu⁵⁶⁾.

Durch diesen und einen anderen Todesfall eines jüngeren Kollegen an seine eigene Sterblichkeit erinnert, entschloß sich Schöpflin, ein Testamentum holographum⁵⁷⁾ aufzusetzen, und solches bei dem Stadtmagistrat zu hinterlegen. In diesem Testament ward, nach der Anlage⁵⁸⁾ auch meiner so gedacht, daß ich hätte damit zufrieden sein können, wenn meine Beförderung zu einem öffentlichen Amte nicht auf eine so ungewisse Zeit wäre hinausgesetzt worden. Indessen fügte es sich bald darauf, nämlich den 24. Januar 1761, daß die hohe Schule in Straßburg mich zu ihrem beständigen Bibliothekarius wählte, eine Stelle, die zwar nicht einträglich, aber mir doch angenehm war, weil sie mir nützlich sein konnte. Im Augustmonate ebenbefagten Jahres, nachdem der zweite Band der Alsatiæ Illustr. im Druck erschienen war⁵⁹⁾, kam es wieder zu einer diplomatischen Reise in das Breisgau und den Schwarzwald, weil Herr Schöpflin die Geschichte des Markgräflich Badischen Hauses, in dessen Gebiet er geboren war, zu beschreiben sich vorgenommen hatte⁶⁰⁾. In dieser Absicht gingen wir nach Lahr, Emmendingen, Thennenbach, Waldkirch⁶¹⁾, Crozingen, Freiburg⁶²⁾, Badenweiler, Sulzburg, den eigentlichen Geburtsort des Herrn Schöpflin⁶³⁾, Heitersheim⁶⁴⁾, St. Peter, eine Benediktiner-Abtey, welche von den Urvätern des Badischen Hauses, den Herzogen von

⁵⁶⁾ Inschrift (Beilage 13); Dankungsschreiben (Beilage 14) von Christine Salome Böcklerin: „Sie haben in einer bewunderungswürdigen Kürze und edlen Einfalt der Alten so viel Sinnreiches und Rühmliches zusammengefaßt, daß Sie dadurch dem Namen und Andenken meines Liebsten gleichsam ein neues und süßes in die Augen fallendes Licht aufgesteckt“. Dafür zum Dank die obengenannten vergänglichsten Lichter.

⁵⁷⁾ Eigenhändiges Testament.

⁵⁸⁾ Beilage 15. Es ist nicht zu verwechseln mit dem kurz vor dem Tode des unverheirateten Schöpflin erlassenen Testament (Fester, Nr. 392), in dem Absatz 11 alle früheren Testamente widerrufen werden und in dem sich auch der auf die Mannheimer Akademie bezügliche Absatz 2 (cf. Lameys elogium Act. Acad. V, 6) befindet. Das oben gemeinte Testament ist datiert vom 28. des Brachmonats 1760; die auf Lamey bezügliche Stelle lautet gemäß der Kopie in Beilage 15: „So bemerke ich auch, daß noch viele von mir entworfen und zum Druck bestimmte Traktate, die Elsaßischen Sachen betreffend, unter meinen Schriften sich befinden, welche anzuarbeiten niemand hier besser im Stande ist, als mein Bibliothekarius und Sekretarius Herr Lamey, der in Untersuchung der Elsaßischen Archiven mir so treulich und fleißig beigehtanden ist, und so viele Jahre mit historischen Repetitionen guten Nutzen gehabt; und bitte ferner einen hochw. Magistrat und löbliche Universität die Sachen dahin einzuleiten, daß genannter Herr Lamey zu einem Professor extraordinario historiarum, wie Herr Lorenz bisher gewesen, möge bestellt werden. Ein Professor extraordinarius von dieser breiten Profession ist heutzutage allzuviel überhäuft, da die hi'orische Wissenschaft, die Kenntnis der Altertümer, ja alles dessen, was die alte und neue Welt angehet, fast auf den höchsten Gipfel gestiegen ist“.

⁵⁹⁾ Colmariae 1751/61, 2 Bde.: nach Goethe „ein grundlegendes Denkmal deutschen Fleißes und deutscher Wissenschaft“.

⁶⁰⁾ Die Historia Zaringo-Badensis erschien zu Karlsruhe 1763 bis 1766 in 7 Bänden. Ueber obige Reise berichtet Schöpflin übereinstimmend mit unserem Texte in ausführlichem Briefe dem Markgrafen Karl Friedrich am 21. August 1761 (Fester, Nr. 116); die Reise fing danach in Lahr an, wo er viele Urkunden auf die Herrschaft Malsberg bezüglich fand, ging dann nach Emmendingen, darauf zur Probstei Waldkirch und zur Abtei Thennenbach, wo Probst und Abt ihm die Archive öffneten; besonders in Thennenbach reiche Bente für die Geschichte der Markgrafen von Hochberg; darauf zu topographischen Zwecken auf den Kaiserstuhl, dessen Name von Otto III. hergeleitet wird.

⁶¹⁾ Abtei resp. Probstei; Krieger II, 1160 ff. resp. 1317 ff.

⁶²⁾ Die Stadt Freiburg öffnete Schöpflin, wie aus seinem Briefe an Karl Friedrich vom 1. November 1761 (Fester, Nr. 118) hervorgeht, wider Erwartung ihr Archiv und sandte ihm eine Kopie ihres berühmten Stadtrechts von 1120 (1140), das bis heute die bemerkenswerteste Urkunde des mittelalterlichen Stadtwesens darstellt (Zeitschr. f. d. Geschichte d. Oberrheins N. f. Bd. I 1886, S. 193/99).

⁶³⁾ Amt Müllheim. Schöpflin wurde hier im Jahre 1694 geboren.

⁶⁴⁾ Das bekannte Johanniterpriorat.

Jähringen, gestiftet worden⁶⁵), und von da über den Feldberg nach der berühmten Abtey St. Blasii. An dem jenseitigen Fuß des hohen Feldbergs empfing uns der durch seine viele Schriften bekannte P. Bibliothekarius Martin Gerbert, nachheriger⁶⁶) Fürst und Abt des Klosters, mit einem fürstlichen Wagen den 31. August.

Zu St. Blasii fügte es sich, daß besagter P. Martin nach Constanz reisen mußte, um gewisse vorgebliche Wunder einer verstorbenen Nonne zu verificieren, und daß er mich zu seinem Begleiter bis nach Schaffhausen annehmen wollte, von wannen ich den Herrn Professor Hagenbuch zu Zürich⁶⁷) besuchen konnte. Dieser Züricher Gelehrte hatte im Jahr 1752 mit Frau und Kinder acht Tage lang in dem Schöplinschen Hause sich aufgehalten, und von der Zeit an unterhielt ich einen Briefwechsel mit ihm über Römische Altertümer, besonders Steinschriften, worin er vortrefflich bewandert war. Unsere Abreise geschah am 5. September und ging über Gurtzweil, eine St. Blasiansche Probstei, wo wir über Nacht blieben und den folgenden Tag nach Schaffhausen, wo wir gegen Mittag ankamen. Nach dem Essen bei Junker Imhoff trennten wir uns, und ich setzte mich bei dem großen Rheinfluss in einen Kahn, der mich nach Eglisau brachte, welches Städtchen nur vier Stunden von Zürich entfernt ist. Hier gedachte ich meine Reise zu Pferd dahin fortzusetzen, fand aber keines und sahe mich genötigt, mit einem Begleiter zu Fuß eine Stunde weiter zu gehen. Ich blieb also zu Bulach über Nacht, und kam den andern Tag zu Pferd glücklich nach Zürich, wo ich im bekannten „Gasthof zum Schwerd“ einkehrte, aber nicht lang hernach in die Wohnung des Herrn Hagenbuchs, dem ich meine Ankunft melden lassen, abgeholt wurde. Hier lernte ich nun die in der gelehrten Welt berühmten Männer Breitinger, Gessner, Bodmer⁶⁸), Heidegger, Leu⁶⁹), Hirzel⁷⁰) etc. von Person kennen, besahe die schöne öffentliche Bibliothek in der sogenannten Wäferkirch etc. und wohnte an einem Sonntag dem feierlichen Gottesdienst im Münster zweimal bei.

Nachdem ich acht Tage solcher Gestalt zugebracht hatte, nahm ich meinen Rückweg über Baden, Brugg etc. durch das Friedthal nach Basel, wo mich Herr Schöplin erwartete⁷¹). Von da führte uns ein Freund desselben, Herr Samuel Burkhardt, auf sein Landgut Schönthal genannt, nicht weit von Liechstall, wo wir einige Tage zubrachten und kehrten sodann mit unsern gesammelten Schätzen

⁶⁵) Vier Stunden hinter Freiburg; die alte Benediktinerabtei, 1093 von Herzog Berthold II. von Jähringen gegründet, ist seit 1840 Priesterseminar.

⁶⁶) Seit 1764; Gerbert stand mit Schöplin in regem Verkehr. Er ist mit Schöplin einer der bedeutendsten Diplomaten des 18. Jahrhunderts; sein Hauptwerk ist der Codex epistolaris Rudolphi (1772), eine Ausgabe mehrerer wichtiger Formularbücher und Briefsammlungen zur Geschichte Rudolphi von Habsburg. Auch um die Heimatgeschichte hat er sich literarisch verdient gemacht. Schließlich geht auf seine Anregung das Unternehmen seiner gelehrten Benediktiner in St. Blasien zurück, die Germania sacra, eine Urkundenammlung der einzelnen deutschen Bistümer, die aber nur für vier Bistümer durchgeführt werden konnte. Ein großes Quellenwerk über ihn steht zu erwarten. Vgl. Pfeilschifter im neuesten Heft (2) des Jahrg. 1913 der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins. Gerbert war auch Ehrenmitglied der Mannheimer Akademie.

⁶⁷) Epigraphiker; 1700—1763.

⁶⁸) Die drei aus der deutschen Literaturgeschichte genugsam bekannt.

⁶⁹) Beide Bürgermeister in Zürich, des ersteren Denkmal in der Stadtbibliothek, letzterer um schweizerische Heimatgeschichte besonders durch sein 20bändiges Lexikon verdient.

⁷⁰) Von den zahlreichen nachweisbaren Angehörigen des bis ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Züricher Patriziergeschlechts ist hier wohl gemeint Salomon Hirzel († 1818), der Verfasser der Züricher Jahrbücher, eines bis 1515 reichenden Quellenwerkes zur Züricher Geschichte (Allg. dtsh. Biogr. 12, 498 ff.).

⁷¹) Er hatte ca. 1 Monat in den schwarzwäldischen Klöstern gewohnt, zuletzt, wie wir sahen, in St. Blasien, und war dann nach Basel zur Durchforschung des dortigen Archivs gegangen (St. Bf. an Markgraf August Georg von Baden, 28. Oktober 1761. Fester, Nr. 117).

wieder nach Straßburg, um mit Ernst an die Historiam Zaringo-Badensem Hand anzulegen.

Im Sommer des folgenden Jahres (1762) bekam ich Gelegenheit eine zweite Reise in die Schweiz zu machen. Eine über die Geschichte dieses in allem Betracht merkwürdigen Landes gehaltene Vorlesung gab Anlaß dazu. Zwei sächsische Cavaliers, Herr v. Treyden, ein Neffe des alten Herzogs Biron von Kurland, und Herr v. Brömbfen aus Lübeck mit ihren Hofmeistern Reichel und Schröder⁷²) nahmen mich zu ihrem Anführer auf dieser Lustreise.

Wir fuhren den 13. Juli in einem leichten Wagen zu sechs Plätzen von Straßburg ab und besahen nach einander Colmar, Münster, Mühlhausen, Basel, Solothurn, Bern, Murten, Willisburg (Avenches), Neuburg (Neuchâtel), Yverdon, Morges, Yvon und Genf, wo wir außer dem würdigen alten Abauzit, einem französischen Refugeé, nur wenige Bekanntschaft machten, weil die meisten Gelehrten damals auf ihren Landgütern sich aufhielten. In der Nähe von Genf besuchten wir den M. de Voltaire, der ein Landhaus des Herrn Tronchin, Delices genannt, bewohnte und uns sehr freundschaftlich empfing. Er beschenkte mich unter andern mit einer kleinen Druckschrift, die er kurz vorher zu Gunsten des unglücklichen Calas herausgegeben hatte⁷³). Dieser Calas, ein alter Mann, war zu Toulouse gerädert worden, weil er seinen Sohn der katholischen Religion halber umgebracht haben sollte, eine Beschuldigung, deren Ungrund nachher entdeckt worden ist.

Von Genf ging die Reise über Lausanne, Payerne, Meudon, Freiburg etc. nach Bern zurück, wo wir unsern bisherigen Reisewagen nach Straßburg fortschickten, weil wir die übrige Reise, soviel möglich sein würde, auf dem Wasser vollbringen wollten.

Zu Solothurn setzten wir uns auf die Nar bis nach Schinznach⁷⁴), unter dem alten hochberühmten Bergschloß Habsburg und gingen von da nach Brugg, einem nach Bern, zur alten Grafschaft Habsburg, gehörigen artigen Städtchen, wo ich voriges Jahr schon bei den Verwandten meines Freundes Ullmann über Nacht zugebracht hatte. Von da begaben wir uns über Windisch nach Baden, wo ich Herrn Professor Hagenbuch von Zürich antraf, der das warme Bad daselbst gebrauchte, und den folgenden Tag nach Zürich. Hier führte uns Herr Chorbherr Gessner⁷⁵) in die dasige physikalische Gesellschaft, wo wir die angesehensten Männer dieses Freistaates kennen lernten, und sahen sodann über Winterthur und Frauenfeld nach Gündelhart⁷⁶) zu den Freiherrn von Beroldingen, welche ihren Sitz daselbst nicht weit vom Konstanzer See hatten. Von hier aus nun blieben wir in zwei zusammengebundenen Nachen beständig auf dem Rhein bis nach Straßburg, wo wir den 11. August glücklich wieder ankamen. Doch mußten wir an einigen Orten, zwischen Schaffhausen und Basel, wegen dem allzu strengen Lauf des Stromes über verborgene Klippen aussteigen, besonders bei Laufenburg und Rheinfelden. Eine an Herr Schöplin geschriebene kurze Beschreibung dieser Reise befindet sich unter den Beilagen⁷⁷).

⁷²) Kurze, die Personen nicht völlig agnoszierende Notizen bei Fester S. 316.

⁷³) Gemeint ist wohl die Erstausgabe des berühmten Traité sur la Tolerance. Histoire abrégée de la mort de Calas. Die Hinrichtung war am 9. März 1762 erfolgt.

⁷⁴) Kanton Aargau, Bezirk Brugg.

⁷⁵) Der berühmte Idyllendichter Salomon Gessner.

⁷⁶) Kanton Thurgau.

⁷⁷) d. d. 13. August 1762 (Beil. 16). Dans le cours de quatre semaines nous avons parcouru les cantons de Bâle etc.; bis Genf. Berichtet von Rousseaus Schicksal nach Eschnein des Emile, seiner Flucht nach Neuchâtel, und schließt mit Nachrichten von Schöplinschen Freunden.

Kaum war ich zu Straßburg wieder angekommen, als ich durch Veranlassung obgesagten Freundes Ullmann, den ich erst kürzlich zu Brugg gesehen und gesprochen hatte, mich zu meinen Eltern nach Münster bezog, und in Gesellschaft desselben den höchsten Berg Hoheneck bestieg, worauf im August noch Schnee lag, und wofelbst zwei starke Quellen sich befinden, davon eine nach Lothringen in die Mosel, die andere aber in die Fecht, von da in die Ill und den Rhein abfließet. Damal sah ich meine liebe Mutter zum letzten Mal, indem sie bald darauf (den 11. September) ganz unvermutet das Zeitliche verlassen hat. Ein gleicher Fall ereignete sich im April des folgenden Jahres (1763) mit meinem guten Vater, den ich aber in seiner Krankheit noch besuchen und ihm die letzte kindliche Pflicht erweisen konnte. Mein älterer Bruder Johannes, der während der kurzen Krankheit um ihn gewesen, starb acht Tage hernach an eben derselben.

Bei diesem und wegen der Teilung der elterlichen Hinterlassenschaft bald hernach wiederholten Aufenthalt zu Münster geschah mir der Antrag zu einer der ersten obrigkeitlichen Stellen daselbst. In meiner damal noch zweifelhaften Lage war ich nicht ungeneigt, diesem wohlgemeinten Antrag Gehör zu geben, umso mehr, da ich mein Vaterland wirklich lieb hatte, und ihm nützlich zu werden wirklich für meine Pflicht hielt. Indessen wollte ich doch ohne Vorwissen und Genehmigung meines bisherigen Patronen nichts tun, sondern schrieb ihm von Straßburg nach Karlsruhe⁷⁸⁾, wo er sich damal befand, um mir seinen guten Rat in dieser Angelegenheit auszubitten. Ich erhielt auch bald eine mir höchst wichtige und angenehme Antwort⁷⁹⁾, wornach der Kurfürst von der Pfalz eine Akademie der Wissenschaften zu errichten und mich als deren beständigen Secretarius mit einem jährlichen Gehalt von 1000 fl. anzustellen beschloß. Nun öffneten sich auf einmal meine Augen, daß ich die Uebereinstimmung meiner bisherigen Lebensweise mit der zukünftigen vollkommen einsehen und die göttliche Fürsorge über mir herzlich preisen konnte.

Acht Tage hernach reisete ich nach Mannheim und Schwetzingen, um dem Kurfürsten vorgestellt zu werden. Der Empfang war sehr ermunternd für mich, indem dieser huldreiche Fürst mir die Versicherung gab, daß es ihm angenehm sein würde, mich in Mannheim etabliert zu sehen. Nicht minder gütig bezeugte sich der Geheime Rat und Kabinettssekretär Herr von Stengel⁸⁰⁾, der gelehrteste, redlichste und würdigste Mann, den ich am Hof und in der ganzen Pfalz habe kennen gelernt. Dieser war und blieb auch, so lange er lebte, die eigentliche Seele der neuen Akademie, deren erster Entwurf und Einrichtung mir in Gemeinschaft des Herrn Schöpflin aufgetragen wurde. Meine Rückreise ging in Gesellschaft eines jungen Barons von Gemmingen, der nun als Sachsen-Gothaischer und Herzogl. Mecklenburgischer Gesandter zu Regensburg stehet, über Karlsruhe, wo ich der fürstlichen Herrschaft zweimal vorgestellt wurde.

Nach meiner Zurückkunft in Straßburg beschäftigte mich hauptsächlich die Entwerfung der Gesetze und der Stiftungsurkunde für die neue Akademie, wovon ich in zwei Briefen vom 13. und 15. September dem vorgenannten Herrn von Stengel Rechenschaft ablegte⁸¹⁾.

Am Ende dieses Monats verließ ich endlich meine vieljährige Station in Straßburg, um meine neue in Mannheim anzutreten. Von meiner glücklichen Ankunft und

ersten Verrichtung hier selbst erteilte ich am 1. Oktober dem Herrn Schöpflin gehörige Nachricht⁸²⁾. Er folgte mir nach und half alles zur ersten öffentlichen Sitzung der Akademie vorbereiten. Dieses geschah den 20. Oktober⁸³⁾ an meinem Geburtstag, an welchem ich auch vor neunzehn Jahren zuerst in Straßburg angekommen war. Gott schenkte mir dabei eine ganz besondere Freimütigkeit im Sprechen, deren die meisten anderen Mitglieder, die auch laut reden oder vorlesen sollten, bei dem so vornehmen als zahlreichen Umstände sich beraubt sahen. Das übrige findet sich in der von mir verfertigten gedruckten Nachricht in einem Band der Akademischen Abhandlungen verzeichnet.

Zu gleicher Zeit, als dieses vorging, erhielt ich ohne all mein Begehren und Erwarten, nebst hundert Talern Reisegeld ein kurfürstliches Patent als zweiter Hofbibliothekarius⁸⁴⁾, und wurde den 25. Oktober darauf verpflichtet. Der Anlaß dazu war dieser, daß der bisherige Bibliothekarius, Abbé Maillot, ein Franzos war, der die deutsche Literatur gar nicht kannte, und weil man erfahren hatte, daß ich der Universitätsbibliothek zu Straßburg vorgestanden sei. Da ich nun auf solche Art ein doppeltes Amt zu besorgen hatte, nämlich bei der Akademie und bei der Hofbibliothek, welche beide einen ganzen Mann erforderten, so überließ ich mich demselben mit allen Kräften und schwächte meine ohnehin schon schwache Gesundheit je länger je mehr, so daß ich nach dem Verfluß eines Jahres meine eigene Haushaltung anzufangen mich entschließen mußte, nachdem ich meine Kost teils in dem Gasthaus zum goldenen Pflug⁸⁵⁾, teils bei Herrn Konsistorialrat Eist⁸⁶⁾, bei welchem ich auch wohnte, gehabt hatte. Ich tat aber solches um so mehr, weil man gerne sahe, daß ich den Herrn Schöpflin, so oft er nach Mannheim käme, welches jährlich zweimal zu geschehen pflegte, bei mir beherbergen könnte.

Diese meine Haushaltung einzurichten und zu führen, ließ ich (1764) meine ledige Schwester Anna Maria von Kolmar kommen⁸⁷⁾, nachdem ich noch eine antiquarische und diplomatische Reise durch einen Teil der Pfalz gemacht hatte, wovon die Beschreibung in den Act. Acad. vol. I p. 19 sqq. vorkommt⁸⁸⁾.

Mit gedachter meiner Schwester und einer Magd, lebte ich in der Stille fort bis in den Sommer des folgenden Jahrs, da ich endlich für besser und zu meiner Erhaltung sogar nötig fand, mich mit einer Person zu verheiraten, deren Eigenschaften mich einen glücklichen und vergnügten Ehestand hoffen ließen. Ich hatte meine nachherige Gattin zuerst in meiner vorigen Wohnung bei Herrn Rat Eist kennen gelernt. Ihre Gestalt und bescheidenes Wesen gefiel mir gleich anfangs so wohl, daß ich sie allem andern mir damal bekannten ledigen Frauenzimmer vorzog. Hiezu

⁸²⁾ Beil. 21, Anhang Nr. 7. Die Kameys wissenschaftliches Weiterarbeiten sichernde Wendung vollzog sich also ungemein rasch, da Schöpflin mit dem absoluten Herrscher in Schwetzingen rasch eine wurde. Schöpflin hat übrigens nach Kameys Zeugnis (Fester S. 328) eine Reihe ähnlicher Stellen mit seinen Schülern besetzt; von ihnen ist nur der Durlachische Bibliothekar Herbstler neben Kamey von Bedeutung.

⁸³⁾ Schilderung bei Walter, Gesch. Mhms. I, 601.

⁸⁴⁾ Patent (Beil. 22) d. d. 16. Okt. 1763; Kameys Eintritt und die Begründung der Akademie schaffte Veränderungen in der Bibliothek; sie wurde durch neue Instruktion der Öffentlichkeit freigegeben. 1788 wurde den beiden als dritter Theodor v. Trautteur an die Seite gesetzt.

⁸⁵⁾ Wie man sich erinnern wird, das heutige Haus Q 1. 6.

⁸⁶⁾ Ueber Karl Benjamin Eist vgl. Walter in Mannh. Gesch. Blätter 1908, Sp. 223 ff.

⁸⁷⁾ Sie scheint auch nach Kameys Verheiratung in Mannheim wohnhaft gewesen zu sein, wie ein Brief Schöpflins vom 25. 1. 68 (Fester, Nr. 302) schließen läßt.

⁸⁸⁾ „Von einer anderen im Märzmonat 1765 nach Lauterh., Lauterreden etc. gemachten Reise siehe ib. vol. II p. 37 sqq.“ (Ann. Kameys.) — Seit 1764 benutzte man die akademischen Ferien (Frühjahr und Herbst) fast regelmäßig zu solchen wissenschaftlichen Reisen, zu historischen Denkmäler aufzunehmen oder archivalische Forschungen zu machen, gelegentlich auch zu wissenschaftlichen Käufen.

⁷⁸⁾ d. d. 23. 7. 63 (Beil. 17); abgedruckt als Anhang Nr. 1 dieser Publikation.

⁷⁹⁾ 2 Briefe Schöpflins (Beil. 18), abgedr. im Anhang Nr. 2 u. 3.

⁸⁰⁾ Joh. Gg. v. Stengel (1721—1798), er war die treibende Kraft bei Begründung der Akademie und wurde ihr Direktor.

⁸¹⁾ Beil. 19 und 20; siehe Anhang Nr. 5 und 6; darüber auch an Schöpflin in Bf. Anhang Nr. 4.

kam noch der Umstand, daß sie außer der Stadt auf einer angenehmen Rheininsel bei ihrem alten Vater, einem würdigen und angesehenen Bürger, Ferdinand Deurer, Stadthauptmann, wohnte, und daß mir keine Veränderung lieber war, als ein Spaziergang auf gedachte Insel⁹⁰⁾, worauf ich alles fand, woran ich noch von meiner Jugend her so gewöhnet war, als einen schönen Wiesengrund, fruchtbare Felder, schattigte Bäume, Viehzucht etc.

An einem schönen Sommerabend, den 7. Juli 1765 nach dem Essen begab ich mich, zu meinem und ihrem Freund, dem Herrn Rat Eist, um ihm mein Vorhaben zu entdecken und mir seinen guten Rat auszuhändigen. Er billigte mein Vorhaben und übernahm es, bei dem alten Vater und seiner 26jährigen Tochter den Antrag zu tun. Er tat es auch gleich den folgenden Morgen, und erhielt ohne allen Anstand beider Interessenten Einwilligung, so daß mir nichts weiter zu tun übrig blieb, als die Erlaubnis des Kurfürsten und seines Großhofmeisters zu meiner Verehelichung einzuholen. Diese Erlaubnis oder Genehmigung fand auch nicht die geringste Schwierigkeit, wie aus der Anlage (Nr. 23) zu ersehen ist. Die eheliche Einsegnung geschah den 23. Juli durch oft gedachten Herrn Eist, und hatte durch Gottes Güte, nebst einer zahlreichen Familie von acht Kindern, auch für meine Gesundheit und Leben die besten Folgen. Meine acht Kinder wurden in folgender Ordnung geboren:

1. Ernst Andreas, den 16. März 1766⁹⁰⁾.
2. Johanna Katharina Charlotta, den 28. August 1767⁹¹⁾.
3. Carolina Wilhelmina, den 19. Juni 1769. Diese verehelichte sich im August 1786 mit Herrn Amtschaffner Ehrenmann zu Brumat und starb 2 Jahre hernach ohne Kinder⁹²⁾.

⁹⁰⁾ Das den älteren Mannheimern noch bekannte Deurer'sche Gut, vorwiegend Bleiche, lag auf der Mühlauinsel östlich der heutigen Teufelsbrücke und mußte beim Bau des Binnenhafensbeckens verschwinden. — Ferd. Deurer stammte aus Obergröningen in der Grafschaft Eimburg in Schwaben, wo sein Vater Joh. Wolfg. Deurer Pfarrer gewesen. Er war Besitzer nicht nur des Gutes, sondern auch des Schanzen „Pfälzer Hof“, das er 1750 an Joh. Heinr. Renner zum Preise von 15600 fl. verkaufte, der es in ein Hotel umwandelte. Deurer war seit 1751 Witwer; er selbst starb 1770. Er erscheint auch unter den ersten Junftmeistern der hiesigen Handlungsinnung (vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 111). Von seinen acht Kindern war Jakobine Philippine (geb. 1738), die Gemahlin Kameys, die zweitjüngste. Von seinem jüngsten Sohne stammt die heute noch hier lebende Familie Deurer. (Diese wie die folgenden genealogischen Mitteilungen nach dem von der Familie Kamey zur Verfügung gestellten genealogischen Material.) Ueber „Deurers Bleiche“ ist in der 1775 erschienenen Schrift: „Kurze Vorstellung der Industrie in der Pfalz“ folgendes mitgeteilt (S. 36): „Wurde Anno 1738 vor dem Rheinthor in einer Insel der Niedergrund genannt, von dem verstorbenen Stadthauptmann (d. h. Hauptmann der Bürgerwehr) Herrn Ferdinand Theurer mit dem Churpfälzischen Privilegio angeleget, daß in der Stadt, und auf dem Land alle anderen Lohnbleichen abgethan seyn sollten, es hat auch diese Bleich sich einen solchen Ruhm erworben, daß die Stadt Frankfurt, Heilbronn, Würzburg und mehrere andere sich derselben bedienen; die Erben des obbemerkten Stadthauptmanns Theurer, haben noch die Aufsicht über das gesamte Bleichwesen“.

⁹¹⁾ 1791 Herzogl. zweibrückischer Bibliothekar, im selben Jahre Redakteur in Mannheim, erhielt 1807 den Charakter eines bad. Rates und redigierte seit 1811 die Bad. Staatszeitung zu Karlsruhe. Vgl. Hartleben, Statist. Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe. Karlsruhe 1815. Er war vermählt mit Josephine Seede († 1859), die in dem Artikel Ewalds über August Kamey (Bad. Biogr. V) geschildert ist. Aus der Ehe entstammten 5 Kinder, davon der älteste Hektor (geb. 1809), gestorben schon 1843 als bad. Ministerialrat im Justizministerium (Bad. Biogr. II. 5); und als jüngstes Kind und dritter Sohn August Kamey, der bekannte Staatsmann (1816—96); er war vermählt in 2. Ehe mit Marie Dyckerhoff, Tochter des Mannheimer Obergeringieurs Jakob Friedr. Dyckerhoff.

⁹²⁾ 1767—1837; vermählt mit Heinrich Weller, Hofgerichtsekretär; Freundin der Margaretha Schwan (Mannh. Gesch.-Bl. 1905, Sp. 146) und Mutter des Abgeordneten Ludwig Weller.

⁹³⁾ Vier Jahre nach ihrem Tode wurde ihr Mann als Opfer der französischen Revolution guillotiniert. (Brumath liegt im Unterelsaß, also in damals französischem Gebiet.)

4. Jacob Christoph, dormaliger Pfarrer zu Mosbach am Neckar, den 31. Januar 1771⁹³⁾.
5. Theodor Leopold Georg, dormaliger Oberleutnant bei churpfälz. Artillerie, den 22. Dezember 1772⁹⁴⁾.
6. Christine Salome, den 18. Januar 1774⁹⁵⁾.
7. Ludwig Christian, den 7. Dezember 1776, † den 16. Februar 1777.
8. Wilhelm, den 15. Januar 1780⁹⁶⁾.

Da ich mir vorgenommen hatte, unter anderen Gegenständen auch die alten Gaue in der Pfalz, genauer als bisher geschehen war, zu beschreiben, und hiezu den in dem Prodromo Chronici Gottwicensis öfters allegierten Codicem dipl. Lauresham.⁹⁷⁾ hauptsächlich vermisste so, gab dieses Gelegenheit, daß ich im Hornung 1766 nach Mainz geschickt wurde, alwo der Originalkoder in dasigem kurfürstlichen Archiv aufbewahrt wird, um eine sichere Abschrift davon zu erhalten, als wozu mir durch hohe Empfehlungsschreiben der Weg schon gebahnt war. Bald darauf veranstaltete ich im Namen der Akademie, nach dem Beispiel der bayrischen, welche damals ihre Monumenta Boica drucken ließ⁹⁸⁾, eine Ausgabe besagten vor trefflichen diplomatischen Werks mit einem dreifachen Register in drei Quartbänden⁹⁹⁾. Zu gleicher Zeit hatte die Abtei Tegernsee in Bayern, ohne daß wir es wußten, mit dem Abdruck des nämlichen Werks, wovon sie auch eine Abschrift besaß, den Anfang gemacht. Nach erhaltener Nachricht aber von dem meinigen ist sie gänzlich davon abgestanden¹⁰⁰⁾. So gerne ich mich dieser mir aufgetragenen Arbeiten entlediget habe, so lästig ward mir in der Folge das bald hernach dazu gekommene Censurgeschäft¹⁰¹⁾ nicht nur aller verdächtigen Bücher überhaupt in Gemeinschaft, sondern auch der nach und nach herauskommenden deutschen und französischen Zeitungen besonders, als welche letztere mir von Zeit zu Zeit eine gewisse Verantwortung gezogen haben. Die deutsche Zeitung¹⁰²⁾ ist mit dem Jahr 1767 von mir selbst und meinem Kollega Herrn Kremer¹⁰³⁾ angefangen worden, nachdem wir vorgenommen hatten, daß Sr. kurfürstlichen Durchlaucht damit ein Gefallen geschehen würde. Sie erschien anfänglich nur zweimal in der Woche, nämlich Montags und Donnerstags, mit einem Register für jeden Jahrgang, und diese Einrichtung dauerte bis Ende 1778, da man dem Publikum zu Gefallen solche dreimal, nämlich am Montag, Mittwoch und

⁹³⁾ 1771—1842; Nachkommen von ihm leben noch. (Professor Ferdinand Kamey, Freiburg.)

⁹⁴⁾ Theodor von Kamey starb 1812 auf dem russischen Feldzug als bayerischer Oberstleutnant.

⁹⁵⁾ 1774—1825; verm. mit Major Schott in Coblenz.

⁹⁶⁾ Scheint frühe gestorben zu sein, jedenfalls ohne Nachkommen.

⁹⁷⁾ d. h. in der Vorrede zur Chronik von Goetweih (Kloster in Niederösterreich) ist diese wichtigste Quelle zur karolingischen Periode unserer Heimatgeschichte öfters herangezogen (zitirt).

⁹⁸⁾ Die aröke Publikation von Urkunden und Schriftstücken zur bayerischen Geschichte; die einige Jahre vor der Mannheimer Akademie gegründete bayerische (1759) war ja auch in anderer Hinsicht Muster für Mannheim. (Vgl. Döllinger, U. A. Stg., Beilage 1875, Nr. 90.) Die Herausgabe der ersten neun Bände leitete der schon oben genannte (Anm. 20) C. f. Pfeffel, auch hier also ein Schüler Schöpflins.

⁹⁹⁾ Titel: Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus ex aervo maxime Carolingio diu multumque desideratus edidit, recensuit et praefata est Academia Elect. Scient. et Eloq. ant. Lit. Theodoro-Palatina Manheimii ac. typ. 1768—70 3 Vol.

¹⁰⁰⁾ Ueber die für die Mannheimer Ausgabe nicht gerade günstigen Vergleiche zwischen den beiden Editionen vgl. Mannh. Gesch.-Blätter 1907, Sp. 212. — Uebriaens hat Schöpflin, der schon bei seinen Elsäßer Studien auf Eorscher Besitz (Brumath im Unterelsaß) gestoßen war und den Coder benützt hatte, schon 1751 bei seinem Besuch in Goetweih von dem geplanten Abdruck einer dort befindlichen Copie gehört (Fester, Nr. 40); der Druck kam aber nicht zustande.

¹⁰¹⁾ Nach Beilage 24/5 wurde die Censur Stengel, Häffelin und Kamey in Gemeinschaft übertragen (d. d. 27. Septbr. 1766).

¹⁰²⁾ Der Titel des Blattes lautet: „Mannheimer Zeitung“. Fassmille bei Walter, Gesch. Mhms. I, 666.

¹⁰³⁾ Christoph Jakob Kremer 1722/77; schrieb eine „Geschichte des Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz“. Frankfurt 1761.

Samstag erscheinen ließ. Die französische Revolutions- und Kriegsgeschichte gab Anlaß zu einer nochmaligen Erweiterung dieses Zeitungsblattes, welches vom Jahre 1792 an wöchentlich viermal, Dienstags, Mittwochs, Freitags und Sonntags ausgegeben wurde.

Im Frühling des vorgemeldten Jahres 1767, während der akademischen Ferien, durchreiste ich einen andern Teil der Pfalz, und angrenzenden Lande, nämlich die Oberämter Neustadt an der Hardt, Gernersheim, Bretten, Mosbach, Borberg, die Städte Bruchsal, Wimpfen, Heilbronn, Wehringen etc., von welcher Reise ich eine umständliche Beschreibung in der Act. Acad. vol. II pag. 7 sqq. geliefert habe.

Bei Gelegenheit einer langen Abwesenheit des ersten Hofbibliothekars Maillot glaubte ich um freies Holz und Licht, welches dadurch gespart wurde, für selbiges Jahr anhalten zu dürfen. Der Kurfürst bewilligte mir sogleich für beständig eine jährliche Abgabe von 12 Wagen Buchenholz und einer bestimmten Anzahl Wachslichter. Diese freie Beholzung wurde im Jahre 1781 von der kurfürstlichen Hofkammer erneuert, und mir ein Dekret (Beil. 26) darüber zufertiget.

Da die vorigen kleinen Reisen nicht ohne merklichen Nutzen für die Lands- und Hausgeschichte der Pfalz abgelaufen waren, so ward im Jahre 1768 beschlossen, eine größere in entferntere Gegenden vorzunehmen. Den Erfolg bezeugen die Acta Acad. vol. III pag. 18 sqq.¹⁰⁴⁾ und meine hier anliegenden, eigenhändigen Briefe¹⁰⁵⁾.

Nach meiner glücklichen Rückkunft erhielt ich unter andern einen freundschaftlichen Besuch von Herrn Geheimrat Preusschen¹⁰⁶⁾ aus Karlsruhe, welcher mir stark zuredete, mich um den Charakter eines kurpfälzischen Rats zu bewerben, der in meiner Lage und in Deutschland mir sehr nützlich werden könnte. Ich schrieb diesen Vorgang an den Herrn von Stengel nach Schwezingen, wo sich der Hof damals aufhielt, und überließ ihm die Sache gänzlich. Wenige Tage hernach bekam ich das Patent eines kurpfälzischen Hofrats¹⁰⁷⁾, das ich mit ungefähr 60 fl. auflösen mußte; eine Ausgabe, die im Märzmonat des folgenden Jahres (1769) mir reichlich vergütet worden ist, indem Seine Kurfürstliche Durchlaucht aus höchsteigener Bewegung meinen jährlichen von der Akademie bezogenen Gehalt mit 500 fl. aus höchstdero Generalkasse gnädigst erhöht hat (Beil. 29). Herr Schöpflin sah diese Zulage als eine Sache an, die ich nicht leicht hoffen konnte, so wie das folgende Geschenk als eine Vorbedeutung von Glück. Denn in eben demselben Jahr 1769 hatte ich das Glück, von dem fürst-Bischof zu Speyer, Kardinal von Hutten, mit einer schweren, goldenen Dose beschenkt zu werden. Der Anlaß hiezu steht in den Act. Acad. vol. III pag. 11 sq. verzeichnet¹⁰⁸⁾.

¹⁰⁴⁾ Danach führte sie über Koblenz und Köln in die nieder-rheinischen Besitzungen des pfälzischen Hauses, besonders nach Jülich und Düsseldorf.

¹⁰⁵⁾ Beil. 27. Drei Briefe an seine Frau, von Coblenz (25. 6. 1768, Bericht über Aufenthalt in Selters und als Gäste des Freiherrn vom Stein zu Nassau); ferner von St. Magimin bei Trier (7. 7.) und Cöln (2. 8.); alle drei ohne jede sachliche und persönliche Bedeutung. Wertvoller wäre vielleicht der Brief an Stengel, den Lamey lt. Antwortschreiben Stengels (Mannh. Gesch.-Blätter 1907, Sp. 124) damals geschrieben hat.

¹⁰⁶⁾ Georg Ernst Ludwig Preusschen, Freiherr von Liebenstein, einer der tüchtigsten Verwaltungsbeamten Karl Friedrichs; verließ 1772 den bad. Staatsdienst und wurde später oranischer Minister; denn er stammte von Friedberg. (Notiz bei Drajs, Karl Friedrich, Karlsruhe 1818, Bd. II, Anhang S. 102).

¹⁰⁷⁾ Beil. 28; d. d. 27. Sept. 1768.

¹⁰⁸⁾ Kardinal Hutten wollte anfangs die Benutzung seines Speyrer Archivs nicht gestatten, weil er befürchtete, es könnten politische und juristische folgerungen aus den aus Tageslicht besörderten Urkunden gezogen werden; denn es bestanden nach Reuling, Gesch. d. Bisch. 3. Speyer 1854 II 666 ff., schon seit 1740 Streitigkeiten zwischen Speyer und Pfalz über alle möglichen Gerechtigkeiten. Er ist als Schöpflin ihm den rein wissenschaftlichen Zweck der forschung garantiert hatte

Der darauf folgende Winter war meiner Gesundheit, besonders aber den Augen sehr ungünstig, so daß ich über drei Monate lang nicht ausgehen konnte. Ich gebrauchte deswegen im Sommer 1770¹⁰⁹⁾ erstlich das Auerbacher Bad an der Bergstraße, und sodann das Niederbromer im Elsaß, das mir schon ehedessen sehr heilsam gewesen war. Endlich mußte ich der Augen wegen mich entschließen, meine seit 1766 wieder getragene, eigene Haare gegen fremde zu vertauschen, wobei ich mich die ganze folgende Zeit wohl befunden habe.

In der Nacht vom 19. auf den 20. März 1771 um 2 Uhr kam meine damals noch im Kindbett liegende Gattin in großem Schrecken zu mir ans Bett und rief mir zu, das Haus brenne. Als ich die Augen aufst, sahe ich wirklich im Hof alles erhellet. Ich faßte mich aber sogleich mit dem Gedanken aus dem Propheten Amos: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue¹¹⁰⁾. Hierdurch gestärkt, empfahl ich die Sache dem, der alles in seiner Gewalt hat, und der Erfolg war herrlich.

Die in einem hölzernen Behälter auf dem Speicher hart an einer Bordwand aufgehäufte warme Asche hatte sich entzündet und die Bordwand ergriffen, an welcher das Feuer bis an das Dach stieg, und etliche Sparren desselben ergriff, so daß die Ziegel herabfielen und meine Gattin weckten. Auf dem Speicher waren nebst meinem Brennholz, das ich anderswo nicht wohl legen konnte, eine Menge Schiffgeräte, gedarrte Seiler (denn ich wohnte damals bei einem Schiffmann) und, was noch mehr ist, Tapeten, Bettwerk etc., das die Gräfin von Paumgarten, Großhofmeisterin der verwittibten Kurfürstin von Sachsen mir zur Verwahrung anvertraut hatte. In solchen Umständen war das ganze Haus in der äußersten Gefahr vom Feuer verzehrt zu werden. Aber die göttliche Fürsorge lenkte es dahin, daß mit Hilfe einiger menschenfreundlichen Nachbarn das Feuer ohne viele Mühe gelöscht werden konnte, und der Schaden mit allen Unkosten sich nicht über 36 fl. belief¹¹¹⁾.

Als ich indessen erfahren hatte, daß der Kurfürst als Herzog von Jülich und Berg gewisse protestantische Kanonikate in den Collegiatstiften zu Bielefeld und Herforden wechselseitig mit dem König von Preußen zu vergeben habe, eröffnete ich dem Herrn von Stengel meinen Wunsch, mit einem Versicherungsschein auf eine solche in Erledigung kommende Präbende versehen zu werden, und ich erhielt solchen sogleich den 4^{ten} Mai durch seine Verwendung in beiden obgenannten Stiftern, ohne jedoch bei allen nachfolgenden Veränderungen bis jetzt zu meinem gehofften Endzweck zu gelangen. Durch den aus der französischen Revolution entstandenen unglücklichen Krieg hat auch diese meine Angelegenheit eine schiefe Wendung bekommen.

Unter andern meinen Beschäftigungen dieses Jahrs war auch die Besorgung eines schönen Abdrucks der Alsatiae Diplomaticae in 2 Bänden groß fol. mit akademischen Schriften¹¹²⁾, wozu Herr Schöpflin, der solches Geschäft mir schon im Jahre 1766 aufgetragen hatte¹¹³⁾,

(Fester, Nr. 348), sandte er 60 Abschriften von Urkunden des Speyrer Domkapitels und empfing als Gegengabe die Schriften der Akademie und eine Kollektion Silbermünzen. Im November war dann Lamey in Speyer, wie aus seinem Brief an Stengel, Mannh. Gesch.-Blätter 1907, Sp. 125 (Bf. Nr. 9) hervorgeht.

¹⁰⁹⁾ Im Brief vom 25. 3. 70 erbittet er Urlaub von Stengel wegen Augenleidens. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 126 (Nr. 11).

¹¹⁰⁾ Prophet Amos Kap. 3 Vers 6.

¹¹¹⁾ Des Unglücks gedenkt Schöpflin in seinem Briefe v. 2. 4. 71 Fester, Nr. 385.

¹¹²⁾ J. D. Schoepflini Alsatia aevi Merovingici Carolingici Saxonici Salici Suevici Diplomatica. Mannheimii ex Typographia academica 2 Tom. 1772/75.

¹¹³⁾ Auf die zahllosen Enttäuschungen, die Schöpflin bei der Suche nach einem Verleger für die Alsatia Diplomatica erlebte, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Als schließlich auch die französische Regierung, deren Unterstützung er als französischer Hofhistoriograph

die Kupferplatten unentgeltlich und der Kurfürst das Papier hergab. Während dieses Abdrucks starb Herr Schöpflin den 7. August zu Straßburg¹¹⁴⁾, wodurch ich veranlaßt wurde, eine Reise dahin zu tun, um die zu gedachten Werke erforderlichen übrigen Urkunden in Empfang zu nehmen. Während meiner Abwesenheit geschah es, daß die bisherige Hofbuchdruckerei mit allen ihren Privilegien für die Akademie erkaufte, und zugleich das große Haus, worin sie befindlich war, auf zehn Jahre gemietet¹¹⁵⁾, mir auch nebst Herrn Hofrat Kremer, als Direktor der akademischen Buch-Druckerei, freie Wohnung darin vergönnt wurde, eine Guttat, welche ich bei allen erfolgten Veränderungen genossen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Das kurfürstliche Hofopernhaus im Mannheimer Schloße.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Wir haben in Jahrgang 1911, Sp. 202 der „Mannheimer Geschichtsblätter“ eine Beschreibung des alten, 1795 zerstörten Opernhauses im Schloß mit Grundriß veröffentlicht und sind heute in der Lage, einen bisher unbekanntem Querschnitt durch das Gebäude nach einer alten Zeichnung wiederzugeben, deren Cliché Regierungsbaumeister Julius Michael in einem Aufsatz über das von Nicola Pigage in Karl Theodors Auftrag erbaute Schloß Benrath bei Düsseldorf (Deutsche Bauzeitung, 46. Jahrg., Nr. 5, 17. Januar 1912) zum erstenmal abgedruckt hat. Die Bezeichnung in dem Michael'schen Aufsatz (S. 55): „Entwurf Pigages zu dem in den Jahren 1776—79 erbauten Theater in Mannheim“ ist in jeder Hinsicht irrig. Es handelt sich keineswegs um das hiesige Nationaltheater, dessen Bau nicht Pigage, sondern Lorenzo Quaglio leitete, sondern um das 1742 eröffnete kurfürstliche Opernhaus im Schloß, das Alessandro Galli da Bibiena erbaut hat. Das Original befindet sich zusammen mit verschiedenen Blättern Pigages in Besitz der kgl. Kunstakademie zu Düsseldorf und ist nach freundlicher Auskunft des Herrn Provinzialkonservators der Rheinprovinz, Prof. Dr. Renard, als Vermächtnis des Prinzen Georg von Preußen dorthin gekommen (7 Blätter, nämlich 5 Schritte des von Pigage erbauten Benrather Schlosses, Fassade von Benrath und Mannheimer Hofopernhaus). Diese Zeichnungen sind wohl für das von Pigage 1769/70 geplante Werk „Architecture Palatine“ angefertigt worden*). Innenansichten des Opernhauses scheinen sich nicht erhalten zu haben; wir müssen daher die Auffindung dieser Architekturzeichnung, die unsere Kenntnis von der Ausstattung der vielbewunderten Bibiena'schen Schöpfung bereichert, dankbar begrüßen.

Der zum Schloße gehörige Opernhausflügel erstreckte sich (anstelle des jetzigen Gefängnisses, dessen Neubauten die Situation stark verändert haben) vom Gerichtsfügel zum Ballhause. Die Zeichnung stellt einen unmittelbar vor dem Orchesterraum und den Trompeterlogen gezogenen Querschnitt durch das Gebäude dar. Wir sehen den prunkvollen Bühnenrahmen und die umfangreiche Maschinerie

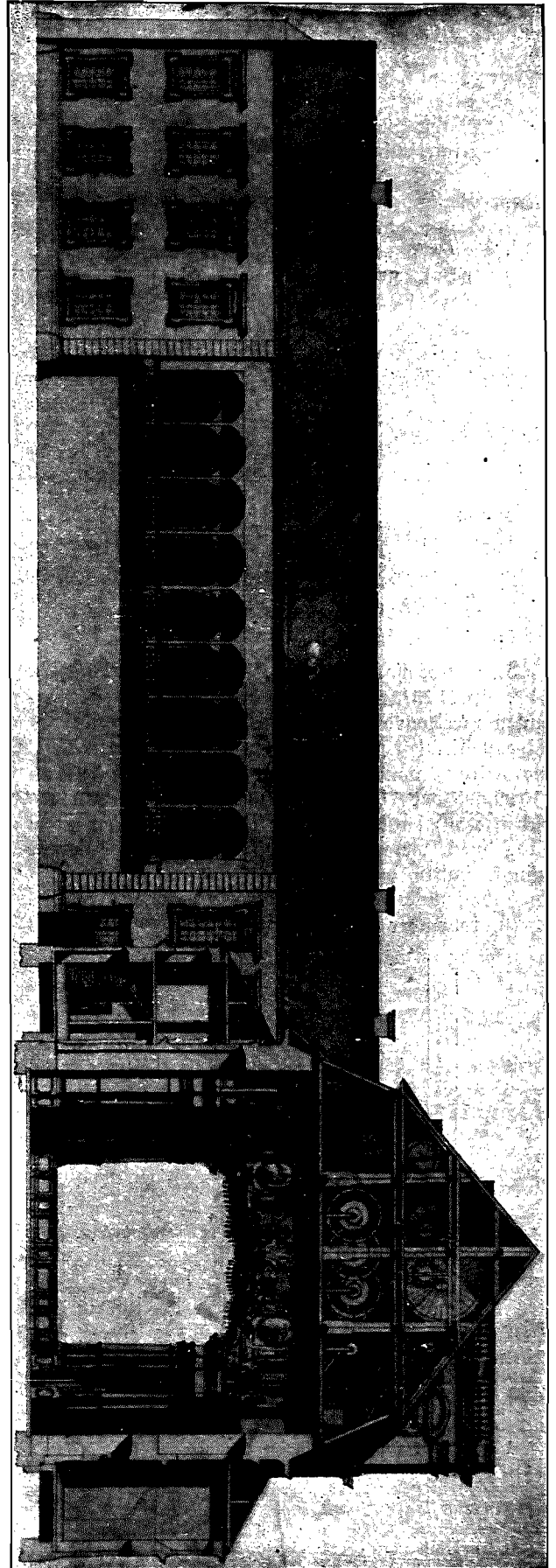
bei der Herausgabe der *Alsatia illustrata* genossen hatte, sich — wohl im Zusammenhang mit ihrer bekannten finanziellen Lage — verfaßte (Fester, Nr. 349, Bf. v. 26. 10. 69), übertrug er den Druck der Mannheimer Akademie und bestritt selbst einen großen Teil der Kosten. (Bf. v. 26. 1. 70, Fester, Nr. 358.)

¹¹⁴⁾ Ueber Schöpflins Tod berichtet Goethe an der genannten Stelle von Dichtung und Wahrheit.

¹¹⁵⁾ Nach Ablauf der zehn Jahre erwarb die Akademie das anstoßende Doppelgebäude des Gasthauses zum goldenen Schwan, Ecke von E 3 an den Planten.

*) Bei dieser Gelegenheit möchten wir einen Druckfehler berichtigen, der leider in Jahrgang 1907, Sp. 117 der *Geschichtsblätter* bei Angabe des Geburtsjahres von Nicola Pigage stehen geblieben ist. Es muß heißen: 2. August 1723 nicht 1724.

des Schnürbodens in den viergeschosfig angelegten Dachräumen eines gewaltigen Mansarddaches, dessen First noch



Kurf. Opernhaus im Mannheimer Schloße. Querschnittszeichnung im Besitz der Düsseldorfer Kunstakademie.

über den angrenzenden Pavillon (es ist der Expavillon am sog. Prinzessengärtchen) hinausragt. Die niederen Neubauten rechts und links vom Opernhaus sind Erweiterungs-

bauten von 1767/68. (Vergl. Walter, Gesch. des Theaters und der Musik am kurpfälz. Hofe, S. 173.)

Weiter zurückliegend zeigt unser Bild das kurfürstliche Ballhaus, wo der Hof dem beliebten Ballspiel jeu de paume (unserem Tennis verwandt) huldigte.

Die Front der Bühne des Hofoperhauses war also, parallel mit dieser Nordfront des Ballhauses, gegen die Schloßplätze gerichtet, die im Pavillon befindliche Hinterbühne grenzte an den jetzigen Ballhausgarten an. Eine Ansicht des von Osten gesehenen Gebäudekomplexes vor und nach der Beschädigung von 1795 ist im Belagerungskalender enthalten und wiedergegeben bei Walter, Geschichte Mannheims I, 845. Wir drucken zum Vergleich diese Cliches hier nochmals ab, da der Querschnitt dadurch weitere Erläuterung findet. Einzelheiten wie z. B. die Dachanlage sind allerdings auf der Querschnittzeichnung zuverlässiger wiedergegeben als auf den nicht von Architektenhand herrührenden Skizzen des Kalenders.



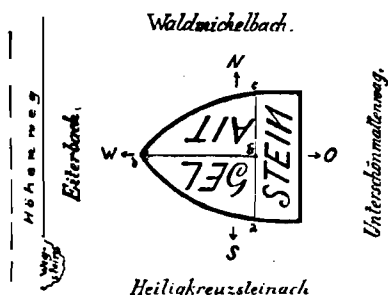
Schloß-Flügel vor der Belagerung

Der Adlerstein am Kauzentopf bei Heiligkreuzsteinach.

Zugleich ein Beitrag zur Touristik.

Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg.

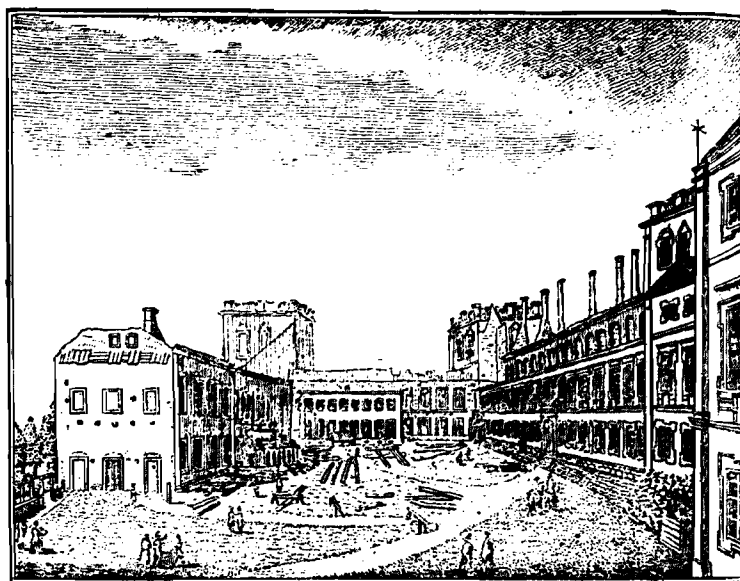
Herr Professor Dr. Walter hat in diesen Blättern (1912, Sp. 125/26) eine Beschreibung des oben genannten merkwürdigen Steines gegeben, wobei er es dahingestellt bleiben läßt, ob die in der Neuen Bad. Landeszeitung vom 5. Januar 1912 mitgeteilte Lesart der auf der Kopfseite des Steines eingehauenen Inschrift: „Geleitstein“ richtig ist. Da nun der Stein gerade durch diese Inschrift ein besonderes Interesse gewinnt, haben wir ihn kürzlich abermals besichtigt und dabei, wie im wesentlichen schon vor ca. 25 Jahren, folgendes festgestellt¹⁾.



Der Stein ist ein sog. Dreimärker und darum dreieckig. Seine Kopfseite — vgl. die Abbildung — ist durch zwei von uns mit a b c und b d bezeichnete sog. Disterungslinien in drei felder eingeteilt. Es bezeichnen die Linien a b c die z. St. der Errichtung des Steines, 1792, bestandene Landesgrenze zwischen Kurpfalz (westlich) und der kurmainzischen Gemarkung Unterschönmattenwaag²⁾ (östlich), die Linie b c die Gemarkungsgrenze zwischen dem zum

¹⁾ Auf einer solchen früheren Besichtigung beruht die von uns dem Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. von Wechelhäuser mitgeteilte und von ihm in seinen soeben erschienenen Kunstdenkmalern des Amtsbezirks Heidelberg S. 539 veröffentlichte Beschreibung des Adlersteins.

²⁾ Im Volksmund: Schimedewoog = schäumender Woog (Waag), schäumender, wallender Teich. Dem entspricht die lateinische Uebersetzung dieses Namens in der Urkunde vom 18. Aug. 1012, (Perg. Mon. Dipl. III Nr. 247), wo der Ort Spumosum Stagnum genannt wird; vgl. meinen Aufsatz im Archiv für Hessische Geschichte XIV, 734 und Huffschmid in Oberth. Zeitschrift N. F. VI, 109. Die heutige, sinnentstellende Schreibweise ist ganz modern.



Schloß-Flügel nach der Belagerung

Nach dem Mannheimer Belagerungskalender von 1795.

pfälzischen Oberamt Heidelberg gehörigen Cammeralwald Schönau (Süden) und dem gleichfalls pfälzischen Waldmichelbacher Centwald (Norden)³⁾. In diesen drei Feldern stehen folgende Schriftzeichen:

- im südlichen (gegen Heiligkreuzsteinach): GEL
- im nördlichen (gegen Waldmichelbach): AIT
- im östlichen (gegen Unterschönmattenwaag): STEIN

was zusammen die Inschrift GELAITSTEIN (Geleitstein) gibt. Der erste und der letzte Buchstabe, G und N, sind gothische, die übrigen Buchstaben lateinische Majuskeln. Die Buchstaben GELAIT sind nur noch schwer lesbar und werden bald vollständig erlöschen. Der Adlerstein war also zugleich Grenzstein (zwischen Pfalz und Mainz) und Geleitstein. Geleitsteine waren Steine (manchmal steinerne oder

³⁾ Diese Waldeinteilung ergibt sich aus einem uns vorliegenden, von dem pfälzischen Oberrenovator Dewarat im Jahre 1788 angefertigten „Grundriß über den kurpfälzischen Cammeralwald zu Schönau im Oberamt Heidelberg“. In diesem Plan ist die Stelle, wo jetzt der Adlerstein steht, mit „Der neue Stein“ bezeichnet. Es hatte somit schon damals eine Auszeichnung stattgefunden. Der angrenzende Distrikt des Schönauer Cammeralwaldes hieß damals „am neuen Stein“, welchen Namen jetzt noch der nördlich an den Adlerstein angrenzende heffische Wald führt, während der südlich angrenzende früher pfälzische Cammeralwald, jetzt bairische Domänenwald, Waldgemarkung Siegelhausen, die Bezeichnung Adlerstein führt.

hölzerne Säulen), welche die Grenze eines Geleitsgebietes d. h. des Gebietes anzeigten, in welchem einem Geleitsherrn, es war regelmäßig der Landesherr, das Recht des Geleites zustand. Auf diesen Steinen war neben dem Wappen des Geleitsherrn samt der Jahrzahl das Wort Geleit eingehauen. Das Geleitsrecht bestand in dem Recht, den Durchreisenden, namentlich den auf die Messen ziehenden Kaufleuten, aber auch Andern, z. B. Juden⁴⁾, Fremden gegen Entrichtung einer Gebühr, die ungehinderte, sichere Benützung der Straßen zu gewähren. Es war entweder ein bloß schriftliches Geleit, das in der Erteilung eines Geleitsbriefes bestand, wodurch die Behörden angewiesen wurden, dem Durchreisenden auf Verlangen Schutz und Hilfe zu gewähren, oder ein lebendiges Geleit durch Beigabe berittener Begleiter, sog. Geleitsreiter. Das Geleit wurde regelmäßig nur auf öffentlichen Land- und Heerstraßen gewährt; die Geleitspflichtigen mußten deshalb diese Straßen benützen. Die Benützung von Nebenwegen war ihnen nur dann gestattet, wenn sie auf andere Weise nicht an ihren Bestimmungsort gelangen konnten. So bestimmt der Heilbronner Schiedsspruch vom 7./17. Februar 1667 (Mannh. Gesch.-Bl. 1913, Sp. 85 und 88) über das dem Kurfürsten von der Pfalz zustehende Geleit:

Das Geleit soll auch in keinen anderen als den allgemeinen Heerstraßen (in viis regiis) ausgeübt werden; diese Straßen sollen in ein Verzeichnis (designatio) gebracht werden. Nebenwege dürfen nur benützt werden, wo notwendig ist, in ein oder ander Ort zu kommen (non aliter quam ubi ad certa loca istius (sc. domini) per vicinam divertendi necessitas fuerit).

Der Adlerstein als Geleitsstein zeigte also an, daß hier das pfälzische Geleitsrecht beginne. Landesgrenze und Grenze des Geleitsrechts waren zwar regelmäßig, aber nicht immer, die gleiche. Es kam vor, daß dem einen Landesherrn kraft Vertrags, Belehnung oder Herkommens das Geleitsrecht im Gebiete eines anderen Landesherrn zustand. So stand dem Kurfürsten von der Pfalz bis zum Bergsträger Hauptreiß vom 14./24. Sept. 1650 auch das Geleitsrecht im benachbarten Mainzer Gebiet zu (vgl. Mannh. Gesch.-Blätter 1913, Sp. 83, Anmerk. 20). Durch die Inschrift „Geleitsstein“ auf dem Adlerstein sollten wohl etwaige Zweifel über die Ausdehnung des pfälzischen Geleitsrechts beseitigt und ausgedrückt werden, daß sich dieses Recht nur noch auf das pfälzische Gebiet erstrecke. Nicht aber ist aus jener Bezeichnung zu schließen, daß am Adlerstein eine Geleitsstraße, also eine Heerstraße, vorüberführte. Eine solche war weder der dortige nach Waldmichelbach ziehende Höhenweg, noch der davon abzweigende Waldweg nach Unterschönmatte⁵⁾. Vielmehr sollten durch diesen Stein die dort das pfälzische Gebiet betretenden Geleitspflichtigen oder Geleitsuchenden darauf aufmerksam gemacht werden, daß hier das pfälzische Geleitsrecht beginne und

sie sich zur Erlangung des Geleitschutzes auf eine pfälzische Heerstraße zu begeben haben.

Der Walter'schen Beschreibung des Adlersteins ist noch beizufügen, daß auf seiner nordwestlichen Seite neben dem Koft des hl. Laurentius (Wappen von Waldmichelbach, weil die dortige Kirche diesem Heiligen geweiht war) links ein V und rechts ein C eingemeißelt ist. Das V ist nur das Bruchstück eines Buchstabens, dessen vorderer Teil abgeschlagen ist, so daß der ganze Buchstabe ursprünglich wohl ein W war und die Buchstaben W C Waldmichelbacher Centwald bedeuten, welche Bezeichnung nach dem Dewarat'schen Plan von 1788 (s. Anm. 3) damals der nördlich an den Adlerstein angrenzende Walddistrikt führte.

Der Adlerstein weist also folgende Inschriften und Zeichen auf:

Auf der Kopffseite des Steines steht die Inschrift
Gelaitstein.

Auf der südwestlichen Seite gegen Heiligkreuzsteinach:
Nr. 247

TEMP. VICARIA. (= tempora vicariatus)

darunter zwischen den Buchstaben G B (= Großherzogtum Baden, verstorben aus C P = Churpfalz) der Doppeladler, den Kurfürst Karl Theodor als damaliger Reichsvikar führte, darunter die Jahreszahl

1792.

Auf der Ostseite: das Mainzer Rad, darüber die alte Grenzsteinummer 4, darunter G H (Großherzogtum Hessen).

Auf der nordwestlichen Seite gegen Waldmichelbach: der Koft des heiligen Laurentius (Wappen von Waldmichelbach) zwischen den Buchstaben V (verstümmelt aus W) und C (= Waldmichelbacher Centwald).

Bis 1803 bezeichnete der Adlerstein die Grenze zwischen Pfalz und Mainz (Linie a b c) und schied zugleich die Gemarkungen Unterschönmatte⁵⁾, Waldmichelbacher Centwald und kurpfälz. Cammeralwald. Nachdem durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25./2. 1803 das pfälz. Oberamt Heidelberg an Baden, dagegen das pfälz. Oberamt Lindensfels mit Waldmichelbach und das mainzische Amt Hirschhorn mit Unterschönmatte⁵⁾ an Hessen gefallen waren, bezeichnete der Adlerstein die Grenze zwischen Baden und Hessen (Linie a b d). Nachdem ferner Baden durch den Staatsvertrag vom 11. Mai 1903 (Mannh. Gesch.-Bl. 1912, Sp. 125, Anm. 5) die Landeshoheit über den an den Adlerstein angrenzenden Teil des früheren pfälzischen Cammeralwaldes, jetzt badischen Domänenwaldes, Distrikt Adlerstein, Waldgemarkung Ziegelhausen, unter Vorbehalt seines Eigentums an Hessen abgetreten hat, bezeichnet der nunmehr ganz auf hessischem Staatsgebiet stehende Adlerstein überhaupt keine Landesgrenze mehr, sondern scheidet nur noch die badische Waldgemarkung Ziegelhausen von den hessischen Gemarkungen Waldmichelbach und Unterschönmatte⁵⁾. Der Adlerstein blickt also trotz seines nur 121 Jahre betragenden Alters auf eine sehr bewegte Geschichte zurück; er diente vier Landesherrn: Pfalz, Mainz, Baden und Hessen, und verließ seinen Namen einem großen Walddistrikt.

Folgt man vom Adlerstein dem Höhenweg gegen Waldmichelbach zu, so findet man rechts und links dieses Wegs noch einige sehr alte Grenzsteine, welche auf ihrer Westseite das Pfälzer Wappen, die Wecken, auf der Ostseite gegen Unterschönmatte⁵⁾ das beinahe ganz erloschene Hirschhorner Wappen, ein Hirschhorn, zeigen und daran erinnern, daß die Herren von Hirschhorn seit 1390 bis zu ihrem Aussterben, 1632, von Mainz mit dem Dorf Unterschönmatte⁵⁾ belehnt waren.

Couristen erreichen den Adlerstein am besten von Heiligkreuzsteinach aus, wohin Automobilverbindung von Neckarsteinach. Man folgt zuerst eine kurze Strecke der Straße nach Eiterbach, sodann dem rechts (östlich) einmündenden Fahrweg nach Heddesbach und bei dessen erster Kehre dem

⁴⁾ Das pfälzische Judengeleit erlief im Jahre 1675 3440 (Silber)Gulden, im Jahre 1676 2580 Gulden. Brunner, Der pfälzische Wildfangstreit, S. 66. Der damalige Silbergulden hatte einen Wert von etwa 3 Mk. Sehr interessante Nachweisungen über das Judengeleit in der Pfalz bei Löwentstein, Beiträge zur Geschichte der Juden I, 26, 51, 56 fg., 72 fg., 126 fg.

⁵⁾ Auf der bad. topographischen Karte 1:25000, Blatt Weinheim, ist einer der von Heiligkreuzsteinach nach dem Adlerstein ziehenden Wege als „Weinweg“ bezeichnet, woraus man etwa schließen könnte, es sei dieser Weg eine Heerstraße gewesen. Allein jene Bezeichnung ist irrig. Aus der Dewarat'schen Karte (s. Anm. 3) ergibt sich, daß der Weinweg von Heiligkreuzsteinach direkt durch die Weinwegsdelle nach Heddesbach führte ohne den Adlerstein zu berühren. Er überquert den Berggraben beim Weinwegskopf, etwas nördlich von der Kreuzkirche, an der jetzt mit Eichhöpfel bezeichneten Stelle. Weg und Name bestehen heute noch.

Weinwege waren die Wege, auf denen der Wein aus den Weinbau treibenden Gegenden in das Hinterland transportiert wurde. Es gibt deren noch mehrere im Odenwald, im Schwarzwald und in der Pfalz.

mit Wegweiser versehenen Fußweg nach der „Schuhhütte“. Dieser Fußweg mündet auf dem Bergrücken in den rot markierten Höhenweg (Hauptlinie 7 der Wegkarte des Odenwaldklubs) Neckarsteinach—Waldmichelbach. Diesem Weg folgend, kommt man an der etwas seitwärts davon gelegenen besuchenswerten Schuhhütte mit Brunnen vorüber (bis hierher etwa $\frac{3}{4}$ Stunden) und — auf den Höhenweg zurück — in weiteren $\frac{3}{4}$ Stunden zum Adlerstein. Dieser Punkt ist durch einen vor einigen Jahren gesetzten Wegstein mit der Inschrift „Adlerstein“ bezeichnet. Der historische Adlerstein liegt einige Schritte feldwärts davon entfernt und ist kenntlich durch den darauf ausgehauenen Doppeladler. Von hier aus gelangt man auf dem Höhenweg am Zollstock — Daß zwischen Eiterbach und Waldmichelbach — vorüber in etwa $\frac{1}{2}$ Stunden nach Waldmichelbach. Tüchtige Fußgänger gelangen vom Zollstock über Siedelsbrunn (Gasthaus zum Morgenstern!) nach Oberabsteinach und von hier auf dem mit rot-weißem Dreieck markierten, aussichtsreichen Höhenweg (Nebenlinie 37) über den Götzenstein (interessante Felspartie) in etwa $\frac{3}{2}$ Stunden nach Birkenau. Auf der Paßhöhe zwischen Kallstadt und Birkenau ein interessantes altes Wegkreuz ohne Inschrift oder Zeichen.

Miscellen.

Das Biancour-Waldkirch'sche Palais (Nachtrag zu Nr. 4). Frau Professor Dr. Gustav Türk in Frankfurt, geb. Marie Goetz, die älteste der Goetz'schen Nachkommen, hat dem Verfasser des im Aprilheft abgedruckten Aufsatzes über das Haus N 2, 4 eine Reihe dankenswerter Mitteilungen gemacht, die wir in der Hauptsache nach dem Wortlaut ihres freundlichen Schreibens hier folgen lassen wollen. Es ergibt sich daraus, wie viel hier noch vor 30 oder 40 Jahren von wertvollen Schöpfungen der einheimischen Kunstblüte zu retten gewesen wäre, wenn man damals das richtige Verständnis dafür gehabt hätte. Frau Professor Dr. Türk schreibt:

„... Wiedergesehen habe ich das Innere des Hauses nicht, seitdem mein Vater nach Heidelberg übergesiedelt war. So muß ich also an den Grundriß anknüpfen, und ich möchte hauptsächlich den kleinen Salon Nr. 18 beschreiben, wie er noch war, als mein Vater unsere Wohnung von der rechten nach der linken Seite des Hauptgeschosses verlegte. Der kleine Raum war, wie Sie richtig bemerken, ein Achteck, und seine Ausstattung hätte, wenn sie noch vorhanden wäre, heute hohen Wert. In der Mitte nach der Vorderseite des Hauses zu befand sich ein schönes Marmorkamin, darüber ein Spiegel wie die, die noch erhalten sind. Vom Schlafzimmer sowohl wie von dem eigentlichen Zimmer 18 führten Flügeltüren in den kleinen Spiegelsaal und die sehr verdorbene Sopraporten — grau in grau gemalt — wurden mir einmal mit anderem Gerümpel zugeschießt. Auf der einen ist Venus, auf der anderen Diana dargestellt. Neben den Spiegeln waren schöne Wandleuchten in Goldbronze und wenn mich die Erinnerung nicht trügt, waren die Wände selbst weiß und gold gestrichen und verziert. Das Merkwürdigste war aber, daß die Spiegel so eingerichtet waren, daß man, wenn man vor dem Kaminspiegel stand, ohne Drehbewegung seine ganze Person von allen Seiten betrachten konnte.

Der Fußboden des kleinen Zimmers war sehr schön mit Rosenholz eingelegt. Mein Vater ließ die Wand wegnehmen, einen eisernen Ofen an die Kaminwand setzen und einen sehr spießbürgerlichen Raum aus den zwei Zimmern machen. Das anstoßende Schlafzimmer hatte zwei große Wandschränke an der Hauswand; der wie es scheint jetzt noch vorhandene dritte aber ist erst später gemacht worden. Das kleine Zimmer 7a war ebenfalls ein regelmäßiges kleines Achteck. Die vier abgeschrägten Ecken hatten kleine Etageren, wie jetzt noch die zwei und in der Mitte war ebenfalls ein großer Wandschrank. Das jetzt als Nische ausgebildete Stück gehörte zu 7 und war ein sehr langer schmaler Raum, der den Klostertstuhl enthielt. Eine Spiegeltüre, die vom Schlafzimmer hineinführte, wurde bei der Umänderung zur Türe eines an der Wand von 7a gebildeten Wandschranks.

Die Verglasung der „Galerien“, wie wir sie nannten, ist auf Verlangen einer Frau v. Gemmingen erst von meinem Vater hergestellt

worden, so daß also ursprünglich die Gänge im Hof offen waren. Ursprünglich waren die besseren Zimmer mit kostbaren Seidentapeten bespannt. Ich erinnere mich noch, daß wir im Zimmer Nr. 2 und 2a den Weihnachtsbaum vor der roten Seidentapete stehen hatten. Der Saal war gelb, Nr. 4 grün. Die Tapeten wurden dann zum Ueberziehen von Möbeln und als Vorhänge benutzt und wir Kinder machten uns Kleider daraus zum Theaterspielen. In allen Pfeilern waren Spiegel, teilweise von Bildern bekrönt. Einfacher Marmorkamin erinnere ich mich auch noch aus den Zimmern des rechten Geschosses. Von den Decken sagte mir vor 30 Jahren der Bildhauer Krauth, sie seien das Kostbarste am Haus: mit der Hand in den Stuck geschnitten, die Technik sei verloren gegangen.“

Goldbrunnen im Odenwald und sonst. (Nachtrag.) Zu den Mitteilungen von Herrn Karl Christ in der April-Nummer der diesjährigen Geschichtsblätter Sp. 89—90 sei verwiesen auch auf das Buch von Dr. Häberle, Die Mineralquellen der Rheinpfalz (Kaiserslautern, Kayser 1912), wo auf S. 72—76 die „Gold-“, „Silber-“ und Kupfer-Brunnen der Rheinpfalz behandelt und hiermit im Zusammenhang stehende Flurnamen aufgezählt werden.

Fuchsprellen und Jochball in Mannheim unter dem Kurfürsten Karl Philipp. Eine interessante Darstellung von einem am Mannheimer Hofe veranstalteten Fuchsprellen, das als tierquälendes Kulturfuriosum unsere Aufmerksamkeit verdient, gibt der Verfasser des 1738 erschienenen Werkes „Amusemens des Eaux de Schwabach“. (Vergl. über den Verfasser Mannh. Geschichtsblätter 1904, Sp. 89.) Wir geben sie wieder nach der gleichzeitigen deutschen Uebersetzung (Küttlich 1739, S. 310 ff.):

„... Weil der Wind immer noch forsihr uns den Rhein hinauf zu fahren, günstig zu seyn, so langte unser Schiff gar bald an demjenigen Ort an, wo die Damen ihre Sachen wieder antreffen sollten. Sie mußten aber in Mannheim zu ihrem Verdruß vernehmen, daß sich die prächtige Jagd, die gehalten werden sollte, in ein Fuchsprellen verwandelt habe, welches sonst auch einer der angenehmsten Zeitvertreiber ist, vornehmlich wenn Sr. Churfürst. Durchl. dergleichen für seine Hofstat anstellt. Unter dem Erker seines Schlosses der nach der Rhein-Seite sich erstreckt (gemeint ist der gegen die jetzige Rheinbrücke zu gelegene Altan des Mittelbaus), umziehet man bey solcher Gelegenheit einen ziemlich ansehnlichen Umfang, der wohl mit Sand bestreuet ist, mit Tüchern. Auf diesem Platz breitet man in gewisser Weite von einander Strick-Leitern aus; und zu Ende des Umfanges ist ein künstlich angelegtes Gestränk, welches in der Weite einen kleinen sehr artigen Perspectivischen Anblick von sich giebt. Wann der Churfürst auf dem Erker erscheinet, gehen die Cavaller, die sich bey dieser Jagd befinden, weiß den Edel Knaben in den mit Tüchern umspanneten Platz und ergreifen an den Enden die Strick-Leitern, alsdann läßt man die Füchse los, welche nicht wenig stuzen, daß sie sich in einer so guten Gesellschaft befinden. Diese Thiere, welche sich ihrer Seite von allen diesen Zubereitungen nichts guts versprechen, entschließen sich also auf die Seite zu den Tüchern zu machen, von dannen man sie aber mitten auf den Platz ja zet, wenn sie nun, qver über laufen wollen, und wirklich über die Strick-Leitern wegsetzen, so schmeißen diejenigen, die brellen sollen, dieselben in die Luft, wie man sonst einen Ball bey dem Ballspiel mit einem Radet in die Höhe spielt. Man läßt sie so oft springen, daß endlich die armen Füchse nicht mehr Athem kriegen können, und bey dieser Uebung endlich plagen müssen. Man sieht mit Vergnügen alle die listigen Streiche an, die diese Thiere ausüben, wenn sie von einer Leiter schon geprellt sind, die übrigen zu vermeiden; allein es hilft ihnen alles nichts, sie können dem ählichen Verhängnis, das ihnen zubereitet ist, nicht entgehen.

Der Herr Ober-Jägermeister dessen Verstand in Jagd-Sachen sehr sinreich ist, findet jederzeit ein neues Mittel das Vergnügen zu vermehren. Er hat etliche Butel aufziehen lassen, worauf man einen Sattel leget und wohl befestiget. Auf diesen Sattel setzet man einen wohl verfertigten Hufaren, und der nach Beschaffenheit des Butels die gehörige Größe hat. Diese Figur ist mit einen blanken Säbel versehen. Alle Bewegungen, die der Butel macht, indem er den Füchsen nachläuft, geben dem Hufaren ein so natürliches Wesen, daß die Füchse, welche den Butel beißen wollen, alle einen Schlag von dem Säbel empfinden. Hierauf entsetzen sie sich dafür und bilden sich in der That ein, daß sie von kleinen Menschen, die auf den Buteln

fäßen, und sie zu unterlaufen trachteten, verfolgt würden. Die Hunde sind zu dieser Reuterey sehr wohl abgerichtet, und so bald sich ein Fuchs aus dem Stranbe machen will, jagen sie ihn wieder zurück auf die Strickleitern, anbey wissen sie auch mit vieler Geschicklichkeit denen Bissen diesen rasenden Thieres auszuweichen.

Dergleichen Jagd ist sehr lebhaft; und bringet sehr viel verschiedene Zwischenfälle zuwege, ohne daß sie denen Damen das geringste Entsehen verursachen sollten, als welche mit den Füchsen gar kein Mitleiden haben. Unter diese Fische pfeget man auch Hasen, Kaninchen und auch Katzen mit unter laufen zu lassen. Diese Thiere hengen sich aneinander und werden alsdann zusammen in die Luft geschmissen, da sie dann im Fallen wieder auseinander gehen; öfters zerbeißen sie einander ganz aus alljugrosser Raserey, gleich als ob sie das Vergnügen der Zuschauer, dadurch vermehren wolten. Ob gleich das Fuchssprellen ziemlich lange dauret, so wird man es doch nicht überdrüssig. Unterweilen birdet man auch Dackse, Gänse und Katzen aneinander, und prellet sie zusammen auf einem breiten Tuche in die Höhe, durch Hülfe des Prellens verbeißen sie sich so stark untereinander, daß sie wie ein sehr kleines Nadel-Küßen fest aneinander geschlossen bleiben, und man sie also unmöglich wieder voneinander bringen kan. Sie sterben auch in solcher Raserey ohne von einander zu lassen.

Auf diese kleine Jagd-Lust folget ein Ball, worauf eine sehr prächtige Abend-Tafel aufgetragen wird. Der Chur-fürst und die Prinzessinnen setzen sich an eine Tafel, nebst denenjenigen Personen, die dazu ernennet sind, an dieser Ehre mit Theil zu nehmen. Die übrigen Damen und Cavaliers lassen sich untereinander, ohne einen Unterschied in Ansehung des Ranges und des Standes in acht zu nehmen, an die andern Tafeln nieder. Diese Arten von Abend-Tafeln, woran man eine gute Mahlzeit einnimmt, sind die angenehmsten, denn man geniehet dabey eine vollkommene und ungezwungene Freyheit. Was den Ball anbelanget, so weis man bey nahe die Zeit, zu welcher Sr. Churfürstl. Durchl. Ihre besondere Andacht endigen, und wenn dieselben in Gesellschaft zu erscheinen pfelegen. Diese wird in dem größten Saal gehalten, welcher sehr schön und mit den Bildnissen der fürsten aus dem Churfürstlichen Geschlechte herrlich gezieret ist. Die Decke ist nach einem sehr feinen Geschmack gezieret und stellet ein Götter-Gelag vor.

Damit dieser Ball das Ansehen eines Wald-Tanzes gewinnen möge, so machte man den Anfang dazu mit einem Eingang von Flöten, Dudelsäcken, und eines ganzen Bockes, der auf einer Flöten bläset. Dieses Bock-Fell, wenn es solcher Gestalt ganz aufgeblasen ist, giebt einen Anblick, worüber man sich erfreuen muß, und machet einem rechte Lust sich denenjenigen Neigungen zu überlassen, welche die Gegenwart so vieler braunen und blonden Schönheiten, die Gesellschaft des Pfälzischen Hofes ausmachen, erwecket. Die Gürtigkeit des fürsten, sein gesprächiges Weu, die Anmuthigkeit, womit er seinen Hof zur Freude aufmuntert, reizet einen jeden an, ihm zugefallen, dabey sein bestes zuthun. Dieser fürst giebt selbst ein Bayspiel, indem er zuerst und viel besser als ein einziger von seinen Hof-Reuten tanzet. Er erzeiget unterschiedlichen Damen die Gnade einige Schritte mit ihnen zu thun, gemeinlich aber eröfnet er den Ball mit der Ältesten von den Prinzessinnen seinen Enkelinnen. Diese schöne Gesellschaft machet zweene Reihen oder zweene Bälle aus; der eine ist oben auf dem Saale, und der andere, unten, allwo sich die Jugend mit mehrerer Freyheit als dort belustiget.

Die Stadt-Schönheiten die nicht aus Adlichen Geschlechtern abstammen, stellen sich hinter die Stühle und Bänke des Adels, welches den Augen einen der schönsten Anblicke verschaffet. Der Unterschied in dem Kopfnug, ungleichen die Gesichter der Bürgerlichen Frauen und anderer artigen Nymphen vergnügen das Auge und reizen die Cavaliers zur Freygebigkeit an. Unter diesem Frauenzimmer befinden sich gemeinlich die Herz Blätter der Hof-Cavaliers, die sich gar wenig mit denen an dem Hof befindlichen Damen, aus denen Ursachen, die ich bereits oben davon angeführt habe, zu schaffen machen. Solcher-gestalt trifft man hier Gelegenheit an, allerhand kleine Bekandtschaften anzurichten, die anfangs sehr kurzweilig sind, endlich aber doch zu mehrerer Ernüthigkeit gehn.

Gleichwie wir uns nicht merken ließen, als ob wir das geringste besondere Verständnis mit den Damen von unserer vertrauten Gesellschaft hätten, also waren wir auch, so zu sagen, ihrer ganz beraubt,

wieweil sie als fremde der Gegenstand aller Bemühungen desjenigen waren was an den Pfälzischen Hof am ansehnlichsten war. Der folgende Tag war ein Ruhe-Tage für diese Damen, sie nahmen nicht eher als sehr langsam Besuch an, weil sie Belieben getragen in ihren Zimmer zu speisen. Sie gaben verschiedenen Personen zu verstehen, daß sie, weil die schöne Jagd, so sie nach Man' ein gelockt habe, nicht vor sich gehen solle, den Schaden zu ersetzen, hingegen und das berühmte große Jagd in dem Schlos zu Heidelberg besuchen wolten. Als dieses der Churfürst erfahren hatte, lies er sich ganz gnädig Abends bey der Versammlung gegen diese Damen vernehmen, wie er Befehl gegeben habe, daß sie dahin geführt und auf das beste, als es nur möglich seyn könnte, bedienet werden solten. Den andern Tag stunden die Wagen in Bereitschaft, wie nicht weniger auch eine gewisse Anzahl Damen und Cavaliers vom Hofe, die Gesellschaft verstärken . . .

Neuerwerbungen und Schenkungen.

(29.)

VI. Bildersammlung.

- B 152o. Pfalz, Schlachten in der Pfalz. Karte des zwischen Staudenbühl bei Stollheim und Lauterreden gelegenen Theiles der Pfalz mit den Stellungen spanischer und schwedischer Truppen, die am 24. und 25. Mai 1632 fünfmal handgemein wurden, wobei die Schweden die Spanier vom Allenzthal bis ins Lautertal trieben und besiegten. Ueberschrift: Grundriß und Entwurf etlicher Ohrt der Chur Pfalz, und wie die Spanier nach etlichen Treffen Endlich gar darauß geschlagen worden. Unter dem Bilde Erklärungen. Unbez. Kupferstich aus dem Theatrum Europaeum II, 548/49. 20,9 : 32,2 cm.
- B 184g. Rhein. Karte des Rheinlaufes zwischen Stollhofen und Philippsburg und des daran liegenden Gebietes. Ueberschrift: Neue und Accurate Special Carte von dem Stück des Rheins zwischen Stollhofen und Philippsburg . . . 4 Zeilen) . . . A. 1708. Auf der Karte rechts oben Erklärungen. Unbez. Kupferstich, ohne Pl. R. 26 : 48 cm.
- B 224g. Sinshelm, Schlacht bei Sinzheim 1674. „Geographischer Entwurf / des / Edlen Lands der Pfalz / Am unteren Rhein / Samt / Einer Beschreibung am 6. 16ten Juni dieses 1674ten Jahrs dafelbst fürgegangenen Treffens“. Unbez. Kupferstich. 19 2 : 31,6 cm.
- B 253g. Worms. Karte, Teil Worms der Topographischen Spezial-Karte von Mittel-Europa. Herausgegeben von der Planammer der Königl. Preussischen Landes-Aufnahme 1884. Einzelne Nachträge 1892. Enthält den nördlichen Teil der Rheinpfalz und den südlichen Teil von Rheinhessen.
- B 255 db. Zweibrücken. Ansicht der Stadt Zweibrücken. Im Vordergrunde Bauern beim Mittagsmahl. Unterschrift: Zweibrücken. Steindruck: Lith. von G. Dubois in Zweibrücken. Verlag von F. Lehmann in Zweibrücken. Blattgr. 29,5 : 39,8 cm.
- B 255 dc. Zweibrücken. Ansicht der Stadt Zweibrücken. Unterschrift: Zweibrücken. Stahlstich: Verhas del. d. Kunst Verlag & Winkles sculps. Verlag von A. H. Gottschick in Neustadt a/h. Bildgr. 15,3 : 22,9 cm.
- B 255 dg. Zweibrücken. Karte des Herzogtums Zweibrücken. Unterschrift: Vangiones Partie meridionale de l'Archevesché de Mayence Estats des Princes Palatins de Zweybruck ou Deux-Ponts dans le Palatinat du Rhin. Par le Sr Sanson geographe ordinaire du roy A Paris chez Pierre Mariette 1669. Kupferstich. 40,8 : 47,2 cm.
- D 2 ga. Karl Friedrich, Markgraf, später Großherzog von Baden. Brustbild, halblinks in großer Generalsuniform mit Ordenssternen und breitem Ordensband. Wie D 2 g, aber vor der Schrift, diese auf besonderem Blatt: Charles Frédéric Grand Duc de Bade Duc de Zaehringen décoré du grand aigle de la Légion d'honneur. Né le 22. 9bre 1728. à Paris, chez l'Auteur. 20,5 : 14 cm. (Geschenk des Herrn Gutsbesizers Gustav Kramer.)
- D 2 gh. Karl Friedrich, Markgraf, später Großherzog von Baden (1728—1811). Brustbild des Großherzogs in bürgerlicher Kleidung mit Ordensstern, nach rechts gewandt, nach links schauend. Steindruck: 1828 L. Fischer del. Lith. v. C. F. Müller. Unter dem Bilde: Meine Antwort auf die Danksagungen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben, mit zwei Spalten Text. Unter dem Text Facsimile von 1771. 63,8 : 48 cm. (Geschenk der Frau Oberst von Renz.)
- D 2 ks. Wilhelmine Luise, Prinzessin von Baden, Tochter des Erbprinzen Karl Ludwig († 1801), Gemahlin des Großherzogs Ludwig II. von Hessen-Darmstadt (1788—1856). Brustbild fast

- von vorn, in ausgeschnittenem Kleid mit Ueberwurf und Perlen-
schmuck im Haar. Unterschrift: Wilhelmine Groß- und Erbprinzessin
von Hessen. Kupferstich: gest. v. L. Schnell. 11,9:8,7 cm.
- D 2 mb. Amalie, Markgräfin zu Baden, geb. Prinzessin von Hessen-
Darmstadt, geb. 1754, Mutter des Großherzogs Karl, Gemahlin
des Erbprinzen Karl Ludwig von Baden, gest. 1832. Brustbild,
halbrechts gewandt, mit Spigenhäubchen. Steindruck: Nach Stirn-
brand u. unter dessen Leitung gest. v. Chr. Lithographie
v. C. F. Müller in Karlsruhe. 26:20,5 cm.
- D 3 mai. Friedrich, Prinz von Baden, der spätere Großherzog
von Baden. Kniestück in Uniform, halblinks gewandt. Im Hinter-
grund Landschaft. Unterschrift: Friedrich Prinz von Baden.
Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog Leopold von Baden
alleruntertänigst gewidmet von Joh. Grund. Steindruck: Gemalt
v. J. Grund Gedr. b. Hanfstaengl in München. Auf Stein
gez. J. Melcher. Verlag & Eigenthum von J. Velten Karlsruhe.
42,8:50,9 cm Bildgröße.
- D 3 mcg. Friedrich, Großherzog von Baden (1826—1907). Brust-
bild, fast von vorn, in Generalsuniform mit breitem über die
Brust gehendem Bande und Ordenssternen. Unterschrift: Friedrich,
Großherzog von Baden. Steindruck: C. Pausch 57. Druck u.
Verlag F. M. Reichel - Baden. Bildgröße, Oval: 29:25 cm.
(Geschenk der Frau Oberst von Renz.)
- D 3 mch. Luise, Großherzogin von Baden, geb. Prinzessin von
Preußen. Brustbild, halbrechts, in ausgeschnittenem Kleide mit
Kofen im Haar und auf der Brust und Perlenhalsband. Unter-
schrift: Louise Großherzogin von Baden. Steindruck: C. Pausch 57
Druck u. Verlag F. M. Reichel - Baden. Bildgröße, Oval:
29:25 cm. (Geschenk der Frau Oberst von Renz.)
- D 3 ph. Marie, Prinzessin von Baden (Tochter der Großherzogin
Stephanie, geb. 1817, gest. 1888, vermählt 1843 mit dem Herzog
von Hamilton). Brustbild in ausgeschnittenem Kleide mit über-
geworfenem Hermelinmantel. Unterschrift: Marie Princesse de
Bade. Steindruck: H. Grevedon 1840. Lith. de L. Letronne.
Bildgröße: 43,5:33,8 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Renz.)
- D 3 tc. Friedrich, Erbgroßherzog von Baden, Großherzog Friedrich II.
als Knabe. ca. 1865. Ganze Figur mit Säbel, Gewehr, Helm
(Kinderspielzeug). Im Hintergrund durch Fenster hindurch Land-
schaft sichtbar. Unterschrift: Friedrich Erbgroßherzog von Baden.
Steindruck. 19:14,3 cm.
- D 3 ti. Friedrich II., Großherzog von Baden und Großherzogin
Hiloba, geb. Prinzessin von Nassau. Brustbilder des Großherzogs-
paars zum silbernen Ehejubiläum 1910. In der Mitte über den
Bildern auf einem Strahlenkranz das badische Wappen, darüber
die Zahl 25. Gekündigt A. Wolf Mannheim. 23,7:31,5 cm.
(Geschenk der graphischen Kunstanstalt Albert Wolf, Mannheim.)
- D 5 g. Stephanie, Großherzogin von Baden, Gemahlin des Groß-
herzogs Karl, Adoptivtochter Napoleons I. Hüftbild, halblinks,
mit Diadem und Perlen schmuck. Unterschrift: Stéphanie, Grande
Duchesse de Baden. Steindruck: H. Grevedon 1829. Lith. de
Lemercier, rue du Four. St. Germain, No. 55. 31,7:25,5 cm.
- D 5 li. Sophie, Prinzessin von Baden, Gemahlin des Fürsten Wol-
demar zu Lippe (geb. 1834), Elisabeth, Prinz. v. Baden (1835
1891) und Leopoldine, Gemahlin des Fürsten Hermann zu Hohens-
lohe-Langenburg, Töchter des Markgrafen Wilhelm von Baden.
Hüftbilder, an einem Tische sitzend und stehend. Unterschrift:
Sophie, Elisabeth, Leopoldine Princessinnen von Baden. Stein-
druck: 1853 Hähnisch pinx. et lith. Imp. Lemercier Paris. Bild-
größe: 33,7:27,7 cm.
- D 6 e. Christian II. Fürst von Anhalt-Bernburg, geb. 1568,
in kurfürstlichen Diensten, befehligte in der Schlacht am weißen
Berge bei Prag 1620 die Truppen des Winterkönigs, gest. 1630.
Brustbild, halbrechts gewandt, im Panzer mit Schärpe und Hals-
krause; ovale Umschrift: Christianus II. D. G. Princeps Anhal-
tinus. Comes Ascaniae. Dominus Cerevestae et Bernburgi etc.
Unterschrift: Nominis eiusdem tecum Regesque... (4 Hexameter).
Kupferstich: Lucas Kilian sculp. et excud. A^o 1615. Bildgröße
ohne Plattenrand: 20,3:13,5 cm.
- D 18. Karl V. Deutscher Kaiser (1519—1556). Brustbild des Kaisers
in ovalem Lorbeertränze mit Kanonen, Kugeln, Schwertern usw.
Im unteren Abschnitt: Carlo Quinto Augustissimo Imperatore
de Romani Re delle Spagne &. Kupferstich: J. A. Böner s.
Bildgröße ohne Plattenrand: 31,3:20,5 cm.
- D 101. Stammbaum des badischen fürstlichen Hauses bis 1817.
Neben dem Stammbaum aufrechtstehender Löwe das badische
Wappen haltend. Unterschrift: Das badische Haus. La maison
de Bade. Steindruck: Inv Brodhag. Blattgröße: 56,5:38,5 cm.
- D 102. Stammbaum des badischen fürstlichen Hauses bis 1832.
Neben dem Stammbaum auf einem Stein das von zwei Greifen
- gehaltene badische Wappen unter einer Krone. Im Hintergrund
Landschaft. Unterschrift: Stammbaum des Großherzoglich Ba-
dischen Hauses. Steindruck: Druck u. Verlag des Artistischen
Instituts in Karlsruhe. Blattgröße: 66:48 cm.
- D 105. 25 Abbildungen der Mitglieder des badischen
fürstlichen Hauses. Steindruck: Gez. von F. Weber. Stein-
druck von Wahl u. Berggötz i. Aue b. Durlach. Von den
25 Blättern sind 20 Abbildungen nach dem Werke: Abbildungen
der Regenten des Fürstlichen Hauses Baden... herausgegeben
von Johann Velten in Karlsruhe 1829, bearbeitet. Dazu noch
in ähnlicher Weise die Abbildungen des Großherzogs Leopold, der
Großherzogin Sophie und Stephanie und des Markgrafen Maxi-
milian (1796—1882) und Wilhelm (1792—1759). ca. 1840.
Durchschnittlich 26:18 cm.
- D 155. Leopold Wilhelm, Markgraf von Baden-Baden, geb. 1626,
gest. 1671. Kaiserl. Feldmarschall, Führer der Reichsarmee gegen
die Türken. Auf Sockel stehendes Medaillonbildnis, Brustbild mit
großer Perücke und Panzer. Sockel-Inschrift: Leopold Wilhelm
Markgraf von Baden. Unbez. Kupferstich 17. Jahrh. Ohne
Plattenrand, Größe: 10,9:5,7 cm.
- E 2 tk. Artaria, Mathias, Zeichner und Genremaler, geb. 1814
in Mannheim. Brustbild, halblinks gewandt, im Mantel, aus
den 60er Jahren. Photographie 8,7:5,6 cm. (Geschenk des
Herrn Kommerzienrat Zeiler.)
- E 6 g. Baffermann, August, Intendant des Mannheimer, dann des
Karlsruher Hoftheaters. Brustbild, halblinks gewandt. Photo-
graphie von G. Tillmann-Matter, Mannheim. 14,2:10,1 cm.
- E 6 r. Bauer, Adolf, Schauspieler am Mannheimer Hoftheater (seit
1844), Brustbild mit Orden und Ehrenzeichen. Photographie vom
50jährigen Dienstjubiläum am 12. Februar 1894. 8,8:5,9 cm.
- E 17 k. Blum, Robert (1807—1848), deutscher Freiheitskämpfer.
Hüftbild, im Lehnstuhl sitzend, den linken Arm auf einen Tisch
gelehnt, in der rechten Hand ein Schiffsrad haltend; Blick halb-
rechts gewandt. Unterschrift: Robert Blum, geboren den 10 No-
vember 1807, erschossen den 9 November 1848. Steindruck:
Lithogr. u. Druck v. Lehmann & Opitz in Dresden. 24:19,5 cm.
- E 26 g. Carlé, Georg Wilhelm, Maler und Bildhauer zu Mann-
heim. Kniestück, vor einer Staffelei sitzend. Photographie. Blatt-
größe: 10:6,3 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat Zeiler.)
- E 44 g. Ditt, Karl, Hofopernsänger, seit 1841 am Hoftheater im
Mannheim. Ganze Figur, als Bürgermeister von Saarlam in
„Jar und Zimmermann“. Photographie. Blattgröße 10,6:6,1 cm.
- E 49 b. Eichrodt, Richard, Hofschauspieler, seit 1861 Mitglied des
Hoftheaters in Mannheim, gest. 1908. Hüftbild im Frack,
von links her. Photographie von Tillmann-Matter. Blattgröße
16,5:10,5 cm.
- E 49 ge. Eichrodt, Richard, Hofschauspieler, seit 1861 Mitglied des
Mannheimer Hoftheaters. Ganze Figur, als Wirt in „Alt-
Heidelberg“. Photographie 12,3:9,4 cm.
- E 54 c. v. Freydrorf, Rudolf, geb. 1819 als Sohn des späteren
Kriegsministers Karl Wilhelm v. Freydrorf, 1857 Staatsanwalt
in Mannheim, 1866—1876 badischer Staatsminister, gest. 1882.
Brustbild von halblinks gesehen. Photographie von E. Müller
Nachf. Berlin aus den 70er Jahren. 9:6 cm.
- E 56 n. Goeler von Ravensburg, Julius, Oberleutnant (geb. 1814,
gest. 4. Sept. 1843 an einer im Duell mit H. v. Weressin er-
haltenen Wunde.) Kniebild, auf Bergestein sitzend, die Rechte
auf einen Stock gestützt, mit Mütze. Im Hintergrund Burgrüne,
Berg und Tal. Steindruck: Karlsruhe. Lith. Anstalt der C. F.
Müller'schen Hofbuchhandlung. Bildgr. 28,6:21,5 cm.
- E 56 s. Goethe, Johann Wolfgang v. G. (1749—1932). Brustbild,
Gesicht halbrechts gewandt. Photographie nach dem Gemälde,
das Professor Kolbe in Düsseldorf im Jahre 1826 nach dem Leben
angefertigt hat. 13,5:9,5 cm. (Geschenk von Fräulein Anna
Reiß.)
- E 60 r. Haslang, Georg Christoph Baron v. H., bayrischer Ge-
sandter. In ovaler Umrahmung Brustbild halbrechts gewandt,
mit langem Haar und Knebelbart. Unterschrift: Georgius Christo-
phorus Baro de Haslang, Electoris Bavariae legatus. Stichdruck:
Lithogr. v. Chr. Espagne in Münster. Kupferstich. 17. Jahrh.
54,8:38 cm.
- E 60 tc. Hauser, Kaspar. Ganze Figur, in der Rechten breit-
främpfiger, hoher Hut, in der vorgestreckten Linken ein Brief: An
Eitel Herrn Wohlgebohrner Rittmeister... Im Hintergrund
Häuser von Würzburg. Unterschrift: Kaspar Hauser dargestellt
so, wie er am 26ten Mai 1828 in Nürnberg ankam. Steindruck:
zu haben bei F. Schnorr in Stuttgart. 27,2:17,6 cm.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

Juli/August 1913.

Nr. 819.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Friedrich Bertheau †. — Vereinsveranstaltungen. — Das Schloßchen in Handschuhsheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschild in Heidelberg. — Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. (Fortsetzung.) — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Durch den Tod ist uns Herr Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Walz entrissen worden, der seit Februar 1909 dem Ausschuss unseres Vereins angehörte. Geschichtliche Studien, besonders in der Vergangenheit seiner badischen Heimat waren des Dahingegangenen Lieblingsbeschäftigung; ihnen widmete er sich auch in den Tagen des Ruhestands, soweit es die schwere Krankheit gestattete, die seine Kräfte untergrub. Seine Sammeltätigkeit war hauptsächlich auf badisch-pfälzische Münzen gerichtet, und er hatte sich auf diesem numismatischen Gebiet tief eindringende Kenntnisse erworben. Wenn er auch erst seit wenigen Jahren unser Mitarbeiter im Vereinsausschuss war, so verknüpfte ihn doch schon lange ein lebhaftes Interesse mit unserem Verein und seinen Bestrebungen. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Er ruhe in Frieden!

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Erfreulicher Weise können wir wieder von einer größeren Anzahl **Schenkungen** berichten, die unseren Sammlungen gemacht worden sind. Von Familie G. Lein (in Firma Geschwister M. u. E. Lein) erhielten wir verschiedene feine Handarbeiten (Spitzen, Stickerien usw.) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrh. Kaufmann August Weick schenkte die aus dem 18. Jahrh. stammende Haustüre von G. 3. 9, Werkmeister Peter Heinlein die Meistertafel der Mannheimer Schlosserzunft von 1845. Frau Professor Dr. Türk geb. Goetz in Frankfurt a. M. überwies verschiedene Bilder und Pläne von Mannheim sowie Seidentapetenreste aus dem vormals Klaucour'schen Hause N 2. 4. Von Frau General von Forell erhielten wir verschiedene aus Haaren gefertigte Schmucksachen von 1815, von Herrn Alfred Seubert eine Feldbinde der deutschen Bundestruppen von 1866. Für alle diese Zuwendungen sprechen wir auch an dieser Stelle unseren verbindlichsten Dank aus.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Deschars, Charles, französischer Konsul, O 5. 14.
Landgraf, Dr. Jos., Heidelberg, Bienenstr. 1.

Durch Tod verloren wir:

unser Ehrenmitglied Friedrich Bertheau in Zürich;
unser Ausschussmitgl. Landgerichtsdirekt. a. D. Friedr. Walz;

Privatmann Adolf Bürck; Privatmann Herm. Hafner;
Großh. Bezirkstierarzt Veterinärarzt Robert Ulm.
Mitgliederstand am 20. Juni: 869.

Friedrich Bertheau †

(geb. 1829, gest. 1913).

Von einem Freunde unseres jüngst verstorbenen Ehrenmitglieds Friedrich Bertheau brachten die Mannheimer Tagesblätter folgenden Nachruf (vgl. auch Mannh. Geschichtsbl. 1910, Sp. 3):

In der Nacht des 8. Juni entschlief in Zürich nach kurzem Leiden Herr Friedrich Bertheau-Hürlimann. Als Sohn des im Alter von 92 Jahren im Jahre 1892 hier verstorbenen fiskalanwalts Theodor Bertheau, den seine Gesinnungsgenossen im Jahre 1860 während der Konkordatswirren zum Mitglied einer Deputation an Großherzog Friedrich I. erwählten, und den später das Vertrauen seines Landesfürsten in die Erste Kammer berief, am 17. Dezember 1829 geboren, wurde Friedrich Bertheau im elterlichen Hause mit hoher Begeisterung für alles Ideale und mit liberalen Anschauungen erfüllt.

Die körperliche Rüstigkeit, geistige Klarheit und unermüdete Arbeitsfreudigkeit des Vaters ging auch auf den Sohn über. Durch seine Vermählung mit Mathilde Hürlimann wurde er veranlaßt, die juristische Laufbahn aufzugeben, sich der industriellen Tätigkeit zu widmen und das Schweizer Bürgerrecht zu erwerben.

Seine umfassenden Kenntnisse, seine geschäftliche Tüchtigkeit und seine rastlose Schaffenslust errangen ihm im Kreise seiner Berufsgenossen hohes Ansehen. Seiner zweiten Heimat war er stets ein guter Bürger. Dies hinderte ihn aber nicht, seines Geburtslandes liebevoll zu gedenken und dessen Ausblühen zum Deutschen Reiche mit inniger Freude zu begrüßen. Seine geistige Regsamkeit ließ ihn lebhaft teilnehmen an allen Kulturaufgaben. Er fand trotz seiner umfangreichen Berufstätigkeit immer noch Zeit, sich mit den wichtigsten Erscheinungen der Wissenschaft, besonders auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und Politik, der Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte bekannt zu machen. Auch durch eigene schriftstellerische Leistungen förderte er das Verständnis für solche Fragen.

Seine echt liberale Gesinnung, die auch in großer religiöser Duldsamkeit zum Ausdruck kam, offenbarte sich besonders in einer vorbildlichen Freigebigkeit. Auch seiner Vaterstadt Mannheim, der er mit rühmlicher Anhänglichkeit zugetan blieb, gab er viele Beweise davon. So stiftete er z. B. im Jahre 1892 ein ansehnliches Kapital, aus dessen Zinsen alljährlich dem Abiturienten des Karl-Friedrich-Gymnasiums, der die Abschiedsrede hält, eine reiche Bücherpende überwiesen wird, bei der er sich die Werke nach freier Wahl aussuchen darf. Von besonderer Bedeutung war es, daß Friedrich Bertheau im Jahre 1896 dem Vorstand des hiesigen Altertumsvereins „den Wunsch aussprach, der Verein möge die Abfassung von eingehenderen Darstellungen aus der Geschichte Mannheims veranlassen, und daß er dem Vorstände zugleich eine namhafte Summe überwies, die zu Schriftstellerhonoraren verwendet werden sollte“. Hierdurch gab er die Anregung zu den Veröffentlichungen, die unter dem Titel: „Forschungen zur Geschichte Mannheims und der Pfalz“ erschienen sind. Friedrich Bertheau hatte eine Anzahl Themen vorgeschlagen. Man entschied sich für „Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe“. Das von Dr.

Friedrich Walter bearbeitete Werk ist als erster Band dieser Veröffentlichungen im Jahre 1898 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig erschienen.

Auch mittelbar hat sich Friedrich Bertheau hierdurch ein Verdienst erworben, da durch diese Arbeit Herr Prof. Dr. Walter zur Entfaltung seiner hervorragenden Begabung für solche Forschungen Gelegenheit erhielt. Als zweiter Band schloß sich im Jahre 1899 an „Geschichte der Stadt Mannheim zur Zeit ihres Uebergangs an Baden“ von Dr. Carl Hauck, als dritter im Jahre 1900 „Geschichte der Kupferstechkunst zu Mannheim im 18. Jahrhundert“ von Max Oeser. Die Widmungsworte zu diesem Bande lauten: „Herrn Friedrich Bertheau, dem hochsinnigen Gönner und Ehrenmitglied des Mannheimer Altertumsvereins in dankbarer Verehrung gewidmet vom Vereinsvorstand.“ Auch zur Jubiläumsspende des Jahres 1907 hat Friedrich Bertheau einen hohen Beitrag beigefeuert. Wer den stattlichen Mann mit dem geistvollen Gesicht und den freundlichen Mienen gekannt hat und je einmal seine Lebhaftigkeit und Liebenswürdigkeit im persönlichen Verkehr bewundern durfte, wird dem Biedereren über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren. Aber auch Mannheims Bürger werden des treuen Freundes ihrer Vaterstadt, der ihr so viele Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, stets mit aufrichtiger Dankbarkeit gedenken.

B.

Vereinsveranstaltungen.

Am Sonntag den 1. Juni fand der gemeinschaftlich mit dem Historischen Verein der Pfalz und dem Wormser Altertumsverein unternommene Ausflug nach Ladenburg statt, wofür wegen des umfangreichen Programms der ganze Tag in Aussicht genommen war. Schon mit den Vormittagszügen traf eine größere Anzahl der auswärtigen Teilnehmer in Ladenburg ein, wo sie von den dort erschienenen Mitgliedern des Mannheimer Altertumsvereins begrüßt wurden. Unter der sachkundigen Führung des Herrn Professor Dr. Gropengießer fand sodann ein Rundgang um und durch Ladenburg statt, wobei hauptsächlich Lage, Befestigung und Umfang des römischen Ladenburg (Lupodunum) aufgrund des Ergebnisses der bisherigen Forschungen und unter Besichtigung der früheren Fundstellen der wichtigsten Altortümer (Inskriften, Meilensteine, Altäre usw.) eingehend erläutert wurden. Sodann fand ein gemeinsames Mittagessen im Gasthaus zur Rose statt, wobei Herr Kreisarchivar Dr. Oberseider von Speyer die Grüße des Historischen Vereins der Pfalz und seines leider am Erscheinen verhinderten ersten Vorstehenden, Sr. Exzellenz des Herrn Regierungspräsidenten von Neuffer, überbrachte und in geistvoller Anknüpfung an die Jahrhundertfeier der deutschen Erhebung auf den gewaltigen Aufschwung hinwies, den das neu gekräftigte Nationalgefühl auch auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichts- und Altertumforschung bewirkte. Mit besonderer Anerkennung gedachte der Redner dabei der Verdienste, die sich der Mannheimer Altertumsverein um die Pflege der heimatischen Geschichte und, dank der Munifizenz seines Ehrenmitgliedes, des Herrn Geheimrats Dr. Reiß, und der unermüdlischen aufopfernden Tätigkeit des Leiters der Ausgrabungen, Herrn Professor Dr. Gropengießer um die Erforschung der für die Geschichte der Römerherrschaft in Deutschland so wichtigen römischen Niederlassung in Ladenburg erworben habe.

Die Nachmittagszüge brachten weiteren Zufluß aus Worms, Frankenthal und Mannheim, so daß sich die Zahl der Teilnehmer, worunter auch viele Damen, auf etwa 70 erhöhte.

Zunehmend begannen, abermals unter Führung des Herrn Prof. Dr. Gropengießer, die hochinteressanten Einzelbesichtigungen, verbunden mit eingehenden Erläuterungen. Begonnen wurde mit der Sebastianuskirche und den dort im Sommer vorigen Jahres aufgedeckten Mauerresten des seit Jahrhunderten vergeblich gesuchten römischen Kastells, das an Stelle eines noch älteren Erdkastells, dessen Reste gleichfalls gefunden wurden, errichtet war. Auch die spätkarolingischen Fragen an dem zumteil aus Quadern des Kastells erbauten Turm der Sebastianuskirche fanden eine eingehende Würdigung. Daran schloß sich die Besichtigung der gewaltigen Reste der ebenfalls im vorigen Jahre aufgedeckten römischen Basilika, auf deren Mauern später eine romanische Kirche erbaut wurde, an deren Stelle im 14. Jahrhundert die

jetzige Galluskirche trat. Eine Säule des Langhauses zeigt die Jahreszahl 1356, der südliche Turm die Jahreszahl 1412. Auch diese Kirche und die unter ihr befindliche noch aus der romanischen Periode stammende Krypta mit ihren spätromanischen und frühgotischen Fresken (wovon Abbildungen in den Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins) wurde besichtigt, wobei sogar die Damen es sich nicht nehmen ließen, in die nicht leicht zugänglichen unterirdischen Gewölbe und Grabkammern hinunterzusteigen. Vor einem mittlerweile losgebrochenen Plagregen fanden die Besucher städtische Altertumsammlung untergebracht ist, die bei dieser Gelegenheit gleichfalls besichtigt wurde. Daran schloß sich die Besichtigung des Martinstores und Hegenturms sowie einer Reihe interessanter alter Häuser und Adelshöfe mit ihren Wappen, Inskriften, Wendeltreppen und Galerien; so des Bischofshofes, des ehemals Heilmann'schen Hauses, des Sickingers, Jesuitens, Leiser von Lamsheim'schen, Cronenberger (ehemals Bettendorfer) Hofes nebst dazu gehöriger Mühle mit dem Allianzwapen derer von Cronenberg und Dalberg an einem feinstillierten Renaissanceportal.

Vor Abgang derzüge versammelten sich die Teilnehmer noch zu einem Abschiedstrunk in der Bahnhofrestauration, wobei Herr Professor Dr. Weckerling von Worms den Dank des dortigen Altertumsvereins für die Einladung aussprach und sein Glas auf das durch keine Rivalität getrübt einträchtige und erfolgreiche Zusammenwirken der drei Nachbarvereine, nämlich des Historischen Vereins der Pfalz, des Mannheimer und Wormser Altertumsvereins, leerte. Herr Prof. Dr. Gropengießer dankte allen Vorrednern in bewegten Worten auch für die ihm persönlich in so reichem Maße gewordene Anerkennung, warf noch einen Rückblick auf die Ergebnisse der von ihm geleiteten Ausgrabungen in Ladenburg und schloß mit dem Wunsche ferneren gemeinschaftlichen Zusammenwirkens der drei Vereine. Die Abendzüge entführten die Teilnehmer nach allen Windrichtungen; alle aber nahmen wohl den Eindruck mit sich, einen ebenso genußvollen wie lehrreichen Tag verlebt zu haben.

* * *

Der Ausflug nach Bruchsal, der im Anschluß an den Februartag des Herrn Großh. Baurats Dr. Hirsch Sonntag den 15. Juni veranstaltet wurde, nahm einen sehr schönen Verlauf und befriedigte die Teilnehmer in jeder Beziehung. Am Bahnhof wurden die Ausflügler von Herrn Professor Emil Hirsch und Armenrats-Sekretär Schmidt in Empfang genommen. Die beiden Herren übernahmen den ganzen Vormittag über in freundlicher Bereitwilligkeit die Führung durch die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Zunächst wurden die Sammlungen im Hoheneggergebäude besichtigt, welche die Stadt Bruchsal vor einigen Jahren dort eingerichtet und durch viele interessante Erwerbungen und Ausgrabungsfunde zu einem sehr sehenswerten Bestand ausgebaut hat. Als Kustos der Sammlungen ist Herr Armenratssekretär Schmidt tätig. Von Herrn Professor Hirsch wurden besonders die Ausgrabungsfunde aus der Umgebung von Bruchsal erläutert. Sodann wurde der Rundgang durch die Stadt fortgesetzt und manches alte Bauwerk, manch interessante Inschrift besichtigt und erläutert. Auf der Reserve, wo sich das Brunnenhaus für die Wasseranlage des fürstbischöflichen Schlosses befindet, waren die Türen des im Kellergeschos eingebauten Bassins durch dankenswerte Vermittelung der Stadtverwaltung den Besuchern geöffnet. Eine prächtige Aussicht bot sich von dem Pavillon des Belvedere aus über die Stadt Bruchsal, wie sie sich von der Ebene her in das Saalbachthal hinein erstreckt und sich auf beiden Seiten an die Hügel des Kraichgau's anlehnt; über die weit ausgedehnten Forsten des Luffhard und zahlreiche Dörfer schweift der Blick bis zu den Türmen der Bischofsstadt Speyer. An dieser Stelle erläuterte Herr Professor Hirsch namentlich die topographischen Verhältnisse der Bruchsaler Gegend. Er wies u. a. auf die Bedeutung der Saalbachthalstraße hin, welche den Verkehr vom Rheintal nach Schwaben und Franken vermittelt hat, und erläuterte in sehr interessanter Weise die Lage der frühgeschichtlichen Ansiedelungen sowie des fränkischen Königshofes. In der Peterskirche, wo die Grabmäler der Bischöfe Damian Hugo von Schönborn und Franz Christoph von Hutten besichtigt wurden, war durch besonderes Entgegenkommen die erst vor einigen Jahren wieder neu entdeckte fürstbischöfliche Gruft geöffnet, wo außer den beiden

genannten Bischöfen das Herz ihres Nachfolgers August von Limburg-Stirum und die Leiche des letzten Bruchsaler Fürstbischöfs Wilderich von Waldersdorf beigelegt ist. Im angrenzenden Friedhof wurde u. a. das Grabdenkmal des badischen Ministers J. B. Bekt und die Familien-Grabstätte des Johann Andreas von Traiteur besichtigt, der in Mannheim eine Wasserleitung einzurichten versuchte und als Pächter der Bruchsaler Saline starb. — Das Mittagessen wurde im Bahnhofshotel Keller eingenommen und fand die größte Anerkennung bei allen Teilnehmern. Herr Prof. Dr. Walter würdigte hierbei in einem Trinkspruch die Verdienste, welche sich die Herren Prof. Emil Hirsch und Armenratssekretär Schmidt um das vorzügliche Gelingen des Ausfluges erworben hatten, worauf Herr Prof. Hirsch in längerer humoristischer Rede erwiderte. Durch weiteren Zuwachs mit den Nachmittagszügen vermehrte sich die Teilnehmerzahl auf über 50. Vor dem Rundgang durch das Schloß hielt Herr Baurat Dr. Fritz Hirsch im Erdgeschloßsaale einen die Baugeschichte dieses einzigartigen Kunstdenkmal's kurz erläuternden Vortrag, worauf die Besichtigung der Säle und Zimmer erfolgte. Wer das Bruchsaler Schloß, das sich seit seiner Wiederherstellung den Besuchern in so überaus würdiger und wirkungsvoller Weise präsentiert, noch nicht kennt, dem sei ein Besuch angelegentlichst empfohlen, zumal da auch die Stadt Bruchsal eine stattliche Reihe von Sehenswürdigkeiten darbietet. Auch die Schloßkirche und das im Erdgeschloß des Schloßes, im früheren Karoliner-Speisesaal neu eingerichtete Schloßmuseum, welches Pläne, Bücher, Photographien und Funde vereinigt, wurden unter Dr. Hirschs Führung besichtigt. Im Schloßmuseum sprach der Vorsitzende des Vereins, Herr Kommerzienrat Zeiler dem liebenswürdigen Führer den wärmsten Dank der Teilnehmer aus, die von dem Gesehenen und Gehörten überaus befriedigt waren. Nach einer kleinen Erfrischung im Garten des Bahnhofshotels Keller traten die Ausflügler die Heimfahrt an mit dem Bewußtsein, einen an wertvollen und anregenden Eindrücken reichen Tag in der ehemaligen Residenz der Speyerer Bischöfe verlebt zu haben.

Das Schloßchen in Handschuhsheim und seine Besitzer.

Von Landgerichtsrat Maximilian Hufschmid in Heidelberg.

Wer in Handschuhsheim von der Mittelstraße aus die Dossenheimer Landstraße betritt, wird auf der linken Seite eines etwas düsteren, nur selten bewohnten und daher fast immer verschlossenen Landhauses mit dahinter liegendem umfangreichem Garten¹⁾ gewahr, welcher glücklicherweise der Bodenspekulation und Ueberbauung bis jetzt noch nicht zum Opfer gefallen ist. Eine an der nördlichen Schmalseite dieses Gebäudes angebrachte Gedenktafel belehrt uns, daß in ihm der Maler Karl Rottmann am 11. Januar 1798 (1) geboren wurde. Nachdem von Herrn Landgerichtspräsident a. D. G. Christ die Familie Rottmann in den Mannheimer Geschichtsblättern 1912 Sp. 3 ff. ausführlich behandelt worden ist, darf es wohl nicht unerwünscht sein, auch die Schicksale dieses ihr einst gehörenden Besitzes kennen zu lernen, um so mehr, als sie bis jetzt nur in der Schrift von Mühling, historische und topographische Denkwürdigkeiten von Handschuhsheim, Mannheim 1840 S. 135 ff. eine heute keineswegs mehr genügende Bearbeitung gefunden haben²⁾.

Ueber die ältere Geschichte des „Schloßchens“ macht Mühling folgende Angaben (er nennt es das „kleine“ im Gegensatz zu der gegenüberliegenden, den Grafen von Helmstatt gehörenden Tiefburg der Herren von Handschuhsheim):

„Das kleine Schloßchen erbaute im Jahre 1609 ein churpfälzischer Obrist Strup, aus Gelnhausen bei Hanau stammend. In der Kirche befindet sich ein Denkmal, dessen

¹⁾ Das ganze Anwesen trägt heute die Bezeichnung: Dossenheimer Landstraße 13—19.

²⁾ In dem 1913 erschienenen Bande Amtsbezirk Heidelberg der Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden ist das Handschuhsheimer Schloßchen nur ganz kurz behandelt und ohne Abbildung (S. 59).

wir oben Seite 35 sub 20 gedachten, das einem ebenfalls churpfälzischen Obristen, Commandanten der damaligen Festung und Residenz Heidelberg, Johann Friedrich Strup aus Gelnhausen errichtet ist. Dieser dürfte (wahrscheinlich ein Verwandter des Erbauers) der zweite Besitzer dieses Schloßchens gewesen seyn.

Im Jahre 1659 den 15ten September veräußerte die Strup'sche Familie daselbe nebst einigen dazu gehörigen Gütern an den Edlen Philipp Ernst von Denningen und dessen Gemahlin Ursula Christine von Denningen, geborene Landschaden von Steinach, welcher bedeutende Güter zu Mannlehen wahrscheinlich durch Stammverwandtschaft mit dem erloschenen Geschlechte der Edlen von Handschuhsheim in dahiesiger Feldmark, sowie auch Zehnten, Waldung, Zinsen und verschiedene andere Gefälle besaß. Jedoch nicht lange sehen wir ihn während der damals von den Schrecken des Krieges so sehr erschütterten Zeitperiode hier.

Schon im Jahre 1665 am 10ten März ging dieses Schloßchen nebst einem kleinen damit noch in Verbindung gebliebenen Freigute an Joseph von Jungwirth, churpfälzischen Regierungsrath über. Dieser theilte im Jahre 1689 den 31ten Jenner mit den übrigen Bewohnern Handschuhsheims das fürchterliche Loos, welches das ganze Dorf, die Kirche, das Pfarr- und Waisenhaus ausgenommen, in Asche legte. Jedoch trotzte der Thurm dieses Schloßchens der Wuth der Flammen, — oder erhielt ihn eine hier vielleicht gestattete Hilfe. Neu erbaut kam es in die Hände dessen Sohnes Karl von Jungwirth, churpfälzischen Oberamtmanns zu Wellbrunn und Oberpostmeisters in Duderstadt; jedoch trat bald schon wieder ein Wechsel ein.“

Wie wir sehen werden³⁾, beruht dieser Teil der Mühling'schen Darstellung auf fast lauter Irrthümern und Mißverständnissen.

Wem der Grund und Boden, auf dem das Schloßchen erbaut wurde, und der dazu gehörende große Garten ursprünglich gehörte, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Nach Widder⁴⁾ hatten „die Junker von Handschuhsheim sonst zwei Schlösser in dem Dorfe dieses Namens, davon das eine jezo baufällig, das andere aber zu einem andern Behufe ganz verändert ist“. Unter dem baufälligen Schlosse versteht er die Tiefburg und unter dem veränderten das damals (1786) Rottmann'sche Schloßchen. Auch nach Mühling (S. 43) besaßen die Edlen von Handschuhsheim dort zwei Schlösser. Daß aber außer der Tiefburg vor Beginn des 17. Jahrhunderts noch ein weiteres Schloß vorhanden war, dafür fehlt bis jetzt jeglicher Beweis.

Dagegen ergibt sich aus einem Eintrage im alten Gerichtsprotokolle vom 6. Mai 1661 (Blatt 132^v), daß das Anwesen das „Landschadische frey adeliche gut“ hieß, und ebenso wird es noch 1692 das „frey adell. guth, von denen Landschaden hiebevur erkaufft“ benannt⁵⁾. Aus dem alten Gerichtsprotokolle geht ferner hervor, daß die Junker Landschad seit spätestens 1615 in Handschuhsheim begütert waren. So werden sie als Angrenzer aufgeführt 1615 „uff dem Bieth“, 1629 ebenfalls „im Bieth“ (Bl. 28 und 74) 1623 „in der Bauhoff“ (Bl. 63), 1628 „im Biegen“ (Bl. 73^v), 1650 „im Säwbadt“ (Bl. 89^v), 1656 „vor der Weetn“, „im Fennenberg“, „an dem Wieblingen Weg“

³⁾ Zu den hier folgenden Ausführungen wurden hauptsächlich benugt: „Das Althe gericht'sprotocoll gehörig in Handschuhsheim“ (1604—1692), das „händschuhsheimer Gerichtsprotocoll über allerhandt Käuffe und Gültbrieffe“ (1695—1728), (Städtische Registratur in Heidelberg), das „händschuhsheimer Kauf u. Wehrprotocoll, auch Pandtschreibereyprotocoll“ von 1728 ff., die sich daran anschließenden Grundbücher (Grundbuchamt in Heidelberg), die Beschreibung des Dorffs händschuhsheim von 1692, Berainsammlung № 7261. S. 523 f., Alken, betr. Handschuhsheim: Schatzungsrecht und Gülten (Großh. General-Landesarchiv in Karlsruhe) und Alken, betr. den Nachlaß einzelner Glieder der familie Rottmann (Großh. Amtsgericht in Heidelberg).

⁴⁾ Geographische Beschreibung der Kur-Pfalz 1, 257.

⁵⁾ Berainsammlung № 7261 S. 579.

(Bl. 110^v u. 111) und 1657 „in der langen Gewannen“ (Bl. 116^o); 1654 zinst eine Behausung in der Oberen Kirchgasse dem Junker Landschad jährlich $\frac{1}{2}$ Pfund Heller (Bl. 105^v u. 63).

Darüber, wie die Junker Landschad von und zu Steinach in den Besitz ihres freiadeligen Gutes, welches früher zweifellos den Herren von Handschuhshheim gehörte, gekommen sind, lassen sich beim Mangel urkundlicher Nachweise nur Vermutungen aufstellen. Am 31. Dezember 1600 (a. St.) starb, noch nicht ganz 16 Jahre alt, Johannes von Handschuhshheim, der letzte männliche Sproß seines Geschlechtes, an den Folgen einer Verletzung, die ihm Friedrich von Hirschhorn auf dem Marktplatz in Heidelberg beigebracht hatte. Die Mutter, Amalie geb. Beuffer von Ingelheim, Witwe des 1588 verstorbenen Heinrich von Handschuhshheim, verheiratete sich am 12. Mai 1601 mit dem kurfürstlichen Kanzler Klaus Heinrich von Eberbach⁶⁾. Da ihr erster Gemahl ihr keinen Wittumsitz hinterlassen hatte⁶⁾, ihr zweiter 1604 seines Dienstes als Kanzler entlassen worden und durch den Tod des Sohnes die Handschuhshheimischen Mannlehen heimgefallen waren, so mag für Amalie oder für irgendwelche Erbinteressenten Veranlassung gewesen sein, den in Handschuhshheim liegenden Allodialbesitz in Geld umzusetzen. Möglicherweise bestand auch eine Art Erbverbrüderung zwischen den Familien von Handschuhshheim und Landschad von Steinach, die ihnen für den Fall des Aussterbens eine gegenseitige oder auch nur einseitige Erbfolge sicherte, oder die Erbfolge gründete sich vielleicht auf ein Testament irgend eines Gliedes der Handschuhshheimer.

Der einzige alte Teil des Schloßchens, der Turm, welcher eine spiralförmige Wendeltreppe umschließt, trägt außen an der Nordseite die Jahreszahl 1609. Ich glaube, annehmen zu dürfen, daß Pleickard XIV. Landschad von und zu Steinach als Erbauer des damaligen Herrenhauses anzusehen ist, um so mehr, als sein Namen ausdrücklich 1623 als Anlieger eines Weingartens in Handschuhshheim aufgeführt wird⁹⁾ und er mit dem 1615 schon erwähnten Junker Landschad¹⁰⁾ offenbar die gleiche Persönlichkeit ist. Geboren am 25. August 1575 als Sohn des Hans IV. Landschad von und zu Steinach und der Felicitas geb. von Bödigheim, war er 1606 kurfürstlicher Untermarschall, 1612 Saut in Germersheim, 1613 Oberstleutnant, 1616 Saut in Mosbach, dann Oberst des 1620 errichteten kurpfälzischen Regiments zu Fuß „Landschad von Steinach“, während der Belagerung oder bei der Eroberung Heidelbergs 1622 von den Tilly'schen gefangen, 1632 wieder Saut in Mosbach; er starb als Oberst und Marschall 1634 und wurde im Langhause der Heiliggeistkirche in Heidelberg beigeetzt. Seine Gemahlin war Ursula Kunigunde geb. vom und zum

⁶⁾ Das „Bieth“, schon 1490 „uff dem biethde“ (Wüdrwein, Chronicon dipl. monast. Schönau p. 284), hat sich in der „Biethsstraße“ und dem „Biethsweg“ erhalten. — Bauhoff, 1490 „die Bach ussen“ (Wüdrw. p. 284), d. h. den Bach (Mühlbach) aufwärts, heute: Bahof. — Das Saubad auf der Südseite des Wiehlinger Weges. — Die „Weet“ (= Pferdewaschwanne), („Wethgass“), Renovation des Lager- und Zinsbuchs der Deutsfordenscellerei Heidelberg v. 1576 Bl. 44 v (Heidelberger Stadtarchiv), „in der wedtgaßen“, „der wedtgraben“, Sammel-Register über die gefell der Kirchen und Praesenz zue Handschuhshheim, erneuert den 3. tag Septemb. M^o 1593. Bl. 9 u. 12 (Kgl. Kreisarchiv in Würzburg). Die Weet befand sich auf der Westseite der Mittelstraße, gegenüber der alten Kirche. — „Der fennenberger“ gegenüber Wiehlingen. — Die „Handschuhshheimer Langgewann“ nördlich vom Lehrerseminar.

⁷⁾ Er stammte aus Erfurt, war 1597 Landrichter in Auerbach in der Oberpfalz und 1599 Kanzler in Heidelberg. Nach Marcus zum Lamb († 1606), Thesaurus picturarum erfolgte seine Entlassung wegen allzu großer Strenge und Hinderung der Religion; er habe für einen Großen vom Adel gehalten sein wollen, habe aber Brüder und Verwandte gehabt, die Bäcker und andere gemeine Leute gewesen seien. Histor. Vierteljahrsschrift 1901 S. 45. Das Todesjahr Eberbachs und seiner Gemahlin ist nicht überliefert.

⁸⁾ Mannheim. Geschichtsbl. 1912 Sp. 174.

⁹⁾ Altes Gerichtsprotokoll Bl. 63.

¹⁰⁾ Bl. 28.

Hirschhorn (geb. 1583, begraben am 24. Juni 1630 in Neckarsteinach). Beider Sohn, Friedrich III., geb. 1601, und seine Gemahlin Margarethe Elisabeth geb. von Fulda rundeten noch bei Lebzeiten Pleickards ihren Handschuhshheimer Grundbesitz ab, indem sie am 26. Mai 1630 einen zehnt- und zinsfreien $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten „am Roßenberg“ gegen einen an ihren Besitz anstoßenden Baum- und Grasgarten „in den Salztrögen“ vertauschten¹¹⁾. Das Landschad'sche freiadelige Gut war in jeder Beziehung abgabefrei und mußte nur, wie sich in den Bürgermeisterei-Rechnungen von 1647 und 1653 gefunden habe, zur gemeinen Bete¹²⁾ jährlich sechs Viertel Wein beitragen¹³⁾. Friedrich III., welcher 1634 und dann wieder 1650 als kurfürstlicher Untermann in Einfeldens erscheint, starb am 1. (oder am 17.) November 1653¹⁴⁾, und mit ihm erlosch sein Geschlecht im Mannsstamme. Da das Gut kein Lehen war, ging es auf seine mit Philipp Ernst von Denningen vermählte Tochter Ursula Christine über¹⁵⁾.

Diese beiden verkauften es an den Hofmarschall von Landas¹⁶⁾, der im alten Gerichtsprotokolle (Bl. 147) zuerst 1660 als Anlieger eines Ackers „vf der hungeregerten“¹⁷⁾ auftritt. Ohne Zweifel fand diese Veräußerung an dem von Mühlhing S. 135 angegebenen 15. September 1659 statt¹⁸⁾.

Der neue Gutsherr, Johann Friedrich von Landas stammte aus einem alten vornehmen niederländischen Adelsgeschlechte¹⁹⁾. Sein Großvater Hermes von Landas, Herr zu Estrum, hatte sich als Reformierter den Bedrückungen des Herzogs Alba entzogen und war um 1568 mit seiner Familie nach Duisburg ausgewandert. Dessen Sohn Karl, geb. am 1. Juli 1564 in Tournai, verheiratet mit Elisabeth von Aptenzell zu Lurgurg, war, als Johann Friedrich am 28. November 1597 zur Welt kam, Frauenzimmerhofmeister der Herzogin Magdalene von Pfalz-Zweibrücken und starb als Kirchenratspräsident in Heidelberg am 26. Oktober 1653. Nachdem Johann Friedrich das Gymnasium in Hornbach bei Zweibrücken besucht hatte, bezog er die Universitäten Heidelberg (1618), Straßburg, Basel und Genf und unternahm dann zu seiner weiteren Ausbildung die bei den Kavaliereen jener Zeit übliche Reise, die ihn nach Frankreich, England und in die Niederlande führte. Auch die Universität Leyden besuchte er, in deren Matrikel er sich als Jurist am 24. März 1623 eingetragen findet²⁰⁾. Um 1627 trat er in das Heer des Prinzen Friedrich Heinrich von Nassau-Oranien, Statthalters der Niederlande, ein und zeichnete sich 1629 bei der Belagerung und Eroberung der von den Spaniern besetzten Stadt Herzogenbusch so aus, daß dieser ihn dem damals in den Niederlanden sich aufhaltenden Böhmenkönige empfahl, welcher ihn zu seinem diensttuenden Kammerjunker ernannte. Als solcher begleitete er seinen Herrn 1632, als dieser sich in der eiteln Hoffnung Gustav Adolf angeschlossen hatte, von ihm wieder als Landesherr der Kurpfalz eingesetzt zu werden. Als der

¹¹⁾ Bl. 71 v. Jetzt: Rosenberg, benannt nach den Junkern von Rosenberg (bei Adelsheim), welche 1593 hier Besitz hatten. Sammel-Register Bl. 9. Es kommt auch die Gewann „im salzsaß“ vor. Bl. 5 u. 10 v.

¹²⁾ „Die Bede in Kurpfalz von ihren Anfängen bis ins 16. Jahrhundert“ behandelt U. Choelle in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern 17, 85—137.

¹³⁾ Bericht des Schultheißen und Gerichts in Handschuhshheim vom 20. Februar 1702 (G. L. Archiv in Karlsruhe).

¹⁴⁾ Alemannia 25, 76.

¹⁵⁾ Eine weitere Tochter war Susanna Regine, welche, wie es scheint, unvermählt blieb und möglicherweise Mißbegüterin des Gutes wurde.

¹⁶⁾ „Die hochadell. Landass. Erben haben allhier ein frey adell. guth, von denen Landtschaden hievor erkaufft“. Berainsammlung Nr. 7761 S. 579.

¹⁷⁾ Sovie! als: unfruchtbares Brachland.

¹⁸⁾ Welcher Quelle Mühlhing diese ohne Zweifel richtige Zeitangabe entnahm, ließ sich nicht feststellen.

¹⁹⁾ Monumentum Landassianum, Heidelbergae 1676.

²⁰⁾ Album studiosorum academiae Lugduno Batavae 1875. Sp. 166.

unglückliche, umherirrende Friedrich V. in Mainz am 19/29 November 1632 gestorben war, ließ Landas die Leiche nach Frankenthal verbringen, wo sie auf kurze Zeit in der Großen Kirche ein Unterkommen fand. Herzog Ludwig Philipp von Pfalz-Simmern (Bruder Friedrichs V.), welcher unter schwedischem Schutze Administrator der Pfalz war, nahm Landas an seinen Hof und übertrug ihm die Stelle des Haushofmeisters und dann die des Fauts in Mosbach. 1641 berief ihn als Hofmeister Karl Ludwig zu sich nach England. Nachdem diesem durch den westfälischen Frieden sein Stammland wieder zugefallen war, wurde Landas 1649 Geh. Rat und Hofmarschall, 1650 auch Faut des Oberamts Heidelberg. 1637 vermählte er sich mit Amalie Elisabeth, Tochter des kurfürstlichen Haushofmeisters Franz Günther von Hammerstein, Herrn zu Oge (bei Kennepe), und seiner Gemahlin Anna geb. von Plettenberg.

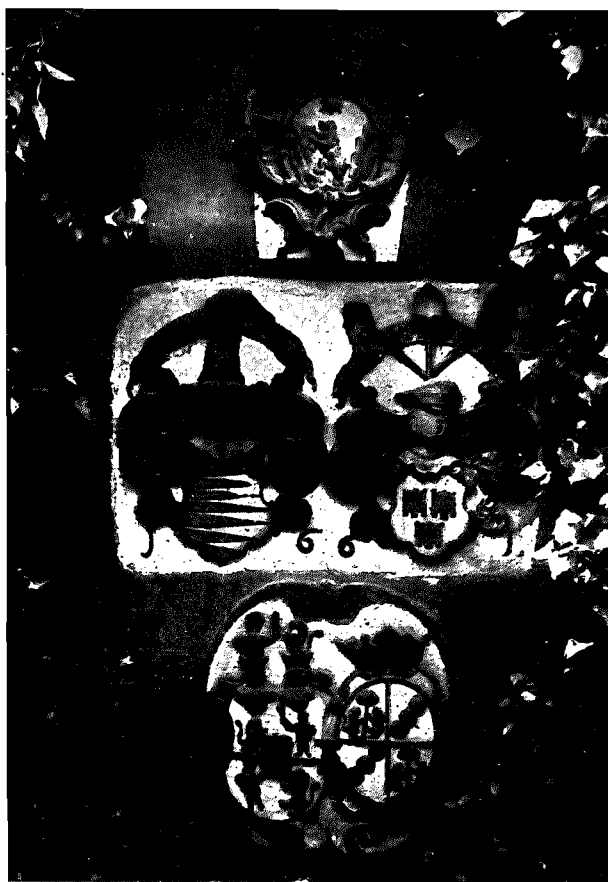
Der Landas'sche Besitz setzte sich zusammen teils aus dem freiadeligen, ehemals Landschad'schen Gute, teils aus Grundstücken, die durch Landas Bürgern abgekauft wurden. Nach der Beschreibung von 1692²¹⁾ bestand das Gut aus einer Behausung (der Vorgängerin des heutigen Schloßchens), einem Häuschen mit schönen gewölbten Kellern, einem großen Hofe nebst einem schönen Pflanz- und Grasgarten, alles mit einer hohen Mauer umgeben. Dazu gehörten noch einige andere Gärten, 7 Morgen Weingärten²²⁾, 90 Morgen Acker, 4 Morgen Wiesen und Kastanienstübe²³⁾, auch Bodenzinsen in Geld²⁴⁾, Klappen²⁵⁾, Hühnern und dergleichen. Begütert war Landas bezw. seine Erben in folgenden Gemarkungsteilen: 1660 „vf der hungeregerten“, 1662 „bey den 3 bawren“, „bey dem Diebs Lußbaum“, 1677 „vor der Weth“, 1685 „in der sandtwiesen“, „im kleinen Dalpen“, 1692 „in der Bahuff“, „in der langen gewandt“, 1695 „im Bieth“, 1696 „bei der großen Wiesen“, 1698 „in der Steinklinge“, „im St. Wendel“, „im Rosenber“, 1700 „im Kizlich“, „im hillacker“²⁶⁾. Ohne Zweifel sind die Grundstücke „vor der Weth“, „in der Bahuff“, „in der langen gewandt“, „im Bieth“ mit den von den Junkern Landschad von Steinach dort besessenen (Sp. 150) identisch. Landas rundete auch sein Gut dadurch ab, daß er ein Stück Garten „bey St. Wendelssgarten“, welches er dem Hans Stefan Blossuf abgekauft hatte, am 2. August 1662 dem Veit Schendel vertauschte gegen ein Stück Garten „in den Salzträgen“, an welches er unten und auf beiden Seiten angrenzte (Bl. 142^v), offenbar als Rechtsnachfolger der Landschad von Steinach (vergl. oben Sp. 152).

Bald nach dem Erwerbe des Gutes und zwar 1661 ließ Landas auf der Westseite des alten, noch vorhandenen Turmes sein und seiner Gemahlin Wappen²⁷⁾ anbringen. Von Landas: ein mit sieben silbernen und sieben roten Spitzen gespaltener Schild. Helmschmuck: ein wachsender Bock in Hermelin. Helmdecken: rot und hermelin. Von Hammerstein: In silbernem Felde drei (2,1) rote, goldbordierte und befranzte Kirchenfahnen. Helmschmuck: drei ebensolche Kirchenfahnen an goldenen und oben goldbe-

kreuzten Stäben, darunter eine rote mit Hermelin verbrämte Mütze. Helmdecken: silbern und rot.

Wappen

am Treppenturme des Handschuhheimer Schloßchens.



Oben: Harfcher. In der Mitte: von Landas 1661; von Hammerstein. Unten: von Jungwirth; von Bällingen.

Außer diesem freiadeligen Gute besaß Landas noch ein besonderes Anwesen, welches 1692 folgendermaßen beschrieben wird²⁸⁾: „Item noch eine andere vor den hoffmann²⁹⁾ in anno 1661 new gebawte Behausung undt eine in ao. 1679 new gebawte scheuren hinten daran gelegen sambt einigen pflanzgärtlein, worauf hiebevorn auch gebawte gestanden³⁰⁾, beneben 1/2 morgen fleck³¹⁾ undt grasgarten, ist von Ihro hochadl. Gestr. herrn Johann Friedrichen von Landas, Chur Pfalz geheimen Rath, Hoff-Marschallen undt Fauthen des Oberamts Heydelberg, auß unfreyen, Bürgerlichen Händen darzue erkauft worden, also nicht zue obigem freyadell. guth gehörig, zinsset zuesammen jährlich dem althiesigen Waissenhauß undt der Collectur 1 fl. 34 Cr., dem Stiff Newberg 28 Cr. 5 Hl. undt dem Catholischen pfarrer einen Cappen“. Nach dem Berichte des Schultheißen und Gerichts in Handschuhheim vom 20. februar 1702³²⁾ findet sich im Schatzungsprotokoll darüber folgendes erwähnt: „außerhalb der Hoffstatt, so von bürgerlichen Gütern erkauft worden, „im langen Garten“ 3 Viertel Wiesen und dann „im Offenstein“ 1/2 Viertel Garten und dann ein Haus, Scheuer, Stallung und Kelterhaus und

²⁸⁾ Berainsammlung Nr. 7761 S. 580.

²⁹⁾ Pächter.

³⁰⁾ Am 22. Dezember 1662 kauften Landas und seine Gemahlin von Hans Jacob Münderer, Mitglied des Gerichts, und dessen Ehefrau Ursula zwei Stück Garten, welche früher zwei Hausplätze waren, in der Mittelkirchgasse um 300 fl. Angrenzer war auf beiden Seiten und hinten Landas, vorn die gemeine Gasse. Altes Gerichtsprotokoll Bl. 146. Am 11. februar 1667 kauften sie von Philipp Röhrig und dessen Ehefrau Anna Margarethe ein beschlossenes Gärtchen mit einer Mauer vorn am Wege in der unteren Kirchgasse um 22 fl. Bl. 151.

³¹⁾ Kastanienstück.

³²⁾ G. L. Archiv in Karlsruhe.

²¹⁾ Berainsammlung Nr. 7761 S. 579.

²²⁾ Am 6. Mai 1661 läßt Landas dem Leonhard Hornig in Handschuhheim einen neu aufgerichteten Erbbestandsbrief über 1/2 Morgen Weingart (gegen das Dorf: das Kloster Neuburg, gegen Neuenheim: die Pflanz Schönau und der gemeine Weg, oben die Pflanz Schönau) pro 55 fl., „so zu dem Landschadischen frey adelichen gut gehört“. liefern (war früher „verlegt“ und von Landas wiederum „an sich gelöst“). Altes Gerichtsprotokoll Bl. 132v.

²³⁾ Soviel als: Kastanienstücke.

²⁴⁾ Eine Behausung in der Löbingsgasse (heute: Löbingsgasse) dem Herrn Marschall von Landas jährlich 24 Kreuzer. Eintrag vom 2. Dezember 1667. Altes Gerichtsprotokoll Bl. 152v.

²⁵⁾ Kapauen.

²⁶⁾ Altes Gerichtsprotokoll Bl. 147. 140. 140v. 170v. 175v. 184v. Band II. S. 9. 11. 15. 25. 29. 38. 41.

²⁷⁾ An diesen, wie an den noch zu erwähnenden Wappen sind (mit einer kleinen Ausnahme) weder Farben angebracht, noch solche durch Schraffierung kenntlich gemacht.

dann an obiger Behausung 3 Viertel Obst- und Pflanzgarten, alles bürgerlich und schatzbar". Landas versuchte zwar, die „gemeinen Anlagen“ (d. h. die auferlegten Abgaben) und die „Schatzung“ (direkte Steuer aus dem kapitalisierten Ertrage der Häuser, Acker, Weinberge und Wiesen) dieser Hofstatt samt Zubehör abzulösen; allein Kurfürst Karl Ludwig, welcher kein Freund von solchen Befreiungen war und lieber selbst zu den Lasten der durch den dreißigjährigen Krieg wirtschaftlich herabgekommenen Pfalz beitragen wollte³³), ging nicht darauf ein.

Als im Juni und Juli 1674 das französische Heer unter Turenne die Bergstraße greulich verwüstete, wurde auch das Schloßchen nebst vielen darin befindlich gewesenen schönen Möbeln bis auf den Grund niedergebrannt³⁴). Karl Ludwig schreibt am 29. Januar 1675 von der Friedrichsburg (Mannheim) aus an seine Schwester, die Herzogin Sophie von Hannover: „Il semble, que Mad. Lente³⁵) n'a pas passé par Hentesheim ou qu'elle a oublié la maison de son pere, puisqu'elle dit, que les ruines du pais (= pays) ne paroissent pas“³⁶).

Johann Friedrich von Landas starb am 21. Januar 1676 und wurde im Chor der Heidelberger Peterskirche beigesetzt. Außer seiner Witwe Amalie Elisabeth geb. von Hammerstein hinterließ er drei Kinder: Elisabeth, Amalie und Karl. Elisabeth („La petite Landas“) wurde nach der Verheiratung der Herzogin Sophie 1658 deren Hoffräulein (Jungfer) in Hannover und vermählte sich 1662 mit Kurt Ludwig von Lenthe, einem dortigen Adligen (geb. 1627, 1662–1664 Droßt in Diepholz, gest. 1681)³⁷). — Amalie, geb. 1647, heiratete auf dem Heidelberger Schloß am 30. September 1671 den Freiherrn Maximilian von Degenfeld, geb. in Padua am 16./26. September 1645, kurfürstlichen Geh. Rat und Vizedom in Neustadt a. H., gest. in Frankfurt a. M. 5/15 Februar 1697. — Karl, getauft in Heidelberg am 25. Juli 1651, besuchte das Gymnasium und starb als Kämmerer der Gemahlin des Kurprinzen Karl, Wilhelmine Ernestine von Dänemark, unvermählt am 10. Juni 1677.

Das Schloßchen, welches wahrscheinlich nach dem Tode Johann Friedrichs von Landas auf den Sohn Karl übergegangen war, fiel nach dessen Ableben auf seine ältere Schwester, Frau von Lenthe, die aber schon 1678 (vor dem

³³) Als durch die Akziseordnung vom 6. September 1664 die ausländischen Weine, das Getreide, Fleisch, Papier und Pergament zum Teil nicht unerheblich besteuert wurden, gab Karl Ludwig darin bekannt: „Von vorverschicirten Auslagen soll niemand (wer er auch sei, hoch oder niedern Standes) befreiet oder erimirt, sondern solche männiglich ohne Unterschied (wie dann gnädigste Herrschaft selbst in sich davon nicht ausnehmen wollen) ohnfelbar zu bezahlen gehalten sein“. Insbesondere befahl der Kurfürst, daß auch von allen vermahlenden herrschaftlichen Frächten“ das gewöhnliche Akzisaeld bezahlt werden solle. Fineisen, Die Akzise in der Kurpfalz S. 10 u. S. 25. Anm. 1.

³⁴) Berainsammlung Nr. 7761 S. 579.

³⁵) Elisabeth von Lenthe, älteste Tochter des Hofmarschalls von Landas.

³⁶) Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz (Publikationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven 26. Band) S. 216.

³⁷) Als Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg mit Karl Ludwigs Schwester Sophie sich in Heidelberg 1658 verheiratete, war in seiner Begleitung der Kammerjunker von Lenthe. Kammermeister-Rechnung von 1658 S. 350 u. 378. Stadtarchiv in Heidelberg. — In ihren Memoiren äußert sich die Herzogin Sophie über die Vermählung des Fräuleins von Landas: „La première chose qu'on y (in Jburg) fit, c'estoit donner un mari à la Landas. La galanterie que le duc d'Hanover avoit eue avec elle, avoit un peu terni sa réputation, et M. le duc pour réparer tout cela l'accommoda avec un vieux domestique, nommé Lente, très-bien gentilhomme, mais assez ignorant“. (Okt. 1662). Memoiren der Herzogin Sophie nachmals Kurfürstin von Hannover (Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven 4. Band) S. 71. — Graf Julius von Oeynhausen († 1886), Stammtafeln niederländischer Adelsgeschlechter in der königlichen und Provinzial-Bibliothek in Hannover.

21. August n. St.) das Zeitliche segnete³⁸). Das Anwesen wurde nach ihr der Lenthsche Hof benannt³⁹). Herr von Lenthe starb, wie schon erwähnt, 1681: Die allem Anschein nach allein ihre Eltern überlebende Tochter Katharina Elisabeth, geb. wohl 1663 oder 1666⁴⁰), welche hinfie und 1687 Jungfer (Hoffräulein) der zweiten Gemahlin des Kurprinzen Friedrich von Brandenburg, späteren Königs Friedrich I. von Preußen, Sophie Charlotte von Hannover, in Berlin wurde⁴¹), erbte das Handschuhheimer Schloßchen. Das adelige Gut blieb, wie seither, für die Eigentümer schatzungsfrei. Dagegen war dem Hofmann (Hofbauer, Beständer, Pächter) dieses Gutes, Heinrich Bland, die „Überbesserung“⁴²) mit 170 fl. Kapital zur Schatzung angelegt, die übrigen, nicht zum adeligen Gute gehörenden Grundstücke, welche das Fräulein von Lenthe „im possess“ hatte (wie Hofstatt, Haus, Stallung, Kelterhaus, Obst- u. Pflanzgarten usw.) nach der Steuerrenovation von 1684 mit 56 fl. 39 kr. Kapital, nach der von 1685 aber mit 55 fl., wozu noch wegen der 1679 neu erbauten Scheuer am 1. September 1685 16²/₃ fl. kamen, zusammen mit 71²/₃ fl.⁴³).

Als Mélac im Januar und Februar 1689 die Dörfer um Heidelberg verbrannte, erlangte von ihm der Kirchenrats-, Kammer- und Verwaltungspräsident Johann Friedrich Freiherr vom und zum Stein die Verschonung der Kirche, des Waisenhauses und des von Lentheschen Hofes in Handschuhheim⁴⁴). Ueber die Schicksale des Schloßchens im Jahre 1693 fehlen urkundliche Belege.

Am 14. Juli 1699 brachte das Gericht in Handschuhheim den Bürgern einige Gewohnheiten, die wohl in Folge des durch den Orléans'schen Krieg verursachten Elendes nicht mehr beachtet wurden, in Erinnerung, darunter folgende: „Muß alle Jahr umb Georgii⁴⁵) das feldt gegen Uewenheim mit beysein beider gemeindten underschlagen⁴⁶) werden; darzu muß der Horneckische⁴⁷), der Helmstädtische⁴⁸), der Lindische⁴⁹) (freyhoff), das weissenhaus u. das Clausen-

³⁸) Bodemann, Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an die Kurfürstin Sophie von Hannover 1, 25.

³⁹) 1689. Der Lenthsche Hof. Salzer, Zur Geschichte Heidelbergs in den Jahren 1688 und 1689 S. 22. — 1699. Der Lindische (freyhoff). Handschuhheimer Gerichtsprotokoll 2, 230a.

⁴⁰) „Sie wolle auch die Landen (d. h. der Frau von Lenthe, geb. von Landas) sagen, daß ich gehört habe, daß sie was junges arigen will; wünsche viel glück darzu“ schreibt die erst 11 Jahre alte Prinzessin Elisabeth Charlotte von Frankenthal aus am 15. September 1663 an Fräulein Anna Katarina von Uffeln. Bodemann, Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an ihre frühere Hofmeisterin U. K. v. Harling, geb. v. Uffeln S. 4. — Am 14. Dezember 1666 äußert sich die Herzogin Sophie von Hannover ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig gegenüber: „Il n'y a que Mad. Lente, dont les enfans ne trouvent point de difficulté au passage, elle en fit un à la haste il y a trois jours, où il ne se trouve pourtant rien d'oublié“. Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover (Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven 26. Band) S. 112.

⁴¹) Bodemann, Briefe der Kurfürstin Sophie von Hannover an die Raugräfinnen und Raugrafen zu Pfalz (Publik. aus d. K. Preuß. Staatsarchiven 37. Band) S. 56, 58 u. 59.

⁴²) Unter „Überbesserung“ verstand man damals das Pächtertragnis, welches mit 10 % besteuert wurde.

⁴³) Akten, betr. Handschuhheim, Schatzungsrecht und Gültcn. (G. L.-Archiv in Karlsruhe.)

⁴⁴) Salzer S. 22.

⁴⁵) 23. April.

⁴⁶) verjäumt.

⁴⁷) Das Handschuhheimer freiadelige Gut des Johann Bernhard von Horneck von Weinheim (= Freiweinheim) zu Ingelheim. Berainsammlung Nr. 7761.

⁴⁸) Das freiadelige Gut des Herrn von Helmstatt-Oberdöwisheim, welches folgendermaßen beschrieben wird: „Die hochadell. Helmstädt. Erben zu Ober Döwisheim haben althier eine frey adell. Behausung, Hoff, Schewer und Stallung, der Burghoff genannt, ist gerings herum mit einer hohen Mauer umfangen undt inwendig des Hoff's noch mit einem Graben undt einer auffziehenden Brückhen, so gleichergestalten in anno 1674 durch die Frankosen abgebrant undt ruiniert worden“. Berainsammlung Nr. 7761 S. 580.

⁴⁹) Der von Lenthesche freyhof.

gut⁵⁰⁾. Jedes ein Viertel wein geben; der Münchhoff zu Niewenheim aber muß 2 Viertel wein geben undt gebührt uns, 2 Schützen darauf zu halten, denen Jeder Bauer von allerhandt gattung fruchte zu geben schuldig undt von jedem Morgen eine Garbe⁵¹⁾.

Wann das Fräulein Katharina Elisabeth von Lenthe starb, konnte weder im Kgl. Hausarchiv in Charlottenburg, noch im Kgl. Geh. Staatsarchiv in Berlin ermittelt werden.

⁵⁰⁾ Aus den Gütern und Einkünften der aufgehobenen, zuerst 1480 erwähnten Augustinerinnenkloster und des ehemaligen Forscher Hofes in Handschuhshaus errichtete Kurfürst Friedrich III. 1575 das dortige Waisenhaus. Wundt und Rheinwald, Moosazin für die Pfälzische Geschichte, 1793, I, 203f. S. P. Wundt, Zwei Vorlesungen, 1794, S. 102.

⁵¹⁾ Handschuhshausheimer Gerichtsprotokoll 2, 230a. f.

(Fortsetzung folgt.)

Andreas Lamens Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel.

(Fortsetzung.)

Im Herbst dieses Jahres kam die verwittibte Kurfürstin von Sachsen, eine Tochter des Kaisers Karl VII.¹¹⁶⁾ nach Mannheim, und erlaubte auf meinen Antrag der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften Höchstdieselbe unter die Zahl ihrer Mitglieder aufzunehmen. Als solche geruhete sie auch mit dem Pfalzgrafen Karl von Zweibrücken¹¹⁷⁾ einer öffentlichen Sitzung beizuwohnen und nach derselben mich mit einer schönen goldenen Dose, die ich noch trage, zu beschenken.

Da die Großhofmeisterin der Kurfürstin, Frau Gräfin von Baumgarten, ihre an den Freiherrn von Lüzzerode verheiratete Tochter in dem Bergischen besuchen wollte, benützte ich diese Gelegenheit, eine abermalige Reise nach Köln zu machen, und in dem der Abtei Braunweiler zuständigen Archiv daselbst gewisse Urkunden genauer einzusehen. Wir fuhren am Ende des Hornungs 1772 von Mannheim ab, fanden aber die Landstraße von dem plözlich eingefallenen Tauwetter so verdorben und die Wasser so angelauten, daß wir mit acht Postpferden nicht weiter als Limburg an der Lahn kommen konnten. Hier mußten wir uns entschließen, uns über Diez und Montabaur nach Koblenz zu wenden, wo wir uns in ein eigens dazu gemietetes Schiff setzten, mit welchem wir Abends um 10 Uhr bei Zindorf anlangten. Von hier begaben wir uns am folgenden Tag nach Roth, dem Wohnsitze des Herrn von Lüzzerode (Beil. 30), der uns etliche Tage darauf nach Bensberg, einem schönen Schlosse führte, und mich zu meinem Gesächte nach Köln bringen ließ.

Meine Rückreise¹¹⁸⁾ ging über Bonn und Andernach auf Koblenz. Als ich am weißen Turm anlangte, und Niewied gegenüber sahe, so entschloß ich mich, meinen fuhrmann abzudanken, und mich über den Rhein nach Niewied zu begeben, wo ich einige Freunde und Bekannte hatte, umso mehr, weil ich des fahrens zu Lande wegen des schlimmen Weges sehr müde war, und Hoffnung hatte, mit mehr Gemächlichkeit zu Wasser nach Mainz zu kommen. Mein Landsmann, der Apotheker Stadler, ein Vetter des Herrn D. Kämpf, von dem ich gleich anfangs Meldung getan habe, begleitete mich bis nach Benndorf, von wannen folgenden Tag gleich ein Schiff nach Mainz abgehen sollte. Derjenige aber, welcher dieses Schiff für sich und die Sei-

nigen gemietet hatte, weigerte sich, mir einen Platz darin zu verwilligen, und so war ich genötiget, meinen Weg zu Fuß bis nach Koblenz fortzusetzen. Hier fand ich sogleich ein betrachtetes Schiff, das eben abgehen wollte, und auf demselben kam ich in guter Gesellschaft in drei Tagen glücklich nach Mainz, von da aber zu Land nach Haus.

Nun ruhete ich etliche Jahre von meinen gemachten Reisen und beschäftigte mich blos mit dem Abdruck der angefangenen akademischen Werke, bis sich im Jahre 1776 wieder eine schickliche Gelegenheit zeigte, Kassel und Göttingen zu sehen. Der Hofbuchhändler und Hoffammerrat Schwan nämlich wurde nach Braunschweig zu Herrn Lessing geschickt, um ihn zur Einrichtung des pfälzischen Nationaltheaters nach Mannheim einzuladen. Um ihn dazu leichter zu bewegen, wurde ihm das Patent eines ordentlichen Mitglieds der kurfürstlichen Akademie ausgefertigt¹¹⁹⁾.

Die Reise ging mit Postpferden über Frankfurt, wo wir uns acht Tage lang verweilten, Siegen, Marburg und Kassel. An allen diesen Orten sahen wir die öffentlichen gelehrten Anstalten und ihre Vorsteher, so wie auch zu Göttingen, allwo wir den 29. August ankamen. Hier muß ich besonders die Gewogenheit und Freundschaft der dortigen berühmten Männer D. Walch und Eß, Hofräte Pütter, Heyne, Kästner, Schlözer etc. anrühmen. Die übrigen vornehmsten Lehrer Böhmer, Michaelis, Müller, Klaproth, Baldinger, Gatterer, Feder, Eichtenberg etc. habe ich ebenfalls, so viel es die Umstände zuließen, gesprochen, und zweien unter Kästners Vorsitz gehaltenen Sitzungen der deutschen Gesellschaft beigewohnt¹²⁰⁾.

Meine Hauptbeschäftigung aber bestand darin, daß ich zum Behuf meiner damals angefangenen Diplomatischen Geschichte der alten Grafen von Ravensberg¹²¹⁾ einige auf der dasigen öffentlichen Bibliothek befindlichen Handschriften eingesehen und benutzt habe. Indessen entledigte sich Herr Schwan seines Auftrags mit dem glücklichsten Erfolg¹²²⁾ zu Braunschweig, und als er nach Göttingen zurückgekommen war, traten wir unsere Heimreise auf dem nämlichen Wege an, auf welchem wir dahin gekommen waren, aber mit größerer Eilfertigkeit und ohne allen weiteren Aufenthalt. Nach meiner Rückkunft in Mannheim schickte ich, als ein Merkmal meines dankbaren Andenkens einen Abdruck der Alsatiae Diplomat. an den Magistrat der Stadt Münster, welcher mich dagegen mit einem verbindlichen Dankausdrücke schreiben (Beil. 32) beehret hat.

Im folgenden Jahre 1777 verlor ich meinen vertrautesten Freund und Kollegen, den Hofrat Kremer, der durch sein übertriebenes Studieren sich eine unheilbare tödliche Krankheit zugezogen hatte, an welcher er am 19. April zu Grünstadt verschieden ist. Bald darauf erhielt ich eine mir sehr bedenkliche Nachricht von gewissen Intriguen des bekannten kurpfälzischen Hofastronomen Christian Meyers, eines gewesenen Jesuiten¹²³⁾, gegen meine Person und Stand,

¹¹⁹⁾ Im Brief vom 30. Juli 1776 (Mannh. Gesch.-Bl. 1907 Sp. 127 Brief Nr. 16) bittet Stengel um schleunige und geheime Ausfertigung des Diplomes. Schwan soll es zu Lessing mitnehmen und wenn dieser zu kommen sich weigert, wieder mit zurückbringen. Vom selben Tage datiert ist das kurfürstliche Reskript (Fester S. 318 Anm. 3), das die Ausstellung des Diplomes ermöglicht, obwohl dadurch die statutenmäßige Zahl von 6 Mitgliedern für jede Klasse überschritten wurde. Schon eine Note des Reskriptes enthielt die obige Anweisung für Schwan.

¹²⁰⁾ Bezüglich dieser Göttinger Berühmtheiten muß auf Meusels Lexikon verst. Schriftsteller oder ähnliche Enzyklopädien verwiesen werden.

¹²¹⁾ Mannheim, mit akadem. Schriften 1779.

¹²²⁾ Ob Schwan ein Recht zu dieser Annahme hatte, ist nicht ganz klar. Jedenfalls kam Lessing zwar Januar 1777 nach Mannheim, aber die Verhandlungen zerfügten sich doch, wie Stengels Sohn, Freiherr Stephan v. Stengel in seinen Erinnerungen erzählt; vgl. K. Th. v. Heigel, Quellen und Abhandlungen 3. neueren Gesch. Bayerns II. f. München 1890 S. 341 f.

¹²³⁾ Bis zur Aufhebung des Ordens 1773. P. Mayer war seit 1759 ordentl. Professor an der Heidelberger Universität; für ihn ließ Karl Theodor 1772/4 die Sternwarte in Mannheim erbauen.

¹¹⁶⁾ Antonia Maria, verm. mit Kurfürst Friedrich Christian v. Sachsen, der nur wenige Monate 5. 10. bis 11. 12. 1763 regiert hatte. Sie starb 1780.

¹¹⁷⁾ Der nachher im bayerischen Erbfolgestreit eine Rolle gespielt hat.

¹¹⁸⁾ Darüber als Beilage 31 zwei Briefe an seine Frau, die sich im Wesentlichen mit dem folgenden decken.

unter dem erdichteten Vorwand, daß ich nur solche Personen begünstige, die mit mir einerlei Religionsgrundsätzen zugehört seien. Dieser falsche Mann hatte sich schon bei der ersten Stiftung der Akademie alle nur ersinnliche Mühe gegeben, um in dieselbe aufgenommen zu werden. Man war aber entschlossen und hat es aus eben diesem Anlaß sogar zu einem bleibenden Gesetz¹²⁴⁾ gemacht, keine in Gemeinschaft lebende Religiösen einzulassen. Die Aufhebung des Jesuitenordens, die zehn Jahre hernach erfolgte, hob endlich diesen Stein des Anstoßes, und da war ich einer der ersten, welche dem ehrgeizigen Pfaffen ein Genügen zu leisten bedacht waren. Am 4. Juni besagten Jahres empfing ich aus Straßburg ein Schreiben von einem meiner ehemaligen Zuhörer über die römischen Altertümer, einem Sohn meines gewesenen Lehrers in den orientalischen Sprachen, des Prof. Scherers, der den P. Mayer zu Petersburg hatte kennen gelernt, als derselbe im Jahre 1769 zur Beobachtung des Durchgangs der Venus durch den Discus Solis dahin berufen worden war¹²⁵⁾. Der junge Scherer kam einige Jahre von da nach Straßburg zurück, und erhielt den Charakter eines Jurisconsulte et Pensionaire du Roi, dem er gewisse nicht unwichtige Dienste am russischen Hof geleistet haben soll. So bedenklich aber der Inhalt vorbesagten, unter den Beilagen (33) befindlichen Briefes mir sein mußte, so wenig habe ich mich dagegen verwahrt, weil ich meiner Unschuld bewußt war und auf die göttliche Aushilfe mich verlassen konnte. Mayer starb im Jahre 1783, und ich hatte die Ehre, ihm ein öffentliches Denkmal zu stiften¹²⁶⁾.

Nun¹²⁷⁾ komme ich auf das der ganzen Pfalz und mir besonders unvergeßliche Jahr 1778, in welchem jene die Anwesenheit ihres bisherigen teuersten Regenten eingebüßt hat, und ich dessen Huld zu verlieren auf eine ganz sonderbare Art in Gefahr gekommen bin.

Der ältere Sohn des berühmten Reichshofrats von Sendenberg¹²⁸⁾, darmstädtischer Regierungsrat zu Gießen, schrieb mir (Beil. 33b) am 4. Juni, daß er unter den Papieren seines verstorbenen Vaters von ungefähr eine Urkunde gefunden habe, welche er aus Liebe zum Recht und Frieden unter gewissen Bedingungen dem Kurfürsten meinem gnädigsten Herrn mitteilen wolle.

Auf Anraten des damals in Mannheim anwesenden Staatsministers, Freiherrn von Oberndorf, dem ich diesen Brief gezeigt habe, schickte ich einen Auszug desselben nach München an den Geheimen Staatsrat von Stengel, und erhielt darauf den verlangten kurfürstlichen Revers. Gegen diesen Revers empfing ich den 23. Juni eine Abschrift jener Urkunde, die sogleich durch eine Stafette nach München abgeschickt wurde. Die verwittelte Herzogin von Bayern,

¹²⁴⁾ Gemeint ist folgender Absatz der Akademiestatuten: saecularis vel ecclesiastico-saecularis, non alius eligitur. (Kaie oder Welt-priester, kein anderer wird gewählt.)

¹²⁵⁾ P. Mayer war zur Beobachtung des Durchgangs der Venus vor der Sonnenscheibe nach Petersburg gegangen.

¹²⁶⁾ „In der Act. Acad. vol. VI Hist. pag. 3 sqq.“ (Anm. Lameys.)

¹²⁷⁾ Von hier ab ist der ganze Passus über die Sendenberg'sche Angelegenheit bereits publiz. in Gisch. f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. VI (1891) S. 316. — Ueber die zu diesem Passus gehörigen Beilagen vgl. meine Einleitung — Lameys folgende Erzählung ist wertvoll, weil hier der Nächtbeteiligte schildert, wie die Urkunde, auf Grund welcher Preußen in der bayrischen Erbfolgefrage den Ansprüchen Josephs II. die rechtliche Gültigkeit bestritt, zum ersten Male auftauchte. Ueber die Frage nach Echtheit oder Unechtheit vermögen weder Text noch Beilagen zu entscheiden.

¹²⁸⁾ Goethe berichtet in Dichtung und Wahrheit I. Teil 2. Buch von den drei brüderlichen Sonderlingen Sendenberg in Frankfurt a. Main, von denen der eine als Begründer der berühmten Stiftung weiterlebt, während der älteste Reichshofrat war und in seiner Zeit als Autorität in dem verfallenen und unfruchtbaren Staatsrecht des alten Reiches galt. Er starb 1768, also 10 Jahre, bevor sein Nachlaß in der bayrischen Erbfrage diese Rolle spielte. Sein Sohn ist unser Reichsfreiherr Renatus Leop. v. S., der im hessischen Verwaltungsdienste stand.

eine geborene Pfalzgräfin von Sulzbach, ließ solche in aller Eile an den Berliner Hof gelangen, der sich den österreichischen Ansprüchen auf Bayern mit aller Macht entgegensetzte. Man war darüber so erfreut, daß der französische, russische und andere Höfe durch Schreiben, das ganze Publikum aber durch öffentlichen Druck¹²⁹⁾ davon unterrichtet wurden. Der Wiener Hof, dem diese, alle seine Anforderungen gänzlich niedererschlagende Urkunde ein Dorn in den Augen war, gab solche für ein Berliner Machwerk aus, das nicht die mindeste Rücksicht verdiene. Eben deswegen wurde mir von mehreren hohen Seiten zugemutet, den Einsender derselben anzugeben. Schon in der Mitte des Monats Juli kamen einige Herrn aus München zu mir, welche von obgedachter verwittelten Frau Herzogin den Auftrag hatten, nach dem Namen desselben sich zu erkundigen. Ich entschuldigte mich aber mit der mir auferlegten Pflicht, ihn ohne seine Einwilligung nicht zu verraten. Ein zweiter Versuch hiezu geschah den 29. August durch ein Schreiben der Frau Herzogin an den Geheimen Staatsrat v. Stengel, und fast zu gleicher Zeit kam der Nassau-Weilburg'sche Präsident, Freiherr von Bozheim, mir im engsten Vertrauen zu eröffnen, daß er sowohl von dem königlich Preussischen als herzoglich Zweybrückischen Hofe einen gleichen Auftrag an mich habe, mit der Versicherung, daß ich auf allen Fall mächtig geschützt und schadlos gehalten werden sollte. Als ich ihm einige Erläuterungen über den Hergang erteilt hatte, fand er die Sache für wichtig genug, um sich nach Regensburg zu begeben und mit dem dasigen preussischen Gesandten, B. von Schwarzenau, darüber zu sprechen. Ein von diesem am 4. Septbr. unterschriebener Revers (Beil. 35) enthält die Bedingungen, unter welchen ich ohne Zeitverlust mich nach Berlin begeben sollte. Ich blieb aber auf dem Satz, ohne Erlaubnis des Einsenders weiter nichts zu tun, und da man solchen nicht mißbilligen konnte, so wurde ich auf den 9. September zu einer geheimen Unterredung nach Worms eingeladen (Beil. 36), wo ich das nötige Reisegeld empfing, um meinen Freund zu Gießen über alles dieses mündlich zu besprechen.

Ich reiste also den 12. September in aller Stille, jedoch nicht ohne das Vorwissen und die Genehmigung meines vorgesezten Herrn von Stengel, mit Extrapost über Darmstadt, Frankfurt und Friedberg nach Gießen, wo ich den 14^{ten} unter dem entlehnten Namen Hebenstreit ankam und dem Baron von Sendenberg Nachricht davon erteilte. Dieser besuchte mich sogleich in dem Gasthof und hörte meinen Antrag, entweder sich als den Einsender der Urkunde öffentlich darzustellen, oder gar nach Berlin zu gehen. Er erkannte zum gemeinen Besten die Notwendigkeit eines oder des andern, konnte sich aber zu nichts entschließen, sondern bat sich acht Tage Bedenkzeit aus, um die Sache mit guten Freunden noch besser zu überlegen. Den folgenden Tag begleitete er mich nach Weklar, wo wir uns trennten, und ich meinen Lauf nach Weilburg fortsetzte. Mit mir traf auch zu gleicher Zeit ein Kurier in der fürstlichen Residenz daselbst ein, welches der Freiherr von Bozheim so veranstaltet hatte, damit der Erfolg meiner gehaltenen Unterredung zu Gießen sogleich nach Berlin berichtet werden könnte. Um mich desto sicherer zu machen, behändigte er mir einen von dem Pfalz-Zweybr. Minister, Freiherr von Ebebeck, am 13. September zu Lautern ausgestellten Revers (Beil. 37), daß, wenn ich über diesem Geschäfte in Verdrießlichkeiten kommen sollte, und der Berliner Hof mich nicht gut versorgen würde, der Herzog, sein Herr, mich

¹²⁹⁾ Am 14. Dezember 1778 wurde die Urkunde publiziert. Ihr Inhalt war, daß der Herzog Albrecht von Oesterreich am 30. Novbr. 1429 gegen gewisse Entschädigungen auf das Straubinger Land verzichtet habe. Die Echtheit der Urkunde ist auch von der Wissenschaft bestritten; Reimann, Gesch. d. bayr. Erbfolgekrieges S. 197 ff. hält den Freiherrn Renatus Leop. selbst für den Fälscher.

mit eben dem Gehalte, den ich zu Mannheim gehabt, in seine Dienste aufnehmen werde¹³⁰⁾.

Nun mußte ich über meine Verrichtung einen schriftlichen Aufsatz nach Berlin abgeben, aus welchem der Name des Einsenders leicht erraten werden konnte, und auch an letztern nach Gießen schreiben, um ihn an seine Zusage nochmal zu erinnern. Dadurch geschah es dann, daß gegen meinen Willen der Baron von Sendenberg als der wahre Einsender entdeckt und hernach bekannt gemacht wurde. Die Folgen hiervon für ihn waren desto empfindlicher, weil er anstatt die versprochene Erklärung von sich zu geben, die Unklugheit beging, zu seiner Frau Mutter nach Wien zu reisen, wie er mir selbst durch einige Briefe, teils aus Gießen, teils unterwegs zu erkennen gegeben hat (Beil. 39—41). Ich tat alles mögliche, aus eigenem Trieb sowohl, als aus Veranlassung eines Anonymi¹³¹⁾, ihn von seiner gefährlichen Entschliesung zurückzubringen, und da dies nichts fruchtete, so bemühte ich mich am Berliner Hof es dahin zu bringen, daß meiner sowohl als meines Freundes nach Möglichkeit gesponnet würde. Ich erhielt dadurch so viel, daß die sogenannte Abfertigung der K. K. Beantwortung des Nachtrags etc. worin jene österreichische Verzichtsurkunde und der ganze Hergang mit derselben teils verteidiget, teils erzählt wurde, erst im Dezember-Monat¹³²⁾ zu Berlin ans Licht gestellt und mein Name darin verschwiegen wurde.

Indessen kam ich je länger je mehr ins Gedränge sowohl von Seiten des Zweybrücker Hofes und des Herrn von Bozheim, der mir mehr zumutete, als ich für meine und meines Freundes Sicherheit tunlich erachtete (Beil. 48 f), als auch von Seiten des letzteren, der auf seiner vorgehabten Rückreise angehalten, aller seiner Brieffschaften beraubt, nach Wien zurückgebracht und vor eine K. K. Kommission zur Verantwortung gezogen worden. Ja ich bekam von verschiedenen Orten die mir sehr bedenkliche Nachricht, als ob ich wegen eines mit dem Berliner Hof gepflogenen Briefwechsels aus dem kurpfälzischen Dienste entlassen worden sei, das aber doch, gottlob, keinen Grund hatte.

Besagte K. K. Kommission anlangend, sind die Verhandlungen derselben in der „Vorläufigen Beantwortung etc. des Wiener Hofes“ weitläufig abgedruckt, und zwar mit Beilagen, worunter sich sechs Briefe unserer geheimen Korrespondenz als Num. XI, XII, XVII, XVIII, XIX, XXIX befinden, die alle zur Bestätigung der Sendenbergschen Aussagen, und zur Beschämung des Gegenteils gereichen. Ueberhaupt hat der Baron von Sendenberg sich hierbei auf das rühmlichste betragen, und ist der Wahrheit mit vieler Klugheit treu geblieben. Auch war der Ausgang dieser politischen Inquisition für ihn so erträglich, als man nur hoffen konnte. Die ganze Strafe bestund darin, daß ihm auferlegt wurde, die Stadt Wien in Zeit von 24 Stunden, und die österreichischen Staaten in drei Tagen zu verlassen, ohne jemals wieder dahin kommen zu dürfen¹³³⁾. Jedoch ist dieses Verbot in folgenden Zeiten wieder aufgehoben worden¹³⁴⁾.

Ich habe oben schon bemerkt, daß mir das Censurgeschäft manchen Verdruß zugezogen habe. Ein solcher Fall begegnete mir unter anderm im Monat Januar 1779, da der königlich französische Minister O'Dunne^{134a)} an dem kurfürstl. Hof zu München gegen einen seinen Hof betreffen-

¹³⁰⁾ Kamey blieb in Beziehungen zu Zweibrücken; er schickte seine Söhne dort aufs Gymnasium und sein ältester Sohn war 1791 kurze Zeit auch pfälzweibrückischer Bibliothekar.

¹³¹⁾ Dieser hat sich nachgehends zu erkennen gegeben. Es war der Geh. Regierungsrat Grolmann zu Gießen, dessen weitere Briefe in den Beilagen sub. Nr. 50 vorkommen.“ (Anm. Kameys.)

¹³²⁾ Vgl. Anm. 129. Dazu Beil. 42—47.

¹³³⁾ Sendenberg kehrte nach Gießen zurück, wo er 1800 starb.

¹³⁴⁾ Bis hierher reicht der Abdruck durch Ferd. Kamey (vgl. Num. Nr. 127).

^{134a.)} Jacques O'Dunne 1765/77 französischer Gesandter am Mannheimer Hofe. (Fester S. 368.)

den Artikel der Mannheimer Zeitung sich beschweret hat. Ich fand mich dadurch gedrungen, sowohl an gedachten Minister selbst zu schreiben, der mir auch antwortete (Beil. 53), als auch eine Vorstellung am Hofe zu übergeben, worin ich um endliche Erlösung von einer so beschwerlichen und schon so lange gehaltenen Kommission bat. Es half aber nichts; vermutlich weil man keinem andern eine solche Last auflegen wollte, die ich wohl bis an mein Lebensende mit Geduld werde tragen müssen.

Die erfreuliche Nachricht von dem in der Bayrischen Successionsache zu Teschen geschlossenen Frieden erhielt ich zu Strazburg, wohin ich in Gesellschaft des dormaligen Bischofs von Chersones, Herrn Abbe Häffelin¹³⁵⁾, gereiset war. Bald nach der Bekanntmachung des Albertinischen Verzichtbriefes auf Niederbayern und dem Sendenbergschen Verhör zu Wien erbat sich¹³⁶⁾ die Kaiserin Maria Theresia die Vermittelung ihrer alliierten Mächte von Frankreich und Rußland, durch deren Verwendung besagter Friedenstraktat am 13. Mai zu Teschen glücklich zu Stande gebracht worden ist. Nichts konnte zu meiner und meines würdigen Freundes Beruhigung mehr beitragen als eben dieser für ganz Deutschland und besonders für das pfälzische Kurhaus so wichtige Friedensschluß. Wir beide erkannten und verehrten dabei die göttliche, gnädige Fürsorge, obwohl wir anstatt einer verdienten Belohnung nur Undank, Angst und Not von unsern Bemühungen eingeeerntet haben.

Von Strazburg begab ich mich in das obere Elsaß, um mein Vaterland noch einmal zu sehen. Ich kam zuerst nach Hunawier, wo mein erster Lehrer, Herr Pfarrer Brauer, und die Schwester meines ehemaligen Patrons, des Herrn Prof. Schöpflins, zusammen lebten¹³⁷⁾. Von da begleitete mich Herr Brauer nach Münster, wo ich nur wenige noch von meinen alten Bekannten antraf, als die verwittibte Frau Oberpfarrerin Eckardt¹³⁸⁾ und Bürgermeister Schwarz, meinen ältesten und einzigen Schulkameraden im Lateinischen, der mir auch vorzügliche Freundschaft bezeugte. Nachdem ich mehr nicht als einen Tag und eine Nacht daselbst zugebracht hatte, kehrten wir zurück nach Colmar, wo mich Herr Brauer verließ, ich aber in aller Stille übernachtete, ohne jemanden von meinen Bekannten daselbst zu besuchen. Was mich davon abhielt, war ein besonderer Auftritt, den ich im vorigen Jahre mit dem dasigen Advokaten Keubel, dormaligen Mitgliede des Directoire Exécutif zu Paris, gehabt hatte. Dieser kam nämlich in Begleitung eines Procurators bei dem Conseil Souverain d'Alsace nach Mannheim, um den Urheber eines der Mannheimer Zeitung 1778 Nr. 29 einverleibten, mein Vaterland betreffenden Artikels zu erforschen, weil er für das Corps des Avocats et Procureurs sehr empfindlich und beleidigend war.

¹³⁵⁾ Kasimir Häffelin (Titularbischof), Hofkaplan, Akademiemitglied, Direktor des Mannheimer Münzkabinetts; er arbeitete über die Geschichte von Lopodunum; 1781 nach München berufen, hat er im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts eine geschichtlich bedeutsame Rolle in den Beziehungen zwischen dem bayrischen Staat und der Kurie gespielt.

¹³⁶⁾ Ein lausales Verhältnis kann aus dieser zeitlichen Folge natürlich nicht herausgesehen werden; Joseph gab vielmehr unter dem Druck der Weltverhältnisse, Frankreichs und Rußlands, nach, zumal auch seine Mutter mit dem bayrischen Projekt nicht sympathisierte.

¹³⁷⁾ Vergl. Anm. 16.

¹³⁸⁾ Wie aus einer Stelle am Anfang der Lebensbeschreibung zu schließen, ebenfalls eine Schwester Schöpflins.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Dienstweisung des Direktors eines kurpfälzischen reformierten Gymnasiums im 18. Jahrhundert. Von Interesse für die Schulgeschichte ist nachstehende Dienstweisung des Direktors eines kurpfälzischen evangelisch-reformierten Gymnasiums. Er mußte

ste in Form eines unterschriebenen Reverses als Anstellungsbedingungen anerkennen und seine gesamte Amtsführung der geistlichen Dienstaufsicht des Kirchenrats unterwerfen. Für diesen in allen vorkommenden Fällen gleichlautenden Revers wurde im 18. Jahrhundert ein einheitlicher Druck benötigt: „Bestallungs-Puncten und respectivè Revers Eines Evangelisch-Reformirten Rectoris Gymnasii in Chur-Pfalz“. Wir geben diese Dienstweisung nach einem in den Akten betr. das katholische Schulwesen 1701—1789 des städt. Archives (XXIV, 6) enthaltenen unausgefertigten Exemplar wörtlich wieder.

Bestallungs-Puncten
und respectivè
REVERS

Eines Evangelisch-Reformirten Rectoris Gymnasii
in Chur-Pfalz.

Ein zeitlicher Rector Gymnasii ist verpflichtet

1. Wohl zu bedenken, wie wichtig das Amt seye, so ihm anvertrauet worden, von dessen treuer Besorgung das Heyl der Jugend in Zeit und Ewigkeit, die Hoffnung und Freude der Elteren, das Wohlseyn der Kirchen sowohl, als des gemeinen Wesens abhanger.
2. Sich deswegen genau vor Gott zu prüfen, ob es ihm nur um Brod zu thun, oder ob er die Ehre Gottes, und das Heyl der anvertrauten Jugend bey Antretung seines wichtigen Amtes, und fortzihin, redlich suche? damit er nach Maßstab dieses Endzwecks alle Mittel treulich anwende, die dahin führen.
3. Nächst Gott der hohen Landes-Obrigkeit, und von derselben verordneten Chur-Pfälzischen Kirchen-Rath unterthänig, treu und hold zu seyn.
4. Der anvertrauten Jugend mit dem Exempel der Gottesfurcht, Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Liebe und Keuschheit vorzugehen.
5. Derselben mit aller Treue die Gründe der wahren Religion nach dem Heidelbergischen Catechismo nicht nur in den Kopff, sondern auch fürnehmlich ins Herz zu legen, auch dahin seine Lehre, Ermahnungen, materiae Exercitiorum, Exempla Grammatica, Rhetorica, Logica, Erklärung der Auctorum &c. zu richten, daß der zarten Jugend eine tiefe Ehrfurcht vor Gott, und herzlichste Liebe zu ihrem Heylande Christo eingestößet werde.
6. Mit allen Schülern lieblich, mit guten und zaghafften freundlich, mit bösen und widerspenstigen ernstlich ohne Unterscheid des Standes, und ohne Ansehung der Person, umzugehen, auch einem jeden, der zu ihm kommt, einen freyen Zutritt zu verstaten, um Rath zu ertheilen, oder Hülffe zu erweisen, doch mit nöthiger Klugheit, damit der allzugemeine Umgang nicht zur Verachtung dienen möge.
7. Die Ingenia wohl zu erforschen, und jedes nach seiner Art klüglich zu behandeln, ganz Unfähige von den Studiis abzumahnem, Langsame mit Gedult zu tragen, Fähige aber und Hürtige vor Praecipitanz, Stolz und Sicherheit zu warnen.
8. Sich zur rechten Zeit in der Schule einzufinden, keine, es seyen ordentlich oder außerordentliche Stunden, ohne die höchste Noth, zu versäumen, und mit der Arbeit bis zur gesetzten Zeit an und auszuhalten.
9. Während Information die Zeit wohl anzuwenden, und solche kostbare Zeit ja nicht mit eitlem Geschwätz, Erzählungen, eigener Arbeit, Schlaffen, oder auch ohnnöthigen und unnützen Recitiren zuzubringen.
10. Sich jedesmahl auf die vorhabende Lectiones wohl vorzubereiten, um genugsame und deutliche Begrieffe der Sachen zu fassen, und solche auf das deutlichste und ordentlichste denen Lernenden einzusößfen.
11. Nach der vorgeschriebenen Regel die vorgeschriebene Lectiones zu tradiren, und weder quoad materiae, noch formam, aus eigenem Willen die geringste Aenderung vorzunehmen, es seye dann mit Genehmigung des Kirchen-Raths.
12. Die Arbeit jedes mahl mit dem Gebet anzufangen, (welches in denen unteren vier Classen teutsch, in denen vier oberen aber lateinisch seyn kan,) und die Jugend zum Beten im Geist und in der Wahrheit anzuweisen.
13. Nach dem Gebet Morgens ein Capitulum aus der Bibel laut und vernehmlich vorlesen zu lassen, und, so viel die Zeit leidet, mit einer kurzen Ermahnung zum Nutzen der Jugend anzuwenden.

14. Die Jugend mehr zu Schärfung des Judicii, als zur Beschwörung der Memoriae anzuhalten, und zu dem Ende die Regulas Grammaticas, Rhetoricas & Logicas vorher deutlich zu erklären, ehe solche auswendig gelernt werden.

15. Doch aber dahin zu sehen, daß die Lernende zu Hause zu thun haben, theils durch Wiederholung des Verhandelten, theils durch Vorbereitung auf das folgende, theils auch durch fleißiges Lesen, und Exerpiren, welches bey solchen, die weiter gekommen, unumgänglich nöthig ist.

16. Das Studium grammaticum (in welcher Sprache es auch seyn mag) dahin zu richten, daß die Regulae wohl verstanden, und sowohl in Explicatione Auctorum, als Exercitiis syntacticis, mit Verstand und Nachdenken angewendet werden.

17. In der Erklärung der Auctorum genau acht zu haben, daß die Constructio syntactica beobachtet, dunkle Wörter und Redensarten aus denen Alterthümern, Historie, Geographie &c. erklärt, was einer jeden Sprache eigen ist und natürlich, angemeldet, zierliche Redensarten aufgeschrieben und nützlich angewendet, endlich auch die Reinlichkeit der teutschen Sprache in der Uebersetzung beybehalten werde.

18. Den Unterschied der Profectuum dahin zu richten, daß die stärkere vorgehen, und die schwächere nachfolgen, wodurch die Zeit gesparet, und die Aemulation erwecket wird, welches dann geschieht, wann die, so weiter gekommen (doch ohne Ordnung, damit ein jeder sich auf die ganze Lection gefasset halten müsse) expliciren, und die geringere repetiren.

19. In der Erklärung Heydnischer Scribenten einen Selectum anzustellen, und diejenige Capitulum oder Stücke zu übergehen, welche anseßig seynd.

20. In denen Exercitiis syntacticis fleiß anzuwenden, daß schwere teutsche Wörter zu Erlernung der Orthographie unter dem Dictiren mit lauter Stimme vorbuchstabiret, die Constructio simplex & elegans denen Anfängern zum besten nach den Regulis von Periodus zu Periodus angewiesen, und die zu Haus fertigete Composition nach solchem Muster accurat und öffentlich corrigiret werde.

21. Auf gute Ordnung zu halten, daß er mit seinen untergebenen Schülern in die Kirche gehe, daselbst genaue Obacht halte, und, wann er selbst aus dringenden Ursachen abwesend seyn muß, seinem Collega solche Obacht anvertraue, auf denen Gassen, sonderlich bey dem Ausgang aus der Schule durch bestellte Observatores das Betragen der Schüler bemercke, ihnen Reinlichkeit, Höflichkeit, und gute Sitten einbinde.

22. Eine exacte Disciplin in acht zu nehmen gegen faule oder Ungezogene, so daß er auf der einen Seite eine schädliche Gelindigkeit, auf der andern aber eine verbitterende Strenge sorgfältig und klüglich vermeyde, und beydes Liebe und Ehrfurcht verdiene.

23. In denen Promotionen nur auf Verdienste und Würdigkeit zu sehen, damit weder Unklüchtige aus Gunst hervorgezogen, noch klüchtige Ingenia aus Mißgunst zurückgesetzt werden.

24. Mit denen Collegis in guter Harmonie und Freundschaft zu leben, und alle Ursachen zum Unfrieden nach Vermögen zu vermeyden, auch die unter seinen Collegis etwan entstandene Uneinigkeit so bald möglich zu endigen.

25. Über die Befehle der Lernenden zu halten, und solche jedesmahl bey dem Anfang eines neuen Curriculi allen Civibus Gymnasii vorzulesen, und einzubinden.

26. Die untere Classes fleißig zu besuchen, und dahin zu sorgen, daß alles ordentlich und still zugehe, und sowohl Lehrende als Lernende ihre Pflicht treulich erfüllen, auch im Nothfall den Correctorem zu subleviren.

27. Mit denen Collegis öftere Unterredungen anzustellen, und, wie das beste der studirenden Jugend zur Ehre Gottes zu befördern seye, zu untersuchen.

28. Die Fehler der Collegis ins geheim und in Liebe, ohne Herrschsucht zu ahnden, und im Fall der Widerspänstigkeit solche bey Kirchen-Rath anzuzeigen.

29. Keine, als die vom Kirchen-Rath erlaubte Ferien zu verlängern, noch die erlaubte über die gesetzte Zeit zu verlängern.

30. Die neue Cives Gymnasii auf das genaueste zu examiniren, und ohne verkehrte Absichten einem jeglichen denjenigen Platz anzudeuten, welchen er verdient.

31. In denen Testimoniis, welche denen Promotis mitgetheilt werden, nach seinem Gewissen und Pflichten sich der Wahrheit ohne Passionen und schmeicheley zu befleißigen. Es soll ein zeitlicher Rector Gymnasii

32. Endlich ohne Wissen des Kirchen-Raths und dessen Erlaubnuß, auch ohne nach erhaltener Erlaubnuß dem Conrectori seine Arbeit zu übertragen, seine Arbeit und anvertrautes Gymnasium nicht verlassen, noch auch um geringer Ursach willen solche Erlaubnuß suchen.

Dieses alles stät, vest und unverbrüchlich zu halten, und alles andere zu leisten, was einem getreuen Rectori Gymnasii und gehorsamen Unterthanen gebühret, und wohl anstehet, soll er dem Kirchen-Rath mit Hand-gegebener Treu, an eines leiblichen geschwornen Eydes-Statt geloben, und sich dessen mit eigener Unterschrift verpflichten und verbinden; alles getreulich und sonder Gefährde.

Und demnach dann Ich auf vorgelegte Bestallungs-Puncten mich zum Rectorat ordentlich berufen und bestellen lassen, als gelobe und verspreche Ich, solchem allem, wie obstehet, und diese meine Bestallung ausweist, getreulich und fleißig nachzukommen, und alles dasjenige zu thun, was ein getreuer Rector Gymnasii, gethaner Pflichten wegen, schuldig ist, und billich thun soll, ohne Gefährde; Dessen zu Urkund habe Ich mein Pittschafft hier vor gedruckt, und mich eigenhändig unterschrieben. So geschehen usw.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

130.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- L 88. Fahne der Schützengesellschaft Mannheim. Auf der aus Rohseide gearbeiteten mit Franzen besetzten quadratischen Fahne sind die Embleme der Schützen farbig aufgemalt: Scheiben, Flinten und Fahne. Darüber aufgenäht auf grünem Seidenstreifen „UR—SCHÜTZEN-GESELLSCHAFT“. In den Ecken Lorbeerzweige. Der Kopf der grün gestrichenen Fahnenstange ist aus Holz geschnitten; Postament mit liegendem Hirsch, dessen Orweih fehlt. Die Fahne ist stark zerfetzt. Nach Walter, Gesch. v. Mannheim II, 335 nannte sie sich Urschützengesellschaft als älteste Vereinigung dieser Art. Sie beging zur Erinnerung an die Privilegien-Verleihung durch Kurfürst Karl Theodor 1744 im Jahre 1844 ein großes Fest mit Einweihung des neuen Schießhanfes. Von dieser feier stammt jedenfalls die Fahne. (Uebergaben von der Schützengesellschaft Mannheim.)
- L 206. Truhe von Tannenholz, Aufbaumourniert, mit verschiedenfarbigen geometrischen Einlagen an den Längsseiten und der Jahreszahl 1748. Auf schwarzem profiliertem Holzsockel mit vier Kugelfüßen. An den Breitseiten zwei auf alten Messingrossetten besetzte jüngere messingene Handgriffe. Inhalt: Bücher und Papiere aus den letzten Jahren. Urkundenlade des Männlichen Kranken-Unterstützungs-Vereins „Freundschaft“ hier; bei Auflösung des Vereins 1913 vom Liquidator überwiesen. Höhe 34 cm, Lg. 49 cm, Br. 35,5 cm.
- R 112. Kleines silbernes Petschaft mit in Achat geschnittenem Wappen der Familie v. Castell. ca. 1750. Oval, Lge. 2,5 cm, Br. 2 cm.
- R 113. Goldener Fingerring, mit ovalem Einfaß: in Malerei die verschlungenen Buchstaben E. v. C., aus roten Rosen gebildet. (Eleonore von Castell, erste Frau des Postmeisters Servatius Nicolaus v. Soiron ca. 1780.)
- U 153—54. Zwei Wachsbildnisse, Gegenstücke. Hüftbilder des Phil. Peter Bissinger in Mannheim (geb. 1744, gest. 1806, Bäckermeister in E. 2. 8) im Profil nach rechts in dunkelbraunem Rock und hellblauer kariertter Weste mit Spitzenjabot, und seiner Ehefrau Maria Barbara B. geb. Jung (geb. 1753) im Profil nach links, mit weißer Spitzenhaube und ebensolchem Brusttuch. Von Ignaz Hinel. Um 1800. Hh. 9 u. 10 cm. In ovalem vergoldetem Rahmen von 15:12,5 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- U 155—156. Zwei Wachsbildnisse, Gegenstücke. Hüftbilder von vorn des Christoph Karl Bissinger, Sohn der vorigen, Gastwirt zur „Goldenen Uhr“ Q 1 in Mannheim (geb. 1780, gest. 1847), in schwarzem Rock mit doppelreihigen goldenen Knöpfen und rotgekreifter Weste, und seiner Ehefrau Maria Katharina B. geb. Endin (geb. 1780, gest. 1836) mit weißer Spitzenhaube, dunkelblauem Empirekleid und türkisch gemustertem Busentuch, den rechten Arm auf eine Tischdecke legend. Von Hinel. Um 1820. Hh. 12 u. 13 cm. In rechteckigem Kastenrahmen aus Aufbaum-

holz von 21:17,5 cm. Die Kinder dieses Ehepaars: U 157—162. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron, hier.)

- U 157. Wachsbildnis, ganze Figur des Professors Karl Bissinger (geb. 1811 in Mannheim, gest. 1871 in Karlsruhe) als Knabe, in heller Hose und schwarzem Rock, in Gartenlandschaft auf einem Stuhl vor Notenpult sitzend, in der Rechten eine Flöte haltend. Nach 1820. Hh. 18 cm. Stark beschädigt und repariert. In rechteckigem Aufbaum-Kastenrahmen von 21 cm Hh. u. 17,5 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron hier.)
- U 158. Wachsbildnis der Barbara Maria Bissinger (geb. 1813, gest. 1854) als ca. 10—12jähriges Mädchen in ganzer Figur, in rotem Empirekleid, in der Rechten Henckelbüchsen mit Blumen, in der Linken den Hut am Kopfband tragend, im Garten spazieren gehend. In rechteckigem Aufbaum-Kastenrahmen von 21 cm Lg. u. 17,5 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)
- U 159. Wachsbildnis des Malers Josef Aug. Bissinger (geb. 1814, gest. 1851) als Knabe in ganzer Figur, den Kopf nach rechts gewendet, in blauem Anzug, roter Weste, Mütze und Stock in der Linken, die Rechte erhoben, in einem Garten. Um 1820. In rechteckigem Aufbaum-Kastenrahmen von 19 cm Hh. u. 15,7 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)
- U 160. Wachsbildnis der Caroline Luise Bissinger (geb. 1816, gest. 1847), in ganzer Figur als ca. 10jähriges Mädchen in weißem, gelbkarriertem Empirekleid, in Gartenlandschaft vor rotem Tisch sitzend, auf dem ein Arbeitsbüchsen steht. Den rechten Arm auf diesen Tisch stützend, in der Hand eine Häkelarbeit haltend. Um 1825. In rechteckigem Aufbaum-Kastenrahmen von 19 cm Lg. u. 15,7 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)
- U 161. Wachsbildnis der Anna Maria Bissinger (geb. 1818, gest. 1893, verheiratet 1840 mit Alexander von Soiron, großh. Oberhofgerichts-Advokat, dem bekannten Politiker, dem Vater der Erblasserin). Brustbild als ca. 4jähriges Kind in rotem geblumten Kleidchen mit weißem Spitzenkragen hinter grünem Tisch sitzend, worauf Tasse, Kanne und Bröckchen. Hintergrund blaue gemusterte Tapete, grüner, drapiertter Vorhang mit Goldfransen. Um 1822. In rechteckigem Aufbaum-Kastenrahmen von 18,8 Lg. und 15,8 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)
- U 162. Wachsbildnis der Anna Gertrude Bissinger (geb. 1820, gest. 1854) als Kind von ca. 3 Jahren, in rotem Empirekleidchen, den Kopf mit der Rechten stützend, neben sich Tasse und Kännchen, davor Bilderbuch, vor grünem Vorhang und blauer geblumter Tapete. Um 1823. In rechteckigem Aufbaum-Kastenrahmen von 19 cm Hh. und 16 cm Br. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette von Soiron hier.)
- U 163. Modell des Grabmals der Magdalena von Traitteur, geb. Rogister (gest. 23jährig 1789, erste Gattin des Hofbibliothekars Theodor von Traitteur). Das jüngste (vor der Mutter verstorben) Kind erhebt sich halb aus dem Sarge und sucht die Mutter an der Rechten ins Grab zu ziehen; die beiden andern Kinder wollen sie am Kleide zurückhalten. Der weinende knieende Knabe ist der spätere Ingenieur-General Wilhelm von Traitteur. Das Grabmal befindet sich auf dem hiesigen Hauptfriedhof und ist von Konrad Lind ausgeführt (vgl. die Beschreibung in Meusels Museum 1790, S. 589). Am Sarge und am Sockel Inschriften. Originalmodell in gebrannter, schwarzgrün getönter Pfeifenerde mit doppelter Signatur: Am Sarg und auf der Rückseite: LINCK F. J. Um 1790. Hh. 43,5 cm, Lg. 26 cm, Br. 17 cm. Rechter Arm der Frau und linke Hand des Kindes ergänzt. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer, hier.)
- U 164. Modell der Kindergruppe vom Grabmal der Eva Elisabeth Traitteur geb. Duras, das sich in Weyher bei Edenkoben befindet, darstellend ihre vier Kinder: rechts Andreas (geb. 1753, Oberstleutnant, Bau der Mannheimer Wasserleitung), Konrad, gen Himmel schauend (geb. 1750, Kanonikus von Worms), Theodor (geb. 1756, Hofbibliothekar) und Jakob (geb. 1761, Oberhofgerichtsrat). Die Kinder sind, mit Ausnahme von Konrad, dessen Körper vollständig in ein leichtes Tuch gehüllt ist, bis zu den Hüften herunter unbedeckt. Auf dem Sockel Aufschrift: UNSRE MUTTER¹⁾. Von gebrannter Pfeifenerde, bronzebraun getönt. Nach der ganzen Art der Darstellung scheint das Grabmal nachträglich auf Veranlassung der 4 Söhne gegen das Ende des 18. Jahrh. entstanden zu sein. Höhe 32,5 cm, Lg. 31 cm, Br. 15,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer, hier.)

¹⁾ Nach freundlicher Auskunft des Bürgermeistersamt Weyher, lautet die Inschrift des dortigen Grabsteins:

„Unsere Mutter Ev. Elisabeth Witwe des hochfürstlichen Speyrischen Hofrats Traitteur und Tochter des Kammer-Direktors Duras starb den 16. Christmonat 1786 — 58 Jahr alt. Merkwürdig durch wirtschaftliche Kenntnisse, immer im hohen Gefühl christlicher Religion, noch munter in der Sterbestunde; geliebt, bewundert und betrauert.“

- U 165. Elfenbein-Relief, Brustbild Karl Ludwig Sand's im Profil nach links, in altdentscher Tracht, ca. 1820. 2,7 cm lang. Aufgelegt auf Sammet, in nach innen abgeschrägtem rechteckigen Holzrahmen von 8,5 cm Lg. u. 7,7 cm Br. Im Katalog der Kleinporträt-Ausstellung 1909, S. 51 Nr. 252 mit irrthümlicher Bezeichnung. (Geschenk von Fräulein Marie Biffinger, hier.)
- V 42. Silhouette auf Glas mit Silbergrund, Hüftbild im Profil nach links, von Marie Jeanette v. Soiron (älteste Tochter des Postmeisters S. A. v. Soiron, geb. 28. 3. 1785, gest. 22. 5. 1848). Um 1810. Oval 9,8:8,3 cm. (Val. zu diesem und den folgenden Bildern die Mitteilungen über die Familie v. Soiron: Mannh. Gesch.-Bl. 1906, Sp. 162.) In ovalem Messingrahmchen. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- V 43. Silhouette, auf Glas mit Silbergrund, Hüftbild im Profil nach rechts, der Josepha Henriette v. Soiron (Tochter des Postmeisters S. A. v. Soiron, geb. 20. 11. 1788, gest. 7. 6. 1823). Um 1810. Oval: 9,8:8,3 cm. In ovalem Messingrahmchen. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- V 44—45. Zwei Miniaturbildnisse, Hüftbild mit leichter Linkswendung des Lambert Lemaire in grünem Uniformrock mit silberbetrefftem schwarzen Brusteinsatz und silbernen Epaulettes (im Alter von ca. 50 Jahren) und seiner Ehefrau Therese Lemaire geb. v. Soiron (Schwester des Postmeisters S. A. v. Soiron), Hüftbild, etwas nach links, in hellblauem Kleid mit durchbrochenem tiefen Einsatz und weißem Spitzenhäubchen mit Myrthenkränzchen (ca. 50 Jahre alt). Beide in ovalem schmalen Goldrahmchen, eingelassen in einem schwarzen massiven Holzrahmen 10,7:14 cm. Anf. 19. Jahrh. 6,8:5,7 bezw. 6,3:5,3 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- V 46. Miniaturbildnis auf Elfenbein, Brustbild einer ca. 35jähr. Dame in ausgeschnittenem dunkelblauem Kleide, ca. 1840. Oval 6:4,8 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- V 47. Silhouette auf Goldgrund in ovalem Messingrahmen: Theresia v. Kasser geb. v. Castell, Schwester der Frau Leonore von Soiron, ca. 1800. Länge des Schattenbildes 4,5 cm, Lg. des Rahmens 10,5 cm, Br. 9 cm.
- V 48. Miniaturbildnis auf Elfenbein: Brustbild des Henri Frh. v. Castell, Domdechant in Münster i. W., Schwager des Postmeisters S. A. v. Soiron, ca. 1790. Lg. 3 cm, Br. 2,5 cm.
- V 49. Miniaturbildnis auf Elfenbein in rotem Etui: Brustbild nach rechts von Karl Anselm Frh. v. Soiron, Sohn des Postmeisters S. A. v. Soiron geb. 1786, gest. 1859, kais. oesterr. Kriegsrat in Wien, ca. 1820. Lg. 5 cm, Breite 4 cm. Ecken abgestumpft.
- V 50. Miniaturbildnis desselben in rotem Etui: Hüftbild nach rechts, oval, ca. 1820. Lg. 6 cm, Breite 5 cm.
- V 51. Miniaturbildnis auf Elfenbein in schwarzem ovalem Hornrahmen: Brustbild nach rechts des Ludwig Karl v. Soiron, (Sohn des Postmeisters S. A. v. Soiron), f. f. Sapeurleutnant in weißem Uniformrock mit roten Aufschlägen, geb. 1796, gest. 1818, ca. 1815. Lg. 5,5 cm, Breite 4,7 cm.
- V 52. Miniaturbildnis desselben, Brustbild nach rechts, oval, eingelassen in einer runden Holzdose von 9,5 cm Dm. und 2,5 cm Hh., ca. 1815. Bildnis 5,5 cm Lg., 4 cm Br.
- V 53. Miniaturbildnis, oval in Goldrahmen: Karl Kuhn (Bruder der Frau Christine v. Soiron, der zweiten Frau des Postmeisters S. A. v. Soiron), 1792 Stadtgerichtsaffessor in Mannheim, sodann Kassenbeamter in österr. Diensten, verstorben in Wien. Lg. 8,5 cm, Br. 7,5 cm. Um 1800.

IV. Siegel.

- E 813 (St. 1282a). Siegelstempel der Staatswirthschafts hohen Schule an der Universität Heidelberg. Oval 4,7:4,2 cm. In der Mitte pfälzischer Löwe, Schild mit füllhorn haltend, daneben Embleme der Landwirtschaft. INSIEGEL · D · STAATSWIRTSCHAFTS · HOHEN SCHULE · D · HEIDELB · STUD · Unter dem Bilde: BESTAETTIGT · DEN 9N AUGUST 1784. Die Jahreszahl getrennt durch kleinen Reichsapfelschild. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer, hier.)

VI. Bilderammlung.

- E 60w. Hauser, Kaspar. Die Auffindung Kaspar Hausers. Jäger mit Hunden finden im Walde ein kleines Kind in einem Korbe. Ueber und unter dem Bilde ornamentale Verzierungen, Köcher mit Pfeilen, Masken u. A. Kupferstich 13,2:6,9 cm.
- E 63d. Hecker, Dr. Friedrich, Führer der badischen Freiheitsbewegung i. J. 1848. Hüftbild, halblinks gewandt. Darunter: Toast an Dr. Friedrich Hecker. Hecker! hoch dein Name

schalle . . . (5 Strophen). Unbez. Steindruck. 33,6:21,6 cm. (Geschenk von Herrn Dr. Robert Seubert.)

- E 63fc. Hecker, Dr. Friedrich. Hüftbild an einen Rednerpult gelehnt, Kopf halblinks gewandt. Unterschrift: Hecker. Unbez. Holzschnitt. 5,7:4,3 cm.
- E 63fg. Hecker, Dr. Friedrich, Brustbild, Kopf halblinks gewandt. Unterschrift: Dr. Hecker. Steindruck: Brandt. 21,9:17,8 cm. (Geschenk des Herrn Viktor Löb.)
- E 63k. Hecker, Dr. Friedrich. Unter einem Baume Hecker und ein Gefährte schlafend. Im Hintergrund Darstellung eines Traumes: die Göttin der Freiheit mit der Jakobinermütze auf dem Haupte und dem Axtensbüchel in der linken Arm sitzt auf einem Throne und streckt mit der Rechten ein Gefäß weit aus. Vor ihr rechts die deutschen Freiheitskämpfer Hecker mit der Fahne, worauf Republik u. A., links Napoleon mit Gefährten. Unterschrift: Heckers Traum. Unbez. Steindruck. 29,8:48 cm.
- E 67r. v. Hinkeldey, Heinrich, 1842 Oberleutnant im 2. bad. Dragonerregiment v. Freyfeldt zu Mannheim, gest. 1852 als Oberst und Kommandant zu Kastatt. Hüftbild, von vorn, die linke Hand im Korb des Degens, die rechte hält den Helm, in großer Uniform. Steindruck: Kauffmann. 44:31,2 cm.
- E 73ga. Jfflands mimische Darstellungen für Schauspieler und Zeichner. Während der Vorstellung gezeichnet zu Berlin in den Jahren 1808 bis 1811 verfertigt und herausgegeben von den Gebrüder Heuschel, Berlin 1811. 1. Lieferung, 7. Heft: Jffland als Shylock im „Kaufmann von Venedig“. 5. Blätter, Kupferstiche. 19:14 cm.
- E 85a. Kogebue, Aug. Friedr. Ferd. von K. (1761—1819). Brustbild, halbrechts gewandt. Unterschrift: Kotzebue. Rechts oben: Ms C. L. No 466. Unbez. Stahlstich. 21:14,3 cm.
- E 86f. Kogebue, Aug. Friedr. Ferd. von K. (1761—1819). Brustbild, halblinks aewandt. Unter dem Bilde: August Friedrich Ferdinand von Kogebue. Geb. d. 3. Mai 1761 zu Weimar, ermordet d. 23. März 1819 zu Mannheim. Beliebter Dramatiker . . . (9 Zeilen.) Unbez. Holzschnitt. Blattgröße 19:13 cm.
- E 87d. Kogebue, Aug. Friedr. Ferd. von K. (1761—1819). Tod des kais. russ. Staats-Raths A. v. Kotzebue. Geboren . . . In den vier Ecken des Bildes Sand in vier verschiedenen Stellungen: 1. die Bittschrift überreichend, 2. den Dolch ziehend, 3. sich ermordend und 4. auf den Knien stehend. Photographie nach einem Kupfer: dessinée et héliographié sur cuivre par les freres Henschel. 11,7:14,7 cm.
- E 89mg. Lamey, Johanna, Tochter des Akademiesekretärs Andreas Lamey und Gemahlin des Kanzleirats Weller, wurde als Freundin der Marjarethe Schwan mit Schiller während seines Mannheimer Aufenthaltes bekannt, gest. 1839. Brustbild, von links gesehen, in langem herabfallenden Schleier. Photographie nach einem Gemälde in Privatbesitz. 15,4:11,7 cm.
- E 89vx. von der Leyen, Reichsgraf Franz Karl Damian (1756 bis 1775) und Reichsgräfin Marianne geb. von Dalberg, genannt die große Reichsgräfin (1745—1804), Schwester des Intendanten. Zwei Abbildungen, der Reichsgraf stehend, in Brustharnisch und Schärpe, halblinks gewandt, die Reichsgräfin von vorn, sitzend, in großer Coilette. Photographieen. 23:15 cm. (Geschenk von Forstirat Keiper in Speyer.)
- E 98e. Michaelis, Otto, Hofschauspieler (Held und Liebhaber) von 1861—1864 am Hoftheater in Mannheim. Hüftbild von vorn, im Stuhle sitzend. Photographie. 12,1:9,8 cm.
- E 136ng. Schuster, Johann Georg, Heidelberger Rat. Brustbild, halbrechts schauend, mit langen herabhängenden Haaren. Unterschrift: Joh. Georg Schuster, Consiliarius Heidelbergensis. Kupferstich. 17. Jahrh. 7,7:4,5 cm.
- E 154c. Tossan (Toussaint), Daniel, der Ältere, geb. 1541 zu Mümpelgart (Monbeliard) unter württembergischer Herrschaft, 1572 Hofprediger des Kurfürsten von der Pfalz, 1586 Professor der Theologie in Heidelberg, 1594 Rektor, gestorben 1602 in Heidelberg. Brustbild, Gesicht von vorn, mit Hut, hohem Mühlsteinkragen, aus dem Mantel mit der Rechten ein Buch vor die linke Brustseite haltend. Das Bild ist von einem eirunden Spruchbande umgeben, worauf die Worte: Daniel Tossanus Theologiae doctor . . . Unterschrift: Me Liger audivit, me Sequana Dubis . . . (2 Zeilen). In der linken oberen Ecke: T. 3. Kupferstich, 17. Jahrh.: P. d. Z. (etter) f. Hanov. 13,5:10,5 cm.
- E G 36. Mannheimer Sängerkranz. Sieben Mitglieder des Mannheimer Sängerkranz, nämlich: Merté, Cämmerer, Winter, H. Wolff, Grashey, Leber, Stücklen, auf einem Kahn, in Rheinlandschaft, zwanglos sitzend oder stehend, mit Guitarre, Bierkrug und Glas. Steindruck: Dh 1851 (in Spiegelschrift) Carlruhe-Druck d. C. F. Müller'schen Lith. Anstalt. Bildgr. 34:51 cm.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

September 1913.

Nr. 9.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Der „Jäger aus Kurpfalz“. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Heidelberg. — Das Schloßchen in Handschuhheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Hüffschmid in Heidelberg. — Andreas Lamers Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen. Von Dr. Franz Schnabel. (Schluß.) — Miscellen. — Zeitschriften und Bücherschau.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Aus Anlaß des Hinscheidens des Oberbürgermeisters Martin hat der Vereinsvorsitzende folgende Beileidskundgebung des Altertumsvereins an den Stadtrat gerichtet:

„Verehrlichem Stadtrat beehren wir uns die wärmste und aufrichtigste Teilnahme an dem unerwarteten Hinscheiden des Herrn Oberbürgermeisters Martin zum Ausdruck zu bringen. Unter den großen und unauslöschlichen Verdiensten, die er sich in den wenigen Jahren seines erfolgreichen Wirkens als Oberhaupt unserer Stadt erworben hat, nimmt die Pflege des geistigen Lebens einen hervorragenden Platz ein, und auf diesem Gebiete durften wir in ihm auch einen Förderer unserer Bestrebungen erblicken, von dem wir für die Zukunft noch mannigfache Unterstützung erhofften. Zu den vielen von ihm mit rastloser Tatkraft verfolgten Plänen, die durch seinen allzufrühen Tod unterbrochen worden sind, gehört auch der Ausbau der Altertumssammlungen und des Stadtgeschichtlichen Museums, denen er eine bedeutungsvolle Stelle im einheimischen Museumsorganismus einzuräumen gedachte. Für Mannheim und für die städtische Verwaltung ist sein Tod ein herber Verlust, und nur schwer vermag man sich an den schmerzlichen Gedanken zu gewöhnen, daß sein weitblickender Geist und seine kraftvolle Initiative nun nicht mehr für das Wohl Mannheims tätig sein werden. Wir werden dem Verstorbenen, dessen Namen die Geschichte unserer Stadt allezeit unter ihren besten Bürgern nennen wird, ein ehrenvolles Andenken bewahren.“

Im Namen der Stadtverwaltung hat Herr Bürgermeister v. Hollander dem Vorstand für diese Beileidskundgebung den Dank ausgesprochen.

Infolge eines Druckfehlers ist das vorige Heft der „Geschichtsblätter“ irrtümlich als Nr. 8/9 bezeichnet worden. Es wird gebeten, diese falsche Numerierung in Nr. 7/8 abzuändern.

Durch Tod verloren wir folgende Mitglieder:
Baumeister Ludwig Boehler; Kaufmann Friedrich Goetz; Kommerzienrat Dr. Grünzweig in Ludwigs-
hafen; Dr. med. E. Hoerber in Ladenburg; Architekt Josef Hoffmann; Rechtsanwalt Dr. Wilh. Köhler; Professor Karl Limberger in Heidelberg; Oberbürgermeister Paul Martin; Graf Fritz von Oberndorff in Bregenz; Rechtsanwalt Dr. Felix Wittmer.

Der „Jäger aus Kurpfalz“.

Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Heidelberg.

Wohl selten hat ein an sich so unbedeutendes, beinahe alltägliches Ereignis, wie eine Denkmalsenthüllung, so allgemeines Aufsehen erregt, aber auch so energischen Widerspruch erfahren, wie die am 13. August d. J. bei der Oberförsterei Entenpfehl im Soonwald (Kreis Kreuznach) erfolgte Einweihung des Denkmals für den angeblichen Jäger aus Kurpfalz, Friedrich Wilhelm Utisch. Erstaunt fragte man sich: Wie kommt denn der Jäger aus Kurpfalz auf einmal in jenen, erst 1708 pfälzisch gewordenen Teil des Soonwaldes? Die Antwort hierauf sollten wohl die anlässlich der Denkmalsenthüllung erschienenen, zum Teil von interessierter Seite herrührenden Artikel geben, worin mitgeteilt wird, man habe vor kurzem entdeckt — wie, wird nicht gesagt — daß der im Jahre 1795 verstorbene und auf dem alten Kirchhof von Auen (bei Mousingen) beerdigte Friedrich Wilhelm Utisch der Held und der in Rehbach (bei Winterburg) beerdigte Karmeliterpater Martin Klein der Dichter des Liedes sei. Und damit dem Soonwald auch der Ruhm gewahrt werde, die Heimat des Komponisten zu sein, wird ohne weiteres angenommen, es sei dies ein unbekannter Holzhauer oder Geiger aus jener „sangesfreudigen“ Gegend gewesen.

Ungeachtet einer derart schwachen, allen bisherigen Annahmen widersprechenden Begründung, konnten Proteste nicht ausbleiben, und die „Mannheimer Geschichtsblätter“ waren die ersten, die beim Bekanntwerden der „Entdeckung“ darauf hinwiesen, daß man sich auf durchaus falscher Fährte befinde. („Gesch.-Bl.“ 1913, Sp. 68.) Andere Zeitungen folgten, wir verweisen statt aller auf den Artikel im Abendblatt der „Frankf. Zeitung“ vom 13. August d. J.

Je näher man der Sache tritt, desto unwahrscheinlicher, ja sonderbarer, wird sie. Vor allem ist die Frage zu beantworten: Wer war denn Friedrich Wilhelm Utisch?

Die Inschrift auf dem Denkmal lautet nach Zeitungsnachrichten:

Dem Andenken des kurfürstlichen, kurpfälzischen, rheinischen Erbförsters und Forstinspektors des vorderen Soons, Herrn Friedr. Wilh. Utisch, gen. der Jäger aus Kurpfalz.

Nun gab es aber in der Pfalz weder „rheintende“ noch unberittene „Erbförster“ oder „Forstinspektoren“. An der Spitze der „kurpfälzischen Jägererei“ stand der „Oberstjägermeister“ in Mannheim; ihm unterstand u. a. die „Landjägererei“ d. h. die örtliche Jagd- und Forstverwaltung. Diese zerfiel wieder in Bezirke, welche denen der Oberämter entsprachen. Vorstand war in jedem Oberamt der „Forstmeister“; so auch in dem durch den Austauschvertrag vom 24. August 1707 und den Exekutionsrezeß vom 22. Sept. 1708 pfälzisch gewordenen, bis dahin zur vorderen Grafschaft Spanheim gehörigen Oberamt Kreuznach; vgl. „Widder, Kurpfalz“, IV, S. 13. Dem Forstmeister unterstanden wieder die teils berittenen, teils nicht berittenen „Forstknächte“, d. h. die Unterbeamten in den einzelnen Forst-

distrikten, in welche der Forstbezirk eingeteilt war. Sie bildeten die unterste Klasse der staatlichen Forst- und Jagdbeamten. Ihre Funktionen ergeben sich aus der kurpfälzischen „Forst- Wald- auch Waid-Werks Jagd- und Fischerey-Ordnung“ vom 1. Sept. 1711, welche in Teil I Art. II festsetzt:

„Dem Amt deren Forstknechten, Hühnerfängern, Haasenfauten und dergleichen Personen:

Belangend solche Personen, welche aus dergleichen Dienste diezmahlen leisten, u. auch fürter leisten wollen, so sollen sie ebenmäßig, wie hiervornen von Forstmeistern und Ober-Förstern auch gesagt, der Forst-Sachen, Hühnerfängerey und sonst in ihrer Profession so viel möglich berichtet, geübet und erfahren seyn, wie nicht weniger an solchen Orten wohnen, da sie täglich ihren anbefohlenen Forst und ausertrauten Distrikt mit reiten oder gehen, wie jeder bestellt, besuchen mögen, und demnach selbigen aller Gebühr versehen und handhaben. Im Hagen und Jagen auf Erfordern Unseres Ober-Jägermeisters, auch Ober-Jägers, Forstmeistern und Oberförstern alle mögliche Hülff thun, ihren Bestellungen, auch dieser Ordnung, und allen jetzigen und künftigen Unsern General- und Special-Befehlen ihres Theils getreulich nachsetzen, auch Achtung geben, daß dergleichen von andern beschehe“ etc. etc.

Erst seit 1790 führten die Forstknechte den Titel Förster; ihre amtliche Stellung blieb aber die bisherige. Ausweislich des amtlichen „kurpfälzischen Hof- u. Staatskalenders“ vom Jahre 1761, S. 34 war nun einer der Forstknechte im Oberamt Kreuznach Friedrich Wilhelm Utisch und zwar „des oberen Theils Sonnwalds“. Möglich, daß er schon in einem uns z. J. nicht zugänglichen älteren Jahrgang des „Hof- und Staatskalenders“ vorkommt, jedenfalls nicht vor dem Jahr 1748, denn unter den in diesem Jahrgang aufgeführten Forstknechten des Oberamts Kreuznach erscheint er überhaupt nicht. Seine Bestallung kann also erst nach diesem Jahre erfolgt sein.

Als Forstknecht im Oberamt Kreuznach wird Friedrich Wilhelm Utisch ferner in folgenden Jahrgängen des genannten „Hof- und Staatskalenders“ aufgeführt:

1764 S. 35, 1770 S. 47, 1773 S. 51, 1778 S. 59, 1780 S. 83, 1781 S. 80, 1782 S. 169, 1783 S. 175, 1784 S. 175, 1785 S. 172, 1786 S. 173, 1787 S. 176, 1788 S. 175, 1789 S. 178, 1790 S. 180.

In den Jahrgängen 1791 S. 181 bis 1796 S. 182 wird er unter den Förstern des Oberamts Kreuznach aufgeführt. Forstknechte gab es, wie gesagt, seit 1791 nicht mehr.

Damit schwindet der Nimbus des Erbförsters und Forstinspektors; ein einfacher Forstunterbeamter bleibt übrig. Der Irrtum mit dem Erbförster mag daher gekommen sein, daß in der Pfalz häufig der Söhnen eines Beamten noch bei dessen Lebzeiten die Anwartschaft auf das väterliche Amt erteilt wurde. So war es auch bei Utisch, denn in den Hof- und Staatskalendern steht seit 1778 bei seinem Namen die Bemerkung: „Nachfolger: einer seiner Söhne.“ Ein solcher war wohl auch der in den Jahrgängen 1797 S. 182, 1798 S. 177, 1799 S. 170 als einer der Förster im Oberamt Kreuznach genannte Friedrich Utisch mit dem Beisatz: „Des oberen Sonnwalds“. Mit einer Erbförsterei, worunter man ein als Lehen verliehenes erbliches Amt verstand, hat eine derartige, regelmäßig käufliche Anwartschaft lediglich nichts zu tun. In der Pfalz gab es im 18. Jahrhundert überhaupt nur noch ein Erbamt, nämlich das den Grafen von Erbach verliehene Erbschenkenamt; Widder, Kurpfalz, I, 43, 55.

Daß nun die angeblichen Jagdabenteuer eines in einem

entlegenen Winkel des erst seit 1708 pfälzisch gewordenen Soonwaldes hausenden Forstknechtes einen Dichter begeistert haben sollten, ihn als Jäger aus Kurpfalz zu feiern, ist schon an und für sich sehr unwahrscheinlich, ganz abgesehen davon, daß das Gedicht höchstwahrscheinlich viel älter ist, als die Anwesenheit der Familie Utisch im Soonwald. Daß aber gar der Karmeliterpater Martin Klein aus dem im 18. Jahrhundert zu der streng katholischen Markgrafschaft Baden-Baden gehörigen Orte Rehdach (Widder, Kurpfalz, IV, S. 72) der Dichter des Liedes gewesen sein soll, widerlegt sich schon durch dessen sehr ungeistlichen Inhalt. Seine älteste gedruckte, spätestens aus dem Jahre 1750 stammende, aber wahrscheinlich auf viel älterer mündlicher Ueberlieferung beruhende Fassung enthält, in Strophe 3 von anderen Anzüglichkeiten abgesehen, die für einen Geistlichen doch recht bedenklichen Worte:

Hubertus auf der Jagd

Der schof ein'n Hirsch und einen Haas';

Er traf ein Mädchen an,

Und das von achtzehn Jahr'!).

Und ferner in Strophe 5:

Ich hab' mich z' mein'm Schatz gemacht

Und bleib' bei ihr die ganze Nacht!.)

(Vgl. von Erlach, Die Volkslieder der Deutschen, Bd. III, S. 153.)

So etwas hätte sich vielleicht ein Abbé vom Hofe Ludwigs XV. leisten können, aber kein würdiger deutscher Karmeliterpater in einem ganz katholischen Gebirgsdorf, der noch dazu Hausgeistlicher (P) bei Utisch und Erzieher seiner Kinder gewesen sein soll. Wie passen ferner diese Worte auf Friedrich Wilhelm Utisch, der nach Zeitungsberichten Vater von dreizehn Kindern gewesen sei? Und da behauptet jetzt ein Berichterstatter, das Lied sei dem Utisch „auf den Leib zugeschnitten“. Es paßt wohl auf keinen so wenig als auf diesen.

Um überhaupt beurteilen zu können, ob es schon rein zeitlich wäre, daß Utisch der Held und Klein der Dichter des, wie gesagt, spätestens 1750 erstmals gedruckten Liedes ist, müßte man deren Geburtstage wissen. Aber auch darüber wurde bis jetzt nichts bekannt. Auf eine von uns an eine beteiligte Stelle gerichtete Bitte um Auskunft wurden wir lediglich auf das demnächst erscheinende Buch „Waidwerk und Eisenhammer“ von Leutnant a. D. Fr. Utsch in München verwiesen.

Hiernach erscheint es aus Gründen in der Person des Utisch und des Paters Klein als ausgeschlossen, daß der erstere der Held und der letztere der Dichter des Liedes ist; die Unmöglichkeit folgt aber auch aus literarhistorischen Gründen. Die Frage, ob unter dem Jäger aus Kurpfalz eine bestimmte historische Persönlichkeit und welche zu verstehen ist, kann zwar z. J. ebensowenig wie die Frage nach dem Dichter und Komponisten mit Sicherheit beantwortet werden; anders die Frage nach dem Alter des Liedes. Karl Christ (Ziegelhausen) hält in seinem Aufsatz in den „Mannheimer Geschichtsblätter“ 1905, Sp. 161 das Gedicht für eines der mannigfachen dem Jagdheiligen Hubertus gewidmeten Lieder. Dafür läßt sich außer dem dort Gesagten noch anführen, daß in Strophe 3 des ältesten Textes bei v. Erlach, beginnend mit den Worten:

Hubertus auf der Jagd,

dieser Heilige gerade so als handelnd aufgeführt wird, wie in Strophe 2 des Hubertusliedes bei Erk und Böhme, Bd. III, S. 314, die mit den Worten beginnt:

Hubertus in dem Busche stand.

!) Bei Erk u. Böhme, Deutscher Liederhort, Bd. 3 S. 315 lauten die zwei letzten Verse:

Er traf ein Mägdlein an und das war 18 Jahr.

2) Diese zwei Verse fehlen bei Erk u. Böhme, woselbst auch die übrigen Varianten des Liedes, abgesehen von den modernen Verballhornungen, angegeben werden. Weitere Varianten bei Keiper, Pfälzisches Museum 1906, nach S. 33.

Auch unter dem in Strophe 4 unseres Liedes³⁾ genannten „herrn“, der noch nicht gewußt hat, wie ein Jäger das Wildpret, nämlich wohl das in Strophe 3 genannte Mädchen, schießt und nun dahin belehrt wird

Er schießt es in die Bein hinein,

ist, wie der Zusammenhang ergibt, der heilige Hubertus gemeint. Die Einfachheit des Heiligen, der „des Jägers seine Lust“ noch nicht gewußt hat, soll hierdurch perfiziert werden. Forsttrat Keiper (Speier) neigt in seinem Aufsatz im „Pfälzischen Museum“ 1905 S. 33ff. und S. 129ff. zu der Ansicht, mit dem Jäger aus Kurpfalz sei der jagdliebende Pfalzgraf Johann Casimir (1583—92) gemeint; jedenfalls sei das Lied kein Kind des Rokoko, sondern der Renaissance, speziell der Zeit jenes Pfalzgrafen. Eine Unterstützung findet diese Ansicht in dem Aufsatz des Pfarrers Bilsinger (Neckenheim) in der gleichen Zeitschrift 1906, S. 137, worin auf zwei Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir an den Kurfürsten Christian von Sachsen vom 3. April 1590 und 24. Februar 1591 hingewiesen wird. Im ersten Briefe erzählt der Pfalzgraf, daß bei einem „starken rundrunn“ auch „das jeger liedlein“ nit vergessen worden sei, und im zweiten Brief wünscht der Pfalzgraf, den Kurfürsten „uf gruener Heiden“ zu feld zu sehen; vgl. v. Bezold, Die Briefe Johann Casimirs, Bd. III, S. 301 u. 478. Wohl mit Recht erblickt Pfarrer Bilsinger hierin Anspielungen auf unser Lied. Auch in seinem neuesten Aufsatz im „Pfälzer Wald“, 8. Jahrgang (1907), S. 154ff. nimmt dieser Schriftsteller an, das Lied verdanke seine Entstehung nicht dem 18., sondern dem 16. Jahrhundert und Johann Casimir sei das Urbild.

Regierungsrat Berthold (Speier) hält es in dem kürzlich erschienenen Bericht des Historischen Vereins der Pfalz in Speier Nr. 1 S. 19 nicht für ausgeschlossen, daß als Urbild des Jägers Kurfürst Friedrich II. (1544—1556) in Betracht kommen könnte, wenn auch manches für Johann Casimir spreche. Auch er nimmt übrigens an, daß das Lied keine Neudichtung des 18. Jahrhunderts sei, sondern auf teilweise ungedichteten, älteren Ueberlieferungen beruhe.

Gegenüber diesen auf gründlichen Forschungen beruhenden Ausführungen mutet es einigermaßen seltsam an, wenn Alex. Stojenthal in der Zeitschrift des deutschen Jagdvereins 18. Jahrgang S. 181ff., nachdem er sich die Ausführungen Karl Christ's in dem oben angeführten Aufsatz, daß es sich nicht um einen bestimmten Jäger handle, wörtlich als eigenes Produkt angeeignet hat, fortfährt, Christ habe sich mit dieser Annahme geirrt; Pfarrer Höller (in Rehbach) habe nachgewiesen, daß der Dichter Martin Klein das Lied seinem Freunde Utzsch, wie man sagt, auf den Leib geschrieben habe. Und wenn Stojenthal weiter bemerkt, Karl Christ habe die Lokalsagen „die alle direkt auf den Soonwald hinweisen“, nicht berücksichtigt, so fragt man sich, was sind denn das für Sagen, von denen bisher Niemand etwas wußte? An den Soonwald und Hunsrück knüpfen sich ganz andere Erinnerungen; dort hauste um die Wende des 18. Jahrhunderts Schinderhannes mit seiner Räuberbande, vgl. Aug. Becker, „die Pfalz und die Pfälzer“, 2. Aufl. S. 725ff.

Wir glauben nicht, daß sich das Lied auf eine bestimmte historische Persönlichkeit, speziell einen Kurfürsten, bezieht. Dafür bietet sein Inhalt doch zu wenig Anhaltspunkte. Von irgend welchem fürstlichen Auftreten ist darin keine Rede, dagegen paßt alles auf einen einfachen Jägers-

³⁾ Die Strophe 3 haben wir bereits oben, Text zu Anm. 1, mitgeteilt; die Strophe 4 lautet bei v. Erlach:

Des Jägers seine Lust
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildpret schießt.
Er schießt es in die Bein' hinein,
Da muß das Thier getroffen seyn.

Die letzte Zeile fehlt bei Erl und Böhme, dagegen steht dort in Zeile 2 statt die „das“ und in Zeile 4 statt Er „Man“.

mann. Und warum sollte man den Namen des Fürsten verschwiegen haben, wenn ein solcher verherrlicht werden sollte? Schon die erste Zeile des Liedes

Ein Jäger aus Kurpfalz

(so, und nicht: der Jäger usw., wie h. 3. T. vielfach geschrieben wird, lautet der ursprüngliche Text bei Erlach Bd. 3 S. 153 in Erl u. Böhme Bd. 3 S. 315) zeigt, daß man es mit keiner bestimmten Person zu tun hat. Und diesen Anfang „Ein Jäger“, teilt das Lied mit einer großen Anzahl anderer Jägerlieder, die sich gleichfalls auf keine bestimmte Person beziehen; vgl. z. B. Erl-Böhme, Deutscher Liederhort I. 574, 653, II. 562, III. 304, 316, von den vielen sonstigen Volksliedern die mit: „Es reisten, reiten, reitet, ritt usw.“ beginnen, (vgl. das Register zu Erl u. Böhme) ganz zu schweigen. Wir haben es mit einem vielleicht aus einzelnen Stücken, so z. B. der Hubertusepisode, herausgewachsenen Volkslied zu tun, das höchst wahrscheinlich seine Entstehung den das Volksgemüt mächtig anregenden prunkvollen kurfürstlichen Jagden verdankt und aus der Zeit der Renaissance stammt. Der Typus eines Pfälzer Jägers aus jener Zeit soll geschildert werden.

Darüber, daß der Schauplatz des Liedes das Pfälzer Waldgebirge der Haardt sei, herrschte in der Literatur und im Volksbewußtsein der Pfälzer bisher allgemeines Einverständnis, vgl. die oben angeführten Aufsätze von Karl Christ, Keiper, Berthold, Bilsinger u. ferner: Bilsinger, Johanniskreuz, S. 135, Albert Becker im Pfälzer Wald, 8. Jahrgang, S. 155ff. August Becker, die Pfalz und die Pfälzer, 2. Aufl. S. 208 u. öfters. Und wenn auch vereinzelte Stimmen den Schauplatz in die Gegend von Heidelberg verlegen wollen, so dachte doch bisher niemand an den Soonwald⁴⁾. Wir sind gespannt auf die Enthüllungen, die uns das angekündigte Werk von Fr. Utzsch bringen wird. Wir werden s. 3. darauf zurückkommen.

⁴⁾ Keiper erwähnt im Pfälz. Museum 1905 S. 132, der jetzt verstorbene Oberleutnant und Landwehrbezirkskommandeur Utzsch aus Crier habe im Jahre 1892 auf einer Hochzeit erzählt, daß die Urkomposition des Liedes „Der Jäger aus Kurpfalz“ in seiner Familie aufbewahrt werde. — Ist das vielleicht die Spur, die in den Soonwald führen soll?

Das Schlößchen in Handschuhsheim und seine Besitzer.

Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschild in Heidelberg.

(Fortsetzung.)

Um 1701 ging das freiadelige sog. Landas'sche Rittergut nebst den übrigen Landas'schen Besitzungen in Handschuhsheim durch Kauf auf den kurfürstlichen Obersten und Kommandanten der Residenz, des Schlosses und der Stadt Heidelberg, Johann Friedrich Strupp von Gelnhäusen und dessen Gemahlin Johanna Magdalena geb. von Frays über. Strupp, geb. um 1646, gehörte einer aus der Reichsstadt Gelnhäusen stammenden Familie an, die schon am Ende des 16. Jahrhunderts in Heidelberg vertreten war. Er wird um 1670 als kurfürstlicher Kompagniekommandant, 1682 als Oberstwachmeister, 1685 als Oberstleutnant des Leibregiments zu Fuß, 1687 der Musketierkompagnie dieses Regiments, 1693 als Schloßkommandant in Heidelberg, 1696 als Oberst erwähnt⁵²⁾. Seine Gemahlin, geb. 1666, war zweifellos eine Tochter des kurfürstlichen Obersten und Kommandanten des Heidelberger Schlosses, Johann Albrecht von Frays, der sich 1652 mit Jungfer Öm (richtiger Ehem) verheiratet hatte⁵³⁾.

⁵²⁾ Mannh. Geschichtsbl. 1906 Sp. 180, 1910 Sp. 138, 1912 Sp. 77 Anm. 5. Mitteil. zur Gesch. des Heidelb. Schlosses 3, 25 n. 291.

⁵³⁾ Neue Heidelberger Jahrbücher 15, 66 und 70. Kurfürst Karl Ludwig gewährte am 28. August 1665 dem Obersten Johann Albrecht Frays Freiheit für sein auf dem Graben in Heidelberg stehendes Haus,

Als neuen Schloßherrn lernen wir Strupp zuerst in einer Steuerangelegenheit kennen. In der Kurpfalz war, wie bereits bemerkt, als direkte Steuer die „Schätzung“ eingeführt. Alle Häuser, Acker, Weinberge, Wiesen und die Gewerbe wurden nach ihren Erträgen zu einem bestimmten Kapitale weit unter dem wirklichen Werte angeschlagen, und jede Gemeinde hatte ihren ganz genau verzeichneten Kapitalanschlag („Schätzungskapital“), nach welchem die Steuerpflichtigen die Abgaben an die Landesherrschaft zu entrichten hatten⁵⁴). Da durch den Orleans'schen Krieg die Grundstücke sehr heruntergekommen, wenn nicht vollständig verwüstet waren und die Schätzungsgelder nur mit Mühe und häufig nur unter Anwendung militärischer Gewalt einzutreiben waren, entschloß sich Kurfürst Johann Wilhelm „gnädigst, den armen Landmann von dem bishero getragenen Kontributionssteuer- und Schätzungslast zu subleviren und, soviel durch das leidige Kriegswesen und den bei dieser Zeit über gebrauchten ungleichen Schätzungs- und Steuerfuß zu unserer Länden und des gemeinen Wesens Nachteil in Unstand geraten, Feldgüter und bauliches Wesen desto ehender wiederumb zu bringen, nach löblichem Exempel anderer des Reichs Kur- u. Fürsten solche Eicent und moderate Konsumtionsauflagen einzuführen, und, damit unsere Untertanen, absonderlich aber der arme Landmann unser landesfürstl. väterliche Wohlmeinung und Vorsorg desto nachdrücklicher empfinden, umb da balder in vorigen Stand und flor gebracht werden mögen“, die Schätzung bis auf weiteres aufzuheben. An ihre Stelle trat der „Eicent“ oder die „Kurfürstlich pfälzische Eicent-Taxe und Consumptions-Ordnung“ vom 15. Oktober 1699, die ihr Vorbild in den braunschweig-lüneburgischen Eicentordnungen von 1686 und 1690 hatte. Dadurch kamen die Pfälzer aus dem Regen in die Traufe. Der „Eicent“ war nämlich eine allgemeine, drückende Verbrauchssteuer auf in- und ausländischen Wein, auf Branntwein, Bier und Effig, Weizen, Spelz, Korn (Roggen), Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Welschkorn, Hirsen, ausländisches Mehl, Lein-, Rüb- und Kohlsamen, Fleisch- und Wurstwaren, Honig, Salz, Butter, Käse, Fische, Tabak, Tabakspfeifen, Zucker und Spielkarten, sowie eine Steuer auf Viehhaltung und auf die Ausfuhr von Vieh und pfälzischer Wolle⁵⁵). Trozdem die Schätzung vom 1. Okt. 1699 völlig und gänzlich nachgelassen werden sollte, scheint die Gemeinde Handschuhsheim sie dennoch weiter angelegt zu haben. Sie beanspruchte wenigstens von dem Beständer (Pächter) Strupps die den früheren Beständern im Schätzungsbuche angelegte „Ueberbesserung“ mit 170 fl. Kapital. Strupp, der nach seiner Angabe das 94³/₄ Morgen große Gut von seinem Wohnsitze Heidelberg aus besser beaufsichtigen konnte, nahm seinen bisherigen Beständer am 1. Oktober 1701 als Knecht oder Geißelhofmann⁵⁶) gegen einen Jahreslohn an, um ihn der Besteuerung seiner „Ueberbesserung“ entheben zu können. Die Gemeinde Handschuhs-

zu dessen Erbauung der Kurfürst Steine des von Affenstein'schen Hauses (jetzt: Schloßberg 4) hergegeben hatte; das Haus wird noch 1680 erwähnt (G. L.-Archiv in Karlsruhe, Heidelberg, Stadt, Kriegssache 1680/1681 n. 3172). Wie sich aus der Renovation des Lager- u. Zinsbuchs der Deutschordenscellerei von 1576 Blatt 2^v (Heidelberger Stadtarchiv) und aus der Handschuhsheimer Kopie derselben von 1710 (Städtische Registratur in Heidelberg) ergibt, stand das Haus auf dem Grundstücke, welches im Anfange des 17. Jahrhunderts dem Kirchenrate und Hofprediger Melchior Angerus gehörte. Neues Archiv f. d. Geschichte der Stadt Heidelberg 7, 107^m. Noch in einem Kaufbriefe über das Haus Hauptstraße 120 vom 15. Februar 1699 ist die Rede von der Brunnen- oder Wasserleitung aus dem frays'schen, modo Strupp'schen Hofe, allwo sich die Brunnenstube befindet. Kontraktbuch 1, 866 (Heidelberger Grundbuchamt). Heute bildet das Grundstück wohl einen Teil der Universitätsbibliothek.

⁵⁴) (Wundt), Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs. Zusätze und Beylagen S. 38f.

⁵⁵) fineisen S. 40ff.

⁵⁶) Ein jederzeit entlassbarer, befohlener Gutsverwalter. Vergl. Grimm, Deutsches Wörterbuch 4, 1. Sp. 2619.

heim wollte aber auf diese Steuerquelle keineswegs verzichten. Strupp richtete am 1. Dezember 1701 ein Gesuch an den Kurfürsten Johann Wilhelm und bat um Entschcheidung darüber, wer, da kein Beständer mehr vorhanden sei, die Last von 170 fl. Kapital zu tragen habe. Da das Gut das Seine zur Ritterklasse des Quartiers Odenwald⁵⁷) beitrage, möge der Kurfürst ihn bei des Gutes uralter Freiheit und Gerechtigkeit „manutenieren“. Welchen Erfolg Strupp damit erzielte, geht aus den Akten nicht hervor⁵⁸).

In einem weiteren Gesuche (vor dem 31. Jan. 1702) bat Strupp den Kurfürsten, auch wegen der durch den Hofmarschall von Landas Bürgern abgekauften Grundstücke, die bei der Schätzungserneuerung von 1684 mit 56 fl. 37 Kr. Kapital belegt worden seien, diese Summe entweder durch eine jährliche Rekognition oder bar ein für allemal ablösen („ablegen“) zu dürfen, da durch den eingeführten „Eicent“ die Schätzung weggefallen sei, der Schultheiß aber allerhand andere Gelder und Frondienste verlange. Auch dagegen wehrten sich der Schultheiß und das Gericht in Handschuhsheim (20 u. 27. Februar 1702). Nachdem noch der Faut und der Landschreiber des Oberamts Heidelberg (Weinheim, 8. März 1702) und die Hofkammer (Heidelberg, 19. April 1702) darüber berichtet hatten, entschied der Kurfürst (Düsseldorf, 3. Mai 1702), daß dem Gesuche Strupps gegen eine jährliche an die Gemeinde Handschuhsheim zu zahlende Rekognition von neun bis zehn Gulden unter der Bedingung zu willfahren sei, daß, wenn die Gemeinde über kurz oder lang bei Aufhebung des Eicents oder sonst dadurch beeinträchtigt zu sein vermeinte, sie darüber gehört und nach Befinden die Rekognition widerrufen werden solle. Die Hofkammer habe aber dahin zu reflektieren, damit nicht hierdurch und durch so viele Befreiungen dem gemeinen Manne „doppelter Last“ aufgebürdet werde⁵⁹). Der drückende Eicent hörte aber erst fünfzehn Jahre später am 1. Mai 1717 unter Kurfürst Karl Philipp auf⁶⁰). Ob diese Handschuhsheimer Abgabenfrage in der Zwischenzeit oder später anderweit geregelt wurde, ist nicht überliefert.

Oberst Strupp starb am 6. Januar 1721, 74 Jahre alt, und seine Gemahlin am 2. November 1724, 58 Jahre alt. Beide Ehegatten sind in der (jetzt katholischen) alten Kirche in Handschuhsheim beigesetzt, wo auch ihre am 4. Mai 1699 geborene und am 15. August 1713 gestorbene Tochter Charlotte Luise ruht⁶¹).

Eine andere Tochter Maria Magdalena Friederike (sie wird auch als Johanna Magdalena und als Maria Johanna Magdalena aufgeführt) war mit Jobst Bernhard Grafen Barbo von Wagenstein vermählt⁶²). Da sie, wie es scheint, nach dem Tode ihrer Eltern nicht mehr am Leben war, fielen deren Besitzungen erblich den Kindern dieser Tochter zu. Jobst Bernhard wurde am 3. Septbr. 1665 in Laibach in Krain geboren als Sohn des Freiherrn (seit 1674 Grafen) Maximilian Valerius Barbo zum Wagenstein und seiner Gemahlin Maria Christine geb. Frein Brenner von und zu Gravenegg. Um 1691 ver-

⁵⁷) Der „Ritterkreis“ Franken der „unmittelbaren freien Reichsritterschaft“ zerfiel in sechs Kantone oder Orte; einer dieser war der Kanton Odenwald.

⁵⁸) Akten, betr. Handschuhsheim, Schätzungsrecht und Güllen (G. L.-Archiv in Karlsruhe).

⁵⁹) Akten, betr. Handschuhsheim, Schätzungsrecht und Güllen (G. L.-Archiv in Karlsruhe).

⁶⁰) fineisen S. 61.

⁶¹) Die Grabchriften enthalten Andreae, Strata montana Palatina, 1722, p. 14 und Mähling S. 34 f. n. 19 u. 20. Die Eheleute Strupp von Gelnhausen beschenkten die Heiliggeistkirche in Heidelberg mit silbernen Taufgefäßen mit der Inschrift: „Durch ein Gelübt auf den Tag, da die Heiliggeistkirche von der Römisch-Katholischen wieder abgetreten ward, den 19ten April anno 1720“. Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Amtsbezirk Heidelberg S. 154.

⁶²) Die Ausführungen über die Grafen von Barbo verdanke wir der Gefälligkeit des Freiherrn Ludwig von Lazarini in Weiskirchen, Post Großlupp, in Krain.

wundete er im Zweikampfe den Freiherrn Johann Franz von Kettenfeld, der ihn durch zwei Schüsse im Gesichte und am linken Arme verletzt hatte, durch einen Schuß tödlich, so daß dieser nach acht Tagen starb. Barbo flüchtete nach Deutschland und begab sich nach Köln, wo ihn der Kurfürst und Erzbischof, Josef Klemens von Baiern, als Kämmerer und Leutnant der Leibgardetrabanten in seine Dienste aufnahm. 1694 wurde er zum Kapitän-Leutnant der Leibkompanie befördert. Auch bekleidete er das Amt eines Oberstliebkammerers. Nachdem er als Oberst ein kurpfälzisches Infanterieregiment⁶⁵⁾ kommandiert und sich mit einer Tochter Strupp's verheiratet hatte, kehrte er nach

dessen Ehefrau Susanna Margarethe um 300 fl.⁶⁶⁾ und um jene Zeit den übrigen Strupp'schen Grundbesitz an den kurfürstlichen Regierungs- und Hofgerichtsrat Josef Benedikt von Jungwirth um 10,000 fl. Dieser letztere Verkauf scheint aber auf Schwierigkeiten gestossen zu sein. Ein gewisser Salmuth bat als Bevollmächtigter der Grafen von Barbo um dessen landesordnungsmäßige Bestätigung. Der Kurfürst Karl Philipp hatte kein Bedenken, verlangte aber (Mannheim, 7. Mai 1725) von der Regierung ein Gutachten darüber, ob nicht vor der Einweisung des Käufers 1000 fl. des Kaufpreises als Nachsteuer zu hinterlegen seien. Nachdem Jungwirth inzwischen diese Summe einge-



vom Garten aus,



von der Dossenheimer Landstraße aus.

Das Schloßchen in Handschuhsheim

Krain zurück, begnügte sich dort mit einer Oberstleutnantsstelle und wurde, weil er mit seinem Rohrstocke seinen Obersten vor der Front durchgeprügelt hatte, kriegsgerichtlich degradiert und seines Adels verlustig erklärt. Später erhielt er den Adel wieder, nicht aber einen militärischen Rang, zog sich auf sein Gut Gallhof⁶⁴⁾ zurück, wo er am 11. November 1734 starb. Aus seiner Ehe mit Maria Magdalena Friederike Strupp von Gelnhausen gingen fünf Kinder hervor: 1) Maria Theresia, getauft 2. November 1706, verheiratet 1733 mit Rudolf Maximilian Grafen Paradesfer. 2) Josef Wilhelm Sigismund, geb. in Gallhof 7. April 1709, lebte noch 1785. 3) Caecilie Renata, geb. 8. November 1710. 4) Maximilian Friedrich Ignaz, get. 25. Dezember 1713, später Theatinerpropst in Wien. 5) Maria Elisabeth, get. 16. September 1715.

Ob diese fünf Enkel oder nur einige die Strupp'schen Besitzungen in Handschuhsheim erbten und ob die beiden jüngeren Enkelinnen damals überhaupt noch am Leben waren, läßt sich nicht feststellen. Beim Anfall einer Erbschaft an außerhalb der Kurpfalz wohnende Personen war nach Titel 4 der damals geltenden kurpfälzischen Landesordnung („Abzug oder Nach-Steuer“)⁶⁵⁾ der zehnte Pfennig (10 %) zu entrichten. Graf Jobst Bernhard verkaufte schon am 24. März 1725 für sich und seine Erben ihr in der unteren Kirchgasse gelegenes Haus, einerseits und oben der gemeine Weg, andererseits und unten die Verkäufer, an den Gerichtsmann Johann Peter Gerlach und

zahlte hatte, erstattete die Regierung am 12. September 1725 ihr Gutachten dahin, es sei zweifelhaft, wer die Nachsteuer zu entrichten schuldig ist und ob sie überhaupt von dergleichen freiadligen Gütern, wie dem Strupp'schen, zu bezahlen sei. Am 10. Oktober 1726 entschloß sich der Kurfürst gnädigst auf Grund dieses Regierungsgutachtens und da das Gut ritterschaftlich und der kurfürstlichen „Collectation“ (Steuererhebung) niemals unterworfen gewesen sei, von der Entrichtung der Nachsteuer absehen zu wollen⁶⁷⁾.

Josef Benedikt von Jungwirth haben wir wohl als Erbauer des Schloßchens in seiner heutigen Gestalt (mit Ausnahme des schon erwähnten alten Treppenturms) anzusehen⁶⁸⁾. Seine Familie stammt allem Anscheine nach aus Oesterreich und kam wohl mit Kurfürst Karl Philipp zuerst nach Heidelberg, dann nach Mannheim. Der Vater Johann Franz von Jungwirth war römisch-kaiserlicher Oberösterreichischer Hofkammerrat, kurpfälzischer Geh. Rat und erster Leibarzt des Kurfürsten⁶⁹⁾. Josef Benedikt nahm

⁶⁴⁾ Handschuhsheimer Gerichtsprotokoll 2, 188. Irrigerweise wird Barbo hier als Kaiserlicher Generalmajor aufgeführt.

⁶⁵⁾ Alfen, betr. Handschuhsheim: Schatzungsrecht (Güterstand) (G. L.-Archiv in Karlsruhe).

⁶⁶⁾ Daß noch im Anfange des 19. Jahrhunderts die Erinnerung an seinen Erbauer trotz mehrfachen Wechsels der Besitzer weiter lebte, beweist die Bemerkung im Inventar der am 11. Januar 1808 gestorbenen Frau Rottmann: „Das ehemal. v. Jungwirth'sche Haus“. Vergl. auch Mühling S. 136.

⁶⁷⁾ In Heidelberg erbaute er um 1718 das Haus, Schloßberg 2, welches Karl Philipp 1720 kaufte und den Jesuiten als Seminar überwies. Nachdem dieser die Residenz nach Mannheim verlegt hatte, stiftete Jungwirth in seinem dortigen Hause (dem späteren Großh. Institut, L 3) 1722 eine Dreifaltigkeitskapelle, in der er auch beigelegt wurde. Er starb am 6. Juni 1732 im 68. Lebensjahre. Seine wohl nicht mehr vorhandene Grabchrift bei v. Wickenburg, Thesaurus Palatinus 1, 346 (Nationalmuseum in München).

⁶⁸⁾ 1708 wohnte am Schloßberg in Heidelberg Christine Eberhard, Soldatenfrau unter Graf Barbo Regiment. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 3, 99 n. 104.

⁶⁹⁾ Bezirkshauptmannschaft Rudolfswerth in Krain.

⁷⁰⁾ Weinheim 1700 S. 55.

als Hofgerichtsrat an der feierlichen Grundsteinlegung des Mannheimer Schlosses am 2. Juli 1720 teil⁷⁰). Nach dem Taufbuche der oberen katholischen Pfarrei Mannheim muß er 1727 mit Josefa von Büllingen, dann 1729 mit Anna Maria⁷¹) Gertrud von Büllingen, vielleicht Schwestern, aus kölnischem Bürgergeschlechte⁷²) verheiratet gewesen sein. Unter dem von Landas'schen und von Hammerstein'schen Wappen am Treppenturme ist das von Jungwirth'sche und von Büllingsche Allianzwappen angebracht (Vergl. die Abbildung Sp. 154). v. Jungwirth: Geteilt mit (rotem) Herzschilde, darin auf (grünem) Hügel ein belaubter (grüner) Baum; oben rechts ein einwärts gefehrter (goldener) Löwe und links ein nackter, mit Laub beschürzter Jüngling (Anspielung auf den Namen Jungwirth) mit erhobener Keule, unten: umgekehrt⁷³). v. Büllingen: Geviert. 1 und 4: in (goldenem) Felde ein (grüner) Baum von zwei (roten) Löwen gehalten; 2 und 3: in (blauem) Felde drei schräg gestellte (goldene) Kugeln. Nach dem erwähnten Taufbuche ließ Jungwirth in Mannheim folgende Kinder taufen: am 30. August 1727 einen Sohn erster Ehe: Jakob Johannes Josef, dann zwei Töchter zweiter Ehe: am 6. August 1729 Anna Maria Regina, und am 1. Juli 1732 Regina Maria. Am 5. Juni 1730 kauften Jungwirth, „Regierungs- und Jagdsrat“, und seine Gemahlin Anna Maria Gertrud das Haus M 1. 8 in Mannheim, und am 24. März 1733 wird er noch in einem Vertrage erwähnt⁷⁴). 1734 muß Jungwirth nicht mehr am Leben gewesen sein; wenigstens fehlt sein Name im kurpfälzischen Staats- und Stands-Kalender auf dieses Jahr.

Nach dem Tode seiner wohl 1761 gestorbenen Witwe verkauften deren drei Kinder aus der mütterlichen Erbschaftsmasse und zwar die beiden Töchter Josefa⁷⁵) und Regina, vertreten durch den kurpfälzischen Geh. Rat und Regierungsrat Freiherrn von Busch als ihr ernannter Beistand, mit Zustimmung ihres dormalen abwesenden Bruders Karl⁷⁶) (1762⁷⁷) ihr freiadeliges Gut in Handschuhheim an den kurpfälzischen geistlichen Administrationsrat Johann Ludwig Harscher um 17,500 fl. Dieser kam 1725 als Sohn des 1685 in Basel geborenen und einem dortigen Geschlechte angehörenden Frankfurter Bankiers Johann

⁷⁰) Mannh. Geschichtsbl. 1901 Sp. 241.

⁷¹) Der Vorname Maria ergibt sich aus dem Mannheimer städt. Kaufprotokolle 4, 540 (Mannh. Stadtarchiv).

⁷²) Ueber die familie von Büllingen vergl. Fahne, Gesch. der kölnischen, jülichischen und bergischen Geschlechter 1, 56 und 2, 213, v. Ledebur, Adelslexikon der Preussischen Monarchie 1, 117. Knefsche. Neues allgemeines Adels-Lexikon 2, 130.

⁷³) Nach Siebmacher 6. Band 1. Abteil. II. Teil S. 81 ist das nach dem Freiherren-Diplome Kaiser Josefs II. von 1768 dem Sohne des Josef Benedikt v. J., Karl, verliehene Wappen geviert und weicht nur insofern ab, als im zweiten und dritten Felde ein einwärtsgekehrter geharnischter Mann mit Sturmhaube, in der innern Hand eine rot bequastete, goldene Lanze haltend, dargestellt ist.

⁷⁴) Städtisches Kaufprotokoll 4, 540 u. 5. 168 (Mannh. Stadtarchiv).

⁷⁵) Sie wurde später die erste Gemahlin des kurfürstlichen Geh. Staats- und Konferenzministers Peter Emanuel Freiherrn Jedwitz von und zu Liebenstein und war am 27. Januar 1768 bereits tot. Grundbuchbeilagen zum Hause M 1. 8 (Mannh. Stadtarchiv).

⁷⁶) Karl von Jungwirth war 1761 kurpfälzischer Pfleger des neuburgischen Pflegamtes Velburg (Bez. N. Parsberg in der Oberpfalz), 1768 fürstlich Thurn u. Taxis'scher Geh. Rat u. Reifemarschall (nach Mühling S. 136 auch Oberpostmeister in Duderstadt auf dem Eichsfeld) und wurde in diesem Jahre durch Kaiser Josef II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. 1775 erscheint er als Pfalz-Neuburgischer Hofkammervizepräsident.

⁷⁷) Nach den Grundbuchbeilagen des Mannheimer Hauses M 1. 8, aus denen sich allein der durch Harscher zu zahlende Kaufpreis ergibt, fand die Verteilung der Erbschaftsmasse unter den drei Geschwistern von Jungwirth am 9. Januar 1762 statt. Das Gericht in Handschuhheim wurde durch Schreiben vom 12. Januar vom Verlaufe des Gutes benachrichtigt. Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll 1, 2042g. Mühling S. 136, welcher den 5. Januar annimmt.

Ludwig Harscher († 3. Februar 1757) und dessen erster Gemahlin Susanna geb. Behagel (1692—13. April 1729) zur Welt. Verheiratet war er mit Anna Katharina geb. Gruber. Ueber den von Landas' und von Hammerstein'schen Wappen am Turme hat sich noch das Harscher'sche erhalten (Vergl. die Abbildung Sp. 154): „In Blau auf (grünem) Boden ein aufgerichteter (schwarzer) Bär, von einem (goldenen) Stern überhöht und einen der beiderseitig sich erhebenden (röllichen) Felsen erstigend. An der 1763 neugegründeten Mannheimer Akademie finden wir Harscher als Quästor (Schatzmeister), 1773 als außerordentliches Mitglied⁷⁸). Er muß sehr wohlhabend gewesen sein; denn am 25. November 1763 kaufte er von dem kurfürstlichen Kämmerer, adeligen Regierungs- und Oberappellationsgerichtsrat Karl Philipp Freiherrn von Venningen und dessen Gemahlin Maria Anna geb. Freiin von Hutten zum Stolzenberg das jetzt Vollmond'sche Haus in Heidelberg (Hauptstr. 78)⁷⁹). Nach Wundt verdankte daselbe Harscher seine schöne innere Einrichtung⁸⁰).

Nachdem Kurfürst Karl Theodor am 30. September 1772 verwilligt hatte, daß, wenn Harscher sein Gut an In- oder Ausheimische oder auch nur stückweise an Einwohner veräußert, die diesem Gute aus altem Herkommen anleibigen Befreiungen, wie seither, bestehen bleiben sollen⁸¹), verkaufte dieser am 31. Oktober 1772 das freiadelige Gut mit allen zugehörigen Rechten und Gerechtigkeiten mit Ausnahme der beweglichen Sachen um 57,300 fl. in Karolin oder 11 fl. an seinen Vetter Nikolaus Hummel, Mitglied des Großen Rates der Republik Basel⁸²). Dieser war geboren in Basel 1727 (getauft am 14. September) als Sohn des Handelsherrn und Direktors der Kaufmannschaft Daniel Hummel (1692—1743) und dessen zweiter Ehefrau Salome geb. Harscher († 1754), einer Schwester des Frankfurter Bankiers Johann Ludwig Harscher. Hummel war Handelsherr, Sechser der Zunft zum Schlüssel (Kaufleutenzunft), als solcher 1760 Mitglied des Großen Rates, 1769 Bannerherr der Kirchengemeinde zu St. Leonhard, 1770 Gerichtsherr und Beisitzer des Stadtrichts der Minderen Stadt (Kleinbasel), 1770 Kollektivinspektor, 1775 Bauherr, 1784 Waisenherr, 1789 Appellationsherr oder Appellationsrat und starb unverheiratet in Basel am 28. August 1796⁸³). Am 12. August 1776 bevollmächtigte er in Heidelberg den kurfürstlichen geistlichen Administrationsrat Christian Heddaeus, nach Gutfinden einen Teil des Gutes stückweise zu versteigern, da er wegen der Entlegenheit seines Wohnsitzes sein Handschuhheimer Landgut und Haus nicht daselbst wahrnehmen und nachsehen könne, ob solches von den Herren Bewohnern und Pächtern nach Beding unterhalten und gebaut wird⁸⁴).

⁷⁸) Acta academiae Theodoro-Palatinae 1, 8 und 4, 8.

⁷⁹) Heidelberger Kontraktbuch 6, 865 (Grundbuchamt).

⁸⁰) Gesch. u. Beschreib. der Stadt Heidelberg S. 97.

⁸¹) Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll 1, 2163½.

⁸²) Daf. 1, 2164. Mühling S. 136. Die Vermögensverhältnisse der Eheleute Harscher waren in der Folge nicht die besten. Am 2. Dezember 1776 erklären sie, daß Nikolaus Hummel, des größeren Rates und Beisitzer E. E. Gerichts in Basel, für drei Wechfelschulden Harschers sich verbürgt, und sehen ihr Heidelberger Haus als Gegenbürgschaft ein. Auf Befehl des kurfürstlichen Hofgerichts vom 12. September 1782 wird am 22. Mai 1783 das Haus dem Hummel wegen seiner Forderung von 16000 fl. zugesprochen („in solutum heimgewiesen“) mit der Bedingung, daß der etwa seiner Zeit bei einem Verlaufe des Hauses sich ergebende Ueberschuß der Ehefrau Harscher als Ersatz ihres eingebrachten Gutes verbleiben solle. Heidelb. Kontraktbuch 8, 207 u. 789. Harscher starb 1787.

⁸³) Mitteilung von W. Merian-Mesmer in Binningen-Basel.

⁸⁴) Handschuhsh. Kauf- u. Wehrprotokoll 1, 2271c.

(Fortsetzung folgt.)

Andreas Lamens Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen.

Herausgegeben von Dr. Franz Schnabel.

(Schluß.)

Tun hatte ich selbst besagten Artikel aus einem Brief des Herrn Pfarrer Brauer aufgesetzt und in das Zeitungsblatt eingerückt, welches man aus dem ganzen Verhältnis der Sache wohl abnehmen konnte. Man drang also auf alle Art in mich, um den Einsender obiger Nachricht zu erfahren. Ich hütete mich aber, nur das Geringste zu entdecken, unter dem Vorwand, daß ich längere Zeit brauche, um Red' und Antwort darüber geben zu können. Reubel ging von mir zu dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Oberndorff, dem er unter andern die Erklärung tat, daß, da ich nichts bekennen wolle, man mich in Verhaft nehmen werde, sobald als ich in den Elsaß zurückkommen würde. Auf Anraten obgedachten Ministers ließ ich einen Widerruf der Zeitung vom 11. Mai p. 210 einrücken, ohne zu erfahren, ob man zu Colmar damit zufriedengestellt worden sei oder nicht.

Als die Franzosen im September 1795 die Stadt Mannheim eingenommen hatten, fand sich Citoyen Reubel als Repräsentant der neuen Republik auch daselbst ein und ließ mich zu sich kommen. Er empfing mich sehr höflich und lächelte, als ich ihn an unsere alte Geschichte erinnerte, lobte dabei meine Landsleute als gute Patrioten und versicherte mich seiner Bereitwilligkeit, mir in vor kommenden Fällen nützlich zu sein.

Da ich in meiner Lage und kraft meines akademischen Amtes nach und nach mit auswärtigen Gelehrten in Briefwechsel kam, so geschah es auch, daß ohne mein Besuch verschiedene Gesellschaften mich zu ihrem Mitgliede aufgenommen haben, als die von Karlsruhe und der oberen Lausitz im Jahre 1767, die Physicalisch-ökonomische zu Lautern im Jahre 1769, die Churbaierische der sittlichen und landwirtschaftlichen Wissenschaften zu Burghausen im Jahre 1773, und die Hessen-Kasselsche im Jahre 1777¹³⁹⁾. Ich konnte mich aber bei meinen nötigeren Amtsgeschäften außer der Korrespondenz zu keiner andern Arbeit für diese Gesellschaften verstehen. Nur der Lateinischen zu Karlsruhe habe ich eine schon ehemals in Straßburg verfertigte Abhandlung de sacra Pontificis Max. Romanorum in urbe et extra urbem potestate zugesandt, welche in den gedruckten Actis Soc. Lat. Marchico. Bad vol II die erste Stelle einnimmt. Der berühmte Professor Kloß zu Halle hat sie in einem Brief an mich Libellum aureum zu nennen beliebt¹⁴⁰⁾. Neben der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften, wovon ich mein Diploma hier (Beil. 60) anfüge, ist im Jahre 1775 auch eine Deutsche Gesellschaft entstanden, zu deren ordentlichem Mitglied ich ebenfalls ernannt zu werden die Ehre gehabt habe¹⁴¹⁾. Sie erhielt zu ihrem Unterhalt von der Akademie 600 fl. jährlich, die aber bei Anlaß des schweren Kriegs von Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht selbst im Jahre 1794 gestrichen worden sind.

In vorbesagtem denkwürdigen Jahre 1779 erschien endlich meine schon angeführte Ravensbergische Grafengeschichte¹⁴²⁾, die ich dem würdigen Vorstande der Kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften als ein Merkmal meiner schuldigen Verehrung zueignete. Auf Anraten des Pfalz-Zweybrückenschen Geh. Rats von Hofensfels¹⁴³⁾, mit dem

ich des Herrn von Sendenberg wegen eine Zeitlang in vertraulichem Briefwechsel gestanden (Beil. 62), schickte ich einen Abdruck dieses geringen Werks nach Berlin an den Königlich Preussischen Staatsminister, Herrn von Herzberg, den eigentlichen Verfasser der in dem bayerischen Successionsstreit von Seiten seines Hofes herausgekommenen Staatschriften¹⁴⁴⁾. Ich dachte durch diese meine Nebenarbeit die im Jahre 1771 erhaltene und von des Herrn Herzogs zu Zweybrücken Durchlaucht den 26. August 1779 teils bestätigte, teils auf meine Söhne erweiterte Anwartschaft einer im Ravensbergischen gelegenen protestantischen Kanonikalpräbende zu befestigen. Aber es half bis jetzt alles dieses nichts, obschon der Fall einer mir günstigen Erledigung schon etliche Mal eingetreten ist. Inter arma silent leges¹⁴⁵⁾. Der erste Fall ereignete sich jedoch vor dem Französischen Revolutionskrieg im Jahre 1782, wo der Berliner Hof die in dem kurpfälzischen Turno ledig gewordene Präbende streitig machte, und solche durch einen nachfolgenden Vergleich mit der zweiten Bielefelder Pfarrstelle vereinigte. Der Herr von Hofensfels hat sich damals zu Berlin bei dem Minister von Herzberg eifrig verwendet (63) und dieser hätte mir gern geholfen, wenn es tunlich gewesen wäre. In zwei späteren Fällen ist mein Recht, das ich auf meinen ältesten Sohn übertragen wollte, dadurch vereitelt worden, daß der im Jülich- und Bergischen angestellte Kanzler, Freiherr von Hompesch, für gut fand, solche mir gebührende Präbende einem seiner, obschon mit keiner Anwartschaft begnadigten Klienten unter verschiedenem Vorwand zuzuwenden, wie seine eigenhändigen Briefe vom 14. Januar 1796 und 1. Februar 1797 bezeugen¹⁴⁶⁾, ein Unrecht, das nicht nur mir und den Meinigen, sondern auch andern Exspektanten nach mir, selbst zu Berlin, angetan worden.

Im Jahre 1781 erkaufte die Kurfürstliche Akademie für ihre Buchdruckerei und Buchhandel ein eigenes Haus, nämlich das ehemalige, sehr wohlgelegene und mit mehr als 30 Zimmern versehene Gasthaus z. goldenen Schwanen¹⁴⁷⁾ worin ich auch wieder freie, viel bessere Wohnung erhielt, als die vorige. Ich bezog dieselbe nach gemachter nötiger Einrichtung im Maimonat des folgenden Jahres.

Im Herbst 1783 kam der durch seine Schriften und Schicksale hochberühmte Freiherr Friedrich Karl von Moser mit seiner Gemahlin, einer geborenen Fräulein von Wurmser, aus Wien nach Mannheim, um den Ausgang seines am Kaiserlichen Reichshofrat gegen seinen ehemaligen Dienstherrn, den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, anhängigen Prozesses abzuwarten, in der sichern Meinung, daß solcher bald zu seinem Vorteil ausgehen und die etwa erforderliche Exekution an Kurpfalz, als des Oberrheinischen Kreises Direktor, werde übertragen werden¹⁴⁸⁾.

Hier beginnt eine neue, mir vorzüglich angenehme Lebensperiode von sieben Jahren, worin ich das Vergnügen gehabt, diesen wahrhaft edlen Deutschen, nach Kopf und Herz wirklich seltenen Mann fast täglich zu sehen und zu sprechen, die Gelegenheit gehabt. An Arbeit und Tätigkeit gewohnt, konnte derselbe nicht lang müßig sein, sondern

¹⁴⁴⁾ Vgl. Anzger, Herzbergs Anteil an den preuß.-östr. Verhandlungen 1778/79, 1890.

¹⁴⁵⁾ Im Kriege schweigen die Gesetze; Cicero, pro Milone 4, 10.

¹⁴⁶⁾ Aus Barmen, Beilage 64/5. Auch ihre Mitteilung lohnt sich nicht.

¹⁴⁷⁾ Vgl. Ann. Nr. 115.

¹⁴⁸⁾ Friedrich Karl Freiherr v. Moser war der Sohn des berühmten Reichspublizisten Joh. Jakob Moser, dessen Streit mit dem Herzog von Württemberg immer als ein typisches Beispiel für die Zustände in den deutschen Kleinstaaten auf der Höhe des Absolutismus gilt. Friedrich Karl v. M. war 1772/80 Hessen-Darmstädtischer Minister, dann abgesetzt und widerrechtlich der Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse angeklagt. Erst 1790 wurde der Prozeß niedergeschlagen. Von ihm spricht Goethe in Dichtung und Wahrheit. I. Teil 2. Buch.

¹³⁹⁾ Die meisten Diplome liegen bei (Nr. 55—59).

¹⁴⁰⁾ Was der Literat Lessing schon 1768 gegen den Hallenser Geheimrat einzuwenden hatte, war natürlich nicht geeignet, dessen „Wissenschaftliche“ Autorität zu erschüttern.

¹⁴¹⁾ Diplom als Beilage 61; d. d. 22. Nov. 1783.

¹⁴²⁾ Vgl. Ann. 121.

¹⁴³⁾ Christian v. Hofensfels; vgl. Erdmannsdörffer, Polit. Korresp. Karl Friedrichs I. 23.

verfertigte nebst andern kleineren Schriften¹⁴⁹⁾ das „Patriotische Archiv“ in XII Bänden und die „Geschichte der Päpstlichen Nuntien in Deutschland“¹⁵⁰⁾. Hiezu benutzte er die kurfürstliche Hofbibliothek fleißig und eben Dieses verschaffte mir die erwünschte Gelegenheit zu seinem so vertrauten als lehreichen Umgang. Gegen Ende des Jahres 1790, nachdem der heutige Landgraf die Fehler seines kurz vorher verstorbenen Herrn Vaters wieder gut gemacht, begab er sich in sein Vaterland nach Ludwigsburg, um seine übrigen Lebensstage in der Stille und Ruhe daselbst zu beschließen. Im Sommer des folgenden Jahres habe ich ihn auf seine wiederholte Einladung daselbst besucht, und beinahe vierzehn Tage bei ihm vergnügt zugebracht. Nachher hat ein fleißiger Briefwechsel bis an sein im Jahre 1798 erfolgtes seliges Ende den Mangel des persönlichen Umganges einigermaßen ersetzt. Unter vielen mir unvergänglichen Merkmalen seiner ganz besondern Güte und Gewogenheit hat er mir noch zuletzt seine goldene Uhr hinterlassen. Ich erhielt solche einen Monat nach dessen Eintritt, mit einem sehr verbindlichen Schreiben seiner sanft- und edelmütigen Frau Witwe (Beil. 66). Beider Ehegenossen an mich erlassene Briefe¹⁵¹⁾ sind würdig, als ein Hauskleinod sorgfältig aufbewahrt zu werden.

¹⁴⁹⁾ Unter diesen in Mannheim geschriebenen kleineren Schriften befindet sich auch die im Zusammenhang mit den Ereignissen der napoleonischen Epoche nachträglich für die historische Betrachtung bedeutsam gewordene Abhandlung: „Ueber die Regierung der geistlichen Staaten von Deutschland“, worin zum ersten Male seit Sickingens Tagen die Säkularisation der geistlichen Fürstentümer gefordert und begründet wird.

¹⁵⁰⁾ Dem Patriotischen Archiv (Frankfurt, Leipzig und Mannheim 1784/90, 12 Bde., mit Kupfern von E. Verhelst) folgte noch ein „Neues Patriotisches Archiv“ in 2 Bdn. Mannheim 1792/4, als Moser schon wieder Mannheim verlassen hatte. Das Patriotische Archiv ist Mosers bedeutendste literarische Leistung; er wollte darin politische Moral lehren und behandelte unter diesem Gesichtspunkt geschichtliche und politische Stoffe, fernhaft und lehrreich. Vgl. über ihn Schloffer, Gesch. d. 18. Jahrh. 15. Aufl. Bd. II, bef. S. 532/5 IV 256 ff.

¹⁵¹⁾ Nicht bei den Beilagen.

Anlagen

(ausgewählt vom Herausgeber).

1. Lamey an Schoepflin¹⁵²⁾.

Monsieur, Les affaires domestiques m'ont retenu quinze jours à Munster, et j'ai employé huit jours pour revenir ici par Hunewihr et Lahr. J'ai trouvé votre appartement très bien arrangé de la façon que vous l'avez désiré, mais j'étois étonné de ne pas trouver aussi de vos nouvelles¹⁵³⁾. J'espère que vous voudrés bien nous en donner incessamment. Comme je ne dois et ne veux avoir point de secret pour vous, Monsieur, je vous dirai que M. Baudinot m'a fait des ouvertures à Munster au sujet de la place de Bourguemaitre, qu'on me destine, à ce qu'il dit généralement. On m'a fait même entrevoir que M. Oesinger ne seroit pas éloigné de résigner en ma faveur, parcequ'il continue de jouir d'une fort petite santé. Je ne me suis engagé à rien, m'étant réservé de vous demander, Monsieur, vos bons conseils. Si vous approuvés que je porte mes vœux de ce côté-là, il faudra changer le plan de mes études et m'appliquer au Droit. M. Baudinot

¹⁵²⁾ Beilage 17, vgl. Anm. 78. Der Brief könnte wie der Nr. 5 und 6 sehr wohl dem äußeren Ansehen nach Original sein; anders Nr. 4 vgl. Anm. 170; anders ist es auch mit Beilage 16, Brief Lameys (vgl. Anm. 77), der sich als Kopie bezeichnet. Wie Lamey in den Besitz der Originale wieder gekommen sein sollte, ist allerdings nicht bekannt (vgl. auch Einleitung).

¹⁵³⁾ Schoepflin war damals in Karlsruhe. Sein letzter Brief an Lamey ist vom 29. Juni (Fester Nr. 153), wo von der Abreise nach Schwetzingen die Rede ist; dort sollte sich dann die für Lamey so wichtige Wendung vollziehen.

voudroit que je prenne la Licence. Je viens de retirer à la poste un paquet assés fort de papiers, qui vient de Rome, et dont la moitié est pour S. A. S. Mad. la Marggrave¹⁵⁴⁾. Le port a été taxé à 8 liv. 3s [= 8 livres 3 sous] sans que Mad. du Fresnay, avec laquelle j'en ai parlé, a voulu consentir à une diminution. Je garde ici les pièces qui vous regardent, Monsieur, mais je vous envoie l'incluse pour Mad. la Marggrave et la lettre de M. le Comte Garampi¹⁵⁵⁾.

M. Harscher¹⁵⁶⁾ m'a envoyé un ballot de livres pour Mess. de Belombre¹⁵⁷⁾ et Spielmann¹⁵⁸⁾ j'ai remis ceux du premier à M. Marié qui me dit que M. de Bell[omb]re ne reviendra pas ici avant un mois. J'ai reçu de M. l'Abbé de S. Pierre¹⁵⁹⁾ une feuille entière d'observations sur le 1^r Vol. de l'Hist. Zaringo-Badensis. Si vous êtes curieux de les voir avant votre retour, je vous les enverrai à Carlsruhe. Vous êtes beaucoup invité de revenir¹⁶⁰⁾ à S. Pierre.

Je suis avec le dévouement le plus respectueux

Monsieur Votre très humble et
très obéissant serviteur

à Strassb. ce 23
Juillet 1763.

Lamey.

¹⁵⁴⁾ Die Markgräfin Karoline Luise von Baden-Durlach, Karl Friedrichs Gemahlin.

¹⁵⁵⁾ Giuseppe Kardinal Graf Garampi, damals Präsekt des vatikanischen Archivs; er hatte Schoepflin ein Jahr vorher (6. Aug. 1762) am Karlsruher Hofe kennen gelernt und ihn dann im Januar 1763 in Straßburg besucht (Fester S. 367).

¹⁵⁶⁾ Johann Heinrich Harscher, gelehrter Verleger in Basel; Schoepflins Briefe an ihn in der Revue d'Alsace NS 4 (1903).

¹⁵⁷⁾ Buchhändler in Straßburg.

¹⁵⁸⁾ Jakob Reinhold Spielmann, Prof. d. Medizin in Straßburg, 1765 Mitgl. der Mannheimer Akademie.

¹⁵⁹⁾ Abt von St. Peter war damals Philipp Jakob Steyler 1749/95, lt. Krieger II 770 ff.; mit Lamey unterhielt er einen lebhaften, nur zum geringeren Teile bei Fester veröffentlichten Briefwechsel; Schoepflin war er ein eifriger Helfer bei der Sammlerarbeit zur Hist. Gar-Bad. Das Begleitschreiben zu der obengenannten Sendung dürfte wohl der Brief des Abtes an Lamey bei Fester Nr. 154 sein.

¹⁶⁰⁾ Zuletzt war Schoepflin auf der Schwarzwalddreise vom August 1761 in St. Peter gewesen (vgl. oben Anm. 65 und Text).

2. Schöpflin an Lamey.

Carlsruh le 1, Aout 1763.

Monsieur, Il y a longtemps que je cherche à vous rendre heureux; à la fin le destin m'a mis l'occasion à la main pour executer mon projet. J'ai engagé l'Electeur Palatin¹⁶¹⁾, qui veut bien me confier le soin et la direction de son Parnasse, à établir une Académie Electorale Palatine, dont vous serés le Secrétaire perpetuel avec les appointements de mil florins d'Empire; vous aurés un Sous Secrétaire¹⁶²⁾ et les ports de lettres francs. Ce n'est qu'un commencement de votre fortune. L'Electeur voudroit voir naitre une Histoire du Palatinat sur le Modèle de l'Alsatia Illustrata. Vous y mettrés la main sous ma direction et cela vous conduira à un second Caractère et pension. Prenés cinquante Ecus de l'argent, que Bauer^{162a)} vous a mis et venés à Manheim le 10. de ce mois, pour y voir l'Opéra magnifique de Sophonisba¹⁶³⁾, qui y

¹⁶¹⁾ Man beachte die Wendung; j'ai engagé etc.; der eigenhändige Brief ist Beil. 18 (vgl. Anm. 79); es ist der für die Geschichte der Akademiegründung wichtigste Brief, der vorhanden ist. In seinem vorhergehenden Brief (27. Juni Fester Nr. 153) kündigt Schoepflin die Abreise nach Schwetzingen an (vgl. Anm. 153).

¹⁶²⁾ Sekretäradjunkt wurde Peter Kelling.

^{162a)} Buchhändler in Straßburg.

¹⁶³⁾ Es ist die von dem pfälzischen Hofdichter Derazi verfasste und von Traetta komponierte Oper „Sophonisba“, die 1763 mit zwei großen Balletteinlagen aufgeführt wurde (vgl. Walter, Gesch. des Theaters und der Musik am kurpfälz. Hofe S. 134, 161 u. 366.)

sera représenté le onze; j'y serai avec M. de Dietric¹⁶⁴), qui partira de Strassb. jeudi prochain le 4. d'Aout, pour me rejoindre à Lauterbourg, où je l'attendrai. Si vous avés quelque chose à m'envoyer, vous pouvés le lui remettre.

Gardés encore le secret sur l'établissement de l'Académie.

Le 12 de ce mois je vous présenterai à l'Electeur à Schwezingue.

Ma santé est très bonne, tout va à mes souhaits jusqu'ici.

J'apprends avec plaisir par votre lettre que Mrs. Merians¹⁶⁵) sont arrivés à Strassbourg. Embrassés-les de ma part et invités-les à l'opéra de Mannheim, où je les verrai avec bien du plaisir. C'est à Bruchsal où nous nous verrons aussi en suite.

Schoepflin.

Nous n'avons point de nouvelles de M. le Baron de Beust¹⁶⁶).

J'ai écrit hier à Mr. de Dietrich le Stettmaitre. Allés lui demander s'il a reçu ma lettre et montrés-lui celle-ci, car je n'ai point de secret pour lui.

Je viens d'obtenir aussi de Mgr. le Marggrave une augmentation d'appointements pour M. le conseiller privé Herbster¹⁶⁷).

¹⁶⁴) Johann v. Dietrich, seit 1759 Ammeister und Stettmeister zu Straßburg (Fester S. 352).

¹⁶⁵) Joh. Jaf. Merian nach Fester S. 350 nicht weiter zu bestimmen.

¹⁶⁶) Zwei Brüder Beust waren 1758 Studenten in Straßburg (Fester S. 351).

¹⁶⁷) Jakob Friedrich Herbster, badens-durlachischer Archivar und Schüler Schoepflins. Hinterließ 1763 dem badischen Archiv reiche Kollektaneen zur Geschichte Badens vgl. f. J. Mone, Quellenammlung der badischen Landesgeschichte Bd. I S. 26 (Karlsruhe 1848).

3. Schoepflin an Lamey¹⁶⁸).

Carlsruh le 5 Aout 1763.

Monsieur, Je viens de recevoir votre lettre, qui m'apprend votre contentement sur votre prochain établissement. J'attendrai ici M. de Dietric jusqu'au 10. de ce mois. Ayant promis à l'Electeur, que je serai ce jour à Mannheim, vous me trouverés chés M. Stenguel, Conseiller privé et Referendaire de Cabinet de l'Electeur, où je prends toujours mon logement. C'est lui, qui sera dorenavant votre protecteur special.

Si M. le Prof. Baer¹⁶⁹) pouvoit trouver moyen de s'établir à Strassb. j'en serois charmé et j'y contribuerois de tout mon cœur. Dites-lui cela et faites-lui bien mes complimens.

Je salue Messieurs Merians; j'espère que le cadet restera à Strassbourg jusqu'à mon retour. L'ainé sera en compagnie avec M. de Dietric; ainsi j'aurai le plaisir de l'embrasser en ce pays-ci.

Ma santé continue à être très bonne. Je suis tout à vous

Schoepflin.

Mes complimens aux amis.

Mes obeiss. très humbles à M. de Dietric le Stettm. si vous le voyés.

¹⁶⁸) Autograph. Beil. 18 (vgl. Anm. 79).

¹⁶⁹) Ob Friedrich Karl Baer, ao. Prof. d. Theologie und Schüler Schoepflins?

4. Lamey an Schoepflin¹⁷⁰).

à Strassbourg ce 22 Aout 1763.

Monsieur, Rien ne sauroit être plus agréable que mon retour par Carlsruhe, où j'ai resté trois jours¹⁷¹), ayant la table chés M. le Président de Gemmingen¹⁷²),

lequel conjointement avec Mad. son Epouse et toute la Maison m'a comblé de graces et de bienfaits. Le jeune Baron son neveu m'a conduit partout chés les Cordons bleus de cette cour. J'ai eu deux audiences des plus gracieuses de L.L. A.A. S.S. qui n'ont bien voulu inviter de revenir souvent à Carlsruhe. En arrivant ici j'ai chargé le Mr. Weiss¹⁷³) du dessin de la medaille en question, suivant l'idée que vous m'en avés donnée Monsieur. Vous le trouverés cijoint, et il me paroît très bien imaginé. Si vous n'avés dû depuis rien changé à l'inscription, il faudra omettre les noms du Rhin et du Necker dans les deux urnes. En les laissant, l'idée est déjà parfaitement exprimée par les figures memes, sans qu'on y ajoute l'inscription, au lieu de laquelle on pourroit, à ce qui me semble, mettre une autre, comme nova musarum sedes etc. Naturae et artibus¹⁷⁴). Pour les jettons¹⁷⁵) je suis persuadé que vous aurés aussi déjà trouvé cequ'il faut. A votre retour j'aurai l'honneur de vous communiquer mes idées la dessus, quoiqu'elles seront surement inutiles après les votres.

M. Garnier¹⁷⁶), avec lequel je viens de parler, paroît être fort sensible à l'honneur de votre souvenir et confiance. Mais il n'est pas dans le cas, à cequ'il dit, de pouvoir accepter la proposition, que je lui ai fait de votre part. Il veut bien nous aider à trouver quelque autre bon sujet pour la place en question.

J'ai emporté avec moi les six exemplaires de l'Histoire Zaringo = Bad. que Macklot¹⁷⁷) vous a donné. Je mettrai aujourd'hui l'Alsatia Illustr. destinée pour M. le Prof. Sachs¹⁷⁸) au Carosse de Seewisch, qui part demain pour Carlsruhe. J'yjoindrai la Diss[ertation] du feu M. Duvernoy sur les Comtes de Montbeliard¹⁷⁹) pour M. le président de Gemmingen qui ne l'a pas encore. J'adresserai le tout, comme M. Sachs me l'a dit, à M. le conseiller Preuschen, pour que le port ne coute rien.

Le developpement de mon sort fait ici une grande impression à tous ceux qui en sont instruits. C'est la nouvelle du jour. On m'en felicite et on admire votre puissante bonté. M. Koch entrera avec plaisir chés vous¹⁸⁰). Je parlerai incessamment aussi à M.

¹⁷⁰) Vgl. Anm. 81. Ein volle vier Seiten füllender Brief, der mit dem Ende der vierten Seite den letzten Satz abschließt, sodas es nicht ganz klar ist, ob der Brief noch weiter ging oder ob es — was ich, dem Ueßeren nach zu schließen, für wahrscheinlicher halte — eine Kopie ist. Obwohl weder Adressat noch Unterschrift, kann über Absender und Empfänger kein Zweifel obwalten. (Beil. Nr. 17 b.)

¹⁷¹) Lamey hatte, wie aus Brief 3 hervorgeht, auf den ersten Brief Schoepflins (Nr. 2) bejahend geantwortet und war dann, wie die Lebensbeschreibung zeigt, nach Mannheim und Schwezingen gereist und von Schoepflin dem Kurfürsten vorgestellt worden: wenn die Dispositionen eingehalten wurden, am 12. Aug., jedenfalls in diesen Tagen. Die Rückreise ging, wie schon in der Lebensbeschreibung erzählt, über Karlsruhe. Gleich jetzt scheinen beide, wie das folgende zeigt, über Einzelheiten u. Einrichtung der Akademie das Nötige besprochen zu haben.

¹⁷²) Kammerpräsident Johann Reinhard von Gemmingen.

¹⁷³) Stecher in Straßburg, der für die Schoepflin'schen Publikationen vielfach herangezogen wurde und dem also auch die Ausführung der Erinnerungsmedaillen an die Eröffnung der Akademie übertragen wird.

¹⁷⁴) Man vgl. damit die endgültige Ausführung d. Medaille in der Altertumsammlung. Abbildung siehe Walter, Gesch. Mannh. I, S. 568. Vgl. Eger, Pfälzische Münzen Nr. D XI (Bd. II, S. 558).

¹⁷⁵) Silbermünzen, die bei jeder Versammlung an die anwesenden Mitglieder ausgeteilt wurden (vgl. Eger, Pfälz. Münzen Nr. D XII; Abbildung: Acta Acad. Pal. I, 1 Kupferstichleiste).

¹⁷⁶) frz. Historiker; näheres Fester S. 385.

¹⁷⁷) Der Karlsruher Verleger der Hist. Jar-Bad.

¹⁷⁸) Bad. Historiker Joh. Christ. Sachs (Fester, Register).

¹⁷⁹) Von dieser nicht nachweisbaren Abhandlung über die Grafen von Mampelgard ist nochmals die Rede in Bf. Schoepflins an Lamey 10. April 1769 (Fester Nr 333).

¹⁸⁰) Christoph Wilhelm Koch, Schüler Schoepflins, wurde auch wirklich Lameys Nachfolger als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Schoepflins bei Bearbeitung seiner Editionen und im Unterrichten. Näheres Fester S. 325/7.

Wieger. M. Rau doit être arrivé ici. Je l'ai vu arriver à Carlsruhe jeudy passé. M. le Prof. Kugler¹⁸¹⁾ me propose de l'accompagner demain à Niderbronn, ou il a Mad. son Epouse. Je ferai ma cour à M. le C^{te} de Loewenhaupt¹⁸²⁾ et je reviendrai ici le lendemain.

¹⁸¹⁾ Wieger u. Kugler, Professoren der Jurisprudenz in Straßburg.
¹⁸²⁾ Adam Graf v. Löwenhaupt, franz. Feldmarschall, im Elsaß anständig, vgl. noch fester S. 356/9.

5. Lamey an Stengel¹⁸³⁾.

Monsieur, J'ai l'honneur de vous envoyer les primices de mon Secretariat perpetuel telles que M. le Président Honoraire¹⁸⁴⁾ les a approuvées. Heureux si elles pouvoient aussi mériter l'approbation du Grand Prince, qui doit leur donner force de loi, et celle de son Mecene éclairé. J'ai employé le Style des anciennes loix Romaines tant qu'il m'étoit possible, et j'ai tiré des Reglemens de plusieurs Academies tout ce qui m'a paru necessaire en écartant le superflu.

Il y a le jour des assemblées à y ajouter et la valeur du prix, qui sera donné annuellement. Vous verrés, Monsieur, que j'ai laissé l'un et l'autre en blanc. Il sera facile d'y faire encore d'autres additions, à mesure qu'on en reconnoitra l'utilité.

M. Schoepflin vous a communiqué hier une idée pour le jetton de l'Académie. Il m'est venue une autre, que je prens la liberté de vous proposer. C'est le buste de Janus bifrons regardant d'un coté des monuments historiques, tels qu'une ancienne inscription, des medailles, diplomes etc. et de l'autre des ouvrages ou des symboles de la nature, tirées du Cabinet Electoral, pour indiquer les deux objets de l'Académie, l'Histoire et la nature. On pourroit y mettre la Legende: Spectat utrumque, et en bas l'exergue comme dans l'autre¹⁸⁵⁾. J'attens vos ordres, Monsieur, pour tout ce que Vous voudrés bien me commander pendant que je n'ai qu'à vous rendre mille graces de toutes les bontés, dont vous avés déjà commencé à m'honorer si généreusement. J'espère d'en pouvoir mériter la continuation par les sentiments de zèle et de respect, avec lesquels je ne cesserai d'être

Monsieur Votre très humble et
très obéissant serviteur

Strassb. ce
13 Sept. 1763.

Lamey.

¹⁸³⁾ Dieser und der nächste Brief an Stengel Beil. Nr. 19 u. 20, vgl. Anm. 81; ihre Bedeutung vgl. Einleitung. Auch er scheint Original (vgl. Anm. Nr. 152).

¹⁸⁴⁾ Schoepflin wurde Ehrenpräsident der Akademie. Es handelt sich im folgenden um den Entwurf der Statuten.

¹⁸⁵⁾ Man vgl. auch dazu die Ausführung.

6. Lamey an Stengel.

Monsieur, Vous aurés reçu hier le projet des loix; voici celui des lettres patentes pour l'établissement de l'Académie¹⁸⁶⁾. Je ne sais, si vous le jugerés propre à être présenté à S. A. S. Electorale, comme M. Schoepflin me l'a fait espérer, mais il est bien sûr, que je m'en ferais un devoir et une gloire particulière de le changer et retoucher jusqu'à ce qu'il convienne, s'il est possible, à la dignité et aux grands sentiments de l'auguste fondateur.

Il ne reste plus à faire que le Brevet¹⁸⁷⁾ pour les Académiciens. Ayés la bonté, Monsieur, de me faire savoir, si je dois le faire aussi en Latin.

¹⁸⁶⁾ Die Stiftungsurkunde.

¹⁸⁷⁾ Auch Diplome sind wie Statuten in der Altertumsammlung ausgestellt; ebenso das nachgenannte Siegel.

Pour le sceau de l'Academie ne pourroit-on pas employer la figure du vieux château ou palais, situé dans le Rhin près de Bacarac dont le Palatinat tire son nom¹⁸⁸⁾. Il est représenté dans le Rheinischer Antiquarius pag. 455. On mettroit à l'entour la legende: Sigillum Academiae Elect. Theodoro-Palatinae. Il me paroît que ce sceau ne conviendroit pas mal à une Academie Palatine et Historique.

J'ai l'honneur de vous réitérer les assurances de zèle et de respect, avec lesquels je suis plus que personne

Monsieur Votre très humble et
très obéissant serviteur

Strasb. ce
15 Sept. 1763.

Lamey.

¹⁸⁸⁾ Mittelalterliche Verfassungsgeschichte war dieser Generation deutscher Geschichtswissenschaft noch fremd; daher der Schluß, die Pfalz hat ihren Namen von der Pfalz bei Kaub.

7. Lamey an Schoepflin¹⁸⁹⁾

Monsieur, Je suis arrivé hier à sept heures du soir et aujourd'hui j'ai eu l'honneur de voir M. de Stengel, l'Electeur et toute sa cour étant revenu ici il y a passé huit jours. Il paroît que l'ouverture de l'Académie pourra se faire le 17 de ce mois, parceque toutes les assemblées ou seances ordinaires ont été fixées. aux Lundis. M. de Stengel vous attend, Monsieur, tel jour qu'il vous plaira sans qu'il prétend d'en être averti ou prevenu. Mad. son Epouse va incessamment préparer les appartements, qui vous sont destinés. L'un et l'autre m'ont chargé de leurs compliments pour vous.

L'Electeur a lû les loix et lettres patentes. On en est parfaitement content après quelques petites explications que j'ai données. On n'avoit pas bien compris les articles du nombre des Académiciens¹⁹⁰⁾ et des langues qui seront admises. Le graveur travaille au grand médaillon sur la fondation de l'Académie. Les jettons ne seront faits qu'après votre arrivée. M. de Stengel me dit qu'il n'a pas reçu celui, que vous lui avés envoyé. Peut-être que votre Lettre, qui le renfermoit est restée à la poste de Strassbourg comme une lettre chargée qui n'a pas été déclarée. Le prix annuel sera de cinquante Ducats, et par consequent au-dessus de toutes les Academies.

M. l'Abbé Maillot a été chargé par l'Electeur même de lire un Discours sur la Bibliographie à l'ouverture, et il sera obligé d'ouvrir trois fois par semaine la Bibliothèque Electorale pour tout le public. Ce sera les jours de mardi, mercredi et vendredi¹⁹¹⁾. M. de Stengel pense qu'il sera necessaire de mettre les noms des premiers Académiciens dans les Lettres patentes de l'Electeur, et qu'à la suite l'Académie même donnera des Diplomes¹⁹²⁾ aux membres qui seront reçus.

M. Harscher à Heidelberg s'est engagé de faire conduire à ses fraix les membres, qui résident dans cette ville, toutes les fois que l'Académie se tiendra.

M. Colini¹⁹³⁾ veut faire cause commune avec moi pour louer une maison bien située et pas loin du château. En peu de jours cette affaire sera éclaircie.

¹⁸⁹⁾ Beilage 21. Vgl. Anm. 82.

¹⁹⁰⁾ Außer dem Präsidenten Kammerherrn Baron von Hohenhausen, dem Ehrenpräsidenten Schoepflin, dem Direktor Stengel, dem Sekretär Lamey und dem Sekretärsadjunkt Kelling 10 Mitglieder; über Mitgliederbestimmungen vgl. noch Anm. 124.

¹⁹¹⁾ Vgl. Anm. 84.

¹⁹²⁾ Von Diplomen ist schon früher die Rede gewesen; vgl. Anm. 187.

¹⁹³⁾ Cosimo Alessandro Collini, Florentiner, zuerst Sekretär Voltaires, 1759 nach Mannheim berufen als Direktor des Naturalienkabinetts, Akademienmitglied, gest. 1806.

J'ai vu aujourd'hui sa femme Alsatiennne et son enfant. Comme il a deux servantes, il veut que je ne me charge pas d'un domestique. En attendant je suis bien à mon auberge pour 50 Creutzers par jour, le logement y compris. Je ne saurois être à meilleur marché nul part.

M. Maubert est encore ici à la Charrue d'or¹⁹⁴), où je suis logé, sans sortir de sa chambre. Il partira aux premiers jours pour la Hollande, à ce que m'a dit son ami, M. la Colombe, qui est avec lui. Il a écrit plusieurs fois à M. le Comte de Brühl sans recevoir jusqu'ici la moindre réponse. On attribue ce silence à sa maladie, qui ne l'a pas encore quitté entièrement.

J'ai remis à M. de Stengel le memoire de M. Marson et il le communiquera à l'Electeur. Je retourne demain chés lui, ou nous entrerons en detail sur plusieurs choses, dont je pourrai avoir l'honneur de vous rendre compte aux premiers jours, ayant celui d'être avec dévouement et respect

Monsieur Votre très humble et
très obéissant serviteur

Mannh. ce premier
Octobre 1763.

Lamey.

¹⁹⁴) Vgl. Ann. 85; über Maubert kurze Notiz bei Jester S. 345.

Miscellen.

Die pfalzgräfliche Burg Wallhusen bei Bensheim.

Die Pfalzgrafen Ludwig I. und Otto mißbrauchten ihr Amt als Schutzvögte des Klosters Lorsch, ihm seine besten Besitzungen zu entreißen, wodurch sie in Streit mit dem Erzbischof Siegfried II. von Mainz kamen, dem seit 1226 durch päpstliches Schreiben die Verwaltung des ganzen Klostergebietes übertragen worden war, wie auch König Heinrich VII. seine und des Reiches Rechte an diesem Kloster 1228 und 1232 der Mainzer Kirche zuspricht (Böhmer: Sicker 4106, Potthast, Reg. Pont. no. 8391, vgl. Dahl, Kloster Lorsch S. 81 f.; Jalk, S. 93 n. 210; Mannheimer Geschichtsbl. 1913, Sp. 60 Ann. 3).

So hatten jene Pfalzgrafen auch die Lorsch'er Vogtei Befensheim (Bensheim) mit Wallhusen oder Wallhusen*) besetzt, einem oppidum, d. h. mit Wällen umgebenen Ort, wo nicht mit Stadtrechten begabten Amtsitz, den Erzbischof Siegfried III. um 1238 eroberte (Mon. Germ. hist. XXIII p. 944).

Inzwischen hatten zwar die Pfalzgrafen jene Vogtei und die Burg Wallhusen an Kurmainz versezt, allein sie behaupteten, die erhaltene Pfandsomme sei ungenügend und setzten sich daher wieder in den Besitz der Pfandschaften. Endlich verglich sich der Erzbischof 1247 mit dem Pfalzgrafen Otto II. dahin, daß dieser die Vogtei über die Lorsch'er, nun Mainzische Kirche behalte und als Ersatz für die Zustimmung die beim Lorsch'er Wald gelegene Burg „Wallhusen“ (nicht Städtlein Walt- oder Waldhausen, wie es in den pfalzgräfl. Regesten no. 530 und im Register S. 495 heißt) das kurmainzische Dorf Seckenheim bekomme (vgl. Widder, Kurpfalz I, S. 212), aber noch 1264 war das Eigentumsrecht über jene Burg zweifelhaft, weshalb ein Schiedsgericht bestellt wurde (Pfalz-Regesten no. 759).

Nun liegt zwar im nördlichen Odenwald, südwestlich von Oberbeerbach und in dessen Gemarkung ein Gehöft Wallhausen, das im Lorsch'er Nekrolog (mit Einträgen vom 8. bis 12. Jahrhundert) Wallhusen heißt (Vgl. Wagner, Wüstungen von Starckenburg S. 50 no. 26, vgl. auch Wörner, Hessische Regesten no. 23, 25, 29, 33, 47), allein hier war keine feste, vielmehr gehörte dieser Ort zur Burg

*) Anmerkung: Bauer, Zeitschr. f. Württemb. Franken V, 314, VI, 332 hat diesen Ort unmöglichweise bei Miltenberg am Main gesucht, weil an der dortigen Römerstätte, die Altenstadt genannt, im Mittelalter ein „oppidum“ dieses Namens gelegen haben soll. Dieses beruht aber nur auf der falschen Rückübersetzung ins Lateinische von Gopp, hist. mon. Amorbach p. 68, einer nur in deutscher Uebersetzung des 14. Jahrhunderts erhaltenen Urkunde Ludwigs des Deutschen von 850 (ebenda im Urkundenbuch p. 192 no. 5), worin vielmehr die Rede ist, von einem Ort Wadhufen, benannt von einem fadh, d. h. fischwehr in der dort in den Main fließenden Mudau.

Frankenstein und kam mit den dortigen Dörfern 1662 durch Kauf an den Landgrafen von Hessen-Darmstadt.

Auch ist jenes oppidum bei Bensheim nicht zu suchen in dem schon frühzeitig landgräflichen Großhausen zur Rechten der Weschnitz, sondern in dem gegenüber liegenden, zur kurmainzischen Amtsvogtei Lorsch gehörigen Kleinhausen.

Keiner dieser beiden Orte hieß aber anfangs Wallhusen oder dergl., sondern nur die villa (Dorf) Husun (d. h. zu den Häusern) wird schon in einer frommen Schenkung an Lorsch 767 unter König Pipin erwähnt und zwar als gelegen in der Mark von Basinsheim (Bensheim), während hier eine besondere Mark Husun 780 unter Karl dem Großen bestanden haben soll (Cod. Laur. no. 238 und 229, vgl. auch Dahl, Kloster Lorsch f. 218). Eine eigene Gemarkung soll damals auch „Hurfeld“, wohl verdorbene Schreibung für Urfeld, später Felden, jetzt Fehlheim, gebildet und dazu „Rod“ (auch 964 genannt, Cod. Laur. no. 77, aber Rodheim nach der Tegernsee-Ausgabe, jetzt Rodau) und Zweinheim, jetzt Schwanheim, gehört haben, das aber damals mit eigener Mark vorkommt (Cod. Laur. no. 226—228). Das betreffende Inquisitionsverfahren eines Grafengerichts von 782 unter Karl dem Großen, das diese Orte dem Kloster Lorsch zugesprochen haben soll, ist übrigens gefälligst (Freher, Orig. Pal. I cap. 6, Reinhard, Script. Pal. p. 112, Cod. Laur. no. 228, vgl. Sichel, Acta Kar. II, 373).

Während Fehlheim noch bis zu seinem Uebergang an Hessen, 1803, zur kurmainzer Amtsvogtei Bensheim gehörte, scheinen andere dieser Orte frühzeitig aus der Mark Basinsheim ausgeschieden zu sein. Mit dieser gehörten sie aber alle in die sogenannte Mark Heppenheim von angeblich 773, d. h. das unter diesem Namen zusammengefaßte geschlossene Lorsch'er Gebiet Heppenheim—Bensheim—führt.

Wie ich in einem Artikel über die römische Steinstraße (Vom Rhein, Jahrgang 1913) mitgeteilt habe, fing die Grenze dieser Mark Heppenheim an der unteren Weschnitz, oberhalb dem Dorf Biblis an und zog nach dem Dorf Langwaden, von hier nach „Sinnesloch“ jetzt Hähnlein, von da „in Woladam“ oder wie es dafür in der nachträglichen Grenzbeschreibung von angeblich 795 heißt, „Walodam“. Dieser lateinische Accusativ könnte zwar einem althochdeutschen mit aha „Wasser“ zusammengesetzten Nominativ „Woladaha“ oder „Walodaha“ entsprechen, sodaß es ein wühlendes Gewässer bedeuten würde. Das Stammwort wal, „Untergang, Leichenstätte“ wie es in Wahlstatt vorliegt oder auch in der althochdeutschen form wuol mit der Bedeutung Verwühlung oder Niederlage, ist aber eher abgeleitet mit dem Suffix ödi wie in den Worten Armut, Einöde, Heimat, Monat, bezeichnet daher wohl eine zerstörte römische Befestigung. An deren Stelle wurde im Mittelalter scheinlich von den Bickenbacher Lorsch'er Vasallen eine Wasser- oder Tiefburg errichtet und zwar an Stelle des Wellerhügels oder der „alten Burg“ nördlich von Hähnlein und in dessen Gemarkung. Eine Beschreibung dieser über 20 m hohen Trümmerstätte mit einem Durchmesser von etwa 100 m an der Basis gibt Wagner, Wüstungen S. 54 no. 28, ohne aber hier oder S. 66 jenen Grenzpunkt der Mark Heppenheim zu erkennen. Diese zog indessen weiter nach Aldolovesbach, d. h. Alsbach an der Bergstraße und über den felsberg, wie ich dies im Artikel über alten Bergban im Odenwald angegeben habe (Mannh. Geschbl. vom Mai 1913).

Der Name Weiler ist hiernach nicht wie sonst entstanden aus einer römischen ländlichen „villa“ oder aus mittellateinisch wilare, Weiler, Dorf, sondern nur so umgedeutet aus Wolada oder Waloda, das aber auch, wie Walt- oder Wallhusen bei Bensheim, eine Ansiedlung von Walden, Romanen bedeuten, oder auch aus lateinisch vallata (Umwallung) entstanden sein könnte. Karl Christ, Ziegelhausen.

Johann Gaspar Herwartels Tätigkeit am Mannheimer Schloßbau. In der frühesten Periode der Baugeschichte des Mannheimer Schlosses wird die Tätigkeit des Baumeisters Joh. Gaspar Herwartel (Herwartel) noch aufzuhellen sein (vgl. Mannh. Geschbl. 1912, Sp. 256). In fascikel 99 der Mannheimer Schloßbauakten des Karlsruher Generallandesarchivs befindet sich ein Erlaß des Kurfürsten Karl Philipp, Mannheim 12. Dez. 1720, an den Hofkammerpräsidenten Frhr. v. Dalberg, worin auf dessen Antrag der Witwe des „ohnlängst verstorbenen Baumeisters Herwartelii wegen der von ihrem Ehemann bei allhiefigem Schloßbau obgehabter Bemühung, Fortreis und sonstiger Kosten“ ein einmaliges Geschenk von 1000 Gulden bewilligt wird. Den Todestag Herwartels haben wir aus dem Sterberegister der hief.

fath. Gemeinde ermittelt. Der Eintrag lautet: „5. Nov. 1720 Joes Casparus Herwartel, Baumeister 44 ann.“ Herwartel ist also verhältnismäßig jung, erst 44 Jahre alt, in den ersten Anfängen seiner hiesigen Tätigkeit gestorben.

Frh. v. Dalberg, der sich über das (nicht bei den Akten befindliche) Gesuch zu äußern hatte, berichtete, die Witwe Herwartel trage auf eine Vergütung von 2000 fl. an zur Schadloshaltung für ihres Mannes „große Mühe, Arbeit, Reize, und sonstige Unkosten“. Er weist darauf hin, daß „abgelebter Baumeister bei dem übernommenen Schloßbauwesen seine Nahrung und Kundschaft in dem Kurmainzischen zurückgesetzt, die von verschiedenen Stiftern und Klöstern gehabte jährliche pensiones verschlagen, viele Mühe, Reize und andere Kosten aus dem Seinigen verwendet, dessen Weib und vier unermöglichte Kinder bei ihrem Allhiersein durch anhaltende beständige Krankheit große Ausgaben durch Apotheker und Doktor nebst anderen Bekümmernissen zu erdulden gehabt“.

Die Bestallung J. C. Froimons (so lautet die von ihm eigenhändig geschriebene Namensform) als Schloßbaumeister ist datiert: 18. Novbr. 1720. Als er im gleichen Monat die Leitung der Arbeiten übernahm, war der Bau bereits im Gang und ein Teil der Fundamente schon gelegt (Grundsteinlegung 2. Juli 1720).

Von Wichtigkeit ist ferner ein bei den gleichen Akten befindlicher Bericht Dalbergs an den Kurfürsten, Mannheim 20. Februar 1721 folgenden Inhalts:

„Nachdem Eure kurf. Durchlaucht die Auferbauung eines neuen Schlosses dahier gnädigst entschlossen und der von Mainz aus sich angegebene, nunmehr abgelebte Baumeister Johann Herwartel anhero berufen, ist ihm gleich anfangs ein Quartier samt Verpflegung im Gasthaus, zum Krachbein genannt, angewiesen worden, worin er sich dann eine geraume Zeit, und bis dahin mit der Arbeit und Würcklichkeit seiner Obliegenheit ein Anfang gemacht worden, mit seinem Palier oder Schreiber aufgehalten, die erforderte Projekte, Uberschlag*) und an ein und anderen Ubrisi solche Zeit über gearbeitet. . .“ wird zur Zahlung der 58 Gulden betragenden Wirtsrechnung die Genehmigung erbeten. Die Schloßbaukasse wird am 7. März 1721 zur Zahlung angewiesen.

Ferner gehört in diesen Zusammenhang noch folgende Stelle aus einem Briefe des Schloßbaumeisters Froimon an Dalberg vom 7. Oktober 1722 (G. L.-U., Mh. 99): „. . . Mr. la Fosse qui a l'honneur d'être connu de votre Excellence et à qui il a fait des desseins de corps de garde pour le palais, est parti pour aller à Schwetzingen donner un memorial à S. A. S. E. (dem Kurfürsten), pour lui en demander le payement, aussi bien que d'un projet qu'il avait fait par ordre de Mr. le comte de Lescherin pour le palais encore avant que Mr. Herwartel l'avait commencé. . .“

La Fosse, von dem Froimon in diesem Briefe fürchtet, er wolle ihn als Nebenbuhler aus der Gunst des Kurfürsten und aus seiner Stellung als Schloßarchitekt verdrängen, ist der Baudirektor am Hessen-Darmstädter Hofe Rouge la Fosse (vgl. Tilleßen Schloß S. VII). Er hat nach vorstehender Briefstelle im Auftrag eines nicht weiter bekannten Grafen Lescherin**) einen Plan für den Mannheimer Schloßbau angefertigt, noch bevor Herwartel damit begonnen hatte, und verlangte nun die Bezahlung dafür. W.

Eine Ehrung des Freskomalers Cosmas Damian Asam durch den Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz.

„Demnach Ihre Churfürstl. Durchlaucht auf untertänigstes Supplicieren des Churbayerischen Hof-Malerei Cosmi Damiani Asam demselben die hohe Gnade getan, mithin selbigen in Ansehung der bei Malung der Hof Capellen, großen Saals und Hauptstiegen in dero neu erbauten Residenz zu Mannheim bezeugten fleißes, das Prädicat dero Chur Pfälz. Hof Kammer Rat vermög Patents bei-

*) Auf einen summarischen Kostenüberschlag des „Baumeisters“, der sich auf 445 858 fl. statt der ursprünglich von ihm angegebenen 300 000 fl. beläuft, wird in einem Aktenstück vom 7. Okt. 1720 Bezug genommen.

**) Vielleicht verschrieben statt: Graf Celini, der damals als „Intendant des bâtimens“ vorkommt vgl. Walter Gesch. Mannheims I, 421.

gelegt haben; als bleibet dero Chur Pfälz. Hof Kammer es zur Nachricht und behöriger Beobachtung hiemit gnädigst ohnverhalten. Schwetzingen den 28. Aug. 1732.“

Vorstehendes Dekret findet sich in dem Fascikel Pfalz Generalia 7895 im Generalandesarchiv in Karlsruhe. Die Ernennung zum Hofkammerrat, wie sie bei den leitenden Baudirektoren der pfälzischen Gegend ja oft verliehen wurde — Pigage war z. B. Hof-Kammerrat — (vgl. auch Eohmeyer: Barockarchitekten in Zweibrücken, Monatshefte für Kunstwissenschaft 1913, Juli und S. J. Stengel 1911, S. 32) stellt sich als einer der wenigen Fälle in Deutschland dar, in denen ein solcher Titel auch an einen Deckenmaler gegeben wurde, was wieder in berechteter Weise für das hohe Ansehen spricht, das Asam zu seinen Lebzeiten allgemein genoß. — K. Eohmeyer, Heidelberg.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Reiffinger Karl, **Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der Bayerischen Pfalz**, 2. Band: Dokumente zur Geschichte der weltlichen Schulen in Zweibrücken, Speyer und kleineren Orten (Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. XLIX). Gr. 8. 666 S. 1911. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 16 17.

Nachdem ich den ersten Band dieses Werkes in Nr. 6 der „Mannheimer Geschichtsblätter“, Jahrg. 1912, einer ausführlichen Besprechung unterzogen habe, kann ich mich bei der Anzeige des mittlerweile mir zugegangenen 2. Bandes, mit dem Reiffingers schulgesehichtliches Werk seinen Abschluß gefunden hat, kürzer fassen, obwohl der 2. Band den ersten um 222 Seiten an Umfang übertrifft. Denn da dieser zweite Teil des Ganzen dem Inhalt nach ebenfalls von hohem Wert für die Geschichte des deutschen humanistischen Schulwesens ist und der Verfasser in der hier von ihm geleisteten umfangreichen und mühevollen Arbeit die gleichen Vorzüge zutage treten läßt wie beim ersten Teil, so brauche ich mein Gesamturteil, dahingehend, daß dem 2. Band die gleiche Anerkennung gebührt wie dem ersten, nicht erst näher zu begründen. — Die mitgeteilten Dokumente beziehen sich zunächst auf die Schulen im Herzogtum Zweibrücken, im ganzen 84 Nummern, vom Jahr 1557 bis 1810, also bis in die Zeit der französischen Herrschaft, reichend (S. 1—332). Dann folgen „Kleinere Anstalten“, nämlich Landau, Hönningen, bezw. Hönningen-Grünstadt, wo sich die Schule der Grafen von Leiningen befand; darunter findet man auch des bekannten Theologen und Pädagogen K. Fr. Bahrdt Plan zur Einrichtung des Philanthropin in Heidesheim, sowie die Gesetze für die Lehrer am Philanthropin aus den Jahren 1776 und 1777, Nr. 85—89 (S. 337—368).

Der dritte (letzte) Abschnitt betrifft das Reichstädtische Gymnasium zu Speyer, die Zeit von 1538 bis 1782 umfassend, Nr. 90—123 (S. 368—656). Den Beschluß bildet das Personen- und Sachregister (S. 657—666). Auf einzelnes näher eingugehen verbietet mir selbstverständlich die Rücksicht auf den hier zur Verfügung stehenden Raum. Nur das eine sei bemerkt, daß aus diesem so reichen Stoff besonders hervorgehoben zu werden verdienen die so wichtige, von dem hervorragenden Straßburger Theologen und Pädagogen Joh. Sturm verfaßte Schulordnung nebst einigen Lektionsplänen für die Gymnasien in Hornbach und Lavingen, weiter der französische Lehrplan des in der Franzosenzeit in ein „College“ umgewandelten Zweibrücker Gymnasiums, sowie die Reformvorschlüge des Direktors Seybold für das Speyerer Gymnasium a. d. Jahre 1776, in denen sich die pädagogischen und didaktischen Bestrebungen der Zeit der Aufklärung und des neuen Humanismus mustergültig widerspiegeln. Hier erscheinen nämlich schon die meisten Probleme, mit denen sich die Pädagogik und Didaktik der Gegenwart beschäftigt.

Mit Recht hat sich Reiffinger hinsichtlich der Auswahl und Wiedergabe der ihm zur Verfügung gestandenen Urkunden Beschränkung auferlegt, um nicht durch Aufnahme minder wichtiger Urkunden sein Buch allzusehr aufschwellen zu lassen. Gern sei anerkannt, daß R. auch in diesem Band zum großen Teil auf den Ergebnissen eigener archivalischer Quellenforschung fußt, jedoch andererseits darf darauf hingewiesen werden, daß ihm auch Vorarbeiten anderer in beträchtlichem Umfang zu Gebote standen, so Vormbaum „Die evangelischen Schulordnungen des 16. Jahrhunderts“, Neubauers Schrift „Die Schule zu Hornbach, ihre Entstehung und ihr erstes Jahr“ (1909), ferner mehrere Veröffentlichungen in den „Westpfälzischen Geschichtsblättern“, und all dies konnte er ohne weiteres neu abdrucken lassen. Dasselbe gilt auch von den in meinen „Neuen urkundlichen Beiträgen zur Geschichte des Schulwesens im ehemaligen Herzogtum Zweibrücken, insbesondere des Zweibrücker Gymnasiums“ (4 Zweibrücker Gymnasial-Abhandlungen) enthaltenen umfangreichen und wichtigen Urkunden. Freilich die bloße Nennung des Titels meiner genannten Veröffentlichungen, auf welche R. sich am Anfang der betr. Abschnitte bezieht, gibt dem Leser keinen genügenden Aufschluß über den Umfang und die Bedeutung dieser meiner Vorarbeit.

Regensburg.

Korrektor Dr. Philipp Keiper.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

Oktober 1913.

Nr. 10.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Mannheimer Brauereien und Brauereiordnungen zur Zeit Karl Ludwigs. Von Dr. Hermann Haering in Karlsruhe. — Das Schloßchen in Handschuhsheim und seine Besitzer. Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschild in Heidelberg. (Schluß.) — Hemmers Vorrichtungen für Bligschuß im freien. Von Prof. Adolf Kistner (Wertheim a. M.). — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherchau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussitzung** am 16. September widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Ausschussmitglied Landgerichtsdirektor Walk, den Ehrenmitgliedern Bertheau und Hofrat Dr. Proppe, sowie Oberbürgermeister Martin einen Nachruf. — Von folgenden Schenkungen wird mit Dank Kenntnis genommen: 1000 Mk. von der Familie Bertheau; zwei Empirekommoden und Holzschneidereien von Kommerzienrat Zeiler; Seidenproben (Erzeugnisse der einheimischen Seidenraupenzucht) und verschiedene Schriftstücke von Privatmann Gustav Deurer; Bücher und Pläne aus dem Nachlaß des verstorbenen Vereinsmitgliedes Friedrich Goetz von dessen Bruder Weinhändler Heinrich Goetz; großer Besteckkasten mit Tafel Silber ca. 1835 von Dr. E. Deibel; lithographischer Plan des Geländes der ehemaligen Zuckerraffinerie von Architekt Walk; eine durch freundliche Vermittlung unseres Mitgliedes Gutsbesitzer Gustav Kramer in der Pfalz erworbene Sammelhandschrift des hiesigen reformierten Pfarrers Joh. Kaspar Gumbart aus den 1680er Jahren von Fabrikant Otto Kauffmann. — Erworben wurde u. a. eine holzgeschnittene Surpote Ende 18. Jahrh.; ein seltenes Stück frankentaler Porzellangeschirr: Napf mit Blumenmalerei auf gelbem Grund, frankentaler Tasse mit dunkelbrauner Außenseite; eigenhändige Eingabe des hiesigen Kupferstechers B. Rocque („Plan de commerce“ in Buchform mit Originalwignetten und Beilagen) an den Kurfürsten Karl Theodor 1753. — Dem Schriftentauschverkehr ist beigetreten die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte in Solothurn. — Der vom Custos des Großhofantiquariums beantragten Rückverbringung des Mithrassteins, sowie der auf hiesiger Gemarkung entdeckten vor- und frühgeschichtlichen Funde aus dem Stadtgeschichtlichen Museum in die Altertumsammlung wird zugestimmt.

Mit dem am 12. September in Binau a. N. verstorbenen Hofrat Dr. Heinrich Proppe hat unser Verein einen tatkräftigen Freund und eifrigen Förderer verloren. Die Vereinsammlung erhielt von ihm als Jubiläumsgeschenk den Rother Altar (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909, Sp. 121 und 138), die wertvollste Bereicherung, die sie bisher vonseiten eines Stifters erfahren durfte. Mit diesem hervorragenden Kunstwerk wird für alle Zeit der Name des hochverdienten Ehrenmitgliedes verknüpft sein,

das durch diese vorbildliche Tat unserer einheimischen Museumspflege eine überaus dankenswerte Förderung zuteil werden ließ. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

* * *

Montag, den 13. Oktober, abends 1/29 Uhr, findet im hinteren Saal des Hotel National der **I. Vereinsabend** statt; unser Ehrenmitglied Herr Karl Christ aus Siegelhausen wird an diesem Abend einen Vortrag halten über „Die Nibelungen am Rhein und im Odenwald“, wozu wir unsere Mitglieder und Freunde einladen.

Mannheimer Brauereien und Brauereiordnungen zur Zeit Karl Ludwigs.

Von Dr. Hermann Haering in Karlsruhe.

Karl Ludwig von der Pfalz ist nicht nur als Vater Eifelottens, sondern auch als Wiederhersteller seines schönen Kurfürstentums nach den Schrecken des 30jährigen Krieges dankbarer Erinnerung wert. Was er, nach den Worten Ludwig Häussers der letzte der pfälzischen Kurfürsten, der auf den bleibenden Ruhm eines landesväterlichen Regenten hat Anspruch machen können, für sein Land getan hat, schien ja nur geschaffen, um dem Greuel der Verwüstung durch Mélac und seine Genossen anheimzufallen. Destomehr ist es die schöne Pflicht des Historikers, das Zerstückte wieder aufzubauen. Nur in diesem Sinne und als ein Miniaturstrich im Gemälde der Städte Heidelberg und Mannheim in jener Zeit will auch die folgende Kleinigkeit — 2 Aktenfaszikel aus dem Karlsruher Generalandesarchiv¹⁾ — verstanden sein.

Die Neuschöpfung Mannheims durch Karl Ludwig, eines der anziehendsten Kapitel neuerer Stadtgeschichte, hat Friedrich Walter in seiner Geschichte der Stadt schön beschrieben. Auch ein Bild des Wirtshauslebens, das damals in jenem Ort von wenigen tausend Einwohnern eine sehr große Rolle spielte, sowie der damit zusammenhängenden Gewerbe, insbesondere der Bierbrauerei, finden wir dort (Bd. I S. 246ff) gezeichnet. Ein neues Licht fällt auf letztere durch eine Visitation der Mannheimer Bierbrauereien und Bierzapfer, die im Jahre 1664 auf Befehl des Kurfürsten stattfand. Der Grund dieser außerordentlichen Visitation — die Prüfung des Biers geschah ja in regelmäßiger Folge — war anscheinend die Erkrankung von Soldaten der Garnison Friedrichsburg und die Beobachtung, daß die Buntrotke durch das Mannheimer Bier besonders leicht berauscht wurden, eine Tatsache, die freilich der Brauer Philippe le Cat damit erklärte, daß die Soldaten

¹⁾ Auf den einen — Gen. E. A. Akten Mannheim: Polizei (1664) Nr. 4494 machte mich Herr Geheimrat Dr. Ober gütigst aufmerksam, der im Anschluß daran benützte ist ebenda: Gewerbe (1603—1669) Nr. 3380.

Bier mit Branntwein vermischet tranken. Der Bericht über diese Visitation sei hier abgedruckt, einmal weil eine so genaue Nachricht aus dem 17. Jahrhundert für die Geschichte dieser Industrie nicht ohne Interesse sein dürfte, dann, weil die Namen der Brauer die Bedeutung des wallonisch-französischen Elementes für die sich wieder erhebende Siedelung zeigen.

Unterthänigste Relation, wie auf gnädigst empfangen kurfürstlichen Befehl wir bei vorgenommener Visitation die Bierbrauereien und Bierzapfer, das Bier, Branntenwein, Malz, Frücht, Wasser, Geschirr und anderes befunden.

Jakob Puchet hat teils hieländische, teils Lück-hopfen und im weißen Bier etwas Scharlach, dessen wir in einem uffgeschlagenen Faß ein Stänglein fingerlang gefunden, auch von ihm selbst in einem Säcklein etwas vorgezeigt worden. Er referiert darbei, daß er auch bisweilen etwas Wermuth darein täte, wenn er hätte. Im übrigen war Malz und Bier ziemlich, auch gut Wasser und Früchte. Bütten und Fässer sauber.

Bei Nicolas Warin hat sich dergleichen befunden, ausgenommen, daß er von Scharlach nichts wissen wollte, maßen er dann auch keinen Branntenwein machte. Gehet sonsten etwas sudelich in der Brauerei zu; machet kein weiß Bier und verzapfet auch sonsten nichts mit der Maß.

Henrik Ter Nuypen im Springbrunnen hatte gar schlecht Malz und eine unsaubere Brauerei, sonderlich umb den Brunnen herum, da das unsaubere Wasser sich alle hineinsetet. Kessel, Züber, Fässer sein passierlich, von Kräutern will er nichts wissen, maßen wir auch nichts bei ihme gefunden.

Pierre Marrin. Dieses Bierhaus haben wir am reinlichsten gefunden; und ist in allem am besten versehen. Das weiß Bier war sehr gut, das braune desgleichen, wollten von ganz keinen Kräutern wissen, wie wir dann auch nichts bei ihnen gefunden.

Jean Pierrard. Gleich nächstgemeltem.

Johann Daniel Schmidt. Ist eine schlechte Brauerei, und ist weder von einem noch dem andern viel zu finden.

Clemence Bastians Wittib hat eine kleine Brauerei, einen Kessel haltende 2 rheinische Ohmen, hat gut Hopfen und Malz von Spelz und Gerste gemacht, Fässer und Züber sauber, gute Gerst und Spelz, auch gut Wasser.

Abraham Battrée machet braun Bier und kein weißes, hat aus- und hieländischen Hopfen und gut Malz, ingleichen sauber Kessel, Fässer, Züber und Brunnen.

Anthoine la Faille machet braun und weiß Bier, und dieses aus Spelz und Gerste, hat gute Hopfen. Er mischet bisweilen unter das weiß Bier einen Zusatz, welches die Franzosen la tournoire [sic!] heißen. Verkauft kein Bier faßweis, sondern schenket selbst alles maßweis aus, und sein seine beide Bier sehr gut. Sonsten sein seine Fässer, Geschirr und alles, was zum Brauhause nötig, als Wasser und anders, sehr gut.

Lambert Houson machet nur klein braun Bier für seine Haushaltung, und haben nichts Tadelhaftiges in seiner Brauerei gefunden.

Gerhard Michau machet braun und weiß Bier, sagt daß er bisweilen, wann das weiß Bier siedet, etwas von Scharlach darein tue. Und ist das weiß Bier von Spelz und Gerste gemacht. Das Malz ist sehr gut. Die Fässer und zur Brauerei gehörige Instrumente sein auch gut und sauber, war schlechter Hopfen, das Wasser gut.

Hanle Leu machet gut braun Bier und kein weißes. Das Malz gar gut aus Gersten allein gemacht; hat hiesige und ausländische Hopfen. Und ob man schon etwas Scharlach uff seinem Speicher gefunden, beteuerte die Frau in seiner des Mannes Absentz gar sehr, daß sie solches in

ihrem Bier noch nicht gebraucht, sondern uffs zukünftige, wann sie weiß Bier zu machen Vorhabens, verwahren.

Daniel Marin hat gut braun und weiß Bier. Das weiß Bier war etwas bitter von Wermuth, wie man dann auch uff seinem Speicher Wermuth gefunden. Sonsten Fässer und alle Instrumente zur Brauerei gehörig waren sauber und gut, wie auch das Malz, Wasser und Hopfen.

Philippe le Cat hatte gut braun und weiß Bier; Wasser, Früchten und alle Instrumenten gut. Sagt, er tue keinen Scharlach noch Wermuth in sein Bier, noch auch obgemelte la tournoire nit, sagt aber, die Soldaten trinken bisweilen Bier und Branntenwein zusammen, worvon sie leichtlich trunken werden.

Bei den samptlichen Bierzapfern hat man sich erkundiget, wo ein jeder sein Bier gefasset, welche sich mit denjenigen, so wir bei den Brauereien versuchet, verglichen. Haben insgemein nit mehr als eines oder uffs höchste 2 Fäßchen eingelegt, weil dieselbige als neue Bier bei tezig heißer Zeit bald sauer werden, und sie alle Tag frische haben können. In dem übrigen hat man in der Stadt und Festung Friedrichsburg etliche Fässer aufgeschlagen und nichts darin befunden.

Die alte Brunnen in der Festung Friedrichsburg müssen erhöht werden, damit das ausgeschüttete Wasser sich nit wieder hineinsete, sondern der Gebühr nach seinen Ablauf haben könne. Auch darbei zu verbieten, daß nit darbei gewaschen werde.

Mannheim, den 27. Juli Anno 1664.

N.B. Beide Medici haben nit nötig gehalten sich zu unterschreiben, weil sie einen Bericht à part geben, darrein sie sich auf diese Relation beziehen.

Wilhelm zur Brüggen
[Burgvogt in Friedrichsburg]
Heinrich Elignet, Direktor,
J. f. Stoldius, Stadtschultheiß,
Joseph Kectreiß, Bürgermeister,
Theodorus Timmermann,
Bürgermeister.

Der angekündigten Bericht gaben die Doktoren der Medizin²⁾ Feinsus und Israel in dem folgenden Gutachten über das Mannheimer Bier, dem ein solches der Heidelberger Fakultät von 1665 Dez. 7 angehängt ist (das ganze Schriftstück ist Copie). Die Furcht vor der Pest, die dann wirklich 1666 in Mannheim wütete, warf ihre Schatten voraus.

Gnädigster Herr.

Euer kurf. Durchlaucht gnäd. ordre zu untertänigster folge haben wir uns den 27. dieses zeitlich nach Manheim in das Commandanturhaus verfügt, selbige kurfstl. Durchlaucht ordre vorgezeigt und im Beiwesen der darzu deputirten eröffnet, auch alsbald derselben gehorsamst nachzuleben, die Visiten bei den Bierbauern — und Zapfern angefangen und bis gegen Abend vollendet. Da wir dann alle Winkel durchtrochen und mit angelegenem Fleiß und Sorgfalt alles beobachtet und verzeichnet, wie solches E. kurf. D. alles aus mitkommender Relation . . . etc. zu ersehen haben.

Darbei wir untertänigst beizufügen nit unterlassen sollen, daß bei dem Mannheimer Bier sonderlich 3 Stück zu bemerken:

1) Daß daselbst nit wie an andern Orten im Merzen zu rechter Zeit eine Provision eingelegt und ein Jahr lang behalten wird.

2) Daß davonher alle Bier jung verzapft und getrunken werden, welche in geringer Zeit anfangen uff die Säure zu kochen. Und daß

3) ohne Zweifel weil sie, ob sie schon reich genug an Malz, dennoch schwach an Hopfen und nit genug gefotten, dannenhero sie nimmer recht clar werden und nit lang dauern können.

²⁾ So scheinen die Namen zu lauten.

Den Scharlach und Wermuth betr. sein sie an sich selbst nit böse oder giftig, wofern damit nit zu grob verfahren würde: dann das erste würde gar zu voll machen, das andere aber, ob es wohl dem Magen nutz, doch den Hopfen zu sparen und das Bier zu schwächen Ursach geben. Die iekund daselbst schwebende Krankheiten sein meistens Magenfieber, so die hitzigen Jahrzeiten und Unordnungen daselbst und anderswo mit sich zu bringen pflegen, darunter gleichwohl auch einige hitzige und zwar nit der besten Gattung Fieber als an zwei verstorbenen Soldaten zu erkennen, denen nach ihrem Tod die extremitates manum et pedum schwarz wurden. Die neu ankommende familie habe auch einige kranke und elende Kinder von Durchbrüchen gehabt, ohne Zweifel aus fatigue und Unordnung in der überaus hitzigen Reise: welches aber vor kein contagium zu schätzen. Welches alles E. churf. Durchlaucht wir zu bezeugnissen untert. sorgf. etc. [wohl etwa: uns erlauben. Text verderbt.]

Gn. Herrschaft Bef. untert. zu gehorsamen haben wir Supplicantin Anna Mariam von der Büttlen zu uns bescheiden, und umb ihre Bierkünste zu vernehmen, sie gebührend examiniert, welche aussagt, daß ihre Wissenschaft bestehe I.) in gewissen Zusätzen, II.) in gewisser Manier und Weise.

I.) Der Zusätze sind fünferlei: 1) zarte harzige Sprossen von den Fichten oder Harzbäumen, 2) Wachholderbeer, 3) Wermuth, 4) Salz, 5) Maun.

II.) Die Weise und Manier ist dieses: 1) werden die 4 erste Stück in gewisser Proportion darzu getan zu der Zeit, wenn das Bier gehöpft wird, 2) wird der Maun nit darzugetan, als wann viel Fieber unter dem Volke gespüret werden, uff 1 Ohm ein Lot.

Iudicium.

1) Erster Zusatz der Fichtenausschläge wird sonst bisweilen dem Bier in affectibus scorbeticis, darzu die medicamenta aus selbigen Sachen bereitet, sehr dienlich. Gehet man zu stark damit, so steigt der Harzgeruch ins Haupt, wie der Scharlach, gleich wie auch an den Bieren zu sehen, so in gebichten Fässern, wie in Bayern, Oberpfalz etc. verwahrt werden.

2/3) Die zweiten und dritten Zusätze von Wachholderbeer und Wermuth sein gemein, dienen nit übel, jene s. v. die Urin zu treiben, dieser den Magen zu stärken; denen gleichwohl sie sich insgemein bedienen, umb den Hopfen zu sparen.

4) Salz. Kumbt nit übel. In Spanien werden die Wein, vor dem Abfall zu bewahren, gesalzen, wie hiezuland geschwefelt.

5) Maun wird vor Fieber gegeben, gerät aber nit alle Mal, dient zur Precipitation und Niederschlag, um das Bier helle zu machen.

Die übrigen offerta und petita wegen des monopolii und der daraus gnäd. Herrschaft heimwachsenden Nutzen betr. lassen wir andere Leute untersuchen.

Datum Heidelberg, den 7. Dezembris 1665.

Uebrigens hörte das Mannheimer Bier nicht auf ein Gegenstand der Erörterung zu sein. Am 6. Februar 1669 wurde von Schloß Friedrichsburg aus dekretiert, daß es zwar erlaubt sei, in die Bürgerwohnungen und an die Marktender Bier zu verkaufen, das noch keinen Monat alt, nicht aber in den Wirtschaften Bier auszuschänken, das nicht vollkommen klar und mindestens 14 Tage alt sei. Diese Verordnung scheinen die Mannheimer Bierbrauer noch nicht gekannt zu haben, als sie am 9. Februar eine französische Eingabe an die Stadtverwaltung machten mit der Bemerkung, daß es ganz unrationell wäre, das Bier erst, wenn es einen Monat alt sei, zu liefern und einzulagern, da eben dann eine unlösliche Mischung des geläuterten mit dem ungeläuterten entstehe. Eine Krankheit sei in den

letzten Jahren weder unter den Bürgern noch unter den Rheinschiffern entstanden, die das Bier tranken. Es wäre somit eine offene Ungerechtigkeit gegenüber Städten wie Heidelberg und Frankental, wenn diese für die Mannheimer Brauereien vernichtende Bestimmung allein für ihre Stadt durchgeführt werden sollte. Nach 6, 7 oder 8 Tagen sei das Bier lieferungsfähig.

Mit einem Schreiben vom 10. Februar schickte die Stadt diese Eingabe an den Kurfürsten. Als Antwort traf am 1. März des Jahres die Heidelberger Bierordnung von 1603 ein mit dem Befehl, sich zu äußern, inwiefern die Mannheimer Bierordnung nach derselben eingerichtet werden könne, und welche Aenderungen geboten erschienen. Wir berichten im folgenden kurz über die 14 Punkte der Heidelberger Ordnung und führen bei jedem einzelnen an, was die Mannheimer dagegen zu bemerken hatten.

Die Ordnung von 1603 erließ Kurfürst Friedrich, da „uns fürkommen, welcher Gestalte wegen nitwachsender Jahr und dannhero in unsern hienidigen Landen erfolgter Weinteuerung das Bierbrauen und Verkaufen etwas gemein werden wollen, und in selbigen, sonderlich aber in unserer Stadt Heidelberg, allerhand beschwerliche Unordnungen und ungebührliche Vorteil gespürt und geklagt worden“.

Ausdrücklich wird im ersten Artikel festgestellt, daß es jedem unbenommen ist, für sein Gesinde und seinen Haushalt Bier zu brauen. Wer aber ausschänken und verkaufen will, muß sich öffentlich anmelden und den Nachweis erbringen, daß er das Gewerbe gelernt hat. Es sollen nicht mehr als 6 gleichzeitig das Recht zu diesem Gewerbe haben, die vorhandenen 10 aber bis zum Zusammenschmelzen ihrer Zahl auf 6 vorläufig geduldet werden. Diese Bestimmung wurde bald als sehr lästig und ungerecht empfunden. Eine Petition vom 25. März 1617 bat um Aufhebung dieser zahlenmäßigen Beschränkung, besonders da der zweite Mann einer Bierbrauerwitwe, auch wenn er das Handwerk nicht gelernt hatte, einem gelernten und gewanderten Neuling vorgezogen werden sollte. Die Antwort der churfürstlichen Kanzlei nimmt nur auf den eben vorliegenden Fall Bezug, indem sie dem Schwarzfärber Hans Melchior Schütz, der auf Bierbrauerei gelernt hat und gewandert ist, die Erlaubnis zur Niederlassung gibt. Die Mannheimer nun weisen die letztere Beschränkung kurz ab, indem sie auf ihre besonderen Privilegien, die Gewerbefreiheit betreffend, verweisen.

Der 2. Artikel beschränkt die zu verwendenden Stoffe bei Strafe von 10 fl. auf Gerste, Malz, Hopfen und Wasser. Weizen oder Spelz sind, wenn es vorher angezeigt wird, auch erlaubt. Das Dornbier soll 4 und das Nachbier 6 Stunden zum wenigsten sieden. Zu einem Fuder guten Biers sollen 5 Malter Gerste oder 7½ Malter Spelz oder 3½ Malter Weizen und genügend Hopfen verwendet werden, über dessen Herkunft und Menge der Brauer Rechenschaft abzulegen hat. Die Öfren sollen jährlich besichtigt werden, um Feuersbrünste zu verhüten. Der Verpflanzung dieser Bestimmungen nach Mannheim steht nach den Worten des Rates der Geschmack der Abnehmer entschieden entgegen, die das Bier teils süß, teils bitter, teils „mittelmäßig“ wünschen. Dagegen soll, wie schon bisher, streng darüber gewacht werden, daß das Bier wohl gehöpft, gesotten und abgelagert die Brauereien verläßt.

Die Beschränkung der Brauzzeit auf den Zeitraum von Michaelis bis Georgi — die Erlaubnis des Stadtrates für eine kurze Brauzzeit im Sommer in besonderen Bedürfnisfällen ist vorgesehen — (§ 3) ist nach dem Urteil der Mannheimer ein Ding der Unmöglichkeit. Dazu fehlen in Mannheim die in Heidelberg genügend vorhandenen Keller. Das Bier würde sauer. Doch versehen sich die Mannheimer Steder, wie betont wird, allgemein mit Märzmalz.

Dagegen wollen auch die Mannheimer hohe Strafe darauf setzen, vor und nach dem Saß das Bier zu „ringern“ oder mit gesundheitschädlichen Zusätzen — sonderlich Surrogaten für den Hopfen — zu vermengen (§ 4). An Eidesstatt geloben die Heidelberger Meister alljährlich, dies nicht zu tun.

Der Höchstpreis des „guten oder besten“ Winterbiers (Michaelis bis Georgi) wird pro Maß auf 10, der des Sommerbiers auf 12 Pfennig festgesetzt — bei 5 Pfund Pfennig Strafe in jedem einzelnen Uebertretungsfall. Der Bürgermeister und Rat hat „sonderbare Sigel“, und soll „wie hoch ein jedes Bier geschätzt worden uf das Faß zeichnen und sigeln“ (§ 5). Die weitere Bestimmung (§ 6) daß der Heidelberger Bürgermeister und Rat mit Vorwissen des Kurfürsten oder seiner Räte „nach gelegenheit und wohlfeilung oder theuerung der frucht und hopfens“ eine neue (Höchst-)Tage festsetzen sollen, läßt die nur temporäre Geltung der vorhergehenden erkennen. Die Mannheimer erklären zu beiden Paragraphen kurz und bündig, daß sie sich bei jetzigen Zeiten, insonderheit in dieser Stadt, nicht praktizieren lassen, ausgenommen der Schluß, wo bei Strafe geboten wird, „so sie Bier ins Faß geben, dieselben recht, gleich dem Wein zu füllen und nicht den Schaum daran zu lassen“.

Die weiteren vier Paragraphen endlich (7—10) erfahren von den Mannheimern gänzliche Ablehnung. Die Bestimmung, daß auch außerhalb der Stadt kein unverstempeltes Bier verkauft werden dürfe (§ 7), erklären sie für „überflüssig und also unnötig“. § 8 schafft ein besonderes Amt der Bierköster. Minderwertiges Bier wird von ihnen niedriger eingeschätzt. Das mit unerlaubten Zusätzen verfälschte aber „sollen sie alsbald der Obrigkeit anzeigen, damit solch Bier auf offenen Platz geführt, den Faßen die Böden eingeschlagen, fürder die Bierbräuer“, die dies „Verbrechen“ begangen, streng an Leib oder Gut gestraft werden. Mit den genannten „Schätzern oder Kostern“ geht der Ungelter herum, führt Liste, wieviel Bier vorhanden ist und fragt beim nächsten Besuch, wohin das Bier verkauft wurde, um eine Kontrolle zu haben, daß für minderwertig erklärtes Bier nicht zu falschem Preise den Käufern „aufgetrunken“ wird. Die Käufer können auch jederzeit die Schätzer berufen und für 4 \mathcal{G} ihr Bier versuchen lassen. Die Tagen für die Bierbrauer sind: für jedes Fuder „sobald nach verrichtem Sud“ 4 \mathcal{G} , für ein jedes in die Stadt verkaufte Ohm 10 \mathcal{G} , für nach auswärtig verkaufte ein Bagen. Diese letzteren Tagen erklären die Mannheimer für nicht einführbar, während sie bemerken, daß das Institut der Bierköster in ihrer Stadt bestehe und dieselben auf die genannten Punkte achteten.

Nicht uninteressant, aber auf Mannheim mit seinen besonderen Privilegien nicht übertragbar, ist die Ordnung des „Umgelts“ vom Bier: „es soll von allem und jedem Bier, so zum Verkauf ausgezapft und verschenkt, item außerhalb unsers Gebiets in die Reichs- und andere Städte, flecken und Dörfer, uns nicht angehörig, verkauft wird, die zehende Maß verumbgelt, neben dem Weinumbgelt erhoben, und uns, auch unserer Statt Heidelberg, jedem sein gebührend Teil davon gefallen und geliefert werden. Es soll aber dasjenige, so wir zum Gebrauch unseres Hofstadens jederweil bedürfen und gebrauchen werden, so viel das Umbgelt und andere vorgemelte Beschwehrden anlangt, in dieser Ordnung nicht gemeint oder begriffen sein. Was dann von fremdem Bier in unserer Statt Heidelberg verschenkt oder verkauft wird, davon soll unserer Statt Heidelberg die zehende Maß, vermög ihrer Privilegien zu Umbgelt allein einzunehmen unverwehret sein“.

Der erste und letzte Paragraph behält spätere Aenderungen je nach Bedürfnis vor. Eine solche haben wir in § 1 genannt.

Nach einem Schreiben der Stadt vom 22. Mai 1669 scheint eine Brauordnung diesen Vorschlägen gemäß zustande gekommen zu sein, die aber, soviel ich sehe, nicht erhalten ist. Der Vollständigkeit halber bemerken wir noch, daß, laut unsern Akten, eine Korrespondenz der Stadt mit dem Kurfürsten stattfand über die Bezahlung der Bierkosten. Für die zwei Ratsverwandten, die diese Aufgabe hatten, waren 40 Reichstaler aus Stadtmitteln ausgezahlt. Die Stadt will von dieser Besoldung einen Teil auf die Brauer abwälzen und zwar einen Bagen „vor ein jedes brau Bier“. Der Kurfürst fragt daraufhin, was die Ratsverwandten in Mannheim an Besoldungen erhielten und meint, sie können jenes Geschäft gleich andern Städten nebenbei mitbesorgen. Darauf antwortet die Stadt, das Gehalt der genannten sei mit 10 fl. bei zwei ordentlichen und manchen außerordentlichen wöchentlichen Sitzungen und der näher ausgeführten Arbeitslast im Vergleich zu der in ihrem Beruf versäumten Arbeitszeit so kläglich, daß eine besondere Vergütung notwendig sei: Gegenüber der für Mannheim zu hohen frankenthalischen Besteuerung eines Ohms Bier mit einem Bagen, schein hier ein Bagen oder 6 Kreuzer von einem jeden „ganz gebrau Bier“ angemessen.

Das Schlößchen in Handschuhshheim und seine Besitzer.

Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschild in Heidelberg.

(Schluß.)

Unterm 8. August 1783 verkaufte Heddaeus von dem freigute das vorfindliche Wohnhaus, Hof, Scheuer, Stallungen, Gärten, Brunnenrecht und die übrigen anleibigen Gerechsamten⁸⁵⁾, wie es mit Mauern umgeben, an den Kurpfalz Waisenschaffner Karl Rottmann und dessen Ehefrau Anna Margarethe⁸⁶⁾ geb. Waldmann dergestalt um 5500 fl. baren Geldes, daß dieses Wohnhaus mit Zugehör außer dem etwa darauf haftenden Grund- und Bodenzins dormalen nicht nur schatzungsfrei, wie die obenerwähnte Verwilligung Karl Theodors vom 30. September 1772 besagt, sondern auch der Ritterschaft keineswegs zinsbar sei⁸⁷⁾.

Karl Franz Josef Rottmann wurde in Mannheim am 6. September 1738 geboren als Sohn des kurfürstlichen Hofkammerregistrators Johann Leonhard R. und der Klara Franziska geb. Kernmann. In Handschuhshheim lebte in den 1750er und 1760er Jahren der verwitwete, aus Heidelberg stammende Waisenschaffner⁸⁸⁾ Johann Christian Kramer, der sich am 21. Januar 1755 mit Maria Barbara geb. Kammerer, Witwe des am 23. Dezember 1751 verstorbenen Handschuhshheimer Schultheißigen Johann Friedrich Waldmann verheiratet hatte. Rottmann, welcher wohl bei Kramer beschäftigt war, verlobte sich mit dessen am 27. Februar 1746 in Handschuhshheim geborener Stieftochter Maria Margarethe Waldmann und wurde schon bei Lebzeiten seines Stieffchwiegervaters durch kurfürstliches Patent und Reskript vom 25. Januar 1768 zum Waisenschaffner in Handschuhshheim ernannt⁸⁹⁾ oder richtiger gesagt erhielt eine Anwartschaft auf diese Stelle. Am 15. Februar 1768 fand in Handschuhshheim die Hochzeit statt, und durch den am 6. November 1769 erfolgten Tod Kramers wurde Rottmann sein Nachfolger. Daß die Eheleute R. bemittelt

⁸⁵⁾ Noch in dem auf Ableben der Ehefrau Rottmann 1808 angefertigten Inventar wird von dem Schlößchen gesagt, es habe in der Bemerkung Handschuhshheim die kleine Jagdgerechtigkeit und sei außer Grund- und Bodenzins schatzungsfrei.

⁸⁶⁾ Richtiger: Maria Margarethe.

⁸⁷⁾ Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll 1, 2439. Mähling S. 136/137.

⁸⁸⁾ Verwalter der Güter und Einkünfte des eben aligen Waisenhauses. Vergl. Anm. 50.

⁸⁹⁾ Handschuhsh. Kauf- und Wehrprotokoll, 1, 2584.

waren, geht daraus hervor, daß sie am 5. Dezember 1782 wegen einer Dienstkautions in Höhe von 2000 fl. eine Spezialhypothek auf (wohl von der Frau in die Ehe eingebrachte) Grundstücke in Handschuhsheim im Werte von 4000 fl. bestellten⁹⁰⁾. Zweifellos bewohnten sie bis 1783 die Waisenschaffnererei (den sog. Ugelhof), wo sicherlich mindestens die Kinder Josefa 1772, Theresia 1775 und Andreas 1777 zur Welt kamen. Von 1783 ab werden sie ihren Wohnsitz ins Schloßchen verlegt haben, und hier wurden wohl Maria 1784 und Helene 1787 geboren. Am 28. August 1791 vermählte sich die älteste Tochter Josefa mit dem verwitweten Friedrich Ludwig Skell, Hofgärtner in Schwegingen; die Hochzeit wurde wie sich wohl kaum bestreiten läßt, im Schloßchen gehalten.

Der älteste Sohn Friedrich (geb. 1768)⁹¹⁾ erhielt 1794 das kurfürstliche Patent als Adjunkt seines Vaters mit der Anwartschaft, dessen Nachfolger zu werden, und verheiratete sich bald darauf am 17. Juni 1794 in Handschuhsheim mit Susanna, Tochter des Heidelberger Bierbrauers und Stadthauptmanns Anton Werner und der Maria Regine geb. Hoffmann. Um diese Schwiegereltern des Sohnes wegen des finanziellen Auskommens ihrer Tochter zu beruhigen, gab der Waisenschaffner Rottmann die schriftliche Erklärung ab, daß er seinem Sohne, bis dieser „in die Wirklichkeit der Bedienung nach seinem in Händen habenden Patent eintritt, zur freien Benutzung 32 Morgen Acker, zwei Morgen Wiesen, $\frac{1}{2}$ Fuder Wein, 10 Karth Holz, 400 Wellen, die freie Wohnung im Schloßchen nebst dem halben Garten, den Brand bis zur nächsten Erndte“ gewähre. Ob das junge Ehepaar das Schloßchen bewohnte und ob die beiden Söhne Anton (getauft am 18. Juni 1795) und Karl (geb. am 11. Januar 1797), der berühmte Maler, darin zur Welt kamen, ist mindestens zweifelhaft. Als nach dem Tode der Frau des Waisenschaffners (sie starb am 11. Januar 1808) ein Inventar aufgenommen wurde, reichte dieser ein Verzeichnis der ausgleichungspflichtigen Vorempfänge seines Sohnes Friedrich in Höhe von 5549 fl. 32 Kr. ein. Es finden sich u. a. darunter aus dem Jahre 1794 anlässlich seiner Verheiratung 104 fl. zur Equipierung, aus dem Jahre 1795 „an barem Geld 310 fl. nebst freyer Wohnung, Holz, Licht und Kochöhl, Weismehl, Wein, Vorr und anderes Geldschell und was nur zur Lebensucht nötig war, welche Gegenstände ihm auch in denen folgenden Jahren abgegeben wurden“. Der Sohn bemerkte dazu, er sei trotz dringender Bitte um Einweisung oder um Gewährung eines Äquivalents niemals in den nützlichen Besitzstand der ihm zugesetzten Güter eingewiesen worden; die 104 fl. und alles später erhaltene Geld nebst Holz, Wein usw. sehe er als eine Veraütung einsteuilen der ihm nutznießlich zugesetzten, aber nie übergebenen Güter und der übrigen Naturalabgaben an. Wie Landgerichtspräsident Christ mit Recht annimmt⁹²⁾, womit auch die Ueberlieferung in Handschuhsheim stimmt, wird der junge Rottmann mit seiner Familie im Waisenhause⁹³⁾ gewohnt haben und dieses auch die Geburtsstätte seines berühmten Sohnes gewesen sein.

1802 wurde ein Teil der rechtsrheinischen Kurpfalz, darunter das Oberamt Heidelberg, an den Markgrafen von Baden abgetreten. Da damit offenbar Friedrich Rottmann die ihm 1794 zugesicherte Anwartschaft, dereinst nach dem Tode seines Vaters das Amt eines Waisenschaffners

⁹⁰⁾ 1, 2384.

⁹¹⁾ Da in dieser Arbeit die Glieder der Familie Rottmann nur insoweit berücksichtigt werden können, als sie zum Schloßchen in Beziehung standen, so müssen wir im übrigen auf die genealogische Studie von G. Christ, Maler Karl Rottmann und seine Familie, Mannh. Geschichtsbl. 1912 Sp. 3 ff und auf den Stammbaum Sp. 16 verweisen.

⁹²⁾ Mannh. Geschichtsbl. 1912, Sp. 16, Num. 55.

⁹³⁾ Das Waisenhause („Ugelhof“) wurde bei Anlegung der Mittelstraße abgebrochen. Ein noch vorhandenes Nebengebäude bildet die Ecke dieser Straße und der Pfarrgasse.

übertragen zu erhalten, verloren hatte oder zu verlieren glaubte und da außerdem das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ein gespanntes war, so verließ er 1803 seine Heimat, hielt sich sechs Monate in München auf und zog mit seiner Familie im August 1805 nach Heidelberg, wo er in dürftigen Verhältnissen als Zeichenlehrer bis zu seinem Tode (29. Januar 1816) lebte.

Als, wie bereits erwähnt, die Ehefrau des Waisenschaffners am 11. Januar 1808 gestorben war, fand die Auseinandersetzung des Vermögens zwischen ihrem Ehemanne und ihren Erben nach den Vorschriften des damals noch geltenden kurpfälzischen Landrechts statt. Da als Güterstand die Errungenschaftsgemeinschaft in Betracht kam, gebührten von dem Ueberreste, der nach Berichtigung der Gesamtgutsverbindlichkeiten verblieb, dem Witwer $\frac{2}{3}$ und den Erben der Ehefrau $\frac{1}{3}$, und, da der Nachlaß der Ehefrau nur gemeinschaftlichen Abkömmlingen zufiel, so stand dem Witwer auch der lebenslängliche Nießbrauch (der sog. Besitz) daran zu, so daß zu seinen Lebzeiten die Kinder und Kindeskinde in dieser Beziehung finanziell vollständig von ihm abhängig waren. Von seinen Kindern hatte er im Schloßchen dann nur noch, wie es scheint, die drei Töchter, nämlich die geisteschwache Theresia, die taubstumme Maria und die in ihrem Charakter ihm sehr ähnelnde Helene bei sich. Um sie einigermaßen sicher zu stellen, vermachte er ihnen in seinem Testamente vom 13. Juni 1817 „solang sie leben und ledig bleiben, die freye Wohnung im eigenthümlichen Haus und den ohngestörten Genuß in denen zwey Gärten“.

Am 19. Oktober 1822 starb der Waisenschaffner. Als Erbinteressenten seines über 31,000 fl. bewerteten Nachlasses kamen damals in Betracht folgende Kinder und Enkel: 1) die drei Söhne des 1816 gestorbenen Universitätszeichenmeisters Friedrich R.: Anton, Karl und der noch minderjährige Leopold, 2) die fünf Kinder des kgl. bairischen Hofgarten-Intendanten Friedrich Ludwig (von) Skell in München und der 1812 gestorbenen Josefa geb. Rottmann: Karl, Josefa, Theresia und die minderjährigen Friederike und Luise, 3) Theresia R., 4) Andreas R., Gr. Badischer Dragonerittmeister a. D., 5) Maria R., 6) Helene R. Ohne sich um die strengen Vorschriften des badischen Landrechts zu kümmern, welches bekanntlich für Teilungen, bei denen Abwesende oder Minderjährige in Betracht kamen, ein gerichtliches Verfahren vorschrieb, überließen einfach die Erben am 7. Februar 1823 das Haus (Schloßchen) der jüngsten Tochter Helene um den Schätzungspreis von 9000 fl. Dabei wurden den Töchtern Theresia und Maria entsprechend dem genannten Testamente die lebenslängliche freie Wohnung und die volle gemeinschaftliche Benutzung der Gärten eingeräumt. Diese Vereinbarung genehmigte ohne weiteres das Oberamt Heidelberg am 11. Februar 1823.

Sehr erfreut scheint aber die neue Schloßherrin über ihren Erwerb nicht gewesen zu sein. Sie fühlte sich überverteilt und wollte, wie es scheint, daß entweder der Uebernahmepreis ermäßigt oder der Vertrag rückgängig gemacht werde. Da die Miterben oder vielleicht auch nur der eine oder der andere sich nicht gütlich dazu verstanden, beschritt Helene den Rechtsweg. Sie beantragte am 19. Dezember 1823 zu Protokoll des Stadtamts in Heidelberg, die Miterben vorzuladen und auf gepflogene Verhandlung zu erkennen, die minderjährigen Kinder des † Friedrich Rottmann und des Friedrich Ludwig von Skell hätten wegen des Hausübertrags, da die notwendige gerichtliche Teilung nicht geschehen sei, eine landesherrliche Dispensation beizubringen; wenn dieses nicht möglich sei, möge man sie (Helene R.) von der Haltung des Vertrags freisprechen und ihre Gegner zum Erlaße aller Verwendungen in dieses Haus für schuldig erklären. Das Stadamt wies (für die damalige Zeit sehr rasch) schon am folgenden Tage den Antrag kostenfällig

mit der Begründung zurück, daß die Einwendungen gegen die Gültigkeit des Uebereinkommens solche seien, die nur von den Minderjährigen selbst vorgebracht werden könnten. Helene ließ sich aber dadurch keineswegs einschüchtern. Nachdem sie gegen diesen Beschluß am 29. Dezember 1823 Berufung an das Hofgericht in Mannheim eingelegt und sie am 25. Januar 1824 begründet hatte, wies dieses am 8. Juni 1824 das Stadtamt in Heidelberg an, ordnungsgemäß zu verhandeln, worauf das letztere am 17. Jan. 1825 erkannte, daß Helene von der Haltung des Hausübergabevertrags freizusprechen und die Erben des Malers Rottmann, sowie die Söll'schen Kinder als Beklagte die Kosten zu tragen hätten. Gegen diese Entscheidung legten die Beklagten Berufung an das Hofgericht in Mannheim am 24. Januar 1825 ein, welches mit Beschluß vom 24. Juni die Berufung der Kinder Rottmann für veräußert erklärte und die der Söll'schen Kinder verwarf.

Nun konnte der von den Erben beabsichtigte Verkauf des Schloßchens, der, weil Minderjährige beteiligt waren, nur durch öffentliche Versteigerung zu geschehen hatte, vorgenommen werden. Helene war aber wegen des ihr und ihren Schwestern testamentarisch zustehenden Wohnungs- und Gartengenusses besorgt und beantragte daher am 20. September 1825, es sollten entweder noch vor der Versteigerung diese Berechtigungen durch die Miterben gütlich geregelt oder durch richterliches Erkenntnis festgestellt werden. Da eine Vereinbarung nicht zu Stande kam, beschloß das Stadtamt am 18. Januar 1826, das Haus nebst den Gärten mit Rücksicht auf den den drei Töchtern Rottmann nach der väterlichen Disposition zustehenden freien Genuß und Wohnsitz vorher gehörig einschätzen und es dann öffentlich versteigern zu lassen. Auch damit war Helene nicht zufrieden und erhob dagegen Einsprache. Daraufhin ordnete das Stadtamt am 9. März 1826 eine Begutachtung zur Entscheidung der Frage an, ob auf der rechten oder linken Seite des Hauses, wenn man durch den Garten in dasselbe hineingeht, und in welchem Umfange den drei Fräulein Rottmann die freie Wohnung einzuräumen sei. Diese Maßregel fand ebenfalls nicht Helenens Beifall. Auf ihr Anrufen mußte sich das Hofgericht in Mannheim damit befassen, welches aber am 2. September 1826 den Bescheid des Stadtamts bestätigte. Nach über einem Jahre (inzwischen hatte die Witwe des Zeichenmeisters Rottmann, welche in bedrängten Vermögensverhältnissen lebte, wegen Verzögerung der Erbteilung am 26. Oktober 1827 an den Großherzog eine Beschwerde eingereicht), am 19. Dezember 1827 erging ein neuer Bescheid des Stadtamts, nach welchem den drei Töchtern der rechte Teil des elterlichen Wohnhauses im unteren und oberen Stock, welchen sie gegenwärtig innehaben, zu ihrer lebenslänglichen Wohnung ebenso zugeschieden werde, als auch von den Oekonomiegebäuden das, was die Begutachter Gr. Baumeister Wundt und Stadtbaumeister Wieser in Heidelberg am 9. November 1827 bestimmt haben. Damit waren die Söll'schen Kinder nicht zufrieden. Sie legten dagegen am 8. Januar 1828 Berufung an das Hofgericht in Mannheim ein, welches aber durch Urteil vom 11. August 1828 dem stadtamtlichen Bescheide Bestätigung erteilte. Am 11. Mai 1829 steigerte Helene das Anwesen um 6600 fl. Der Kauf wurde am 11. Juni 1829 oberamtlich genehmigt⁹⁴⁾, wodurch der sechs Jahre dauernde unerquickliche Streit wegen des Schloßchens sein Ende nahm.

Am 4. April 1830 starb die taubstumme Maria Rottmann, und sechs Jahre darauf (11. August 1836) verkaufte Helene ihr Besitztum an den aus Bremen stammenden und in Stuttgart damals wohnhaften Partikulier Karl Adolf Uhde um 14,000 fl. Es wurde ihr vorbehalten, darin bis Ostern 1837 unentgeltlich wohnen zu dürfen.

⁹⁴⁾ Grundbuch 3, 855f.

Uhde machte sich außerdem verbindlich, ihr bei der Uebergabe des Anwesens ein kleines in den Ruinen von Pompeji aufgefundenes Gemälde, das die Argonautenfahrt darstellte und für sie besonderen Wert hatte, zu überlassen⁹⁵⁾. Seine in Mexiko gesammelten Altertümer und Naturalien (jetzt in Berlin) stellte Uhde in einem besonders dazu eingerichteten Nebengebäude auf, seine nicht unbedeutende Bibliothek im Schloßchen selbst⁹⁶⁾. Nach seinem Tode (er starb in Handschuhsheim am 17. November 1856) traten am 30. September 1857 seine Witwe Elise geb. Hinrichs, die Kinder seiner am 12. Januar 1856 verstorbenen Tochter Albertine Eliza, Gemahlin des Grafen Rudolf von Urkull-Gyllenband in Stuttgart, namens: Alexander, Alfred, Konrad, Olga und Adelheid, seine Tochter Emma, Gemahlin des Grafen Otto Ebrecht von Dürckheim-Montmartin in Mannheim, und seine Söhne: Adolf Uhde, Kaufmann in Matamoros (Mexiko), und Rodney Uhde, k. k. Leutnant in Spreutsch(?) in Böhmen, im Wege des Erbschaftsvergleichs das Schloßchen samt Möbeln, Bibliothek und Kupferstichen um 60000 fl. an seinen damals noch unverheirateten Sohn Karl Uhde, Partikulier in Handschuhsheim, ab⁹⁷⁾. Verheiratet mit Olympia geb. Coeburn Campell, wurde er englischer Untertan, starb aber schon am 1859. Testamentarisch vermachte er das Schloßchen, welches zu 28,000 fl. geschätzt wurde, seinem Bruder Adolf, Kaufmann in Matamoros (Mexiko), Bürger in Hoheneck, O. L. Ludwigsburg, z. Z. in Handschuhsheim. Die Ueberschreibung fand am 19. September 1859 statt⁹⁸⁾. Adolf Uhde⁹⁹⁾, verh. mit Emma geb. Canuffée verkaufte das Besitztum am 1. Mai 1861 an John Benjamin Graham, Rentner in Frankfurt a. M., um 35,000 fl.¹⁰⁰⁾, der es am 2. August 1876 seinem Sohne Rentner Harry Robert Graham schenkte¹⁰¹⁾. Dieser, welcher fast immer in England lebt und dem Parlamente als Mitglied angehörte, ist heute noch grundbuchmäßiger Eigentümer des Schloßchens¹⁰²⁾.

Der Uebersichtlichkeit halber mögen die Familiennamen der Besitzer des Schloßchens der Zeitfolge nach zusammengestellt werden:

Landschad von und zu Steinach 1609?—1653, von Denningen 1653—1659, von Landas 1659—1677, von Lenthe 1677—1701?, Strupp von Gelnhausen 1701? bis 1724, Grafen Barbo von Wagenstein 1724—1725, von Jungwirth 1725—1762, Harscher 1762—1772, Hummel 1772—1783, Rottmann 1783—1836, Uhde 1836—1861, Graham seit 1861.

* * *

Herr Konservator Karl Cohnmeyer in Heidelberg hatte die Güte, uns die folgenden Ausführungen über das Innere des Schloßchens zur Verfügung zu stellen, wofür wir ihm zu großem Dank verpflichtet sind.

Der Zugang zu den Gesellschaftsräumen des Erdgeschosses vom Handschuhsheimer Schloßchen wird durch eine langgestreckte zentral gelegene Diele vermittelt, der Empire-Möbel in Mahagoni ein behagliches Gepräge verleihen.

Zur Linken liegt das Speisezimmer, von dessen dunkelgrüner Wand sich große farbenfreudige Olgemälde, Stillleben und italienische Architekturstücke abheben, die mehr einen dekorativen wie künstlerischen Charakter besitzen. Die

⁹⁵⁾ Grundbuch 5, 154. Mähling S. 137.

⁹⁶⁾ Mähling S. 138—140.

⁹⁷⁾ Grundbuch 15, 468.

⁹⁸⁾ Grundbuch 16, 138f.

⁹⁹⁾ Von ihm erschien: Die Länder am untern Rio bravo del Norte. Geschichtliches und Erlebtes. Heidelberg 1861.

¹⁰⁰⁾ Grundbuch 16, 147.

¹⁰¹⁾ Grundbuch 22, 884f. John Benjamin Graham, geb. am 8. März 1813, starb am 8. November 1876. Seine Gemahlin Louisa, geb. am 23. Dezember 1823 war ihm schon am 30. Dezember 1870 im Tode vorangegangen. Beider Grabmal auf dem Friedhofe in Handschuhsheim.

¹⁰²⁾ Neues Grundbuch Band 19, Heft 15.

Mitte der Hauptwand gegenüber dem Eingange nimmt ein Büfett ein, das überreich mit Porzellanen und Fayencen bestanden ist. Solche von Delft, von chinesischer Herkunft und französische Empireprunkvasen fallen besonders in die Augen. — Das interessanteste Stück ist wohl ein großer weißer Bacchus in Fayence, der von blaugetönten Traubranken umwunden ist. — Als Gegenstück des Büfetts sehen wir gegenüber eine Anrichte in eingelegter Arbeit, deren schönsten Schmuck ein prachtvoller, goldbronzebeschlagener Kristallfass aus der Empirezeit ist. Sonst ist noch in diesem Raum eine besonders hohe Zinnkanne einer „Zainer- und Hammerschmidtezunft“ vom Jahre 1759 beachtenswert, die zwischen guten polychromierten Kokofotonplastiken auf einer Spiegelskonsole ihren Platz hat.

Zur Rechten der Diele liegt der Salon des Hauses mit seinen Nebenräumen. Zuerst ein langgestreckter Vorraum, der wie der große, die ganze Südseite des Baues einnehmende Salon auf gelb abgestimmt ist. — Pariser Boulemöbel neuerer Herkunft, hellgestrichene und vergoldete Kokosessel und Stühle, französische Goldbronzeependülen und zierliche Kristalllüstres geben diesen Räumen ein reiches, festliches Gepräge. Dazu flutet das Licht förmlich durch die tief herabreichenden Fenster und Gartentüren des Salons auf der Südseite herein, und diese Türen geben den Blick auf die wirklich selten schön gehaltenen großen Rasenflächen und alten Baumgruppen der englischen Parkanlage frei, in die das Schloßchen gebettet ist und aus deren Dunkel im Hintergrunde ein Teich herüberschimmert.

Un beachtenswerten Stücken der Kleinkunst enthält der Salon vor allem eine Reihe Marmorplastiken, die eine ganze Familie aus dem ausgehenden 18ten Jahrhundert darstellen, Reliefs im Profil, die sich in bewußter Nachahmung des Wedgwoodporzellans von blauen ovalen Flächen abheben und miteinander durch reiche Schnitzereien in Bandwerk- und Gittermuster im Stile „Louis seize“ zu einem imposantem Wandschmucke verbunden sind. Auch einiges gutes Porzellan steht noch hier und da herum, vor allem ist etwa eine Frankenthaler weiße Puttengruppe zu nennen, die nach einem Modell von Johann Peter Melchior geformt ist.

An diesen stimmungsvollen Repräsentationsraum reiht sich auf der Ostseite des Baues ein kleines Boudoir an, das ganz in zarten rosa und lila Farben gehalten ist. In ihm befinden sich neben guten Ölgemälden und Miniaturen zwei kunstgewerbliche Meisterwerke süddeutscher Kokofkunst, ein reichgeschwungener, aus vergoldetem Schnitzwerk gebildeter Spiegelfrahmen mit Wandeluchtern und vor allem ein prunkvoller Konsoltisch mit darauffstehendem Toilettenspiegel, der besondere Beachtung verdient. Sein feines Schnitzwerk setzt sich aus lauter Wasserpflanzen, vor allem aus Schilf und Kolbengewächsen zusammen, die zierlich ineinander verschlungen sind, zwischen denen Wasserfälle herabbrausen und kleine Putten ihr Wesen treiben. Ein offenbar der Schule fränkischer Dekorationskunst entstammendes Meisterwerk. Auch bei dem darauffstehenden Toilettenspiegel kehren dieselben Wassermotive wieder. Er wird von zwei Wassertieren, von Delphinen seitlich flankiert und klingt nach oben in Muschelwerk aus.

Von der Diele her vermittelt eine Spiraltreppe, die in dem noch vom alten Feudalbau übrig gebliebenen Turm sich hinanwindet, die Verbindung mit dem oberen Geschos, in dem die Schlaf- und Gastgemächer des Hauses untergebracht sind. Ihren schönsten Schmuck bilden neben einigen guten Kokofotommoden (s. T. französischen Ursprungs) eine Reihe von sehr beachtenswerten Stuckarbeiten, die bisher völlig unbeachtet blieben.

Vor allem ist es die Deckenverzierung des ehemaligen großen Festsaals des Hauses, der heute auch als Schlafgemach dient. Er ist durch eine eingezogene Wand, die

einen Gang abtrennt, erheblich verkleinert, so daß die Mittelrosette der Decke jetzt etwas unglücklich in deren Fläche sitzt. — Diese Mittelverzierung ist in prachtvoll entwickeltem Rocaille gebildet, das von Blumengewinden durchzogen wird in der nämlichen Art, wie wir die Decke eines Schlafzimmers auf der Südseite auch geschmückt finden, in dem nur noch zu der Mittelrosette ähnlich gebildete Eckkartuschen hinzugekommen sind. In ihrer ganzen Ausbildung gehen diese plastischen Arbeiten mit solchen in der Gemäldegalerie der Mannheimer Residenz und im linken Zirkelhause des Schwesinger Schlosses zusammen, sodaß wir als Künstler auch hier mit Sicherheit einen der Mannheimer Hoffstuckateure annehmen dürfen, was ja auch nur wahrscheinlich ist, da wir wissen, daß die auftraggebende Familie von Jungwirth in hohen Beamtenstellen in Mannheim wohnte und diese Handschuhheimer Besitzung nur als Sommervillegiatur benutzte. Zeitlich werden die Arbeiten um 1760 anzusetzen sein. Aus früherer Zeit sind nur 2 Ofennischen in Stuckarbeit erhalten, die künstlerisch weit hinter den späteren Arbeiten zurückstehen, sie sind im „Genre Bérain“, also in Bandwerklinien gebildet, haben aber später noch einige naturalistische Beigaben erhalten, die nicht zum Vorteil der Gesamtwirkung ausgefallen sind. Ihr ganzer Stil deutet auf die Zeit um 1730 hin, sodaß sie also noch aus der Erbauungszeit des Schloßchens selbst stammen.

Nachtrag: Bei einer wiederholten Besichtigung des Schloßchens fand ich, daß auch das enge, an der Ostseite nahe der Nordostecke angebrachte Wendeltreppentürmchen noch von dem alten Bau herrührt und daß folglich der Umfang des heutigen Schloßchens genau dem seines Vorgängers entspricht. H.

Hemmers Vorrichtungen für Blitzschutz im Freien.

Von Prof. Adolf Kistner (Wertheim a. M.).

Johann Jakob Hemmer (1733—90), dessen Verdienste um Physik, Technik usw. in diesen Blättern schon früher¹⁾ gewürdigt wurden, muß als der tüchtigste Blitzableiterfachmann seiner Zeit angesehen werden, zumal er seinen Konkurrenten, den hamburgischen Arzt Dr. J. A. H. Reimarus (1729—1814), der den Blitzableiter auf dem Kontinent eingeführt hat²⁾, an praktischen Kenntnissen und zweckmäßigen Vorschlägen übertraf³⁾. Daß wir in seinen Ideen manchen Absonderlichkeiten begegnen, über die man heute lächeln muß, dürfen wir dem ungemein rührigen und weitblickenden Manne nicht verargen, lebte er doch in einer Zeit, die allen Neuigkeiten auf dem weiten Gebiete der Elektrizitätslehre ein so lebhaftes Interesse entgegenbrachte, wie unsere Tage der Luftfahrt, dem Flugwesen und der Rätselwelt des Radiums. Der „Elektrizitätsstaumel“ sicherte nicht allein den reisenden „Elektrifizierern“ stets ein zahlreiches schaulustiges Publikum für die staunenerregenden Versuche mit der rätselhaften Naturkraft, er ergriff auch fürstliche Personen. In der knapp bemessenen Zeit, die neben rauschenden Festen, galanten Abenteuern und den leidigen Geschäften hoher Politik noch übrig blieb, bestaunte man elektrische Kunststücke, die — oft nach aufgehobener Tafel — ein Amateurrphysiker oder ein Gelehrter vorführte. Kurfürst Karl Theodor war häufig bei Hemmer in seinem 1776 eingerichteten physikalischen Laboratorium, besah sich die neuesten Experimente und zeigte gelegentlich höchst eigenhändig in Schwesingen elektrische Kinkerlitzchen. Versuche wie der

¹⁾ Jahrgang 1904. V. Sp. 10f; 1906 VII. Sp. 45f.

²⁾ Kistner. Die ersten Blitzableiter in Europa. Beilage 3. Allgem. Stg. 1907 Nr. 205 S. 247.

³⁾ Näheres s. Meidinger. Geschichte des Blitzableiters S. 39, 50, 61ff.

„elektrische Kug“ waren ebenso galant wie interessant und fanden stets wieder unerfrockene Liebhaber⁴⁾.

Als Hemmer mit seinen „Wetterleitern“ an die Öffentlichkeit trat, mußte er darauf bedacht sein, auch den Wünschen und Anregungen der Damen und Herren am Hofe, die sich als Zuschauer der „Elektrizitätsbelustigung“ für höchst sachverständig hielten, möglichst weitgehend Rechnung zu tragen. Daß der Blitz am 17. Juli 1776 bei Brühl ein Mädchen erschlug und am 30. Juni 1778 einen Soldaten bei Mundenheim betäubte, konnte die Hofkreise nur wenig irritieren⁵⁾, als aber am 24. Juni 1784 (einem wirklichen Donnerstag, wie man witzelte, „das himmlische feuer“ sogar Haube und Kleider der Freifrau von Kollenbach, die übrigens mit dem Schrecken davonkam, nicht respektierte, merkte man, daß für den Schutz hoher und höchster Herrschaften etwas getan werden müsse.

In einem Karren, in dem zwei Schäferknechte durch einen Blitzstrahl den Tod gefunden hatten, war von Hemmer eine Blitzableitung angebracht worden⁶⁾, deren Eisenspitze man erst im Notfalle aufschraubte. War er so für die Sicherheit gemeiner Schäfer bedacht, so durfte er die „bästmögliche bewafnung der reisewägen“ der vornehmen Gesellschaft unter keinen Umständen verkümmern. Der Kutschkasten bekam bei dieser Einrichtung oben auf seiner Decke einen Schraubenzapfen, von dem zwei Eisenbänder herabließen, an deren unterem Ende kräftige Eisenketten mit einer Flügelsschraube befestigt werden konnten. Sie sollten durch Nachschleifen auf dem Boden die notwendige Erdleitung bilden. Bei herannahendem Gewitter schraubte man diese Ketten an und befestigte in dem Zapfen auf der Decke einen ungefähr 90 cm langen Eisenstab, der in eine Kupferspitze auslief. Durch ein Gelenk ließ er sich rückwärts umlegen, wurde aber durch eine Feder beim Loslassen wieder hochgedrückt. „Dadurch erhält man den vorteil, das, wenn man etwann unter einem baume mit tief hangenden ästen durchfährt, an welchen die spitze streifete, diese alsdann nicht hinderlich falle, indem si von den ästen umgelegt wird, sich aber selbst, so bald si frei wird, durch die feder wider aufrichtet“.

Herzog Karl von Zweibrücken (1746—95), ein Schwestersohn der Kurfürstin, glaubte seiner kostbaren Person einen besonderen Gewitterschutz auf Reisen schuldig zu sein und ließ sich darum als erster seinen Reisewagen mit einem solchen „blitzfänger“ versehen⁷⁾. Seinem Vorbilde folgte der kurpfälzische Oberjägermeister F. K. J. Freiherr von Hache, auf dessen Schloß in Crippstadt Hemmer den ersten Wetterleiter der Pfalz angelegt hatte⁸⁾.

Um auch einem Fußgänger einen passenden Blitzschutz zu geben, konstruierte Hemmer einen „elektrischen Spazierstock“ und, um auch gegen die „himmlischen fluten“ gesichert zu sein, einen „elektrischen Regenschirm“. Der Stock unterschied sich äußerlich nicht von einem gewöhnlichen. Sein Elfenbeinknopf war auf das Gewinde einer 30—35 cm langen Messingspitze aufgeschraubt, die ihrerseits in eine Höhlung des Stockes paßte und durch einige Schraubengänge in ihr festgehalten war. Eine Messinghülse, wie eine Fadenrolle, war an dem einen Ende einer auf sie gerollten Goldborde von etwa 2 m Länge befestigt. An der Borte konnte eine kleine Messingkette eingehakt werden, die in einer Kugel von 2 cm Durchmesser endete. Die Hülse mit dem Metallband, mit Kette und Kugel mußte man besonders in der Tasche tragen.

Wird man auf einem Spaziergang von einem Gewitter überrascht, so schraubt man den Knopf vom Stock,

dreht die Spitze aus der Höhlung und setzt sie umgekehrt, also nach oben, ein. Die Hülse wird über die Spitze aufgehoben, das Band abgewickelt und das Kettchen eingehakt. Dann wird der Stock wie ein Gewehr geschultert, so daß das ableitende Band frei herunterhängt und auf der Erde mit dem Kettchen nachschleift⁹⁾. Die Spitze muß den Kopf überragen und nach der Seite gedreht werden, aus der das Wetter aufzieht. Geht man diesem entgegen, so kann man leicht über die Borte stolpern, deswegen ist noch ein „abweisungsblech“ anzubringen, das etwa 20 cm nach der Seite heraussteht und „di borde von den füßen gehörig entfernet“. Wer sich mit einem solchen Stocke bei Gewitterregen irgendetwo unterstellen will, steckt zweckmäßig ein Messer oder dergl. durch das letzte Kettenglied in den Boden. „Dadurch wird die borde an irem orte festgehalten, und der eintritt des blitzes in die erde wird erleichtert“. Beim Nachenfahren läßt man das Band in das Wasser hängen.

Hemmer läßt bei einer anderen Konstruktion den Ableiterdraht durch die Stockhöhle laufen und unten in einer Spitze endigen, die auf den Boden aufgesetzt werden muß. Diese Stöcke aber „sind ser lang, wi si es sein müssen, damit die aufgeplanzte spitze über den kopf des menschen empor gehe, welches si denn zu waren bengeln machet“.

Der „elektrische Schirm“ ist dem Spazierstock entsprechend gebaut. Von der einschraubbaren Spitze aus ist ein Vortenkstück einem Spannstab entlang auf den Schirmstoff genäht, doch kann es auch durch einen Stoffstreifen verdeckt sein „des wolkstehens wegen“. Die sonstigen Teile wurden schon beim Stock beschrieben.

Die ersten Exemplare von Stock und Schirm ließ sich die Kurfürstin Elisabeth Augusta (geb. 1721; gest. 1794) anfertigen, die bald nach der Residenzverlegung wieder in die Pfalz zurückgekehrt war. Die alte, zur Korpulenz neigende Dame muß besonders mit dem geschulterten Stock köstlich ausgesehen haben.

Die Konstruktion des Stockes rührt zweifellos von Hemmer her, wenn vielleicht auch die Anregung dazu den Kreisen der „Elektrizitätsliebhaber“ am kurfürstlichen Hof entstammt. Mit dem „elektrischen Regenschirm“ hat es wohl folgende Bewandnis: B. Dubourg, von dem eine französische Uebersetzung der Werke des Benjamin Franklin stammt¹⁰⁾, schrieb am 1. April 1773 an diesen¹¹⁾, er habe einen Donnerschirm („paratonnerre“) erfunden, der von seinem Nachbar in der Copeaugasse zu Paris, dem Instrumentenmacher des kgl. physikalischen und optischen Kabinetts, Mr. Boirin de la Croix verfertigt werde. „Mit diesem wohl ausgestaffierten Donnerschirm kann ein Mensch ohne furcht unter Gewitterwolken oder unter Elektrifizierkolben¹²⁾ weggehen“. Hemmer besaß die Franklinausgabe von Dubourg, in der sich diese Mitteilung befindet und hat wohl aus ihr die Anregung empfangen, mehr gewiß nicht, denn Dubourg beschreibt den Donnerschirm nicht näher. Franklin bezeichnete die Erfindung (wohl mehr aus Höflichkeit, wie aus Ueberzeugung) als recht sinnreich; sie sei zwar entbehrlich, doch könne sie mancher Person recht willkommen sein.

Da man dem Donnerstock Hemmers den besonderen Zweck äußerlich nicht anmerkt, ist es gar nicht unmöglich, daß sich da und dort in einer Sammlung ein Exemplar befindet, dessen wahre Natur unbekannt ist. Es würde sich empfehlen genauer Nachschau zu halten. Wenn die

⁴⁾ Man sehe hierzu: Kistner. Die „Elektrizitätsbelustigung“ im achtzehnten Jahrhundert. Himmel und Erde. XXI. Heft 7 S. 312—319.

⁵⁾ Comment. Acad. Pal. t. IV. phys. 87; V. phys. 151.

⁶⁾ ebenda t. V. phys. 311.

⁷⁾ Wohin mag der Wagen gekommen sein? Er befand sich wohl in dem verlegerten Nachlaß. S. Mannh. Gesch.-Blätter 1909. X. Sp. 16.

⁸⁾ Mannh. Gesch.-Blätter 1904. V. Sp. 10f.

⁹⁾ Durch passend aufgenähte Häften konnte das Metallband bis auf 60 cm verkürzt werden.

¹⁰⁾ B. Franklin. Oeuvres. 2 ts. Paris 1773.

¹¹⁾ Franklins sämtliche Werke herausgeg. v. Wenzel. Dresden 1780 S. 467.

¹²⁾ Elektrifizierkolben = Leidener Flasche.

Hilfsteile, wie Ableitungsborte und „Abweifsungsblech“, fehlen, kann das Geräte leicht mit dem Stockdegen verwechselt werden, dessen Erfinder wir nicht kennen.

Miscellen.

Die badische Kriegaanleihe (Zwangsanleihe) von 1866.
Ungedachts der bevorstehenden Wehrsteuer für das Deutsche Reich dürfte es vielleicht angezeigt sein, daran zu erinnern, daß im Jahre 1866 in Baden eine Kriegasteuer (sogen. Zwangsanleihe) eingeführt wurde. Da der Krieg mit Preußen so rasch und ungeahnt herankam, in der Staatskassa keine nennenswerte Reserven vorhanden waren, die vorhandenen Mittel außer für den laufenden Staatsaufwand nur für die Erbauung der Schwarzwaldbahn nach Gesez von 1863 bestimmt waren, da ferner angesichts der Kriegslage und der Kürze der Zeit Aufnahme von Staatsanleihen in gewöhnlicher Form unmöglich war, so mußten die Mittel für den Krieg nach Gesez vom 20. Juni 1866 (die Aufbringung der für den außerordentlichen Militaraufwand erforderlichen Mittel betreffend, Regierungsblatt S. 185 ff.) durch ein außergewöhnliches Anlehen, sogen. Zwangsanlehen beschafft werden. Das Gesez bestimmte unter anderem folgendes:

Art. 1. Zur Deckung des bis jetzt bewilligten und noch bevorstehenden außerordentlichen Militaraufwandes ist sofort ein auf die Steuerkapitalien umzullegendes Anlehen von 24 Kreuzern auf das Hundert Gulden Steuerkapital zu erheben.

Art. 3. Die Umlage erfolgt nach Verhältnis der Größe der Steuerkapitalien und zwar bezüglich der Grund-, Häuser-, Gewerbe- und Klassensteuer nach den Katastern für 1866, bezüglich der Kapitalksteuer nach dem Kataster für 1865.

Art. 4. Das Anlehen wird mit 5% für das Jahr verzinst. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1866.

Art. 5. Die Rückzahlung erfolgt nach Wiederherstellung des Friedens. Die Termine der Rückzahlung werden im Wege der Gesezgebung festgesezt.

Nach Vollzugsverordnung des Finanzministeriums vom 20. Juni 1866 wurde den Pflichtigen die von den betreffenden Steuerbehörden auf Grund der Kataster berechneten Beträge bekannt gegeben, bezw. wurden den Pflichtigen Steuererhebungsscheine zugestellt und darauf nach erfolgter Zahlung Bescheinigung erteilt. Diese quittierten Steuererhebungsscheine blieben in den Händen der zahlenden Pflichtigen als Schuldurkunde der Steuerverwaltung.

Der Gang der politischen Ereignisse bewirkte, daß bereits am 12. September 1866 das Anlehen geschlossen werden konnte (Regierungsblatt 1866, S. 359). Nach Beendigung des kurzen Krieges war es der badischen Regierung möglich, durch Staatsanleihen in gewöhnlicher Form wieder Mittel aufzubringen, und so wurden durch Gesez vom 3. Oktober 1867 die Steueranlehen auf den 1. November 1867 zur Rückzahlung gekündigt. Gegen Rückgabe der Bescheinigungen (Steueranlehensscheine) fand die Rückzahlung der dargeliehenen Beträge samt 5% Zinsen vom 1. Juli 1866 bis 31. Oktober 1867 statt. 6 Monate nach Ablauf des festgesezten Ruckzahlungstermins erlosch jedes Recht aus Einzahlungen auf das Steueranlehen.

Da nur ganz geringe Steuerkapitalien von der Anleihe freigelassen wurden, auch die geforderte sofortige Entrichtung der angelegten Steuerbeträge bei vielen Steuerpflichtigen empfindlich in deren wirtschaftlichen Verhältnis eingriff, so wurde das Anlehen im Lande mit großem Mißfallen aufgenommen. Man erhob gegen den damaligen Finanzminister Vogelmann den Vorwurf, daß er in allzu ängstlicher und sparsamer Weise keinerlei Reserven für unvorgesehene Fälle im Staatshaushalt vorgeesehen hatte. Die folge war, daß der Präsident des Finanzministeriums Staatsrat Dr. Vogelmann bereits unterm 27. Juli 1866 in den Ruhestand versetzt und Staatsrat Mathy zum Minister der Finanzen und Präsidenten des Staatsministeriums ernannt wurde. Bereits am 23. Juli 1866 hatte Vogelmann mit dem ganzen Staatsministerium seine Entlassung eingereicht. Die Summe der durch das sogen. Zwangsanlehen eingegangenen Gelder konnte ich nicht ermitteln, dagegen feststellen, daß während zu Ende des Jahres 1865 die Staatsschulden Badens nur 26 683 000 Mk. betragen hatten, sie sich im nächsten Jahre auf 35 928 000 Mk. erhöben hatten. (Nach:

„Das Großherzogtum Baden“, Karlsruhe 1885, IV. Das Staatsschuldenwesen, S. 757.) Finanzrat Ch. Wildens, Heidelberg.

Das Bronzewappen am Großh. Schloß in Mannheim.
Das am Mittelbau des hiesigen Schlosses befindliche Wappen (vgl. Mannh. Geschichtsblätter 1902, Sp. 129) wurde in Düsseldorf gegossen und bereits im September 1721 zu Schiff hierher verbracht, wie aus dem nachstehend erwähnten Bericht ersichtlich ist. Als Schiffsper dieses Wappens dürfte hiernach wohl Meister Gruppello zu vermuten sein. Die jülich-bergische Hofkammer in Düsseldorf berichtet am 4. September 1721 an den Kurfürsten, daß sie auf seinen Befehl „die Hinaufsendung dero dahier in Erz gegossenen hohen kurfürstlichen Wappens“ veranlaßt habe. Der Transport sei mit dem Schiffer Johann Horst für 85 Gulden vereinbart worden. Die Hälfte dieses Frachtbetrags wurde in Düsseldorf von der dortigen Hofkammer bezahlt, die Zahlung der anderen Hälfte aus der Schlobaukassa angeordnet (Schlobauakten 621, Mannheim 99).

Zeitschriften- und Bücherschau.

Die von der Großh. Technischen Hochschule „Fridericiana“ in Karlsruhe herausgegebene Festschrift zum diesjahigen Geburtstag des Großherzogs ist von Professor Dr. Hans Hausrath, dem bekannten Geschichtsforscher, verfaßt und betitelt sich „Die Geschichte des Waldigentums im Pfälzer Odenwald“ (Karlsruhe 1913, zu beziehen von der Bibliothek der Technischen Hochschule in Karlsruhe zum Preis von 2,50 Mk.). Die Untersuchungen des Verfassers gehen auf sehr schwierige Verhältnis der frühmittelalterlichen Rechtsgeschichte zurück und berühren manche noch strittige Fragen der Urkundenkritik. Behandelt werden von dem südlichen, bis 1802 Kurpfälzischen Odenwald zunächst die Waldungen nördlich des Neckars, und zwar in einzelnen Abschnitten die Waldungen im Bereich der Schriesheimer Cent, die Waldungen im Bereich der Kellerei Waldeck, die Waldungen bei Hemsbach, Cent Eberbach und Almsvogtei Zwingenberg, Kellerei Lohrbach. Sodann folgt die historische Betrachtung der Waldungen des sog. kleinen Odenwalds, und zwar zunächst westlich der Elsenz, dann im Wimpfener Bannforst. Hausraths Schrift darf als eine wertvolle Bereicherung unserer heimatsgeschichtlichen Literatur betrachtet werden. In einer großen Anzahl der von ihm berührten Punkte stehen allerdings der Einzelforschung noch wichtige Aufgaben bevor, die der Lösung harren, denken wir nur an die auerst komplizierten Verhältnis des Schriesheimer Centwaldes. Der Schrift ist eine vom Verfasser entworfene Karte beigegeben, die den Waldbestandsstand um 1790 veranschaulicht.

Albert Becker, **Frauenrechtliches in Brauch und Sitte.** Ein Beitrag zur vergleichenden Volkskunde. (Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz IV.) Kaiserslautern, H. Kayser, 1913. 1,50 Mk. Diese neueste Schrift des um die pfälzische Heimatkunde verdienten Verfassers bildet Heft 4 der von ihm herausgegebenen Beiträge zur Heimatkunde der Pfalz und ist als Ergänzung zu seiner „Pfälzer Fruhlingsfeiern“ gedacht. Es ist in der Hauptsache der Abdruck eines Vortrags, den Dr. Becker bei der Würzburger Tagung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1912 gehalten hat. Hinzugekommen sind mehrere neue Abschnitte sowie Quellenangabe, die als eine Art Bibliographie des in diesem Zusammenhang noch nicht behandelten Stoffes angesehen werden wollen. Ausgehend von der auch in der Pfalz vereinzelt noch bestehenden Institution der Jugendgenossenschaften und darin begründeten Branchen (Hauensteiner Madchenverfeigerung, Kriegsfelder Burfchenschaft) sucht die Arbeit in ihrem Hauptabschnitt die Existenz auch einer Frauenschaft, eines körperschaftlichen Verbands der verheirateten Frauen, sowie ihres Frauenrechtes zu erweisen, dies an dem „Weiberbraten“ von Berghausen und seinen Parallelen aus Altertum und Gegenwart. Als Gegenstück zur Erörterung der auf den Familienverband gestuhten frauen- und nachbarrechtlichen Volksbranche schließen sich Abschnitte an, die von der Stellung der Unverheirateten im Volksglauben und -brauch handeln. Wir empfehlen die Veröffentlichung der Aufmerksamkeit unserer Leser.

Von Geheimrat Prof. Adolf v. Welchhauser's bau- und kunstgeschichtlichem Führer durch das **Heidelbergische Schloß** ist bei J. Hornig in Heidelberg eine dritte Auflage erschienen. Das vielbenugte und weiterbreitete Werkchen (Preis Mk. 1.—) wird sich in dieser neuen Gestalt zweifellos viele neue Freunde erwerben im Kreise derer, die sich rasch und zuverlässig über alle mit dem Heidelbergischen Schloß zusammenhängenden Fragen unterrichten wollen. Der Verfasser hat mit kritischer Prüfung die mancherlei Ergebnisse archivalischer und baugeschichtlicher Forschungen der letzten Jahre verwertet.

Im Juliheft der Monatshefte für Kunstwissenschaft (1913) hat Karl Lohmeyer-Heidelberg einen interessanten Aufsatz „Barockarchitekten in Zweibrücken“ veröffentlicht. Er vermutet darin als

den Architekten des monumentalen, von 1720 ab errichteten Zweibrücker Herzogschlosses den 1677 in Schweden geborenen, 1762 als Baudirektor in Zweibrücken verstorbenen Jonas Erickson Sundahl. Auch über die noch ziemlich dunkle Tätigkeit des Architekten Duchesnois und von Sundahls Nachfolger Ludwig Christian Haunt gibt Lohmeyer einige Notizen.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

131.

III. Münzen und Medaillen.

Mannheim, Silberne Denkmünze zur 50jährigen Jubelfeier der Räuberhöhle unter Hauptmann v. Davans i. J. 1889.

V. Kopf des Hauptmanns v. Davans von rechts gesehen. Am Halsabschnitt: DIEM. Umschrift: EINIGKEIT, FREUNDSCHAFT, FROHSINN * 9. FEBRUAR 1839—1889 *.

R. Unter dem mit der Eule gezierten Räuberhut das Wappen der Räuberhöhle. Umschrift: S'GIEBT KEIN SCHÖNER'S LEBEN ALS DAS RÄUBERLEBEN * * (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

Mannheim, Zinndenk Münze zur Erinnerung an das Erste Badische Landesfesten im Jahre 1863.

V. Auf einem Eichenkranz zwei unter Schützenhut gekreuzte Stützen. Umschrift: DEM VATERLAND ZUR EHR U. WEHR. Darunter: G. PILZ. F.

R. In Perlenkranz gotisches, mit figur gekröntes und fahnen gezieres Denkmal. Umschrift: ERSTES BAD. LANDESSCHIESSEN / IN MANNHEIM 28. JUNI 1863. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

Schraubmünze auf die Hungersnot 1816 und 1817.

V. Gruppenbild. Ein Mann sitzt zwischen zwei klagenden Frauen vor einem Baumstumpf. An sein Knie lehnt sich ein kniendes Kind an. Darüber: GROS IST DIE NOTH O HERR ERBARME DICH. Im unteren Abschnitt: 1816 U. 1817.

R. wie V. Im Inneren der Münze auf der Innenwand der Deckel und auf 6 Blättchen Bilder und Beschreibungen der Hungersnot und deren Ende. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

VI. Bildersammlung.

A 35k. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim ca. 1760. Unbez. Federzeichnung. Die Häuserquadrate sind nur angedeutet. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.) Blattgröße 96:72 cm.

A 56g. Mannheim. Plan I. Über die Position eines Corps d'Armée auf dem linken Ufer des Rhein ... II. Über die besondere Innundations und Verschanzungen bei Mannheim ... Nach dem Project des Kaiserl. Reichs Ingenieur Majors Chevalier Traitteur ... 1796. Handzeichnung 46,5:74,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 60c. Mannheim, Häuserplan der Stadt Mannheim. Erster und unvollständiger Abdruck des Kupferstichs von P. Dewarst: Grundriss des innern Raums der Churf. Pfalz. Resid. Stadt Mannheim ... im Jahr 1799 ... Unbez. Kupferstich. 42,5:32,5 cm. Auf der Rückseite Unbez. Federzeichnung, ebenfalls Häuserplan, aber in etwas größerem Maßstab als der Stich. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 65g. Mannheim, Häuserplan des Stadttinneren außer Schloß u. a. m. aus dem Anfang des 19. Jahrh. Uebermalte, unbez. Federzeichnung. Blattgr. 44,8:31,3 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 90l. Mannheim. Zwei Ansichten von Mannheim: 1. Ansicht von der linken Rheinseite, die Stadt mit der Schiffbrücke. Unterschrift: Mannheim. 2. Ansicht der Kettenbrücke von der Stadt aus. Unterschrift: Mannheim. Neckarbrücke. Farbige Steindrucke ca. 1850. Lith. v. B. Kaufmann in Lahr. 9:13 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 101bm. Mannheim, Katholisches Bürgerhospital E 6 (errichtet 1786/88) drei Grundrisszeichnungen: 1. Grundriß der gesamten Hospitalsanlage 76:53,5 cm. 2. Grundriß der Hospitalskirche. Die Längenmaße sind in Mannheimer Schuh angegeben 31:16 cm. 3. Ein anderer Grundriß der Hospitalskirche 37,5:23 cm. Nicht näher bezeichnete Handzeichnungen aus der Zeit der Erbauung. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 101s. Mannheim, Festungswerke. 19 Handzeichnungen Ende 18. Jahrh. aus Traitteur'schem Besitz. 1. Drei Blätter, Grundrisse und Aufsrisse der Brücke beim Heidelberger Tor 50,5:66 cm. 2. Zwei Blätter, Grundrisse der Neckarschanze. Das eine (Größe 41:27,2 cm) mit Erläuterungen — Anmerkung — versehenes Blatt ist gez.: Steimmig ing. Lieut. Das andere (Größe 27,5:53,5 cm) ist unbezeichnet. 3. fünf Blätter verschiedener Größe, Aufsrisse der Brücke am Neckartor, sind unbez. 4. Drei Blätter

(Gr. 58:77,5 cm, 38,3:49 cm, 30,3:45,4 cm) mit Grundrissen der Rheinschanze. 5. Sechs Blätter verschiedener Größe, Zeichnungen einzelner, nicht näher zu bezeichnender Teile der Festung. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 115g. Mannheim, Jesuitenkirche. Vier Handzeichnungen verschiedener Größe. 1. Zwei mit S Z (verschlungen) bezeichnete Aufsrisse der Kirche, der eine (Größe 34,5:57,5 cm) von vorn mit dem ehemal. Jesuitenkollegium, der andere (Gr. 28,8:42,4 cm) von der kalten Gasse aus. 2. Aufsriß der Kanzel · 31,5:23,2 cm · fecit G. Ard. Meyer. 3. Aufsriß der kurfürstl. Loge in der Jesuitenkirche 44:33 cm: Johann Peter Hoffmeister Pinscit 1755. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 132pf. Mannheim, Militärisches. Ansicht des Inneren der Schloßkirche 1870/71 als Hauptdepot der III. Armee des Central-Komitees der deutschen Vereine für im Feld erkrankte und verwundete Krieger. Photographie von Gebr. Mitter in Mannheim. 51:25,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 133m. Mannheim, Mählau und Mählau-Schlößchen. Kol. Federzeichnung, Plan der Mählau mit dem darauf eingezeichneten Schlößchen und Gärten. Unterschrift: Plan de Milau présenté à Son Altesse Serenissime Charles Théodor ... par le P. Jerome Radziwill ... à Manheim l'an 1774. Größe 37,3:58,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 133n. Mannheim, Mählau-Schlößchen. Drei Federzeichnungen von (Ingenieurleutnant) Steimmig. 34:46 cm. 1. Aufsriß der Vorderseite. 2. Grundriß des Erdgeschosses, auf der Rückseite Aufsriß der halben Gartenseite. 3. Grundriß des ersten Stockes, auf der Rückseite Durchschnit (nur dieses Blatt trägt das Zeichen: levé par Steimmig et fait par Steimmig). (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 133o. Mannheim, Mählau und Mählau-Schlößchen. Zwei Ansichten Kupferstiche, ohne Pl. A., darstellend: 1. Ansicht des Mählauer Schlößchens. Im Vordergrund ruhende, mähende und heu wegragende Menschen. 17,8:33,8 cm. 2. Ansicht der Mählau mit Jesuitenkirche und Sternwarte im Hintergrunde. Unterschrift: Die Mählau mit der Hof-Kirche und Sternwarte. gez. J. Rieger fecit. 19:33,8 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

Zur städtischen Mitteln im Jahre 1912 gemachte photographische Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser:

A 146, 755—774. D 6. 17; E 3. 12; M 4. 7, 8, 9 (2 Aufnahmen); N 2. 13; N 3. 7 u. 8; N 3. 14; M 4. 8, 9 u. 10; O 3. 8 u. 9; O 4. 4 (Ansicht gegen O 3); O 4. 4 (Plankeuscheit mit Blick auf O 3. 6); P 3. 12; P 4. 7; Q 1. 10 u. 11; Q 6. 4 u. 5; R 4. 21, 22 u. 23; Neckarau: Blick in die Fischer-gasse (Nr. 24 — 16); Blick auf die rechte Friedrichstraße; Luitjenstraße 27; Kaiser Wilhelmstraße 46 (Blick in den Hof).

A 146, 108. Mannheim. Phot. Aufnahme des Hauses N 3. 7/8. 20:27 cm.

A 146, 109. Mannheim. Ehemalige Pallenberg'sche Maschinenfabrik (später Mannheimer Eisengießerei und Maschinenbau- u. G. Schwegingerstr. 25—35 und Rheinhäuserstr. 2. Zwei phot. Aufnahmen vor dem Abbruch im Frühjahr 1913. 24:30 cm. (Geschenk des Herrn Geometer Heinrich Laun.)

A 146, 110. Mannheim. Haustüre mit Umrahmung vom Jahre 1725 des Hauses N 3, 16. Phot. Aufnahme vom Oktober 1912. 28:21 cm.

A 146, 111. Mannheim. Straßensicht des Hauses E 7. 20. (Villa des Herrn Geheimen Rats Dr. Carl Reiß.) Phot. Aufnahme vom Februar 1913. 12:17 cm.

A 146, 112. Mannheim. Straßensicht des Hauses M 2. 16. Phot. Aufnahme vom Sommer 1912. 22:29,5 cm.

A 146, 113. Mannheim. Haustüre von N 2. 13 (Wilder Mann). Phot. Aufnahme vom Oktober 1912. 29:19,5 cm.

A 146, 114. Mannheim. Straßensicht des Hauses N 3, 3. Phot. Aufnahme vom Sommer 1912. 27:23 cm. (Nr. 110—114 Geschenk des Herrn Photograph Hans Grafsmäd.)

A 151g. Mannheim Rheintor. Zwei Blätter (Gr. 51:35 cm und 50:33 cm), Kol. Federzeichnungen, Vorderansicht und Rückansicht des Anfang des 19. Jahrh. errichteten Rheintors / Zoll- und Waaghaus (nicht zu verwechseln mit dem Rheintor der Festung) gez. G. Steinwarz 1815. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 161r. Mannheim, Schießhaus, altes. Ansicht des alten Schießhauses. Handzeichnung von Joh. Siegel 1853. Unterschrift: Schützenhaus in Mannheim. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

A 171. Mannheim, Sternwarte. Grund- und Aufsriß, nebst Durchschnit der Sternwarte zu Mannheim 1811. Aufgenommen und gezeichnet von G. de Traitteur. Gestochen und gedruckt in der Steindruckerey des K. Wagner zu Karlsruhe. 25,3:34,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)

- A 171g. Mannheim, Sternwarte. Zwölf (zum Teil bunte) Handzeichnungen. 1. Vier Blätter (Größe 47:35,5 cm), Grundriß: Aufgenommen und gezeichnet von Wilhelm von Traitteur 1806, Erster Stock und Zweiter Stock. 2. Zwei Blätter (Gr. 51:69,5 cm), Plan de l'observatoire de Mannheim. Ce bâtiment a été élevé l'an 1772 par l'Electeur Charles Theodore . . . Lévé et dessiné sous la direction de Msr. l'Abbé Barry par Guillaume de Traitteur. 3. Sechs Blätter, von verschiedener Größe, Aufsätze und Grundrisse verschiedener Einzelheiten darstellend. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)
- A 178g. Mannheim. Plan der Quadrate E 7, F 7, G 7. Steindruck ca. 1830. 23,3:26,8 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)
- A 207m. Mannheim, Zeughaus. Aufriß der Hoffassade des Zeughauses: Elevation de la Façade interieure du Côté de la Courde L'Arsenal de Mannheim. Unbez. Federzeichnung 38:66,5 cm. (Geschenk des Herrn Gustav Deurer.)
- E 9k. Dr. Beck, Otto, Oberbürgermeister der Stadt Mannheim († 1908), Hüftbild, fast von vorn gesehen. Photographie nach dem Gemälde von Noether in der Stadt. Kunstsammlung. 15:10,5 cm.
- E 100q. Mählendorfer, Joseph, geb. 1800 in Meersburg, gest. 1863 in Mannheim, Maler und Maschinist am hiesigen Theater. Hüftbild, von vorn, im hohen Stuhle sitzend. Photographie 12,4:9,5 cm.
- E 102 m. Müller, Karl, Hofchauspieler, 1827 als zweiter Liebhaber, von 1847 als erster Held, Liebhaber und Bouvivant am Hoftheater in Mannheim. Brustbild von vorn. Photographie von Gebr. Matter, Mannheim. 9:5,7 cm.
- E 113c b. Pichler, Anton, von 1866 an Schauspieler und Regisseur des Mannheimer Hoftheaters. Ganze Figur zwischen Tisch und Stuhl stehend, sich an beide lehrend, in „Er ist nicht eifersüchtig.“ Photographie von Gebr. Matter, Mannheim. 8,4:5,2 cm.
- E 113c d. Pichler, Anton, seit 1866 Schauspieler und Regisseur am Hoftheater in Mannheim. Hüftbild, Kopf halblinks gewendet. Photographie von H. Graf, Mannheim. 13,5:10 cm.
- E 113c e. Pichler, Anton. Schauspieler und Regisseur am Hoftheater in Mannheim. Gedenkblatt. Rechts oben in Oval Brustbild Pichlers. Daneben zwei Theaterzettel übereinander. „Der Vetter“ und „Die Mäntel“ auf dem einen. „Wilhelm Tell“ auf dem andern. Darunter Schleife mit der Aufschrift: Erinnerung an Anton Pichler. Als Untergrund: Blumenstrauß. Uebermalte Photographie 28:22,5 cm.
- E 122 e. Röcke, Leopold, 1866—1873 Opernsänger beim Hoftheater in Mannheim. Ganze Figur, nach links gehend, den Stock über der rechten Schulter, daran den Cylinder tragend. Photographie von Hermann Emden, Frankfurt a. M. 8:5 cm.
- E 123k. Ronge, Johannes, Begründer des Deutschkatholizismus (1813—1887), Brustbild, halblinks schauend. Unterschrift: Joh. Ronge (Kaffmille). Steindruck: Nach Herm. Stein lith. v. Baisch. Druck v. Adler u. Dietzo. Mit Genehmigung des Herrn H. Stein in Breslau lithogr. als Beilage z. Sachs. Dorfzeitung. 26,4:19 cm.
- E 130p m. Sarachaga, Georg von Uria-Sarachaga, badischer Artillerie-Offizier fiel 1843 im Duell mit Moritz von Haber in Karlsruhe. Kniestück, fast von vorn, den Hut unterm rechten Arm haltend. Unterschrift: George de Sarachaga. Steindruck: C. Pfann. Lithographie de C. F. Müller à Karlsruhe. 28,1:21,7 cm.
- E 1381. Dr. Seitz, Hofrat, 1839—1842 Mitglied des Hoftheaterkomitees, 1845—1869 Inspektor der Bürgerschule in Mannheim. Hüftbild, fast von vorn. Bleistiftzeichnung: Günther 1833. 24,2:19 cm. (Geschenk der Frau Oberst v. Reuz.)
- E 145ge. v. Stengel, Freiherr Karl, Intendant des Mannheimer Hoftheaters. Brustbild, fast von vorn. Photographie von C. Ruf, Mannheim. 14,4:10,2 cm.
- E 145k. Stepan, Karl, Opernsänger, von 1850 bis 1865 am Hoftheater in Mannheim als erster Tenor. Hüftbild, von vorn. Photographie 12,5:9,7 cm.
- E 145m. Stepan Karl, Schloffer, Ditt und Röcke, das berühmte Mannheimer Quartett. Kniestück, die vier Opernsänger an einem Tische sitzend. Photographie von H. Boppel. 5,7:9 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat Zeiler.)
- E 146i. Stöffer, Karl August Friedrich, geb. 1792, 1835—1839 Landtagsabgeordneter für Karlsruhe, 1839—1853 Stadtdirektor in Karlsruhe, gest. 1874. Brustbild, Kopf nach links gewandt. Photographie von E. Wagner, Hofmaler in Karlsruhe. 9,1:5,4 cm.
- E 149eg. Struve, Gustav, Hecker und Schimmelpennig. Die drei Führer der republikanischen Bewegung 1848, in ganzer Figur, nebeneinandergestellt, miteinander redend, in gleicher Kleidung u. Ausrüstung, Schlapphut mit Feder, Rock und lange Stiefeln, Gewehr und Langfädel. Unterschrift: Struve, Hecker, Schimmelpennig, Führer der republ. Freyschaaren im badischen Oberlande 1848. Steindruck: Stuttgart, zu haben bei Anton Seile Nadlerstr. No. 1. (Geschenk des Herrn Dr. Rob. Seubert.) 18:25 cm.
- E 149eh. Struve, Hecker, Schimmelpennig. Wie E 149eg, aber koloriert.
- E 156rf. Ursinus, Zacharias (1534—1583) Professor der Theologie in Heidelberg. Brustbild im Mantel mit Mütze. Unter dem Bilde auf einer Tafel die Inschrift: D. Zach. Ursinus. Vratislav. SS. Theol. Doct. Regens. Coll. Sapient Heidelberg. Unbez. Kupferstich. Um 1600. 15,8:11,3 cm.
- E 164i. Werner, Julius, 1860/61 am Mannheimer Hoftheater für Väterrollen engagiert. Brustbild, halbrechts gewendet, im Oval. Photographie von Gebr. Matter, Mannheim 9,7:5,6 cm.
- E 169h. Wolff, August, von 1858—1876 Regisseur am Hoftheater in Mannheim. Kniestück, mit verkränkten Armen an einen Tisch sich anlehnend. Photographie v. Hsch. Graf, Berlin. 8,9:5,4 cm.
- F 3g. Satirisches Blatt auf das Attentat Kullmanns auf Bismarck i. J. 1874 in Kissingen. Zwischen dem auf den Reichsfanzler schießenden Kullmann und Bismarck selbst fliegt der gehörnte, mit Flügeln und Boßbeinen gezeichnete Teufel und hält die Rechte schüßend vor den Kanzler. Darunter steht: Halt! der ist mein! Steindruck: M. Saile (in Spiegelschrift). 21,8:27,5 cm. (Geschenk des Herrn Dr. Robert Seubert.)
- F 20i. Satirisches Blatt auf den Bundestag zu Frankfurt a. M. Totengräber mit Schaufel und Beamer in Livree vor einem Sarg, der die Bezeichnung trägt: v. Bundestag. Unterschrift: Todtengräber: Wird denn Herr Baron selig noch nicht begraben? Exzellenz; Nein, denn wir haben das Vertrauen, daß er wieder lebendig wird, Todtengräber: Aber Excellenz, er sinkt ja schon. Unbez. Steindruck. 24:30 cm.
- F 23b. Satirisches Blatt. Arzt, auf der linken Seite der Patientin stehend, fühlt den Puls der Kranken. Die Mutter steht rechts von der Tochter. Unterschrift: Churpfalz „Wie geht's meiner Patientin?“ „Hih hot' se legt se hett' se“. Uebermalter Steindruck (ähnlich F 23): G H (verfchlungen) 1840. 37:45.
- F 24g. Satirisches Blatt auf die deutsche Einigkeit. Um einen Tisch, worauf Bierkrüge, Flaschen u. ä., mehrere Männer mit den Farbenabzeichen der verschiedenen deutschen Stämme sitzend und stehend, sich streitend und prügelnd, auf dem Tische steht ein Franzose. Unter dem Bilde: Deutschlands Einheit. Eine Fresco-Szene, von M. G. Saphir. Dann folgt ein größerer Text, die Unterhaltung der verschiedenen Stämme. Uebermalter Kupferstich. 25,5:18,5 cm.
- F 24o. Satirisches Blatt auf das Frankfurter Parlament 1849 „Die Goldschmiede in Frankfurt oder das erwachte Deutschland“. Die Mitglieder des Frankfurter Parlamentes blasen mit langen Hörhörnen Feuer unter einem Tiegel. Darüber der Tod (mit Stundenglas) schlägt mit einer Stange die Plättchen der Kaiserkrone herab in den Goldtiegel; die Krone unter einem Kometen, im Reif, worauf: Tod dem Bunde. Links von der Gruppe symbolische weibliche Gestalt mit einer Waage, auf ein Rad tretend; vor einer Fahne rechts ein mit Lorbeerkranz geschmücktes Wappenschild worauf: „Einiges Deutschland“. Rechts unten stehen Eisen u. Beisele. Steindruck: Bimprecht. 45,5:28,5 cm.
- F 27g. Satirisches Blatt auf Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Scene aus dem Schauspiel: Ein deutscher Komödiant (letzter Act). f. W. IV. im Mantel, mit der Krone auf dem Haupt und dem Szepter in der Rechten unter einem Thronhimmel, zu dessen Stufen Prinz Wilhelm (d. spätere Kaiser) kniet. Auf der andern Seite Höflinge mit Tierhäuptern. Dem König gegenüber Lakai, einen Spiegel haltend. Rechts oben an der Wand Gemälde: comp. u. ausgeführt d. 18. März v. J. Wilhelmchen, die Beschließung einer Volksmenge mit Kanonen darstellend. Unter dem Bilde: Er: Bin ich nicht der schönste deutsche Kaiser? Chorpersonal . . . Bruder . . . Chor . . . Steindruck: Treuer, à Strbg. Expedition der Caricaturen in Mannheim 29,7:48 cm.
- F 28g. Satirisches Blatt „Die Verschwörung oder die Lichtfeinde“. Teufel, Fürst, Geistlicher und Jude, die Linke sich reichend, die Rechte zum Schwur erhebend. Sie stehen auf Wogen mit den Inschriften: Recht · Fortschritt · Licht — Volks Souv (eränität), Licht · Volk · Recht usw. Darunter 3 Strophen mit je 4 Zeilen: Wir reichen uns die Eruderhand . . . Druck u. Verlag von Merksvolk u. Seiaufderhut. Unbez. Holzschnitt. 28:20,5 cm.
- F 33g. Satirisches Blatt auf Lola Montez und den König von Bayern. Auf einem Ruhebett Lola Montez halb entkleidet, ein Blatt in der Hand: Ernennung zur Gräfin. Vor ihr sitzt der König v. Bayern im Schlafrock, in der Rechten eine Bürste. Zum Fenster schauen Leute herein. Unter dem Bilde: In Ruhestand gesetzt zog er sich beharrlich in sein geheimes Cabinet zurück. Unbez. Steindruck 25,7:32,7 cm.
- F 39g. Satirisches Blatt. Sarg mit einem Toten. Davor kniet eine Gestalt mit einer Mauerkrone. Dahinter stehen, ein Priester mit Weihrauchfaß und Soldat mit Hellebarde. Oben am Sarg unter Baldachin ein von fragenkäften Gestalten getragener Tisch,

worauf Kronen. Unter dem Bilde: Madame Volkssouverainetät. Lieber Bundestag seelig bewillige mir doch 6 Mill. Thaler. Unbez. Steindruck. 24:30 cm.

- F 62. Satirisches Blatt. Wage, deren eine Wagschale mit Kronen beschriftet, auf den deutschen Michel drückt, dahinter Kosak mit Peitsche, davor König mit der vorgebundenen Maste Friedrich Wilhelms IV., dem deutschen Michel ein zerrissenes Blatt: Pressfreiheit, Bürgerwehr reichend. Auf der 2. Wagschale dreißigköpfiges Götzenbild: Dr. Scherparlament. Auf diese Schale legt Hecker, der auf einer Fahne: Republik. kniet, Kugeln. An dem Zängelchen der Wage hält sich ein mit der Bischofsmütze versehener Geistlicher. Unter der Mitte der Wage Stein mit der Inschrift: 18. October 1813, daneben Offizier mit gekröntem Tierhaupt, darüber: Samuel hilf an diesen Tagen, Uns das Volk in Ketten schlagen. Daneben Inschrift. Unbez. Steindruck. Druck und Verlag der Expedition der Caricaturen in Mannheim. 35,5:42,7 cm.

VIII. Bibliothek.

- A 135p. Eitel, Anton. Ueber Blei- und Goldbullen im Mittelalter, ihre Herleitung und ihre erste Verbreitung. Freiburger Habilitationschrift. (Mit zwei Tafeln.) Freiburg 1912. 89 S.
- A 140m. Das Nöthige Buch für alle Classen des Adels, der Elemente der Heraldik, welche dem Adel, Beamten, Künstler und jedem gebildeten Staatsbürger unumgänglich zu wissen nöthwendig sind. Mit 6 Tafeln in Kupferstich. Leipzig 1819. 81 S.
- A 299bu. Haenel, Erich. Alte Waffen. Mit 88 Abbildungen. (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätensammler Bd. 4.) Berlin 1913. 172 S.
- A 327cn. Rupé, Hans. Beiträge zum Werke Hans Burgmairs des Älteren. Freiburger Dissertation. Borna-Leipzig 1912. 67 S.
- A 332f. Wassermann, David. Abhandlung (laut archivalischen Akten des Kgl. Kreisarchivs in München und Landshut a./[Jar] über a. Die erste Steingutfabrik Tölz und Regensburg, b. Die Steingutfabrik zu Eaim bei Pasing, c. Die Steingutfabrik zu München, Traitteur, d. Die Fayence- oder Majolika-Fabrik zu Eaim a. Berg b. München, e. Die Töpfer und Ofenmacher, Hafner von Landshut Stadt, und dem ehemaligen Rentamte Landshut. München 1912. 35 S.
- A 418. Montelius, Oscar. Das Museum vaterländischer Alterthümer in Stockholm. Beschreibung der wichtigsten Gegenstände. Dritte Auflage. (Mit 16 Tafeln.) Stockholm 1912. 54 S.
- B 3uf. Baden. Alphabetisches Namensverzeichnis der in den Großherzoglich Badischen Regierungsblättern von 1803 bis 1833 incl. vorkommenden Staatsdiener, vom Civil- und Militärstande, mit beigefügten Dienstveränderungen und Ehrengleichungen. 72 S. 4^o.
- B 3ug. Baden. Alphabetisches Verzeichnis der aktiven Hof- und Staatsbeamten der oberen Classen des Gehaltstarifs des Großherzogthums Baden nebst kurzen Personalmeldungen. fünfte Ausgabe (nach dem Stande vom November 1894). — Sechste Ausgabe (nach dem Stande vom März 1901). Karlsruhe 1894 und 1901. 284 und 296 S.
- B 10g. Baden. Verordnungen über die Errichtung höherer Bürger- und Gewerbeschulen im Großherzogthum Baden nebst den Lehrplänen für dieselben. (Mit handschriftl. Anhang betr. die Gewerbeschule in Mannheim von Scipio.) Karlsruhe 1839. 40 S.
- B 48t. Drais, C. W. f. E. Frhr. v. Beiträge zur Kulturgeschichte und Statistik von Baden unter Karl Friedrich. Am Schluß seines fünfzigjährigen Regierungsjahrs 1796 in 9 Unterhaltungen mit gebildeten Bürgern des Landes. Carlsruh (1796). 204 S.
- B 59f. Klein, Ludwig. Bemerkenswerte Bäume im Großherzogthum Baden (forstbotanisches Merkbuch). Mit 214 Abbildungen nach photographischen Naturaufnahmen. Heidelberg 1908. 372 S.
- B 62n. Eemel, Paul. Badens Rechtsverwaltung und Rechtsverfassung unter Markgraf Karl Friedrich 1738—1803. (Freiburger Abhandlungen a. d. Gebiete des öffentl. Rechts Heft XXIII.) Karlsruhe 1913. 254 S.
- B 64bc^o. Lulofs, B. H. Reis, in 1833, met mijne Echtgenooten, van Groningen, door Gelderland, den Rijn op, en voorts, over Mannheim en Carlsruhe nar de Badplaats en vallei van Baden-Baden. Met eene Plaat. Groningen 1834. 487 S.
- B 139f. Pütter. Geist des Westphälischen Friedens nach dem inneren Gehalte und wahren Zusammenhänge der darin verhandelten Gegenstände historisch und systematisch dargestellt. Göttingen 1795. 557 S.
- B 173m. Der Rückzug der Franzosen. Nebst einer Liste der gefangenen französischen Generale und einem Aufruf an die Deutschen. Neue Auflage. (Mit handtol. Kupferstich: Bivouac der Franzosen auf dem Rückzug von Moskau.) O. O. 1813. 40 S.
- B 250bm. Handbuch kurpfälzlicher Verordnungen unter der Regierung Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalzbatern etc. Maximilians Josephs des Vierten. 1799. Erster Band. 1801 und 1802. Zweiter Band. 1802. Dritter Band. Erster Teil. München. 242 + 292 + 220 S.
- B 374g. Voigtländer's Pfalzführer. Wegweiser für die Besucher der Bayrischen Pfalz und der Städte Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, Weissenburg, Worms, Mainz, Saarbrücken, Kreuznach und Bingen. Vierte umgearbeitete Auflage. Mit vier Uebersichtskarten. Kreuznach 1882. 200 S.
- B 491r. Lipowsky, Felix Joseph. Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz, und Maria Susanna Luise, Kaugräfin von Degenfeld, nebst der Biographie des Kurfürsten Karl von der Pfalz, des letzten Sprößlings aus der Linie Pfalz-Simmern. Sulzbach 1824. 168 S.
- C 81m. Vogel, Karl. Geschichte des Zollwesens der Stadt Freiburg i. Br. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Freiburger Dissertation. Berlin u. Leipzig 1911. 125 S.
- C 122t. Donat, Walter. Die Geschichte der Heidelberger Apotheken. Mit 4 Abbildungen. Heidelberg 1912. 136 S.
- C 200r. Klinkenberg, Jos. u. Krudewig, Johannes. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Erster Band, 1. u. 2. Abt. Quellen; Das römische Köln. Mit 14 Tafeln und 182 Abbildungen im Text. (VI. Bd. 1. u. 2. Abt. der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz.) Düsseldorf 1906.
- C 409f. Maier [Jakob]. Fußt von Stromberg. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Mit den Sitten, Gebräuchen und Rechten seines Jahrhunderts. Neue Auflage. Beigeb. Anmerkungen zum Fußt von Stromberg. Mannheim 1782. 122 u. 144 S.
- C 429tm. Steinbrecht, C. Schloß Marienburg in Preußen. Führer durch seine Geschichte und Bauwerke. Zwölfte Auflage. Mit 12 Abbildungen. Berlin 1913. 24 S.
- C 495fd. Knorr, Robert. Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil. Mit 32 Tafeln. Herausgegeben vom Altertumsverein Rottweil. Stuttgart 1907. 70 S.
- C 495fe. Knorr, Robert. Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil. Mit 30 Tafeln. Stuttgart 1912. 50 S.
- C 515ct. Reinhard, Rudolf. August, Graf von Stirum, Bischof von Speyer, und die Zentralbehörden im Bistum Speyer. Freiburger Dissertation. Mainz 1911. 52 S.
- C 526tm. Pfeiffer, Albert. Das Archiv der Stadt Speyer. (Als Manuscript gedruckt.) Speyer 1912. 39 S.
- C 553hp. Schenk, Ernst. Das Finanz- und Steuerwesen der Stadt Dillingen, Schwarzwald, in seiner Entwicklung und seinem Bestande gegen Ausgang des 17. Jahrhunderts. Freiburger Dissertation. Borna-Leipzig 1912. 49 S.
- D 17e. Schmid, Ludwig. Graf Albert von Hohenberg, Rotenburg und Haigerloch vom Hohenzollern Stamme. Der Sänger und Held. Ein Cyclus von kulturhistorischen Bildern aus dem dreizehnten Jahrhundert. Mit drei Illustrationen. 1. Band: Alberts Herkommen und Heimat, Vaterhaus und Jugendjahre. 2. Band: Alberts Leben und Wirken als Privatmann, Graf und Reichsstand. Stuttgart 1879. 420 u. 738 S.
- D 20au. Jffland, Aug. Wilh. Beiträge für die Deutsche Schaubühne. In Uebersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Schauspieldichter. Zweiter Band. Berlin 1808. 290 S.
- D 26cf. Hemmer, Jakob. Abhandlung über die Deutsche Sprache zum Nutzen der Pfalz. Mannheim 1769. 226 S.
- D 26cg. Hemmer, Jakob. Deutsche Sprachlehre zum Gebrauche der kurpfälzischen Lande. Mannheim 1775. XIV + 668 S.
- D 28t. Fischer, Paula. Jakob Mayer, ein pfälzischer Dramatiker. Heidelberger Dissertation. Wörthshofen [1912]. 91 S.

== BADENSIA-PALATINA ==

Kupferstiche, Farbstiche, Schabkunstblätter, Porträts und Städteansichten

VERSTEIGERUNG AM 15. OKTOBER

ERNST CARLBACH

(Inhaber Albert Carlbach)

Großh. Badischer Hofantiquar, Heidelberg.
Kataloge gratis.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pf. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pf.

XIV. Jahrgang.

November 1913.

Nr. II.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Alt-Mannheimer Häuser. Von Professor Dr. Friedrich Walter. 4. Das Haus N 3. 4. — Die Steinstraße oder Steinfurt und die Burg Stein am Rhein. Von Karl Christ in Siegelhausen. — Das früh-römische Erdkastell bei Rheingönheim. Von Dr. Friedrich Sprater in Speier. — Nochmals der „Jäger aus Kurpfalz“. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Heidelberg. — Miscellen. — Neuzuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Montag, den 10. November, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, findet im hinteren Saal des Hotel National der II. **Vereinsabend** statt; unser Mitglied Herr Major z. D. Oskar Huffschild aus Heidelberg wird an diesem Abend einen Vortrag halten über: „Das Räuberunwesen am Oberrhein am Ende des 18. Jahrhunderts“, wozu wir unsere Mitglieder mit ihren Damen einladen.

Vereinsversammlung.

Am ersten Vereinsabend, der am 13. Oktober im Hotel National stattfand, hielt das hochgeschätzte Ehrenmitglied des Altertumsvereins, Herr Karl Christ aus Siegelhausen, einen Vortrag über „Die Nibelungen am Rhein und im Odenwald“, der sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Der Redner ging aus von den Quellen der Nibelungen Sage und erwähnte kurz die verschiedenen Bearbeitungen derselben, um sodann zu seinem eigentlichen Thema, den Beziehungen des Nibelungenliedes und seiner Helden zum Rhein und Odenwald überzugehen. Dabei wurde erläutert, auf welche Weise Worms, wo niemand die Burgunder oder gar die sagenhaften Nibelungen gewohnt haben, zum Mittelpunkt der deutschen Heldensage geworden ist. Der Redner nahm Gelegenheit zu mancherlei ethymologischen Nebereinanderstellungen (wie z. B. Rosengarten — Rosweide, Nebulungi im Waltharilied — nebulosi) und zu einer Reihe von topographisch bemerkenswerten Erläuterungen (Kochheim, Xanten, Wasgenwald, Cronje, Odenheim, Burgunhart u. a.), wobei einige besonders prägnante Beispiele von historischen Vermengungen und topographischen Verwechslungen der Bearbeiter der Heldensage nachgewiesen wurden. Auch auf die Namen der wichtigsten Helden des Nibelungenliedes (Siegfried, Hagen, Brunhild usw.) kam der Redner zu sprechen. Die Jagd des Königs Gunther, bei der Siegfried getötet wird, sollte zuerst im Wasgenwald stattfinden, worauf der Nibelungen-dichter durch den „saltus Vosagus“ im Waltharilied des Ekkehard kam; sie wird dann bekanntlich auf das rechte Rheinufer gegenüber von Worms verlegt, ohne daß jedoch der höfische Dichter des 12. Jahrhunderts von dieser Gegend irgendwelche genaue geographische Vorstellung hatte. Die Jagd des Nibelungenliedes, bei der Siegfried ein Oberrheiner wird, ist eine poetische Fiktion, ohne daß es möglich wäre, — wie verschiedene Schriftsteller es versucht haben, — hierfür ein bestimmtes Gelände nachzuweisen. Der Vortragende widerlegte auch verschiedene durchaus unhaltbare Annahmen aus neuerer Zeit,

wonach unter dem im Nibelungenlied erwähnten „Spechteshart“ der wenig bekannte Waldbezirk Speffartskopf bei Grasellenbach gemeint sei, oder daß die Quelle, an der Siegfried die Todeswunde empfing, mit dem nachträglich so getauften Siegfriedsbrunnen bei Grasellenbach oder mit dem Kindelbrunnen bei Hilterslingen identisch sein könne. So ergab sich denn als negatives Resultat des Vortrages, daß es nicht angängig ist, die Heldengestalten unserer deutschen Sage, wie es vielfach von kritikloser Seite geschehen ist, mit ganz bestimmten Örtlichkeiten unseres Heimatlandes in Verbindung zu bringen, welche dem Dichter überhaupt unbekannt gewesen sind. Der inhaltreiche und von vielseitigen Spezialkenntnissen zeugende Vortrag wurde von den Zuhörern mit lebhaftem Beifall aufgenommen; ihrem Dank gab in Vertretung des Vorsitzenden Herr Professor Dr. Fr. Walter herzlichen Ausdruck.

Alt-Mannheimer Häuser.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

4. Das Haus N 3. 4.

(Die Wohnung des Frh. v. Dalberg.)

Als nach dem Einzug des kurfürstlichen Hofes in Mannheim zur Förderung des rascheren Ausbaus der Stadt die Bauplätze im Gebiet der ehemaligen Zitadelle Friedrichsburg (Oberstadt) unentgeltlich an Bauliebhaber, zumeist an Hof- und Staatsbeamte verteilt wurden, erhielt der kurfürstliche Kämmerer und Regierungsrat Baron von Reisch am 8. Juli 1722 das Grundstück N 3. 4 (frühere Bezeichnung Quadrat XIV Nr. 3) zugewiesen, das damals durch die ganze Tiefe des Quadrats bis zu der rückwärts anstoßenden Straße ging. Im Grundrißbuch von 1735 erscheint der Vizepräsident der Hofkammer v. Reisch noch als Eigentümer. Wie lange das Gebäude im Besitze seiner Familie blieb, war nicht zu ermitteln; in Grundrißbüchern von 1771 und 1778 steht als Eigentümer verzeichnet: Frh. Josef Karl v. Sickingen. Gemeint ist jedenfalls der Geheime Rat und kurpfälzische Gesandte am französischen Hofe, Frh. Karl v. Sickingen. Dann erhalten wir erst wieder zuverlässige Angaben über dieses Haus, als es der Handelsmann Rudolf Ludwig Newhouse am 6. November 1816 für 16440 Gulden von der Geheimratswitwe Maria Anna v. Babo und deren Söhnen Josef und Lambert durch Kauf erwarb. Nicht festzustellen war der Zeitpunkt, wann das Haus aus dem Besitze des Frh. v. Sickingen an die Familie des Geheimrats v. Babo übergegangen ist. Johann Lambert Babo, der in der zweiten Hälfte der 1750er Jahre Stadtschreiber in Weinheim, sodann Hofkammerrat und Anwaltschultheiß in Mannheim war, schwang sich im kurpfälzischen Dienst als tüchtiger Beamter bis zur Würde eines wirklichen Geheimen Rats und Hofkammerdirektors empor und wurde von Karl Theodor 1790 in den Freiherrnstand versetzt.

Bei der Gründung und Einrichtung des Nationaltheaters begegnet uns Babo 1775–77 als Finanzkommissär der Hofkammer und als Baukommissär. Seine Gattin

Maria Anna war die Tochter des Deutchordensverwalters Sartorius in Weinheim; von seinen Söhnen lebte der um die Hebung der badischen Landwirtschaft hochverdiente Josef Lambert v. Babo (geb. 1790 in Mannheim, auch als Kupferstecher von Landschaften tätig, bekannt sind namentlich seine Neckaranfichten) in Weinheim, wo er sich ein schönes Haus baute und später auch ein Denkmal erhielt.

Bis 3. Januar 1846 blieb das Haus N 3. 4 im Besitze von Newhouse; am genannten Tage erfliegerten es aus der Newhouse'schen Konkursmasse die Privatleute Friedrich und Ludwig Bingner¹⁾ für 26900 Gulden;

am 12. April 1854 ging es gleichfalls im Wege der Versteigerung für 35000 Gulden an den Kaufmann Wilhelm Kopfer über. Im Jahre 1897 kaufte die Bankfirma Wingenroth, Soherr und Co., die seit 1883 ihr Geschäft in diesem Hause hatte, das Grundstück von der Familie Kopfer. Im Jahre 1908 übernahm die Darmstädter Bank (Bank für Handel und Industrie) die Firma Wingenroth, Soherr und Co., an der sie bereits kommanditistisch beteiligt war, und führte sie als hiesige Filiale weiter. Seit dieser Zeit ist N 3. 4 das Bankgebäude der Darmstädter Bank.

Das Haus wird hier gewöhnlich als Dalberg'sches Haus bezeichnet, und eine bronzene Gedenktafel an der Fassade weist darauf hin, daß der Intendant des hiesigen Hof- und Nationaltheaters Frh. Wolfgang Heribert von Dalberg (geb. 1750, gest. 1806) darin seine Wohnung hatte. Als Eigentümer ist Dalberg nicht nachzuweisen; daß er aber in diesem Hause zur Miete gewohnt hat, wird bestätigt durch einen Eintrag in dem nach Stadtquadern und einzelnen Häusern geordneten handschriftlichen Einwohnerverzeichnis aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts²⁾.

Das Palais der freiherrlichen Familie v. Dalberg stand an Stelle der jetzigen Rheinischen Kreditbank (B 4. 2); es ging 1769 in den Besitz des Regierungspräsidenten v. Denningens und 1790 an den Pfalzgrafen Max Josef von Pfalz-Zweibrücken, den nachmaligen König von Bayern, über. Es ist fraglich, ob Freiherr Wolfgang Heribert

v. Dalberg bereits bei seiner Heirat mit Elisabeth Augusta Frein Ulmer v. Dieburg 1771 die Mietwohnung in N 3. 4 bezogen hat, die der Eigentümer Frh. v. Sickingen nicht selbst benützen konnte, weil er seit 1768 seinen Wohnsitz als pfälzischer Gesandter in Paris oder Versailles hatte. Als nämlich 1782 das Haus B 1. 10 (wovon dem in einem der nächsten Aufsätze die Rede sein soll) verkauft wurde, ist als Mieter genannt der „Baron von Dalberg“. Sofern es sich um den Intendanten handelt, wäre anzunehmen, daß er erst 1782 von dort in das Haus N 3. 4 übersiedelt ist, und mit diesem Zeitpunkt könnte auch die Neu-



Haus N 3. 4. Hauptfassade.

herstellung des großen Saales zusammenfallen.

Das Haus entspricht im Außern und Innern den Anforderungen eines vornehmen Haushalts jener Periode. Es schließt sich in seiner Grundrißgliederung dem hier bei den herrschaftlichen Bauten jener Zeit vorwiegenden Typus an. An den der Straße zugekehrten Mittelbau reihen sich nach rückwärts zwei Seitenbauten an, die den Hof flankieren. Auch in der Gliederung der Fassade geht dieses Gebäude mit anderen einheimischen Adelshäusern zusammen. Die Dreiteilung kommt zum Ausdruck in den drei Stockwerken, ferner in den drei durch kräftige Pilaster begrenzten Fassadengliedern und in der Fensteranordnung, die nach dem Schema 3+3+3 erfolgt ist. Die Pilaster, Fensterumrahmungen, Gurten, Gesimse und Sockel sind aus rotem Sandstein gearbeitet, der sich von den Verputzflächen kräftig abhebt.

Dem Mittelrisalit verleihen folgende Bauglieder eine starke Betonung: der Giebel, in dessen Dreiecksfeld anstelle des sonst vielfach üblichen Wappens (vgl. Riaucour'sches Haus) ein Fenster eingesetzt ist, sodann das in der Mittelachse liegende Einfahrtstor und das dekorativ mit ihm in Verbindung gebrachte Mittelfenster des Hauptgeschosses. Hier liegt der nachdrücklichste Accent der ganzen Fassade. Zwei schräg herausgestellte Pilaster tragen den Gesimsaufbau des Tores; er wird gekrönt durch eine Blendbalustrade, die den fehlenden Balkon markiert. Das Mittelfenster und die seitlichen Voluten der Fensterumrahmung wie auch zwei Vasen an den Ecken sind auf der Balustrade aufgesetzt. Ueber dem Fenstersturz erhebt sich auf einem kleinen Sockel, vor einer flachen Nische die vergoldete Figur der heiligen Maria als Himmelkönigin im Strahlenkranz; zwei Engel schweben rechts und links von ihr und halten ihren Mantel. Die dem Mittelfenster zunächst liegenden Fenster des Hauptgeschosses haben durch etwas reichere Skulptur der Fensterstürze und durch Giebel-dreiecke eine gewisse Hervorhebung erfahren.

Auch bei diesem Hause muß wie bei fast allen einheimischen Privatgebäuden des 18. Jahrhunderts die Unt-

¹⁾ Die Familie Bingner betrieb schon vor 1688 ein Handelsgeschäft in Mannheim, nach 1700 war der Handelsmann Regidius Bingner lange Zeit der Höchstbesteuerter unter den hiesigen Bürgern. Die Tabakfabrik des Heinrich Daniel Bingner (Hofkammerrat und Mitgründer der Deutschen Gesellschaft) war 1775 der größte industrielle Betrieb in Mannheim; sie beschäftigte 31 Personen.

²⁾ Amtliches Exemplar in der Sammlung des Altertumsvereins. Darin ist eingetragen unter den Bewohnern von N 3. 4: „v. Dalberg, Wolfgang, Staatsminister“. Dieser Eintrag ist nachträglich geändert in: „v. Dalberg, Augusta, Staatsministerswitwe. Datum ihres Auszugs: 19. Juli 1815“. Dalbergs Witwe zog mit ihrem Schwiegersohn, Baron v. Denningens, der seit 30. Oktober 1811 gleichfalls in N 3. 4 zur Miete wohnte, 1815 nach O 2. 2. Sie starb 1818.

wort auf die Frage nach dem Architekten lauten: unbekannter Meister.

Mit der alten Innenausstattung hat leider die neuere Zeit jedenfalls schon seit den 1850er bis 1860er Jahren gründlich ausgeräumt, doch zeugen noch einige Decken, Wandfüllungen und Türen von der ehemaligen Schönheit, und vor allem ist der große Saal noch fast ganz in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Die Bezeichnung „ursprünglich“ muß allerdings insofern eingeschränkt werden, als die klassizistische Ausschmückung

dieses Saales unzweifelhaft frühestens in das Ende der 1770er Jahre fällt und jedenfalls eine vorherige Innendekoration im Stile des Rokoko verdrängte, von der noch Reste in verschiedenen Stuckdecken und vor allem auch in den Einfüllungen des Vorzimmers vorhanden sind.

Im Hauptgeschoß liegen vier Wohnräume gegen die Straße zu: drei Zimmer mit je zwei Fenstern und der Saal mit drei Fenstern. Der Saal ist durch Flügeltüren, die nach damaliger Sitte in direkter Nähe der Fenster angeordnet sind, mit den Nebenräumen verbunden; von zwei anderen Flügeltüren in der Rückwand führt die eine auf den Flur, die andere in das schon erwähnte Vorzimmer. An den Türen sind noch die alten Messingschlösser vorhanden. Die Türen sind mit Stuckreliefs bekrönt, antike Köpfe darstellend mit Guirlanden im Louis XVI.-Stil.

Der ganze Formenschatz dieses Stils ist in dem Saale verwertet: Akanthus, Rosetten, Zahnschnitt, Eierstäbe, Blattkräbe, Flechtbänder, flatternde Schleifen usw. Einen vornehmten Relieffschmuck haben die Wände durch

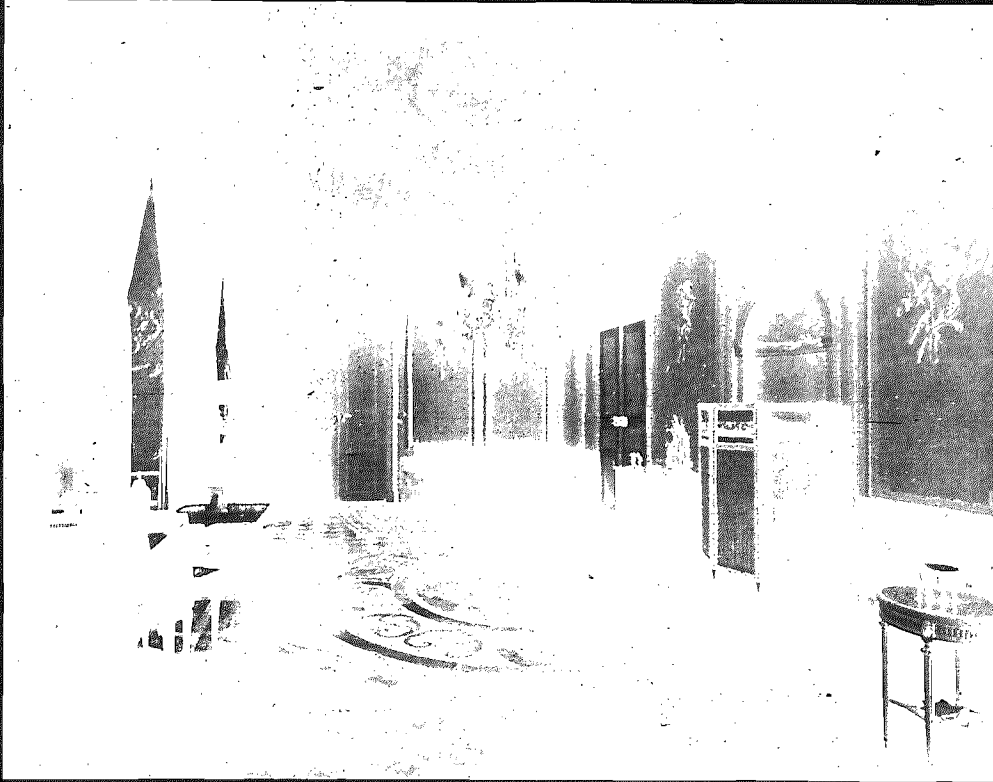
ausgeführte Relieffüllungen erhalten. Von diesen Wandfüllungen, welche die Hauptzierde des in seiner gleichmäßigen Ruhe überaus vornehm wirkenden Saales bilden, sind je zwei an den Seitenwänden und zwei etwas breitere an der Rückwand angeordnet, die letzteren getrennt durch eine breite Ofennische.

Die mit schmalen Lorbeerstäben eingerahmten rechteckigen Wandfüllungen enthalten in reizvoller Ausführung verschiedene Embleme, die in der illusionistischen Art der auch im Louis XV. beliebten „hängenden Zier“ wie zu vorüber-

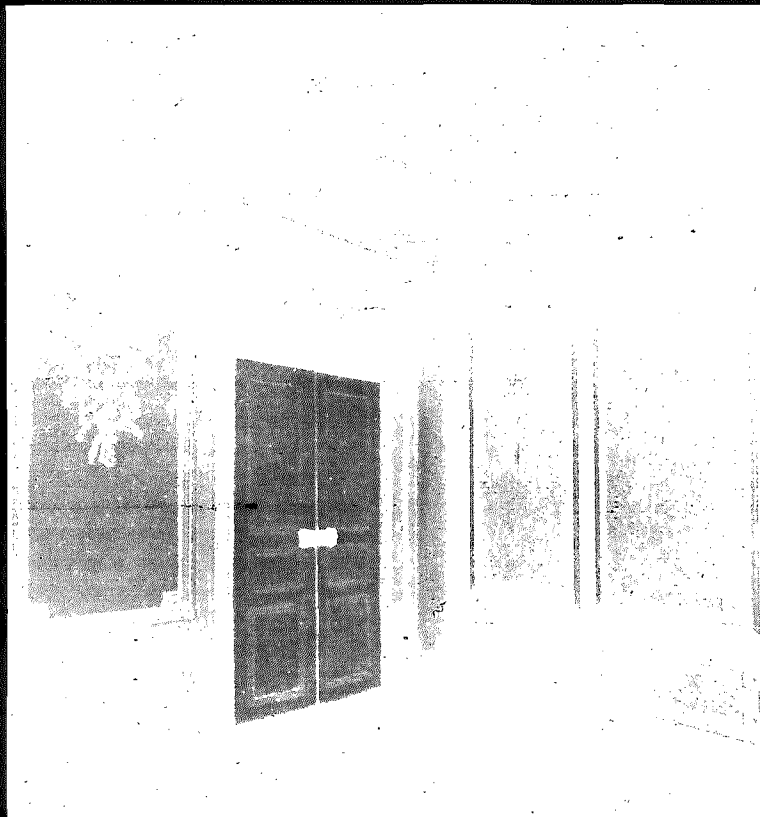
gehender Ausschmückung des Saales mit Schleife an einem Knopf aufgehängt erscheinen. Diese Reliefs — auf die Wandfläche aufgesetzte Holzschnitzereien — stellen folgende

Embleme dar: Malerei und Skulptur; Musik (nördliche Seite) — Architektur; Astronomie (südliche Seitenwand) — Helm mit Köcher und Pfeilen; Helm, Köcher, Schwert, Trompete (in den Feldern der Rückwand); dazwischen die Ofennische: klassizistische Urne, Widderkopf und Muschel. Kraterische Embleme sind auch an den

breiten Fensterpfeilern über den Wandspiegeln angebracht: beiderseits ein breit ausladender Helm mit Federschmuck über zwei gekreuzten Palmzweigen. Die beiden Wandspiegel und Konsolische, die man jetzt an den Pfeilern angebracht sieht, sind spätere Zutaten im Stile des zweiten Rokoko. Die Stuckdecke des Saales weist ein reiches, fast zu reich ausgestattetes Gittermuster mit Rosetten, Akanthusblättern, Guirlanden usw. auf und zeigt in den Ecken hübsche Reliefs: Putten, welche die vier Jahreszeiten symbolisieren. Auch der mit verschiedenfarbigem Holz eingelegte Parkettboden ist noch wohl erhalten.



N 3. 4. Großer Saal (Einrichtung von Dr. Wingenroth).



N 3. 4. Großer Saal, Detailansicht.

Der kleine Raum an der Treppe, das schon erwähnte Vorzimmer, besitzt in seiner Stuckdecke und den vom gleichen Stuckateur angefertigten Eckfüllungen eine elegante Krokodorkoroplastik im Stil von etwa 1750. Von den beiden Eckfüllungen ist die rechte als Ofennische ausgebildet, die Kaminwand zur Linken zeigt entsprechenden Schmuck. Der leichte großzügige Aufbau von Krokodorkoroplastik-Ornamenten mit kriegerischen Attributen in den oberen Feldern läßt die Vornehmheit der Inneneinrichtung des Hauses um die Mitte des 18. Jahrhunderts ahnen. Die übrigen Räume des Hauses bieten nichts besonders Bemerkenswertes mehr. Das Treppenhaus ist vollständig umgestaltet. —



Vorzimmer, Kaminwand.

lichen; eine Aktiengesellschaft sollte die Bahn bauen⁴). Auf dem Titelblatt seiner Auffsehen erregenden Schrift „Vorschlag zur Herstellung einer Eisenbahn im Großherzogtum Baden von Mannheim bis Basel und an den Bodensee“, worin er auch auf Mannheims Zukunft als Warenumschlagsplatz hinweist, bezeichnet er sich als Großh. Badischen Kommerzienrat.



Vorzimmer, Ofennische.

Newhouse überfand die seine Schrift dem Landesherrn und den Landständen, aber die vorsichtig zurückhaltende Regierung ließ sich auf seine Vorschläge nicht ein. Noch war ja die ganze Frage nicht spruchreif und vor allem war man sich nicht klar darüber, ob nicht — wogu-

Wie viele interessante Bewohner und Gäste hat dieses Haus nicht schon gesehen und wie haben die Gesichter im Laufe der Jahrzehnte gewechselt! Hofkavaliere, hohe Staatsbeamte, Offiziere aus der Zeit des Kurfürsten Karl Theodor und der Großherzogin Stephanie und die Damen der vornehmen Gesellschaft des damaligen Mannheim erscheinen in dem großen Festsale; Leute der Bühne, der Feder und der Palette steigen die Treppe zum Intendanten v. Dalberg hinauf. Mit Jffland wird auch Schiller in diesen Räumen geweilt haben, wenngleich die Tradition, daß er in dem großen Saale zum ersten Male seinen „Fiesko“ vorgelesen habe, auf Irrtum beruht⁵). In Mannlichs Memoiren ist die vornehme Geselligkeit geschildert, die sich hier im Salon der Frau v. Dalberg entwickelte: „Ihr Haus bildete den Sammelpunkt von allen jenen, die Mannheim als die ersten nach Rang, Geist, Talent und Liebeshwürdigkeit in seinen Mauern barg. Daher galt es auch gewissermaßen als „titre de noblesse“, in diesem Kreise zugelassen zu sein. . . .“ Hier wuchsen die Töchter Dalbergs auf, Franziska und Maria Anna, von denen die letztere die Gemahlin seines Amtsnachfolgers auf dem Intendantenstuhle, des Frh. f. U. v. Deningen, wurde. Hier verlebte Emmerich Josef, der einzige Sohn der Familie, seine Jugend, der Duc de Dalberg, der im Zeitalter Napoleons als badischer Gesandter in Paris und als badischer Minister eine bedeutende Rolle spielte, der letzte männliche Sproß dieser Linie.

Den Edelleuten folgten die Kaufleute, den freigebigen Kunstfreunden die pläneschmiedenden Rechenmeister. Hier entwarf der Kommerzienrat Ludwig Newhouse sein im Sommer 1833 veröffentlichtes Projekt der Erbauung einer Eisenbahn von Mannheim bis Basel. Mit Hilfe von Basler Geldmännern wollte er seinen hochfliegenden Plan verwirk-

man sich dann einige Jahre später glücklichweise entschloß — der Staat selbst den Eisenbahnbau übernehmen solle. Schon früher war Newhouse in Mannheim literarisch hervorgetreten. Als sprachkundiger Mann überfegte er im Jahre 1818 die vom Oberhofrichter Frh. v. Drais verfaßte Schrift: „Ueber den badischen Besitz der Rheinpfalz und des Breisgaves, sowie über die Integrität des Großherzogtums“ usw., die sich auf die bayerisch-badischen Territorialstreitigkeiten bezog, ins Französische (im Druck erschienen unter dem Titel: „Des droits de Bade à la possession du Palatinat et du Brisgau“).

Newhouse hatte eine privilegierte Fabrik von Rauch- und Schnupftabak, Zigarren und kölnischem Wasser; er geriet 1842 in Konkurs und sein Haus wurde im Zwangsverfahren versteigert. Newhouse, der mit seiner Schrift die weitblickende erste Anregung zum Eisenbahnbau in Baden gegeben, starb hier in ziemlich bedrängten Verhältnissen 1854⁶).

Die interessante Mischung unserer einheimischen Bevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wo der Kaufmann sich auch zu gesellschaftlicher Geltung empor schwang, zugleich aber noch die den Hof- und Offizierskreisen oder dem Beamtentum angehörenden Familien eine große Rolle spielten, läßt sich auch in einem so kleinen Ausschnitt der Stadtinsassen, wie es die Zusammensetzung der Bewohnerschaft eines Hauses ist, deutlich beobachten.

⁴) Näheres bei Walter, Geschichte Mannheims II, S. 222 ff., und Karl Müller, Die badischen Eisenbahnen, S. 8 f.

⁵) Aus dem beim hiesigen Bezirksamt verwahrten Personalbogen ergibt sich folgendes. Rudolf Ludwig Newhouse kam 1812 von Duisburg nach Mannheim. Er gehörte der evangelischen Konfession an und wurde hier Bürger am 7. Mai 1812. Er war geboren in Erlach 1778 und starb in Mannheim am 4. Mai 1854. Aus seiner Ehe mit Anna Charlotte Jakobine geb. Tesche (gest. 29. Januar 1869) entstammten folgende Kinder: Henriette; Ludwig; Titus; Cäcilie; Gustav August. Nur der letztgenannte Sohn wurde hier Bürger (1838); er starb bereits 1839. Der Sohn Ludwig starb 1865 in Achern. Die Tochter Henriette heiratete 1839 den hiesigen Bürger und Handelsmann Walter Franke.

⁶) Die Vorlesung des „Fiesko“ fand vielmehr beim Regisseur Meyer statt.

Geht man die alte Mieterliste von N 3. 4 durch, so begegnet neben den Vertretern des Kaufmannsstandes manch klangvoller Name:

Intendant Frh. v. Denningen, Dalbergs Schwiegerjohn (1811—15); Hofgerichtsrat Karl v. Beust (1818—20); Gräfin Philippine v. Oberndorff (1821—23); verwitwete Gräfin Sara v. Spencer (1823—25); Hofgerichtsdirektor Geheimrat Philipp Anton v. Jagemann (1827—29); Oberhofgerichtsrat Peter Jakob Juna (1827—30); Generalleutnant Fürst von Tarent (1831); Oberstleutnant Ludwig von Goeler (1832—33); Graf Karl von Piontkowsky (1832—34, kaufte dann das Haus M 1. 8); Major Felix von Noel (1838—40); Oberhofgerichtskanzler Autenrieth (1841—45); Gräfin von Waldbirch (1845—46); Oberhofgerichtsrat Josef Zentner (1846—47); Georg Bernhard Prinz von Anhalt-Deßau (1847—48); Knox, großbritannischer Admiral (1852—53); Rentner Minsloe⁶⁾ (1853).

Heute beherrscht der Bankier das Haus, und wo einst Fragen der Literatur und Bühnenkunst oder der kurpfälzischen Politik und Staatsverwaltung eifrig besprochen wurden, wo gewiß auch manche Historie aus Hof- und Adelskreisen ihren Weg von Mund zu Mund machte, da ist jetzt die Rede von Staatspapieren, Aktien und Wechseln, von Diskont, Kredit und Kontokorrent. Der große Saal ist zum Sitzungssaal der Bank geworden und in den Zimmern nebenan hat die Direktion ihre Diensträume eingerichtet. Die Darmstädter Bank weiß ihren wertvollen Kunstbesitz zu schätzen und hat für pietätvolle Erhaltung Sorge getragen. Besonders erfreulich ist auch, daß sich die Direktion bereit erklärt hat, Kunstfreunden die Besichtigung des Saales zu gestatten. Mit lebhaftem Dank müssen wir auch hervorheben, daß uns durch das Entgegenkommen der Bank die Unfertigung der diesem Aufsatz beigelegten Klischees möglich wurde.

Die Steinstraße oder Steinfurt und die Burg Stein am Rhein.

Von Karl Christ in Ziegelhausen.

Von Ladenburg nordwärts über den Straßheimer Hof und östlich von Neuschloß zieht schnurgerade durch den Eorscher Wald und gegen Gernsheim am Rhein die noch nicht gehörig untersuchte Stein- oder Steinerstraße. Sie stammt aus römischer Zeit und ist benannt von ihrer ehemaligen Pflasterung oder Stückerung. (Mannh. Gesch.-Bl. 1913, Sp. 63, Anm. 14). Unbeachtet blieb bisher, daß sie auch schon im frühen Mittelalter unter dem Namen Steinfurt bestand; in diesem Worte bedeutet Furt, wie öfters in Ortsnamen, so in Herford in Westfalen, Hereford in England, in Frankfurt, Ochsen-, Schweinfurt, weniger einen leichten Flußdurchgang oder wie am unteren Neckar „die foort“ eine Stromschnelle, ein Triff, als ganz allgemein eine Fahrt oder Heerstraße, einen Reitweg oder Viehtrieb.

So heißt es denn in der Beschreibung der sogenannten Heppenheimer Mark von angeblich 773, die nicht etwa eine einzelne Gemarkung, sondern deren mehrere, besonders auch die Bensheimer umfaßt und nur ein geschlossenes Eorscher Gebiet bezeichnet, diese Mark beginne an dem Platz (locus) Steinvortowa, wo sie an die Mark von Gernsheim (Gernsheim) stoße. In einer nachträglichen Rezension dieser Markbeschreibung von angeblich 795, wahrscheinlich aber erst durch den Eorscher Chronisten des 12. Jahrhunderts beigelegt, steht dafür „Steinfurt“ (Cod. Laur. I p. 16, Mon. Germ. XXI p. 347). Gemeint kann nur die Stelle sein, wo die Steinstraße zwischen Groß-, Kleinhäusen und Biblis die Weschnitz überschreitet, die damals hier eine Aue, d. h. eine Insel bildete und wo der ehemals zur Mark von Gernsheim gehörige Wald

von Biblis, beim früheren Falltor (mittelft Gewichten von selbst zufallendes Jauntor an Verhauen und Gräben zur Verteidigung des Weges) und bei der Horsttütte, dem Forsthaus Gehhorst angrenzt.

Zur Römerzeit bestand hier wohl eine durch Wachthäuser gedeckte Brücke (wie auch eine um 1500 bei Eorsch erwähnte Steinbrücke römischen Ursprungs sein könnte, vgl. meine Angaben im „Dom Rhein“ 1907, S. 43). In dieser Gegend lagen auch auf Kleinhäuser Gemarkung die gegen 100 Morgen großen Herrenwiesen, deren Privateigentum Kurmainz 1653, unter Vorbehalt seiner Gebietshoheit, als Zubehör von Neuschloß bei Lampertheim an Kurpfalz abtrat, während Pfalz dafür auf den Eorscher See beim Seehof südlich von Eorsch verzichtete. (Geschichtsbl. 1913, S. 85, Anm. 21).

Die alte Heppenheimer Grenze lief von jener Aue an der unteren Weschnitz, oder wie diese von der dortigen Steinstraße, oder von der an ihrem Ausfluß in den Rhein gelegenen Burg Stein auch hieß, Steinerbach, nach „Haganrod“, nördlich vom Jägersburger Wald, dann nach „Langwata“, dem Dorf Langwaden an der nach Gernsheim fließenden Lauterbach (alt „Lutra“, Cod. Laur. no. 251) oder späteren Ziegel- und Winkelbach. Der Ort wird auch unter den Eorscher Hubgütern von Gernsheim, an dessen Wald er grenzt, als Lancquada erwähnt. (Cod. Laur. no. 3671.) Der Name zeigt an, daß durch die dortigen Gewässer, wozu auch die Kohrlach gehörte, eine lange durchwatbare Furt führte.

Der nächste Grenzpunkt der Heppenheimer Mark war „Ginnesloch“, wohl ein einem gewissen Ginni (Kürzung aus Gundolf, Ginolf oder Gineri) zur Rodung ausgedehnter Buschwald (altdeutsch loh) anstelle des seit dem 14. Jahrhundert bekannten Dorfes „zum Hennechen, Hennich oder Hainchen“ (aus Hegenich, gehegter Wald), jetzt Hähnlein bei Zwingenberg. Damals gehörte Hähnlein zum Erbächischen Amt und zur Pfarrei Bickenbach und besaß eine Waldkapelle zu St. Laurentius; seit dem 16. Jahrhundert ist der Ort hessisch. (Dahl, Geschichte von Eorsch S. 41, im Urkundenbuch dazu S. 149; Simon, Geschichte von Erbach I, S. 178, III, S. 155; Wagner, Wüstungen von Starkenburg, S. 11 Nr. 4.)

Jener Wald Ginnesloch wird auch 829 oder 830 erwähnt (Cod. Laur. no. 217) als östliche Grenze eines Bifanges, d. h. eines umhegten Hofgutes namens „Geroldeshus“, das zur Mark von Pfungstadt gehörte und gegen Westen in der Richtung nach Gernsheim auf „Steinfurt“ zog, also auf die Steinstraße an einer Stelle, wo diese längst die Weschnitz überschritten und daher nicht von einer Furt oder Uebergangsstelle über dieselbe benannt sein kann.

Noch viel weniger darf aber diese Steinfurt nach Dahl S. 259 und im Urkundenbuch S. 34 (danach Wagner S. 41 ff.) mit jenem „locus Steinvortowa“ vermengt werden. Dahl versteht sogar beide Örtlichkeiten irrtümlich auf das linke Rheiufer und läßt dort gegenüber von Gernsheim die Mark Heppenheim beginnen, die dann erst über den Rhein entlang der Winkelbach aufwärts nach Langwaden gezogen sein soll. Eine Rheinau unterhalb Gernsheim heißt nämlich „Steinwört“ und dabei, auf dem linken Rheiufer, lag ein danach benannter, der Gernsheimer Kirche gehöriger Hof. Der Name Steinwört (von altdeutsch warid, später wert, gras- oder buschbewachsene Fluginsel) hat aber gar nichts zu tun mit dem Wort Furt, das vom Fahren genant ist.

Ein anderes „Steiner Wört“ oder „Wert“, früher dem Hochstift Worms gehörig, liegt weiter oben beim Ausfluß der erwähnten Steinerbach (Weschnitz) und ist benannt von der dabei gelegenen ehemaligen Wasserburg Stein. Die Burg Stein ist wohl römischen Ursprungs; ihr früherer Standort heißt noch heute „Schloßbuckel“, jetzt Forsthaus und Hof „am Stein“. Hier läßt Frohnhäuser irrtümlich

⁶⁾ Vgl. Mhmr. Geschichtsbl. 1912, Sp. 57.

die Markt Heppenheim beginnen, während sie vielmehr, wie gesagt, oberhalb Biblis an der Weschnitz beim Uebergang der Steinfurt oder Steinstraße anfang.

Die Burg Stein, wahrscheinlich eine königliche Zollstätte, gehörte damals noch nicht zu Lorsch, das bei diesem Zullenstein, scheint einem Hafen für „Zullen“, d. h. Flußschiffe, oder aber benannt von mittellateinisch tollonium (von tollere, Zoll erheben, statt telonium) im 9. Jahrhundert fromme Schenkungen erhielt (Cod. Laur. no. 26, 27, 179 und 3792, Mon. Germ. XXI p. 364¹). Dies scheint auch der bloß Stein geheißene Ort zu sein, wo Kaiser Otto III. dem Kloster Lorsch 995 das Marktrecht verlieh; er war bezeichnet als gelegen im „Kinichgowe“ (Oberrheingau) und in der Grafschaft des wohl salischen Herzogs Kunrad, wenn er nicht die obige Steinvortowa der Markt Heppenheim ist. (Cod. Laur. no. 84, Mon. Germ. Diplomata II p. 578 no. 166.)

Der bei der Burg Stein erhobene Zoll war noch 1442 Regal, wo ihn Kaiser Friedrich IV. dem Ulrich von Hohenklingen verlieh (Wagner, Wüstungen S. 38), während die Burg selbst längst im Besitz der Bischöfe von Worms war, die sie schon 1386 mit Zubehör samt der Stadt Ladenburg (Eadenburg) zur Hälfte an den Pfalzgrafen Ruprecht I. verlegt hatten (Mannh. Geschichtsbl. 1913, Sp. 61 f., Anmerkungen 4 und 12, Sp. 84, Anm. 23).

Die feste (abgebildet in Merians Topographie der Pfalz) wurde im 30jährigen Kriege von den Spaniern zerstört²), die hier auch eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen hatten. Nach dem westfälischen Frieden, und besonders seitdem auch die Verwaltung des Bistums Worms an den Erzbischof von Mainz Johann Philipp von Schönborn (1663–73) übergegangen war, der zugleich Bischof von Worms war, wurde der Sitz der Amtskellerei oder des Rentamts Stein nach Lampertheim verlegt. Dazu kamen die Lampertheimer Zollhütte, jetzt Hüttenfeld und das bisher zur Pfälzer Kellerei Kirchgartshausen gehörige Neuschloß, auch die Dörfer Hofheim, Nordheim und Bobstadt. Der gemeinsame Besitz dauerte bis 1705, wo der Pfälzer Pfandanteil durch Austausch gegen Ladenburg, Neckarhausen, die Kellerei Hemsbach und drei Odenwälder Dörfler an das Hochstift Worms, bezw. an das Erzbistum Mainz zurückfiel. Ebenso der „Steiner Zoll“ Pfälzer Anteils, der nun als ganz bischöflicher am Wormser Fahr gegenüber der Stadt erhoben wurde. In den betreffenden Vergleichen zwischen Pfalz und dem Hochstift von 1705–08 heißt es auch: „dem Hochstift verbleibt der pfandweise besessene Anteil an den Straßheimer Höfen“, nämlich der durch Staatsvertrag vom 14. März 1803 von Hessen an Baden abgetretene Straßheimer Hof bei Ladenburg.

Wegen der Rheingerechtigkeiten wurde in jenen Verträgen vereinbart (vgl. auch den gedruckten Traktat in der Salemschen Bibliothek zu Heidelberg, 442, 8): „Der Distrikt von den Rogheimer Rinnen³) an bis an die Steinerbach (Weschnitz) soll dem Hochstift mit Territorialhoheit verbleiben: Alle darin befindlichen Auen und Wörte, in specie der Rosengarten, die Maulbeerau, der heilige Sand und alles, was in diesem Distrikt, auch in der Kellerei Stein jure alluvionis oder sonst besessen und genossen, sich auch

¹) Da Zulle oder Zullenstein anno 846 eine „villa in ripa Rheni cum portu“ war, so kann der von Schenk im Hessischen Archiv XIV, 444 erwähnte Zullenheimer Grund von 1395, der doch wohl die heutige Grünbenaewann südlich von Mattenheim, fern vom Rhein ist, kaum damit im Zusammenhang stehen.

²) Nach der Notiz in einer in den Mannh. Geschichtsbl. 1913, Sp. 85, Anm. 21, zitierten Schrift der Heidelberger Universitätsbibl. unter Blatt 180 Nr. 5.

³) Durch das sogen. Rogheimer Loch oder den Altrhein in den Hauptstrom führende alte Kanäle, vgl. meine Erklärung der alten Rheinordnungen in der Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins von Januar bis April 1907 und über den holländischen Kanal von Frankenthal, ebenda Oktober 1907.

weiter künftig daran legen möchte; mehrers der Rogheimer Altrhein und die Altwässer samt allen Fischereien, hoher und niederer Jagd auf den bischöflichen Auen und Wörten. In diesem bischöflich wormsisch verbleibenden Distrikt sollen die Untertanen den Leinpfad unterhalten, dagegen soll Pfalz die Rheinrueg darauf wie bisher halten, gleichwie auf dem Rhein selbst über das, was bei der Schifffahrt, den Fuhr- und Schiffleuten Strafbares vorgeht“. (Vgl. dazu meine Beschreibung der Rheinauen von 1571, Mannh. Geschbl. Februar bis April 1903 und über den Rosengarten und die dortigen Wehr- und Nebenbollhäuser, Zeitschrift „Dom Rhein“ vom März 1912.)

Durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 kam das bischöfliche Amt Lampertheim an Hessen. Darunter auch das bei der zerstörten Burg errichtete Forsthaus zum Stein.

Das frühromische Erdkastell bei Rheingönheim.

Von Dr. Friedrich Sprater in Speier.

Im Oktober sind die Ausgrabungen zur Untersuchung des im vergangenen Jahre zwischen Rheingönheim und Altrip bei der Frey'schen Ziegelei entdeckten frühromischen Erdkastells wieder aufgenommen worden. Dank der Unterstützung der Badischen Anilin- und Sodafabrik und des Herrn Dr. Raschig, nicht zum wenigsten auch dem Entgegenkommen sämtlicher beteiligten Grundeigentümer und des Bürgermeisteramtes Rheingönheim war es bereits im Jahre 1912 möglich, den Grundriß des bedeutenden Lagers festzustellen. Die Grundfläche des Kastells mit 200/250 m übertrifft die des bekannten Römerkastells Saalburg. Auch für die Datierung des Lagers ergab die erste Grabung bereits wertvolle Aufschlüsse. Das Kastell wurde unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) erbaut und im Jahre 74 infolge Verlegung der Truppen auf die rechte Rheinseite nach Eadenburg aufgegeben.

Im Januar dieses Jahres wurde auf der Westseite des Lagers mit ausgedehnten Baggerarbeiten begonnen, durch die das Material zur Auffüllung des Geländes bei dem neuen Hafen von Ludwigshafen a. Rh. gewonnen wird. Durch diese Arbeiten wurde bereits die Südwestecke des Lagers, sowie ein großer Teil der vor dem Kastell liegenden Zivilliederlassung abgetragen. Durch eine hochherzige Stiftung des Geheimen Rats Dr. Karl Reiz in Mannheim ist der Verein Historisches Museum der Pfalz in der Lage, nicht nur ständig einen Arbeiter bei den Baggerarbeiten mit Ausgrabungen zu beschäftigen, sondern auch die systematische Untersuchung des Lagers weiter zu fördern. Wenn auch bei dem beschleunigten Tempo der Baggerarbeiten eine systematische Untersuchung der Zivilliederlassung nicht möglich war, so konnte doch in diesem Jahre schon ein reiches Fundmaterial gewonnen werden.

Von größter Seltenheit ist ein römischer Orden, bestehend aus einem Medaillon aus blauem Glas (mit dem Bildnis des Drusus und seiner drei Kinder) in Bronzefassung. Einen wertvollen Beitrag zum Pfälzischen Weilmuseum bildet ein Weinfäß aus Holz, das bereits von Dr. Friedrich Bassermann-Jordan im 1. Bericht des Historischen Museums der Pfalz veröffentlicht und abgebildet ist. Das Faß war als Verschalung eines Ziehbrunnens verwendet und hatte sich, obwohl aus Weichholz bestehend, doch verhältnismäßig gut im Grundwasser erhalten. In dem Spundloch des Fasses ist noch der alte Holzspund. Drei Faßdauben sind mit dem Stempel der Faßfabrikanten versehen. Während ein zweites Faß durch den Bagger ergriffen und nahezu vollständig zerstört wurde, konnte kürzlich wiederum ein Faß geborgen werden. Dasselbe hatte eine Höhe 2 von Metern und einen Durchmesser von 1 Meter. Auch

hier war der Holzspund noch vorhanden. Außerdem konnten auch Reste der Holzreifen dem Boden entnommen werden. Auf den Dauben befanden sich 13 eingebrannte Stempel und zwar siebenmal der Name PERPETUUS, zweimal der Name PIGILLUS, einmal der Name VENVSTVS, zweimal der Name COBNERTVS und einmal der Stempel R. S. Dem Namen COBNERTUS begegnen wir auch unter den frühesten Rheinzaberner Töpfen, doch hat der Töpfer um 100 Jahre später gearbeitet, als der gleichnamige Fassfabrikant.

Die Kleinfunde füllen bereits zwei Schränke im Historischen Museum der Pfalz zu Speier. Von Tongefäßen sind nahezu 50 Stück, die zumeist in den Museumswerkstätten zusammengesetzt und wiederhergestellt wurden, ausgestellt, darunter eine elegant geformte Amphore von 80 Zentimeter Höhe, zahlreiche Urnen, Krüge, Schmelztiegel usw. Die Terra sigillata-Gefäße sind zum größten Teil aus Südfrankreich (la Graufesenque) importiert, nur ein Schälchen stammt aus einer italischen Fabrik (Arezzo), das erste aretinische Gefäß aus der Rheinpfalz. Die Münzfunde (130 Stück) bestätigen ebenso wie die übrigen Funde die im vorigen Jahre für das Kastell gewonnene Datierung. Fibeln liegen bereits über 70 Exemplare vor. An Waffen fanden sich Lanzenspitzen, Pfeilspitzen, Reste von Pilen und Schwertern, ein Schildbeschlag in Form eines Adlers, Gürtelbeschläge usw.

Für die Frage, ob in römischer Zeit Hufeisen schon bekannt waren, ist es von Wichtigkeit, daß bei den diesjährigen Grabungen von dem Arbeiter Frey nicht weniger wie fünf Hufeisen in ungestörter Schichte gefunden worden sind, jedenfalls die ältesten bisher bekannten Hufeisen. Unter den übrigen Kleinfunden verdienen noch Reste feiner ein- und mehrfarbiger Gläser, Armringe, Fingerringe, zahlreiche Bronzegeräte und Eisenwerkzeuge, eine Tonlampe mit erotischer Darstellung u. Erwähnung.

Auch für die schon früher veröffentlichte Annahme, daß an die Stelle des Kastells nach dessen Verlegung im Jahre 74 eine Benefizlärerstation getreten sei, haben sich Beweise ergeben, vor allem durch einen von Werkmeister Striebinger im Gebiet der Frey'schen Ziegelei gefundenen Stempel, der Legio VIII Augusta aus Straßburg, der bereits dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehört. Am gleichen Platze fanden sich auch Sigillaten des 2. und 3. Jahrhunderts. Wie bei derartigen umfangreichen Erdarbeiten nicht zu verwundern, wurden auch mehrere prähistorische Fundstellen angegraben. So im Gebiet der Zivilniederlassung eine Wohngrube der frühen Bronzezeit, im Gebiet der Frey'schen Ziegelei ein Steinbeil (Schuhleistenkeil) der Bandkeramik und ein Brandgrab der mittleren Hallstatt-Periode mit großer Aschurne. Von römischen Gräbern fand sich bis jetzt erst im Gebiete der Zivilniederlassung ein einzelnes mit einem Bronze-armring ausgestattetes Skeletgrab, anscheinend die Leiche eines gewaltsam aus dem Wege geräumten Mannes.

aus Kurpfalz, Friedrich Wilhelm Utsch, zu rechtfertigen¹⁾. Das Schriftchen wurde auch sofort lebhaft begrüßt durch eine Besprechung in der bayrischen Staatszeitung vom 6. Oktober d. J., worin gesagt wird, dieser Ururenkel des Jägers aus Kurpfalz habe die Traditionen seiner Familie und des Soonwaldes gesammelt und stelle sie an der Hand streng historischer Dokumente und glaubwürdiger Begründung den mancherlei Unseindungen gegenüber, die ein Teil der Presse, blindlings einigen Mörglern folgend, über den „Entenpfluher Jäger aus Kurpfalz“ geschüttet habe. Der Verfasser selbst erklärt in seiner Vorrede: Es stehe „felsensfest“, daß Friedrich Wilhelm Utsch der Held des Liedes und der Karmeliterpater Martinianus Klein der Dichter des Liedes sei. Wer aber in dem Werkchen nach den historischen Dokumenten und der glaubwürdigen Begründung sucht, erlebt eine arge Enttäuschung. Wenn freilich die fortwährende Wiederholung jener Behauptung einen Beweis bilden würde, dann hätte der Verfasser seine Aufgabe glänzend gelöst, aber leider schweben seine Behauptungen lediglich in der Luft. Ehe er auf die Person des Jägers eingeht, läßt er dem Leser sein Liedchen „entgegenjauchzen“, angeblich nach dem durch die Tradition übermittelten Urtext „ähnlich dem in Erl's Liederhort erwähnten“, während in Wirklichkeit nur ein wörtlicher Abdruck aus Erk und Böhm's Deutschem Liederhort, Bd. 3 S. 315, oder dem Pfälzer Museum 1905, S. 131, geliefert wird. Dabei erlaubt sich der Verfasser die ganz willkürliche Abänderung, daß er den Anfang der ersten Strophe des Liedes, das bei Erk und Böhmie und in sämtlichen alten Drucken (Büsching und v. d. Hagen, Erlach, Mittler, Simrock u. s. w.) „Ein Jäger aus Kurpfalz lautet, in Der Jäger usw. verändert, um dadurch die Meinung zu erregen, das Lied beziehe sich auf eine bestimmte Person, was befanntlich sehr zweifelhaft ist. Der gleiche Fehler kehrt auf dem Denkmal wieder. Schon hieraus erzieht man, mit welcher Vorsicht die Behauptungen des Verfassers aufzunehmen sind. Ueber die Person des angeblichen Jägers, nämlich des Friedr. Wilh. Utsch, erfahren wir, daß er „churfürstlich churpfälzischer rheutender Erbförster und forstinspektor des vorderen Soons, Besitzer des Erbförsteramtes und der Oberförsterei Entenpfluher, Forstherr vom oberen Soon, Hüttenherr zu Rheinhöllen, Erbherr des Maltheser Hospitalgutes in Sobernheim“ gewesen sei. Wir haben nun schon in Nr. 9 dieser Blätter nachgewiesen, daß es in der Pfalz, zu welcher seit dem Austauschvertrag vom 24. August 1707 und dem Exekutionsrezek vom 22. September 1708 das Oberamt Kreuznach mit dem Soonwald gehörte, weder „rheutende“ noch unberittene Erbförster oder forstinspektoren, überhaupt keine Erbförstereien oder Erbförstämter gegeben hat. Damit erweisen sich alle derartigen Titulaturen, mit denen der Verfasser seinen Vorfahren verherrlicht, als Phantasien. „Forstherr“ war überhaupt nur der Kurfürst. Und wenn der pp. Utsch ein einziges Mal, nämlich in einem nicht von der kurpfälzischen Regierung ausgestellten Erbbestands-

¹⁾ In dem Werkchen werden auch die Porträts mehrerer Glieder der Familie Utsch wiedergegeben, ohne daß angegeben wird, wo sich die Original-Gemälde befinden. Wir können dies dahin ergänzen: Die Originale der Bilder des Friedrich Wilhelm Utsch (Titelbild) und seiner drei älteren Geschwister (nach S. 16) befinden sich im Besitz des Herrn Charles Regnier in Heidelberg, eines direkten Nachkommens des Friedrich Wilhelm Utsch. Im gleichen Besitz befinden sich die Kopien der Bilder der Eltern des Friedr. Wilhelm Utsch (nach S. 12), während sich die Originale dieser Bilder sowie der ihrer beiden jüngsten Söhne (nach S. 20) im Besitz der Familie Feyen in Bingen befinden. Herr Charles Regnier, dem wir diese Mitteilung verdanken, hat uns in zuvorkommendster Weise die Besichtigung seiner Bilder gestattet. Die Zusätze bei und unter den Abbildungen rühren von dem Herausgeber her; dagegen finde: sich auf der Rückseite des Bildes des Friedr. Wilh. Utsch (Titelbild) die Aufschrift:

Fridericus Willhelms Utsch aetatis 16

A. Sadeler pinxit 1749.

Es ist zu bedauern, daß dem Werkchen kein Stammbaum der Familie Utsch beigelegt ist; die Uebersichtlichkeit wird dadurch sehr erschwert.

Nochmals der „Jäger aus Kurpfalz“.

Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Heidelberg.

(Vgl. Geschichtsblätter 1913, Nr. 9.)

Nach einer geradezu ungewöhnlichen Reklame ist nunmehr als Auszug aus dem in Vorbereitung befindlichen größeren Werke „Weidwerk und Eisenhammer“ das Schriftchen „Der Jäger aus Kurpfalz“ von dem kgl. preuß. Leutnant a. D. und Maler Friedrich Wilhelm Utsch in München erschienen, dessen offensichtlicher Zweck es ist, die Errichtung des am 13. August d. J. auf dem Entenpfluher im Soonwald eingeweihten Denkmals für den angeblichen Jäger

brief über ein Spitalgut in Sobernheim (es scheint dies übrigens kein Maltheser- sondern ein Johannitergut gewesen zu sein, Widder, Kurpfalz Bd. 4, S. 121) „Forstinspektor“ genannt wird, so folgt daraus für ein derartiges Amt gerade so viel, wie wenn heutzutage jemand in Berlin als „Herr Geheimrat“ titulierte wird. Uebrigens hätte der Verfasser aus jedem Lehrbuch des deutschen Privatrechts ersehen können, daß man durch einen sog. Erbbestand d. h. einen auf mehrere Generationen lautenden Pachtvertrag nicht Herr oder gar Erbherr des Pachtgutes wird. Ein derartiger Erbbestand war auch die Rheinböller Eisenhütte (Widder, Kurpfalz, Bd. 3 S. 447/48). Daß der angebliche Jäger aus Kurpfalz auch diese Hütte besessen habe, behauptet zwar der Verfasser, ohne Beleg, auf Seite 22, während er auf dem Bilde nach Seite 20 dessen jüngeren Bruder Franz Anton Ludwig Utsch als „Praefekten“ dieser Hütte bezeichnet; doch kommt es darauf nicht an.

Wer und was Friedrich Wilhelm Utsch in Wirklichkeit war, haben wir in Nr. 9 dieser Blätter auf Grund des amtlichen kurpfälzischen Hof- und Staatskalenders nachgewiesen. Er war einer der mehreren Forstknechte des Oberamts Kreuznach, wozu der Soonwald gehörte, und zwar speziell „des oberen Teils Soonwalds“, nicht „vorderen Soons“, wie es abermals unrichtig auf dem Denkmal heißt²⁾. Als solcher erscheint er, wie wir hier ergänzend beifügen können, erstmals im Hof- und Staatskalender 1761 S. 34; seine Ernennung kann also frühestens i. J. 1760 erfolgt sein. Er war auch nicht Nachfolger seines Vaters in diesem Amt, denn dieser kommt unter den Forstbeamten des Oberamts Kreuznach überhaupt nie vor, obgleich der Verfasser, abermals ohne Beleg, behauptet, er sei u. a. auch „Verwalter“ des Soonwaldes gewesen. Als Forstknecht im Oberamt Kreuznach erscheint er ferner in den Hofkalendern bis 1790, von da an bis 1795 als „Förster“, denn i. J. 1791 erhielten alle Forstknechte diesen Titel, ohne daß in ihrer amtlichen Stellung eine Aenderung eintrat. Ihre Funktionen ergeben sich aus der in Nr. 9 dieser Blätter mitgeteilten kurpfälz. Forst-, Wald- auch Waidwerks-, Jagd- und Fischerey-Ordnung vom 1. September 1711 Teil I, Art. II. Es ergibt sich daraus, daß sie die unterste Klasse der Forst- und Jagdbeamten bildeten und dem Oberjägermeister, dem Oberjäger, den Forstmeistern und Oberförstern unterstanden. Nach dem Tode des Friedr. Wilh. Utsch (13. 3. 1795) trat an seine Stelle sein Sohn Friedrich Utsch (Hofkalender 1797, S. 182) aber nicht als „Erbförster“, sondern weil ihm, nach dem in Kurpfalz herrschenden Gebrauch, noch bei Lebzeiten seines Vaters die — regelmäßig käufliche — „Unwertschaft“, d. h. Nachfolge im Dienst, übertragen worden war (vgl. Hofkalender 1778, S. 95).

Man sieht hieraus, wie sehr es dem Verfasser darum zu tun ist, seinem angeblichen Helden des Liedes eine Wichtigkeit beizulegen, die er gar nicht besaß. Freilich, ein Forstknecht als Held des Liedes vom Jäger aus Kurpfalz macht sich nicht gut.

Welches sind nun die Beweise des Verfassers? Lediglich die angeblich „felsenfeste“ Familientradition. Nun fragt man sich, warum vernahm man von dieser Tradition erst etwas anlässlich der Errichtung und Einweihung des Denkmals für Friedr. Wilh. Utsch (13. August 1913)? Welche Gründe konnten die Familie bestimmen, diese interessante Tradition bisher geheim zu halten, trotzdem seit Jahren in wissenschaftlichen Zeitschriften die Frage nach der Person des Jägers aus Kurpfalz behandelt wird? Warum ließ man alle Geschichtsforscher bisher darüber im Dunkeln? Wie kommt es, daß kein Geschichtschreiber des

²⁾ Auch die gleichfalls auf dem Denkmal wiederholte Titulatur „churfürstlicher kurpfälzischer“ ist unrichtig. Ein kurpfälzischer Beamter war selbstverständlich zugleich ein kurfürstlicher, ohne daß dies in seinem Titel nochmals wiederholt wurde.

Soonwaldes von diesem Jäger etwas weiß? Darüber schweigt sich der Verfasser aus. Wenn man aber doch einmal auf Traditionen einen Wert legen will, dann wäre die Jahrhunderte alte Tradition des Pfälzer Volkes, welches den Schauplatz des Liedes in den Pfälzer Wald, das Waldgebirge der Haardt, und nicht in einen weltfremden Winkel des erst 1707 pfälzisch gewordenen Soonwaldes verlegt, ungleich beweiskräftiger als die angebliche Ueberlieferung einer hieran nur zu sehr interessierten Familie.

Aber der Verfasser will auch einen urkundlichen Beweis führen; er bringt uns ein Bruchstück einer Familienaufzeichnung aus dem Jahr 1856 (!) — von wem verfaßt, wird nicht gesagt — welches folgendermaßen beginnt:

Es (das Schriftchen) schildert das fröhliche Leben, wie es mein Ahnherr führte als „Jäger aus Kurpfalz“.

Wer dieser Ahnherr war und wo er lebte (vielleicht in Rheinböllen?) wird nicht gesagt; daß er aber lange vor der französischen Revolution gelebt haben muß, folgt aus dem weiteren Satz „Noch sind viele Jahre, bis die leidige französische Revolution den Bauer zum Menschen machen will etc.“. Daraus ergibt sich, daß dieser Ahnherr lange vor der französischen Revolution gelebt hat; Friedr. Wilhelm Utsch erlebte aber noch diese Revolution, denn er starb erst 1795. Und aus der Schilderung des Lebens „als Jäger aus Kurpfalz“ ergibt sich nur, daß dieser Ahnherr, wohl angeregt durch das schon damals gesungene Lied, sich auch seinerseits als Jäger aus Kurpfalz fühlte und ihn markierte, wie dies von vielen anderen pfälzischen Förstern und Jägern auch geschah; der Verfasser führt ja selbst ein derartiges Beispiel an (S. 42 Anm. 1).

Und wenn sich die von Keiper im „Pfälzischen Museum“ 1905 S. 132 erwähnte, jetzt nicht mehr vorhandene „Urkomposition“ des Liedes wirklich einmal im Besitz der Familie Utsch befunden hat, so folgt daraus höchstens, daß sich die Familie für dieses Lied interessierte. Merkwürdig bleibt aber, daß in dem von Keiper erwähnten Gespräch davon keine Rede war, daß der Held dieses Liedes ein Ahnherr der Familie Utsch gewesen sei. Uebrigens ist unsere Vermutung, daß aus dieser Notiz Kapital geschlagen werde. (Gesch. Bl. Nr. 9 Sp. 174 Anm. 4) eingetroffen.

Damit sind die Beweise, daß Friedr. Wilh. Utsch der Held des Liedes sei, erschöpft. Es ist nichts bewiesen, wohl aber ist der Gegenbeweis erbracht:

Utsch wurde am 23. Juni 1732 auf der Rheinböllerhütte geboren, wie sich aus der vom Verfasser allerdings nur unvollständig und fehlerhaft (hapztus! ex ustrina!!³⁾) mitgeteilten Taufurkunde ergibt (S. 16 Anm. 1).

Nach Erk und Böhme Bd. 3 S. 315 ist das Lied erst seit 1750 nachweisbar, aber jedenfalls älter. Auch Pompeck im Allgemeinen Deutschen Lieder- und Kommersbuch, zweite Auflage, verlegt das Lied in die Zeit vor 1750.

Im Jahr 1750 war p. p. Utsch 18 Jahre alt. Frühestens im Jahre 1760 wurde er Forstknecht auf dem Entenpfehl, wo seine Eltern nicht wohnten; vorher soll er nach Annahme des Verfassers bei seinem Onkel Ree—Wald (der Name ist offenbar unrichtig) in Käferthal in die Lehre gegangen sein (S. 21). Daß im Jahre 1750 irgend welche Beziehungen zwischen der auf der Rheinböller Hütte wohnenden Familie Utsch und dem angeblichen Dichter des Liedes, Pater Klein, in dem durch den Austauschvertrag vom Jahr 1707 badisch gewordenen Orte Rehbach bestanden hätten, behauptet der Verfasser selbst nicht. Wie soll also dieser Geistliche im Jahre 1750 dazu gekommen sein, auf jenen noch gar nicht im kurpfälzischen Forst- oder

³⁾ Weitere Curiosa der Urkundenlesung sind: S. 15 werden die Kolonen (Bauern, Hintersassen) des Klosters Lorsch zu Kolonnen! Ebendasselbst wird der im Lorsch Codex Bd. 3 S. 182 Nr. 3657 (auch Bd. 2 S. 538 Nr. 2667) erwähnte Ort Cantero oder Cantera im Breisgau (es ist Kandern bei Freiburg i. B.) „fraglos“ als die heutige Rheinböllerhütte erklärt. Auf S. 20 werden aus Sehtschauern: Sehtschauern.

Jagddienst befindlichen jungen Menschen von 18 Jahren ein Loblied verfaßt zu haben, worin er dessen Liebes- und Jagdabenteuer feiert! Das sieht auch der Verfasser ein und möchte deshalb die Entstehung des Liedes in das Jahr 1763 verlegen, weil Erk und Böhme bemerken: Erk, aus dessen Liederhort das Lied entnommen ist, habe u. A. auch einen Druck vom Jahre 1763 benützt. Daß damit die Bemerkung Erk und Böhmes, das Lied sei erst seit 1750 nachweisbar, nicht widerlegt ist, leuchtet ein. Aber auch im Jahre 1763, also nach kaum 3jähriger Dienstzeit, war der pfälzische Forstknecht Utsch ohne Zweifel noch keine so berühmte Persönlichkeit, um von einem badischen Geistlichen besungen zu werden. Schon aus diesen zeitlichen Gründen kann also Utsch gar nicht der Held des Liedes sein, ganz abgesehen davon, daß das Lied höchst wahrscheinlich viel älter ist.

In mehreren anlässlich der Denkmalsenthüllung erschienenen Artikeln wurde berichtet, daß man bei Restaurierung der alten Willigiskapelle bei Auen im Jahre 1912 den verwitterten Grabstein des Friedr. Wilh. Utsch aufgefunden und nunmehr entdeckt habe, daß Utsch der Held und der in dem benachbarten Rehbach begrabene Karmeliterpater Klein der Dichter des Liedes sei. Der jetzige Pfarrer von Rehbach habe diesen Sachverhalt aufgedeckt. So z. B. Karl Hessel im „Tag“ Nr. 395.

Danach wäre die angebliche Familientradition allerneuesten Datums. Wir könnten übrigens, wenn wir indiscret sein wollten, urkundlich nachweisen, daß die vom Verfasser jetzt behauptete Tradition in der Familie Utsch gar nicht bestand.

Mit der Tradition, daß der Karmeliterpater Klein in Rehbach der Dichter des Liedes gewesen sei, ist es also gleichfalls nichts. Wir haben übrigens in Nr. 9 dieser Blätter bereits ausgeführt, daß es mit Rücksicht auf den schlüpfrigen Inhalt des Liedes, worin ein derbes Liebesabenteuer mit einem Mädchen von 18 Jahren erzählt und der heilige Hubertus verspottet wird, ganz ausgeschlossen ist, daß ein Geistlicher aus der streng katholischen Markgrafschaft Baden-Baden (Rehbach gehörte zu dem durch den Austauschvertrag von 1707 badisch gewordenen Amt Winterburg) der Dichter des Liedes sei. Der Verfasser fühlt das selbst und erklärt deshalb, die auf dieses Abenteuer bezüglichen Teile des Liedes, z. B. die Strophen 3 und 4 bei Büsching u. v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder, Berlin 1807, für eine willkürliche Ausschmückung der Herausgeber. Er übersieht dabei nur, daß diese Strophen auch in dem von ihm gebrachten „Urtext“ des Liedes wörtlich enthalten sind (Strophen 3 und 4) und daß die auf den heiligen Hubertus bezügliche Strophe 3 bereits wörtlich noch bei Lebzeiten des Paters Klein, nämlich im „Bragur“ von 1794 Teil 3 S. 265, erschienen ist. Die Frage nach der Person des Paters Klein kann hier nach füglich dahin gestellt bleiben. Der Verfasser gibt zwar ohne Quellenangabe eine phantastische Beschreibung seiner Person und seiner Beziehungen zum angeblichen Jäger: er sei Maier, Dichter, Holzschnitzer und Komponist, sowie Hausgeistlicher des Friedr. Wilh. Utsch gewesen, bei dessen lustlichen Mahlen und Zechgelagen er sich durch witzige und anzüglich Späße ausgezeichnet habe — aber aus alledem folgt für seine Antorschaft lediglich nichts. Nur was den angeblichen Hausgeistlichen betrifft, möchten wir noch auf folgendes hinweisen: Auf dem Entenpfuhl befand sich eine Kapelle für die dortigen kathol. Bewohner. Der Entenpfuhl gehörte vermutlich zur Gemeinde Auen, wie aus der Beerdigung des Friedr. Wilh. Utsch auf dem dortigen Kirchhof zu schließen ist. Die katholischen Einwohner von Auen waren nach Rehbach, der Heimat des Paters Klein, eingepfarrt (Widder, Kurpfalz, IV, 72). So erklärt sich, daß ein Geistlicher aus Rehbach die Filiale auf dem Entenpfuhl zu versehen hatte. Daß aber der Forstknecht Utsch mit seiner

zahlreichen Familie (14 Kinder) und einer Befoldung von 60 Gulden, 20 Maltern Hafer, 10 Maltern Korn und 12 Klaftern Holz, wozu noch die Nutzung einiger schlechten Acker und Wiesen kam (siehe das Verzeichnis von 9. Januar 1767) sich den Luxus eines Hofkaplans gestattet haben sollte, möchten wir sehr bezweifeln. Liegt vielleicht auch hier eine Orts- und Namensverwechslung vor? —

Ueber die in der Literatur fast einstimmig vertretene Ansicht, daß das Lied gar nicht aus dem 18. Jahrhundert stamme, sondern ein Kind der Renaissance sei, geht der Verfasser mit der witzig sein sollenden Bemerkung hinweg, die Pfälzer hätten gesucht, dem Jäger ein Sonntagskleidchen anzuziehen und einen Kurfürsten aus ihm zu machen. Gegen solche Argumente ist natürlich nicht aufzukommen, wir verweisen deshalb lediglich auf unsere Ausführungen in Nr. 9 dieser Blätter.

In grellem Gegensatz zu der Schilderung des Verfassers von dem glänzenden Hof- und Jagdleben auf der „Erbförsterei“ Entenpfuhl und der humanen, bauernfreundlichen Gesinnung des angeblichen Jägers aus Kurpfalz steht ein amtlicher Bericht des markgräflich badischen Amtmannes Jakobi in Winterburg aus den 1770er Jahren (Großh. General-Landesarchiv Karlsruhe, Handschriften A Nr. 660).

Wie bereits gesagt, wurde durch den Austauschvertrag von 1707 und den Exekutionsrezeß von 1708 das Oberamt Kreuznach mit dem ganzen Soonwald an Kurpfalz, dagegen das direkt daran angrenzende Amt Winterburg, wozu auch Rehbach gehörte, an die Markgrafschaft Baden-Baden abgetreten. Jakobi bezeichnet diese Abtretung des Soonwaldes als das größte Unglück für das Amt Winterburg, dessen Einwohner auf den Waldnutzen angewiesen waren. Als bald nach der Abtretung legte die kurpfälzische Regierung im Soonwald mehrere Potasche-Brennereien, eine Eisen- und Glashütte, und im Jahre 1718 vier neue Forsthöfe an und ließ zu jedem über 60 Morgen Wald ausreuten. Einer dieser Forsthöfe muß der Entenpfuhl gewesen sein, denn er wird in dem dem Austauschvertrag von 1707 beigelegten Verzeichnis der abgetretenen Forstdistrikte des Soonwaldes noch nicht erwähnt (s. auch Utsch S. 11). Auch später erfolgten große Ausreitungen, namentlich wurde kurz vor 1750 der „Entenpfuhlschlag“ niedergehauen. Schon hierdurch wurden die durch die vorangegangenen Kriege vollständig verarmten und ausgefogenen Untertanen (i. J. 1677 waren es nur noch 111) in ihren durch den Austauschvertrag von 1707 ausdrücklich gewährleisteten Forst- und Weiderechtigkeiten im Soonwald schwer geschädigt. Dazu kam, daß die kurpfälzischen Forstknechte auf den neu errichteten Forsthöfen, wozu der Entenpfuhl gehörte, den Winterburger Untertanen die Ausübung ihrer Berechtigungen in jeder Weise erschwerten, sie mit den drückendsten Forststrafen belegten und durch Pfändung des in den Wald getriebenen Viehs Pfandzelder von ihnen erpreßten. In dem schweren Mißjahr 1770 betrug die Forststrafen 1800 Gulden. Dabei war die Bevölkerung so arm, daß ihr die Regierung, um sie vor dem Verhungern zu schützen, nach einem Hagelschlag i. J. 1769 das nötige Brot- und Saatkorn liefern mußte. Dem Amtmann Jakobi wurde jahrelang sein Besoldungsholz aus dem Soonwald vorenthalten, wodurch er um mehr als 1000 Gulden geschädigt wurde. Ein Bild des Jammers und Elends! Alle Vorstellungen scheiterten am Widerstand der kurpfälzischen Beamten.

Und nun soll ein katholischer Geistlicher aus diesem so schwer heimgesuchten badischen Landesteil ein Loblied auf einen der kurpfälzischen Bedränger gesungen haben?

Die Antwort ergibt sich von selbst.

Wir haben uns im Vorstehenden darauf beschränkt, im Interesse der historischen Wahrheit und um einer Legendenbildung vorzubeugen, einige der Hauptschwächen des Werkchens zu beleuchten, ohne damit Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen.

Sonderbar mutet uns aber an, daß in einem dem Andenken des Prinzregenten Luitpold gewidmeten Buch der Versuch gewagt wird, die guten alten Traditionen eines großen Teiles des bayerischen und speziell pfälzer Volkes zu zerstören, und an die Stelle des von namhaften pfälzer Schriftstellern als Urbild des Jägers aus Kurpfalz vermuteten Pfalzgrafen Johann Casimir aus dem Hause Wittelsbach den Ahnen des Verfassers, nämlich den Forstknecht Friedr. Wilh. Utsch vom Entenpfehl zu setzen. Noch befremdlicher aber, selbst für Nichtbayerern, ist es, daß diejenigen, die aus wissenschaftlichen Gründen einem solchen Versuch entgegenzutreten, in dem bayerischen Regierungsorgan, der bayerischen Staatszeitung, als Nörgler behandelt werden. Sapiienti sat.

Miscellen.

Chronik des Pfarrers Gumbart. Durch freundliche Vermittlung unseres Mitgliedes, des Herrn Gutsbesizers Gustav Kramer in Weidesheim wurden wir auf eine in Privatbesitz befindliche Handschrift aufmerksam gemacht, welche als „Chronik des Kaspar Gumbart, reformierten Pfarrers in Mannheim, geschrieben um 1680 bis 1690“ bezeichnet ist. Durch die Freigebigkeit unseres Ausführgliedes, des Herrn Fabrikanten Otto Kauffmann, der den namhaften Betrag zum Ankauf dieser Handschrift stiftete, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlichst gedankt sei, wurde es uns möglich, diese Chronik unserer Handschriftensammlung einzuverleiben. Der oben angeführte Titel der Handschrift ist von dem letzten Eigentümer anstelle des fehlenden Titelblattes beigelegt worden. Daß tatsächlich der reformierte Pfarrer Kaspar Gumbart, der von 1673 bis zur Zerstörung Mannheims 1689 als zweiter Prediger der hiesigen deutsch-reformierten Gemeinde tätig war (neben Pfarrer Tilemann Ghim), geht aus Blatt 52b hervor, wo bei der Geschichte Mannheims folgende Randbemerkung gemacht ist: „Mittwoch den 6. 8ber st. n. (d. h. 6. Oktober neuen Stils) 1688 ist die neu erbaute Kirche in Mannheim eingeweiht worden. Hr. Tilemann Ghim, mein Collega that die Predigt“. Aus dieser Notiz, die auch deshalb von besonderem Interesse ist, weil sie das bisher unbekanntes Einweihungsdatum der bereits im folgenden Jahre zerstörten reformierten Doppelkirche (anstelle der jetzigen Konkordienkirche) angibt, ist unzweifelhaft bewiesen, daß der Schreiber dieser Notiz Pfarrer Gumbart war. Von seiner Hand sind folgende Bestandteile der Sammelhandschrift:

1. ANTIQUITATES Imperii ad Rhenum. (Der seitherige Eigentümer, der den neuen Einband der Sammelhandschrift herstellen ließ, hatte die Absicht, die fehlenden ersten 24 Seiten zu ergänzen und hat zu diesem Zwecke eine Kopie der betreffenden Stellen aus Cod. germ. no. 1681 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München angefertigt.)

2. GENEALOGIA Antiquissimae Domus . . . Principum . . . Palatinorum Ex Johanne Sabelonie Franco-Simmeriano et Mauritio Fesslerio descripta. Extractus Genealogicus Palatinorum Principum ad Rhenum. Diese Genealogie ist weiter geführt bis zum Tode des Kurfürsten Karl 1685 und dem Regierungsantritt des Kurfürsten Philipp Wilhelm*).

3. Extractus Marquardi Freheri Libri, ex Parte Secunda Originum Palatinorum . . . Dem Bericht Freher's über die Gründung der Stadt Mannheim hat Gumbart eine kurze Notiz beigelegt: Ursprung der Mannheimer Ringmauer (betr. den Mannheimer Stadtmauerbau 1681, Mannheimer Geschl. II, 262.) Hierauf folgt ein „Register über obige Antiquitäten“ und eine lateinische Notiz, betreffend das Schloß Eichelshaus aus J. S. Fabricius de Originibus Mannhemii und eine Mannheim betreffende Abschrift, in der Hauptsache dem bei Merian, Topographia Palat. Rheni mitgeteilten Abschnitt entsprechend, einschließlich der Geschichte des Enderle von Ketsch; als Quelle ist angegeben: Abrah. Saucius, Statthuch pag. 112—115.

4. Chronica der Churpfälzischen Stätt und Flecken Ursprung vndt vraltes Herkommen (Chronik des Georg Södelmann). Von dieser Chronik war bis jetzt nur eine Abschrift von 1749

*) Nr. 1 und 2 auch enthalten in Handschrift H 39 der Vereinsbibliothek (früher B 244p). Handschrift von ca. 1716, die Reihe der Kurfürsten fortgeführt bis Karl Philipp.

in der Handschriften-Sammlung der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München bekannt. (Cod. germ. 2845.) An einigen Stellen dieser Chronik sind Notizen über den französischen Krieg 1688/89 beigelegt.

Die Chroniken des Jodocus Sabellonius und des Georg Södelmann, sowie das „Viridarium Antiquitatum“ des Johann Agricola hat Jakob Beyerlein im Anfang des 17. Jahrhunderts benützt zu seiner Kompilation: „Klein Frankreichs fürnehmster, urältester Flecken, Dörfer, Schloffer Ursprung, Antiquitäten, Gerechtfame und Privilegien“ (Beschreibung der sog. „Schenkung des Königs Dagobert“; vgl. Kuby, König Dagobert und die Haingeraiden, 1885; Mehlig, Geschichte der Markgenossenschaften und Haingeraiden im Mittelrheingebiet, 1910). Joachim Camerarius, Antiquitates Palatinae um 1640 bei Pareus, Historia Bavarico-Palatina 1717 S. 8 f. und Mieg, Monumenta Pietatis, Frankfurt 1701.

5. Verzeichnuß der Stätt, Flecken und Dörffer in der vndern Churfürstlichen Pfalz . . . 1633. Lediglich alphabetische Aufzählung der Orte nach Nennern geordnet.

6. Chronica von dem daffern Gemüth vnd Großen Sieghafften Thaten des Durchleuchtigsten Hochgebornen Ritterlichen Fürsten . . . Herrn Friederich's Pfalzgrafen bey Rhein . . . wegen seiner Glückseligen dafferen Thaten der böse Friederich od. Fridericus Victoriosus genannt worden.

Es folgt, vielleicht von einer anderen Hand geschrieben:

7. Warhafftige vnd gründliche Beschreibung des Bauren Kriegs, welcher sich . . . Eintausend fünfhundert, vnd in dem fünf und zwanzigsten Jahre . . . zugetragen hat. Gestelt, Beschrieben und Zusammen gebracht Durch den wohlgelehrten Herrn Peteren Harrer, Pfalzgräflichen Secretarien zu Heydelberg.

Beigelegt von Gumbarts Hand:

8. Von Thoma Münker und seiner verkehrten Lehr, darauß die Secten der Wieder-Teuffer, wie auch der Baurenkrieg, so hier vorne beschrieben, entstanden und erwachsen.

9. Friedrichsfelder Privilegien, auch veröffentlicht Mannheimer Geschichtsbl. Jahrg. IV, Sp. 171. Der fehlende Schluß ist vom bisherigen Eigentümer ergänzt. Vorausgeschickt ist eine Notiz betr. Einweihung der Kirche in Friedrichsfeld am 27. Juli / 3. August 1687.

Es folgt wahrscheinlich nicht von Gumbarts Hand die Abschrift des 1606 erschienenen Druckes:

10. Jubileus Primus Collegii Sapientiae Quod est Heidelbergae celebratus Serenissimo Electore Palatino . . . Friderico Quarto . . . Heidelberg 1606. Lateinische Rede des Quirin Reuter, S. S. Theologiae Professore et pro tempore Rector Academiae Heidelbergensis.

Als letzten Bestandteil hat Gumbart seiner Sammelhandschrift beigelegt:

11. Vnderschiedlich vorgangene vnd zur Nachricht außgezeichnete Sachen 1685.

Der Inhalt der unter dieser Rubrik zusammengefaßten Abschriften ist folgender:

- Ordnung der Reichsprozession des Kurfürsten Karl 1685;
- Einzugs-Ordnung des Kurfürsten Philipp Wilhelm in Heidelberg 1685;
- Copie des Vertrags zwischen Kurpfalz und dem Herzog Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, Schwäbisch-Hall 12./22. März 1685;
- Verschiedene Schriftstücke, welche sich auf konfessionelle Angelegenheiten insbesondere der Stadt Mannheim nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten Philipp Wilhelm beziehen.

Auf der letzten beschriebenen Seite seiner Sammelhandschrift hat Gumbart noch beigelegt: „Regulen zur Gottesfurcht und gutem Wandel, so Weyland Churfürst Fridericus III. Pfalzgraf bey Rhein zc. seinen jungen Herrn Söhnen in Dero Stammbuch Zum Gedächtnuß hinterlassen“.

Wie sich im Mittelalter die Klöster tauschweise wertvolle Handschriften zur Abschrift überließen, so suchten auch noch zu Gumbarts Zeiten die Freunde historischer Nachrichten ihre Bibliothek durch Kopien interessanter Chroniken zu bereichern. So entstand auch Gumbarts Sammelhandschrift. Diese Liebhaberei verschwand immer mehr, je mehr die Buchdruckerkunst Fortschritte machte und für Dervielfältigung

derartiger Chroniken sorgte, die dann allerdings bald durch die Resultate urkundlich-kritischer Geschichtsforschung überholt wurden.

Wenn auch der Inhalt der Gumbart'schen Chronik zum großen Teil bereits gedruckt ist oder nur zweifelhafte historische Bedeutung besitzt, so bietet diese Handschrift durch die eigenen Befügungen Gumbarts und als ein Dokument aus der Geschichte Mannheims vor der französischen Zerstörung 1689 doch ein gewisses Interesse, und man darf sich freuen, daß sie nunmehr durch die Schenkung des Herrn Otto Kaufmann für dauernde Zeit in den Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins geborgen ist.

Zur Geschichte der Wolfsburg bei Neustadt a. S. In der Zeit, als Kurpfalz die Festung Mannheim baute und auch noch manche andere Maßnahmen zur Landesverteidigung traf, wurde u. a. der Plan einer Wiederherstellung der Wolfsburg erwogen. Der Kurfürst forderte hierüber die Aeußerung des Grafen Otto zu Solms ein, der als sein Obermarschall in allen Fragen der Landesverteidigung damals eine wichtige Rolle spielte. Hierüber ist unter den pfälzischen Papieren des Grafen Otto (Archiv zu Braunfels) folgende Notiz erhalten:



„Den 15. Mai (1607) begehret Churf. Pfalz Bedenken wegen Reparation und Befestigung des Hauses Wolfsburg bei Neustadt.

R. (Antwortschreiben des Grafen Otto zu Solms): Dieweil mir der situs und andere Gelegenheit dieses Hauses ohnbewußt, gleichwohl aus des Colbingers eingenommener und berichteter Beschäftigung so viel vernehme, daß es ohne großen Kosten nicht zu reparieren, noch nutzbarlich zur Defension zu gebrauchen, als hielte ich davor, weil anderer vorhabenden Hausbau halben der Baukosten hin und wieder, so viel möglich, einzuziehen, daß man mit diesem Bau noch ein Zeitlang einsehen und den Kosten anderer Orten besser anlegen könnte. Welches jedoch zu Churf. Pfalz gnädigstem ferneren Ermessen gestellt wird.“

Neuerwerbungen und Schenkungen.

132.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- B 43. Großer Besteckkasten mit Tafel Silber, enthaltend 12 Tafelmesser und 12 Gabeln, 12 Dessertmesser, 12 Dessertgabeln, 1 Tranchierbesteck, 1 Fischvorleger, 1 Käse- und 1 Buttermesser, 1 Salatbesteck mit Löffel von gelbem Horn, Gabel von schwarzem Horn. Die Griffe sämtlicher Stücke sind mit Relieforamenten verziert. Anf. 19. Jahrh. Zwei mit grünem Papier überzogene, innen mit rosa Samt ausgekleidete Einschließkästen befinden sich in einem mit rotem Papier bezogenen Holzkasten von 37 cm Lg., 35,5 cm Br. und 7,5 cm Hh. (Geschenk des Herrn Dr. med. Ludwig Deibel, hier.)
- B 44. Silberne Gabel mit vier Zinken. Auf der Rückseite Meisterstempel **DORECK** (Franz Doreck, Goldarbeiter und Juwelier in Mannheim 1822—37, Mnh. Geschbl. 1908, Sp. 110) und Mannheimer Beschauszeichen  Um 1830. Lg. 21,5 cm.
- B 45 u. 46. Zwei silberne Teelöffel mit Feingehaltszeichen und einer weiteren darunter befindlichen nicht mehr lesbaren Marke, sowie Innungsprüfungszeichen. Lg. 13,5 cm. Auf der Rückseite untereinander: Meisterzeichen B. C. (Balthasar Christmann, Silberarbeiter in Mannheim 1758—88), Mannhm. Geschichtsbl. 1904, Sp. 177, Nr. 27), Feingehaltszeichen und Beschaustempel des Probemeisters: S. mit Rose (= 1773). Lg. 13,5 cm.
- B 47. Silberner Eßlöffel mit gravierter Widmung auf der Vorderseite des Griffes: C. N. d. 1. Nov. 1834; Rückseite: Iten Preis bei den Endschießen. (Gewinner dieses Ehrenpreises war Carl Nestler, der 1851—72 Bürgermeister in Mannheim war). Auf der Rückseite Meisterstempel **KELLER** (Gold- und Silberschmied Georg Keller, vgl. Mnh. Geschbl. 1904, Sp. 181, Nr. 79) und Mannheimer Feingehaltszeichen  Lg. 23 cm.
- B 48. Silberner Eßlöffel mit Gravierungen auf der Rückseite des Griffes: stilisierter Schild mit den Buchstaben: M. D. K. 1748 in drei Zeilen untereinander. Feingehaltszeichen: springendes Pferd, darunter L und Meistermarke I. H. K. in Dreipaß, sowie Innungs-Prüfungszeichen. 1749. Lg. 19,5 cm.
- C 626. Pfeifenkopf von Porzellan mit gemalter Ansicht. Unterschrift: Die Kettenbrücke in Mannheim. Um 1845. Lg. 13,5 cm.
- C 627. Teedose von Porzellan, mit Deckel, in Form einer Urne mit profiliertem Fuß, blau bemalt, sogen. Zwiebelmuster, C. T.

Marke mit Krone, darunter drei . . . Fabrikat Frankenthal um 1775. Hh. 16 cm.

- C 628. Porzellantasse mit Unterteller, beide Stücke innen gerist, außen kapuzinerbraun bemalt, innen je eine chinesische Landschaft und mit verziertem Doppelrand in schwarzblauer Malerei. Bez. blauschwarz C T verschlungen mit Krone und i VIII bezw. W (auf Unterteller). Fabrikat Frankenthal um 1775. Hh. 5 cm, Dm. 7,7 cm; Unterteller Dm. 14 cm.
- C 629. Porzellannapp, außen zitronengelber Grund, darauf Blumenstrauß aus größeren und kleinen Blumen, in bunten frischen Farben (der gelbe Grund um die Blumen gemalt); im Spiegel gelbe Blume mit blaugrünem Zweig. Blaue Löwenmarke, Fabrikat Frankenthal um 1755. Ob. Dm. 18 cm, Hh. 8,5 cm.
- C 630a—c. Drei ovale Fayencekörbchen, Kinderspielzeug, durchbrochen, außen grün, gelb, blau und violett bemalt, im Spiegel je eine Blume mit Blättern, bezw. Blütenzweig. Das eine schwarz signiert C T verschlungen. Fabrikat Mosbach ca. 1790. Lg. 8 cm, Br. 6,5 cm, Hh. 3,3 cm.
- C 631. Fayencefigur, bläulich-weiß, unbemalt. Auf Baumstumpf sitzende Frau mit leichtem, um die Hüfte geschlungenem Gewand, die Linke aufs linke Knie gestützt. Kopf nach vorn geneigt, Füße gekreuzt. Zu den Füßen zwei schnäbelnde Tauben, links eine weitere Taube. Das Ganze auf Säulenschaft mit profiliertem Sockel; darauf Relief, drei musizierende Putten, einer mit Flöte, der zweite mit Guitarre, der dritte Pauke schlagend. Fabrikat Grünstadt um 1800. Hh. 26 cm.
- C 632. Fayencefigur, grünlichweiß, unbemalt; junge Negerin, Afrika darstellend, mit wallendem faltigen Gewand, das Arme und Brust teilweise freiläßt, als Kopfbedeckung Elefantemaske, zur Linken ein sitzender Löwe, auf dessen Kopf sie die Linke stützt. (Rechte Hand abgebrochen, Kopf wiederbefestigt, die Linke im Handgelenk ausgebeffert.) Fabrikat wahrscheinlich Grünstadt, vielleicht nach Frankenthaler Modell, Ende 18. Jahrh. Hh. 23,5 cm.
- E 89. Spitze, weiße Tüllstopfarbeit, fortlaufende Blumenranke, in Dreipaß gezackt, Handarbeit von frl. Ph. Schlobohm in Hanau 1827. 1,98 m Lg., 9 cm Br. (Geschenk der Geschwister E. und M. Lein, hier.)
- E 90. Kopftuch, weiße Tüllstopfarbeit von frl. Ph. Schlobohm in Hanau. Dreieckig mit abgerundeter stumpfer Spitze, an der Längsseite kleine, an den Schenkelseiten größere Blumenranken. 1828. Lg. 1,44 m, Br. 65 cm. (Geschenk von Geschwister E. und M. Lein, hier.)
- E 91. Einsatz, weiße Tüllstopfarbeit, fortlaufende Blumenranke. Handarbeit von frl. Ph. Schlobohm in Hanau 1829. Lg. 1,42 m, Br. 14 cm. (Geschenk der Geschwister E. und M. Lein, hier.)
- E 92. Fichu, weiße Tüllstopfarbeit von Frau Ph. Lein geb. Schlobohm in Frankfurt a. M. Blumen- und Blütenranken, stilisierte Blätter und Punkte, gezackt. Vorder- und Rückenteil mit überfallendem, vorn größerem, hinten kleinerem Kragen. 1834. Lg. 35 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)
- E 93. Musterproben von Seiden-Gespinnsten aus der kurpfälzischen Seiden-Manufaktur, Erzeugnisse der von Kurfürst Karl Theodor ins Leben gerufenen Seidenraupenzucht. Drei Proben von Rohgespinnsten, 10 kleinere Proben und eine größere Probe von fertig gesponnener Seide in verschiedener gelber Naturfarbe. Ende 18. Jahrh. (Geschenk des Herrn Privatmann Gustav Deurer.)
- F 98. Ein Paar Hosenträger, Gobelin-Stickerei in Petit-Points von frl. Ph. Schlobohm in Hanau. Das farbige Blumengewinde ergibt mit den Anfangsbuchstaben der Blumen das Wort „Erinnerung“, anfangend mit Erika, Rose, Iris u. s. w. bis Narzissen, Georginen. Fütterung von Seide und Schafleder. Knopfsäume mit Gummitzügen. Am Rückenende je ein farbiges Blumenkränzchen mit Widmung: D'amour. P. Schlobohm. 1830. Lg. 75 cm, Br. 8 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)
- L 207. Gefahntes Wappen des fürstbischöflichen von St. Blasien, aus Birnbaumholz. Goldene, rot hinterlegte Barockartusche, darauf Wappenschild graviert: 1 u. 4 springender silberner Hirsch in blauem silberdamaszierten Felde, 2 u. 3 flammendes grünes Herz, zu dessen Seiten zwei goldene sechsstrahlige Sterne; darüber Bischofsmütze. Um 1750. Lg. 64 cm, Br. 44 cm.
- L 208. Zwei Kommodchen mit verschiedenen Holzeinlagen. Lange, schmale Form; mit je drei Schubkästen, an denen Bronzeringe und Bronzescheiben mit Kränzchen in Louis XVI-Stil. Vorstehende Platte und je vier hohe pyramidenartige Beine. ca. 1790. Hh. 79 cm, Br. 33 cm, Tiefe 22,5 cm. (Geschenk eines Vorstandsmitgliedes.)
- L 209. Barockkonsole, holzgefahnt, in Form einer umgestülzten halben Krone, durchbrochene Ornamente, mit Spuren alter Vergoldung; neu goldbronziert. (Aus der kath. Kirche zu Bogberg

- stammend.) ca. 1750. Hh. 50 cm, Br. 46 cm, Tiefe 23 cm. (Geschenk eines Vorstandsmitgliedes.)
- L 210. Holzgeschnitzte Taube (heil. Geist) mit gespreizten Flügeln, mit grauweißer Gelfarbe gestrichen, Augen, Schnabel und Befuß rot, mit drei goldenen Strahlen (aus der Kirche zu Sinshelm a. d. E. stammend). 18. Jahrh. Lg. 45 cm, gr. Br. 39 cm. (Geschenk eines Vorstandsmitgliedes.)
- L 211. Modell einer Sänfte in Rokoko-Stil mit reichen ornamentalen Verzierungen, auf vier halbkugelförmigen Füßen. Später zur Aufnahme von Tippsachen oder dergl. hergerichtet. Goldbronziert. ca. 1750. Höhe 46,5 cm.
- L 212 und 213a—f. Sopha und sechs Stühle mit Ranken- und Blumen-Ornamenten, Amoretten, stilisierten Tieren und Vögeln. Einlegearbeiten von verschiedenem Holz an den Seiten- und Rückenlehnen. Sopha mit roter Plüschpolsterung, die bei den Stühlen später durch Rohrstütze erneuert wurde. Um 1830. Hierzu zwei rechteckige rote Plüschstühle und ein rundes mit farbiger Perlstickererei: „Die Nacht“ nach Thorswaldsen. Sopha Lg. 2,10 m, Hh. 1,12 m. Stühle Hh. 89 cm, vordere Br. 43 cm, hintere Br. 36 cm.
- L 214. Surpote. Auf segmentförmigem schwarzem Brett zwei knieende Engel in Hochrelief in Holz geschnitzt und vergoldet, vor goldener Säule, worauf Flammenbecken. (Angeblich aus einer Heidelberger Kirche stammend.) 1780. Lg. 99 cm, Hh. 42 cm.
- L 215. Spiegel in vergoldetem Rahmen im Empire-Stil, Holz mit aufgelegten Relief-Verzierungen aus Gips (teilweise beschädigt). Um 1820. Hh. 103 cm, obere Br. 67,5 cm, untere Br. 60 cm.
- N 75. Meistertafel der Mannheimer Schlosserzunft in Form eines tiefen Bilderrahmens aus furniertem Außbaumholz mit doppelreihigem schwarzen Rahmen zur Aufnahme der (nummerierten) 30 Meistertafeln. Mit goldner Schrift und Verzierungen. Aufschrift oben: Meister Tafel der Schlosserzunft (3 Zeilen). Unten: Mannheim den 18 August 1845 dermaliche Zunftmeister G. Everts, L. Walther (3 Zeilen). Hh. 79 cm, Br. 46 cm. (Geschenk des Herrn Werkmeisters Pius Heinlein.)
- R 114a—e. Schmucksachen, aus Haaren gearbeitet: zwei Ketten mit zwei goldenen Verbindungsgliedern und goldenem Verschluss, eine Brosche (aus hellem und dunklem Haar) mit aufgelegtem silbernen gravierten Nebenblatt und zwei Haar-Anhängern in Eichelform, ein Paar Ohrringe von Gold mit je zwei Anhängern (1 großen, 1 kleinen) in Eichelform und ein silbervergoldetes Anhängerkreuzchen. Anfang 19. Jahrh. (Geschenk von Frau General v. Forell.)
- S 39. Visitenkartentäschchen mit Gobelinstickerei in Petit-Points und goldgepresstem Ledereinband. Vorderseite: Blumenstrauß- und Ranken, Rückseite: Blumenkränzen und Ranken. Handarbeit von Frau Schlobohm-Hanau. 1811. Hh. 14,5 cm, Br. 10 cm. (Geschenk von Geschwister E. und M. Lein, hier.)
- S 40. Cigarrentasche in Form eines Buches mit Gobelinstickerei in Petit-Points von Fräulein Ph. Schlobohm-Hanau. Vorderseite: in Betstuhl knieende Frau vor Opferstätte in Landschaft; Rückseite: runder Tisch mit mehreren Blumenkränzen. 1830. Lg. 15 cm, Br. 10 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)
- S 41. Gesangbuch. Einbanddecke mit Perlstickererei von Frau Ph. Lein geb. Schlobohm in Frankfurt, und goldgepressten Ornamenten auf Vorder- und Rückseite und Rücken des Einbandes. Mit Widmung des Pfarrers J. H. E. Schrader in Frankfurt a. M. vom 7. Juni 1848 an Karl Peter Gustav Lein. 1845. Hh. 18,5 cm, Br. 11,5 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)
- S 42. Notizbuch mit goldgepresstem Einband und Gobelinstickerei in Petit-Points, Vorderseite: Palmenlandschaft; Rückseite: Blumenfüßhorn. Innen auf dem Schutzblatt immerwährender Monatskalender. Handarbeit von Frau Ph. Lein geb. Schlobohm in Frankfurt a. M. 1848. Hh. 14,5 cm, Br. 9 cm. (Geschenk von Geschwister E. u. M. Lein, hier.)
- U 166. Figur eines Hirten mit Hund aus Papiermaché. Mit schwarzem breitkrämpigem Hut, blauem Rock mit Goldknöpfen, gelblich-weißer Wollweste, roten Pumphosen, blauen Wadenstrümpfen; an Säule gelehnt, linkes Bein übergeschlagen, in der Rechten Hirtenstab haltend. ca. 1860. (Wahrscheinlich von Konditor Friedrich Brechter hier modelliert). Hh. 11,5 cm. Auf schwarzem profilierten Holzsockel mit drei Füßen und Glasglobe.
- U 167. Rundes Gips-Relief, Brustbildnis des Mannheimer Dichters Peter Krauß (geb. 1802 in Dilsberg, gest. 27. April 1878 in Mannheim), im Profil nach rechts. In rundem mit Relief-Ornamenten verzierten Kehlrahmen. ca. 1850. Von dem Mannheimer Bildhauer Hornberger modelliert. Dm. des Reliefs 30 cm, des Rahmens 45 cm. (Geschenk von Fräulein Marie Bissinger.)
- U 168. Gipsbüste des Advokaten und bekannten Politikers Alexander v. Soiron, ein Exemplar weiß, das zweite in Patina-Färbung. Um 1850. Hh. 49 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- U 169. Ovale Relief von gebrannter Pfeifenerde, Brustbildnis des Bildhauers Eduard Schmidt von der Launig (geboren 23. November 1797 zu Grobin in Kurland, gestorben 12. Dezember 1869, verheiratet 1840 mit Theresia v. Soiron), im Profil nach rechts mit pelzbefetztem Rock, links signiert N. Schrödt f. In ovalem profiliertem Holz-Rahmen. Um 1850. Hh. 15,5 cm, Br. 11,5 cm. Hh. des Rahmens 24 cm, Br. 20 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- U 170. Porträt des Bildhauers Eduard von der Launig, Halbbüste in bronziertem Gips, Kopfbildnis von vorn in Lebensgröße aus einem profilierten runden schwarzen Rahmen schauend. ca. 1840. Dm. 43 cm. (Vermächtnis von Fräulein Jeanette v. Soiron.)
- V 54. Gemalte Silhouette des Mannheimer Metzgermeisters Michael Voisin. Ganze Figur mit Mütze, weißem Kragen, übergeschlagenem Rock und weißer blutstetiger Knieschürze, mit der Rechten einem mächtigen Ochsen den Genickstoß versetzend, mit der Linken den an den Hörnern gebundenen Ochsen (farbig) zu Boden ziehend. Links im Vordergrund stehender Hund (Neufundländer). ca. 1850. 33:20,5 cm. In einfachem Holzrahmen mit Goldbleistiftchen.

VIII. Bibliothek.

- A 105k. Julius, Paul. Die numismatischen Denkzeichen auf den Frieden von Hubertusburg. Mit 3 Tafeln in Lichtdruck; Sonderabdruck a. d. „Mittellungen der Oesterr. Gesellsch. f. Münz- u. Medaillenkunde“, IX. Band, Nr. 2, 3 u. 5. Wien 1913. 21 S. 4°.
- A 165f. Sütterlin, Ludwig. Die deutsche Sprache der Gegenwart. (Ihre Laute, Wörter und Wortgruppen.) Ein Handbuch für Lehrer, Studierende und Lehrerbildungsanstalten. Dazu eine Tafel mit 12 Abbildungen. Leipzig 1900. 381 S.
- Beigeb. Giese, Wilhelm. Kurze Einführung in das Studium des Gotischen. Heidelberg 1900. 103 S.
- A 177i. Dürrieh, Ferd. v. Atlas der Schlachten, Treffen und Belagerungen aus der Geschichte der Kriege von 1792 bis 1815 von Professor Dr. J. C. Woerl. Einhundert und vierzig Blätter, verbessert und mit kurzen Erläuterungen begleitet. Freiburg im Breisgau 1857. 96 S.
- A 393. Hannover. Führer durch das Kestner-Museum. Herausgegeben von der Museums-Verwaltung. Zweite Auflage. Zweite Abteilung: Mittelalter und Neuzeit. Mit 56 Abbildungen und 8 Vollbildern. Hannover 1900. 159 S.
- A 403. Pusch, H. Führer durch das Museum des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins. Mit 37 Abbildungen von Georg Eille unter Benutzung einer Anzahl Bilder aus den „Bau- und Kunstdenkmälern Thüringens“. Meiningen 1912. 67 S.
- A 413p. Steinmetz, Gg. Führer durch die prähistorisch-römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg. Regensburg 1910. 53 S.

Subskriptionseinladung. Von der Originalkupferplatte der Schröder-Kessler'schen Abzüge in Farben und 50 numerierte Abzüge schwarz herstellen.

Zeichnungspreis bis 1. Dezember für das Blatt in Farben 35.— Mk., schwarz 20.— Mk.

Ein Neudruck erfolgt nie wieder!

Die Probedrucke liegen auf bei **F. Nennich, Buchhandlung, Mannheim, N 3. 7/8.**

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. Einzelnummer: 30 Pfg. Frühere Jahrgänge: 5 Mk. Einzelnummer 50 Pfg.

XIV. Jahrgang.

Dezember 1913.

Nr. 12.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen.
— Zur Geschichte des Rheinübergangs von 1814. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Der Mannheimer Maler Heinrich Anton Melchior. Von Dr. Hans Knudsen in Berlin-Steglitz. — Die Hof- und Kirchenfeste am kurfürstlichen Hof zu Mannheim. — Miscellen. — Zeitchriften- und Bücherchau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Montag, den 8. Dezember, abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, findet im Saal der Loge Karl zur Eintracht (L 8. 9) der III. Vereinsabend statt; Herr kgl. Gymnasialrektor Dr. Ammon von Ludwigshafen a. Rh. wird an diesem Abend einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag halten über „Die Germanen des Tacitus“, wozu wir unsere Mitglieder mit ihren Damen einladen. (Vgl. Bücherchau Spalte 261.)

Vereinsveranstaltungen.

Als Napoleons Truppen nach den Schlachten bei Leipzig und Hanau über den Rhein zurückgewichen waren, errichteten die Franzosen der Neckarmündung gegenüber eine Schanze, um einen Angriff oder einen Rheinübergang von dorthier zu verhindern. Bereits im November 1813 wurde für den Rheinübergang der Verbündeten am Neckar eine Schiffbrücke vorbereitet, die dann rasch an die Stelle zu bringen war, wo sie aufgeschlagen werden sollte. Der Vormarsch der Verbündeten vollzog sich bekanntlich in einer langen Linie, die von der Schweiz bis nach Holland reichte. Während das Gros der schließlichen Armee unter Blüchers Kommando in der Neujahrsnacht 1813/14 den Rhein bei Caub überschritt, ging Blüchers linker Flügel, das etwa 26000 Mann umfassende russische Korps des Generals von Sacken am 1. Januar 1814 bei Mannheim über den Rhein. Dieser Mannheimer Rheinübergang hat zwar bei weitem nicht die Berühmtheit erlangt wie Blüchers Rheinübergang bei Caub, der vor einigen Wochen von dieser Stadt festlich begangen wurde, verdient aber auch als wichtiges Ereignis der Befreiungskriege, daß man seiner in diesen Tagen der Jahrhundertfeier gedenke.

Einen anspruchlosen Beitrag zu einer solchen Feier des Mannheimer Rheinübergangs lieferte der Altertumsverein, indem er am Nachmittag des 1. November seine Mitglieder und Freunde zu einer Besichtigung der Franzosenschanze und der Rheinübergangsstelle von 1814 einlud. Durch den Friesenheimer Rheindurchstich und durch die Bauten des Industriehafens hat das Gebiet der jetzigen Friesenheimer Insel, welche zur Zeit des Rheinübergangs noch zum linken Rheinufer gehörte, große Veränderungen erfahren. Der Altertumsverein hatte daher die verkleinerte Wiedergabe eines Mannheimer Planes aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und einen Abdruck des bekannten Rheinübergangsbildes, das Wilhelm Kobell nach den Skizzen eines Augenzeugen, des Ingenieurs Dyckerhoff, gemalt hat, herstellen und allen Teilnehmern zur genaueren Orientierung aushändigen lassen¹⁾.

¹⁾ Vergl. Walter, Geschichte Mannheims Bd. II, S. 98—108.

Vor einigen Monaten kamen bei Grabung eines Kiesloches, an der alten Humusschicht deutlich erkennbar, die Querschnittprofile der Schanze zum Vorschein; außerdem läßt die Form des Geländes an jener Stelle das geübte Auge noch deutlich die Anlage einer Redoute erkennen. Da überdies an einer Stelle, die nach den vorliegenden Berichten als Angriffspunkt der Russen gegen die französische Besatzung in Betracht kommt, noch Knochenreste und Uniformknöpfe²⁾ der dort Gefallenen gefunden wurden, so kann der sichere Schluß gezogen werden, daß man es hier mit den Ueberresten jener französischen Schanze von 1814 zu tun hat. Die betreffende Stelle befindet sich unmittelbar an dem Damm bei dem Anwesen der Firma Louis H. Reis am Anfang der Friesenheimerstraße. Das Verdienst, die Schanze, ein rasch aufgeworfenes Erdwerk, wieder aufgefunden und festgestellt zu haben, gebührt Herrn Direktor Dr. Blum, der es auch übernommen hatte, den Teilnehmern die zum Verständnis des militärischen Vorganges erforderlichen Erläuterungen an Ort und Stelle zu geben. Anschließend hieran erläuterte Herr Stadtbaurat Stauffert die Anlage der Redoute, deren Gelände eingehend besichtigt wurde. Der stellvertretende Vorsitzende des Altertumsvereins, Herr Prof. Dr. Friedrich Walter, sprach den beiden Rednern sowie auch Herrn Lehrer Küstner von Ludwigshafen, der einige weitere Mitteilungen hinzufügte, den herzlichsten Dank der Teilnehmer aus.

Nach den Angaben des Herrn Küstner war der ehemalige Gemarckungsteil von Friesenheim, auf dem die Schanze lag, noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts wie die Rheinauen und beispielsweise das Gebiet des Neckarauer Waldes mit Eichen und Weiden bewachsen, und da infolgedessen das Gelände schwer zu übersehen war, so gab dies zweifellos die Veranlassung, daß General Sacken seine ursprüngliche Absicht, die Franzosenschanze von Sandhofen her anzugreifen, aufgab und die zur Eroberung des Erdwerks bestimmten Truppen unmittelbar von der Neckarmündung aus übersehen ließ. In Friesenheim befand sich bis vor einigen Jahren an der Ruthenstraße das sogen. Ruffenkreuz, das jedenfalls an einen bei der Verfolgung der Franzosen gefallenen russischen Offizier erinnern sollte.

Nach Besichtigung der Schanze führen die zahlreichen Teilnehmer über den Altrhein zu der Stelle, wo die sogen. Pyramide, heute allerdings dem Publikum nicht mehr zugänglich, die Stelle anzeigt, von wo aus Sacken seine Truppen übersehen ließ. Da man vielfach die irrthümliche Meinung hört, diese Pyramide sei zum Andenken an den Rheinübergang errichtet worden, sei ausdrücklich festgestellt, daß sie im Jahre 1814, wie auch auf dem Kobellschen Bilde zu sehen ist, bereits stand und daß sie astronomischen Zwecken diene. Die Pyramide sollte bereits 1792 als Fixpunkt für die Meridianlinie der hiesigen Sternwarte errichtet werden; der Bau verzögerte sich jedoch infolge der französischen Kriege bis zum Jahr 1810. An der Pyramide gab Herr Direktor Dr. Blum eine Erläuterung dieses Bauwerkes³⁾.

Der letzte Teil des Ausfluges war zwar durch Regen etwas beeinträchtigt; alle Teilnehmer kehrten nichtsdestoweniger hochbefriedigt von dem Gesehenen und Gehörten in die Stadt zurück. Für diejenigen, die sich über den Mannheimer Rheinübergang näher zu unter-

²⁾ Unter diesen von Herrn Direktor Dr. Blum der Altertumsammlung überwiesenen Funden ist z. B. ein Uniformknopf mit dem napoleonischen Adler.

³⁾ Vergl. Klüber, Die Sternwarte zu Mannheim, 1811. S. 15 und 20.

richten wünschen, sei bemerkt, daß Herr Direktor W. Caspari im Novemberheft der Mannheimer Geschichtsblätter von 1905 einen ausführlichen Aufsatz darüber veröffentlicht hat. Soweit der Vorrat reicht, kann diese Nummer noch zum Preis von 50 J vom Mannheimer Altertumsverein bezogen werden. Die Namen der um das Gelingen des Rheinübergangs hochverdienten Brückenknechte und Schiffer sind auf Spalte 290 des gleichen Jahrgangs der genannten Zeitschrift veröffentlicht. Auch von den an die Teilnehmer abgegebenen Klischeeabdrucken sind noch einige Exemplare verfügbar.

Un den Mannheimer Rheinübergang erinnert bekanntlich auch das hintere Sockelrelief des hiesigen Kaiserdenkmals. Wohnte doch der Kaiser Wilhelm I. als sebzehnjähriger Prinz mit seinem Bruder, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm IV. und seinem Vater, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen nach Beendigung des Gefechts dem denkwürdigen Vorgange des Vormarsches der russischen Truppen über den Rhein bei. Das oben erwähnte Kubellsche Bild stellt die Szene dar, wie General Sacken diesen Fürstlichkeiten, die von Mannheim aus am frühen Morgen über den Rhein gefehrt waren, die siegreiche Eroberung der franzosenschanze erläutert.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn in Mannheim-Ludwigshafen auch am eigentlichen hundertsten Gedenktage des Rheinüberganges eine der historischen Bedeutung dieses Tages entsprechende feier veranstaltet würde.

* * *

Auch der II. Vereinsabend, der am 10. November im Hotel National stattfand, erfreute sich eines sehr starken Zuspruchs aus den Kreisen der Mitglieder und Freunde des Vereins, und es ist zu hoffen, daß dieses wachsende Interesse an den Vereinsveranstaltungen auch weiterhin anhält. Bei diesem Vereinsabend hatte der Verein die Freude, den Angehörigen einer Alt-Mannheimer Familie, Herrn Major z. D. Oskar Huffschnid aus Heidelberg als Redner in seiner Mitte begrüßen zu dürfen. Herr Major Huffschnid hatte als Thema seines Vortrages gewählt: „Das Räuberwesen am Oberrhein im 18. Jahrhundert“; seine Darlegungen waren das Ergebnis vieljähriger Beschäftigung mit diesem kulturgeschichtlich interessanten Stoffe. Der Vortragende ging aus von den Gründen der Entstehung der Räuber- und Gaurerplage nach Beendigung des 30-jährigen Krieges, wo die weitverzweigten Banden durch die Scharen der entlassenen Soldaten großen Zuwachs erhielten. Noch im 18. Jahrhundert waren die Behörden, namentlich auch infolge der Zersplitterung des Reiches in kleine und kleinste Staatengebilde, dem immer mehr sich ausbreitenden Räuberwesen gegenüber meistens fast ganz machtlos. Der Redner schilderte die verschiedenen Versuche, welche zur Bekämpfung der Räuber und Gaurer gemacht wurden, und hob auf diesem Gebiete besonders den Oberamtmann Schäffer aus Sulz am Neckar hervor, der seinen Bezirk durch planmäßiges Vorgehen säuberte und infolgedessen bei den Gaurern sehr gefürchtet war. Ein weiterer Teil des von mühsamen Spezialstudien zeugenden Vortrages war die Besprechung einiger der hervorsteckendsten Typen aus dem Räuberleben des 18. Jahrhunderts. So wurden u. a. behandelt Leben und Taten des 1771 hingerichteten bayerischen Hiesel (Mathias Klostermeyer), des sogenannten Hannickel (Jakob Reinhard von Schifferstadt), ferner des 1803 in Mainz enthaupteten Schinderhannes (Johann Bückler), des 1812 auf dem Marktplatz in Heidelberg hingerichteten Hölzerlips (Philipp Lang) u. a. Reich an interessanten Einzelzügen war namentlich die Beschreibung des von Oberamtmann Schäffer geleiteten Transportes der Hannickelschen Bande von der Schweiz nach Schwaben. Ueber diese weithin bekannten Räuber ist eine ganze Literatur von Volkschriften entstanden (meist gedruckt bei Fleischhauer in Reutlingen), die von dem zeitgenössischen Geschlechte eifrig gelesen wurden. Zum Schluß kam der Redner auch auf Goethes „Groß-Kophta“ zu sprechen, der bekanntlich an die Halsbandgeschichte und das Treiben des großen Schwindlers Cagliostro anknüpft, sodann auf Schillers Räuber, bei deren Entstehung außer mannigfachen literarischen Anregungen und zeitgeschichtlichen Einwirkungen wohl auch die Schiller bekannte Geschichte des bayerischen Hiesel eine gewisse Rolle gespielt hat. Der Vortrag fand lebhaften Beifall; dem Dank der Anwesenden gab der stellvertretende Vorsitzende, Herr Professor Dr. Friedrich Walter, Ausdruck. An einem der nächsten Vereinsabende beabsichtigt Herr Major Huffschnid in einem zweiten Teil seines Vortrages be-

sonders die Tätigkeit des unter dem Namen „Malefiz-Schenk“ bekannten Grafen Franz Ludwig Schenk von Castell zu behandeln.

Zur Geschichte des Rheinübergangs von 1814.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Für die Bearbeitung meiner Geschichte Mannheims wurden mir 1905 vom Kriegs-Archiv des kgl. preussischen Generalstabs in Berlin Abschriften der beiden nachstehenden Aktenstücke mitgeteilt (Akten IV C 11: Meldungen, Dispositionen zc. zum Uebergang über den Rhein vom 23. Dezember 1813 bis 4. Januar 1814).

1. Allgemeine Disposition.

Den 20ten Dezember 1813 mit Anbruch des Tages
1ten Januar 1814 geht die schlesische Armee über den Rhein, und zwar: die Corps Graf Langeron und v. York zwischen Mainz und Coblenz,

das Corps v. Sacken zwischen Mannheim und Mainz.

Den 23ten Dezember 1813 vereinigen sich die Corps
4ten Januar 1814.

dergestalt, daß das Corps v. Sacken bei Alzey eintrifft, und Neustadt, Dürkheim, Speyer mit Detachements besetzt, auch gegen Mainz Cavallerie pouzirt, das Corps Graf Langeron und v. York bei Kreuznach eintrifft und ebenfalls gegen Mainz Cavallerie pouzirt.

Durch Cavallerie-Detachements, welche von beiden Corps abgeschickt werden, und sich zwischen Kreuznach und Alzey begegnen, werden gegenseitig die Nachrichten von dem Eintreffen gegeben. Sobald der Uebergang bewerkstelligt ist, wird jedoch schon ein Courier von beiden Seiten über Frankfurth die Nachricht davon überbringen.

Dem Corps v. Sacken sind 30 große Kaiserlich Oesterreichische Pontons zugetheilt. Ich werde bei den Corps von Graf Langeron und v. York bleiben.

Wenn der Uebergang und die Vereinigung glücklich bewerkstelligt ist, so werden zwar die Umstände die weitem Operationen erst ergeben, im Allgemeinen geht jedoch die Absicht dahin:

Der General der Infanterie Graf Langeron schließt mit seinem Corps Mainz auf beiden Seiten ein.

General Baron v. Sacken läßt bei Mannheim einen Brückenkopf errichten und eine Schiffbrücke schlagen.

Eine Rheinbrücke, aus Pontons so weit sie reichen, und Rheinschiffen, wird den Rhein abwärts bis Oppenheim gebracht, und dem Grafen Langeron zur Disposition übergeben, um damit seine Communication mit dem rechten Rheinufer und mit dem Blockade-Corps vor Cassel zu etabliren.

Die Pontonbrücke des Corps Gr. Langeron ist für's Erste in der Gegend von Caup zu schlagen, bis aus den Lahn Schiffen eine Brücke zu Stande gebracht ist, und eine fliegende Brücke bei Coblenz zu errichten.

Nachdem die Rhein-Uebergänge auf diese Art gesichert sind, so werden die Corps v. Sacken und v. York gegen die Saar operiren.

Die Communication der schlesischen Armee mit den rückwärts liegenden Provinzen geht für's Erste über Frankfurth und die Rheinbrücke, welche der Graf Langeron bei Oppenheim oder Gegend schlagen wird.

Hauptquartier Höchst, den 14ten Dezebr. 1813.

gez. v. Blücher.

2. [Bericht Sackens an Blücher.]

Ich habe die Ehre Eure Excellenz zu benachrichtigen daß mein Armee Corps heute auf dem linken Ufer des Rheins aufgestellt ist.

Der Himmel, welcher alle unsere Unternehmungen in diesem Kriege, unter seiner allmächtigen Obhut genommen hat, bedeckte gestern die Erde mit einem so dickem Nebel, daß alle Vorbereitungen, die da hätten bey der Nacht gemacht werden müssen, in der größten Ordnung bey Tage, vollzogen werden konnten.

Das 8te und 39te Jäger Regiment, und das Bellestodische musquetier Regiment, wurden unter Anführung des General Majors Saß und Obristen Achlestischeff, zu erst über den Rhein gesetzt; diesen folgte auf dem Fuß der General Major Taliesen.

Der hiesige Kreisdirector, Herr von Hinkeldey nebst seinem Sohne, ließen sich im ersten Fahrzeuge mit übersetzen und vermehrten dadurch seine schon erworbenen Verdienste bey dieser Unternehmung.

Das Werk welches der Feind dem Ausfluß des Neckars gegen über erbaut hatte war eine geschlossene starke Redute mit Palisaden, Fraisen u. Verhaken umgeben; mit 4—16 8 Canons, 2 Haubitzen und 5—600 Mann besetzt. Die General Majors Saß und Taliesen, nahmen solche mit eben soviel Unerforschtheit als Ausdauer mit Sturm. Der feindliche Befehlshaber 7 Offiziers und an 300 Gemeine wie auch das oben angegebene Geschütz, sind in unsern Händen. Auch unser Verlust ist ansehnlich.

Der Obriestlieutenant Schellachoff, der Major und einige andere Officiers sind geblieben; dem Obristen Achlestischeff, Major Eckitin, und verschiedene Officiers sind verwundet; gegen 200 Mann sind tod und verwundet.

Wir hatten das Glück, diese so wichtige Unternehmung unter den Augen Ihro Majestät des Königs auszuführen und auf dem linken Rheinufer Allerhöchstdemselben unsere Glückwünsche zum Neuen Jahr zu fügen zu legen.

Mannheim am $\frac{1}{19}$ ten Januar 1813, nachmittags.
gez. Sacken.

3. Rheinübergangs-Lied.

Am 1. Januar 1814.

Unter diesem Titel wurde das folgende Lied als fliegendes Blatt (4 Seiten 8^o) verbreitet. Wenn es auch kein großes poetisches Kunstwerk ist, so gibt es doch in seinem volkstümlichen Schwung die patriotische Stimmung jener Tage wieder und verdient daher, der Vergessenheit entrissen zu werden. Ein Exemplar des seltenen Druckes ist im Besitz des Altertumsvereins.

Rheinübergangs-Lied.

Am 1. Januar 1814.

Melodie: Auf! auf, ihr Brüder, und seyd stark &c.

Auf! auf, ihr Brüder, und seyd froh;
Der Rettungs-Tag ist da! —
Schwer drückte unsre Nacken, schwer
Das fremde Joch; — es ist nicht mehr.
Glück auf, Germania.
Ein dichter Schwarm von Räubern zog
Froh unter uns umher;
Verhöhlte unsrer Eintracht Band:
Die teutsche Sprach'; — das Vaterland,
Ihr Brüder, war nicht mehr.
Selbst unsern Kaiser zwangen sie,
Zu sagen uns: Adel
Es trennten Fürst und Völkler sich,
Die Treue schwand, — die Ehre wich,
Und Teutschland stöhnte: Weh!
Zerrissen war das Reichs-Panier;
Zerbroschen Schwert und Kron;
Versprengt des heil'gen Reichs Gericht
Und jeder Schuft und jeder Wicht.
Sprach dem Gesetze Hohn.

Um Schandpfahl angefesselt lag
Der Bayer und der Fran,
Der Sach's, der Hess', der Schwab' im Joch; —
Doch, ach! die Noth stieg immer noch;
Und selbst der Preuße sank.

Wie die Hyäne mehr nur würgt,
Je mehr gewürgt sie hat;
So wurden unsre Wüthrige,
Der Hohe, wie der Niedrige,
Des Raubmords nimmer satt.

Da stieg im Norden stolz ein Nar,
Voll feltner Kraft, empor;
Er schnaubt'; es zittert' Roß und Mann;
Sein kalter Flügel weht' sie an,
Und Mann und Roß erfror.

Nur der blieb übrig, den sein Glück
Im Unglück nie verläßt; —
Er sammelt' schnell die junge Brut
Um sich, und biß, mit Tygerwuth,
In Teutschlands Herz sich fest.

Da zeigte plötzlich Herrmanns Geist
Chuistons Enkeln sich; —
Im Au war jedes Herz ermannt;
Im Au der Teutschen Muth entbrannt: —
Der zweyte Varus wich.

Ihm nach! Ihm nach! Ihr Brüder, nach
Ihm bis an unsern Rhein!
Er läuft; — er flieht vor jedem Stock, —
Sieht Roßbach schon zu Jüterbock, —
Am Bober und am Mayn.

Laßt ihn! Bant goldne Brücken ihm!
Uns g'nüge seine Schmach!
Doch flieht er nicht vom linken Strand
Des Rheins, — ihm nach, ins eigne Land!
Ihm nach, ihr Brüder, nach!

Und wann dann an dem Seine-Strom
Die stolze Babel fällt; —
Dann jubeln wir: Ihr Brüder, hal
Zertreten liegt die Hyder dal!
Und mit uns jauchzt die Welt.

4. Wilhelm Kobells Rheinübergangsbild.

Das Original des Rheinübergangs-Bildes von Wilhelm Kobell, ein Aquarell von seiner Hand mit eigenhändiger Bezeichnung in der rechten unteren Ecke: „Wilhelm Kobell 1815“ ist im Jahr 1902 als Geschenk des damaligen Hauptmanns, jetzigen Oberstleutnants z. D. Hubert Eamey (Donaueschingen) in das Eigentum der Stadtgemeinde Mannheim übergegangen und ist im Stadtgeschichtlichen Museum ausgestellt. Da Wilhelm Kobell zur Zeit des Rheinübergangs in München wohnte, war er nicht selbst Augenzeuge dieser Begebenheit; er entwarf sein Bild nach Skizzen, die der Gr. Ingenieur J. F. Dyckerhoff (der 1774 in Mannheim geborene und 1845 verstorbene, mit Katharina geb. Renner verheiratete Oberingenieur Jakob Friedrich Dyckerhoff, Schwiegervater des badischen Ministers Eamey) in Mannheim aufgrund persönlicher Beobachtung angefertigt hat.

Der hier 1766 als Sohn des Malers und Kupferstechers Ferdinand Kobell geborene Maler Wilhelm Kobell kam für die Ausführung des Bildes — abgesehen von seinen persönlichen Beziehungen zu Mannheim — wohl deshalb in Betracht, weil er sich u. a. bereits durch seine Militärbilder einen bedeutenden Namen gemacht hatte. Von seinen großen Militärbildern, die von der hiesigen Kunsthandlung Dominik Artaria in kolorierten Kupferzügen (von U. Bissel und U. Bartsch) verbreitet wurden, besitzt das Stadtgeschichtliche Museum in prächtigen farbigen Exemplaren: Die

Oesterreichischen Jäger zu Fuß und zu Pferd, die pfalz-bayerische Kavallerie auf dem Marsch und das Lager der pfalzbayerischen Infanterie. Ferner ist in der Bildersammlung des Altertumsvereins das Bild der Hanauer Schlacht vorhanden. Es ist betitelt: „Schlacht bey Hanau Bataille de Hanau le 29. Oct. 1813“ und stellt eine Episode des Kavalleriegefechts vom zweiten Schlachttage dar. Laut Aufschrift hat der Kupferstecher Gauermaun dieses Bild nach Kobells Gemälde in Kupferätzung vervielfältigt. Ein Ölgemälde W. Kobells, das die Verwundung des Generals v. Wrede am dritten Schlachttage bei Hanau darstellt, befindet sich in der Neuen Pinakothek zu München.

Auch Kobells Aquarell des Rheinübergangs wurde durch Ätzung vervielfältigt, die Rudolf Kunz, der 1797 geborene Sohn des Malers und Galeriedirektors Karl Kunz als Achtzehnjähriger herstellte. Die Abdrücke der Kupferplatte, worauf in der Hauptsache nur die Umrisslinien des Kobell'schen Bildes enthalten sind, wurden dann nach Bedarf dem Original entsprechend koloriert. Wie die Unterschrift der Reproduktion angibt, hatte J. f. Dyckerhoff den Verlag und Vertrieb des Bildes, das jedenfalls in zahlreichen Exemplaren hergestellt wurde, jetzt aber bereits ziemlich selten geworden ist. Ein Vergleich der Kunz'schen Reproduktion und des Kobell'schen Originals, wie er im Stadtgeschichtlichen Museum jedem Besucher möglich ist, beweist — was bisher völlig unbeachtet geblieben ist — daß die Reproduktion mit dem Original keineswegs übereinstimmt. Kobell war zwar Mannheimer, aber da er bereits seit längerer Zeit von seiner Vaterstadt abwesend war, ließen ihm verschiedene Unrichtigkeiten unter, die Kunz zu verbessern bemüht war. Während bei Kobell die erst wenige Jahre vor dem Rheinübergang vollendete und ihm noch unbekannt Pyramide als ein hohes, langes und spitzes Bauwerk dargestellt ist, findet man sie bei Kunz auf die richtige Form und Größe gebracht. Ferner sind einige Einzelheiten in der Darstellung der Türme berichtigt (vgl. insbesondere die katholische Spitalkirche bei Kunz mit den zwei Türmen bei Kobell, außerdem die Sternwarte und noch einige andere Details).

Aber auch in der Darstellung der Schanze weicht Kunz teilweise ohne ersichtlichen Grund, von Kobell ab, was umso auffälliger ist, als bei beiden das Bild der Schanze wohl kaum vollständig dem wirklichen Erdwerk entsprochen haben wird. So ist bei Kunz das Verhau anders, links von der Kanone ist ein bei Kobell nicht vorhandener Erdaufwurf hinzugefügt (dieser allerdings aus wohlwogener Absicht, da bei richtiger Fortsetzung der Linien des Erdwerks die Kanone zumteil verdeckt worden wäre); die Figur des ganz rechts liegenden Franzosen ist verändert, der bei Kobell davor liegende Helm fehlt, usw. Auch im Gesichtsausdruck und in den Uniformen der Offiziere sind kleine Varianten zu konstatieren.

Gewisse Veränderungen bei Kunz sind zweifellos von dem Ingenieur Dyckerhoff veranlaßt worden, der dadurch Mängel, die nach seiner Ansicht dem Kobell'schen Bilde anhafteten, zu beseitigen wünschte. Außer der von Kunz angefertigten Originalkupferplatte (44,7 cm hoch, 55,3 cm breit), die sich aus dem Besitze Jakob Friedrich Dyckerhoffs an die Familie Lamey vererbte, sind uns von dieser in überaus dankenswerter Weise in den letzten Tagen zwei Originalskizzen Dyckerhoffs zu Kobells Bild überwiesen worden. Es sind zwei Entwürfe, die jedenfalls Kobell nach München überfaßt worden sind und mit dem Original wieder hierher zurück gelangten. Beide Entwürfe gaben zweifellos Kobell wichtige Anhaltspunkte; auf dem — besonders auch hinsichtlich der Stadtperspektive — maßgebenden Entwurf sind Ziffern beigelegt, die sich auf ein, wie es scheint, nicht mehr vorhandenes Erläuterungsschreiben beziehen. Die Anordnung der Schanze und die Aufstellung der Hauptpersonen hat der Maler allerdings gegenüber dieser Skizze

des Technikers in künstlerischer Hinsicht bedeutend gehoben. Dagegen haben bei Kobell militärtechnische Einzelheiten — wie z. B. das kaum mehr erkennbare Glacis der Schanze (linke Bildseite) — gegen Dyckerhoffs Entwurf an Klarheit eingebüßt.

Wenn es nach den militärischen Berichten und nach dem Tagebuch des Prinzen Wilhelm noch eines Zeugnisses bedürfte, daß die Schanze tatsächlich der Neckarmündung gegenüberlag, so ist dieses durch die Unterschrift der Kupferplatte gegeben. Dieselbe lautet: Rhein bergang der Kais. Russischen Armée bei Mannheim am 1ten Januar 1814 und Besichtigung der eben genommenen, der Neckar Mündung gegen über gelegenen franz. Schanze, durch S^t Majestaet den König von Preussen in Begleitung S^t Excellenz des en Chef commandirenden Herrn General Baron von Sacken.

Der Mannheimer Maler Heinrich Anton Melchior.

Von Dr. Hans Knudsen in Berlin-Steglitz.

Zu den Schülern der schon ein Jahrzehnt vorher gegründeten, aber erst mit der Neuorganisation i. J. 1769 stärker hervortretenden Mannheimer Zeichnungsakademie¹⁾ gehörte auch Heinrich Anton Melchior. Er hat zwar den Ruhm anderer Schüler der Anstalt, wie Ferdinand, Franz und Wilhelm Kobell, S. P. Lamine oder Kloß nicht erreicht, muß aber kein unbegabter Künstler gewesen sein, dem vielleicht nur sein früher Tod den Weg nach oben allzuzeitig abgeschnitten hat. Seltamerweise haben sich über sein Leben trotz eifrigen Suchens nur dürftige Nachrichten ermitteln und nur wenige seiner Bilder feststellen lassen²⁾.

Nicht einmal sein Geburtsdatum steht sicher fest; es dürfte aber eher 1765 als 1770 anzusetzen sein. Er ist der Sohn des nicht unbedeutenden Bildhauers Joh. Peter Melchior, der sich besonders in süddeutschen Porzellanmanufakturen und durch einige Büsten und Reliefs (z. B. Napoleons und Goethes), einen Namen gemacht hat³⁾. Die ersten Unterweisungen wird Heinrich Anton beim Vater genossen haben, bis er in die Zeichnungsakademie aufgenommen wurde. Für die Mannheimer Jahre des jungen Künstlers haben wir Nachrichten von einigen, allerdings nur teilweise erhaltenen Bildern Melchiors. Die ersten Arbeiten zeigen, daß er zu den Schauspielern der Mannheimer Bühne in freundschaftlichen Beziehungen stand. Der Gothaer Theaterkalender auf das Jahr 1788 brachte sechs Stücke, die Szenen aus dem am 12. Dezember 1786 zum ersten Male in Mannheim aufgeführten Schauspiel „Das Bewußtsein“ darstellen. Sie sind von Melchior

¹⁾ Siehe f. Walter: Gesch. Mannheims (1907) I, S. 574.

²⁾ Es kommen an gedruckten Quellen in Betracht die Künstlerlexika von Nagler (IX. Bd. 1840), von Müller-Klunzinger (III. Bd. 1864), von H. W. Singer (III. Bd. 1898), Allgem. Deutsche Biographie (XXI. Bd. 1885), Friedrich Walter, Archiv und Bibliothek des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim, 1899, I. Bd. S. 423 ff. An Urten habe ich benugen dürfen: im Königl. Hausarchiv Charlottenburg einige Briefe Melchiors: Rep. XLVIII, Rit'sche Korrespondenz; im Königl. Geheimen Staatsarchiv Berlin Rep. 76. III. Akten der Kgl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften. Für die freundliche Erlaube, die ich in den genannten Archiven fand, danke ich auch hier aufs beste. Die mir gütigst vom Königl. Bayerischen Geheimen Hausarchiv übermittelten Eintragungen aus den Papieren des Hofbibliothekars Theodor von Traitteur beziehen sich gewiß nicht auf Heinrich Anton Melchior, sondern auf seinen Vater. Allenfalls käme eine undatierte in Betracht des Inhaltes, daß „Modellmeister Melchior aus Frankenthal 850 f.“ als Mitglied der Zeichnungsakademie erhielt.

³⁾ Siehe Allgem. Künstler-Lexikon von H. W. Singer 1898, III. Bd. S. 166. Sipowsky, Bayerisches Künstlerlexikon I. Bd. S. 201. Walter, Gesch. der Frankenthaler Porzellanmanufaktur 1899, S. 11. Brüning, Adolf, Porzellan (Handbücher der kgl. Museen in Berlin), 1907, S. 164 ff. f. H. Hoffmann, Frankenthaler Porzellan, I. Bd. (1911), S. 19 ff.

gezeichnet, von G. E. Crusius gestochen. Ich habe fünf dieser Blätter in meiner Monographie über den Schauspieler Heinrich Beck (1912) wieder gegeben⁴⁾. Etwa in dieselbe Zeit wird eine zweite Arbeit Melchior's gehören, die den genannten Heinrich Beck in Profil darstellt und 1787 signiert ist. Das kleine Bildchen zeigt recht feine Linien und wird den Gesichtszügen des Künstlers, wie wir sie aus anderen Darstellungen kennen, sehr gerecht. (Siehe Abbildung.) Erst nach der Veröffentlichung meines Buches fand ich die Zeichnung gelegentlich einer Durchstöberung der Louis-Schneider'schen Theater-Sammlung in Berlin, die Eigentum der Bibliothek der General-Intendanz für die königlichen Schauspiele, als Depot an die königliche Bibliothek abgegeben, aber nur ganz notdürftig katalogisiert ist.

Eine Federzeichnung Melchior's aus dem Jahre 1788 besitzt die Maillinger-Sammlung der Stadt München; sie stellt eine sitzende Frau mit drei Kindern dar. Eine weitere Arbeit erwähnt Jffland in einem am 16. April 1790 begonnenen Briefe, in dem er seiner Schwester schreibt, der junge Melchior — er nennt ihn einen geschickten Maler — habe ihm „eine niedliche Zeichnung des Franz Moor“ zum Geburtsiag geschenkt. Diese Zeichnung selbst hat sich bisher nicht auffinden lassen. Dagegen hat F. Walter in seiner Geschichte Mannheims⁵⁾ eine Gouache des Künstlers gezeigt: Die Mannheimer Bürger huldigen der Kurfürstin im Schloßhof (1793)⁶⁾. Die Situation des Bildes ist folgende: Am 31. Dezember 1792 feierte der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz sein fünfzigjähriges Regierungsjubiläum, im gleichen Jahre konnte er übrigens das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Am Abend des Festtages unternahm die Kurfürstin eine Ausfahrt, um sich die Stadt Mannheim im Illuminationslicht anzusehen. Der Festbericht sagt dann über den weiteren Verlauf der Ausfahrt: „Eine unzählbare Menge von Mannheims Bewohnern begleitete auf allen Seiten den kurfürstlichen Wagen ohne Unterlaß und ließ ein unaufhörliches Wirat in die Luft ertönen. Bei der Rückfahrt glückte es endlich . . . den begleitenden Bürgern nahe am Schlosse, die Pferde von dem Wagen abzuspinnen, und nun zogen sie selbst ihre teuerste Landesmutter im Wagen unter lautem Jubel durch den Residenzhof bis zur Absteigehalle, begleiteten höchst dieselbe die Stiege hinauf zu den Zimmern, wo sie mit huldreichster Güte und mit Aeußerung der innigsten Rührung über die so deutlichen Merkmale ihrer Liebe und Treue beurlaubt und entlassen wurden.“ Diesen Abschluß des Abends hält Melchior's Bild fest; er stellt die fürstlichen Persönlichkeiten ganz besonders in helles

Licht. Diese identifiziert Walters Unterschrift des Bildes: „Die Kurfürstin von Nag Josef geführt, dahinter dessen Gemahlin Auguste zwischen dem Oberstallmeister von Beveren und der Oberhofmeisterin von Erthal; links Baron von Rodenhäusen“.

Wahrscheinlich gehört auch ein öfters vorkommendes Blatt⁷⁾ noch in die Mannheimer Zeit Melchior's, dessen Stoff uns die Unterschrift des Bildes selbst erklärt; sie lautet: „Friedrich der Siegreiche, Kurfürst zu Pfalz, giebt nach der Schlacht bey Seckenheim den gefangenen Fürsten und Edelleuten auf seinem Schlosse zu Heidelberg ein Mahl, dem es bey allem Ueberflusse an Speisen am Wesentlichsten — am Brod — mangelte. Den Gaesten, die danach verlangen, giebt der edle Held zur Antwort: Ihr habt meinen Unterthanen das Brod geraubet, die Felder zerstöret, die Mühlen verbrannt: ich kann euch kein Brod geben.“ Den Stich hat K. E. Chr. Heß (1755—1828) besorgt. Auch hier ist, wie bei dem eben genannten Bilde, alles Gewicht auf die Hauptpersonen gelegt, das Uebrige ist vernachlässigt.

Unfang 1794 ist Melchior, der sich auf Reisen begeben hatte, über München nach Berlin gekommen, Mannheim und seine dortigen

Freunde nicht verlassend; namentlich zu Jffland unterhält er weiter Beziehungen und versucht, für ihn tätig zu sein, da Jffland sich an Bischofswerder und den Geheimen Kämmerer Ritze gewandt hatte, um durch ihre Vermittelungen das Berliner oder Potsdamer Theater zu kommen⁸⁾.

Es gelang Melchior bald, sich in Berlin künstlerisch eine Position zu schaffen, und gewiß ist ihm der Akademiepreis, den er im Jahre 1796 errang, Ansporn und Empfehlung gewesen. Als nämlich zu Anfang dieses Jahres Preußen den wenig rühmlichen Baseler Frieden mit Frankreich geschlossen hatte, wollte auch die Berliner Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften diesen Frieden festlich begehen, und im Auftrage des Kuratoriums brachte der verdienstvolle Freiherr von Heinitz († 1802) einen Aufruf in die Zeitungen, den die *Vossische Zeitung* (Berlinerische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen) in Nr. 71 vom Sonnabend, dem 13. Juni abdruckte. Die Akademie dachte den Frieden am besten durch eine öffentliche Kunstausstellung feiern zu können. „Der festgesetzte Gang ihrer Geschäfte — so heißt es — verstattete nicht, dies an einem besondern in die Zeit des Friedensschlusses fallenden Tage zu veranstalten, auch kam die Gewißheit des Friedens zu überraschend, als daß die Künste zu einer würdigen Feier desselben, mit Kunstwerken hätten ausgerüstet sein können.“ Es werden vier Preise ausgesetzt, jeder mindestens zu 100 Talern, „auf die beste allegorische Darstellung des Friedens (im allgemeinen) und seines sich überall verbreitenden Einflusses auf das Menschengeschlecht“;

⁷⁾ Auch die Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins besitzen es. Ueber die sagenhafte Begebenheit und die Schlacht bei Seckenheim i. J. 1462 siehe: F. Walter, *Geschichte Mannheims* I, S. 89 fg.

⁸⁾ Bei F. Walter: *Archiv und Bibliothek des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim*. 1899. I. Bd. S. 423 fg. Briefe Melchior's an Jffland.



Heinrich Beck.

Von H. U. Melchior (Kgl. Bibliothek in Berlin).

⁴⁾ Anmerkung der Redaktion. Der Verlag Leopold Voss hat sich geweigert, uns diese Klischees zum Wiederabdruck in vorliegender Arbeit kostenlos zur Verfügung zu stellen, wie wir es hinsichtlich des von ihm entliehenen Druckstockes getan haben. Dieser Verfall wird uns dazu veranlassen, unsere Klischees nur noch auf der Basis der Gegenseitigkeit auszuleihen.

⁵⁾ 1907, Bd. I, S. 791.

⁶⁾ Eine in Originalgröße angefertigte photographische Reproduktion dieses im Karl-Theodorsaal des Münchener Nationalmuseums ausgestellten Bildes ist im Stadtgeschichtlichen Museum in Mannheim zu sehen.

„die Akademie glaubt sich zu gleich großen Erwartungen von dem Patriotismus und dem Kunsteifer aller Künstler . . . berechtigt.“ Der Dichter Gleim nahm zu diesem Preis-ausschreiben auch das Wort und gab folgenden Rat:

An unsre Mähler,
als auf das beste allegorische Friedens-
gemählde ein Preis ausgesetzt ward, im
May 1795.

Den von den Musen nicht gefeyerten letzten Frieden
Sollt ihr mit eurer schönen Kunst
Derewigen, ihr Herrn! — Mit Gunst,
Wie wollt ihr's? Nehmt, rath' ich, dem alten
[treuen, müden
Schlachtmann sein Schlachtgewehr,
Und gebt's, er brauch't's ja soust nicht mehr,
Den Schmiden, Pflüge draus zu schmieden.]⁹⁾

Am 23. September mußten spätestens die Bilder eingereicht sein, da die Ausstellung am 25. des Monats als am Geburtstag Friedrich Wilhelms II. eröffnet werden sollte. Sie dauerte bis zum 7. November, nachdem der König von einem eigenen Besuch, um den v. Heinitz ihn zu Anfang des Monats noch gebeten hatte, zu seinem Bedauern hatte absehen müssen¹⁰⁾. Am 9. November hielt der Senat der Akademie eine außerordentliche Sitzung ab und debatierte über die Preisverteilung. „Nachdem man nun, die deshalb eingegangenen, bisher ausgestellten Kunstwerke, nochmahls in Augenschein genommen und solche nach allen Umständen beurtheilt hatte, so vereinigte man sich dahin, daß der Preis von 100 Th. für die Geschichtsmähler von dem Verfertiger des Stücks sub no. 224. des Ausstellungs Catalogi . . . vorzüglich und in aller Rücksicht meritirt worden.“ Man öffnete dann die versiegelten Jettel und fand — das Blatt liegt den Akten noch bei — die Aufschrift: Henri Melchior, Peintre. natif de la ville de Manheim, a present à Berlin. Das Resultat der Preisverteilung wurde in den Berliner Zeitungen bekannt gemacht. Die drei übrigen großen und ein Schmerzenspreis von 30 Talern wurden zuteil dem Landschaftsmaler J. Genelly, dem Bildhauer Chr. Fr. Tieck in Berlin (dem Bruder des Dichters), dem Zeichner J. D. Schubert aus Meissen und dem Bildhauer Fr. Hagemann aus Berlin; Melchior hatte den Preis als Historienmaler erhalten.

Wenn man nun die Nummer 224 des Ausstellungs-catalogs¹¹⁾ auffucht, so findet man glücklicherweise statt einer kurzen Bezeichnung des Bildes eine ausführliche Beschreibung: „Mars und Bellona auf einem Wagen von wilden Roffen gezogen, nehmen ihren Weg über Trümmer, unter welchen zerschlagene Kunstwerke liegen. Im Hintergrund steht eine Stadt in Flammen. Den Wagen der dahinstürmenden Kriegsgottheiten hält der König an, indem er mit der Rechten in die Zügel greift. Die Linke reicht seinem Volke (in einer weiblichen Figur mit der Mauerkrone dargestellt) den Oelzweig des Friedens. Der mit Wein gekränzte Gott des Rheins ist ein theilnehmender Zeuge dieser Scene. — In Oel.“ Mehr freilich kann ich über das Bild nicht sagen. Eine Namenszeichnung fehlt natürlich, da es sich um ein Preisauschreiben handelte. Wenn es also überhaupt in eine öffentliche Sammlung gekommen ist — in der Akademie ist es jedenfalls nach freundlicher Mitteilung des Präsidenten Prof. Ludwig Menzel nicht geblieben —, dann wird es wohl als ano-

nyme Allegorie irgendwo aufbewahrt werden, und nur ein günstiger Zufall wird unter Heranziehung der hier wieder-gegebenen Beschreibung des Bildes zu einer Identifizierung führen. Meine bisherigen Erkundigungen an verschiedenen Stellen sind ohne irgend einen Erfolg geblieben.

So sehr Melchior dem befreundeten Jffland gegenüber Berlin lobend herausstreicht, scheint er in der Richtung seiner Kunst wenig mit der Hauptstadt zufrieden gewesen zu sein; er schreibt: „ . . . Die Mähler Junft unter uns gesagt, ist nichts nutz, die Akademie ist ein Sujet für die Abderiten von Wieland. Hoher Unsinn und stinkende Pedanterie herrscht von oben bis unten“¹²⁾ Das klingt sehr scharf, zeigt aber die hohen Forderungen des jungen Künstlers.

Ob die Erlangung des Akademiepreises dazu beigetragen hat, Melchior Beziehungen zum Berliner Hofe zu verschaffen, kann ich nicht entscheiden. Er soll das Bild Friedrich Wilhelms II. so gut und ähnlich gemalt haben, daß er es 27 mal hat kopieren müssen. Ueber die Entstehung dieser Porträts gibt folgender Brief des Künstlers interessante Aufschlüsse; er ist an den Geheimen Kämmerer Ritz gerichtet:

Berlin den 5ten März 1796.

Hochwohlgebohrner besonders
Hochzuverehrender Herr!

Die 2te Copia des Portraits Seiner Majestät des Königs ist vor einigen Tagen bis zum Retougnieren fertig geworden ich fragte nun bey dem Herrn General von Bischoffwerder Excellenz wann ich, seines Vorschlags gemäß den er mir durch Euer Hochwohlgebohren sagen lies mein Bild nach Seinem Gemählde zu vollenden, hinkommen sollte ich bekam mehrmahls unbestimmte Antworten, heute aber verlange ich dringend zu wissen woran ich wäre, so ließ er mir durch seinen Kammerdiener Sagen, die Sache ginge Jhn nichts an das Bild wäre nach Potsdam geschickt ich könnte es nicht sehen wär es Bestelt hätte könnte es fertig machen lassen, — ob dies nun die Antwort des Generals, oder des Bedientens ist wil ich dahingestellt sein lassen. Euer Hochwohlgebohren werden mit dem Herrn darüber Sprechen ich erwarte Euer Hochwohlgebohren weitere Befehle, mir dünkt als Künstler zu Sprechen das die Portrait keiner Verbesserung nach einem andern Bedarf und wenn ich Seine Majestät auf ein par Augenblicke bey einer Gelegenheit sehen kann so wäre dies besser als alle andere Gemählde Ich habe die Ehre mit der Grosten Hochachtung so lange ich lebe zu verharren Euer Hochwohlgebohren unterthäniger Diener
Melchior.

Aus etwas späteren Briefen an denselben Adressaten geht hervor, daß Melchior auch die Gemahlin des genannten Ritz, die Gräfin Eichtenau, langjährige Geliebte Friedrich Wilhelms II., gemalt hat. Er ist zu diesem Zwecke nach Potsdam gegangen und schreibt am 27. April 1796: „Ich freue mich unendlich auf einige Tage in einer angenehmern Gegend versetzt zu sein welches vielleicht meiner ganz hinfälligen Gesundheit aufhelfen kann.“ Seine Krankheit veranlaßt ihn wiederholt, sich zu entschuldigen wegen des langsamen Fortschreitens seiner Arbeiten, von denen er mehrere zugleich beginnt, „weil ich es leichter habe wenn ich mehrere zugleich anfangen, und so denn eines nach dem andern ausarbeiten kann welches alsden etwas geschwinder geht.“ Vom 6. Dezember 1796 ist eine schon die Hand des Sterbenden verratende Quittung Melchiors datiert, nach der er 46 Friedrichsd'or für 7 Kopieen des Porträts von Friedrich Wilhelm II.¹³⁾ und für „das Portrait der gnädigen Gräfin von der Marf“ durch Ritz erhalten hat. Gemeint ist die natürliche Tochter des Königs aus dem Zusammenleben

⁹⁾ Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. [1795. II, S. 197.

¹⁰⁾ Geh. Staats-Archiv Berlin Rep. 76, III, 223.

¹¹⁾ Beschreibung derjenigen Kunstwerke, welche von der königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften in den Zimmern der Akademie . . . den 26. September und folgende Tage . . . öffentlich ausgestellt sind. Berlin 1795. Gedruckt bei J. f. Unger. S. 52: Kunstwerke, durch die Preisgabe der K. Akademie auf die beste allegorische Darstellung des Friedens im allgemeinen veranlaßt.

¹²⁾ J. Walter: Archiv und Bibliothek I, S. 425.

¹³⁾ Schon der Verfasser des Melchior-Artikels in der Allg. Deutsch. Biogr., Herr Prof. Dr. H. Holland, kannte nach freundlicher Mitteilung die von ihm erwähnten Gemälde auf den Baseler Frieden und die Porträts des Königs nicht mehr aus eigener Anschauung, sondern nur aus literarischen Erwähnungen.

mit der Gräfin Lichtenau. Melchior ist gewiß noch im Dezember 1796 gestorben.

Auch von diesen Gemälden fehlt mir sonst jede Spur; die sich mir bietenden Möglichkeiten zur Feststellung wenigstens des Porträts von Friedrich Wilhelm II. habe ich genützt — ohne Erfolg. Die den König darstellenden Gemälde, die ich gesehen habe, boten mir keine genügenden Anhaltspunkte, um eines von ihnen Melchior zuschreiben zu können. Sollten sich von den siebenundzwanzig Kopieen des Bildes — ich weiß nicht, aus welcher Quelle die Nachricht bei Müller-Klunzinger stammt — wenigstens zwei oder drei übereinstimmende finden, so wird man damit vielleicht Anhaltspunkte für Melchiors Autorschaft festgelegt haben, obschon ja der Künstler seine Kopieen andererseits nicht ohne Abweichungen angefertigt zu haben braucht.

So kommen meine Nachrichten eigentlich über ein Fragment nicht hinaus, könnten aber einigen Wert erhalten, wenn sie einen Vorstoß zur Auffindung der unbekannt gebliebenen Gemälde des Künstlers bieten würden.

Die Hof- und Kirchenfeste am kurfürstlichen Hof zu Mannheim.

Die Hof- und Kirchenfeste, wie sie für den kurfürstlichen Hof in Mannheim das ganze Jahr hindurch feststanden, finden sich in den pfälzischen Hofkalendern genau verzeichnet. Wir teilen nachstehend aus einem seltenen und frühen Jahrgang, dem Hofkalender von 1749, alles darauf Bezügliche mit¹⁾.

Dem nach Monaten geordneten Verzeichnis der Feste sind folgende allgemeine Anmerkungen vorausgeschickt.

Anmerkungen.

I.

Alle Sonn- und Feiertag ist gewöhnlich morgens um 10 Uhr Predig, darauf das Musicalische Hohe Amt, Abends um halber 6 Uhr wird bei vor und nachgegebenen heiligen Segen der Rosenkranz gebetet, und die Lauretanische Litanei ebenfalls musikalisch abgesungen.

2. Solche Bestund wird auch alle Samstag um besagte Zeit gehalten, mit dem Unterschied, daß die Litanei nicht gesungen, sondern gebetet wird.

3. Befindet sich Durchleuchtigste Herrschaft auf Dero Jagd-Schloß zu Schwetzingen, ist Sonn- und Feiertags um halber 11 Uhr die Predig, und nach dieser ein Heil. Meß; Abends wie auch an denen Samstagen die gewöhnliche Bestund, doch alles ohne Gesang.

4. Sowohl zu Mannheim als zu Schwetzingen wird alle Sonn- und Feiertag nach der ersten Meß eine Predig gehalten, für jene, so herrschaftlicher Bedienung wegen später dem Gottesdienst nicht beiwohnen können.

5. Alle Sonn- und Feiertag, wenn Gnädigste Herrschaft sich in der Kirch befinden, stehet ein Detachement von beiden Churfürstlichen Leib-Garden zur Parade während dem Gottesdienst in der Kirche; wird aber eine Prozession oder Umgang in Beisein Gnädigster Herrschaft darinnen gehalten, so stehen beide völlige Compagnien von denen zwei Leib-Garden mit ihren Stabs- und anderen Officieren in der Parade dabei.

II.

Weilen die R. R. P. P. Soc. Jesu²⁾ wegen Abgangs eigner Kirch, durch sonderbare Churfürstliche Gnad ihren Gottesdienst in der Hof-Kapell halten, als wird täglich um

¹⁾ Soweit bei den Hoffestlichkeiten musikalische oder theatralische Aufführungen stattfanden, vgl. Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurfürstlichen Hofe, Leipzig 1898.

²⁾ = Reverendissimi Pares Societatis Jesu, die Jesuiten. Die Jesuitenkirche war 1749 noch nicht vollendet.

6 Uhr daselbst die erste, und sofort bis halber 11 Uhr fast alle halbe Stund eine Heilige Meß gelesen.

An denen Festtagen des H. Francisci Borgia, Francisci Regis, des Heiligen Aloysii und des Heiligen Stanislai wird gegen 11 Uhr ein hohes Amt, wie auch um die Zeit deren Festtagen des Heiligen Ignatii und Heil. Francisci Xaverii, die 10 freitägige Andacht, und das 40 stündige Gebet während den 3 Fastnachts-Tagen, wie auch alle Sonntag Nachmittags um 3 Uhr christliche Lehr gehalten.

* * *

Januar.

Den 1. als am Neu-Jahrs-Tag ist Gala bei Hof, und wird der samtllichen Noblesse, Ministres, Cavaliers, und allen Dicasterien erlaubt, in dem großen Apartement Sr. Churfürstlichen Durchleucht Vormittags um 10 Uhr zu erscheinen, und zum Handkuß gnädigst zugelassen zu werden, wornächst sich Seine Churfürstliche Durchleucht gegen 11 Uhr in die Hof-Kapell zur Andacht verfügen, und darauf mit ausgesetztem Hochwürdigstem Gut das hohe Amt und Abends um 5 Uhr die Vesper gehalten wird.

Den 6. als am Fest der heiligen 3 König begeben sich Gnädigste Herrschaften gegen 10 Uhr in Dero Hof-Kapell, und wohnen dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigstem Gut während dem hohen Amt bei, Abends um 5 Uhr Vesper.

Den 17. ist große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstlichen Durchleucht Gnädigster Frauen hohen Geburtstags; an welchem hohen Fest gesamte Noblesse, Ministres und Cavaliers, nebst allen Dicasterien in dem großen Apartement zur Gratulation, und Hand-Kuß sich einzufinden, Gnädigst erlaubt; nach welchem Sr. Churfürstlichen Durchleucht mit samtllicher Hof-Staat, durch die in dem Schloßgang links und rechts arrangirte beide Leib-Garden sich gegen 11 Uhr zu dem hohen Amt erheben, wobei das Hochwürdigste Gut ausgesetzt und nach der Elevation das Te Deum Laudamus angestimmt wird; während dem hohen Amt werden bei dem Gloria in Excelsis, sodann bei Anstimmung des Te Deum und endlich bei dem letzten heiligen Segen die Kanonen von denen Wällen gelöst. Sodann öffentliche Tafel, bei welcher die Churfürstliche Kammerherrn die Speisen tragen.

Den 20. das Fest des Heiligen Sebastiani, als Stadt- und Kirchen-Patrons, an welchem die Gnädigste Herrschaft frühe um 10 Uhr sich in allhiefige Pfarrkirch zu erheben pfelegt.

Februar.

Den 2. Maria-Lichtmeß werden Jhro Churfürstliche Durchleucht zum Ritter schlagen, nach dieser Ceremoni kommen Jhro Churfürstliche Durchleucht gegen halber 11 Uhr in Dero Ordens-Kleidung mit denen Ordens-Rittern und ganzen Hof in die Kirch, allwo die Kerzen-Weihung vorgenommen wird, und da die Clerisel mit Kerzen versehen, verfügen sich Jhro Churfürstliche Durchleucht auch an den Altar, die geweihte Kerz zu empfangen, welche gleichfalls die Herren Ritter und übriger Hof von dem Priester abnehmen und insgesamt die Procession begleiten, worauf das hohe Amt, unter welchem Jhro Churfürstliche Durchleucht und samtlliche Ordens-Ritter zum Opfer gehen. Abends 5 Uhr Vesper.

Den 16. Februarii, Sonntags Esto mihi genannt, halten R. R. P. P. Soc. Jesu das sogenannte 40 stündige Gebet, dahero diesen und 2 darauf folgenden Tagen das Hochwürdigste Gut Morgens um 4 Uhr ausgesetzt, und an jedem dieser Tagen um 11 Uhr ein hohes Musicalisches Amt gehalten wird, den ersten und zweiten Tag ist Abends von 5 bis 6 Uhr die letzte Bestund. Den 3. Tag aber ist die letzte Bestund Abends von 3 bis 4 Uhr, wo sodann gnädigste Herrschaft gegen halber 4 Uhr herunter in die Kirch

kommen, während dem Te Deum Laudamus dem Umgang beiwohnen, und den Schluß dieser Andacht abzuwarten pflegen.

Den 27. ist bei Hof Gala wegen Sr. Hochfürstlichen Durchleucht Pfalzgrafen Friederich von Zweibrücken hohen Geburtstag.

Den 28. Ascher-Mittwoch, ist um 11 Uhr die Weihung der Aschen, welche darauf Gnädigster Herrschaft gereicht wird; folget das hohe Amt, Abends um 5 Uhr das erste Miserere, welches die ganze Fasten hindurch alle Mittwoch und freitags bis auf den Freitag vor Palm-Sonntag einschließlich um dieselbe Stund gehalten wird.

März.

Den 5. ist Gala wegen Sr. Hochfürstl. Durchleucht Pfalzgrafen Friederich von Zweibrücken hohen Namens-Tag.

Den 9. ist Gala wegen Sr. Hochfürstl. Durchleucht Pfalzgräfin Franciscæ von Zweibrücken hohen Namens-Tag.

Den 19. ist das fest Sancti Josephi, an welchem Jhro Churfürstl. Durchleucht Durchl. zu denen R. R. P. P. Carmelit:³⁾ gegen 10 Uhr sich zu erheben pflegen.

Den 25., am hohen fest Mariä Verkündigung, verfügen sich gnädigste Herrschaften in Dero Schloß-Kapell um 10 Uhr, und wohnen dem Gottesdienst bei, während dem hohen Amt wird das Hochwürdigste Gut ausgesetzt. Abends die gewöhnliche Bettstund.

Den 23., am Sonntag Judica, fangt die Schuldigkeit der österlichen Communion an.

Den 30., auf Palm-Sonntag ist Morgens gegen halber 11 Uhr die Weihung deren Palmen, welche Jhro Churfürstlichen Durchleucht nach der Clerisei auch an dem Altar aus denen Händen des Priesters empfangen, wie imgleichen die Herren Ministri, Cavaliers und übriger Hof, und mit selbigen dem Umgang mit beiwohnen, worauf sofort das hohe Amt gehalten wird. An diesem Tag, wie auch die folgende ganze Woch erscheinet der Hof in Trauer.

April.

Den 1. und 2. ist gegen halber 11 Uhr das hohe Amt mit der dazu gehörigen Passion. Abends gegen 4 Uhr werden die sogenannte Tenebrae oder Trauer-Metten in Gegenwart höchster Herrschaft gehalten.

Den 3. auf den grünen Donnerstag ist gegen 10 Uhr das hohe Amt mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien, welchen Jhro Churfürstlichen Durchleucht in Dero Ordenskleid, samt gegenwärtigen Rittern und dem ganzen Hof unten in der Kirch beiwohnen, und nach der Communion des Priesters und der Clerisei ebenfalls zur österlichen Communion gehen.

Jhro Churfürstlichen Durchleucht folgen die Herren Ordens-Ritter, sodann die Herren Ministri, Kammerherrn, und übrige Cavaliers, demnächst die Edelknaben, endlich die 12 Männer, so zu der Fußwaschung zugelassen werden. Hierauf wird das hohe Amt geschlossen und das Hochwürdigste nach dem heiligen Kirchengebrauch in einem feierlichen Umgang von dem hohen Altar an einen hierzu besonders bereiteten Ort getragen, wobei gleichwie in allen anderen Prozeffionen, wann das Hochwürdigste Gut umgetragen wird, jedesmalen 6 Kammerherrn den sogenannten Himmel tragen. Sobald das Hochwürdigste verschlossen und die Vesper von diesem Tag gebetet und der Gottesdienst geendiget, ruhen Jhro Churfürstl. Durchleucht abzuwarten, bis oben in dem Rittersaal zur Fuß-Waschung alles veranstaltet worden, wo sodann höchstdieselbe in Begleitung des ganzen Hofes und fordersambst derer Ordens-Rittern in erst ersagten Ritter-Saal sich erheben, und legen nach Anlaß des von einem Diacono abzusingenden Evangelii von der Fuß-Waschung Dero Ordens-Mantel

³⁾ Die Karmeliter, deren Kloster sich in L 3 an der Stelle des Großh. Instituts befand.

ab, und umgürten sich mit einem weißen Fürtuch, fangen demnächst an, unter Bedienung des Herrn Obrist-Kammerherrn Excellenz und zweier Kammerherrn vom Dienst denen auf erhöhten Bänken sitzenden 12 alten Männern knieend die Füß zu waschen.

Nach fernerer Anweisung sothanen Evangelii verwechseln Sr. Churfürstlichen Durchleucht wiederum die Kleidung, und beharren so lang, bis die gewöhnlichen Kirchen-Gesäng von dem gegenwärtigen Officiatore unter Antwortung des Musicalischen Chors vollendet seind; inzwischen gehen die 12 Männer an die für sie zubereitete Tafel, hinter welcher die Edelknaben zur Bedienung sich stellen: Hierauf verrichten Jhro Hochwürden der Churfürstliche Herr Beicht-Vater das Tischgebet; die Speisen werden an der Tür des Rittersaals von Herrn Ministri und alleinigen Kammerherrn übernommen, und mit bedecktem Haupt unter Vorantretung des Herrn Obrist-Hofmarschallen Excellenz, und des Herrn Obrist-Küchen-Meisters mit ihren Stäben, Jhro Churfürstlichen Durchleucht zu Gnädigsten Händen überbracht, welche sodann höchstdieselbe denen zu Tisch sitzenden 12 Männern vorstellen. In dieser Bedienung darf niemand, als denen es gnädigst erlaubt, hinzutreten; während dem Essen lesen Jhro Hochwürden Herr Hofprediger aus einem geistlichen Buch etwas vor, so sich hierzu eignet. Nach genommenen Speisen gehen Jhro Churfürstliche Durchleucht hinter der Tafel herum und henken einem jeden deren 12 Männer einen Säckel mit einem Umosen um den Hals, womit nach verrichtetem Danklagungsgebet sich diese Ceremonia endiget.

Abends gegen 4 Uhr werden abermahlen die sogenannte Tenebrae, wie vorigen Tags in höchster Herrschaft gegenwart gesungen.

Den 4. fangt die Andacht des heiligen Charfreitags Morgens gegen 9 Uhr mit der Predig an, darauf folgt die Passion und Kirchen-Gebeter, unter welchen Jhro Churfürstl. Durchleucht mit Dero Rittern in Ordens-Trauer-Kleidung, und dem samtlischen Hof sich herunter in die Kirche begeben, daselbst nach der Clerisei während der Zeit, daß der Chor Adoramus te Christe dreimalen absingt, nach dreimaliger Adoration auf denen Knien, das heilige Kreuz küssen; diesem Beispiel folgen die Herren Ordens-Ritter und übriger Hof in der Ordnung, gleichwie sie Tags vorher zur heiligen Communion getreten, da unmittelbar zur Prozeffion alles veranstaltet, und das Hochwürdigste Gut von dem Ort, wo es Tags vorher verwahrt worden, in einem Umgang nach dem hohen Altar gebracht, fort nach gehaltenen Kirchen-Ceremonien, wie auch des Priesters Communion unter Begleitung deren 6 Edelknaben mit brennenden facteln in das zubereitete Grab getragen und bei geöffnetem Grab die Vesper von diesem Tag gebetet, zu gleicher Zeit auch der Anfang deren Tag und Nacht, bis auf den Samstag Abends nach gehaltener Auferstehung nicht ausgesetzt werdender Bettstunden gemacht wird.

Jetzt ersagte Bettstunden werden jedesmalen von zweien Herrn Cavaliers, zweien Dames und 2 Edelknaben nach der Ordnung, wie des Mittwochs von beiden ersten durch das Los die Stunden gezogen worden, gehalten.

Abends um 5 Uhr ist die Trauer-Metten in Beisein höchster Herrschaft und des ganzen Hofes, welcher gegen 9 Uhr ein Oratorium in der Hof-Kapell folget.

Den Char Samstag, nachdem die Weihung des Feuers und übrige Kirchen-Ceremonien mit denen Gebetern vollendet, fangt ohngefähr morgens um 10 Uhr das hohe Osteramt an.

Nachmittags gegen 3 Uhr besuchen samtlliche hohe Herrschaften, unter Vorantretung des ganzen Hofes durch die Stadt in denen Kirchen die heilige Gräber zu Fuß: Bei Zurückkunft in die Churfürstl. Hof-Kapell fangt die

musikalische Complet an, wobei höchste Herrschaften bis zum End beharren.

Abends gegen 8 Uhr wird die Auferstehung mit Aufsingung der Metten von dem folgenden heiligen Ostertag gehalten, und sobald die sogenannte Lectiones gesungen worden, verfügen sich höchste Herrschaften samt dem ganzen Hof herunter in die Kirch, wo alsdann das Hochwürdigste aus dem heiligen Grab, unter Begleitung 6 Edelknaben mit brennenden Fackeln hervor und an den hohen Altar gebracht, und daselbst das Te Deum Laudamus unter Abfeuerung deren Kanonen angestimmt, unter dessen Aufsingung aber das Hochwürdigste in einer feierlichen Procession herumgetragen, sofort die heilige Wochen damit beschlossen wird.

Den 6. auf den heiligen Ostertag ist bei Hof Gala, gegen halb 11 Uhr das hohe Amt. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 7. Oster-Montags begeben sich gnädigste Herrschaft gegen 10 Uhr in die Kirch. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 8. Oster-Dienstags gegen 11 Uhr das hohe Amt. Abends die gewöhnliche Betstund.

Den 27. ist das Fest der Einweihung Churfürstl. Hofkapell und vollkommener Ablaß; der Gottesdienst wird morgens gehalten wie am ersten dieses. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Mai.

Den 1. Philippi- und Jacobi-Fest, an welchem Ihre Churfürstl. Durchl. sich morgens gegen 10 Uhr in Dero Hof-Kapell begeben und allda dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut, während dem hohen Amt beiwohnen. Abends gegen halber 6 Uhr die gewöhnliche Betstund.

Den 15. am Fest Christi Himmelfahrt wird alles gehalten wie am 1. dieses Monats.

Den 25. auf den heiligen Pfingst-Sonntag verfügen sich Ihre Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr morgens in die Kirch, allwo Sie dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut, während dem hohem Amt, beiwohnen. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 26. auf den zweiten Pfingst-Tag, wie Tags vorher.

Den 27. als am dritten Pfingst-Tag ist morgens gegen 11 Uhr das hohe Amt, abends die gewöhnliche Betstund.

Juni.

Den 1. als am Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, wird wie den 25. Mai gehalten.

Den 4. als am Vorabend des heiligen Fronleichnamstag, wie auch die ganze Octav hindurch wird abends gegen halber 6 Uhr die Litanei von dem Hochwürdigsten Sakrament bei dessen Aussetzung musicaliter gesungen.

Den 5. als am Fest selbsten ist Gala, und rücket morgens fruhe gnädigst befohlener massen die Garnison aus. Gegen 7 Uhr verfügen sich Durchleuchtigste Herrschaften samt dem ganzen Hof in die Hof-Kapell hinunter; und kommen zu solchem End, wann Sie etwa auf Dero Jagdschloß zu Schwezingen seind, den Vorabend anhero, wo Tags darauf das hohe Amt, und nach diesem gehet der feierliche Gottesdienst und Procession an, bei welcher 6 Kammerherrn den sogenannten Himmel tragen.

Den 15. ist bei Hof Gala, wegen Sr. Hochfürstl. Durchl. Pfalzgräfin von Zweibrücken hohen Geburts-Tag.

Juli.

Den 2. auf Mariä Heimsuchung ist das Patrocinium der Churfürstl. Hof-Kapell, an welchem Se. Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr in die Kirch zu gehen pflegen und dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigsten während dem Amt beiwohnen. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 25. in Festo St. Jacobi wie den 2. dieses. Abends die gewöhnliche Betstund.

Den 31. das Fest des heiligen Ignatii; wird wie am 25. dieses Monats gehalten.

August.

Den 10., am Fest des heiligen Laurentii, verfügen sich Ihre Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr in die Kirch und warten den Gottesdienst ab, bei ausgesetztem Hochwürdigstem Gut. Abends die gewöhnliche Betstund.

Den 15. Mariä Himmelfahrt, wie am 10. dieses.

Den 24. St. Bartholomaeus, gleichfalls wie den 10. dieses Monats.

September.

Den 1. dieses Monats ist das Schutz-Engels-Fest, an welchem Ihre Churfürstl. Durchl. gegen 10 Uhr sich in die Kirch begeben, und dem Gottesdienst bei ausgesetztem Hochwürdigstem Gut beiwohnen. Abends die gewöhnl. Betstund.

Den 8. Mariä Geburt wie am ersten dieses.

Den zweiten Sonntag nach Mariä Geburt ist das Fest der Kirchweihung in dem Churfürstl. Jagd-Schloß zu Schwezingen, woselbst, wann gnädigste Herrschaft zugegen, alles wie am Fest Mariä Geburt gehalten wird.

Den 21. St. Matthaeus Apostel, ingleichen wie am Fest Mariä Geburt. Den 29. St. Michael ebenfalls also.

Oktober.

Den 28. am Fest Simon und Judä pflegen Ihre Churfürstl. Durchleucht gegen 10 Uhr in die Kirchen zu gehen und dem Gottesdienst mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gut während dem hohen Amt bei zuwohnen. Abends die gewöhnliche Betstund.

November.

Den 1. das Fest Aller Heiligen, begeben sich Ihre Churfürstl. Durchl. in Dero Hof-Kapell gegen 10 Uhr, und wohnen dem Gottesdienst mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gut während dem hohen Amt bei. Nachmittags gegen 4 Uhr die Metten von denen Verstorbenen, und erschetnet der ganze Hof in Trauer.

Den 2. ist das hohe Amt für die Verstorbene gegen 11 Uhr, nach welchem bei dem Trauer-Gerüst die sogenannte Absolution gesungen wird.

Den 4. St. Carolus Borromaeus ist große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstl. Durchl. unseres gnädigsten Landfürsten und Herrn, Herrn hohen Namens-Tag. An welchem hohen Fest gesamter Noblesse, Ministris und Cavaliers nebst allen Dicasterien in Dero großem Apartement zur Gratulation und Handfuß sich einzufinden gnädigst erlaubt, nach welchem Se. Churfürstl. Durchl. mit samtlischen Hof-Staat durch die in dem Schloßgang links und rechts arrangirte so wohl Leib- als Schweizer-Garde sich gegen 11 Uhr zu dem hohen Amt erheben, wobei das Hochwürdigste Gut ausgesetzt und nach der Elevation das Te Deum Laudamus angestimmt wird. Während dem hohen Amt werden bei dem Gloria in Excelsis, sodann bei Anstimmung des Te Deum und endlich bei dem letzten heiligen Segen die Kanonen von denen Wällen gelöst, so dann öffentliche Tafel, zu welcher die Churfürstl. Kammerherrn die Speisen tragen.

Den 19. ist das Fest der heiligen Elisabethae und große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstl. Durchl. unserer gnädigsten Frauen, Frauen hohen Namens-Tag, welcher mit nämlicher Solennität, wie Höchst-Deroselben hoher Geburts-Tag am 17. Januarii gehalten wird.

Den 30. St. Andreas Apostel, fangt gegen 10 Uhr der Gottesdienst an, welchem gnädigste Herrschaft mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gut während dem hohen Amt beiwohnen. Abends die gewöhnliche Betstund.

Dezember.

Den 3. Franciscus Xaverius, wie den 30. vorigen Monats.

Den 8. Mariä Empfängnis, desgleichen wie am 3. dieses.

Den 10. ist große Gala bei Hof wegen Sr. Churfürstl. Durchl. unferes gnädigsten Landsfürsten und Herrn Herrn hohen Geburts-Tag, und pflegt mit gleicher Feierlichkeit wie am 4. November auf höchst-Derofelben Namens-tag gehalten zu werden.

Den 21. St. Thomas Apostel abermalen wie am 3. dieses.

Den 24. als am Vorabend vor Weihnachten verfügt sich sämtliche hohe Herrschaft Abends gegen halber 11 Uhr nach Dero Oratorium, der Christ-Metten beizuwohnen. Nach welcher sofort um 12 Uhr das hohe Amt bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut gehalten wird. Während dem hohen Amt werden bei dem Gloria in Excelsis, bei der Elevation und bei dem letzteren heiligen Segen die Kanonen von denen Wällen gelöst.

Den 25. auf dem hohen Weihnachtsfest ist Gala, das hohe Amt gegen halber 11 Uhr bei ausgesetztem Hochwürdigsten Gut. Abends gegen 5 Uhr Vesper.

Den 26. das Fest des heiligen Stephani; auf diesem Fest pflegen Ihre Churfürstl. Durchl. samt Dero Hof-Staat wegen des 40stündigen Gebets sich in die Kirch R. R. P. P. Capucinorum⁴⁾ zu erheben, von daselbst ihrem gewöhnlichen Gottesdienst beizuwohnen.

Den 27. das Fest St. Johannis Apostels, wird alles wie an denen vorgemeldeten Apostels-Tagen gehalten.

Den 28. unschuldigen Kindlein-Tag ist gegen 11 Uhr ein hohes Amt.

Den 31. Abends gegen 5 Uhr ist die feierliche Dank-sagung, bei welcher sich sämtliche gnädigste Herrschaften und der ganze Hof einfindet, der Anfang wird gemacht mit Aussetzung des Hochwürdigsten Guts und gegebenen heiligen Segen, darauf eine Predigt, nach welcher das Te Deum angestimmt, und mit abermahlen gegebenen heiligen Segen das ganze Jahr und jährliche Andacht beschlossen wird.

Miscellen.

„Ein Jäger aus Kurpfalz“. (Vortrag des Herrn Regierungsrats Keiper.) Vom Historischen Verein der Pfalz in Speier geht uns folgender Bericht mit dem Ersuchen um Abdruck zu.

In der überaus zahlreich besuchten Abendversammlung Montag, den 17. November 1913, im Wittelsbacherhof zu Speier a. Rh., in Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Regierungspräsidenten Ritter von Neuffer, zahlreicher Mitglieder des 3. B. in der Kreishauptstadt versammelten pfälzischen Landrates sowie des Hauptvorstandes des Pfälzerwaldvereins und vieler Angehöriger des Historischen Vereins selbst, hielt der zweite Vorsitzende des Historischen Vereins der Pfalz, Herr Regierungs- und Forsttrat Johann Keiper zu Speier, einen mit großem Beifall aufgenommenen umfassenden anderthalbstündigen Vortrag über das in letzter Zeit besonders aktuelle Thema: Ein Jäger aus Kurpfalz, unter Darlegung des gegenwärtigen Standes der gerade für die Pfalz und Pfälzer so wichtigen Frage nach der Herkunft dieses allbeliebten altpfälzischen Volks- und Jägerliedes. Bei Besprechung des Vortrages dürfen wir uns etwas kürzer fassen, da die Neujahrsnummer des Vereinsorgans „Pfälzisches Museum“ fast ausschließlich dem Jäger aus Kurpfalz und seinem fürstlichen Urbild, dem langjährigen (1583—1592) Kurverweser, Pfalzgrafen Johann Kasimir von Pfalz-Lautern (1543—1592), gewidmet sein wird. (Uebers dies sind die Leser unserer „Geschichtsblätter“ auch durch die darin veröffentlichten und von dem Vortragenden herangezogenen Aussätze des Herrn Landgerichtspräsidenten a. D. G. Christ orientiert. Red.)

Mit einleitenden Worten über die ehemalige Kurpfalz und ihre zur heutigen Pfalz gehörigen Gebietssteile und größeren Waldungen

äußerte sich Redner im ersten Teil seines Vortrags hauptsächlich über die Person des Jägers aus Kurpfalz sowie über die örtliche und zeitliche Entstehung, das Wesen, den Text und die Verbreitung des Liedes „Ein Jäger aus Kurpfalz“. Hierbei nahm er ausdrücklich Bezug auf seine und Herrn Pfarrers Bilfinger zu Meckenheim im Jahrgang 1905 und 1906 des Pfälzischen Museums erstmals gebrachten und deshalb grundlegenden bezüglichen Veröffentlichungen, deren Inhalt seitdem vielfach anderweitig ausgebeutet worden sei.

Im zweiten Teil seines Vortrags zeigte sich Regierungsrat Keiper auch als Beherrscher der über den sog. Jäger aus Kurpfalz zu Entenpfuhl im Soonwald in Zeitungen und Zeitschriften usw. ziemlich angewachsenen allernuesten Literatur und wies anhand zahlreicher von ihm gefammelter Belegstücke die Haltlosigkeit der neu aufgetauchten Behauptung in einwandfreier Weise nach. Trotz der geschickt in die Presse lanzierten angeblichen Beweisartikel, trotz des fertiggebrachten, aber dem Unrichtigen, zumeist auch mit unrichtiger Aufschrift, allzweilig gesetzten Denkmals und trotz des äußerlich so hübsch ausgestatteten, innerlich dafür um so beweisarmeren jüngsten Büchleins „Der Jäger aus Kurpfalz“ von Friedrich Wilhelm Utsch, Leutnant a. D. und Kunstmaler zu München, trotz dieser vermeintlichen Argumente kann weder der weiland kurpfälzische Förster (Forstnecht) Friedrich Wilhelm Utsch zu Entenpfuhl (1732—1795) der Held, noch der damalige Rehbacher Karmeliterpater Martinianus Klein der Dichter des Liedes gewesen sein.

Denn nach übereinstimmendem Urteil der Sachkenner stammt das — allerdings erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts wieder gangbar gewordene — Lied „Ein Jäger aus Kurpfalz“ nicht aus dem 18ten, sondern schon aus dem 16ten Jahrhundert, der Soonwald ist aber nachgewiesenermaßen erst 1708 kurpfälzisch geworden.

Deshalb steht die Wiege des Liedes nicht im Soonwald, sondern im Pfälzerwald und zwar in den ehemaligen altkurpfälzischen Revieren bei Elmstein und im sog. Holzland bei Waldschbach. Nach des kurpfälzischen Forstmeisters Philipp Delmanns Beförderung des Fischbacher Amtes vom Jahre 1600 und nach der uns hieraus überkommenen Notiz vom sog. Johann-Kasimir-Fels im Hornbacherwald können wir unbedenklich diesen prächtigen, eichenreichen Laubwald als die örtliche Heimat des Jägers aus Kurpfalz mit ziemlicher Gewißheit annehmen. Denn hier jagte oft und gern der vollstümliche Wittelsbacher Pfalzgraf Johann Kasimir von Pfalz-Lautern, das fürstliche Urbild unseres pfälzischen Jägers aus Kurpfalz.

Ein Brief über Oggersheim vom Jahre 1785. Im Jahrgang 1912, Sp. 204 ff. dieser Zeitschrift haben wir aus dem seltenen Buche „Lustreise in die Rheingegenden“ Briefe über Mannheim abgedruckt und dabei in Aussicht gestellt, daß wir eine interessante Stelle über Oggersheim nachtragen wollten. Wir teilen sie nunmehr nachstehend mit (a. a. O. S. 25—31); der Brief ist datiert: 25. April 1785.

„Nach Tisch machte ich einen Spaziergang nach Oggersheim, den die gemäßigste Witterung ungemein begünstigte. Oggersheim ist eine Stunde von Mannheim entlegen, der Weg dahin ist durchaus eben, und mit einer Allee von Pappeln geziert. Man muß über die Rheinbrücke passieren, und kan sich da zugleich von der jedesmaligen Höhe des Rheins unterrichten, indem neben der Brücke ein Pfahl eingeseßt ist, der den Stand des Wassers nach Schuhen anzeigt. Gegenwärtig steht es 5 Schuh über der mittleren Höhe, und als ich das letztemahl in Mannheim war, stand es 4 Schuh unter derselben. Es hat also seit etlichen Monathen um 9 Schuh zugelegt. Der Anblick der großen Wasserfläche, der beträchtlichen Schiffe, welche an der Brücke liegen, besonders der schönen kurfürstlichen Jacht erweiterte meine Seele, und löste ihr die Ideen von Größe ein, die sie sonst bei manchen gepriesenen Werken der Menschheit vermißt. In Oggersheim besah ich zuerst die Kapuziner-Kirche, welche die Kurfürstin im Jahr 1775, Gott und der jungfräulichen Mutter zu Ehren, wie die Aufschrift über dem Portal sagt, erbauen ließ. Gewöhnlich sind die Kirchen im Gothischen Geschmack gebaut, und die Oggersheimer gehört zu den wenigen, bei welchen man dem griechischen Styl folgte. Das Aug weigert sich daher auch einige Zeit, es für eine Kirche zu erkennen, um so mehr, da die beide Thürme so viel als möglich versteht sind, weil sie mit der griechischen Bauart sich nicht vertragen. Allein Sie glauben nicht, welch einen angenehmen Eindruck das Gebäude in der

⁴⁾ Die Kirche des Kapuzinerklosters.

Nähe macht, wenn man nun da seine edle Einfachheit, seine Erhabenheit ohne Ziererey zuerst mit einem Blicke mißt, und alsdann von einem Theile zum andern, vom schönen Eingang zu den Wandpfeilern nach korinthischer Ordnung, und von diesen zum schmucklosen Giebel aufsteigt, der das schöne Ganze vollendet. Innerhalb der Kirche ist alles Ebenmaas. Im Hintergrunde steht eine Koretokapelle, die an den marmornen Altar angebaut, und bis auf die Nazaretssteine und die Art ihrer Entstehung, nach der Versicherung eines Kapuziners, der lauretanischen Kapelle in Italien vollkommen ähnlich seyn solle. Es hat sie nemlich bloß ein menschlicher Baumeister, der römische Ritter Verschaffelt, und kein Engel hieher verpflanzt. Doch, wer kann es wissen, ob sich Verschaffelt das Werk einer wandernden Horde von Außerblühen nicht bloß anmaßte? — Das mögen die Franziskaner ausmachen, ich betrachtete ihre Kirche bloß von der Seite der Kunst, und da ist sie ein Meisterstück, von welchem man zu allen neuen Kirchen das Muster nehmen sollte. Vor dem Altar hängen zwei mahlerische vergoldete Lampen mit Quasten herab. Die Seitenwände und die Decke der Kirche sind weiß, und mit keinen Gemälden überschmückt, noch, wie bei uns, mit Epitaphien beladen; jede der beiden Seitenwände hat 5 Nischen, worinn Altäre und Bethsäule stehen, welche abichtlich in die Wandung hineingerückt worden sind, damit das ganze desto mehr Raum, und bei ununterbrochenen Flächen ein besseres Ansehen bekäme. Aus eben dem Grunde sind alle Emporkirchen weggelassen, und wurden auch die Orgel und Kanzel so gestellt, daß sie so wenig als möglich das leichte und stete Fortrücken des Augs hinderten. Die Fenster zeigen nicht, wie in den gewöhnlichen Kirchen, an der Wandung ihrer ganzen Länge nach herab, sondern sie sind weit oben angebracht, und von keinem so übermäßigen Umfang, daß sie der Kirche zu viel Licht gäben. Die Gegenstände erscheinen daher in einem feierlichen Hellsdunkel, und ein der Gottheit geweihter Ort entspricht seiner Absicht, Andacht und heilige Empfindungen zu erwecken, um so genauer, wenn Licht und Schatten gemischt sind. Erinnern sich das gnädige Fräulein nur an die dunkle Eichenhaine, worinn die alte Deutsche ihre Gottheiten verehrten, wie vielmehr erhabenes mußte das haben, als wenn sie es auf dem freien lichten Felde gethan hätten. Von der Kirche gieng ich in den Schloßgarten, der recht sehenswertig ist, und da die Kurfürstin sich gewöhnlich zur Sommers- und Herbstzeit in Oggersheim aufhält, in gutem Stand erhalten werden muß). Den Garten begränzt vornen das Schloß, und hinten stößt ein anmuthiges Buschwäldchen an ihn, das durch den Gesang der Nachtigallen für den Liebhaber der Natur belebt, und durch ein Gebäude, das sich zwischen seinen Schatten erhebt, für Liebhaber der Kunst noch interessanter gemacht wird. Indem man in diesem Gehölze gierig auf die Melodien der Nachtigall lauscht, so ruft einen das Gefrägze ausländischer Vögel, chinesischer Goldfasane, Pfauen, u. s. w. wieder in eine andere Gegend.

Ich zweifle, ob Juno schönere Pfauen hatte, als ich hier einige sah, und die Goldfasanen wetteifern mit ihnen in der Farbe und ausserlesenen Zeichnung ihrer Federn. Auf einem Teiche unten am Buschwäldchen ruderten eine Art ausländischer Gänse und asranische Enten, und auf einem Kanal, der sich an der entgegen gesetzten Seite desselben hinabzieht, spannten stolze Schwäne ihre blendendweise Segel aus. Mit Vergnügen sah ich einige Zeit zu, wie ein alter Schwan mit einem so ernsten Anstand auf der Fläche des Wassers seine Cirke machte. Er hatte die Flügel ausgespannt, und schien sich dadurch wirklich ein Segel gebildet zu haben, oder wenn ihn ein Frauenzimmer in der Stellung gesehen hätte, so würde ihr ihr Fächer dabei eingefallen seyn. Wenn er den langen Hals unter das Wasser tauchte, und wieder herauszog, so beschrieb er damit eine fortrückende Schlangenlinie, die so viel angenehmes für das Aug hat. . . .

Zeitschriften- und Bücherschau.

Germania von Cornelius Tacitus. Uebersetzung mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. Georg Ammon. Bamberg, C. C. Buchners Verlag. Mit 73 Bildern und 6 Karten. Geb. 2.60 Mk. In den „Meisterwerken der Weltliteratur in deutscher Sprache für

*) Eine Beschreibung des Schlosses und Schloßgartens im Pfälzischen Kleinen Kalender von 1770, 1774 und 1780 — S. 104 f. — (letzte Stelle abgedruckt bei Kreuter, Gesch. von Oggersheim); vergl. auch Pfälzische Merkwürdigkeiten S. 77 f. (B 267 Vereinsbibl.).

Schule und Haus“ ist das goldene Bäcklein, das der größte Geschichtsschreiber Roms unseren Vorfahren gewidmet hat, in neuer Uebersetzung von dem Rektor des Gymnasiums unserer Nachbarkstadt Ludwigsbafen erschienen. Einfachheit und natürliche Kraft zeichnen sie aus, das gesteckte Ziel ist in vollendetem Maße erreicht. Etwas vollkommen Neues aber, was hier zum ersten Male geboten wird, ist die Verarbeitung der weitverzweigten Forschung, die sich seit den letzten Jahrzehnten immer dichter um das einzige Buch gerankt hat. Nach der Einleitung über unsere Kenntnis von den Germanen in der antiken Literatur werden wir mitten hineingeführt in die Beurteilung, die das Ergebnis des Ringens der germanischen und römischen Kultur unter den heutigen Gelehrten erfahren hat. Die Persönlichkeit des geistvollen Schriftstellers und seine Arbeit an dem Buche treten vor uns hin, eine eingehende Zeittafel stellt alle Ereignisse der römisch-germanischen Geschichte übersichtlich zusammen. An die Uebersetzung schließt sich ein ausführlicher sachlicher Kommentar, der in seinen überaus reichhaltigen Literaturangaben die ganze Emfängigkeit wissenschaftlichen Strebens widerspiegelt, das den Anfängen unseres Volkes gewidmet ist. Welch eine bewundernswerte Fülle von Stoff breitet sich da vor uns aus und regt zum Nachdenken und Weiterforschen an! Dazu dann noch 73 wohl-ausgewählte Bilder, die zum ersten Male in diesem Umfange geboten werden: Darstellungen von Germanen auf römischen Bildwerken, Funde aus germanischen Gräbern, worunter 4 aus unseren Sammlungen, u. a. m. All das erhebt vor unserm Auge wieder, um sich mit dem geschriebenen Wort zu einem Bilde voller Leben zusammenzuschließen. Möge das hübsch ausgestattete Buch in diesem Jahre nationalen Gedankens tausendfältig lebendige Wurzeln schlagen! Gr.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

133.

VIII. Bibliothek.

- B 82y. Weißgerber, Franz W. Das am 1. Februar 1839 zu Offenburg gefeierte Fest der Erinnerung an den Ausmarsch der Großh. Bad. Landwehr-Bataillone und der freiwilligen Jäger zu Pferde im Jahre 1814. (Mit Titelbild des Markgrafen Wilhelm von Baden.) Karlsruhe 1839. 60 + XIV S.
- B 101t. Bergstraße. Der Bergsträßer Bote. Amts- und Verköndigungsblatt für die Bezirksamter Weinheim und Ladenburg. Zweiter Jahrgang 1850. (Januar bis Juni.)
- B 271i. Pfalz-bayerische Staatsschuld, Litera D. Verschiedene darauf bezügliche Drucke: 1. Darstellung der Rechte der Kurpfälzischen Staatsgläubiger Lit. D. 8 S. Text + 12 S. Beilagen, o. O. u. J. (ca. 1806); 2. Denkschrift des Frankfurter Bankhauses Kluppel & Harnier, 1806, mit Anlagen, betr. den fürstlich Keinigen'schen Anteil an der Schuld, 11 S. fol.; 3. Rechts-Reduction, die Pfalz-Bayrische Staats-Schuld Litera D betreffend. Von badischer Seite. Karlsruhe 1818. 36 S. + 28 S. Beilagen fol.; 4. Antrag des Großherzogthums Baden und des Herzogthums Nassau wider die Krone Bayern, die Vertretung der Staats-schuld von sechs Millionen betreffend. Mit Beylagen sub Nro. I—XXIII. Bei dem königlich hannöverschen Oberappellations-gericht in Celle, als erwählter Austrägal-Instanz, überreicht am 5. November 1821. O. O. u. J. (1821). 31 S. + 31 S. Beilagen fol.
- B 349i. Mugler, K. Ueber Ganerbschaften in den einst kurpfälzischen Landen. Erlanger Dissertation. Landau 1897. 44 S.
- B 562k. Baedeker, Karl. Die Rheinlande, Schwarzwald, Vogesen. Handbuch für Reisen. Mit 70 Karten, 66 Stadtplänen und Grundrissen. 22. Auflage. Leipzig 1912. 566 S.
- B 616c. Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte. Jahresberichte. II. (1910), III. (1911) u. ff. Mit zahlreichen Abbildungen.
- B 621m. Wolff, Georg. Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit einer archäologischen Fundarte. Herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserl. Archäologischen Instituts. Frankfurt a. M. 1913. 196 S. fol. 4°.
- C 81sc. Friedrichsfeld. Deutsche Steinzeugwarenfabrik für Kanalisation und Chemische Industrie. Haupt-Katalog über sämtliche Steinzeug-Artikel der Kanalisations-Abteilung. (Mannheim 1913.) 476 S.
- C 150a. Oechelhäuser, Adolf von. Das Heidelberger Schloß. Bau- und kunstgeschichtlicher Führer. Mit einem Plane und 26 Abbildungen. Dritte Auflage. Heidelberg 1913. 200 S.
- C 202t. Eiselein, Josua. Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung. Konstanz 1851. 272 S.
- C 213t. Doerr, Albert. Der Bischofshof in Ladenburg a. N. Eine Darstellung seiner Entwicklung auf Grund geschichtlicher und architektonischer Forschungen unter Beirath von Abbildungen und geometrischen Aufnahmen. Karlsruher Dissertation. Mit 11 Tafeln und 17 Abbildungen. Mainz [1912]. 55 S.

- C 253a. Christ, G. Regesten der in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins befindlichen heffischen Urkunden: (Sonderabdruck a. d. Heff. Archiv XIV, 3, 1879). 24 S.
- C 273b. Beringer, Jos. Aug. Mannheim. Stoff für den heimatlunden Unterricht. Beilage zum Jahresbericht der Leffingschule, Schuljahr 1912/13. Mannheim 1913. 27 S. 4°.
- C 296mf. Vogel, Matthäus. Catholischer Catechismus, worin die Catholische Lehr nach denen fünf Haupt-Stücken V. P. PETRI CANISII aus der Gesellschaft Jesu erklärt, und mit Sprüchen der H. Schrift bestätigt wird. Mannheim 1757. 744 S. und Reg.
- C 331d. Blaustein, Arthur. Tables and Diagrams showing the Economic development of Mannheim during the last fifty years. Mannheim 1913. 15 S.
- C 354fs. Mannheim, Kunsthalle. Katalog der Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes 4. Mai bis 30. September 1913. Mit 24 Bildertafeln. Mannheim 1913. 42 S.
- C 354ft. Kipphan, K. Veröffentlichung des freien Bundes. Stillleben, Landschaft und Figurenbild auf der Künstlerbundesausstellung 1913. Mannheim 1913. 39 S.
- C 354fu. Mannheim. Moderne Theaterkunst. Geleitworte. 13. Ausstellung des freien Bundes Mannheim Januar-Februar 1913. (Mit 10 Tafeln.) Mannheim 1913. 72 S.
- C 399d. Mayer, Christian. Gründliche Vertheidigung neuer Beobachtungen von Fixsterntabanten, welche zu Mannheim auf der kurfürstlichen Sternwarte entdeckt worden sind. (Mit 2 Tafeln.) Mannheim, in der Hof- und Akademie-Buchdruckerei 1778. 308 S.
- C 499l. Keiper, Johann. Burg und Amt Schallodenbach. Mit einer Planzeichnung und 8 Abbildungen. (Sonderdruck a. d. 32. Band der „Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz“) Speier 1913. 28 S.
- C 539pl. Pfeiffer, Bertold. Der Hoppenlau-Friedhof in Stuttgart. Eine Studie zum Heimatschutz. Neue erweiterte Ausgabe. Mit einem Verzeichnis von Grabstätten samt Register und Plan, 6 Abbildungen im Text, 24 auf Tafeln. Stuttgart 1912. 84 S.
- C 555m. Geißinger, K. und Juchs, Gg. Das Birkenauer Tal. 1. Geologischer Spaziergang. 2. Ein Spaziergang durch die Geschichte des Tales. Sonderabdruck der Artikelserie „Das Birkenauer Tal“ im „Weinheimer Anzeiger“ 1911. Mit 20 Abbildungen. 157 S.
- C 588a. Molitor, Ludwig. Zweibrücken, Burg und Stadt, vor den Zerstörungskriegen des siebzehnten Jahrhunderts, insbesondere unter der Regierung Johannes I., Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern. Nebst einem Stadtplane von 1621 und einer übersichtlichen Tafel aller bisherigen Regenten Zweibrückens. Zweibrücken 1829. 236 S.
- D 2v. Knudsen, Hans. Heinrich Beck, ein Schauspieler aus der Blütezeit des Mannheimer Theaters im 18. Jahrhundert. Mit 4 Tafeln. (Theatergeschichtl. Forschungen 24.) Leipzig und Hamburg 1912. 138 S.
- D 35cb. Rotted, Karl von. Ideen über Landstände. Karlsruhe 1819. 102 S.
- D 45dg. Streicher, Andreas. Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782 bis 1785. Eingeleitet und erläutert von Professor Dr. Georg Witkowski. Mit zahlreichen Bildern aus Schillers Zeit. (Hausbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung 46. Band.) Hamburg-Großborstel 1912. 150 S.
- E 24cb. Das neue Königliche L'HOMBRE auch wie Quadrille, Cinquille, Piquet, Trisett, Taroc etc. nach jezier Art zu spielen; wobey nebst noch anderen Kartenspielen das Billard-, Pieltentafels, Schach- und Ballspiel, wie auch das Verkehren im Bret, und Trictrac oder Toccategli, samt denen Wörtern, deren man sich bey diesen verschiedenen Spielen gebrauchet, genau beschrieben und sorgfältig erklärt werden. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. Hamburg 1720. 360 S.
- E 26r. Train, J. K. v. Chochemer Loschen. Wörterbuch der Gauner- und Diebs- vulgo Jenischen Sprache, nach Criminalakten und den vorzüglichsten Hilfsquellen für Justiz-, Polizei- und Mauthbeamte, Candidaten der Rechte, Gendarmerie, Landgerichtsdiener und Gemeindevorsteher. Meissen 1833. 286 S.
- H 32. Frohnhäuser. Neuschloß und seine Vergangenheit. Vortrag, gehalten in der Aprilversammlung des Histor. Vereins zu Darmstadt 1879. Abschrift nach dem im Besitz der Chemischen Fabrik Neuschloß befindlichen Original-Manuskript. Beigeb. Neuschloß bei Lampertheim. Mannh. Gesichtsbl. 1913, Nr. 1, 3 und 4, erläutert von G. und K. Christ. Mit 12 Abbildungen. 37 + 21 S. 4°.
- H 33. Weidmann, Auguste geb. v. Traitteur. Traitteur'sche Familien-Chronik, auch die Familien Duras und Schall betreffend. (Abschrift.) 33 S. 4°.
- H 34. Genealogie der familie Hoffstatt. Handschrift aus dem Anfang des 18. Jahrh. 37 S. fol.
- H 35. Aus Wickenburgs „Thesaurus Palatinus“ der die Stadt Mannheim betreffende Text. Abschrift, angefertigt vom Bayr. National-Museum in München nach der in dessen Bibliothek befindlichen Originalhandschrift. (Die photograph. Reproduktionen der dazu gehörigen Bilder siehe Bildersammlung A 981.) 41 S. fol.
- H 36. Eingabe des Kupferstechers B. Rocque an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz. Eigenhändig geschrieben Mannheim, 26. Dezember 1753. (Plan de commerce mit biographischen Angaben.) Mit eigenhändiger Titelbignette und einer weiteren ganzseitigen Dignette. (4 Anlagen, Urkunden-Abschriften und Briefe, die sich auf Rocque's Tätigkeit beziehen.) 43 S. + Beilagen 4°.
- H 37. Chronik des Kaspar Gumbart, reformierten Pfarrers in Mannheim, geschrieben um 1680-90. Sammelhandschrift mit verschiedenen Abschriften aus dem 17. Jahrhundert. Die leeren und fehlenden Blätter zum Teil vom bisherigen Eigentümer ergänzt. Inhalt: ANTIQUITATES Imperii ad Rhenum (Bl. 1); GENEALOGIA Antiquissimae Domus... Principum... Palatinorum (Bl. 27b); Extractus Marquardi Freheri Libri, ex Parte Secunda Originum Palatinorum... (die Gründung Mannheims betr.; Bl. 39b); Chronica der Churpfälzischen Stätt und flecken Ursprung vndt vraltes Herkommen (Bl. 49); Verzeichnuß der Stätt, flecken und Dörffer in der vnderen Churfürstlichen Pfalz... 1633 (Bl. 92); Friderici Victoriosi sieghafte Thaten... (Bl. 103); Wahrhaftige und gründliche Beschreibung des Sauren Kriegs... Gestelt, Beschrieben und zusammengebracht durch... Peteren Harrer (Bl. 128); Von Thoma Müntzer und seiner verübten Lehr... (Bl. 208b); Friedrichsfelder Privilegien (Bl. 211); Jubilæus Primus Collegii Sapientiae... Heidelberg 1606 (Bl. 217); Underschiedlich vorgangene und zur Nachricht auffgezeichnete Sachen 1685 (Bl. 236). Dieser letzte Abschnitt betrifft hauptsächlich konfessionelle Angelegenheiten seit 1685; an verschiedenen Stellen handschriftliche Randbemerkungen des Pfarrers Gumbart. 282 Bl. fol.
(Daß Pfarrer Gumbart diese Chronik angelegt hat, geht hervor aus der Randbemerkung Bl. 52b, wo er von seinem Kollegen Tilemann Ghim spricht. Vel. Mannh. Geschl. 1913, Sp. 235.)
- H 38. Ergänzungsheft zu H 37, Text der fehlenden Blätter der Antiquitates Imperii ad Rhenum, und Aufsatz über „König Dagoberts Testament“. Moderne Abschrift 22 + 4 S. fol.
(H 37 und 38 erworben 1913 in der Pfalz. Geschenk des Herrn Fabrikant Otto Kauffmann hier.)
- H 39. Antiquitates Imperii ad Rhenum und Genealogia Antiquissimae Domus Illustrissimorum Generosissimorumque Principum Ex Johanne Sabelione Franco-Simmerario et Mauritio Feslro Descripta. Extractus Genealogie Palatinorum Principum ad Rhenum. (Weiter geführt bis Karl Philipp, vgl. H 37) Bl. 1-91. — Von der Statt Lauthern [Kaiserslautern] Wie dieselbe anfänglich gebaut worden Auch was merkwürdige sich daselbst seithero zugetragen habe. Bl. 92-108. (Auf Blatt 92 handschriftliche Bemerkung des früheren Besitzers Pfarrer J. G. Lehmann: „Mit Ergänzungen aus dem Original, Kreisarch. Kurpfälzer Abth. Nr. 1225, fasc. I.“) 108 Bl. und 1 Bl. Register für die ganze Handschrift. Handschr. a. d. Anfang des 18. Jahrh.

= EINE ADOPTIVTOCHTER NAPOLEON I.
STEPHANIE, GROSSHERZOGIN VON BADEN.
Nach Aussagen von Zeitgenossen und bisher unveröffentlichten Dokumenten von Jos. Turquan. Uebertragen und bearbeitet von Oskar Marschall von Bieberstein.
Von diesem Werke erwarb ich die Restauflage und biete den verehrlichen Mitgliedern des Altertumsvereins, solange der Vorrat reicht, das gebundene Exemplar statt Mk. 4.00 für Mk. 1.50 an. Ferner empfehle eine grosse Auswahl NAPOLEON-LITERATUR zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
M. SCHNEIDER, Buchhandlung, MANNHEIM, J 2. 19.
FERNSPRECHER 6523.